Neue
Zeitschrift für Musik.

Herausgegeben

durch einen

Verein von Künstlern und Kunstfreunden.

Neunter Band.

(Juli bis December 1838.)

Mit Beiträgen

von

C. F. Becker, Jul. Becker, Heinr. Dorn, Ch. Eichler, J. Fischhof, Herm. Hirschbach, Dr. A. Kahlert, C. Koßmaly, Oswald Lorenz, C. A. Mangold, A. B. Marx, R. Schumann, Dr. C. Seidel, J. F. E. Sobolewsky, F. H. Truhn, A. W. v. Zuccalmaglio u. A.

Mit musikalischen Beilagen

von

Ludw. Berger, Jos. Elsner, P. Garcia, Ad. Henselt, Jos. Lang, Joh. Matthieux, J. Vesque v. Püttlingen, L. Schefer.

Leipzig,
bei Robert Friese.

Neue
Zeitschrift für Musik.

Herausgegeben

durch einen

Verein von Künstlern und Kunstfreunden.

Neunter Band.

(Juli bis December 1838.)

Mit Beiträgen

von

C. F. Becker, Jul. Becker, Heinr. Dorn, Ch. Eichler, J. Fischhof, Herm. Hirschbach, Dr. K. Kahlert, C. Kossmaly, Oswald Lorenz, C. A. Mangold, A. B. Marx, R. Schumann, Dr. G. Seibel, J. F. E. Sobolewsky, F. H. Truhn, A. W. v. Zuccalmaglio u. A.

Mit musikalischen Beilagen

von

Ludw. Berger, Jos. Elsner, A. Gerke, Ad. Henselt, Jos. Lang, Joh. Matthieux, J. Vesque v. Püttlingen, L. Schefer.

Leipzig,
bei Robert Friese.

Inhaltsverzeichniß

zum neunten Bande

der neuen Zeitschrift für Musik.

Größere Aufsätze.

Beurtheilungen.

Größere Correspondenzen.

Lübeck (v. U.).

Paris (von C. Mangold).

Prag (v. 000.).

Riga (H. Dorn).

Warschau (v. St. Diamond).

Kürzeres.

Besonderes. Gelegentliches.

Kürzere briefliche Mittheilungen.

Tagesbegebenheiten.

Vermischtes.

Kürzere chronikalische Notizen.

Sammlung von Musikstücken alter und neuer Zeit als Zulage zur neuen Zeitschrift für Musik.

Heft. III. Ausgegeben im September.

Heft IV. Ausgegeben im November.

Musikalischer Anzeiger.

Ein Beiblatt zur neuen Zeitschrift für Musik.

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 1. Den 3. Juli 1838.

Des Sehers und des Sängers Gaben sind
Von Gott und heilig; ehrt den Gott in euch:
Fröhnt nicht mit Heiligem dem Weltlichen,
Buhlt mit der Lyra nicht um schnöden Lorbeer
Und nicht um schnöd'res Gold.
Chamisso.

Vertraute Briefe.

[An den Dichter Heinrich Heine in Paris.]

Ich war so frei, Ihnen neulich *) meine Bemerkungen über Ihre Vergleichung der beiden Tonkünstler Meyerbeer und Rossini mitzutheilen, ich möchte jetzt noch einige Worte über die von Ihnen gepriesenen Clavierkünstler Lißt, Thalberg und Chopin nachsenden, welche, wenn sie auch nicht übereinstimmen sollten, eben ihrer Abweichung halber schon Beachtung verdienen könnten. Sie beurtheilen nämlich die Künstler aus der Nähe, aus ihrem Spiele, und werden von ihrer Persönlichkeit bestochen, ich dagegen aus der Ferne, aus ihren niedergeschriebenen Werken; Sie halten sich an ihre Fertigkeiten, den Glanz ihres Vortrags, ich an ihre Schöpfungen, ihren Geist; und so kann es nicht sehr auffallen, daß ich Ihre Ordnung umkehre, und den gerade zum letzten mache, den Sie zum ersten erhoben haben. Ich beginne nämlich das Kleeblatt mit Chopin, welcher nach meiner Meinung der geistreichste der Pariser Romantiker ist. Sie lassen in ihm deutsche Tiefe und Gründlichkeit, französische Leichtigkeit und polnische Schicksale (souffrance) sich vereinigen, in einanderfließen, und erklären daraus seine Leistungen als Tonkünstler; indessen will mir scheinen, daß diese Bemerkungen vielleicht auf sein öffentliches Leben Bezug haben können, nicht aber auf seine Kunst selber. Chopin's Vater ist zwar ein in Polen anfässiger Franzose, der Sohn spricht noch geläufig die Sprache seines Vaters, ist aber von einer polnischen Mutter aufgesäugt und in der Hauptstadt mit andern jungen Polen erzogen, in deren Kreise er sich alle Lebensansichten und Gefühlsweisen des Volkes mit angeeignete. Sein Lehrer im Clavierspiele, von dem er jedoch nur die erste Anleitung erhielt, war ein in Warschau eingebürgerter Böhme Schiwinny; einmal mit den Grundlagen der Kunst vertraut, überließ der Jüngling sich seinem Sterne und schuf das andere aus sich heraus. Mit den guten Meistern, die sich zu seiner Zeit in Warschau aufhielten, pflegte er freundlichen Umgang, wußte ihr Urtheil und ihren guten Rath zu würdigen, doch schloß er sich an keinen dermaßen an, daß man ihn seinen Schüler nennen könnte. Seine liebenswürdige Freundlichkeit und seine jungfräuliche Bescheidenheit ist noch bei Allen in frischem Andenken, wie jetzt noch der Künstler als Mensch alle Kreise, die er betritt, auch bezaubert. Moritz Ernemann, der bedeutendste Clavierkünstler Warschaus, war in seinen Lehrjahren sein täglicher Umgang, wie der alte Meister Elsner, der Schöpfer so vieler Kirchenstücke, so vieler polnischer Singspiele, sein Leiter auf dem Felde der schaffenden Kunst, derjenige, der ihn auf Satzfehler aufmerksam zu machen pflegte. Diese ebengenannten Meister sind nun zwar Deutsche, werden sich aber nimmer rühmen, noch rühmen können, dem Geiste Chopins eine Richtung gegeben zu haben, sondern zugestehen, daß er, so weit es menschenmöglich, alles aus sich selber geschöpft. So bleibt denn Chopin

*) Vergl. Nr. 37 des vorigen Bandes.

immer nach meiner Einsicht in seinen Werken Pole, und nimmt nur französische oder deutsche Färbung an, wo diese allgemein im polnischen Gemüthe vorherrscht; wie denn alle Völkerschaften der Erde mehr Verbindendes, als Abtrennendes in ihren Sitten, Gefühlen und Ansichten haben mögen. Als Knabe schon zeigte Chopin überwiegenden Hang zu Tonkunst und that an Fingerfertigkeit, wie an glänzendem Vortrage es manchem Meister zuvor. In demselben Maße aber als seine geistigen Eigenschaften sich zu entwickeln begannen, nahm seine Gesundheit ab, und ließ das schlimmste für sein Leben besorgen. Als Jüngling war er so schwächlich, daß er kaum gehen, kaum seinen Oberleib aufrecht zu tragen vermochte, wie denn jetzt immer noch die Gesundheitsumstände des zum Mann gereiften Künstlers äußerst schwankend und Besorgniß erregend bleiben. Diese Schwächlichkeit nun, dieser nervenschwache Zustand hat auch auf die Schöpfungen des angehenden Künstlers Einfluß gehabt, und sich mit den Jahren sogar immer mehr in ihnen ausgesprochen. Schöpferische Geistfunken, Genieblitze, leuchten fast aus allen Arbeiten, am meisten aber aus seinen früheren, wo er sich noch nicht in einen gewissen Schlendrian hinein gearbeitet, den andere Kunstjünger jetzt als das Große und Schöne auffassen, und eifrig nachzubilden suchen. Frische neue Gedanken wehen uns an, eigene Weisen tauchen auf, in denen eine sehnsüchtige, schwermüthige Empfindung vorherrscht, die eine beinahe krankhafte Zärtlichkeit ausdrücken; aber nur zu bald werden diese Weisen, diese Gedanken durchrissen, abgebrochen, um sich in Zerrbildern zu verlieren. Gar zu bald und zu schmerzlich gewahrt man, daß sich das Schöne, Geistreiche nicht fortspinnt, nicht durch das ganze Werk erstreckt, sondern nur wie die Sonne an einem Sturmtage, durch Wolkenrisse bricht *). Was diesen Fehler ziemlich ausgleichen macht, ist die eigenthümliche Entwickelung des Spieles, wie sie vor ihm nicht bestanden hat. An Fertigkeit hat es wohl keiner der Meister ihm noch zuvorgethan, und an prunkenden fingergewandten Klangumrissen (Klangfiguren), Ausschmückungen der Gedanken, kann man den Künstler aber auch nur in diesem, neben den verewigten Hummel stellen**). Jetzt, da so viele bedeutende Künstler für das Clavier schreiben, so viele Handstücke (Etuden) täglich geschrieben werden, ist es wohl keine Kleinigkeit, eine neue Wendung für dieselben auszufinden, neue Klangverbrämungen zu ersinnen, wie Chopin deren auf jeder Zeile entwickelt, woher er allein schon den Dank und die Verehrung jedes Clavierspielers verdient, der sich an ihm vom längst breitgetretenen, wustüberladenen Pfade einmal erholen mag. Chopin hat wahrhaft Neues geschaffen, was vor ihm nicht dagewesen, und somit werden seine Werke selbst in der Folgezeit, wenn die Mode schon darüber hinweg ist, noch den redlichen Meistern zur Grundlage dienen, und nach Würden beachtet werden. Chopin ist originell und seine Originalität ist eine natürliche, keine gemachte, mühsame, erzwungene. — Chopin's Blütezeit als schaffender Künstler geht nicht über seine Verpflanzung hinaus; wenigstens scheinen mir seine späteren Werke bei weitem die früheren nicht aufzuwiegen *). Ob der Beifall der großen Menge, die alles Außerordentliche, Verzerrte, als geistreich bewundert, die Schuld trägt, daß der Meister die echte Präge (den Styl) der oft an seinen Werken zu erkennen war, nicht weiter ausgebildet, sondern sich ganz dem Kunstkniff (der Manier) ergeben, die schon versteckt in seinen früheren Arbeiten lag, oder ob die Schöpferkraft in dem schwächlichen Manne nicht ausreichte, lasse ich hingestellt sein; ich hoffe jedoch, daß der Stillstand, oder der Rückschritt nur ein anscheinender, nur ein Ruhe- und Feiertag in seinem Leben sei, nach welchem er wieder kräftig und schöpfergewaltig an's Tagewerk geht, lasse daher den Künstler auch auf seinen Lorbeern ruhen, die wirkliche Lorbeern sind, und wohlverdiente.

(Schluß folgt.)

*) Und kann so ein Schauspiel nicht auch schön sein, Wedel, und hat es dich nicht auch schon entzückt?

Florestan.

**) Dies Lob dünkt mir ein sehr kleines, wie denn diese beiden Künstler kaum zu vergleichen sind. Gewiß aber haben an Hummel's Compositionen die Finger weit mehr Antheil als an Chopin's.

Florestan.

*) Die herrlichsten derselben sind zweifelsohne die beiden Concerte, das Trio, was freilich nur ein Claviertrio ist, die Masuren der ersten Abtheilung und die erste Lieferung der Etuden.

Lieder und Gesänge.

L. Hetsch, Gedichte von F. Rückert. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1stes Heft. 16 Gr.

Ein Liederheft mit Rückert'schen, und zumal blos mit Rückert'schen Texten nimmt man schon mit einer gewissen Distinction in die Hand. Gewöhnliche Liedercomponisten vermeiden sie eher geflissentlich, als daß sie sie suchten, und sie thun recht daran; Hr. Hetsch aber that gleichfalls und noch mehr recht, sie zu wählen. Die gewählten Texte so gut wie ihre Auffassung und Behandlung, bezeugen einen Tonsetzer, der weiß, was er will und soll. Die Melodie ist einfach, schmucklos, aber durchaus Gesang; die Declamation, im Ganzen immer richtig, bleibt ohne kleinliches Wort- und Silbenklauben dem melodischen Flusse untergeordnet; die Begleitung, die so oft durch äußeren Glanz die innere Armseligkeit verdecken muß, wie mancher Königsmantel, schmiegt sich, ohne gemein und bedeutungslos zu werden, so unge-

zwungen und leicht der Singstimme, daß schwerlich Sänger oder Sängerinnen eines Begleitenden bedürfen werden. Die ganze anspruchlose Erscheinung macht einen so wohlthuenden, befriedigenden Eindruck, daß man einige wenige gewöhnliche Melodiewendungen, namentlich im 7ten Liede leicht übersieht. Die plötzliche Rückkehr aus einer sehr entfernten in die Haupt-Tonart, so klug und an sich wirkungsvoll sie gemacht ist, behält doch, so kurz vor, oder eigentlich im Schlusse selbst, etwas Unzulängliches. Man fühlt das erst, wenn das Lied eben verklungen.

Wilh. **Taubert**, 12 Gesänge. Op. 27. Heft 1. Berlin, Schlesinger. ⅔ Thlr.

Ein etwas mannichfaltiger gemischter, nicht minder sinniger Blütenstraus. Stille einfache Wiesen-, derbe lachende Alpenblumen und farbenschillernde, gewürzduftige Kelche, daraus Elfenglöckchen klingen. Der glanz- und duftreichste ist das Elfenlied von Kugler, feenhaft zart und frühlingsnächtig. Ich wüßte nur Einen, der so etwas noch besser machen könnte. Die naive Verschmitztheit, die sich in dem „Schwarzwälder" von Hebel, und in „Ueberlistet" von Caroline so verschieden ausspricht, hat der Componist treffend und charakteristisch wiedergegeben, so derb und hausbacken hier, so fein und cultivirt dort. Auch das „Wiegenlied" und das „Schlummerlied" von Stieglitz stehen in ähnlicher Beziehung zu einander; recht weich und schmeichelnd laden beide zum Schlummer ein; hier singt die Mutter an der Wiege, dort der Geliebte der Geliebten unter duftenden Rosen. Die „Sennerin", ein heiteres Jodellied, befindet sich, irren wir nicht, schon in einer früher erschienenen Sammlung 4stimmiger Lieder des Componisten und ist hier nur für eine Stimme mit Pianofortebegleitung eingerichtet.

Seien somit diese beiden ersten Hefte bestens empfohlen und ihre Nachfolger zum Voraus willkommen geheißen. O. L.

(Fortsetzung folgt.)
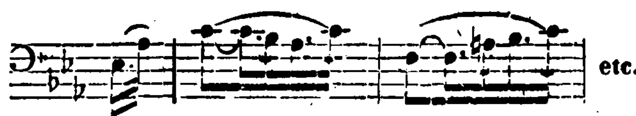
Aus Paris.

Fünftes Concert des Conservatoirs.
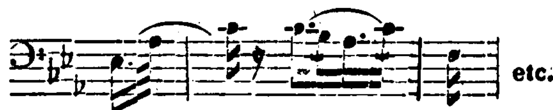
Mit großen Erwartungen betrat ich diesmal den Saal. Eine C-Moll-Symphonie, der Name Kalkbrenner, Chöre von Weber, berechtigten mich zu den schönsten Hoffnungen. Leider gingen sie nicht in Erfüllung. Die C-Moll-Symphonie wurde vor einigen Jahren auf einem Musikfeste zu Mainz in dem dortigen Opernhause von der großh. Hofcapelle aus Darmstadt ausgeführt. Damals brachen alle Zuhörer, durch die Begeisterung der Ausführenden mit fortgerissen, in ein einstimmiges Vivat aus. Dieser Eindruck wird nicht sobald vergessen sein, und wenn wir einen Vergleich zwischen einem deutschen Orchester und dem des Conservatoirs zu Paris anstellen wollten, so würde, kein Zweifel, in Beziehung poetischer Auffassung und hinreißender, herzergreifender Ausführung, dem deutschen Orchester die Palme zuerkannt werden müssen. Was einzelne Stellen betrifft, so glaube ich, daß z. B. im Adagio das Verändern der Bewegung bei der Stelle in C-Dur:



wenn auch das Schnellwerden nicht sehr merklich ist, doch dem Großartigen dieser Stelle sehr vieles benimmt. Das Thema des Adagio:



wird hier überall, wo es vorkommt, wie folgt vorgetragen:



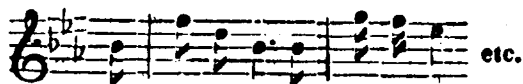
was, besonders bei der Clarinette, unangenehm wird, da das Abstoßen der Idee ganz ihre ursprüngliche Anmuth raubt.

Wie sehr Franzosen hinter der würdigen Auffassung deutscher Musik zurückbleiben, beweist eine Kritik von Fétis, die ich in einem der früheren Jahrgänge der Revue musicale gelesen. Er sagt dort: der Uebergang aus dem Scherzo in's Finale (in der C-Moll-Symphonie nämlich) ist großartig, aber Beethoven ermüdet nachher den Zuhörer, weiß nicht zur rechten Zeit zu schließen, mischt gar noch einmal einen Gedanken aus dem Scherzo mit ein, und vernichtet dadurch alle Wirkung, die er kaum erst auf den Zuhörer hervorgebracht! — Wie manchmal wird einem großen Manne, mitten im Weltstrudel, mitten im Verlauf großartiger Ereignisse, eine Erinnerung aus der Jugendzeit auftauchen, wie manchmal wird er mit seeligem Gefühl an eine Zeit zurückdenken, wo seine Brust, noch nicht verloren in wildem Weltgedränge, in zurückgezogener Bescheidenheit für alles Schöne glühte und der Hoffnung noch Raum gab, in der verschleierten Zukunft der Erfüllung so mancher, nachher leider zu nichte gewordenen, hochherzigen Bilder und Träume, die ihm die Phantasie vorgaukelte, entgegenzusehen. Ist es unmöglich, daß ein Napoleon bei der aufgehenden Sonne von Austerlitz nicht einen Augenblick seinem Herzen und einer Erinnerung aus einer früheren, weniger von dem Drange der Begebenheiten beängstigten Zeit, Gehör gegeben, oder daß ein Alexander der Große, mitten im

Sturm der Schlacht, seiner schönen Thais einen Gruß zugesandt? — Einem Franzosen wird es zwar nicht oft begegnen, daß er zu den Gefühlen, die er einmal gehabt, zurückkehrt; was er einmal gefühlt, das ist in der Regel den Winden preisgegeben; in der nächsten Stunde erinnert er sich schwerlich noch dessen. Einem Beethoven, einer innigfühlenden deutschen Brust, ist es aber nicht zu verargen, zu einem edlen Gedanken, der sie einmal durchbebt, wieder zurückzukehren. Ueberdies sind Beethoven's Gedanken alle von der Art, daß sich keiner des andern, in welcher Ordnung sie auch auf einander folgen, zu schämen braucht, und der unsterbliche Meister hat glücklicherweise Geist genug besessen, sie auf sinnige Weise zu ordnen. Wer ihn nicht versteht, der mag in sich selbst einiges Mißtrauen setzen, bevor er urtheilt.

Was uns schon oft begegnet, auf eine Beethoven'sche Symphonie eine italienische Arie hören zu müssen, ist eine wahre Tortur. Die verwais'te italienische Muse folgt dem großen Beethoven in zerlumpten Kleidern, wie eine Bettlerin, nach. Der verklärte Geist wirft ihr mit vollen Händen zu, aber auch einen Blick, der sie ihr Nichts fühlen läßt. Hätte sie auch nur Scham genug, sich bessern und ihre Jünger mit edlerem Feuer erfüllen zu wollen. Mlle. Julian, die die Rolle der Bettlerin übernommen, verlor sich in Rouladen und Passagen, denen gar manches fehlte. Ihrer Aussprache mangelte der italienische Accent, ihrem Gesange die Lebhaftigkeit, die Leidenschaft und Action, die einen italienischen Sänger noch erträglich macht. — Das Andante aus der A-Dur-Symphonie, aus dem Zusammenhang der ganzen Symphonie gerissen, verliert manches von seiner Wirkung, wiewohl es an und für sich immer seinen Werth behält.

Kalkbrenner spielte Variationen über ein Thema aus Norma. Seine Fingerfertigkeit und Nettigkeit, die perlenden Töne suchen ihres Gleichen; aber von Empfindung und Feuer ist auch keine Spur vorhanden. Das ist kalt, wie Eis. Ein gewisses Sichzieren, das Jedermann unangenehm auffällt, die Selbstgefälligkeit, mit welcher er der ganzen Welt unumwunden zuruft: „Ich bin der Erste und Einzige!" bewirkten diesmal, daß nur wenige Hände sich nach beendigten Variationen rührten und auch die durch ein allgemeines Pst! zur Ruhe gewiesen wurden. Der darauf folgende Jägerchor aus der Euryanthe entbehrte des Charakters in der Ausführung. Es scheint, als fürchteten diese Sänger im Conservatoir ihre Stimmen zu verderben. Alles, was großartig, erhaben und kräftig ist, wird in's Süßliche heruntergezogen. Die Stelle:



wird gegeben, als lägen etwa die Worte unter: „Komm her, mein Engel, küsse mich!" — Die Ouverture aus Euryanthe beschloß das Concert. —

Sechstes Concert im Conservatoir.

Symphonie in B-Dur von Beethoven — Requiem für Männerstimmen von Cherubini. —

Keine traurigere Zusammenstellung, als eine heitere scherzende Symphonie von Beethoven und ein langsam sich dahinschleppendes Kyrie aus der gealterten Hand Cherubini's. Cherubini's Genie ist bereits verschüttet und versunken, wie einst Herculanum und Pompeji von den Lavaströmen neuerer Componisten; seine Compositionen können nur noch als Antiquitäten Interesse haben. Blos als Musik betrachtet, hat Cherubini's neues Requiem immer den Werth aus der Hand eines erfahrenen Mannes geflossen zu seyn, der immer auf geebnetem Wege bleibt und keine verzweifelten Seitensprünge macht, wie Berlioz u. a. Es ist jedoch dies nicht das einzige Verdienst, das einer Composition zukommen sollte, die sich rühmt, in dem Kopfe und Herzen eines Mannes entsprungen zu sein, dessen Namen die ganze musikalische Welt verehrt. Es gehört dem Zwecke entsprechende poetische Auffassung zu einem musikalischen Werke. Cherubini ist im Leben eigensinnig geworden. So ist er auch in seinem Requiem; er murmelt mißgelaunt seinem Schöpfer einige gelehrte Phrasen herunter, an denen das Herz keinen Antheil nimmt.

Aus der Loge, in der Cherubini zu sitzen pflegt, tönten voreilig einige Beifallsbezeugungen hervor, gegen die sich viele Stimmen im Parterre unwillig erhoben und zu zischen anfingen. Es war interessant zu sehen, wie Sänger und Orchester eine Opposition dem Publicum gegenüber bildeten und aus Leibeskräften applaudirten, was jedoch nicht verhüten konnte, daß sehr vernehmlich gezischt wurde. Das Zischen, so vermuthen wir, galt weniger der vorliegenden Composition, als der Person Cherubini's, da er seit Jahren mit unerschütterlichem Eigensinn dem Fortschreiten wahrer musikalischer Intelligenz einen Stein des Anstoßes in den Weg gelegt hat.*) —

C. Mangold.

*) Der Correspondent hat sich unterzeichnet und mag seine Ansicht vertreten. Uns sind indeß keine Umstände bekannt, auf die ein so hartes Urtheil gestützt werden könnte.

Die Redaction.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 2. Den 6. Juli 1838.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten. — Aus Berlin. — Concert v. de Beriot u. Pauline Garcia. — Vermischtes. —

Es schläft das Lied in tiefster Brust
Und träumt sich selber unbewußt
Und will sich nicht gestalten.
Chamisso.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

IV. a) Tonstücke für den Gesang.

„Ueber und nach Tische", schreibt der gelehrte Mathesius, „sang Dr. Luther bisweilen. Ich hab' mit ihm gesungen. Auch sagt' er oft: auf böse und traurige Gedanken gehört ein gut und fröhlich Liedlein. Da sang man schöne und liebliche Mutetten und Stücke von Senfl, Josquin und andern Meistern. Auf eine Zeit sangen wir Didoni's letzte Wort aus dem Virgilio: Dulces exuviae; Herr Philippus dönet auch mit ein". Diese Worte und viele Stellen in den Tischreden legen gewiß das beste Zeugniß ab, wie die Tonkunst in dem Hause des großen Reformators, aber auch in den Wohnungen seiner Zeitgenossen heimisch war. Allerdings wählte man wohl häufig der Kirche eigenthümliche Stücke aller Art zur Erhöhung der häuslichen Freuden. Aber auch heitere, nur für das Haus bestimmte musikalische Erzeugnisse wurden von den ausgezeichnetsten Tonsetzern in großer Menge geliefert und einige solcher Werke aus dem 16. Jahrhundert für Gesang sowohl, als auch für Instrumente sollen in diesem Abschnitt der Geschichte der Hausmusik beschrieben werden. Daß aber auch hier, wie in den frühern Mittheilungen, nur zunächst auf Deutschland Rücksicht genommen wird, halte ich zu bemerken für nöthig, um nicht in den Verdacht zu kommen, als wären mir die Madrigale und Chansons u. dgl. der Italiener und Franzosen unbekannt geblieben.

Eine Sammlung Gesänge, die vielleicht D. Luther selbst noch benutzt hat, erschien unter dem Titel: „Ein außzug guter alter vñ newer Teutscher liedlein, einer rechten Teutschen art, auff allerley Instrumenten zubrauchen, außerlesen. Getruckt zu Nürnberg bey Johan Petreio añō MDXXXIX (1539). — Der ander theil, Kurzweiliger guter frischer Teutscher Liedlein, zu singen vast lustig. Getruckt zu Nürnberg durch Johan Petreium. MDXL (1540)". Dieses Werk bietet eine reiche Auswahl von heitern Liedern aus der zweiten Hälfte des 15. und der ersten des 16. Jahrhunderts und ist aus diesem Grund noch jetzt von bedeutendem Werth. Der Sammler und Herausgeber derselben war Georg Forster, zuletzt (1583) Capellmeister zu Dresden. Das erste Werk oder vielmehr der erste Theil enthält 130, der zweite 71 Lieder, sämmtlich bis auf zwei Stück (ein fünf- und sechsstimmiges) vierstimmig. Die Stimmen sind einzeln in klein Querquart gedruckt; demnach besteht das Ganze aus vier Bänden und jeder derselben aus zwei Theilen. Der Druck, in der gewöhnlichen Weise des 16. Jahrhunderts, ist höchst ausgezeichnet.

Die Gedichte betreffend, so sind sie sämmtlich der Liebe, der Jagd, dem Wein und dem heiligen Martin gewidmet.

Die Liebeslieder haben eine eigene Weiche und so etwas herziges und inniges, daß man gern die kleinen Sprachhärten übersieht. Es mag nur der Anfang einiger hier angeführt werden:

Lieblich hat sich gesellet
Mein Hertz in kurtzer Frist,
Zu einr die mir gefellet,
Gott weiß wol wer sie ist ꝛc.
Die mich erfrewt ist lobenswerd ꝛc.

Es warb ein schöner Jüngling
Ueber ein breiten See
Umb eines Königs Tochter rc.

und noch der Anfang des classischen Liedes:

Isbruck ich muß dich lassen,
Ich far dohin mein strassen,
In fremde land dohin rc.

Die **Jagdlieder** sind zum Theil wahrhaft original, wie z. B.:

Es ritt ein Jeger hetzen auß rc.
Es jagt ein Jeger vor dem Holtz
Ein schöne braune Hinten rc.

Nicht weniger kräftig und heiter, öfters sogar burlesk, sind die dem **Weine** geweihten Lieder, und wer wollte nicht lachen über ein Lied, wie:

Nur nerrisch sein, ist mein Manier,
Nichts zu behalten ich beger rc.
Weinlein daherein, Weinlein daherein,
Was soln vns die Pfenig, wan wir nimer sein?
Kyrie eleyson rc.
Bumerlirstu mir, so bumerlir ich dir rc.
Do truncken sie die liebe lange Nacht,
Biß daß der liechte morgen entbrach rc.

Die Lieder zu Ehren des Bischofs Martin, dessen Fest am 10. November noch jetzt an manchen Orten mit Essen und Trinken gefeiert wird, sind in dieser Sammlung in großer Anzahl vorhanden; ihr Inhalt ist: das Lob der **Gänse** und nebenbei des Weins. Mehre sind allerdings in dem dürftigen Styl der Meistersänger; einige hingegen echt komisch und drollig, z. B.:

Hoho lieber Hans
Versorg dein Gans rc.
Martinus non pusillus,
Zabarie du putus pañonie
Gensbrotten, enten vnd andre Vögel rc.
Martine lieber Herre mein,
Nun schenk vns nur gar dapfer ein rc.

Mehre der **Componisten** sind am Anfange der einzelnen Gesänge genannt, die meisten mögen aber schon zu Forster's Zeit nicht mehr zu bestimmen gewesen sein. Folgende werden am öftersten angeführt: Ludw. Senfl, Thomas Stoltzer, Sixtus Dietrich, Heinr. Isaac, Wolff Gräfinger, Sampson, G. Forster, Joh. Leonhardi, Hans Teuglin, Matthias Greytter, Wolff Heintz, J. Schechinger, Erasmus Lapicida, Laur. Lemlin, Gasp. Bohemus, Arnoldus de Bruck, Georg Vogelhuber.

Hinsichtlich der **Compositionen** sei nun folgendes bemerkt. Fast sämmtlich tragen die Tonstücke etwas schwerfälliges an sich und stehen darin den Gedichten nach. Ist auch die **Anlage** öfters treffend und gut, so wird doch durch die fremdartigen Harmonieenschritte, die verwickelte Stimmenführung und das Ausdehnen der Worte der Eindruck des Ganzen geschwächt, häufig sogar gänzlich verwischt. Offenbar steht in dieser Gattung der Tonkunst die Melodie der Harmonie entgegen. Ein Kampf beginnt und wie in ein Netz verschlungen, erscheint die erstere, ohne daß die letztere durch ihren Sieg erfreuen könnte. Es scheint den damaligen so berühmten Componisten der Niederlande und Deutschlands nicht möglich gewesen zu sein, sich von dem Wuste der Regeln, denen die Kunst unterworfen war, befreien zu können, wenn gleich es ihnen nicht an schönen Melodieen mangelte, von denen „Isbruck ich muß dich lassen" und viele andere aus dieser Zeit, die noch jetzt in unsern Kirchen gesungen werden, ob sie zwar ursprünglich zu einem ganz andern Zweck bestimmt waren, sich als Belege aufstellen lassen*). Einige solcher Lieder von **Heinr. Isaac**, **Stephan Mahu** und **Orl. de Lasso** finden sich in Forkel's Geschichte der Musik, B. 2, S. 676 bis 691, so wie in der Cäcilia, B. 12, Beilage zu S. 85 und ich weise darauf hin, da sie das Gesagte hinreichend zu bestätigen vermögen.

Auffallend erscheinen die Worte auf dem Titel des ersten Theiles dieser Lieder: „auff allerley Instrumenten zu brauchen". Man findet in dem ganzen Werke nicht den mindesten Unterricht und keine Angaben, welche Instrumente angewendet werden sollen und die Wahl derselben blieb demnach den Ausführenden allein überlassen. Nicht überflüssig scheint es daher, diesen Gegenstand noch kürzlich zu berühren und um so mehr, da auch bei einigen der folgenden Werke ähnliche Angaben in's Auge fallen. **M. Prätorius** in dem 3. Theil seines Syntagma music., S. 152 — 168 gibt über das dabei beobachtete Verfahren sicher den besten Aufschluß, da auch noch zu seiner Zeit (1600) den Ausübenden solcher und anderer Tonwerke die Wahl der Instrumente anheim fiel. Man richtete sich, ihm zufolge, nach den vorgezeichneten **Tonschlüsseln**. War der höchsten Stimme das Violinzeichen, der tiefsten der sogenannte Mezzo-Sopranschlüssel (der c-Schlüssel auf der zweiten Linie von unten an gerechnet) vorangestellt, so hatte man Zinken oder Discantgeigen anzuwenden; bei Chören, welche durch die vier gewöhnlichen Singstimmen gebildet wurden (wäre auch etwa einmal die höchste Stimme mit dem Violinzeichen, die tiefste mit dem Tenor- oder Bariton-Schlüssel, dem *f*-Schlüssel auf der mittelsten Linie, versehen gewesen), waren Querflöten oder Querpfeifen am meisten geschickt, bei tieferen Chören Posaunen oder Fagotte, „doch daß bei jedem Chor zum wenigsten eine Concertat-, das ist eine Menschenstimme, dabei geordnet"**).

(Fortsetzung folgt.)

*) Ein Verzeichniß solcher weltlicher Melodieen, die sich Eingang in die protestantische Kirche zu verschaffen wußten, habe ich in dieser Zeitschrift, B. 2, Nr. 2 u. 4 mitgetheilt

**) Ausführliche Nachricht über die Anwendung der Instrumente, besonders zu zwei und drei Chören findet man in dem classischen Geschichtswerk: Johannes Gabrieli und sein Zeitalter von C. v Winterfeld. 1834. B. 2, S. 98 — 101.

Aus Berlin.

(Mai — Juni 1838.)

— De Beriot. — Pauline Garcia. —

Das größte musikal. Interesse während der Anwesenheit der Kaiserl. u. Königl. Herrschaften nahm Hr. Charles de Beriot und seine talentüberreiche Schwägerin Pauline Garcia in Anspruch. Sie gaben vier Concerte, zwei im Königl. Concertsaale, die wir — von Berlin abwesend — leider nicht besuchen konnten, und zwei im Opernhause, wo wir glücklicher waren. Hr. de Beriot hat hier einen seltenen Enthusiasmus entzündet und namentlich die Herzen der Damen in einen musikalischen Zauberschlaf gewiegt, aus dem sie nicht so leicht erwachen werden; doch erlaube er uns, die wir nicht zum schönen Geschlechte gehören, daß wir, — ob aus Neigung, ob aus Galanterie, — zuerst von seiner Schwägerin Pauline uns unterhalten.

Schon in einem andern Journal *) habe ich die Bemerkung gemacht, daß sich Talent, ja selbst Genie in manchen Familien wie psychische Muttermahle forterben, bis sie zuletzt in Nebenzweigen ganz absterben, oder auch in der Hauptlinie zur Gewöhnlichkeit, zum Mittelmäßigen herabsinken. Die Sängerfamilie Garcia gehört zu den seltensten Vocal-Dynastieen unserer Zeit. Wir wollen nicht weiter hinaufforschen nach dem Stammbaum des Vaters der Malibran-Garcia de Beriot, der, aus Sevilla gebürtig, sehr früh außerordentliche Anlage zur Musik und vorzugsweise zum Gesange verrieth. Seine Stimme hatte einen Umfang von mehr als drei Octaven, und wenn die Anekdote vom alten berühmten David wahr ist, daß als ein Componist, der eine Partie in einer Oper für ihn zu schreiben, zu ihm kam, um sich nach dem Umfang seiner Stimme zu erkundigen, David mit der Hand über die Claviatur seines Instruments fuhr und lächelnd sagte: „das Alles, maëstro!" — so könnte man sie auch mit gleicher Wahrscheinlichkeit von Garcia erzählen, der heute den Othello, morgen den Don Juan u. s. w. sang. Als Don Giovanni muß ihn E. T. A. Hoffmann gesehn haben, denn er rühmt ihn in einer seiner geistreichen musikal. Novellen als den genialsten Sänger und Darsteller dieser Rolle. Er ist der Componist einer Menge spanischer Romanzen und Volkslieder, von denen die meisten höchst originell in Melodie und harmonischen Wendungen sind. Drei Töchter und ein Sohn waren die Erben seiner Talente, und es scheint, als ob, wie durch eine wunderbare Testamentsklausel, jeder einzelne das Ganze allein geerbt. Madame Ruiz-Garcia, zur Zeit in Italien, stammt aus einer ersteren Ehe des Künstlers, und ist also eine Stiefschwester der Malibran und der Pauline, deren Mutter (geb. in Madrid) ebenfalls eine ausgezeichnete Sängerin und ohne Zweifel eine sehr schöne Spanierin gewesen. Ein Sohn aus dieser zweiten Ehe, der ebenfalls eine schöne Stimme und sonstige musikalische Befähigung geerbt, wollte aber durchaus nichts wissen von einem Leben als Künstler, sondern hatte eine leidenschaftliche Neigung für die Navigation; er wollte durchaus Marine-Offizier, wo möglich Admiral werden, und that alles mögliche, um seine Stimme, die, wie er sagte, sein größtes Unglück wäre, zu vernichten. Leider gelang ihm das, und er ist nun ohne Stimme nicht Admiral, sondern — Gesanglehrer in Italien, und hat eine treffliche Schülerin in seiner Frau Mad. Mayer-Garcia gebildet. Eine wahrhafte Weltberühmtheit errang nun aber die geniale Maria Felicitas Garcia, unter dem Namen Mad. Malibran, von der Ludwig Börne sagt: „das ganze Weib war Musik, sogar ihre schwarzen, fliegenden Haare klangen in wunderbaren Weisen." Sie hat ihrem zweiten Gemahl, Hrn. de Beriot, einen Sohn hinterlassen, der wie ein kostbares Juwel in der Familie gehalten wird, und auf den sich vielleicht die Wundergaben der Mutter und die seltenen Talente des Vaters vererbt haben.

Pauline Garcia ist nicht allein die jüngste Tochter, sondern auch in der That noch ein sehr junges Mädchen. Sie ward in Paris geboren, und ging als Kind von acht Jahren mit ihrem Vater nach Mexico. Merkwürdig ist es, daß sie vor ihrer Abreise vier Sprachen verstand (französisch, spanisch, italienisch und englisch), ohne in einer oder der andern jemals unterrichtet worden zu sein. Nachdem sie zwei Jahre später wieder in Europa landeten, sprach sie nichts, als ein mexicanisches Spanisch, das kein Mensch in Paris verstand. In wenigen Monaten war aber alles wieder hergestellt. Der Vater Garcia schrieb nun alle Tage kleine Lieder, die die Kinder auswendig lernen mußten; ja sogar kleine Singspiele, die zu Hause zur Aufführung gebracht wurden. Beim Unterricht soll es manchmal sehr streng hergegangen sein, namentlich wegen Ausrottung der Seemannsgedanken des Hrn. Garcia jeune.

Pauline ist nun, was man so sagt, durch und durch Musik, und ich bin auch ganz fest überzeugt, daß in ihren Adern kein Blut, sondern lauter schöne Melodieen fließen, wie bei Clara W. Eine zarte, palmenartig schwanke Gestalt, eine südliche Blässe des Gesichts, noch mehr gehoben durch das Haar, so schwarz und glänzend wie Ebenholz, — dies alles vereint sich mit einer in den tieferen Chorden rührenden, mignonartig ergreifenden Stimme, die bis an ihre äußersten Grenzen sicher und vollendet ausgebildet ist. Daß der Vortrag von dem intimsten Verständniß der jedesmaligen Composition zeugt, darf ich wohl bei einer so außerordentlichen geistigen Begabung nicht erst bemerken. Es ist übrigens eine ganz wunderliche Sache, wie dieses seltene Wesen zu allen Fähigkeiten und Talenten kommt; so spricht sie vortrefflich deutsch

*) Berliner Conversationsblatt.

und zeichnet à merveille, ohne es jemals erlernt zu haben. Es scheint, als ob sie das schon alles vor ihrer Geburt gewußt, und sich bloß darauf zu besinnen brauche, um es wieder zu können.

Die Musikstücke aufzuzählen, die Pauline Garcia bei uns gesungen hat, halte ich um so mehr für überflüssig, als ich sie nicht mehr alle weiß, und dann auch, weil sie jetzt nach Leipzig geht, und Sie sie selbst hören werden. Am meisten gefiel dem Publicum der Vortrag der spanischen Nationallieder und französischen Romanzen. Auch deutsche Gesänge mit Cellobegleitung hat sie gesungen, von Moriz Ganz und J. Lachner componirt.

F. H. Truhn.

(Schluß folgt.)

Concert von Beriot und Pauline Garcia.

Leipzig, d. 26. Jun. Gestern Abend gaben Hr. de Beriot und Frl. P. Garcia ein Concert im Gewandhaussaale, das in mehrfacher Hinsicht zu den interessantesten diesjährigen Erscheinungen im Gebiete der Tonkunst gehört. Wenn schon Hrn. de B's Ruf als eines der ersten der jetzt lebenden Violinspieler geeignet war, die Erwartung zu spannen, so wurde sie noch gesteigert durch den Namen Garcia, der vor wenigen Jahren kaum, durch zwei Welttheile Enthusiasmus erregend, erklang.

Hrn. de Beriot's Meisterspiel, die kaum je in solchem Grade gehörte Reinheit, ja Unfehlbarkeit der Intonation, die Feinheit und Grazie, die classische Ruhe seines Vortrags, die den Hörer gar keine Schwierigkeiten ahnen läßt, überhaupt die auf das kleinste Detail sich erstreckende Vollendung erregt die gerechteste Bewunderung. Unter seinen Compositionen fand eine Caprice über ein Beethoven'sches Thema (le tremolo) den lebhaftesten Anklang, so wie deren Ausführung, die Leichtigkeit und Ausdauer eine staunenswürdige Herrschaft über den Bogen beurkundete.

Frl. Garcia darf man nur ein Dutzend Tacte singen hören, oder sie an den Flügel sich setzen und sich ein Lied begleiten sehen, um in ihr die echte Kunstnatur zu erkennen. Weder durch unerhörte Kehlfertigkeit, noch durch jene kleinere Koketterie des Vortrags, durch die viele Sängerinnen sich den Beifall bald zu erlächeln, bald zu erweinen wissen, sucht sie sich Triumphe zu bereiten, aber sie entzückt durch die natürliche Anmuth ihrer metall- und umfangreichen Stimme und ihres Vortrags, die Wärme und Wahrheit des Gefühls, die schon im bloßen Stimmklange, in einem ausgehaltenen Tone sich offenbart. Frl. Garcia ist keine Gesangvirtuosin, aber eine Sängerin. Einzelnes in ihrem Gesange, namentlich die Pronunciation der dunkleren Vocale erinnert an Clara Novello, deutet offenbar auf das gemeinsame Vorbild beider Sängerinnen (Malibran) hin. Zuletzt vereinigten sich beide Concertgeber in einer Ballade von Panseron (der Teufelstriller) mit obligater Violinbegleitung und beschlossen auf das Wirksamste das höchst interessante Concert.

L.

Vermischtes.

[Musikfeste, Aufführungen.]

Am 1sten und 2ten Juni begingen die norddeutschen Liedertafeln ihre Jahresfeier. Rinteln war der Versammlungsort, an dem sich an 200 Gäste aus Minden, Paderborn, Hannover, Bremen u. a. Städten eingefunden hatten. —

Zum Heidelberger Musikfest am 6ten Juni waren 400 Mitwirkende; wie gewöhnlich wurde es unter freiem Himmel in der schönen Schloßruine gefeiert. Der Herzogliche Hof war aus Karlsruhe herübergekommen. Die Aufführung, wie früher gemeldet, war Paulus von Mendelssohn, Dirigent der MD. Hetsch. —

Den 3ten Mai gab eine vornehme Dilettantengesellschaft auf dem städtischen Theater in Preßburg zu mildem Zweck die Norma von Bellini. Der Eintritt war für Alle, und das Haus seit Menschengedenken nicht so überfüllt. Die Hauptpartieen der Norma, Adalgise, Pollione und Oroveso spielten die Frau Gräfin v. Odescalchi, Frl. v. Lenghvary, die HH. v. Frank und Cristelly; den Chor bildeten ebenfalls Dilettanten, von einer Anzahl zwischen den Coulissen aufgestellten Choristen verstärkt. Der Gräfin v. Odescalchi, von der die großartige Idee ausgegangen, wurde einige Tage darauf eine festliche Serenade gebracht. —

*** Leipzig, d. 29. Juni. — Gestern Abend zweites Concert von de Beriot und Pauline Garcia. Leistungen der Künstler wie Beifall des Publicums wie im ersten. Das Interessanteste war ein von Mlle. Garcia componirtes Uhland'sches Gedicht, wozu sie sich selbst accompagnirte; sie zeigte hier drei Talente, von denen jedes für sich seinen Künstler zieren würde. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 3.** Den 10. Juli 1838.

Trauet dem ächten Genie! Es veredelt und stärkt die Empfindung;
Aber ein leichtes Talent schmückt nur und schwächt den Verstand.
v. Brinkmann.

Vertraute Briefe.

(Schluß.)

Der zweite Sprosse des Kleeblatts ist Thalberg. Mit Chopin möchte ich ihn nicht zu vergleichen wagen, wenn es nicht gerade in der Beziehung des fertigen Spieles wäre. Die Clav.ersachen, die Thalberg schreibt, sehen eben so bunt, eben so schwarz durchstrichen aus, wie die Chopin'schen, wir stoßen in ihnen auf dieselben Sprünge, dieselben Schwierigkeiten, und können mit ihm auch dieselben halben Unmöglichkeiten möglich machen; aber hiermit wird auch wohl Alles gesagt sein. Sobald wir die Fingerfertigkeit und die Fülle der Verbrämungen abrechnen, die Thalberg nicht einmal selbst geschaffen hat, wird wenig, oder gar nichts übrig bleiben, das den Meister uns als einen schöpferischen, mit eigenen Gedanken ausgestatteten, empfehlen könnte. Indessen ist er gerade der Mann wie die Zeit ihn fordert, wie der Haufe aller Zeiten fordern wird. Für eine hausbackene Fassungskraft finden wir immer des Neuen, immer des Erheblichen sattsam, und artig und glänzend sind seine Sächelchen genug, um ihre Zeit auf den Pulten der feingebildeten Welt zu schimmern, und nachher mit den andern Schmetterlingen der Mode zu verflattern. Als ausübender Spieler verdient Thalberg übrigens alle Achtung, und als dieser mag er, wie gesagt, immer mit den ersten und besten genannt werden.

Nach Thalberg blieb uns noch der von Ihnen an die Spitze der Künstler gestellte Lißt, über den ich wirklich verlegen bin, mein Urtheil auszusprechen. Ich habe manche achtungwerthe Künstler gehört, die von seinem Spiele, von seiner Fertigkeit ganz bezaubert waren, wenn sie Beethoven'sche, oder Chopin'sche Werke von ihm vortragen gehört; ich selber aber kann mich leider nur an seine von ihm durch den Druck bekannte Leistungen halten, und von diesen auf alles übrige schließen; und muß so mir dann sagen: daß alle Bewunderer so ziemlich von seiner außerordentlichen Fingerfixheit verblüfft worden sind. Fingerfixheit leuchtet da aus jeder Notenverbindung, Fingerfixheit aus jedem Tacte hervor, aber auch nichts mehr. Wenn man unter Weise mehr versteht, als irgend das Hintereinanderklingen zweier verschiedenen beliebigen Töne, so hält es schwer, auch für eine Belohnung von den Fleißigsuchenden eine in seinen Werken aufgespürt zu bekommen. Nicht einmal eine fremde, erborgte ist geschickt benutzt, und von Ordnung, von Entwickelung eines Gedankens scheint der erwähnte Künstler keinen, auch nicht den oberflächlichsten Begriff zu haben. Alles, was wir bisher Spiel und Gedanken genannt haben, ist bei ihm rein weggefallen, wofür er denn die verworrensten Fingereien und Griffeleien hingeschmiert hat, denen sogar das mangelt, was der roheste Wilde an seiner Trommel schon ausfindet, gleichmäßige Bewegung, der Tact*). Der Blindeste kann schauen, daß der junge Künstler es mit aller Gewalt darauf abgesehen hat, neu und schöpfergewaltig zu scheinen, welches gewiß keine Kunst ist, sobald man allen gesunden Verstand, der

*) Wedel, du gehst in deinen Beschuldigungen hier offenbar zu weit und willst Alles allzu Hummel'isch. Uebrigens werd' ich meine Ansicht über Lißt's Compositionen ehestens in einem größeren Artikel in diesen Blättern niederzulegen mir erlauben.
R. S.

bis hierher in der Tonkunst noch vorgewaltet hat, gänzlich über alle Berge schickt. Der beste Beweis von Gesagtem ergibt sich schon daraus, daß Lißt sich bequemen konnte, den Galgenmarsch aus Berlioz's Schaudersymphonie im Clavierauszuge herauszugeben. Berlioz und Lißt mögen auf gleicher Höhe ihrer Kunst stehen. Beide sind nur groß durch Unnatur, durch Verzerrung, die sie an großen Meistern vielleicht wahrgenommen und bewundert haben, die sie nun nachmachen, um es den Meistern, wenigstens in diesem Stücke, gleich zu thun, ja sie zu übertreffen. Sehr anziehend mag Berlioz sich ausnehmen in seinem langgelockten Haar, mit seinem Stutzbärtchen, seiner mittelalterlichen Kleidung, aber dieses macht auf uns keinen Eindruck, sobald wir eine Seite seiner Machwerke vor uns haben. Lißt mag auf die Gesellschaft denselben Zauber äußern, mag in Sitte und Betragen den feinsten Ton an Tag legen, die schönsten Kunstgespräche führen, die tiefsten Kunstentzückungen hervorbringen können, eine Zeile seiner Mache verräth uns schon, daß er Bach, Beethoven, Gluck und alle Heiligen des Tonreiches, die er anrufen mag, schwerlich begriffen *). Wohl gibt es noch viele andere Leute, die an Beethoven gerade Nichts loben, als die Schriften, die er in seinen letzten trüben Erdentagen niedergeworfen, wo ein finsterer Unstern über ihm waltete, wo er vom lieblichen Leben durch eine starre Scheidewand getrennt war, die das, was er in den Zeiten jugendlicher Schöpferkraft vollbracht, was Jedermann, auch den Kältesten und Trockensten ergreift, mit einem gewissen vornehmen Stolze und mit Achselzucken zuhorchen; aber diesen Leuten ist der Sinn noch nicht erschlossen für die innere Schönheit der Werke, sondern diese kleben nur blos an den Noten, an ihrer Verbindung, an den Schwierigkeiten, an den Verzwicktheiten, und nur diese suchen sie überall aufzugabeln und hervorzuheben um vor der Welt als reichbegabt und hochgebildet zu prunken.

Ich, wie manche andere Rügenwarte und Rezensenten, sind oft über den armen Herz, über den bescheidenen Hünten hergefallen, und haben, weiß Gott, Zeter und Mordio über dieselben geschrieen, was ich hiermit rein verschworen haben will. Genannte Leute schreiben in ihrem Schlendrian fort, wissen ihre Leute zu befriedigen, und würden in der feinen süßen Welt, die auch etwas von Spiel verlangt, eine beträchtliche Lücke lassen; genannte Leute mit ihren Nachahmern und Nachahmernachahmern sind bescheiden, geben sich für nichts weiter, als sie sind, prusten ihre Wangen nicht auf, und lassen ihre Wunderleistungen nicht durch alle Zeitschriften durchposaunen. Aber diese, welche sich gerade an die Quelle alles Schönen und Geistreichen setzen möchten, welche sich als die Reigenführer der Kunst preisen lassen, aber aus der Kunst nur ein anekelndes Zerrbild machen, gegen die lohnt es der Mühe, ein kräftiges Wort zu reden, auch für einen Mann, der redegewaltiger ist, als ich. — Nichts faßt sich leichter auf, als Verzerrungen, als Mängel, und Nichts ist schwerer wiederzugeben, als das Ebenmaß reiner Schönheit; was Wunder denn, daß nicht alle Kunstjünger jetzt den unseligen Weg einschlagen, und im vollen Schwarme dem gepriesenen Lißt folgen, der sich wieder auf die schwache Stunde oder die schwachen Augenblicke eines besseren Meisters stützen kann. Ob aber ein wirklich begabter Geist auf diesem Wege zu Grunde gehen kann, möchte ich noch bezweifeln. Der wirklich Begabte, sollte ich meinen, würde den rechten Pfad schon finden, würde nach kurzer Verirrung auf die alten herrlichen Meister zurückkehren, die als Leitsterne ihm schimmern; mit Ekel wird er sich der Unkunst und Unnatur nur erinnern, aber der Geringbegabten gibt es auch, wie der Gabenlosen. Diese aber werden von unserer Zeit gehätschelt und auf Lorbeern gewiegt, durch die Zeitschriftcameradschaft, diesen großstädtischen Klängel*), als Musterbilder gepriesen, und von allen Schwachen getragen und belohnt, während die tüchtigen, kernkräftigen Geister leider nur für die Folgezeit arbeiten müssen, in ihrer Zeit aber verkannt leben, oft gar verkümmern und zu Grunde gehen.

Ich bin recht verlegen zu sehen, wie weit meine Feder mich dieses Mal geführt habe, bin nichts desto weniner überzeugt, daß Ew. Wohlgeboren einem armen Sigristen nicht übelnehmen werden, daß er seine Ueberzeugung ausspricht, und ein Urtheil zu beschränken versucht, das ihm zu sehr in sein Fach eingreift, als daß er es nicht beachten sollte. Uebrigens verharre ich hochachtungsvoll Ihr ergebenster

Gottschalk Wedel.

*) Anmerk. d. Redact. — Wedel wird hier gegen seine Gewohnheit ganz hitzig. Uns ist dagegen auch von guten Kunstverständigen hinterbracht worden, daß Lißt diese Meister bis zur Bewunderung verstände, was hinlänglich aus seinem Vortrage hervorleuchte.

*) Klängel, ein altes Wort, in den deutschen Rheinstädten gebräuchlich, um die kleinstädtische Cameraderie zu bezeichnen.

Aus Berlin.

(Schluß.)

Hr. de Beriot hat, wie gesagt, außerordentliches Glück in Berlin gemacht, und ist es seit Paganini vielleicht keinem Violinspieler in dem Grade gelungen. Er leistet aber auch in seiner Art Vollendetes, brachte einen berühmten Namen, eine geniale Schwägerin mit und — kam zur rechten Zeit. Dies Letztere namentlich hatten Haumann und Vieuxtemps nicht verstanden, die mit schönen Lorbeer-Reisern, aber ohne Preuß. Thaler weiterzogen. Schon in den beiden ersten Concerten, im Saale des Königl. Schauspielhauses, die durch die An-

wesenheit der Kaiserl. und Königl. Familien noch außerdem ein glänzendes Interesse boten, hatte eine Piece „Le Tremolo“, Capriccio für die Violine über ein Thema von Beethoven außerordentliches Furore gemacht. Es ist das Variationen-Thema aus Beethoven's A-Moll-Sonate, (Clavier und Geige, R. Kreutzer dedicirt,) was Beriot ebenfalls variationsmäßig und sehr effectvoll bearbeitet hat. Ich glaube, der Großmeister würde sich selbst gefreut haben, hätt' er's gehört. Durch einen Zufall ward dieses Stück in dem Concert, was Beriot für die Armen im Opernhause gab, und worin außer Pauline Garcia, Mad. Erlanger (Piano), Hr. Zschiesche mitwirkten, die Damen Löwe und Botgorscheck aber mitwirken sollten, wiederholt, — statt eines ausbleibenden Duetts von Mercadante — und vom Publicum mit Enthusiasmus aufgenommen. Ueberhaupt benahm sich unser Publicum an diesem Abend mit außerordentlicher Energie, und namentlich, was den Königl. Kammermusikus Seemann (Clarinettist) aus Hannover, der auch mitwirkte, betraf, mit vielem Tact. Dieser tüchtige Bläser hatte nämlich das Malheur, bei seinem Heraustreten durch ein wahres Löwengebrülle begrüßt zu werden, und mußte ungeblasener Sache wieder abziehen. Man wollte nämlich wissen, warum das Duo (Dlle. Löwe und Botgorscheck) im ersten Theil fortgeblieben. Nach geraumer Zeit erschien Hr. Zschiesche, entschuldigte Dlle. Löwe durch Unpäßlichkeit und meldete zugleich, daß Hr. de Beriot bereit sei, das Tremolo vorzutragen, wenn anders das Publicum diesen Tausch sich wolle gefallen lassen. Ungeheurer Applaus. Beriot erschien, (großer Jubel,) Pauline setzte sich an den Flügel, und begleitete auswendig, da die Orchesterstimmen nicht zur Hand waren. Am Schluß fanatischer Beifallsdonner, wie er nur immer in Paris und Italien gehört werden mag. Nun fühlte aber das Publicum, daß es Hrn. Seemann beleidigt — — man rief ihn — —, er kam, ward mit lauten Acclamationen empfangen und nach jedem Abschnitt seines höchst anerkennungswerthen Spiels, wie am Schluß glänzend applaudirt. Im letzten Concert auf allgemeines Verlangen nochmals das Tremolo, die Favorit-Piece des Publicums — am Schluß Jubel und Lorbeerkränze. Dies waren die Lichtseiten des Tremolo; nun kommt die Schattenseite. Ein junger Mann im Orchester, dessen Namen wir jetzt noch verschweigen wollen, hat dieses Stück, das er jedesmal gehört, aus dem Gedächtnisse aufgeschrieben und es Hrn. Schlesinger ziemlich unzweideutig zur Herausgabe angeboten. Schlesinger unterrichtete sofort de Beriot von diesem Project eines geistigen Diebstahls, worauf dieser dann den Mann mit dem braven Gedächtnisse und den laxen Grundsätzen schriftlich bat, seine Grundsätze seinem Gedächtnisse ähnlich zu machen. Da nun aber nicht alle Verleger in diesem Falle so denken dürften wie Hr. Schlesinger, so rathen wir dem Ritter vom braven Gedächtniß auf alle Weisen zu verhüten, daß die besagte Piece nicht durch andere Hand, als die des Hrn. de Beriot zum Drucke kommt, da wir sonst ihn als den Urheber in diesem und andern Journalen, die gute Begriffe von Ehrlichkeit haben, ohne Weiteres mit einigen treffenden Bemerkungen namhaft machen müßten.

Bei de Beriot's Spiel sind mir nun wieder die alten Gedanken gekommen, wie es merkwürdiger Weise immer Italiener oder Franzosen waren, die Epochen in der Kunst des Geigenspiels begründeten, während andere Instrumente, z. B. Orgel, Clavier, Cello ꝛc. vorzugsweise den Deutschen angehören. Beriot ist in der Methode des Pariser Conservatoirs erzogen; nachdem aber der Wundermann aus Genua kam, der die alten Geister Tartini, Corelli ꝛc. herauf und in seine Geige beschwor, von wo sie heraussangen in nie gehörten gespenstigen Weisen, da wurde auch er von der classischen Bahn des Pariser Conservatoirs abgezogen, da sog auch er etwas von dem süßen Gift Paganini'scher Romantik ein. Glücklicherweise aber nicht so viel, daß es ihn tödtete, d. h. er wurde kein Nachahmer Paganini's. Beriot's meisterliches, in seiner Art vollendetes Spiel zu beschreiben erlassen Sie mir. In der Voß'schen Zeitung, wo immer mittelmäßig gelobt und mittelmäßig getadelt wird, ward ihm zum Vorwurf gemacht, daß er immer eigene Compositionen spiele. Nach unserer Meinung kann man sich das von einem Meister wie Beriot, der zum Erstenmal zu uns kam, und dessen Compositionen als Virtuosenstücke einen ersten Rang einnehmen (z. B. das Adagio und Rondo à la Russe) schon gefallen lassen. Spielten und spielen nicht Rode, Romberg, Mayseder, ꝛc. auch größtentheils eigene Compositionen? Spohr, bei dem der Componist wohl immer höher als der Geiger stand, wollen wir in diesem Bezuge gar nicht nennen. Daß übrigens ein Meister wie Beriot auch im Stande sein wird, die Compositionen Anderer vollendet zu executiren, wird wohl auch dem mittelmäßigen Scepticismus des Referenten in der Voß'schen plausibel erscheinen.

F. Truhn.

Vermischtes.

[Mad. Grisi.]

Die englischen Blätter berichten mit vieler Umständlichkeit über ein Pistolen-Duell, das zwischen Lord Castlereagh und dem Gemahl der Mad. Grisi, Hrn. Gerard de Melcy, stattgefunden. Ersterer hatte Mad. Grisi seit einiger Zeit mit allerhand Liebesanträgen verfolgt, bis denn zuletzt Hr. de Melcy einen Brief von ihm auffing, worauf er den Lord forderte. Der Lord wurde bedeutend verwundet, gab auch die Erklärung, daß ihn Mad. Grisi auf keine Weise begünstigt habe. — Mad. Grisi wird auf dem Musikfest in Manchester singen. Als sie

auf die Frage der Comitee, was sie fordere, erfuhr, daß die Einnahme zu einem milden Zwecke bestimmt wäre, willigte sie sogleich zu unentgeltlicher Mitwirkung ein. —

[Auszeichnungen ꝛc.]

In der diesjährigen Sitzung der Pariser Akademie am 2ten Juni wurde nach langer Berathung der erste große Preis in der Composition Hrn. Georges Busquet aus Perpignan, 20 Jahr alt und Schüler von Berton und Leborne, der zweite Hrn. Delbevez aus Paris, 21 Jahr alt, Schüler von Berton und Halevy, zuerkannt. —

In der am 13ten Juni von der Königl. Akademie in Berlin gehaltenen öffentlichen Sitzung kamen Probe-Arbeiten von folgenden Eleven der Akademie: E. D. Wagner, A. Stahlknecht, C. Lauch, J. Stern, A. Fesca, F. Möhring, C. Eckert, C. Thiesen und F. Weiß zur Aufführung. —

Am 12ten Juni feierte die Singakademie zu Berlin das Andenken an die Sängerin Anna Milder durch Aufführung eines Requiem. — Die Verstorbene soll ein ansehnliches Vermögen hinterlassen haben. Man erzählt sich, daß sie vor ihrem Tode den Wunsch ausgesprochen habe, man möchte die Rollen der Iphigenia, Armide und Alceste im Sarge zu ihren Füßen legen und mit ihr begraben; es sei dies auch geschehen. —

[Reisen, Concerte ꝛc.]

In den höhern Cirkeln von Paris macht die Tochter des spanischen Generals Quiroga durch ihren ausgezeichneten Gesang großes Aufsehen. —

Der alte bekannte Componist Simon Mayr, jetzt ein Greis von 75 Jahren, hatte von Bergamo, seinem gewöhnlichen Aufenthalt, eine Reise in sein Vaterland, das er 50 Jahre lang nicht gesehen, angetreten und war glücklich in München angekommen. Am 25sten Juni gab man ihm ein Ehrengastmahl. —

Concertmeister Bohrer u. Tochter aus Hannover waren in Paris angekommen, daselbst öffentlich aufzutreten. —

[Musikfeste, Aufführungen.]

Den 4ten Juli zog der Donnersberger Musikverein (Rheinbaiern) auf die Höhen des Donnersberges, ein großes Sängerfest oben zu begehen. Es wurden Compositionen von v. Weber, Marschner, Mehul, und vom Dirigenten des Vereins, Hrn. Völlig, gesungen. — Gleichfalls vereinigten sich am 5ten Juni die Liederkränze von Gunzenhausen, Oettingen, Weißenburg (Baiern) unter Direction des Cantor Krauß zu einem großen Gesangfest. —

Am 21sten Juni führte Hr. Cantor Börner, Schüler v. B. Klein, in Charlottenburg ein Oratorium seiner Composition „das Pfingstfest" zum erstenmal auf. —

Am Dienstag nach Palmsonntag gab Hr. Cantor C. Hering in Bautzen ein Oratorium: „David", (für Männerstimmen in 8 Scenen.) —

[Literarische Notizen.]

Im Bureau der France Musicale in Paris erscheint: Dictionnaire de Musique p. le Docteur Lichtenthal, Traduction de D. Mondo, Traducteur des Oeuvres de Carpani sur Haydn. —

[Nachlaß von C. M. v. Weber.]

Aus C. M. v. Weber's Nachlaß, den Hr. Schlesinger in Berlin an sich gekauft hat, sollen ehestens eine Symphonie für Orchester, ein Concertino für Violoncello, mehre größere und kleinere Gesangsachen erscheinen. —

[Der größte Musikverleger.]

Die France musicale führt an, daß das Haus Ricordi in Mailand bis jetzt 10,000 Opern verlegt habe. —

Chronik.

[Theater.] Berlin, 24. Königl. Theat. Montecchi. Romeo, Frl. Botgorschek aus Dresden als letzte Gastrolle. — 25. Nachtlager von Grenada v. Kreutzer. Hr. Schober, Jäger als letzte Gastrolle. —

Hamburg, 27. Belagerung v. Korinth. Kleomenes, Hr. Irmer aus Strelitz als erste Gastrolle. —

Frankfurt, 25. Oberon. Mad. Fischer-Schwarzböck aus Carlsruhe, Rezia als letzte Gastrolle. —

*** Leipzig, d. 4ten Juli. — Hr. Schmezer vom herzogl. Theater in Braunschweig trat bis jetzt als Nadori, Tamino und Fra Diavolo auf und erwarb sich namentlich in erster Rolle den lebhaftesten Beifall. In Fra Diavolo gastirte ebenfalls Frl. Franchetti aus Hannover; wir hörten sie nicht, wie denn die übrige Besetzung unserer Oper nur wenig anzuziehen vermag. Noch vor wenig Jahren hatten wir eines der ausgezeichnetsten deutschen Opernpersonales, in der Zeit, als die Gerhard, Piehl, die HH. Eichberger und Hauser hier waren; seitdem hat der Director kein nur mittelmäßiges Ensemble zusammenbringen können. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 4.** Den 13. Juli 1838.

Schlichte Wort' und gut Gemüth
Ist das rechte deutsche Lied.
A. Buchner.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Eine andere, nicht weniger wichtige Sammlung weltlicher Lieder führt den Titel: „Hundert vnd fünfftzehen guter newer Liedlein, mit vier, fünff vnd sechs Stimmen, vor nie im Truck außgangen, Deutsch, Frantzösisch, Welsch vnd Lateinisch, lustig zu singen, vnd auff die Instrument dienstlich, von den berühmbtesten dieser Kunst gemacht. Getruckt zu Nürnberg durch Johan Ott. MDXLIV (1544)". Die Componisten sind: Heinr. Isaac, Oswalt Reyter, Ludw. Senfl, Thomas Stoltzer, Joh. Müller, Matthias Eckel, Stephan Mahu, Wilh. Braytengrasser, Arn. von Bruck, Lupus Hellinck, Panninger, Sixtus Dieterich und Joh. Wannenmacher.

Beide Sammlungen, weit über 300 Gesänge enthaltend, gedruckt an einem Ort und in einem Zeitraum von fünf Jahren, deuten zur Genüge an, wie die Liedercomposition in Deutschland schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Ansehen stand. Die zweite Hälfte ist nicht minder reich an Werken für Gesang, und folgende mögen hier ihre Stelle finden: „Newe Teutsche Liedlein, mit fünff stimmen, welche ganz lieblich zu singen, vnd auff allerley Instrumenten zugebrauchen von Ivo de Vento. Gedruckt zu München, bei Adam Berg. MDLXIX (1569)". Der Componist war Capellmeister des Herzogs Wilhelm von Baiern und erwarb sich als Tonsetzer einen berühmten Namen. Das Werk, aus fünf Stimmbüchern in Querquart bestehend, enthält 26 Lieder, unter denen sich, den Worten nach, einige ungemein auszeichnen, z. B.:

Es flog ein klein Waldvögelein
Der lieben fürs Fensterlein
Es klopffet also leise ꝛc.
Groß laid ich klag
Schöns lieb ich trag
Teglich in meinem Hertzen ꝛc.
Ich weiß mir ein fein brauns Medelein,
Hat mir mein Hertz besessen ꝛc.

„Newe außerlesene teutsche Liedlin, mit fünff vnd vier Stimmen, so beide zu singen vnd auch auff allerley Instrumenten zugebrauchen gantz lieblich: componirt durch Jacobum Meilandum. Mit begnadung der Römischen Kay. May. nicht nachzudrucken in sechs Jaren, bei peen zehen Mark lötigs Goldts. Gedruckt zu Nürnberg, durch Dieterich Gerlatz. MDLXIX (1569)." Der Componist, Capellmeister des Markgrafen Georg Friedrich zu Anspach, geb. zu Senftenberg 1542, stellt hier funfzehn geistliche und weltliche Lieder bunt durch einander, z. B.:

Christ lag in todes banden ꝛc.

und gleich darauf:

Du hast mich wollen nemen,
Ja wenn der sommer kem ꝛc.

oder:

Wenn wir in höchsten nöten sein ꝛc.

und dann:

Gantz sehr betrübt ist mir mein hertz
Und leid darum großen Schmertz ꝛc.

Mehre der in der ersten Sammlung enthaltenen Texte sind von dem Componisten neu in Musik gesetzt, z. B.:

Nur nerrisch sein ist mein manier ꝛc.
So trincken wir alle
Diesen Wein mit Schalle ꝛc.

was gewiß einen Beweis gibt, wie beliebt die Worte zu ihrer Zeit gewesen sein müssen.

„Nawe vnd lustige weltliche Deudsche Liedlein, mit vier, fünff vnd sechs Stimmen, auff allerley Instrumenten zu gebrauchen vnd lieblich zu singen durch Antonium Scandellum, Churfürstlicher G. zu Sachsen Capellmeister, componiret, van jme selbst corrigiret, vnd in Druck verfertiget. Gedruckt zu Dreßden durch Matthes Stöckel vnd Gimel Bergen. Anno 1570". 20 Lieder nur der Liebe und dem Weine gewidmet, sind hier aneinander gereiht, von denen nur die ersten angeführt werden sollen:

So will ich frisch vnd frölich sein
Ich hoff mir solls gelingen ꝛc.
Den liebsten Bulen, den ich hab,
Der liegt beim Wird im Keller,
Er hat ein höltzens röcklein an,
Er heißt der Muscateller ꝛc.

„Schöne newe außerlesene geistliche vnd weltliche Lieder mit drei Stimmen, auff eine newe Art vnd Manier lustig zusingen vnd auff allerley Instrumenten zugebrauchen. Zuvor nie in Druck ausgangen. Componirt durch Nicolaum Zangium (Marchiacum) Musicum. Gedruckt zu Franckfurt an der Oder, durch Andream Eichorn. 1594." Enthält 24 ernste und heitere Lieder, von denen ich aus der letztern Gattung einen Gesang: „die Musica" mittheile:

O Musica, du edle Kunst
Wie mußt du leiden groß abgunst;
Von vielen dir zu dieser Zeit
Begegnet Hinderung, Haß vnd Neid.
Mancher dieser Kunst sich rühmet hoch
Hat sie nicht gelernet doch;
Untersteht sich denoch zu verachten,
Die Kunst vnd die so ihr nach trachten.
O großer Narr, schweig lieber still ꝛc.

Würde sich das Verzeichniß der Liedercompositionen aus dieser Periode leicht um das Doppelte und Dreifache vervielfältigen lassen, so dürften doch die angeführten Sammlungen, die weder der fleißige Gerber aufgezeichnet hat, noch das sogenannte Universallexicon der Tonkunst erwähnt, und deren Anzeige vielleicht für manchen musikalischen Geschichtsfreund aus diesem Grunde nicht unerfreulich ist, am deutlichsten zeigen, wie die Tonkunst im 16. Jahrhundert so recht eigentlich in das Familienleben eingedrungen war. Allerdings bieten auch die zuletzt angeführten Compositionen von Ivo de Vento, Meiland, Scandelli und Zang keinen größeren Reiz, als die zuerst genannten. Immer erreichen sie das flüchtige Wort noch nicht und bleiben fast stets weit hinter ihm zurück. Aber stets sind sie für den Kunstfreund erfreuliche Denkmale einer schönen Zeit und von hohem Werth. Wer sollte nicht in diesen Liedern die Kunst erkennen, deren Blick immer auf die Kirche gerichtet war, und die sich von den dort gebräuchlichen und durch ihr Alter ehrwürdigen Formen nicht losreißen konnte? Wer wollte daher wohl solchen Meistern, die der Stolz ihrer Zeit waren, zürnen, daß sie mit ihren Tönen, und zwar aus innerer Ueberzeugung, nicht tändeln konnten, wie es wohl jetzt geschieht? Nein, Dank verdienen sie, daß sie es wenigstens versuchten, heiter zu erscheinen und so zur häuslichen Erholung ihrer Zeitgenossen beizutragen.

C. F. Becker.
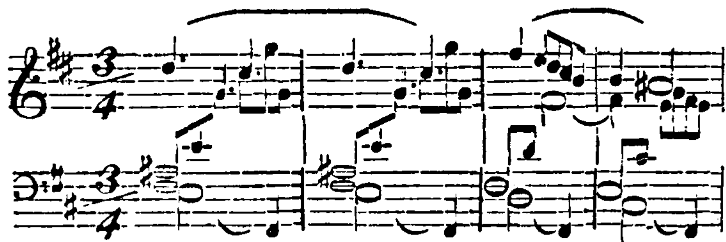
Davidsbündlertänze
für das Pianoforte
von
Florestan und Eusebius.

Selten ist mir das Romantische mit allen seinen Wundern so hell aufgegangen, als in diesem Werke. Es ist eine Fata Morgana; Gestalten reihen sich an Gestalten und sprechen in seltsam heimlichen Klängen. — Es ist die Morgensonne, die mit erquickend warmen Strahlen hier auf der Erde die weinenden Blumen und dort in der Höhe die sehnenden Stimmen liebend umschlingt. — Es ist ein Jüngling, in dessen sanftem Auge die Thräne mit einem schönen Traume ringt. Die Gewässer der Lethe sind für uns nur scheinbar versiegt: sie verwandelten sich in Töne, die, Schmerz und Wollust athmend, das Herz umfloren und in Vergessenheit senken.

Darum denkt nur ja nicht an unsere Salons, wenn Ihr von Davidsbündler-Tänzen hört. Sie sind zu luftig für solchen Boden. Sie sind keine blühenden Rosen, sie sind mehr — sie sind der Duft der Rosen. Sie sind kein schönes Kleid, sondern ein schöner Sinn. In ihnen tritt klar das gewaltige Streben unserer Zeit hervor, das sich getraut, jenem Durcheinanderwogen der Gefühle, jenem seligen Taumel der Empfindungen Gestaltungen zu geben, welche vordem nur in einsamen Stunden der Weihe mit scheuen Blicken von echten phantasiereichen Künstlern erschaut, dem Profanen aber nur selten und stückweise mitgetheilt wurden. Ihre Melodieen und Harmonieen — doch man kann hier nicht trennen — ihr Selbst schildert die Jetztwelt in ihrer tiefsten Tiefe: sie halten die edelste Seite der gegenwärtigen Kunstrichtung, die (wie Manche fälschlich glauben) keinen Uebergang, sondern eine Epoche, eine mächtige Epoche, eine, alles gebotene Formwesen, allen alten Schlendrian umstürzende Epoche bezeichnet. Es ist mit ihnen nichts Aphoristisches: — so wie sie sind, müssen sie sein. „Sobald ein Geist da ist, soll er auf der Welt, gleich dem Weltgeiste, jede Form annehmen, die er allein gebrauchen und tragen kann!" Florestan und Eusebius, ich grüße Euch als — fertig! Genial erscheint Ihr stets, doch nicht immer so abgeschlossen, so mit Euch einig, als in diesen allerliebsten, so bescheiden titulirten Kleinigkeiten. —

Schlüßlich könnte ich noch jedes einzelne Stück durchnehmen, analysiren und z. B. zeigen wie Nr. 1 gewis-

sermaßen aus nur zwei Noten besteht, die nach einer kurzen Einleitung, worin ein Motto von C. W. angegeben, sich zu einer Periode von zwanzig Tacten erweitern, die variirt mit verändertem, mehr bezeichnendem Schlusse wiederkehrt, nochmals anhebend, jedoch sich steigernd, die ursprüngliche Einfassung verläßt, und dann, in das alte Gleis wieder zurückkehrend, angenehm schließt; oder ich könnte *jedes* Thema notirt hinstellen und so dem Leser einen Begriff von den Stücken zu geben versuchen: aber weder halte ich viel von der ersten Art, die nur einigen Vortheil für den Schüler hat, der gerade das Formenwesen studirt, noch kann ich die andere, das Zerstückeln, leiden, welche schon oft unrechtmäßigerweise für und gegen ein Tonstück eingenommen hat; endlich aber auch nähme dieses eben so viel Zeit weg, als wenn der Leser die Töne selbst ansähe — und Letzteres halte ich für das Räthlichste. — Ich selbst greife wieder in die Tasten, denn die Worte haben mich nachgerade erkältet. Wie Florestan zuckt es mir schmerzlich um die Lippen — aber nicht wie er schließe ich, sondern finde neuen Trost im zweiten Hefte:



Guter Eusebius! — Eusebius, Du bist doch nicht ganz verdorben. — C. Sobolewsky.

Musikalischer Bericht aus Riga,

Ostern 1837 bis Ostern 1838.

Concertgeber. — Oper in Mitau. — Bellini. —

Den Beschluß der vorjährigen Winterconcerte ($18\frac{36}{37}$) machte der in meinem letzten Referat (siehe Bd. VII, S. 94) bereits erwähnte Hr. Artot, welcher sich „erster Violinist des Königs der Belgier" nannte. In die Glaubwürdigkeit dieser Angabe keinen Zweifel setzend, will ich doch nicht unerwähnt lassen, daß das deutsche Publicum es mit den Titulaturen derjenigen Herren, welche Petersburg oder Moscau, manchmal nur Riga oder Reval mit ihrer Gegenwart beehrt haben, nicht zu genau nehmen darf. Gewöhnlich kommen sie ohne Rang und Stand in's Land und reisen als selbstpatentirte Kaiserlich Russische Kammermusiker wieder heraus. So entsinne ich mich, daß der Hornist Lewy d. j. (zugleich als Königl. Schwedischer Capellmeister) und neuerdings wieder ein wunderbar schlechter Clarinettist, Feldt, mit dieser entlehnten Marke den Eintritt beim Publicum oder des Publicums bei ihnen zu erzwingen suchten. Selbst der tüchtige Cyprian Romberg, jetzt wirklich in kaiserlichen Diensten, anticipirte diese Auszeichnung schon vor drei Jahren auf seiner Kunstreise in Prag, und die bekannte Madame Kainz Holland Kesteloot gerirte sich, nachdem sie das Petersburger Hoftheater einmal betreten hatte, in Deutschland sofort als Kaiserl. Russ. Hof-Opernsängerin. Oefters freilich sind die also Titulirten ohne Schuld; diese trifft meistentheils die Directionen, welche durch das je prunkvollere Aushängeschild desto mehr Besucher anzulocken hoffen, wie noch ganz kürzlich der in der deutschen Künstlerwelt ehrenvoll bekannte Hammermeister irgendwo als Königl. Preussischer Hof-Opernsänger gastirte. Hr. Artot nun, welcher nach einem zweijährigen Aufenthalt in Rußland jetzt erst dasselbe verlassen (der König der Belgier muß also wohl viel erste Violinisten haben) gefiel übrigens in ungewöhnlichem Grade und verdientermaßen. Er spielte in Beriot's Manier, und diese hatten wir erst unvollkommen durch Hrn. Dury kennen gelernt. Leider war die Jahreszeit schon zu sehr vorgerückt, um ihn in zwei rasch hintereinander gegebenen Concerten mehr als Lob und Beifall der spärlich versammelten Hörer einernten zu lassen. Noch trauriger ging es ihm in diesem Jahr, wo er abermals der letzte Concertgeber war, und nur durch das zufällige Erscheinen einer hohen Person im Theater bewogen wurde, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Sein Ton schien mir an Keckheit gewonnen zu haben, und da er ein noch sehr junger Mann ist, so stellt sich das Prognostikon von selbst.

Nach Artot traf mitten im heißen Juni „der norddeutsche Liedersänger", Hr. Eggersdorff, ein. Man kann sehr schön Menuett und deutschen Walzer tanzen, aber auf dergleichen würde ich niemand rathen, als Tänzer Kunstreisen zu machen. Eggersdorff trägt seine meist hübsch gewählten Lieder gut vor; nur versammelt sich ein Concert-Publicum gewöhnlich à quatre épingles — da blieb dann die nöthige Dosis Gemüthlichkeit, um gerade diesem Artikel Geschmack abzugewinnen, fein zu Hause, und die Leute wissen nicht, ob sie familiariter gerührt sein, ob sie über einen kleinen hausbackenen Humor anständigerweise lachen dürfen; kurz, die rechte Stimmung ist schwer hervorzubringen, und findet sie sich nach und nach zum Schlusse ein, so ist's eben auch schon der Schluß, und der Troubadour hat das leere Nachsehen. Nach Eggersdorff lernten wir noch einen jungen Musiker, Kreutzer aus Heidelberg, kennen, dessen Speculation, Musikdirector bei der neuen Theaterunternehmung zu werden, aber fehlschlug, und der Riga bald wieder verließ, nachdem er sich privatim als guter Quartettgeiger und Clavierspieler gezeigt hatte.

Zu Johannis war ich, um nach fast zweijähriger Pause wieder eine Oper zu hören, nach Mitau herüber-

gefahren, wo die Wilnaer deutsche Operngesellschaft während der Marktzeit unter Direction eines Hrn. v. Schmidtkow (zugleich ersten Tenoristen) Vorstellungen gab. Man führte Norma auf, und wie Götz v. Berlichingen seinen Kaiser selbst im gesudeltsten Conterfei erkannte, so schwamm mir auch durch diese in den gröbsten Pinselstrichen markirte Ausführung das Bild des hochbelobten Sicilianers in seiner entnervten Weichlichkeit entgegen. Wo sich ein Funken Kraft zeigt (ich rechne dahin nicht all' die Posaunenstöße und Großtrommelklöpfe, die ich um nichts und wieder nichts ausstehen mußte), da ist er Spontinischem Heerde entwendet; aber ein so ungeschickter Prometheus ist Bellini, daß er eigentlich nur todte Kohlen und schwarze Hände mitbringt, das rechte Feuer ging unterwegs aus; übrigens ist alles andere grau in grau, oder süß in süß, oder alles in der Welt — nur kein dramatisches Genie. Ihr glücklichen Deutschen! bald habt ihr's überstanden; wir armen Teufel fangen jetzt erst an. Bis dato konnten Umstände halber freilich nur Romeo und die Norma vorgeführt werden; aber welche Genüsse blühen uns noch, wenn man erst zum Piraten, zur Straniera, zur Nachtwandlerin, zu den Puritanern schreiten wird. Ich schwelge in dem Gedanken, mich in all' diesen Melodieenfluthen auf einmal abgewaschen zu haben, nachdem ich die ganze Norma und die halben Montecchi durchwatet; weiter konnte ich's nämlich nicht bringen. Das verzweiflungsvolle Finale des ersten Acts (hier des zweiten, weil man die Oper der Scenerie wegen viertheilen mußte) dieser gigantische nonsens, an dem auch nicht eine Faser Wahrheit, trieb mich zum Parquet hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Musikfeste ꝛc.]

Zum Sängerfest, das in Frankfurt am 29sten und 30sten Juli gehalten werden soll, werden gegen 800 Sänger Theil nehmen. Die Zeitungen berichten von Intriguen, indem die Direction des Theaters gerade an einem dieser Tage die Hugenotten von Meyerbeer wieder in Scene zu setzen gedachte. Es wäre zu bedauern, da die Einnahme am Sängerfeste zum ersten Fonds einer Stiftung für junge Musiker bestimmt, mit der man mit der Zeit ein förmliches Conservatorium herzustellen gedenkt. Das Publicum wird wohl die edlere Sache in Schutz nehmen, wie wir nicht zweifeln*). —

Am 16ten Juni beging die Frankfurter Liedertafel ihr drittes Stiftungsfest. Gründer und Director des Vereins ist Hr. Neeb. —

*) Nr. 172 der Didaskalia theilt die vollständigen Statuten jener beabsichtigten Stiftung mit, die den Namen Mozartstiftung erhalten soll. —

Am 6ten Juni hatten sich die Männersingvereine des Harzes, 200 Sänger stark, in den Ruinen der Burg Scharzfels (im Hannöverschen) zu einem Gesangfest versammelt. An 4000 Menschen hörten zu. —

[Der Journalist als Künstler.]

Der 24ste Mai war ein Tag großer theatralischer Bewegung für Neapel. Der als strenger Kritiker und Journalist bekannte Dr. Lorenz Borsini wollte zum erstenmal auf dem Theater auftreten, und hatte das Publicum durch eine Bekanntmachung eingeladen, in der zum Schluß die Worte: „Literaten, Musikmeister, Sänger, Bühnendirectoren, ihr Alle, die ihr an meinem Treiben auf der journalistischen Laufbahn Aergerniß genommen, kommt herbei, pfeift meinetwegen, aber ich bitte euch, kommt". Seine Rolle war der Bartolo im Barbier; das Haus zum Erdrücken voll. Der Vorhang geht auf; man hört ihn, von Scene zu Scene wächst der Beifall, bis das ganze Publicum in tobendem Enthusiasmus ausbricht. Kurz, er soll sich glänzend aus der Sache gezogen haben. —

[Neue Opern.]

In Lemberg wird an einer heroischen Oper: „Agnes", Text von F. A. Werner, Musik von Stanislaus Wiethe studirt. —

Die dreiactige komische Oper „Marguerite" von Adrian Boieldieu, dem Sohn des berühmten Componisten, ist mit großem Beifall an der komischen Oper in Paris gegeben worden. — An der großen Oper studirt man eifrig an „Benvenuto Cellini" von Berlioz. —

Rossini's Tell ist unlängst unter dem Titel: „Karl der Kühne" mit großer Pracht auf dem russischen Theater in Petersburg in Scene gesetzt worden. —

[Dampforgel.]

Der englische Globe berichtet von einer von James Birkett aus Birmingham erfundenen Dampforgel, deren Töne große Aehnlichkeit mit denen einer Orgel hätten; es wäre dies der erste Versuch, den Dampf auf die Musik anzuwenden, und wenn dieser vielleicht noch etwas unvollkommen, so stände doch noch manches von der Erfindung zu hoffen, da der Erfinder ein eben so guter Musiker wie Mechaniker wäre ꝛc. —

Das neue Etablissement
des
Herrn J. B. Streicher
auf der Vorstadt Landstraße, Ungargasse in Wien*).

Ich habe Gelegenheit gehabt, die bedeutendsten Pianoforte-Fabriken in Europa kennen zu lernen, erinnere mich aber keiner, die so zweckmäßig eingerichtet wäre, wie diese,

*) Eingesandt. —

da sie alle Anforderungen an Solidität, Bequemlichkeit und Zierde, wie an Baukunst und Architectur erfüllt. Deshalb glaube ich dem musikalischen Publicum einen Dienst zu erweisen, wenn ich dasselbe in dem neuen Hause des Herrn Streicher herumführe, und ihm ein eben so gefälliger Cicerone bin, als der wackere Werkmeister es mir war. Und wer nähme nicht lebhaften Antheil an der Progression eines industriellen Zweiges, dessen Stamm, der älteste in Deutschland, die halbe Welt mit seinen Früchten versieht; wer vernähme nicht mit Freuden, daß dem Verdienste endlich auch im Vaterlande seine Krone wird? Denn es steht nun außer Zweifel, daß jene erste Gewerbs-Producten-Ausstellung in Wien 1835, in Folge deren Streicher die goldene Medaille erhielt, seinen Landsleuten die Augen öffnete, und daß sie nun zum Genusse und zur ungetheilten Anerkennung eines vaterländischen Erzeugnisses kommen, das bisher größtentheils im Auslande seine dankbare Heimath finden mußte. So besiegte Streicher's unermüdliches, durch Schwierigkeit nur angereiztes Streben, die ungünstigsten Omina; er bestand die Feuerproben des Neides wie heimlicher Untergrabungen, und bewährte aufs neue, daß die Zeit doch immer die Schlichterin alles Reellen bleibt. Seine Instrumente, worin anerkannt die Poesie classischer Compositionen vor allen andern am abgerundetsten, klarsten, und edelsten wiedertönt, sind jetzt die gesuchtesten in der Welt, indem sie nun auch durch Verbreitung in dem kunstgebildeten Wien einen neuen und glänzenden Abschnitt ihrer ehrenvollen Geschichte erlebten. Der Künstler — denn Streicher's Instrumente erheben sich in der That zu Kunstwerken — um den seit 1835 sich anhäufenden Bestellungen nachkommen zu können, mußte sein Atelier erweitern, und so steht nun ein Gebäude da, welches ihm möglich macht, allen Anforderungen zu entsprechen, welche man an ein vollkommenes Etablissement dieser Art machen kann.

Die Fronte wird vollendet 19 Fenster in der Breite zählen, wovon erst die größere Hälfte von 11 Fenstern besteht, da Streicher das Uebrige nach Bequemlichkeit ausbauen will. Die Einfahrt ist sehr breit und mit einem kleinen Vestibule versehen. Der Hof des Hauses enthält den bedeutenden Flächenraum von 225 □Klaftern, und könnte an und für sich für einen schönen Bauplatz gelten. Obgleich diese Ausdehnung als Verschwendung erscheint, so ist sie für das Geschäft doch vom wesentlichsten Nutzen, indem die Werkstätten hierdurch dermaßen an Licht gewinnen, als ob sie auf einem freien Platze ständen. Von dem Thorwege gelangt man zu einer fünf Fuß breiten, freitragenden Treppe mit schönem Geländer. Da das Stiegenhaus sehr geräumig ist, und in jedem Stockwerke durch 2 Fenster volles Tageslicht erhält, so gereicht diese Treppe dem Hause zu einer seltenen Zierde. Im ersten Saale wendet man sich rechts gegen die Localitäten des Werkmeisters, wo sowohl jene des Geschäftes, als der Wohnung sich unter einer Sperre befinden. Ist man durch die erste Thüre in das geräumige Vorhaus eingetreten, so gelangt man rechts in die Wohnung Streicher's, links zu der Geschäftsabtheilung. Wir wenden uns zu letzterer. Man tritt zuerst in ein Vorzimmer, welches für gewöhnlich als Durchgangszimmer dient, bei zu gebenden Concerten aber, durch Oeffnen einer Scheidewand zu einer sehr geräumigen Garderobe umgeschaffen wird. Daran stoßend, befindet sich nun das Pianoforte-Magazin, wo in Winterszeiten auch Concerte gegeben werden sollen. Dieser elegante Saal ist 52 Fuß lang, 25½ Fuß breit, und 17 Fuß hoch. Durch fünf bei 10 Fuß hohe Bogenfenster erhält er eine sehr schöne Beleuchtung, welche durch die gegenüber befindlichen Spiegelfenster noch gehoben wird. Die Malerei von dem geschickten Holzer ist reich, schön und geschmackvoll. Vier Basreliefs, sich auf Musik beziehend, beleben das Ganze. Die Wände sind mit Büsten berühmter Tonkünstler und ausgezeichneter Dilettanten (von Professor Klein verfertigt) geschmückt, und stehen auf marmorirten Tragsteinen aus Kreuzer's Meisterhand. Drei elegante Luster erhöhen den gesammten Eindruck dieses schönen Locals. Bei Concerten finden hier 400 Personen bequem Platz, wovon die größere Hälfte auf gepolsterten Bänken sitzen, und um so besser sehen können, als die Bänke nach rückwärts sich erheben. Unmittelbar angränzend ist das Arbeits- und Schreibezimmer Streicher's, zwischen Saal und Werkstätten gelegen. Es gewährt ihm den Vortheil, eben so schnell in den Saal, wie in den Werkstätten sein, und durch eine Glasthür alle in die Werkstätten Ein- und Ausgehenden sehen zu können. Eine Lauftreppe führt überdies in eine über Streicher's Zimmer sich befindende Mezzanine, welche als Handmagazin für alle jene Materialien und Bestandtheile dient, welche den Arbeitern am öftesten verabreicht werden müssen. Aus seinem Arbeitszimmer gelangt man zunächst in die Werkstätte derjenigen Gehülfen, mit denen er jeden Augenblick zu verkehren hat. Im 2ten Stockwerke befindet sich eine ganz ähnliche Werkstätte, deren jede 84 Fuß Länge, 25 Fuß Breite und 12 Fuß Höhe mißt. An den Decken dieser Säle sind Hängegestelle angebracht, auf welchen die rohen Corpus, zugeschnittenen Holzvorräthe ꝛc. aufgestapelt sind, um vollends die höchste Trockenheit zu erlangen. Zwei große Zimmer und ein 4ter Saal dienen noch als Dispositoriums für Bestandtheile, Holzvorräthe, halbfertige und überspielte Pianofortes. Der sonst so beschwerliche Transport der Instrumente ist hier so vereinfacht, daß ein einziger Mann im Stande ist, mittelst eines zweirädrigen Wagens das schwerste Pianoforte aus einer Werkstatt in die andere zu bringen, oder dasselbe auch mit diesem Wagen auf eine Maschine oder Versenkung

zu führen, und — nebst dem Pianoforte auf der Maschine stehen bleibend — in den Stockwerken auf- oder abwärts zu drehen. Diese Aufzugmaschine ist innerhalb der Pfeiler einer Treppe angebracht, welche nach dem geräumigen Packmagazine führt, in welches die Instrumente zum Verpacken gebracht, oder des Winters auch schon verpackt aus den Werkstätten zur Verladung gebracht werden können. An dieses ebenerdige Packmagazin stoßen die Holzplätze, welche zur Aufschichtung der Hauptholzvorräthe dienen. Der Feuersicherheit wegen, sind endlich in jedem Stockwerke eine kleinere, ebenerdig aber eine größere Feuerspritze aufgestellt.

Es dürfte demnach Nichts übersehen sein, wodurch dieses Etablissement nicht mit Recht das so oft mißbrauchte Beiwort „einzig" verdiente, und das Interesse, mit welchem man es seit seiner Erbauung aus der Nähe und Umgegend besucht, möchte als bestes Zeugniß dafür gelten.

Nicht unerwähnt darf ich die Verdienste des Baumeisters Herrn Grünn und Architecten Herrn Grünaues lassen, welche beide die ihnen gestellte Aufgabe auf das ruhmvollste lösten, was bei diesem Bau schwieriger war, als man wohl denken kann.

Und so möge denn Herrn Streicher's unermüdliches Bestreben endlich die Befriedigung finden, die seine schönen Resultate dem Publicum mehrer Nationen gewähren.

F. A.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Hierzu eine Beilage von der Buchhandlung von Conrad Glaser in Schleusingen.

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 5. Den 17. Juli 1838.

Genius! Wohl gibt es dunkele Stunden,
Wo du den Künstler verläßt, dann schneidet das irdische Leben
Kalt wie Luft des Kerkers und ganz erliegen die Kräfte.
Aber erlösest du ihn, dann steigt er mit riesigen Schritten
Ueber die irdische Welt.

Griepenkerl (Sixtinische Madonna.)

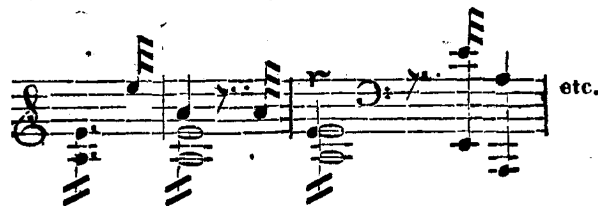
Beethoven's neunte Symphonie.

Eine Ansicht von H. Hirschbach.

Es herrscht über dieses Werk des großen Meisters solcher Meinungszwiespalt, daß eine kritische Besprechung nicht uninteressant sein möchte, um so mehr, da gedachte Symphonie nur selten zur Aufführung gebracht wird, und deshalb Gelegenheit zum Verständniß derselben durch öfteres Hören den Meisten unzugänglich ist. Durch einmaliges Vernehmen aber kann selbst der tiefer musikalisch Gebildete irre geleitet werden, und bei der Eitelkeit der Menschen, jedes Kunstwerk gleich verstanden haben zu wollen, bleibt der Künstler oft gänzlich mißverstanden und verkannt. Der gerade an Genie Reichste kann so für geistesarm, das kühn in sich Fest-Gegründete für unnatürlich und verzerrt gehalten werden, während dem blos seinem Genie folgenden Künstler noch ganz neue Welten unerhörter Erfindung sich zeigen, gegen welche er selbst seine bisherigen, den Kunstfreunden noch unbegreifliche Schöpfungen, für bloße Vorbereitungen und Versuche halten muß. — Dies war und wird stets das Schicksal großer Künstler sein, während die kleinen gerade die umgekehrte Laufbahn machen: erst überschätzt, dann zurückgesetzt zu werden. — Beethoven ist im Vergleich zu dem, was er geliefert, von der Welt bei seinem Leben gänzlich vernachlässigt worden, und wenn der große Künstler den Lohn und den Drang zu immer neuen Schöpfungen nicht in sich fände, wahrlich, sein Zustand wäre bedauernswerther, als der des gemeinen Handwerkers gewesen. — Mit welchen Gefühlen muß nun zehn Jahre nach dem Tode des jetzt von so Vielen geliebten Meisters eine Kritik über seine letzte, von ihm in tiefem Seelenergriffensein und zugleich schmerzlichster Dürftigkeit geschriebene Symphonie abgefaßt werden, besonders gar, wenn dieselbe, des Strebens entgegengesetzter Meinungen wegen, kalt und herzlos die Blätter des geheimen Buches auseinanderzufalten und zu entziffern hat. Aber eben, weil des ächten Künstlers ganzes Wesen und Streben nur Wahrheit ist, darum kann auch die Wahrheit über ein Werk von ihm sein Andenken nicht kränken, sondern nur zeigen, wie weit er sich über die Gewöhnlichkeit erhoben; sein Großes wird klar hervortreten, und das Mißlungene als nicht ganz von ihm abhängig sich darthun. —

Zur Symphonie selbst.

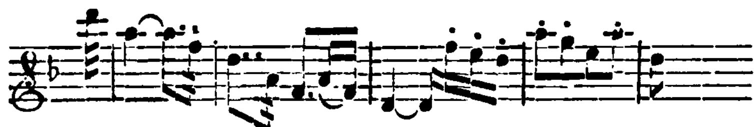
Der erste Satz beginnt damit, daß unter fortwährendem leisen Tremuliren von 2ter Violine und Cello auf A-Moll, und dem Aushalten der Hörner, denen sich später nach und nach die höheren Blaseinstrumente zugesellen, die Anfangsfigur des Themas leise abwechselnd von 1ster Violine, Bratsche und Baß angegeben wird.
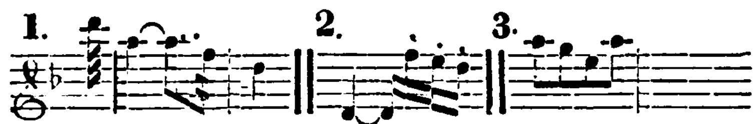


Das Orchester steigert sich immer mehr, sowohl durch

ein crescendo, wie durch die stets bewegter werdende Figur, bis endlich, im 17ten Tacte, das ganze Thema vom vollen Orchester ertönt. — Eine durchaus treffliche Anfangsweise. —
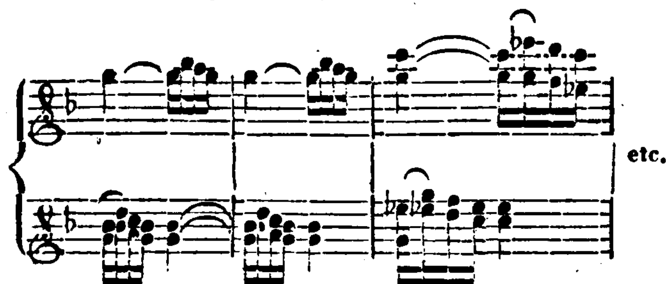
Das Thema an sich
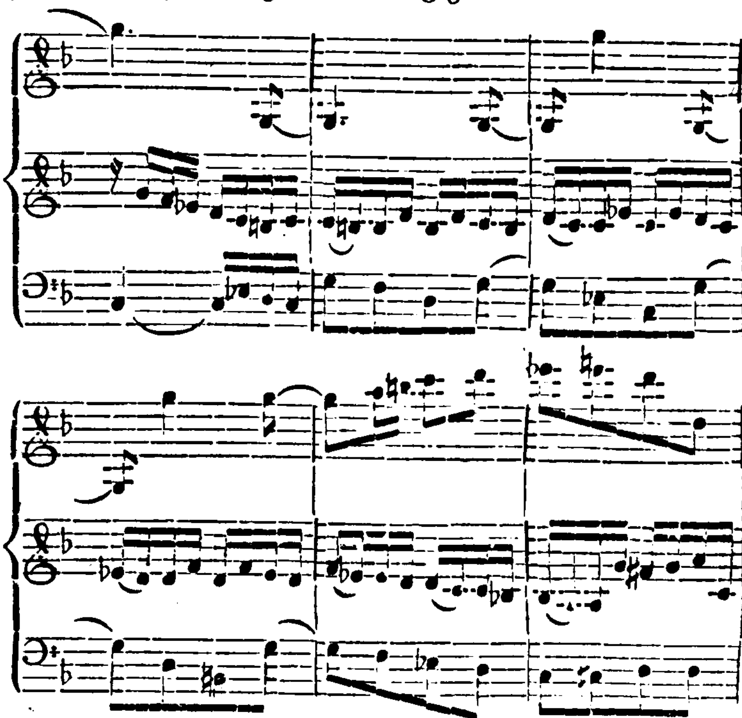


ist zwar durch nichts ausgezeichnet, kündigt aber den energischen Charakter des ganzen Satzes schon im Voraus an. Folgende 3 Figuren aus diesen 4 Tacten sind es, die ganz besonders unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden:
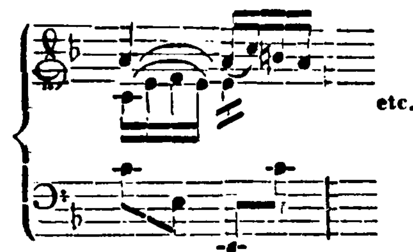


Der Autor führt nach diesem Themaeintritt den Satz in würdiger Weise auf Seite 2 und 3 der Partitur fort, bis in der 2ten Hälfte dieser, die vorherige leise Anfangsstelle nur kürzer und in D=Moll wiederkehrt, welche hier mit dem Themaeintritt in B=Dur schließt. Folgt eine kurze angemessene Bearbeitung der mittlern Figur, dann ein schon da gewesener Gedanke, und mittelst eines Querstandes (g-ges) wird ein Uebergang nach B=Dur bewirkt. Hier leiten nun S. 6 die Blaseinstrumente, während die Saiteninstrumente unisono, später imitirend begleiten, eine zu dem großartigen Charakter des Ganzen würdig passende, nur etwas trockene Episode ein, von welcher das, was sich auf S. 9 in der 2ten Hälfte und auf S. 10 findet, das Interessanteste ist. Seite 11, anfangs der 2ten Klammer, steht ein schlechter Querstand *) (a-as). Ende der Seite 13 kehrt das leise Tremuliren in A=Moll wie im Anfange zurück, und der Satz wendet sich rasch nach D= und G=Moll, worauf von den Holzblaseinstrumenten allein, folgende auf die 2te Figur beruhende Stelle ertönt:



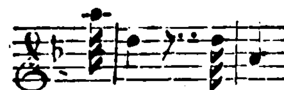
Nach kurzem Gebrauch der ersten Figur, wodurch sich der Satz nach C=Moll wendet, folgt dieselbe mittlere Figur der Holzblaseinstrumente ohne Flöte und mit anfänglich anticipirenden Oberstimmen. Nun erscheint aber folgende Behandlung der 3ten Figur:



welche mit Hinzufügung noch einer selbstständigen Mittelstimme von der 1sten Violine in der Dominante G=Moll fortgesetzt wird, wonach die 2te Violine in B=Dur das Thema ergreift, welches von der Primo kurz darauf in eben der Tonart, aber in weiterer Ausdehnung, befolgt wird. Wiederum zeigt sich die Mittelfigur, und unmittelbar nachher S. 21 beigefügte Unterstellung der mittlern und letzten Figur:



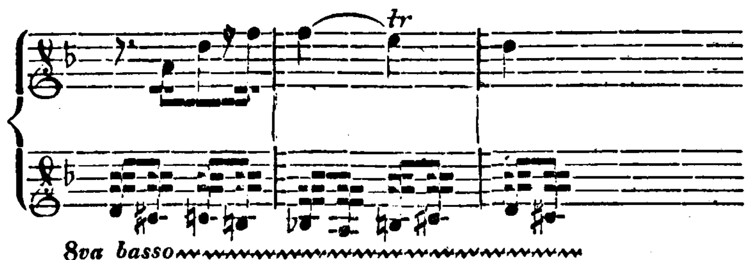
S. 22 kehrt eine Stelle aus der B=Dur=Episode zurück, darauf abermals eine reich combinirte Unterstellung der mittlern und letzten Figur. Das Stück hat sich wieder nach D=Moll gewendet, und unter fortwährendem Paukenwirbel und dem Fortissimo aller Instrumente tritt der nach und nach bis zum vollen, von den Blaseinstrumenten imitirend unterbrochenen Thema anschwellende Gedanke:



ganz wie im Anfange auf. Seite 26 folgen einige kurze Imitationen, immer unter fortwährendem Paukenwirbel und ganzer Orchesterkraft, und S. 27 kehrt die ganze frühere B=Dur=Episode, nur freilich in anderer Tonart zurück. Dieser schließen sich S. 54 die ersten 3 Tacte des

*) Wir gestehen, nichts Schlechtes drin finden zu können.
D. Red.

Themas, auf verschiedenen Tonstufen wiederholt, an, und nach einigen schon da gewesenen Uebergängen ergreift S. 38 das Horn die 3te Figur, während Oboe, Fagott und Flöte sich successiv mit der 2ten, als Contrapunct, einfinden. Alle Saitenintrumente haben nun unisono die 3te Figur, und S. 42 wird wirkungsvoll wie folgt, der ungemein energische Schluß eingeleitet:



(die untere Stimme beharrlich so fortrollend) in welchem noch einmal 8 Tacte lang als mächtiges Unisono die 3te Figur in Zweiunddreißigsteln auftaucht. S. 44 endet das ganze Thema, nur etwas erweitert, unmittelbar den ersten Satz.

Ich habe gesucht, den Inhalt desselben auf die einfachsten Principien zurückzuführen, und glaube, daß der Leser sich von jenem selbst aus dieser Darstellung eine genügende Einsicht verschaffen kann, vorzüglich, da dieser Inhalt mehr aus geistvoller Fremdbehandlung, als aus freier Erfindung besteht. Mein Urtheil ist folgendes:

Der Satz ist in Beziehung auf Themabehandlung durchaus meisterlich, so daß es nicht wohl möglich scheint, etwas würdigeres aus den im Thema vorhandenen Figuren zu produciren. Aber eben aus Schuld dieses wenig bildsamen Themas leidet der Satz an Einförmigkeit, an zu öftern Wiederholungen, an Mangel an Abwechselung. Darum wird und kann er nie die Wirkung machen, wie andere, wenn auch noch so meisterlich an das Thema gebundene Symphoniesätze Beethoven's; denn in diesen bieten oft ganz gewöhnliche Thema-Figuren das reichste Feld für originelle, eindringlichste Erfindung dar, was bei den hier gewählten wegfällt. So ist denn der Eindruck dieses ersten Satzes ein blos energischer und großartiger.

(Schluß folgt.)

Musikalischer Bericht aus Riga,

Ostern 1837 bis Ostern 1838.

(Fortsetzung.)

[Theaterzustände.]

— Aber ich bin unchronologisch zu Werke gegangen. Im August also ward es in Riga wieder lebendig — wo man hinsah, ein neues Gesicht, dem man's anmerkte, daß es die nächste Anwartschaft auf Roscius oder Garrick's Großthaten habe. Den Reigen eröffnete wie billig der Director: Karl von Holtei und im September war die Gesellschaft vollständig, bis auf die Primadonna, Madame Ernst-Seidler, welche gegenwärtig in Berlin als Kaiserl. Königl. Oestreichische Kammer- und erste Sängerin des Frankfurter Nationaltheaters gastirt. Schon wieder ein mörderlicher Titel für eine ambulirende Engagementslose! Diese gute Person hatte mit der größten Seelenruhe, während sie anderweitige Verbindlichkeiten hielten, einen neuen Contract mit Riga abgeschlossen, hatte darauf circa 400 Rubel Vorschuß und Reisegeld genommen, blieb dann in der besten Gesellschaft von der Welt (ich glaube unter Gensd'armenbedeckung) in Frankfurt, erfreute den geängsteten Director zweimal durch trostvolle Sendschreiben, und ließ darauf Nichts weiter von sich hören. Mit Vergnügen hören wir aber jetzt aus zuverlässiger Quelle, daß der ganze Verlust jener Acquisition sich nur auf die genannten 400 Rubel beläuft, und somit sei der Kaiserl. Königl. Oestreichischen Namens des ganzen Rigaer Publicums huldvoll verziehen. Das Theater wurde unterdeß mit drei kleinen Stücken eröffnet, darunter „Max, Mary und Michel" von C. Blum. Bis jetzt war das Opernrepertoir folgendes: Weiße Dame, Zampa, Freischütz, Romeo, Don Juan, die Stumme, Norma, Wasserträger, Fra Diavolo, Barbier, Zauberflöte, Schweizerfamilie, Figaro's Hochzeit, Maurer, der Postillon. Das Opernpersonal besteht aus folgenden Mitgliedern:

Sopran:	Mad.	Pollert aus Königsberg.
	=	Köhler aus Danzig.
	Dlle.	Reithmeier aus Hamburg.
Mezzosopran:	=	Planer aus Hannover.
Alt:	=	Felsenhain aus Dresden.
Erste Tenore:	Hr.	Köhler aus Danzig.
	=	Janson aus Dessau.
Tenorbuffo:	=	Sammt aus Danzig.
Zweite Tenore:	=	Petrick aus Lübeck.
	=	Kurt aus Berlin.
Bariton:	=	Wrede aus Strelitz.
Bässe:	=	Günther aus Hannover.
	=	Scheibler aus Leipzig.
	=	v. Lehmann aus Dessau.
Capellmeister:	=	Richard Wagner aus Königsberg.
Musikdirector:	=	Löbmann aus Riga.

Das Orchester ist vollständig besetzt und die früher entstandenen Lücken sind meist durch junge tüchtige Männer ausgefüllt. Ich halte die ganze Zusammensetzung für hinreichend vollständig und verständig. Abgehen werden die Dlls. Felsenhain und Reithmeier; erwartet wird Mme. Keßner Pohlmann als dritte Sängerin. Der Chor, der contractlich, d. h. in Folge der Verbindlichkeiten, welche der Director gegen das Theatercomitee übernommen, aus 16 Personen bestehen soll, hat neuerdings gelitten durch den Abgang einiger jungen Leute, die dem Hrn. v. Kesteloot nach Reval gefolgt sind, wo

derselbe das schon hundertmal mißlungene Problem zu lösen verspricht, eine stehende Bühne zu organisiren. Von der Rechtlichkeit und Thätigkeit des Hrn v. Holtei läßt sich ein baldiger Ersatz für die Ausgeschiedenen voraussehen. Das Publicum, obgleich anfangs mit den überfeurigen Tempis des jungen Capellmeisters wenig einverstanden (die mir aber immer doch lieber sind, als das Extrem auf die andere Seite hin) hat die Vorstellungen mit gesteigerter Theilnahme aufgenommen und sich unbedingt entschieden für Mad. Pollert und Hrn. Günther erklärt, obwohl sich auch keines der andern Mitglieder über Zurücksetzung zu beschweren hat, wozu namentlich bei dem tüchtigen Köhler'schen Ehepaare kein Grund vorhanden. Und eine Kritik der Gesammtleistungen, oder einzelner Mitglieder? Sie unterbleibt aus verschiedenen Gründen; darunter ist nicht der unwichtigste daß, wie ich aus Erfahrung weiß, die Leute vom Niemen bis zum Rhein sich wenig um die Specialia an der Düna bekümmern. Es ist dem Zweck dieser Zeitschrift entsprochen, wenn wie bisher nur eine Generalcontrolle des Geleisteten alljährlich einmal geliefert wird, um in den großen künstlerischen Zollverband mit aufgenommen zu sein. Raisonnements, die mehr in's allgemein Interessirende streifen, sind schon eher willkommen, und wären sie auf Kamtschatka geschrieben. Die Details mögen hiesige Blätter verarbeiten. Leider geschieht das nicht. Unsere beiden Zeitungen schweigen vom Theater gänzlich, weil die Redactionen entweder keinen anständigen Berichterstatter gesucht oder einen solchen nicht gefunden haben. Die gleichzeitig mit der neuen Theater-Entreprise entstandenen „dramaturgischen Blätter", redigirt vom Hrn. v. Brakel, einem gebildeten und das Beste wollenden Manne, mißfielen durch die Trockenheit ihres Präceptorstyls dermaßen, daß sich ihre kritische Dinte schon nach zwei Monaten wie die Guadiana im Sande verlief. Und doch wäre eine fortlaufende unabhängig von äußeren Verhältnissen und interessant geschriebene Recension höchst nothwendig. Einmal ist es jedem öffentlich künstlerisch Wirkenden Bedürfniß, seine Thätigkeit, selbst wenn sie schon durch Beifall anerkannt wurde, auch noch öffentlich besprochen zu sehen; dann aber mangelt, wo keine Kritik existirt, den Schwächeren jeder Maßstab ihrer Leistungen: mehrmaliger übereilt gespendeter Applaus wiegt sie in wohlgefälligen lorbeerumschatteten Schlummer und die Halbheit geht noch immer mehr zurück, oder ignorirt von der Menge und von der Kritik unaufgemuntert wird sie nie mehr, als was sie eben war, — Halbheit. Hauptsächlich aber fehlt unter so bewandten Umständen ein Organ, wodurch das Publicum oder wenigstens der stimmfähige Theil desselben (gewöhnlich nicht die sogenannten Claqueurs) seine Wünsche und Bedürfnisse den einzelnen darstellenden Künstlern, mitunter auch der Direction oder Regie vorlegen könnte. Anonyme Briefschaften, die immer etwas Gehässiges haben und Argwohn nähren, wo Vertrauen walten sollte, würden dadurch wegfallen, und ein öffentlich am Orte gedrucktes Wort macht hundertmal mehr Effect als tausend gesprochene oder geschriebene je vermögen. So bin ich überzeugt, daß Dlle. Reithmeier noch zu retten gewesen wäre, wenn die Kritik nach jeder ihrer Darstellungen dem Vater dieser jungen Sängerin ein ernstes Wort zugerufen hätte, sich nicht ferner mit der künstlerischen Ausbildung seiner Tochter abzugeben; der Capellmeister, ein Mann, der was vom Gesange versteht, würde dadurch ohne sein Zuthun (worauf er es aber nicht hätte müssen ankommen lassen) freien Spielraum gewonnen und das Publicum die schönsten Erfolge gesehen haben. Jetzt wendet sich das arme, in Grund und Boden falsch geleitete junge Mädchen nach Reval, wo sie noch weniger als hier Jemanden finden wird, der ihr den kritischen Spiegel vorhält, und so geht ein großes Talent für den dramatischen Gesang hoffnungslos unter, während jetzt nur ihr Vater in unglaublicher Verblendung eine vollendete Künstlerin vor sich zu sehen glaubt, welche aber aller Orten von Neid und der Mißgunst ihrer Collegen verfolgt wird, denen man noch obenein die ungünstige Stimmung des Publicums zuschreibt. Möchte Hr. Reithmeier diese Zeilen zu Gesicht bekommen! Sein gefälliges Betragen gegen mich sei ihm Bürge für die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen. So viel vom Theater, welches Hr. v. Holtei schon nach den beiden ersten Monaten mit Zustimmung der Actionäre auf eigene Gefahr und Rechnung für die Dauer von drei Jahren übernommen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 6. Den 20. Juli 1838.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt,
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.
Uhland.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

Joh. Vesque v. Püttlingen, Balladen, Romanzen u. Lieder. Wien, Mechetti. 3 Hefte. Op. 6. 7. 8. à 1 Fl. CM.

— —, Morgenlied. Ihr Bild. Am Abend. Ged. v. J. Zerboni di Sposetti. Op. 10. Wien, Leidesdorf. 45 Xr. CM.

— —, Die zwölfte Stunde. Der Gesang der Seejungfern. An ein junges Mädchen. Gedicht v. H. Heine. Op. 11. Wien, P. Mechetti. 40 Xr. CM.

— —, Ximene u. Rodrigo, Romanze aus Herder's Cid. Für Sopran und Tenor. Op. 12. Wien, bei Diabelli. 40 Xr. CM.

— —, Das Weib des Räubers. Ged. v. Zedlitz. Op. 14. Wien, Tob. Haslinger. 45 Xr. CM.

— —, Mariechen, v. Zedlitz. Ständchen v. L. Uhland. Op. 15. Wien, Mechetti. 36 Xr. CM.

— —, Die Wonne der Kindheit. Ged. v. C. v. Lengerke. Mit Flöte oder Viol. Op. 16. Wien, Diabelli. 40 Xr., ohne Flöte 30 Xr. CM. —

Wir nehmen um so lieber Gelegenheit, den Lesern unserer Zeitschrift die Gesangscompositionen eines um die Tonkunst mannichfach verdienten Dilettanten Wiens vorzuführen, da von seinen Arbeiten bis jetzt in derselben nur das nach Motiven der F-Moll-Sonate in Musik gesetzte Grillparzer'sche Gedicht angezeigt ist, und sie doch des Beachtens- und Anerkennenswerthen Viel enthalten. Sind die Gesänge nicht alle gleich hoch zu stellen an Neuheit und Frische der melodischen Erfindung, wie an Reichthum und Kunst harmonischer Combinationen, so ist dagegen an allen eine sinngetreue, öfters durch den Reiz der Eigenthümlichkeit gehobene Auffassung, richtige Declamation, ein Verschmähen des blos Schimmernden, Ueberraschenden, ein weises Haushalten mit den Mitteln, durch dessen Vernachlässigung namentlich Dilettanten so oft gerade den beabsichtigten Zweck verfehlen, überhaupt ein höheres Streben zu rühmen. Heben wir die tüchtigsten zu näherer Beleuchtung hervor, so müssen wir zuerst „die 12te Stunde", in Op. 11, nennen. Die rechte Mitte zwischen dem Zuviel und Zuwenig, die Vereinigung der Einfachheit und Eigenthümlichkeit hat hier der Componist am glücklichsten getroffen. Möchten wir etwas hinwegwünschen, so wären es die 12 Glockenschläge, deren Einförmigkeit, wenn auch der Effect nicht ganz aufgeopfert werden sollte, doch vermieden werden konnte, am leichtesten durch das frühere Einsetzen der Singstimme. „Der Gesang der Seejungfern" in demselben Hefte steht dem vorigen an Originalität, charakteristischer Behandlung der Begleitung, treffender Declamation, nicht nach, hat vielmehr Manches vor ihm voraus, wäre nur der Componist nicht auf die Wahl des $\frac{5}{4}$ Tactes verfallen. Oefter, nie mit Glück, ist diese Tactart versucht worden. Zeit- und Tactmaße ungleicher Theilung zu vermischen, oder auf längere oder kürzere Zeit den Hörer absichtlich im Ungewissen zu lassen, und deshalb, oder um den häufigen Wechsel der Tactbezeichnung zu vermeiden, diese ganz zu beseitigen, ist noch etwas anderes als ein in sich Unregelmäßiges zur Rege

zu erheben. Eben gegen die Regelmäßigkeit der Unregelmäßigkeit sträubt sich der Tactsinn, der immer wenigstens die Möglichkeit symmetrischer Theilung auch in den kleinen Verhältnissen fühlen will, und das der Symmetrie Unfähige nur erträgt, wo dasselbe durch Schnelligkeit seiner Wahrnehmung entrückt ist, oder nur als Ausnahme, als vorübergehende, meist auch nur scheinbare Abweichung erscheint. „Das Weib des Räubers" ist eine sehr lebendige Scene, ein Monodram. Die contrastirenden Elemente: der Gesang des Räuberweibes, die den Geliebten erwartend, ihr Kind in den Schlummer singt mit einem Liede von der Elfen nächtlichen Reihn, das von dem fernen Kampfe der Räuber öfter unterbrochen, endlich durch die Angst der Mutter ganz gestört wird, sind vom Componisten glücklich aufgefaßt und charakteristisch wiedergegeben, das Ganze athmet viel dramatisches Leben und Wahrheit. — Etwas mehr charakterisirende Unterscheidung muß man jedoch in dem Ständchen von Uhland (Op. 15) zwischen dem Gesange der Mutter und des Kindes wünschen.

Wir können unsern Bericht nicht schließen, ohne aus der ganzen, das ehrenwertheste Streben beurkundende Sammlung noch aus Op. 15 „Mariechen" und aus dem 3. Hefte Balladen u. s. w. „die Eifersucht" von J. M. Miller in Op. 6, und das „Fragment aus der „Monotonie" von Salis als besonderer Erwähnung werth zu bezeichnen. O. L.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalischer Bericht aus Riga,
Ostern 1837 bis Ostern 1838.

(Fortsetzung.)

[Die Singakademie. — Paulus von Mendelssohn. —]

Unsere übrigen hier bestehenden musikalischen Verbindungen: Singakademie und Liedertafel blieben unter Leitung des Berichterstatters auch diesen Winter in ihrem gewohnten Gange. Die Singakademie erfreute sich fortwährender Theilnahme, welche durch das Einstudiren von Mendelssohn's

Paulus

noch erhöht wurde. Der erste Theil dieses Oratoriums ist übrigens am Sonntag nach Ostern im Hause des kunstsinnigen Herrn Consuls v. Sengbusch vor einer glänzenden Versammlung sehr gelungen aufgeführt. Die berühmte Stelle, worin die Stimme des Herrn durch vier Soprane eingeführt wird, machte auch hier den wunderbarsten Effect. Mich hat sie nie befremdet. Der Allmächtige spricht in allerlei Zungen und erscheint dem Gläubigen unter allen Gestalten; Poesie ist in dieser Darstellung gewiß, und historische Wahrheit kann weder so, noch anders nachgewiesen, also auch nicht gefordert werden. Weit mehr frappirt hat mich die ganze äußere Einrichtung, welche dem S. Bach sclavisch nachgebildet ist, und der geehrte Componist mag mir's nicht verargen, wenn ich hier frei von der Leber rede. Folgende Stelle: X aber sprach: „liebe Y, warum kamst du mit diesem Z nicht zu mir? Y erwiderte: „Z rief mich anderweitig ab". „Nein", fiel Z dazwischen ein, du Y versäumtest die Zeit" ꝛc. von vier Personen singen zu lassen, nämlich von den begänsefüßten X, Y, Z und einem Schwabacher Evangelisten — ist eine Geschmacklosigkeit, in der S. Bach und die ganze damalige Periode nichts Arges fand, in der sie sich eben so wohlgefiel, als in ihrer Allongenpoesie und in den eben dadurch geradezu schaudervollen Textverdrehungen*). Ich kann es nicht einmal von Bach eine Verirrung nennen, denn es war die Richtung damaligen Deutschthums (wie viel höher stand Händel in England!) und Bach folgte, da es gar keinen andern Weg gab. Vom alten Telemann in Hamburg besitzt die hiesige Petrikirche aus dem Nachlasse seines Großneffen (welcher mein Vorgänger im Amte war) mehre Cantaten und Oratorien; darunter eines was zu seiner Zeit Furore machte. Es heißt: „das selige Erwägen". Ahnt ihr nicht dumpfes Perückengerolle und fächelndes Zopfwedeln? Darin läßt sich Petrus, bevor er den Herrn verläugnet, in einer großen Baßarie vernehmen, seine Standhaftigkeit im Glauben betheuernd. Er ruft: Legt mich hin auf glühend Eisen! Bratet mich! Ich will beweisen ꝛc. Dieses köstliche „Bratet mich" ist zu einer heroischen Schlußpassage in Sechzehntheilen benutzt. Vorher aber ruft er einmal über das andere: „Bratet mich" — dahinter die Violinen: dibel, dibel di — bratet mich — dibel, dibel di, u. s. f. Daran fand kein Mensch damaliger Zeit Anstoß. Ein gebratener Petrus kommt uns nun sehr komisch vor, und ist's doch nicht mehr, als jenes marionettenartige Durcheinander mehrer Personen, was an die wundervollen Gesten zweier in einen Mantel geschobener Menschen erinnert, von denen der eine spricht, und der andere die Pantomimen macht; sobald aber ein Theil des Körpers genannt wird, so muß ihn der Gesticulirende berühren und vorzeigen; ein sehr schönes Spiel, was wir als Tertianer in den Zwischenstunden auf dem Katheder des Lehrers exercirten. Indessen — sagt man sich wieder — Mendelssohn ist ein denkender Künstler,

*) Man vergl. Passionsmusik nach dem Matthäus Nr. 1 im Doppelchor:
a. Seht ihn. b. Wen? a. Den Bräutigam. b. Wie? a. Als wie ein Lamm. Sehet. b. Was? a. Die Geduld. Seht. b Wohin? a. Auf unsere Schuld!
Oder Nr. 70 Arie mit Chor:
a. Kommt. b. Wohin? a. In Jesus Arme(n), sucht Erlösung. Suchet. b. Wo? a. In Jesus Armen. Bleibet. b. Wo? a. In Jesus Armen!
Der Ablativ steht auf die Fragen: wovon, wodurch, woraus, womit, wo? cf. Wenk's lateinische Grammatik, § 126.

und ist ein solcher auch dem Irrthum unterworfen, so kann er wohl Gründe gehabt haben. Aber nun heißt's consequent sein; und hier ist der eigentliche Haken. Im Paulus sind wiederum Stellen, wo diese Vertheilung — ich möchte lieber sagen Zerstückelung — unter einzelne Personen, der allgemein üblichen Darstellung Platz macht: Nr. 24. „Und Paulus kam zu der Gemeinde und predigte den Namen des Hrn. Jesu frei. Da sprach der heilige Geist: Sendet mir aus Barnabas und Paulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe" wird durchweg vom Sopran gesungen, ohne Berücksichtigung des heiligen Geistes. Nr. 32. „Und es war ein Mann zu Lystra, der war lahm, hatte noch nie gewandelt; der hörte Paulus reden, und als er ihn ansah, sprach er mit lauter Stimme: Stehe auf, auf deine Füße" wie vorher. Am auffallendsten aber Nr. 6: „Und sie sahen auf ihn Alle, die im Rathe saßen und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. (Sopran Solo.) Da sprach der Hohepriester: Ist dem also? (gleichfalls Sopran, wie das folgende). Stephanus sprach: (hier beginnt auf einmal die Tenorstimme) Liebe Brüder ꝛc. Nach solchen Proben der Willkühr muß ich denn doch aufrichtig bekennen, daß mir das Ganze nur wie eine bewußtlose Spielerei in Bach's Fußstapfen erscheint, die ohne den alten Herrn gar nicht auf die Welt gekommen wäre, und auch mit ihm hätte unterwegs bleiben können. — Der außerdem schon oft gemachte Vorwurf, daß das Oratorium zu lang sei und in zwei von einander getrennte Theile zerfalle, wird an vielen Orten und unter Umständen gerade sehr erwünscht sein. Und nun diese Musik! Welchem Stück soll man den Vorzug vor dem andern einräumen? Wie sind die Chöre behandelt! Wie sind die einzelnen Personen, ja die einzelnen Chorstimmen charakterisirt! Welche Riesenarbeit in dem Fugengerippe, und dabei wieder das zarte quellende Fleisch in allen Formen. Hier steht Mendelssohn unendlich höher, als sein Vorbild, der seine Nationalität (wie Dürer) nie zur Idealität (wie Correggio) zu erheben wußte. Und dieses wundervolle: Mache dich auf, werde Licht! was ich den ganzen Tag und die ganze Nacht hören könnte, und immer wieder: mache dich auf, werde Licht! werde Licht! daß es bis in's innerste Mark geht. Mendelssohn ist ein großer, großer Künstler — und wohl ihm! ein glücklicher; denn er genießt bei Lebzeiten die Anerkennung der ganzen gebildeten Welt, die er durch seine Töne entzückt und begeistert. Der Paulus ist während der Osterwoche auch in dem entfernten Moskau gegeben; und wenn er künftigen Winter nicht auch hier zur Aufführung kommt, oder was ich noch lieber sähe — erst zum nächsten Sommer, wo nach dreijähriger Ruhe wahrscheinlich wieder ein Musikfest zu Stande gebracht wird, so soll die Schuld wahrlich nicht an mir liegen. —

(Schluß folgt.)

Kürzere briefliche Mittheilungen.

Berlin, vom 22. Juni.

— Sonnabend den 16ten Juni wurde auf der Königl. Oper zum erstenmal mit nicht gar großem Beifalle Auber's Domino noir gegeben. Das Sujet ist überhäuft mit Lascivitäten, Spannungen, Verkleidungen u. dgl.; es ist so viel Handlung und Intrigue, daß kaum noch Platz für die Musik bleibt. Was diese selbst betrifft, so ließe sich darüber sehr viel und sehr wenig sagen. Es ist Auber! Im dritten Act befindet sich ein schön klingendes Ensemble (Frauenstimmen hinter der Scene), sonst muß man oft und unwillkürlich an Bertolotto, den Flohbändiger, denken. Frl. Sophia Löwe verschönte in der Hauptrolle so viel es ging; die große Arie im letzten Act konnte indeß selbst sie kaum vom Untergange retten. Diese Arie ist geradezu läppisch und ridicül. — Nach der zweiten Aufführung vielleicht mehr. Die Damen Grünbaum, v. Wrochem u. s. w., die Herren Bader, Blume, Mantius leisteten Treffliches wie immer.

Dlle. Botgorschek gefiel bis jetzt am meisten a's Romeo, und ward gerufen. Sie singt weiter.

In der Königsstadt gab man Rossini's Tell im Ganzen sehr mittelmäßig, in manchen Einzelnheiten brav. Auszuzeichnen Hr. Schober, Hr. Erl und v. Kaler.

Die Königl. Bühne studirt zum 3ten Aug. Lindpaintner's „Macht des Liedes" ein.

Spontini ist nach London abgegangen. Mendelssohn ist wieder hier.

Magdeburg, vom 4. Juli.

Je höher die Anforderungen an ein Werk gemacht werden, das ein Musikfest veranlassen soll, und je gespannter die Erwartungen von dem schon lange vorher viel besprochenen neuen Oratorium A. Mühling's „Abbadona" waren, um so mehr Freude macht es dem Ref., sagen zu können, daß diese Composition nicht nur die Vormeinung davon gerechtfertigt, sondern sie bei Kennern und Laien (und das scheint, wenn es so zusammentrifft, entscheidend zu seyn) — übertroffen hat. Viel trug dazu die gelungene Aufführung bei; die Chöre waren von 200 Sängerinnen und Sängern unter des Componisten Leitung tüchtig eingeübt; zu den hiesigen 70 wackern Musikern, die besonders in den Blasinstrumenten Ausgezeichnetes leisten, hatten sich nicht nur mehre kunstfertige hiesige Dilettanten, sondern auch ausgezeichnete Vor- und Mitspieler aus Leipzig und Dessau gesellt und das Gesang-Soloquartett war von den Damen Schmidt aus Halle und Müller aus Braunschweig für Sopran und Alt, und von den Kammersängern Diedecke und Krüger aus Dessau (Tenor und Baß) auf's beste repräsentirt.

Wenn nun der erste Tag dieses Musikfestes (28. Juni)

schon so erfreulich war und der Abend desselben nicht minder freundlich erschien, indem begünstigt vom schönsten Wetter eine Vereinigung der Mitwirkenden und ihrer nächsten Freunde in der schönen Anlage vor der Stadt: „Friedrich Wilhelm's Garten" Statt fand, wo dem Componisten unter Vortrag eines Liedes, ein silberner Directionsstab und ein wohlverdienter Kranz von Lorbeer und Eichenlaub überreicht wurde und dem Bescheidenen von allen Seiten, auch von dem wackern Fr. Schneider, der bei dieser Festfreude gegenwärtig war, Glückwünsche entgegenströmten — so brachte der folgende (29. Juni) anderweitige Genüsse, die diese Tage den Magdeburgern unvergeßlich machten.

In dem Concert am 29sten traten die Herren Drechsler aus Dessau (Violoncello), CM. David aus Leipzig (Violine) und Queisser aus Leipzig (Baßposaune) mit Solovorträgen auf und bekundeten von Neuem ihre anerkannte Meisterschaft. Für die Vocalpartieen konnte wohl nicht besser gesorgt sein, als durch die dazu eingeladenen und freundlich erschienenen Königl. Sänger Zschiesche und Eichberger aus Berlin, Frl. Schlegel aus Leipzig und Frl. von Faßmann aus Berlin, welche letztere in 2 Duetten und 2 Arien durch ihren seelenvollen gediegenen Vortrag einen wahren Beifallssturm erregte.

Die C-Moll-Symphonie von Beethoven, die wir indeß schon vollkommner gehört hatten, beschloß die musikalische Feier.

Am Abend dieses Tages hatten die Ordner des Festes eine Lustfahrt auf dem Magdeburger Dampfboot veranstaltet, die ebenfalls allen Theilnehmenden zur harmlosen Lust und Fröhlichkeit Gelegenheit gab. B.

Tagesbegebenheiten.

[Auszeichnungen.]

Paris. — Hr. Fr. Kalkbrenner ist Officier der Ehrenlegion worden. — Auch spricht man, daß Hr. M. Schlesinger für das von ihm dem Papst zugeeignete Requiem von Berlioz den Orden des goldenen Sporn erhalten habe (?). —

Stockholm. — Se. Maj. d. König haben dem Virtuosen Ole Bull den Wasa-Orden in Brillanten verliehen. — Derselbe Künstler ist, zugleich mit dem Violinisten Heinrich Wolff aus Frankfurt von der hiesigen Akademie der Musik zu Mitgliedern ernannt worden. —

Mailand. — Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich haben dem Musikhändler Ricordi hier für Dedication der Compositionslehre von Asioli einen kostbaren Brillantring zuschicken lassen. —

Parma. — Frl. Franzilla Pixis ist nach ihren glänzenden Rollen in Piacenza von J. Kais. Maj. der Erzherzogin von Parma zur Kammersängerin ernannt worden. —

Berlin. — Bei der letzten Preisvertheilung der hiesigen Akademie haben die Zöglinge: J. Weiß (a. Berlin), A. Stahlknecht (a. Warschau), C. Eckert (a. Potsdam), J. Wagner (a. Dranburg), J. Fesca (a. Karlsruhe), F. Möhring (a. Alt-Ruppin), und J. Horn (a. Berlin) Prämien erhalten. —

[Musikfeste, Aufführungen.]

London. — Das Krönungsmusikfest am 2ten in der Westminsterabtei bot einen glänzenden Anblick dar. Die Königin war indeß nicht gegenwärtig, dahingegen man den Herzog von Cambridge unter der Zuhörerschaft bemerkte, die sich auf 4000 belief. Zur Aufführung kamen ein Theil des Dettinger Te Deum und des Messias von Händel, so wie kürzere Sachen von Pergolese, Haydn, Mozart und Beethoven. Die Grisi, Rubini, Lablache, Braham und Mrs. Shaw zeichneten sich besonders aus. Die Einnahme war zu milden Zwecken. —

Lindau. — Das Sängerfest, das hier am 24. Juni Statt fand, wurde durch die große Theilnahme der ganzen Umgegend ein wahres Volksfest. Zwölf Nachbarstädte hatten Gesangtruppen geschickt. Der Bodensee bot an diesen Tagen ein einziges Bild voll Leben und Lust. —

Taucha (Sachsen). — Zum 19ten hat der Schullehrer-Gesangverein der Ephorie Leipzig ein größeres Gesangfest in hiesiger Stadt veranstaltet. —

*** Dresden, d. 18. Juli. — Brieflichen Nachrichten aus Carlsbad zufolge werden Hr. de Beriot und Mlle. Pauline Garcia in der Zeit vom 30. Juli bis 1. August hier eintreffen, um Concert zu geben. —

Geschäftsnotizen. April, 3. Paris, v. M. — Anclam, v. K. Beantw. — Prag, v. B. — Rudolstadt, v. B. — 8. Paris, v. E. — Wien, v. F. — Hamburg, v. G. — Warschau, v. Dblr. — 9. Brüssel, v. E. — 10. Berlin, v R. — Breslau, v. K. — London, v. N. — 12. Lpz. v. M. — 13. Wien, v. F. — Hamburg, v. G. — Wien, v. v. P. — 14. Stralsund, v. S. — Berlin, v T. — 17. Dessau, v. W. — 18. London, v. B. — 19. Dresden, v. K. — 22. Königsberg, v. M. Dank. — Neufchatel, v. W. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

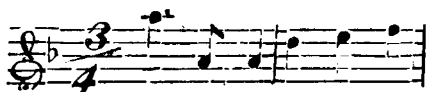
Neunter Band. **№ 7.** Den 24. Juli 1838.

Ein Geist, den die Natur zum Mustergeist beschloß,
Ist was er ist durch sich, wird ohne Regeln groß,
Er geht so kühn, er geht auch ohne Weisung sicher,
Er schöpfet aus sich selbst; er ist sich Schul' und Bücher.
Lessing.

Beethoven's neunte Symphonie.
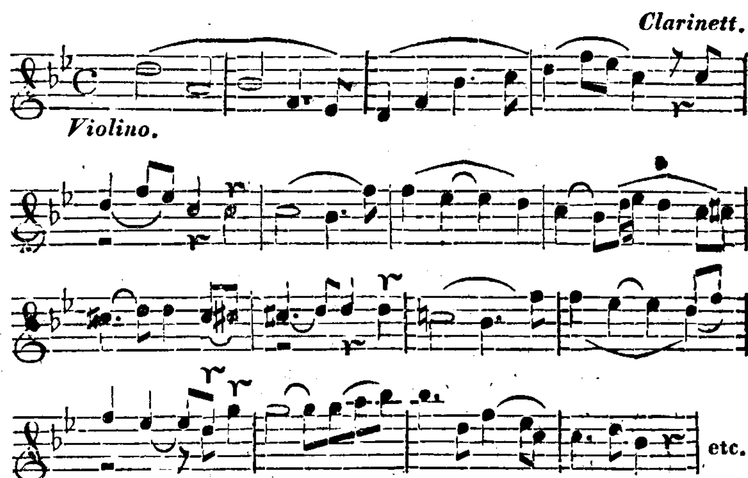
(Fortsetzung.)

Das Scherzo (Seite 45)



ist bis Seite 52 mit Geist durchgeführt, leidet aber von da an, gleichfalls aus Schuld des Themas, Mangel an mannigfaltiger Erfindung, was der Componist durch Abwechselung in der Instrumentation *) zu verdecken gesucht hat. Das Trio (S. 66) mit Posaunenbegleitung beruht auf einem sehr einfachen aber interessanten Gedanken mit doppeltem Contrapuncte, welche beide in verschiedene Instrumente verlegt werden. Mit Ausnahme des 1sten Theils des Trios sollte man weder von diesem, noch vom Scherzo die Theile wiederholen, um den Hörer nicht durch die Einförmigkeit beider, in Hinsicht auf ihren Inhalt zu lang ausgesponnenen Stücke zu ermüden.

Das Adagio (Seite 75) beginnt nach kurzer Einleitung durch Fagotten und Clarinetten damit, daß die 1ste Violine unter Begleitung der Streichinstrumente (ohne Contrabaß) abschnittsweise das einfache, nicht gerade bedeutsame Thema angiebt, während die Clarinette, unterstützt von den tiefern Blasinstrumenten, dasselbe stets mit der Wiederholung des Ausganges vor jedem Abschnitte unterbricht.



Darauf führt S. 77 die 2te Violine in D-Dur $\frac{3}{4}$ den gleichfalls nicht sehr interessanten Gedanken:



ein, welchen die Blasinstrumente mit ergreifen. S. 78 hat die Clarinette das erste Thema etwas erweitert wieder, wozu die erste Violine einen entsprechenden sanften Gegensatz in Sechzehntheilen angiebt. In G-Dur $\frac{3}{4}$, S. 81 haben die Blaseinstrumente nochmals die 2te Figur. Nach einer kurzen Episode in Es $\frac{4}{4}$, S. 83 wiederholt die Flöte B-Dur $\frac{12}{8}$ das erste Thema, wozu die 1ste Violine in Sechzehntheilen einen neuen Gegensatz hat. Auf solche Weise wird mit einigen Nachsätzen, welche weiter zu verfolgen unnöthig, das Ganze bis zum Schluß S. 95 fortgeführt.

*) Auch im Rhythmus. D. Red.

Das Finale beginnt mit einem kurzen Tutti aller Blasinstrumente in D-Moll $\frac{3}{4}$ Presto, welches zweimal Baß-Recitative (gleichsam das Hineinsprechen der Menschenstimme in die Instrumentenwelt vorstellend) unterbrechen. Darauf werden die Anfänge des ersten Satzes, Scherzo's und Adagio's, durch nicht sehr bedeutende Baßrecitative immer von einander gesondert, dem Hörer vorgeführt, welcher dadurch einen bedeutsamen Ueberblick über das Vorhergegangene erhält. Ein in jeder Hinsicht trefflicher Gedanke. — Nach dem letzten Recitative spielen S. 101 Allegro assai, D-Dur $\frac{4}{4}$ die Bässe leise das anziehende Hauptthema des Finale (die Melodie des „Freude, schöner Götterfunken"). Dieser einstimmige Satz wird durch Hinzutritt des Fagotts und der Bratsche bei der Wiederholung in der höhern Octave dreistimmig, was er auch nach Hinzutritt beider Violinen bleibt. Nun ergreifen beim 4ten Male die Blasinstrumente kräftig die Melodie, wozu die Saiteninstrumente in starken Schlägen harpeggiren, was sich als Gegensatz zu dem vorhergegangenen dolce sehr gut ausnimmt. Die Zwischensätze S. 107—112 sind trocken *). Die Instrumentation war bisher die gewöhnliche ohne Posaunen, nur durch ein Contrafagott verstärkt. S. 113 beginnt nach vorhergegangenem, zum Gesang auffordernden Recitativ der Baßstimmen, der Solo-Baß das: „Freude, schöner Götterfunken", vorher abwechselnd mit dem Chorbaß den Ruf: „Freude" anstimmend. Bald gesellen sich Chorstimmen als Refrain hinzu, und so wird die Melodie bis S. 123 gut fortgeführt, wo bei den Worten: „Freude trinken alle Wesen", unter kurzen Trillern des Streichquartetts ein reger Vocalsatz eintritt, welchen der Chor wiederholt. — Pag. 132 (Allegro assai vivace B oder $\frac{6}{8}$ von Fagott, Contrafagott und großer Trommel eingeleitet) hat die Piccolo-Flöte mit der Clarinette das ursprüngliche Hauptthema, wobei Becken, Triangel und große Trommel sich fleißig mit vernehmen lassen. Darauf singt, indeß die Piccolo-Flöte ihr Thema wiederholt, der Solotenor das „froh wie seine Sonnen fliegen", in dessen beide letzte Strophen der Männerchor einstimmt. Die Vocalpartie an diesen Stellen ist ganz trocken, aber die jubelvolle Auffassung völlig gegründet, obgleich sie, vorzüglich in Bezug zur letzten Zeile, etwas militairisch scheinen könnte.

*) Auch S. 109 der letzte Tact, S. 110 die ersten? D. R.

(Schluß folgt.)

Musikalischer Bericht aus Riga,
Ostern 1837 bis Ostern 1838.

(Fortsetzung.)

[Concerte. — R. Wagner. — Wohlbrück's Operntexte. —]

Die Liedertafel wird sich von jetzt ab in jedem Monat nur einmal versammeln, wie alle ausländischen, d. h. die Eurigen dies zu thun pflegen; zwei Zusammenkünfte wurden nach 4jähriger Existenz denn doch zu viel. Uebrigens ist der Beschluß gefaßt, wie bisher alljährlich ein Heft von sechs Gesängen erscheinen zu lassen. Drei dergleichen sind in äußerst eleganter Ausstattung bereits bei Kistner in Leipzig und Franzen in Riga herausgekommen, und hätten doch wohl, wenn auch nur pour la rarité du fait — die einzige deutsche Liedertafel in ganz Rußland, vielleicht in der ganzen Welt außer Deutschland — wenigstens eine kurze Anzeige in allen musikalischen Zeitschriften verdient. Die früher bestandenen Liebhaberconcerte kamen in dem verflossenen Winter, wie man allgemein voraussah, nicht zu Stande; die drei Jahre hindurch unterdrückte Theaterwuth mußte erst vollständig ausrasen. Desto erfreulicher war es, daß die von den Herren Löbmann, Lotze (einem tüchtigen Schüler des Concertmeister Ries) Herrmann, von Lutzau und dem Unterzeichneten angekündigten Abonnementsquartette einen für Riga verhältnißmäßig sehr großen Kreis von Theilnehmern umschlossen, der aber durch die langwierige Krankheit eines der genannten, durch die ewigen Collisionen mit dem Theater, und die dadurch hervorgerufenen Unregelmäßigkeiten immer lichter wurde. — Von Einheimischen gaben Concerte, die sich durchweg eines großen Auditoriums erfreuten: Musikdir. Löbmann, die Herren Theatersänger Köhler und Wrede, und Hr. Capellmeister Richard Wagner. Letzterer producirte zwei Ouverturen eigener Composition, eine über: Rule Britannia, die andere „Columbus" genannt. Diese Tondichtungen, namentlich die zweite, bestanden aus sehr heterogenen Theilen. Die Conception und Durchführung konnte man nicht anders als Beethovenisch nennen: große, schöne Gedanken, kühne, rhythmische Abschnitte, die Melodie weniger vorherrschend, die Durchführung breit und in absichtlich schwerfälligen Massen, die Länge fast ermüdend — dagegen war das Außenwerk hochmodern, beinahe Bellinisch, wie ich denn nur die nackte Wahrheit erzähle, daß im Columbus zwei Klapptrompeten in Bewegung sind, deren Stimmen zusammen vierzehntehalb eng beschriebene Seiten ausfüllten; dazu verhältnißmäßig alle übrigen Spectakel- und Reizmittel. Mag auch eine solche Verbindung von Kern und Schaale nicht undenkbar sein — hier wenigstens war sie mißlungen und bot nur den Eindruck eines Hegelianers im Heine'schen Styl. Noch gar wohl entsinne ich mich, wie Wagner in Leipzig seine erste Ouverture (B-Dur, $\frac{6}{8}$) zu mir brachte und um deren Aufführung im Theater bat. Sie kam wirklich zu Stande; das Orchester wollte sich schon in der Probe vor Lachen ausschütten und das Publicum sah des Abends ganz trübselig und verblüfft darein. Aber es war etwas in dieser Composition, was mir Achtung abgenöthigt hatte, und ich tröstete den sichtlich betretenen Autor aus Ueberzeugung mit der Zukunft.

Seine nächste Symphonie erregte im Gewandhause schon allgemeine und verdiente Aufmerksamkeit, und wurde auch von der Kritik ausführlicher behandelt; ich zweifle, daß es zu irgend welcher Zeit einen jungen Tonkünstler gegeben, der mit Beethoven's Werken vertrauter, als der damals 18jährige Wagner. Des Meisters Ouverturen und größeren Instrumentalcompositionen besaß er größtentheils in eigens abgeschriebenen Partituren, mit den Sonaten ging er schlafen und mit den Quartetten stand er auf, die Lieder sang er, die Concerte pfiff er (denn mit dem Spielen wollte es nicht recht vorwärts), kurz es war ein furor teutonicus, der gepaart mit höherer wissenschaftlicher Bildung und eigenthümlicher geistiger Regsamkeit kraftvolle Schößlinge zu treiben versprach; dazu führte ihn der alte Weinlig in's Allerheiligste des Doppelten (scil. Contrapuncts) und der Zeit überließ man den Schliff scharfer Kanten. Sie schliff nur zu sehr. Denn Wagner wandte sich zum Theater und während er jetzt mit den Armen in Allerweltspartituren herumfegte, mit den Füßen in Beethoven's Werken wurzelte, schlug das noch zu jugendliche Herz in ungestümer Wallung bald hier-, bald dorthin und der Kopf perpendikelte dazu zwischen den Doppelbeen, Bach und Bellini. Aber man kann nicht Gott und dem Teufel zusammen dienen, und wer nicht für mich ist, ist wider mich. Aus Herzensgrunde verachte ich jene langweiligen Menschen, die, weil sie einmal dies oder jenes für das Beste erkannt haben, nun auch alles Andere mit fanatischem Eifer verfolgen; wird ein solcher obenein Capellmeister, so ist er zugleich der Ruin des Theaters, denn über seine erkornen Lieblinge vernachläßigt er die der übrigen, und das Publicum ist bekanntlich ein vielköpfiges Ungeheuer, dem man Kräuter verschiedener Gattung in den Rachen stopfen muß. Aber in seinen eigenen Compositionen alle möglichen Style und Manieren vereinigen zu wollen, um alle Parteien für sich zu haben, ist der sicherste Weg, um es mit Allen zu verderben, und wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es ein großes Talent ist, welches diesen unseligen Pfad betreten, so würde ich wahrlich nicht in einer vielgelesenen Zeitschrift über den Capellmeister des Rigaer Theaters eine so lange Dissertation geschrieben haben. — Im Concerte des Berichterstatters wurde — hier zum erstenmale — Beethoven's Musik zum Egmont mit der declamatorischen Begleitung von Mosengeil (vorgetragen von Holtei) aufgeführt; dann folgte Thalberg's Phantasie über Themata aus Norma; den Beschluß machten Ouverture, Duett und Finale des 1sten Acts aus des Unterzeichneten neuer Oper: „Der Schöffe von Paris, gedichtet von W. A. Wohlbrück." Der arme Wohlbrück hat in neuester Zeit mancherlei Anfechtung erfahren müssen. Von Hannover aus schreit man über den verworrenen Text des Bäbu, und in Berlin beklagt man sich über die langweilige Handlung zu Falkners Braut. Wie es ihm mit Falkners Braut gegangen ist, weiß ich zufällig genau. Wohlbrück hatte mir schon, ehe wir uns persönlich kennen lernten, einen Operntext versprochen. Endlich, es war 1830 in Leipzig, tritt er eines Morgens in mein Zimmer und kramt seine Schätze aus — die bereits fertige Introduction aus Falkners Braut, ganz wie sie jetzt dasteht, und das vollständige Scenarium der Oper. Ich sagte ihm unverholen, daß diese Handlung für zwei Acte doch gar zu mager wäre, wir konnten auch überdem nicht einig werden, und er wandte sich darauf an seinen Schwager Marschner. Mit Erstaunen hörte ich nach einiger Zeit, die Arbeit mit dem Texte sei nun in vollem Gang, aber aus zwei ziemlich kurzen Acten wurden drei rechtschaffen lange gemacht: eine Lagerscene, bei welcher keine einzige der vier Hauptpersonen interessirt war, füllte die Hälfte des dritten Actes — Marschner hatte es so gewollt. Als Wohlbrück während der letzten anderthalb Jahre in Hannover war, dichtete er den Bäbu. Marschner gab ihm eine Uebersetzung der „Indischen Lebensbilder" und verlangte einen Operntext daraus. „Das Wah! Wah! der Hindupriester müsse von erstaunlichem Effect sein"; mehr wurde für das Scenarium nicht angedeutet. Daraus hat denn den Schwager, obwohl bis zuletzt an seiner Arbeit verzweifelnd, eine große Oper gedichtet, die ich übrigens gelesen habe, welche mir aber durchaus nicht so unklar erschienen ist, als es die oder der Hannoveraner Berichterstatter darzustellen sich bemühen. Sei es aber; und wenn auch diese seine neueste Operndichtung: der Schöffe von Paris, mißfallen solle — wegen der nächstfolgenden würde ich mich doch (und Marschner, davon bin ich überzeugt, nicht minder) abermals zuerst an Wohlbrück werden. — Er hat freilich kein schöpferisches Genie in dem Maße um ein eigenes Sujet zu erfinden, aber dermalen ist er dennoch der einzige, welcher einem Componisten den Text vollkommen zu Dank schreiben könnte. Man sehe einmal all' die übrigen Opern neuer Zeit an — alle Weber'schen, alle Spohr'schen, die Reissiger'schen, Wolfram'schen und Gläser'schen — wo ist denn irgend ein Finale, das mit denen im Templer, selbst im Vampyr, nur irgend concurriren könnte? Seit Mozart's Zauberflöte (Don Juan und Figaro gehören den Italienern an) sind solche Finales, von diesem Umfang und dabei aus lauter wirklich musikalischen Situationen bestehend, nicht wieder gedichtet worden. Oder welche deutsche Oper könnte eine gleich große Menge von Musikstücken aufweisen, die bei aller dramatischen Wirksamkeit sich so sehr der dem Deutschen eigenthümlichen Liederweise *) nähern, als gerade die Wohlbrück'schen?

*) Eine Eigenschaft, die der verstorbene Weber namentlich im Freischütz und Oberon auch gehörig hervorzuheben wußte, selbst wo der Dichter die Gelegenheit nicht unmittelbar gegeben hatte; aber nicht immer, besonders im Oberon nicht, mit

Dabei weiß W., obgleich selbst nichts weniger als musikalisch, immer neue Formen aufzufinden, denen der Componist nur zu folgen braucht, um auch zugleich die musikalischen Umrisse gefällig und unabhängig von Vorbilbildern darzustellen. Dies ist, wie Marx einmal von Mozart gesagt hat, ein Kunstinstinct; er trifft ohne viel zu wählen das Rechte. Daß nun aber W. bei all' diesen praktischen Vorzügen nebenbei ein poetisches Talent besitzt, welches dem von andern Dichtern wie v. Miltitz, Kind, v. Holtei, Gehe, Döring in ihren Opern documentirten (die Herren schonten sich für größeres) wenigstens nicht nachsteht, davon hat er, für den gerade eine Operndichtung der Tummelplatz seiner sämmtlichen poetischen Kräfte ist, zu viel Proben abgelegt, als daß es des Beweises bedürfte. (Schluß folgt.)

jenem Vorzug des rein theatralischen Effectes, wozu freilich in den Wohlbrück'schen Dichtungen Marschner's kräftiger Genius auch ein Hauptmoment beigetragen hat.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

London. — Die hiesige englische Oper gab am 7ten Juli zum erstenmal Marschner's „Falkners Braut" unter dem Titel: „Rob of the Fen". —

Neapel. — Am Fondo=Theater fand eine neue Oper „Valeria", Musik von Salvator Sarmienti, ziemlichen Beifall. —

Rostock. — Am 6ten Juni gab man hier zum erstenmal die romantische Oper „Johann v. Leiden oder die Wiedertäufer" mit Musik vom hiesigen Theater=Director W. Alsdorf. Der Text ist v. G. Jansen. —

[Auszeichnungen, Beförderungen.]

Wien. — Hr. O. Nicolai, Gesanglehrer und Capellmeister am Kärnthnerthor=Theater, geht in gleicher Eigenschaft nach Turin, wo auch nächstens seine Oper „Rosmonda" gegeben wird. —

Altenburg. — Hr. C. G. Müller aus Leipzig ist vom hiesigen Magistrat zum Director der hiesigen Stadtmusik ernannt worden, und begiebt sich nächsten Monat zu seiner neuen Stelle. —

[Musikfeste, Aufführungen.]

Quedlinburg. — Mitte nächsten Monats findet hier ein großes Vocalconcert für Männergesang Statt, wozu auch die umliegenden Städte Querfurt, Halberstadt u. a. Mitwirkende schicken. Die „Apostel von Philippi" v. Löwe und ein Psalm für Männerstimmen von Erfurt werden die Hauptaufführungen sein. —

Drossen (im Hannöverschen). — Den 12ten September wird der hiesige Lehrer=Verein ein größeres Gesangfest feiern. —

Hamm. — Das 7te Gesangfest des Märkischen Lehrer=Vereins wird den 29sten September in hiesiger Stadt abgehalten werden. —

[Reisen, Concerte ꝛc.]

Paris. — Mlle. Falcon ist wieder angekommen; ihre Stimme zu stärken, hatte sie auf ärztliche Anordnung eine Reise nach Italien machen müssen, die jedoch keinen besondern Erfolg gehabt. —

Wien. — Frl. Vial ist bis Mai 1839 am Kärnthnerthortheater engagirt. —

München. — Frl. Jenny Lutzer hat, wie in Stuttgart, so auch hier großes Furore gemacht. —

Dresden. — Lipinski wird auf seiner diesjährigen Reise nach Nord=Deutschland Mitte September auch einige Zeit in hiesiger Residenz zubringen. —

[Todesfälle.]

München. — Am 14ten Juni starb hier der Königl. bairische Capellsänger und Regisseur Staudacher. —

Altona. — Am 23sten Mai starb dahier der Königl. Justizrath ꝛc. Dr. Mutzenberger, ein um Wissenschaft und Kunst, vorzüglich um Tonkunst, hochverdienter Mann, in seinem 72sten Jahre. Es sind von ihm gegen 17 Musik=betreffende Programme im Druck erschienen, die durchgängig von Gründlichkeit des Wissens wie von eigenthümlicher geistreicher Auffassung der Musik zeugen. Von Compositionen existiren „Frühlingsblumen" (1806), einige etwa 6 Hefte Lieder, 3 Salomonische Lieder. Vieles ist noch ungedruckt. [Den uns gütigst zugesandten größeren Artikel haben wir, wegen Mangels an Raum, zurücklegen müssen]. —

Chronik.

[Theater.] **Wien, 30. Juni.** Schluß der italienischen Oper mit Elisir d'amore von Donizetti. —

Berlin, 3. Juli. Maurer u. Schlosser. Mad. Bertrand, Mad. Höffert als Gast. — 9. Freischütz. Hr. Johannes aus Königsberg, Max als erste Gastrolle. —

München, 5. Norma. Frl. Jenny Lutzer aus Wien, Norma als erste Rolle. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch=, Musik= und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 8. Den 27. Juli 1838.

Verklagt die Mitwelt bei der Nachwelt nicht.
In Bergesklüften schläft der Wiederhall
Und schläft in Aller Herzen; wem ein Gott
Die Macht verliehen hat, der ruft ihn wach,
Und das ist Sängers Lohn.

Chamisso.

Beethoven's neunte Symphonie.

(Schluß.)

Mit dem Gesange schweigt auch die türkische Musik, und von Seite 145 — 160 steht ein lebhafter, nach D=Dur sich wendender Instrumentalzwischensatz, dem aber, wenn nicht etwa seiner Stimmenführung wegen, kein Interesse abzugewinnen ist. S. 160 singt wieder nach einer Pianissimo=Ueberleitung der ganze Chor in D=Dur $\frac{6}{8}$ kräftig das: „Freude, schöner Götterfunken", wogegen die Saiteninstrumente, unterstützt von dem gewöhnlichen Orchester, einen lebhaften Unisono=Contrapunct in Achteln durchführen. S. 168 Andante maestoso G=Dur $\frac{3}{2}$ hat der Baß im unisono begleitet von der Baßposaune, das „seid umschlungen Millionen", einfach, großartig und eindringlich, welchen Satz der ganze Chor, unter reicher schöner Figuration des Streichquartetts und Begleitung des übrigen, durch Posaunen verstärkten Orchesters wiederholt. Das folgende „Brüder über'm Sternenzelt" von Baß und Tenor mit Begleitung der Bässe und Posaunen eingeführt, und in F=Dur vom übrigen Gesang= und Instrumentalchor auf gleiche Weise erfaßt, ist weniger anziehend. Ebenso das in B=Dur vom ganzen Chor angestimmte, fast nur von Blasinstrumenten und Cello begleitete „Ihr stürzt nieder Millionen!" dem sich erst gegen das Ende hin alle Instrumente pianissimo tremulirend anschließen *).

*) Diese Stelle (S. 175 zu 176) scheint uns mit obigen Worten zu gering hingestellt; sie ist von der ungeheuersten Wirkung. D. Red.

S. 177 (All° energico D=Dur $\frac{6}{4}$ mit Posaunen) beginnt der Sopran das „Freude, schöner Götterfunken", aber im Texte nur bis zur Hälfte, und hinsichtlich der Melodie nur die ersten beiden Tacte treu behaltend und progressiv durchführend, während der Alt das „seyd umschlungen Millionen" singt, und die erste Violine letztern Gedanken figurirt, was nach und nach, wie die Vocalthemata durch alle Sing= und zum Theil Instrumentalstimmen, durch das ganze Streichquartett wandelt. Der ganze schöne Abschnitt schließt mit einem Orgelpuncte des Soprans, unter dem sämmtliche Themata übereinandergestellt werden. — Das S. 192 folgende „ihr stürzt nieder Millionen, ahnest du den Schöpfer der Welt" ist ganz einfach, wie ahnungsvoll in dem Unermeßlichen suchend, nach und nach anschwellend und sich wieder verlierend behandelt.

S. 197 All° ma non tanto D=Dur $\frac{2}{4}$. Nach einigen Tacten leiser Instrumentaleinleitung haben Soli und Chor abwechselnd und mit neuer, aber trockener Melodie das „Freude, Tochter aus Elysium" im Texte verkürzt, was mit einer nur ganz einfach von Streich= und einigen Blasinstrumenten begleiteten, kurzen, reich geführten Solo=Vocalquartett=Stelle über „alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt" schließt. Vermittelst kurzer Instrumentalüberleitung beginnt nun S. 212 der letzte Abschnitt, prestissimo, D=Dur $\frac{2}{2}$ mit türkischer Musik und Piccolo=Flöte, wobei der Chor jubelvoll, und in anderer als bisheriger Weise, das „seid umschlungen Millionen" vollständig und zuletzt noch

„Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium" singt. Ein geräuschvoller, kurzer Instrumentalauslaß beschließt darauf das Ganze S. 226.

Soll ich nach dieser hoffentlich klaren Darlegung des großen Satzes meine Meinung von der Symphonie zusammenstellen, so ist sie folgende:

Der erste Satz meisterhaft combinirt, aber, aus Schuld des zu wenig bildsamen Themas, hinsichts der Erfindung, einförmig. Das Scherzo, anfangs interessant, bald aber, gleichfalls aus Schuld des Themas, einförmig. Das Trio anziehend, beide letzten Sätze, vorzüglich das Scherzo, zu lang ausgesponnen. Das Adagio etwas matt*). Das Finale in der Intention durchweg gegründet und trefflich, meisterlich combinirt, aber hinsichtlich der Erfindung oft gar zu trocken und überhaupt zu lang. — Resultat: Das ganze Werk leidet, besonders in Bezug auf seine Ausdehnung, an Einförmigkeit der Erfindung und ermüdet deswegen den Hörer.

Was nun die Ursache sein mag, daß diese Symphonie dem Meister nicht so gelungen, wie seine frühern, ob der Gang seines Genies selbst, ob Ermattung nach so großen Leistungen, ob Einfluß des Gehörmangels oder gar drängende Dürftigkeit, darüber ist keine Gewißheit vorhanden, und weise ich nur noch auf die spätern, dieser Symphonie verwandten Quartette, wie auch schon auf einige frühere Leistungen Beethoven's hin. — Daß aber selbst nach diesem großen Vorgänger noch in sämmtlichen Fächern der Instrumentalmusik Unerhörtes zu leisten, davon wünscht zum Frommen der Tonkunst allen die Gewißheit.

Berlin. Herrmann Hirschbach.

*) Wir können durchaus nicht beistimmen. D. Red.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

Jos. Dessauer, Der Wassermann. Sängers Trost. Zwei Särge. Ged. v. Just. Kerner. Wien, Artaria. 1 Fl. 15 Xr. CM.

— —, Op. 18. Nr. 1. An das Röschen v. Truhn. 10 Gr. Nr. 2. Der Torreador v. Miltitz. 10 Gr. Nr. 3. Das Ständchen. 4 Gr. Dresden, W. Paul.

— —, Canzonetta. Parole di Metastasio. Op. 19. 10 Gr. W. Paul.

Es scheint das zuerst genannte Heft ein früheres Werk des Componisten zu sein, nicht als ob es in irgend einem wesentlichen Puncte in frischer, eigenthümlicher Erfindung, Wahrheit und Tiefe der Auffassung, wirksamer Harmonik und gewandter Ausführung, dem Op. 18 und 19 nachzusetzen wäre; eher müßte, in den ersten Puncten gewiß, die Wagschale sich für das erstgenannte neigen. Vielleicht deutet darauf hin die äußere Glätte, eine vornehm einfache Eleganz, die außer dem, was gesagt wird, auch darauf rechnet, wie es gesagt wird, die, meine ich, bei aller Einfachheit doch selbst nicht ganz ohne Ostentation, einen ähnlichen Vortrag in Anspruch nimmt. Weshalb auch nicht blos die Canzonette, sondern auch das „Röschen" und namentlich „der Torreador", ohne dem eigentlichen Bravourgesang anzugehören, doch nicht eben leicht zu singen sind, und Sänger oder Sängerinnen verlangen, die ihre Stimme in allen Abstufungen des Klanges, und jene Feinheiten und Schlauheiten (furberie) in der Gewalt haben, die den Vortrag so beleben und erheben. Dem ganz angemessen ist auch das Verhältniß der Begleitung zum Gesang ein mehr untergeordnetes in diesen, als in den ersteren Gesängen. Oefter wohl eine melodische Figur bei gehaltenen Tönen der Stimme, oder als Nachahmung ergreifend, bleibt sie doch immer in bescheidenen Grenzen, während sie im „Wassermann" und den „zwei Särgen" viel entscheidender und selbstständiger auftritt, der Singstimme hie und da mehr nur eine angemessene, doch immer scharf bezeichnende Declamation überlassend, wie wir dies ungefähr in den frühern Balladen Löwe's, in Edward, den drei Liedern, der Mutter Geist, finden, an welche namentlich „der Wassermann", nicht durch die Aehnlichkeit einzelner melodischer oder harmonischer Motive, sondern ganz im Allgemeinen eben nur durch jenes gegenseitige Verhältniß zwischen Gesang und Begleitung erinnert. So wenig aber hierdurch auf die Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit der Erfindung in diesen Gesängen ein Zweifel geworfen werden soll, eben so wenig soll jenen Tüchtigkeit in Auffassung und Ausführung abgesprochen werden, und ein Mißverständniß wäre es, wollte man aus dem Obengesagten dort auf Ungewandtheit, schülerhaft Unvollkommenes oder Nachgeahmtes, hier auf bloße Routine, auf Modeartikel und Fabrikarbeit schließen. Vielmehr leuchtet aus allen Gesängen eine ergiebige Quelle der Erfindung und aus der Harmonie- und Stimmenführung und der Arbeit überhaupt eine ausgebildete Technik, die wohl auch etwas Anderes und Größeres, als das eben nothwendig erachtete zu geben im Stande ist, so wie überall eine sorgfältig angewendete Feile hervor. Mehr nur als einen Beweis gesteigerten Antheils führen wir daher von Einzelnheiten, in denen uns strengeren Anforderungen nicht ganz Genüge geleistet scheint, im „Wassermann" die nicht schöne Quartenfolge der hervortretenden Mittel- mit der Gesangstimme auf S. 3 unten und S. 4 oben an, und, als etwas zu leicht von der Oberfläche geschöpft, in Nr. 1 des Op. 18 die ganze zweite Hälfte vom Eintritt des neuen Tact- und Zeitmaßes an. Für Sänger, denen wir die Gesänge angelegentlich empfehlen, fügen wir die Bemerkung hinzu, daß Op. 18 und 19 für höhere, die 3 Gesänge

des zuerst genannten Heftes für tiefere männliche oder weibliche Stimmen gesetzt sind. D. L.

(Schluß folgt.)

Musikalischer Bericht aus Riga,
Ostern 1837 bis Ostern 1838.

(Schluß.)

[Deutsche Operntexte — Sonstige Concerte. — Ole Bull. — Wunsch. —]

Es ist nur zu bedauern, daß Wohlbrück die schaffende Potenz versagt ist: selbstständig Neues zu erfinden, und daß er sich meist auf Zureden seines Componisten zur Bearbeitung eines Sujets entschließt; dann aber auch — kann man überzeugt sein — mit Eifer und mit Geschicklichkeit. Von den genannten *) scheint mir übrigens v. Miltitz der befähigtste einen Operntext auszuführen, wenn auch in der Felsenmühle und im Bergmönch eben nur die Spuren davon, nicht der schon richtig betretene Weg, nachzuweisen; Fr. Kind hat in seinem Freischütz neben echt lyrischen Stellen und schlagenden Contrasten ein tüchtiges Sujet getroffen, aber als Normaldichtung für eine Oper würde ich dies Mittelding zwischen Liederspiel und Melodram nicht ausgeben; v. Holtei hat den Vorzug der leichtesten Versification; an ein Finale, dem Prüfstein für musikalisch-dramatische Arbeiten, ist aber in Adlers Horst und der (von ihm nicht vollendeten) Bettlerin auch nicht zu denken; Gehe betreibt die Operndichtung wohl nur als Nebensache, sonst hätten wir nach Jessonda nicht Prinz Lieschen bekommen; am schwächsten stand Döring da, dessen (und Schnyders) Fortunat ich neuerdings erst zu Gesicht bekommen; das ist denn doch noch dürftiger, als die Räuberbraut! — Von fremden Concertgebern besuchten uns: der treffliche Hornist Eisner, dessen Abgang von der Dresdner Capelle ein wahrer Gewinn für Petersburg wurde; Miß Anna Robena Laidlaw, eine angenehme Spielerin, die noch zu lernen hat, aber auch noch sehr jung ist; Tausig, ein fertiger Clavierspieler, ohne eigentlich eine musikalische Natur zu besitzen; Vimercati, der mit dem vorhergehenden zusammen Concert gab und gefiel; Henselt, der nur herkam, um wieder abzureisen, weil die Saison in Petersburg schon zu weit vorgerückt war, um ferneren Aufenthalt zu gestatten; Leonhard Gold aus Odessa, ein Schüler des Wiener Conservatoriums, dem er zu früh entnommen worden; Kaufmann aus Dresden, der mit seinem Symphonion, Melodikon, Chordaulion und Trompeterautomat in Erstaunen setzte. Endlich in Begleitung seines Freundes Kellermann, eines wackern Violoncellisten, Ole Bull, über den ich mich bereits in diesen Blättern ausgesprochen. Der Bericht aus Königsberg, welcher dem Hrn. Fink in Leipzig so gar divergirend von dem meinigen schien, ist es im Grunde nicht. Hätte Sämann Gelegenheit gehabt, den Künstler persönlich näher kennen zu lernen, so würde er gefunden haben, daß das, was ihm Oberflächlichkeit oder Seiltänzerei geschienen, gerade wie bei Paganini, aus einer sich selbstbewußten eigenthümlichen künstlerischen Ansicht Ole Bull's hervorgegangen; und hätte Hr. Fink in Leipzig aufmerksamer gelesen, so wäre ihm nicht entgangen, daß mein mit vollkommener Ueberzeugung gespendetes Lob überall nur höchst bedingt, was der ungleich achtsamere Schumann, wie seine wohlgewählten Motto's zu meinem Aufsatze beweisen:

> Es ist nicht der Künste freies Schweben,
> Nicht verklärter Geister Weihekuß,
> Noch dem Erdgeist ist er Preis gegeben,
> Mit dem Staube kämpft der Genius —

und:

> Jünglinge, mit des Genius gefährlichem Aetherstrahl
> lernet behutsamer spielen —

weit richtiger erkannte. — Die letzte musikalische Aufführung in dem verflossenen Winterhalbjahre war das Kirchenconcert am Charfreitag Abends, zum Besten der Orchester-Musiker-Witwen und Waisen. Die Einnahme war höchst bedeutend, wozu die überaus gefällige Mitwirkung unserer geschätztesten Opernmitglieder das Ihrige beigetragen. Zu Gehör gebracht wurden: geistliche Musikstücke von Beethoven, Händel, Graun, Haydn, Mozart und liturgische Chöre von der Composition des Referenten.

Ich schließe meinen Bericht mit dem frommen Wunsche, daß alle nicht in Deutschland ansäßigen Mitarbeiter an dieser Zeitschrift in der Lage wären, ihren wahren Namen ohne Scheu unterzeichnen zu können. Ein anonymer Aufsatz über die Petersburger musik. Zustände in der allg. Leipz. mus. Zeitung hat einem dortigen Kammermusikus, dem ausgezeichneten Virtuosen Soußmann, vielen Kummer bereitet, indem er fälschlich in den Verdacht gekommen, der Verfasser zu sein. In Deutschland selbst schadet dergleichen nicht so viel: die Vermuthungen haben dort zu großen Spielraum, um irgendwo festen Fuß fassen zu können. Aber in einer nicht deutschen Stadt schwankt solchenfalls die Meinung der dabei Interessirten nur zwischen einigen wenigen, und nur zu häufig muß der Unschuldige die Rache der im betreffenden Aufsatz Angegriffenen oder nicht gehörig Belobten, oder ganz Uebergangenen entgelten. Selbst Attestate der Redactionen „a oder b sei nicht der Verfasser" pflegen von keinem Belang zu sein, entweder weil man den Redacteuren nicht traut, oder weil man sich schämt, einen falschen, aber schon ausgesprochenen Verdacht sogleich wieder fahren zu lassen. Ich selbst könnte davon ein hübsches Histörchen erzählen — aber lassen wir die Tod-

*) Castelli's „Macht des Liedes" kenne ich nicht, und Rellstab's „Dido" ist 18 Jahr alt; in solchem Zwischenraum lernt sich was dazu, aber R. schweigt, und wir glauben mit Recht hinzusetzen zu können — leider!

ten ruh'n, bis sie vielleicht ein nothwendig gewordener und allgemeiner Allarm von selbst auferweckt.

Heinrich Dorn.

Kürzere briefliche Mittheilungen.

Aus London, vom 7. Juli.

— Die letzte merkwürdige Epoche hab' ich vollkommen mitgenossen. Bei der Krönungsceremonie in der Westminsterabtei herrschte eine Pracht und Größe unvergeßlich auch für einen, der schon die ganze Welt durchreist hätte. Doch muß man es beklagen, daß so ein Fest nichts großartiges Neues in der Kunst hervorgerufen hat. Spontini hatte etwas für diese Gelegenheit mitgebracht: theils kam er zu spät, theils würde kein Fremder als Componist dabei haben auftreten können. Die übrigen Gelegenheitscompositionen hatten weniger Interesse. Knyvett's Anthem war neu geschrieben, d. h. mit allen Materialien kunstgerecht zusammengestellt. Sir G. Smart hatte blos 3 Responses (8- bis 10tactige Choräle) für die Gelegenheit geschrieben. So waren es denn Händel's majestätische Fortschreitungen im Zadok the Priest und in dem „Hallelujah", die ihre Wirkung auch diesmal nicht verfehlten, und die Stimmung der versammelten Masse im würdigsten Grade zu vertreten schienen. Um die geschmückte Abtei dem Publicum zur Schau zu bieten und zugleich einen wohlthätigen Zweck zu befördern, wurde am 2ten dieses eine große Musikaufführung gegeben, über die Sie das Nähere bereits in den Zeitungen gelesen haben werden. Braham that sich vorzüglich hervor. — Von Spontini ist hier noch nichts gehört worden, wird wohl auch nicht, weil die Concertsucht für dieses Jahr schon zu Ende geht. Ich erinnere mich, in deutschen Blättern gelesen zu haben, daß gleich nach Spontini's Rückkunft aus England eine neue Oper von ihm, „die Stuarts", in Berlin zur Aufführung kommen soll. So viel ich weiß, ist die Oper noch gar nicht angefangen, so daß von einer so baldigen Aufführung wohl noch gar nicht gesprochen werden kann. — Bennett spielte im letzten philharmonischen Concert zu meiner großen Ergötzung ein neues Concert in F-Moll. — Moscheles gab am 22sten Mai sein Jahresconcert, das sich vorzüglich durch eine ganz treffliche Aufführung der 9ten Symphonie von Beethoven auszeichnete. Außerdem spielte Moscheles Beethoven's hier wenig oder gar nicht gekannte Phantasie mit Orchester und Chor, sein Es-Dur-Concert, und mit Döhler zusammen das „Hommage à Händel". Döhler hat auch hier großen Beifall gefunden; er gehört zu den merkwürdigen Spielern, die allein vierhändig spielen, hat jedoch weniger Eigenthümliches als Thalberg, Lißt und Henselt. Er tritt so eben eine Kunstreise in die Provinzen mit Bochsa an. —

Aus Frankfurt, vom 20. Juli.

— So eben erfuhr ich etwas Genaueres über das bevorstehende Sängerfest, das jetzt alle Zungen beschäftigt, und beeile mich, es Ihnen mitzutheilen. Vor Allem sende uns der Himmel einen schönen Tag, da die Hälfte der Feierlichkeiten auf's Freie berechnet ist. Den Tag vor dem Feste, den 28sten früh soll feierlicher Empfang der Gäste sein, die zu Schiff aus Mainz, Offenbach und all den andern Nachbarstädten anzukommen versprochen. Hierauf Nachmittag Generalprobe für das große Concert in der Catharinenkirche. Abends nichts Bestimmtes. Sonntag den 29sten früh noch einmal Probe; Nachmittags um 3 Uhr Anfang des Kirchenconcerts, das durch eine Orgelfuge von Bach, vom Organisten der Kirche J. P. Kellner gespielt, eingeleitet wird. Hierauf folgt der für das Fest von Spohr für zwei 4stimmige Männerchöre componirte Psalm nach Worten von Klopstock mit Begleitung des Orchesters; der Meister wird leider nicht selbst dirigiren, an seiner Statt Hr. Capellm. Guhr. Hierauf von Orgelvorträgen unterbrochen: Choral und Motette v. B. Klein, mit Orchesterbegleitung von Schnyder v. Wartensee, ebenfalls vom Capellm. Guhr dirigirt, und zuletzt „Zeit und Ewigkeit", Oratorium für Männerstimmen mit Orchesterbegleitung nach Worten von Klopstock, von Schnyder v. Wartensee componirt und dirigirt. Abend wird im Theater eine Mozart'sche Oper gegeben. Montag den 30sten sind den Gästen die hiesigen Kunstanstalten geöffnet. Nachmittag 2 Uhr findet auf sechs großen schön geschmückten Schiffen unter Lösung der Böller die Wasserfahrt nach dem Walde Statt, wo die verschiedenen Chöre im Gesang von Quartetten abwechseln werden. Die Texte der an diesem Tag wie Tags vorher gesungenen Compositionen werden in ein besonderes dem Andenken an das Fest geweihtes Album gesammelt werden. Auch werden in diesen Tagen die Subscriptionen für die „Mozartstiftung" eröffnet, und die Listen von den Festordnern selbst herumgetragen. Abends großes Festmahl auf der Mainlust mit Illumination, Feuerwerk rc. — Das Genauere in nächster Woche. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 9. Den 31. Juli 1838.

Jeder Künstler
Hat Stunden, Tage der Entmuthigung,
Wo er die Schöpferkraft in sich erloschen,
Sein schön'res Leben abgelaufen glaubt.
Raupach.

Der Lückenbüßer.

Welche Vergnügungen eine Reise gewährt, wäre vergeblich zu beschreiben; genug daß man die Welt wie auf einer Staffelei vor sich schaut, und immer wieder schaut von anderem Standpunct aus genommen. Sollten auch einmal die Blütenlichter des Frühlings über ihr verlöschen und ein Tag der Schauer uns wo in eine Hütte gefesselt halten, wir haben nur die Augen aufzuthun, um uns dann an einem lieblichen Stillleben zu erquicken. Ich hatte neben diesem Stillleben heute noch eine Geschichte, die mich recht ansprach, die mir ein aus Italien kehrender Reisender erzählte, für deren Wahrheit ich mich freilich nicht verbürgen kann, deren Wahrscheinlichkeit mir indeß genügte, um mich alle Regenwolken vergessen zu machen. Sie folge.

Es war gerade um die Carnevalszeit, als in einem Gasthause der herrlichen Stadt Florenz ein junger Mann nachdenkend im Gastzimmer saß, das jetzt zur Nachmittagsstunde von allen Gästen verlassen war, in dem nur ein Kellner über einer Zeitung eingeschlafen, die er sich mühsam hatte entspellen wollen. Der Fremde schien nicht über die Mitte der Zwanzig gekommen und nach den Gesichtszügen und den hellen Locken zu urtheilen, nicht diesseit der Alpen geboren. Aus seinen Augen sprach eine sanfte Schwärmerei, um den Mund eine edle Gutmüthigkeit, indeß seine Stirn unter einem Verdrusse, einem lastenden Kummer arbeitete. Er dachte in dem Augenblicke darüber nach, wie er in dem fernen, fernen Norden geboren, wie ihm schon gleichsam von seiner Wiege an das Geschick jeden Sonnenblick karg zugemessen habe, und wie von jeher seine schönsten Träume immer Träume geblieben seien. In Dürftigkeit geboren und aufgesäugt, hatte ihm die Kunst einzig Trost gelächelt, bis der Entschluß in ihm zur Reife gediehen, sich ganz der Lieblingsneigung hinzugeben, um sich vielleicht durch sie ein besseres Loos zu gründen, eine andere Stellung in der Welt zu gewinnen. Rastlos war jetzt jeder freie Augenblick benutzt worden, die gehörigen Fertigkeiten sich anzueignen, über das Wesen der Kunst ward lange nachgedacht und alte und neue Erscheinungen mit Wahl und Liebe geprüft und verarbeitet. Endlich war auch der Künstler im Menschen abgerundet, mit seinen Leistungen zufrieden gewesen, und hatte die Bahn zu betreten begonnen. Aber statt der gehofften Siegerkronen der Anerkennung hatte das Haupt nur Dornenkronen der Verachtung und Gleichgültigkeit errungen. Er hatte gefunden, wie die Menge gemeiniglich nur an einem berühmten Namen, an Außendingen hängt, bei diesen auf keinen Kern wirklich eingeht, und wo diese Namen und Aushängsel fehlen, schon gerichtet hat; er erfuhr mit Erstaunen, daß die meisten Kunstrichter sich eben nur mit Gewandtheit auf seichten Plätzen bewegen, auf Tiefen aber ohne Ankergrund, Ruder und Segel, der Laune jedes Windes nachtreiben. Das alles hatte aber die Gluth des jugendlichen Herzens nicht zu löschen, nicht zu zügeln vermocht, er hatte tief gefühlt, wie jedes Künstlergemüth sich durch die Armseligkeiten des Lebens Bahn brechen, und im Besiegen dieser Schwierigkeit sich stählen müsse; hier in unserem kleinstädtischen Leben, dachte er, können sie kei-

nen andern Maßstab anlegen, aber draußen in der großen Welt, fallen alle hiesigen Berücksichtigungen weg, in jenen Weltstädten, und vor allem in ihrer Hauptstadt Paris, hat sich nur jeder Geist zu zeigen, daß er anerkannt werde, nach seinen Verdiensten, ohne daß man ihn über seinen Namen, seine Schule, und Gott weiß welche Unwesentlichkeiten befrüge. Diese Worte waren ihm, je mehr er darüber nachdachte, zu hellerer Ueberzeugung geworden. Er hatte so viele Erscheinungen, die ehedem die Welt mit ihrem Glanze geblendet, betrachtet, ihr Auftauchen verglichen, und gefunden: daß sie auch in jener Stadt erst den Landen, den Völkern, aufgegangen. Daher war er denn nicht im mäßigen Betrachten beharrt, sondern hatte Alles zusammengerafft, was ihm von den Gütern der Erde geblieben, um mit selben zu dem fernen Lande, zu der Stadt zu pilgern, in der sein jahrelanger Fleiß sich bewähren, seine langschmachtenden Hoffnungen in Erfüllung gehen sollten. Jetzt hatte er das französische Land durchstreift und war durch den heiteren witzsprudelnden Sinn der Bewohner zwar angezogen worden, begann aber dennoch zu fühlen: daß wahrer Kunstsinn hier weit seltener anzutreffen, wie in seiner Heimat, ja daß durchaus kein Urtheil zu erlangen, daß dieses allein für alles übrige Volk in Paris gesprochen würde. Da war ihm dann freilich mit jedem Schritte auch die böse Hoffnung wieder in der Brust rege geworden, und als er endlich des Meeres von Gebäuden ansichtig, und vom Marterberge sich in dem Gewirre der Straßen verlor, da war es über ihn gekommen, wie ein Gefühl der Vernichtung. Das Gefühl der Abgeschiedenheit, des Alleinseins in der unendlichen Menge, alle bösen Ahnungen waren doch bald von seinem jungen Muthe bewältigt worden, er hatte sich bald dem immer treibenden Zuge in den Straßen angeschlossen, Besuche gemacht, und versucht, sich zu seinem Vorhaben irgend Weg und Steg zu bahnen. Zu keiner ungünstigeren Zeit hätte er aber in der Weltstadt ankommen können. Fast gleichzeitig war mit ihm die böse Seuche, die Brechruhr, über's Meer gekommen, und hatte auf eine beispiellose Art zu wüthen begonnen. In allen Kreisen fielen die Opfer ihrer Wuth, und während die höheren Gebildeten sich absperrten, auf das Land zurückzogen, tobte der Volkhefen durch die Stadt über Brunnenvergiftungen zürnend, und den Bürgern mit Mord und Plünderung drohend, rollte der Leichenwagen unaufhörlich durch die Straßen, bald von wüthenden Larven umrungen, bald von ängstlichen Jammergebährden gemieden, und trug die vom Würgengel Geschlagenen in ein dunkeles gemeinsames Grab. Unter solchen Umständen hatte der Muth und die Geduld des beginnenden Künstlers manches Drückende bestehen müssen. Hier hatte die Seuche allen Unternehmungsgeist, allen Sinn für's Schöne gelähmt und getilgt; dort war man schon mit so viel Eindringlingen überlaufen, hatte alle Hände voll zu thun, und konnte, wie gern man wollte, nichts Förderndes unternehmen. Wer kennt nicht die schönen französischen Redearten alle, welche in immerwährender Steigerung einen den Mund wässern machen, aber dann plötzlich mit einem unversehens angebogenen „aber" das Gesicht in die Länge ziehen. Ueberdem glänzten in Paris so viele Lichter erster Ordnung, daß der neuaufgetauchte durch ihre Strahlen verschwinden mußte; hier wurde von Nichts geredet, als von dem weinerlichen Bellini, dort war man Feuer und Flammen für den tänzelnden Auber, ein großer Schwarm wußte nur zu schwärmen für den überfliegenden Meierbeer, der nun seinen Teufel loslassen wolle, und Geiger erst gab es so manche, von Beriot, der die reizende Malibran heimgeführt hatte, bis zu den jüngsten Zöglingen des Conservatoriums hinunter, daß der fremde Kunstjünger eine Hoffnung nach der andern erbleichen sah. Wie aber schon in dem Gleichniß der heiligen Schrift fortgesetztes Bitten selbst ungerechte Richter zur Gewährung stimmt, so drang auch er zuletzt durch, und bekam zu einmaligem Versuchauftreten den Concertsaal eingeräumt, in welchem auch ein Orchester zu seiner Verfügung gestellt wurde. Ganz wider alles Vermuthen ward auch am bestimmten Abend der Saal ziemlich vollgedrängt, sowohl weil man in der trüben Zeit sich gern zerstreuen mochte, als weil der nordische fremde Name, der an den Gassenecken angeklebt und in den Zeitungen ausgeboten worden, wunderliche Gedanken unter den leichtgläubigen neulustigen Parisern erweckt hatten. Viele der Anwesenden waren mehr Zuschauer als Horcher, wünschten im Nordländer einen in Pelz gehüllten Riesen zu schauen, der Töne hervorlocke, die einen Auber'schen Lärm überböten, während andere noch wunderlichere Dinge verlangten; kurz, der Saal war voll gewesen, aber der Beifall, die Befriedigung nicht so allgemein, als der junge Meister erwartet hatte. Statt aller Erwartungen fand man nur einen blonden Jüngling, der ungefähr in seinem Auftreten das Benehmen eines Deutschen hatte, übrigens in Tracht und Kleidung ganz dem feinen Pariser gleichkam; seine Kunst war die so vieler anderer Künstler; Paganini, Beriot und viele andere hatten gewiß besser gegeigt, und in dieser Zeit konnte man sich nicht viel um den etwaigen Unterschied kümmern, verlohnte es der Mühe nicht, bei einem kunstgebildeten Bekannten etwa nachzufragen. Man ging heim, wie so oft, vielleicht theilweise gar aufgebracht, daß das Dargebotene nicht gar schlecht gewesen, daß man wenigstens in dem Falle mit Ehren zur Veränderung eine allgemeine Auspfeiferei hätte veranstalten können. Dem jungen Nordländer war bei seiner Niedergeschlagenheit der Trost einer über die Erwartung reichen Einnahme geworden, mit der er, um nicht länger in der jetzt ihn erdrückenden Stadt, in ihrer verpestenden Luft,

und unter ihren schaalköpfigen Kunstrichtern zu leben, schnell gen Süden zog. Italien, das Land aller Kunst, hatte ihm schon früher wie ein Paradies gelacht; dort, unter gebornen Tonkünstlern, dachte er am ersten durchzudringen, Anerkennung zu gewinnen und auch in der übrigen Welt und ihrem Tonleben eine erfreulichere Stellung einzunehmen. Wie eine Feenwelt erschlossen sich ihm die hesperischen Fluren nun, aber seine Bewohner waren eben so weit hinter seiner Meinung zurück, als die Landschaft dieselbe überflügelt hatte. Manche Gegenden hatte er durchflogen, Vieles gehört und gesehen, sogar zugelernt, aber dennoch war er mit seiner Kunst nicht durchgedrungen, hatte seine Geldmittel größtentheils eingebüßt, und saß nun seit Wochen unthätig in der Hauptstadt Toskana's. Trotz aller Mühe hatte er bei den Bühnenbehörden nicht durchdringen, keine Stimme gewinnen können, und zusehen müssen, wie das Volk sich halb wahnsinnig in ein Singspiel drängte, um Einlaßkarten zu ihm sich riß, ja Tag auf Tag sich zu demselben Stücke preßte, das er mit einem Male schon vollkommen genug gesehen und gehört, in welchem er nur wenige überempfindsame Stellen, einige Gurgeleien neu, das andere aber all aus Gemeinplätzen zusammengesetzt, und die Arbeit so unwissenschaftlich, so stümperhaft und ungereimt fand, als ob sie von einem gewöhnlichen Bierfiedler, und keinem gepriesenen italischen Maestro herrühre. Alles Trübe, was er auf seiner Künstlerlaufbahn befahren, stellte sich ergreifend und lebendig ihm jetzt in einem Blicke dar. Frankreich und Italien, auf dessen feurige, leicht erregte Bewohner er seine hochfliegenden Plane gebaut, hatten ihn nicht angesprochen, sich nicht ansprechen lassen, alle Luftschlösser, die er sich gebaut, waren verschwunden beim Herannahen, wie jene Gebilde der Fee Morgana. Was blieb ihm nun noch übrig? Das kalte Deutschland, das selbst kein Urtheil zu haben scheint vor lauter Bedenken und Rücksichten, und immer zögert und zögert, bis seine Nachbarn sich ausgesprochen, das seine eigenen Geister erst dann ehrt, wenn sie in der Fremde anerkannt worden. Es ward ihm immer wehmüthiger um's Herz, und beinahe wollte ihm scheinen, als wenn all die Stimmen, die ihm von Künstlerzuversicht geredet, trügerisch gewesen, als wenn er sich über seinen Beruf, über seine Fähigkeiten und Gaben getäuscht hätte. Es kam ihm vor, als wenn er besser gethan, eine andere Bahn einzuschlagen, einen andern bürgerlichen Wirkungskreis zu erwählen, ja es däucht ihm jetzt noch nicht zu spät, jetzt dieser Schritt noch heilbringend, ja nothwendig für ihn. Freilich blutete ihm das Herz, wenn er den Träumen früherer Jahre nachdachte, wenn die Gespenster der Erwartungen, die noch vor Monden gelebt hatten, um ihn aufstiegen; aber einmal von der Nothwendigkeit überzeugt, aus dem ewigen Schwanken und Schweben sich herauszureißen, wog er kühn das Wichtige ab, was ihm noch vor Wochen Tod und Vernichtung geschienen haben würde. Konnte ja auch, wenn er in die Heimath zurückgekehrt, oder wenn er in irgend einem fremden Winkel der weiten Erde eine freundliche Ruhestätte, einen genügenden Wirkungskreis gefunden, die Kunst stets seine Trösterin bleiben, seine Umgebungen schmücken, und einen Glanz auch auf das dunkelste Leben werfen. Jemehr er seine Lage betrachtete und den Gedanken von allen Seiten erwog, je tröstlicher ward er für ihn, je heimlicher ließ er sich ausmalen. Wie er früher wohl in glänzenden Kunstsiegen geschwelgt, so erquickte er sich jetzt in freundlichem Stillleben, und gewann unter dem Grübeln einen viel ansprechenderen freundlichen Gesichtsausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Berlin.

Aufführungen der Singakademie.

Die Aufführungen der Singakademie werden stets mit großer Theilnahme aufgenommen. Das Institut selbst macht einen Theil der Berliner Musikwelt aus, es wurzelt mit allen Lebensorganen in unserer musikalischen Societät, und es kann daher nicht fehlen, daß, wenn auch nur die Verwandten und Freunde der Mitglieder dieses Instituts den Oratorienaufführungen beiwohnen wollten, der Saal jedesmal gefüllt sein müßte. Dazu kommt noch, daß ein Dilettantenverein, die philharmonische Gesellschaft, sich diesen Aufführungen unter Leitung des Hrn. MD. Henning oder des CM. Hub. Ries, unterstützt durch einen Theil der Königl. Capelle, anschließt, und daß dieser Verein auch wieder theilnehmende Freunde und Verwandte hat. Hier muß ich zuvörderst bemerken, daß diese Betrachtungen durchaus nicht blasphemisch oder maliciös zu nehmen, vielmehr von einer vollkommen aufrichtigen Meinung herzuleiten sind. Ich bin überzeugt, die Mitglieder dieses, schon durch sein Alter ehrwürdigen Instituts, werden ehrlich genug sein, zu bekennen: daß oft ähnliche, ja höher stehende Kunstleistungen, abgelöst von socialen Interessen und mildthätigen Zwecken, theilnahmlos vorübergehen. So z. B. haben wir einigemale das Opernhaus bei Glanzrollen der Schröder-Devrient — beim Fidelio! — kaum halbgefüllt gesehen. Die Singakademie hat in vielen Beziehungen, in manchen Prinzipien Aehnlichkeit mit der Verfassung des Himmlischen Reiches — mit China. Seit beinahe dreißig Jahren hält sich das Institut auf derselben Höhe, ohne vor- oder zurückzuschreiten. Händel und Bach sind die Grundpfeiler, von neuern Künstlern — Klein, Mendelssohn, Schneider — wird nur höchst selten etwas gegeben, die Solis werden immer durch Mitglieder der Königl. Oper ausgeführt, die

Chöre sind immer vollzählig, gebildet, brav und das Orchester hält selten einen Vergleich mit ihnen aus; gegen Hrn. Rungenhagen läßt sich nie etwas Erhebliches einwenden, Hr. Grell sitzt immer höchst aufmerksam am Clavier und Hr. Hellwig ist immer überschwenglich thätig, ohne gerade was Rechtes zu thun. Es sind immer dieselben Zustände und Ergebnisse. Es ist immer bei weitem mehr zu loben und anzuerkennen, als zu tadeln. Die Besetzung der Solopartieen durch die vielgequälten Opernsänger sollte aber nach und nach möglichst beseitigt werden. Man sollte aus der Mitte des Instituts die besten Stimmen ausgezeichneten Gesanglehrern anvertrauen, oder für die Winterconcerte Künstler eigends engagiren, die ihrer Aufgabe gewachsen, wie dies an andern Orten geschieht. Durch das bisher übliche Liiren mit den Opernsängern kommt das Institut nicht selten in die größte Verlegenheit, denn es darf nur eine unvorhergesehene Aenderung im Theaterrepertoir vorgehen und eine Oper angesetzt werden, worin die betreffenden Sänger und Sängerinnen betheiligt sind, so ist das Unglück fertig. Dann geschieht's, daß ein vorzugsweise musikalisch-gebildetes Mitglied, gleichviel ob die Stimmkraft ausreicht oder nicht, über Hals und Kopf den verlassenen Part übernehmen und bei der Aufführung mit Angst und Sorgen singen muß. Man denke nur an die Generalprobe des Paulus von Mendelssohn. Man sieht aber bei der Aufnahme neuer Mitglieder gar zu wenig auf frische, schöne Stimmen. Es genügt, wenn der Aspirant aus anständiger Familie ist, den Beitrag bezahlen, und etwas Noten lesen kann; die Stimme ist ziemlich das Letzte, wonach man fragt. Dann nimmt man gar zu viel Rücksichten aller Art, namentlich auf alte stimmenlose Mitglieder, die wenigstens bei den öffentlichen Aufführungen nicht unnöthig den Raum beengen, sondern den Jüngeren Platz machen und zuhören sollten. Vielleicht wäre es Mendelssohn gelungen, diese Uebelstände abzustellen, vielleicht wäre aber auch er in den stabilen Verhältnissen verknöchert. Er hat übrigens immer noch viele und leidenschaftliche Anhänger in der Akademie, die ihm schon noch einmal das Scepter entgegentragen werden.

Unter diesen besprochenen Verhältnissen wurden nun im verflossenen Winter Joseph, Salomo, Messias von Händel, Paulus von Mendelssohn, die Musik zum Faust von Radziwill, die Matthäus-Passion, der Tod Jesu u. s. w. aufgeführt. Alles seitens der Chöre ausgezeichnet, alles mit großer Theilnahme des Publicums. Die Faust-Musik füllt den Saal jedesmal bis zum Uebermaß, was sowohl der leichten Verständlichkeit und der melodiösen Gefälligkeit dieser Musik, als dem lebendigen Andenken an den so edlen als liebenswürdigen Componisten zuzuschreiben ist. Die Bewunderung der Passionsmusik ist für den größten Theil der jedesmaligen Hörer gänzlich unmotivirt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Bei Mechetti in Wien sind die Portraits der italienischen Sänger Cartagenova, Poggi und Mad. Schoberlechner dall' Occa von Kriehuber's vortrefflicher Hand erschienen. —

Vom Vereine der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen wurden so eben herausgegeben: Zpewy duchowkj k warhanám. Swazen etwrty a poslednj (Böhmische Kirchenlieder mit Orgelbegleitung, 4tes und letztes Heft). Sie sind von J. T. Held, J. Wittasek, Ruzicka, R. Führer, J. Schütz, F. D. Weber, J. F. Kittl, Kleinwächter, Tomaschek und Ritter v. Rittersberg. —

In der Hofmusikhandlung von Nagel in Hannover sind 2 Hefte vierstimmiger Gesänge von E. Schulze, von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen v. Hannover componirt, so eben erschienen. —

Bei Mechetti in Wien sind: Contrapunctische Studien für Pfte. von S. Sechter erschienen. —

Chronik.

[Theater.] Hamburg, 6. Capuleti. Romeo, Frl. Scott aus Breslau, als erste Rolle. — 14. Zampa. Hr. Albert, Zampa als letzte Rolle. —

Frankfurt, 7. Capuleti u. Montecchi. Julie, Frl. v. Hasselt aus München als erste Rolle. — 14. Entführung aus dem Serail. Frl. v. Hasselt, Constanze als letzte Gast-Rolle. —

Weimar, 25. Juni. Zum erstenmal: Die „Macht des Liedes" von Lindpaintner. —

Leipzig, 10. Postillon. Hr. Schmezer, Chapelou, als letzte Rolle. —

[Concert.] Hamburg, 4. Abendunterhaltung des Guitarrevirtuosen Legnani. — 14. Concert von Auguste Miller (Sängerin). —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Musikal. Anzeiger, Nr. 1).

Musikalischer Anzeiger.

Ein Beiblatt zur neuen Zeitschrift für Musik.

Juli. № 1. 1838.

Aufruf an die hohen Musikkünstler, Dilettanten und sonstigen Verehrer der Musik.

Die Fortschritte in der heutigen musikalischen Welt sind weit; demungeachtet haben die größern und kleinern Kunst- und Musik-Werke, welche, wie allgemein bekannt, nur durch die berühmten Künstler des Schwarzwaldes im Großherzogthum Baden verfertigt werden, bei den hohen Musikkünstlern und Verehrern derselben noch wenig Eingang gefunden. — Man fühlt sich demnach aufgefordert, jedem Künstler und sonstigen Verehrer der Musik ein Werk dieser Art zu empfehlen. — Es gehört sogar zum Ganzen, daß ein jeder Director oder Vorstand einer großen oder kleinern musikalischen Gesellschaft ein solches Werk besitze. —

Der Inhalt desselben, welches beliebige Stücke zu executiren hat, kann jederzeit von dem Besteller bestimmt werden, da nicht nur die schönen und reichhaltigen Walzer und Galoppaden ꝛc. von Strauß, sondern Auszüge aus den gediegensten klassischen Opern von den berühmtesten Tonsetzern, als: Ouverturen, Arien, Märsche, Symphonieen ꝛc. angebracht werden können. — Ueberläßt man die Auswahl der Stücke dem Unterzeichneten, so werden nur sinnreiche und gehaltvolle Piecen von verschiedenen Tonsetzern gewählt. —

Die Construction dieser Werke ist der Art, daß man sich auch jedes Jahr die neuen Compositionen, welche dann auf denselben vorgetragen werden können, verschaffen kann; auch wird mehre Jahre für die Solidität garantirt. Solch ein Werk kann man in dem größten Fürstensaale aufstellen. — Der Effect in jedem Maßstabe ist reinklingend, rund, zart, angenehm und voll; besonders aber wird sich das am kraftvollsten auszeichnen, welches zwölf oder noch mehr Register hat. — Die Expression und Präcision im Vortrag ist unbeschreiblich, und keine menschliche Musik-Gesellschaft, so groß sie sein möge, und wenn selbst die berühmtesten Oratorien von tausend Mitgliedern vorgetragen werden, wird selbst im verjüngten Maßstabe nachkommen. —

Gesagtes mögen Alle beherzigen, und auch diese Kunst- und Musikwerke mehr zu verbreiten suchen. —

Nähere Auskunft ertheilt auf Franko-Briefe

Philippsburg am Rhein, im Juli 1838. **F. C. Dreher.**

Musikalische Nova.

In wenigen Tagen wird von mir versandt:

Kummer, C., Studien für die Flöte.
Schindler, A., 6 Lieder mit Pianoforte-Begleitung.
Ries, F., Oratorium, Op. 186. Partitur.

Bonn, d. 16. Juli 1838.

F. J. Mompour.

Der Unterzeichnete zeigt seinen geehrten Geschäftsfreunden hierdurch ergebenst an, daß er von Herrn Giovanni Ricordi in Mailand, als dem Originalverleger, das Eigenthumsrecht der Oper:

Belisario, von G. Donizetti

für ganz Deutschland käuflich an sich gebracht hat, und daß der vollständige Clavierauszug dieser Oper mit italienischem und deutschem Texte noch im Laufe dieses Sommers erscheinen wird.

Wien, im Juni 1838.

Pietro Mechetti qm Carlo.

In meinen Verlag ist durch Kauf übergegangen:

Wieck (Clara), Quatre Polonaises p. Pfte. Oe. 1. 8 Gr.
— —, Valses romantiques p. Pfte. Oe. 4. 10 Gr.
— —, Quatre Pièces caracteristiques (Le Sabbat. Caprice à la Bolero. Romance. Ballet des Revenants) p. Pfte. Oe. 5. 20 Gr.

Leipzig, 5. Juli 1838.

Fr. Hofmeister.

TANZMUSIK
für
kleines Orchester.
Tänze im neuesten Geschmack.
(fünf-, sechs- und siebenstimmig zu spielen).
Herausgegeben
von
Julius Hopfe.

Unter vorstehendem Titel wird im Verlag des Unterzeichneten ein Musikwerk erscheinen, welches in vierteljährlichen Lieferungen von je 10 bis 15 Stück neue

Tänze für kleinere Musikchöre bringen wird, die sich durch Originalität auszeichnen; allgemein ansprechend und gefällig und dabei leicht auszuführen sein sollen. Der Herr Herausgeber, der sich mit andern Componisten für dieses Unternehmen vereinigte, wird auf die neuesten musikalischen Erscheinungen sein Hauptaugenmerk richten und immer schnell das, was allgemein beliebt und ansprechend ist, durch seine Tänze lieblich wiedertönen lassen.

Ein jedes dieser vierteljährlich erscheinenden Hefte soll mindestens 10, zuweilen aber bis 15 Stück Tänze enthalten, wofür

der äusserst billige Preis

8 gGr. — 10 Sgr. — 36 Kr. Rhein.

für Subscribenten sein wird. Man verpflichtet sich immer zur Abnahme von je vier nach einander erscheinenden Heften. Das erste Heft ist fertig und durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen.

Eisleben, im Julius 1838.

G. Reichardt.

Gegen Ende Juli erscheinen bei mir:

Der angehende Organist
(Orgelschule)

von **G. W. Körner**, 10s Werk.

Zweite verbesserte, mit Nachspielen vermehrte Auflage.

Preis compl. broschirt 3 Thlr. oder in 12 einzelnen Lieferungen à 6 Gr.

Pianoforteschule
des Conservatoriums der Musik in Paris

von **L. Adam**, Professor am Conservatorium.

Neueste und vollständige Prachtausgabe.

Preis complett cartonnirt 3 Thlr., oder in 12 einzelnen Heften à 6 Gr.

Etwas später wird complett:

Die Kunst des Violinspiels
(Violinschule des Conservatoriums in Paris.)

von **P. Baillot**,

Professor am Conservatorium in Paris, Ritter der Ehrenlegion etc.

Neueste, vollständige Prachtausgabe mit allen Abbildungen, Tabellen etc.

Preis compl. cartonnirt 3 Thlr. 12 Gr., oder in 14 einzelnen Heften à 6 Gr.

Alle 3 Schulen werden vollständig, ohne die geringste Abkürzung, mit allen dazu gehörigen Erklärungen, Abbildungen, Anhängen etc. geliefert.

Leipzig, im Juni 1838.

G. Schubert.

Im Verlage der Königl. Sächs. Hof-Musikalien-Handlung von **C. F. Meser in Dresden** erschien so eben mit Eigenthumsrecht:

Barth, W., Die Versuche. Walzer f. Pfte. I. M. der Königin Marie von Sachsen zugeeignet. Op. 47. . . . . à 8 Gr.

Ciccarelli, A., La Prière d'Angèle. Romance avec accomp. de Piano. Oe. 11. à 4 Gr.

— —, Chanson pour deux voix. Paroles de Victor Hugo avec accompagnement de Piano, Oe. 12. . . . . à 4 Gr.

— —, Coulez mes jours. Romance avec accomp. de Piano. Oe. 13. . . . . à 4 Gr.

Gernlein, R., 2 Lieder. Maria, Liebe Nähe, mit Begl. des Pfte. . . . . . . à 8 Gr.

Hänsel, A., Neue Ballfreuden. Zwei Favorit-Schottische f. Pfte. . . . . à 4 Gr.

Henselt, Adolph, Rhapsodie pour le Pfte. Oe. 4. . . . . à 8 Gr.

Kummer, F. A., Amusements pour les amateurs de Pianof. (ou Harpe) et Vcelle.
No. 8. Potpourri.
„ 9. Divertimenti sur des motifs de l'Opéra: „Les Puritains, de Bellini." Oe. 38. à 18 Gr.

— —, Amusements pour les amateurs de Pianof. et Vclle.
Nr. 10. Divertissement sur des Motifs de l'Opéra: „L'ambassadrice d'Auber".
„ 11. Variations sur des chansons russes. Oe. 40. . . . . à 18 Gr.

— —, Trois Morceaux pour les amateurs de Piano et Vclle.
No. 12. Allegro maestoso
„ 13. Grazioso
„ 14. Scherzo
sur des motifs de l'Opéra: „Le Domino noir" d'Auber. Oe. 42. . . . . à 1 Thlr. 4 Gr.

— —, Huit grandes Etudes pour le Violoncelle avec accomp. d'un second Violoncelle (ad libitum) dédiées à Mons. Franchomme. Oe. 44. Liv. 1. . . . . à 1 Thlr. 4 Gr.

Lubomirsky, Prince Casimir, Galop sur des motifs de l'Opéra; „Le Postillon de Lonjumeau, pour le Pfte. . . . . à 4 Gr.

Meyer, G., Neueste Tanzlust. Zwei sehr beliebte Schottische für das Pianof. . à 4 Gr.

— —, Carnevals Ende. Zwei mit Beifall aufgenommene Schottische f. d. Pfte. . à 4 Gr.

— —, Saxonia-Galopp f. d. Pianof. . . à 4 Gr.

Reissiger, C. G., Les Caprices. Rondeau capricieux pour le Pianof. Oe. 78. 2e *Edition* . . . . à 12 Gr.

— —, Gesänge und Lieder für eine Sopran- oder Tenor-Stimme mit Begl. des Pfte. (16. Liedersammlung. Op. 84. 2e *Auflage* . à 18 Gr.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch* ***Robert Friese in Leipzig*** *zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 10. Den 3. August 1838.

Und Manches, was ich erfahren,
Verkocht ich in stiller Wuth,
Und kam ich wieder zu singen,
War Alles auch wieder gut.
v. Chamisso.

Der Lückenbüßer.

(Fortsetzung.)

Sich immer tiefer in die neuen Gedankenfäden einspinnend, wurde er nicht durch ein Paar Eintretende, die nicht weit von seinem Gedankenwinkel sich auf das angelegentlichste unterhielten, ferner aufgeregt. Eine Dame und ein Herr waren diese Ankömmlinge, der letztere schien nach allen Zeichen der Besitzer und Vorsteher des Gasthofes zu sein, und quälte sich in wurmförmigen Höflichkeitsbezeugungen vor einer Dame ab, die nicht in der besten Laune zu sein schien. Die Dame war von hoher, schlanker Gestalt, ohne jedoch den Anschein wespenartiger Geschnürtheit zu haben, ihre Züge waren schön und regelmäßig, ohne weich und nett zu sein, bei aller Weiblichkeit schwebte in ihnen ein Ausdruck heldischer Kraft, die recht wohl zu einer zarten Blässe ziemte, welche über der sanften Rundung der Wangen lag. Ihr Mund bildete den schönsten Bogen, und ihre Lippen die feinsten Purpurfäden; Stirne und Nase kündeten britische Gemüthstärke, indeß dunkele Locken um die Schläfe die Südländerin andeuteten.

Ich weiß nicht, sprach die Dame in edelster Toskanischer Mundart, als ob sie in Florenz geboren und erzogen, ich weiß nicht, mich der Verlegenheit zu entreißen. Unser Auftreten ist angekündigt, alle Logen, alle Sperrsitze, alle Karten des Erdgeschosses sind genommen, Wagen und Fußgänger strömen schon in Menge dem Schauspielhause zu, jedes Abkündigen wird zu spät kommen!

Also der Herr Gemahl wird sich nicht herunterbemühen können? entgegnete der andere. Zu befürchten ist doch wohl Nichts: ich meine, der Arzt hätte mir versichert — — —.

Zu befürchten ist nicht das Mindeste bei dem Flußfieber, aber das Bette muß er hüten, darf morgen noch nicht aus der Stube, geschweige heute, und eben deshalb bin ich in Verzweifelung. Unser Concert ist auf das Auftreten meines Gatten gegründet, ich kann höchstens nur dreimal singen, nur das singen, was ich mit dem Orchester versucht habe, wo soll ich nun Sachen hernehmen, um die Zwischenpausen auszufüllen? Können Sie mir rathen?

Hm, hm, räusperte der Wirth, rathen! Ein Geiger also nöthig! Nun, Geiger gibt es die Hülle und Fülle in der weiten Stadt, glauben Sie, Signorina, ich verstehe mich auch etwas auf die Tonkunst, bei mir ist Paganini eingekehrt, hier hat Viotti, jener berühmte Piemonteser geherbergt, wie mein Großvater mir von Tartini erzählt hat, der gleichfalls diesen Gasthof gewürdigt haben soll. Aber wieder auf die Geiger zu kommen, so weit zu gehen, haben wir nicht nöthig, wir haben einen hier im Gasthofe, der die Stelle ihres Gemahls im Concerte vertreten wird.

Hier im Gasthofe jemand, der die Stelle bereits vertreten könnte? Das klingt wunderbar; hab ich doch von keinem fremden Künstler hier gehört; entgegnete die Dame mit Kopfschütteln.

Der junge Mann wohnt im Hinterbaue im dritten Stock, deshalb hört nicht jeder von ihm, ich habe ihn aber belauscht, wenn er sich mit seiner Geige eingeschlos-

sen hat. Man glaubt die zärtlichsten Liebesgespräche zwischen Brautleuten zu vernehmen!

Immer werde ich ungläubiger, nennet mir wenigstens den Namen, ist er italienisch oder französisch?

Das ist die Schwierigkeit, französisch kann ich schon aussprechen, wenn ich mir die Nase zuhalte, aber dieser junge Mann muß aus einem weit entfernten Lande sein, denn sein Name klingt so sonderbar, so unaussprechlich, daß man ihn erst mit einer Art Zusatz für die Zunge bequem machen muß; der Name hat so etwas vom Deutschen wie vom Engländischen und doch soll er noch weiter her sein; aber lassen wir ihn, ich habe ihn vergessen, bleiben wir beim Manne.

Nun, warf die Dame scherzend hin, ich bin neugierig, solchen fern hergekommenen Wundermann kennen zu lernen, zumal da er hier im Gasthofe eingekehrt; und möchte wohl wissen, ob er sich getraute, für Beriot einzutreten.

Ich bin zu Ihren Diensten Signorina, rief der Wirth, und wandte sich plötzlich, um den Erwähnten herzubitten; in demselben Augenblicke aber, als die Dame seiner Raschheit Einhalt thun wollte, erhob sich in seinem Gedankenwinkel der Träumer, zu welchem dann der Wirth, nachdem er über sein plötzliches Erscheinen etwas befangen, alsbald redete:

Verzeihen Sie, mein Herr Nordländer, hier die Dame, die weltberühmte Sängerin Malibran, ist durch die Unpäßlichkeit ihres Gemahls, der heute Abend ihr Concert durch sein Geigenspiel verherrlichen helfen sollte, in Verzweifelung, und da habe ich gedacht, daß Sie für ihn auftreten, und aushelfen könnten.

Verzeihen Sie, fiel die Dame dem Gastwirth in's Wort, daß unser dienstfertiger Freund Sie mit der unbescheidenen Zumuthung belästiget, er ist zwar Kunstfreund, ist aber zu wenig Beurtheiler, sonst würde ihm nicht eingefallen sein, auf so zudringliche Weise meiner Verlegenheit abzuhelfen.

Der Fremde war jetzt zu dem redenden Paare herangetreten, hatte sich vor der Dame ehrerbietig verneigt, und redete in gebrochenem Italienisch zu ihr: In der That, Signora, wenn Ihnen dieses nur Unruhe verursacht, so bin ich mit Freuden erbötig, diesen Abend mit allen Kräften für Sie zu wirken!

Er sprach diese Worte mit solcher Festigkeit, daß die schönen Züge der Dame, welche bei seinem ersten Erwähnen lächelnde Schalkhaftigkeit, dann bei seinem unvermutheten Erscheinen einen Anflug von Verlegenheit ausgesprochen, jetzt Erstaunen verriethen. Das schöne dunkle Auge, das wie aus einer Tiefe hervorblickte, betrachtete den Fremden genauer, und schien nicht ungern auf dessen gutmüthigen Zügen zu verweilen.

Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Signora Malibran, daß Sie auf den Herrn zählen können; Ihre Besorgnisse sind rein beseitigt.

Ich bin Ihnen verbunden, sagte die Künstlerin, denn Künstlerin war sie im vollkommensten Wortsinne, mit ziemlicher Kälte zum Wirthe, wandte sich dann zum Neuhinzugetretenen und redete ihn in zierlichem Englisch an: Habe ich die Ehre, mich mit einem Künstler aus dem edlen Lande der Britten zu unterhalten?

Freundlicher lächelte der Angeredete und erwiederte ebenfalls in geläufigem Englisch, das nur zuweilen in der Aussprache fremdartig klang: Sie verzeihen, ich gehöre nicht diesem großen Volke an, sondern habe meine Heimat weiter gegen Norden; ich bin ein Norweger.

Ein Norweger, rief die Sängerin noch erstaunter, so gibt es auch Künstler in diesem eisigen Fernlande! Dann setzte sie mit einem sanften Lächeln zu. Und Künstler von solchem herzhaften Muthe. Ich darf Sie ja doch beim Worte nehmen.

Sie, meine holde Frau, werden aus der Geschichte unser Volk nur als eine Heldenschaar kühner Seehähne gekannt haben, ich kämpfe freilich einen andern Kampf, und führe nur den Bogen statt des Schwertes, aber auch ich trete nicht zurück, und dafern Sie meine Dienste nicht verschmähen, schätze ich mich glücklich, solcher edlen Künstlerin gefällig sein zu können. —

Immer spielte das sanfte Wohlwollen um die schönen Züge der Dame, aber doch mit bedeutenderem Ernste entgegnete sie: Aber wissen sie auch, daß Sie für Beriot auftreten sollen? Haben Sie ihn schon gehört? ist sein Name Ihnen bekannt?

Der Fremde begegnete ihrem zweifelnden Blicke zuversichtlich: obgleich ich noch nicht das Glück hatte, den ersten Geigenkünstler Frankreichs von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, und seine Kunstleistungen zu bewundern; so ist mir durch seine Werke für sein Instrument, die Handhabung desselben hinlänglich bekannt; und ich darf sagen, wenn ich mich auch nicht den ersten gleichstelle, daß ich doch keiner von den feinwollenden Künstlern bin, die wie Vögel im Bauer ihre Weise, ihre Schnörkel hinziehen gelernt, und damit durch die weite Welt reisen, Tag für Tag aller Orten denselben Schlendrian zu wiederholen; so mache ich mich denn auch anheischig, die im Zettel angekündigten Stücke vorzutragen; ihre Schwierigkeit soll mich anspornen, das Höchste zu versuchen!

Je mehr daß ich Sie höre, je mehr bin ich von Ihrer Zuversicht ergriffen, indessen ist das Unternehmen zu wichtig, als es in blindem Vertrauen zu beginnen; Ihr freimüthiges Erbieten abzulehnen, würde eben so zurücksetzend sein, als es unbescheiden von mir wäre, selbes ohne Vorwissen meines Gemahles anzunehmen.

Mit einer Verbeugung erwiderte der Jüngling hierauf der Sängerin: Vollkommen bin ich einverstanden,

und wünsche nichts mehr als vor Ihnen, gewiß der befugtesten Kunstrichterin, einen Versuch abzulegen, bestimmen Sie, Sie spielen zweifelohne Clavier, ich kann meine Geige holen, und so kann Ihr Gemahl urtheilen, ob ich werth bin, ihn für diesen Abend zu ersetzen.

So laßt uns nicht länger verziehen, die Zeit ist uns karg zugemessen, sprach die Dame, und ließ sich von dem Jünglinge, der ihr schüchtern den Arm bot, treppauf in die glänzendsten Gemächer des Gasthofes führen.

(Schluß folgt.)

Dritter Quartett-Morgen. *)

W. H. Veit,
2tes Quartett für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncello (Es-Dur).
— Op. 5. — Leipzig, bei F. Hofmeister. —

J. F. E. Sobolewski,
Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncello (As-Dur). —
Manuscript. —
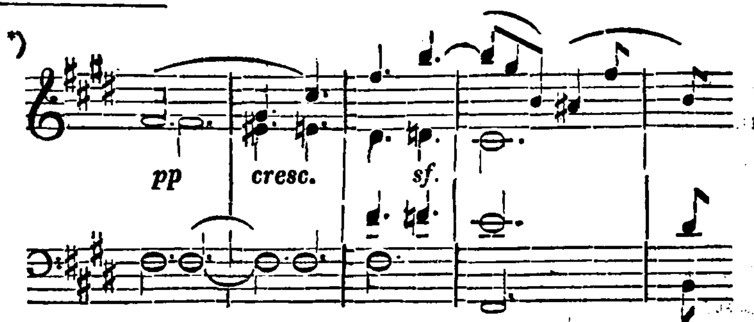
Leopold Fuchs,
Quintett f. 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncello (Es-Dur).
— Op. 11. — Leipzig, bei F. Kistner. —

Unsere dritte Zusammenkunft erhielt durch Theilnahme eines Clavieristen und Bratschisten, die zur Aufführung eines Claviertrios und eines Quintetts nöthig waren, einen ganz besondern Glanz. Und nicht ohne meine Gründe drang ich auf solche Abwechselung. Will doch auch der Genuß des Schönen sein Maaß, wie ich mich denn leichter entschließen möchte, eine Strauß-Lanner'sche Ballmusik-Nacht zu durchleben, als eine, wo Nichts als Beethoven'sche Symphonieen aufgeführt würden, wo uns die Töne zuletzt wundsaugen müßten. Auch zum Anhören allein dreier Quartette gehört Frische, wenn nicht besondere Theilnahme an der Composition. Componisten pflegen schon nach dem ersten fortzugehen, Recensenten nach dem zweiten; brave Dilettanten allein halten etwa das dritte aus, wie mir einmal Einer erzählte, daß er, einstmals ein Vierteljahr von aller Musik abgeschnitten, im Heißhunger nach Musik in der Stadt, die ihn befriedigen konnte, drei Tage vom Morgen bis Abend Quartetten gespielt; „freilich", fügte er hinzu, „spiele er selbst ein wenig, zweite Violine nämlich." — Und so bestand ich darauf, daß wir auch dem Quartette Verwandtes mit in's Spiel ziehen möchten; ja man kann nicht wissen, ob nicht, umgekehrt wie in der bekannten Haydn'schen Symphonie, nach und nach Instrument nach Instrument hinzutritt, ob nicht aus dem kleinen Kleeblatt ein ganzes zur Symphonie gerüstetes Orchester herauswächst. Begnügen wir uns vor der Hand, zumal wir heute den Leser mit einigen erfreulichen Neuigkeiten bekannt zu machen haben.

*) Vgl. Bd. VIII. Nr. 46 u. 49.

Einige deutsche Städte zeichnen sich dadurch aus, daß sie nur wenig von ihren einheimischen Talenten wissen wollen; andere loben blos, wenn es gegen andere Städte sich zusammenzurotten gilt; dritte endlich wissen von den Talenten ihrer Söhne und Töchter nicht genug zu reden. Zu den letzteren gehört vielleicht Prag; man lese einen Bericht aus dieser Stadt, welchen man wolle, so findet man der eingebornen Künstler immer mit der größten Achtung, mit wahrhaft mütterlicher Begeisterung gedacht. Gewiß wird man so auch dem oben zuerst angeführten Namen begegnet sein. Und wie schon das Feld, auf dem sich der junge Componist bereits mehrmals gezeigt, einen Beweis seines selteneren Strebens im Voraus abgibt, so hörte ich, wie man überhaupt jedes sollte, auch dieses Musikwerk mit günstigstem Vorurtheil. Die Partitur ließ mich das Gespinnst noch leichter durchblicken, um so mehr sie äußerst sauber, von einer gebildeten Musikerhand geschrieben war.

Es weht nun durch das ganze Quartett ein heiterer zufriedener Ton; tiefe und trübe Erfahrungen scheinen dem jungen Künstler fremd geblieben zu sein; er steht noch im Aufgang des Lebens, die Musik ist ihm eine treue Freundin; ein leichter Glanz liegt über dem Werke. Im Bau zeichnet es sich durch nichts Besonderes aus, nicht durch Kühnheit oder Neuheit; es ist aber regelrecht und anscheinend mit schon vielgeübter Hand zu Ende gebracht. Die Harmonieführung des Ganzen, wie die einzelne der Stimmen muß man vorzüglich loben; correcter, klarer und reinlicher wird selten ein fünftes Opus geschrieben. Aus der Art, wie der Componist die Saiteninstrumente behandelt, ergibt sich, daß er sie genau kennt und selbst viel gespielt hat. Lesern, denen das Werk nicht zur Hand ist, möchte ich es als der Onslow'schen Quartettweise am nächsten stehend charakterisiren; einzelne Spohr'sche Anklänge sind Gemeingut worden; fremdartiger fallen einige Auber'sche Gänge auf, wie untenstehendes Beispiel einen angibt *). Am meisten wollte mir, neben dem Scherzo, der erste Satz zusagen, in welchem mir nur der Rückgang in der Mitte zu weitschweifig, zu wenig interessant erscheint, auch das noch zu erwähnen, daß in der vorhergehenden Verarbeitung schon einmal die vollkommene Molltonart (E-Moll) berührt wird, eine Har-

*)


moniefolge, die man in den Musterwerken fast durchgängig vermieden findet. Doch sind das wenig oder gar nicht störende Einzelnheiten, die bei der überwiegenden Güte des ganzen Satzes kaum in Anschlag zu bringen sind. Das Adagio wollte mir schon etwas eintönig werden, als gerade zur rechten Zeit der Componist den Hauptgesang im veränderten, aufregenden Charakter brachte; dies entschied für den Satz. Der erste Theil des Scherzo's ist excellent, kunstvoll und mit Fleiß ausgearbeitet; das Trio etwas weichlicher. Der letzte Satz mochte mich am wenigsten befriedigen. Ich weiß, auch die besten Meister schließen ähnlich, ich meine in lustiger Rondoweise. Hätte ich aber ein Werk mit Kraft und Ernst angefaßt, so wünschte ich es auch im ähnlichen Sinn geschlossen, und nicht mit einem Rondo, dessen Thema hier zumal stark an ein bekanntes von Auber erinnert. In der Mitte sucht der Componist durch einige fugirte Stücke zu interessiren [wo ihn strengste Theoretiker auf die falschen Eintritte des Comes aufmerksam machen würden], aber auch dieser Art der Arbeit, die sich nicht bis über die ersten Quinteneintritte hinauswagt und höchstens Dilettanten in ein gelehrtes Staunen versetzen will, hab' ich niemals große Bedeutung abgewinnen können. Hübsch bleibt der Satz demungeachtet, ja öffentlich gespielt wird gerade er gefallen. Und so strebe der Componist fort und fort, suche sich wohl auch neue Bahnen; er hat das Seinige gelernt und wird auch auf größerem Kampfplatze mit Ehren bestehen.

Das Nächste, was wir spielten, war das obengenannte Trio von Sobolewski, und hier muß sich der Leser ganz auf uns verlassen, da es noch Manuscript. Daher nur das Wenige: es ließe sich Viel darüber sagen. Der Componist lebt im Norden an der Meeresküste und seine Musik zeugt davon. Das Trio ist anders, als alle andern, eigen in Form und Geist, voll tiefer Melodie; es will oft gehört sein und gut gespielt. Dennoch vermag es keine Totalwirkung hervorzubringen, wie mir das Ganze auch in einer Krisis entstanden scheint, in einem Kampf zwischen alter und neuer Musikdenkweise. Auch ist der Componist auf dem Clavier nicht auf seinem Instrumente und schreibt „undankbar" genug, wie mein Clavierist meinte. Ueber die ganze Talenthöhe des Componisten nach dem einzigen Trio abzuurtheilen, wäre voreilig, zumal es auch schon vor längerer Zeit geschrieben, seitdem er vieles Größere (so ein Oratorium „Lazarus", Cantaten u. A.) zu Tage gefördert. Doppelte Achtung dem Kritiker, als welcher er uns bis jetzt am öftersten begegnet, daß er auch ein Dichter ist.

Mit Freuden gingen wir alsbald an das Quintett von L. Fuchs, von dessen Compositionen wir schon am ersten Quartettmorgen kennen gelernt und bereits in der Zeitschrift berichtet. In das Detail vermag ich leider nicht einzugehen, da mir keine Partitur zur Hand, und seit jenem Morgen der Aufführung bis jetzt einige Zeit verflossen, so daß nur noch der allgemeine Eindruck, die heitere Stimmung, in die es uns versetzte, geblieben ist. Man sollte kaum glauben, wie die einzige hinzukommende Bratsche die Wirkung der Saiteninstrumente, wie sie sich im Quartett äußert, auf einmal verändert, wie der Charakter des Quintetts ein ganz anderer ist, als der des Quartetts. Die Mitteltinten haben mehr Kraft und Leben; die einzelnen Stimmen wirken mehr als Massen zusammen; hat man im Quintett vier einzelne Menschen gehört, so glaubt man jetzt eine Versammlung vor sich zu haben. Hier kann sich nun ein tüchtiger Harmoniker, als den wir den Componisten kennen, nach Herzenslust ergehen und die Stimmen in- und auseinanderwinden und zeigen, was er kann. Die Sätze sind einer wie der andere vortrefflich, das Scherzo namentlich und dann der erste Satz. Vom Einzelnen wird man überrascht, als ob man aus dem Munde eines schlichtgekleideten Bürgersmannes plötzlich einen Vers von Goethe oder Schiller hörte; man sah es meinem fortbrausenden Quintett an, wie ihm die Sache gefiel, mit der man sich allerwärts bekannt machen wolle. —

Denk' ich nun freilich an die höchste Art der Musik, wie sie uns Bach und Beethoven in einzelnen Schöpfungen gegeben, sprech' ich von seltenen Seelenzuständen, die mir der Künstler offenbaren soll, verlang' ich, daß er mich mit jedem seiner Werke einen Schritt weiter führe im Geisterreich der Kunst, verlang' ich mit einem Worte poetische Tiefe und Neuheit überall, im Einzelnen wie im Ganzen: so müßte ich lange suchen, und auch keines der erwähnten, der meisten erscheinenden Werke genügten mir. Da hörten wir in den folgenden Quartett-Morgen Mehres von der Musik eines jungen Mannes, von der mir schien, sie käme zuweilen aus lebendiger Geniustiefe; doch fordert dieser Ausspruch mannichfache Einschränkung, wovon wie über die ganze Erscheinung in einem der nächsten Blätter.

R. S.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. | № 11. | Den 7. August 1838.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört man sich nimmer satt,
Und man erfährt zum erstenmal
Warum man Ohren hat.
Goethe.

Der Lückenbüßer.

(Schluß.)

Durch einige Zimmer wandelten die Eintretenden bis sie in ein dunkleres gelangten, in welchem der französische Künstler in einen weiten Schlafrock gehüllt, mit verbundenem Haupte auf einem Ruhebette lag. Die Gattin stellte ihm den fremden Künstler vor und benachrichtete ihn mit kurzen Worten von seinem sonderbaren Vorhaben, wie von der Absicht, eben jetzt unter seinen Augen einen Versuch vornehmen zu wollen. Der Künstler horchte mit einer leichten Verbeugung mit ungläubiger Miene, erkundigte sich nach dem Namen des Eindringlings, und da er ihm die für einen Franzosen schwerfaßlichen Spellen „Ole Bull" nannte, konnte er sich eines Lächelns nicht erwehren, das, sei es daß seine Leiden die Gesichtszüge verzerrt, oder daß es wirklich aus dem Herzen begründet, einen höhnischen Anstrich gewonnen. Dann winkte er seiner Gattin nach dem Pianoforte, und zeigte nach seinem Geigenkasten, sich wieder nachlässig in die Kissen streckend, als ob er nichts Erhebliches gewärtig sei. Der junge Norweger hatte indeß eine Geige ergriffen, sie mit wenig Geräusch gestimmt, den Bogen wie zum Versuch einigemal in der Hand geschwungen, und war an den Flügel getreten, an dem die Sängerin schon Platz genommen hatte. Und was versuchen wir, mein edler nordischer Ritter, hier liegt viel des Stoffes uns vorräthig, lispelte sie und streckte ihre Hand nach einer Schicht zierlich gebundener Notenhefte, welche auf der Decke des Flügels lagen.

Ich bin zu Allem erbötig und folge mit Freuden dem Geschmacke meiner Herrin, bestimmen Sie gütigst!

Nun, da ist es an mir, eine gute Meinung von mir rege zu machen, da greife ich denn zu meinem Lieblinge Beethoven, und gerade zu seiner Sonate in A, ich denke, Sie kennen das Meisterstück?

Der Norweger nickte beifällig mit dem Haupte, und alsbald klangen die Saiten zusammen und brausten im ersten Satze aus. Schon nach den ersten Klängen hatte der kranke französische Künstler, welcher sein Haupt ärgerlich in den Kissen begraben, um nicht durch ungebildete Töne doppelt zu leiden, die Pfühle einigermaßen wieder gelockert und schien aufmerksam zu horchen; wie aber die beiden Spieler immer tiefer in dem Kunstwerke fortschritten, dessen Prachtverschlingungen von Tonblüten entfalteten, so hob sich auch der Ueberraschte immer mehr und mehr auf seinem Lager. In seinem Gesichte war der Ausdruck des erklingenden Kunstwerkes zu lesen, bald lauschte er mit athemanhaltender Stille den Tönen, die noch kaum auf den Saiten schwebten, die aus tiefster Tiefe, und doch wieder so deutlich, so klar aufzutauchen schienen, bald schlug seine Brust mächtig hochauf, wenn stärker und stärker die Klänge dem Bogen entquollen, als ob die Saiten springen und das Instrument unter den gewaltigen Händen sich zermalmen sollte. Schon nachdem der erste Theil wiederholt war, hatte er sich ganz vom Lager erhoben, und trat mit dem zweiten, als ob die Töne seine Leiden beschwichtigten, den Spielenden näher, und als der Sturm von kühnen Gedanken ausgebraust hatte, umarmte Beriot den fremden Künstler,

ihm bezeugend, daß er solches Spiel nur von Einem gehört habe. Die Sängerin schaute wie im Traume zu dem Künstlerpaar auf, es war ihr, als ob alles Täuschung gewesen, ob alles sich wieder verflüchtigen könne, nur ein Spiel der erhitzten Einbildkraft gewesen; indeß der Nordländer über den Beifall erröthete, den so bewährte Richter dem so lange Unterdrückten, dem so lange Verkannten gezollt. Die Meisterschaft ist klar, begann Beriot nach manchem Beifallausrufen, und ich bin von der Seite, ich muß es bekennen, nicht allein ersetzt, sondern verdunkelt; hier fragt sich's jetzt nur noch um Handwerkgriffe, um Fertigkeit in gewisser Bogenführung, gewissen Prunkstellen, wenn das Angekündigte, meine Satzversuche gegeben werden sollen. Doch was red' ich, diese sind ja nicht nöthig! etwas anderes, jedes, das in Ihrer Hand liegt, dürfen Sie nur vortragen, um Ihren Horcherkreis vollkommen zu befriedigen, zu entzücken.

Der verehrte Meister spendet mir ein Lob, das ich nicht verdient, das ich zu verdienen trachten werde, erwiederte der Norweger, indessen denke ich bei der Ankündigung zu bleiben, um so mehr, da Ihre Werke mir nicht so ganz fremd geblieben. Dort liegen die Stimmen, oben auch der Clavierauszug, und so können wir einen Versuch wohl wagen. Beriot drückte ihm die Hand und begab sich wieder zu seinem Ruhebett, während die Sängerin noch immer in freudigem Staunen die Blätter auf den Pulten entfaltete. Nun klang süß dahin gehaucht wie ein Nachtigallied das Thema, und nun folgten sich die Veränderungen, die wie Feuerwerke von Tönen und Tonflittern hinter einander abbrannten, jede in einer andern Gestalt, in andern Formen einen Namen umschlingend, durchdringend und beleuchtend. Mit jeder der Veränderungen steigerte sich das Erstaunen und die Bewunderung des Franzosen; als das Tonstück geendigt hatte, umarmte er nochmals den Künstler, und versicherte ihn seines ungetheiltesten Beifalls. Nur einen gibt es noch, der so Alles spielt, Alles leisten kann, das ist Paganini, und hier steht sein jugendlicher Doppelgänger! Wie hat der rauhe Norden solchergestalt dem üppigen Süden gleichkommen können! Nein, ich kann mich zur Ruhe legen, kann heimkehren, da solcher Künstler hier erschienen! Ich sollte eifersüchtig sein, wahrlich, ich hätte Grund dazu, und doch vermag ich es nicht!

Der Nordländer war über allen Beifall in der größten Verlegenheit. Verzeihen Sie, hob er an, wenn mein Haupt schwindelt, wenn ich trunken werde von allem Lob, der ich bis hierher nur Kälte und Nichtachtung erfahren habe.

Kälte, fiel ihm Beriot ein, sind die Leute nicht recht bei Trost? Da sollen Sie unsere Florentiner kennen lernen, fügte die Sängerin zu, ich stelle mir schon ihren Jubel vor; ihre Ueberraschung, daß sie zwei Künstler in ihren Mauern haben, statt eines. Die Florentiner, entgegnete der Nordländer mit einem dankbaren Blicke, sind mir gewiß kalt, wie die andern, zumal da ich für Beriot auftrete, neben seiner Gattin; was kann da das trockene todte Tonzeug neben der begeisternden Stimme, wenn sie von solch holdem Munde quillt; wenn jeder Ton eine begeisternde Sprache entfaltet, und jede Melodie wie eine Meerfei über die Wellen hinwogt; ich habe Signora schon gehört; doch trotz allem, ich halte mein Versprechen!

So wird es Zeit sein, sich zum Auftreten bereit zu halten, Sie werden mir ihr Geleit nicht entziehen, in einer halben Stunde erwarte ich Sie, versetzte die Sängerin huldvoll. Beriot fügte nochmal seinen wärmsten Dank, seine volle Anerkennnng dazu und nun schieden die drei Künstler, der eine in sein Bett, der zweite nach seiner hohen Wohnung und die dritte zu ihrem Ankleidezimmer.

Daß der unbekannte nordische Geiger zur bestimmten Frist erschien, die schöne Sängerin abzuholen, läßt sich denken; er führte die Volksbegrüßte auf die Bühne, wo sie sang, und trug, als die Reihe an ihn kam, die von Beriot angezeigten Stücke mit seiner vollen Kraft vor, entfaltete alle Anmuth in ihnen, deren sein Bogen nur immer fähig. Wenn er aber auch nur halb so viel geleistet hätte, als er wirklich leistete, oder noch weniger, so würde er von den tollen Florentinern mit Lob überhäuft worden sein. Genug, daß ihn die gefeierte Malibran eingeführt, daß ihn die herrliche Malibran gewürdigt, durch sie schon war er ein Künstler erster Größe. Vorher schon war durch den Gastwirth das Gerücht von dem wunderbaren Geiger ausgebreitet, hatte sich wie ein Lauffeuer durch die weite Stadt Bahn gebrochen, die Menge noch zahlreicher nach dem Schauspielhause gespornt, und in demselben die Spannung, den Beifallsturm erhöht. Ollbullo, Beriotto und Malibran waren fortan auf allen Lippen die Kehrzeilen jedes Gespräches, die Gegenstände der Verehrung Aller. Von Florenz aus trug jetzt der Künstler, seinen Einführern dankend, seinen Ruhm durch ganz Italien, sammelte in jeder Stadt neue Lorbeeren zu den alten, und trat dann, als ein würdiger Nebenbuhler Paganinis erkannt, auch in den übrigen Landen Europas mit Ruhm und Beifall auf, und wurde dort als Feuerzeichen angestaunt, wo man früher zu seinem Auftreten gegähnt hatte. Wie eine gütige Fee hatte die früh heimgegangene Künstlerin in sein dunkles Leben gegriffen und es rasch zur Sonnenhöhe erhoben, sie war seine Walküre gewesen, die ihm den Siegerkranz geflochten hatte.

(Aus G. Wedel's Reiseblättern.)

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

H. Marschner, Sechs Gesänge. Op. 94. Hannover. A. Nagel. 20 Gr.

„In die Ferne" von Klatke, „Aufforderung", „Ständchen", „Nachtlied", und „Ueberfahrt" von Dingelstedt, und „Bauernregel" von Uhland. Die Leichtigkeit der Arbeit, die fertige, gerundete Form, die Gewandtheit, womit oft einem an sich nicht bedeutenden, oder ungewöhnlichen Gedanken ein besonderer Anstrich gegeben ist, auch schon die bequeme, der Wirkung sehr günstige Stimmlage verrathen die Meisterhand. Als durch Gehalt und Eigenthümlichkeit besonders hervorstechend möchten wir keines der Lieder, eben so wenig aber eines als unbedeutend bezeichnen. Leicht, klar und fließend, und interessant harmonisirt, wie sie sind, wird keines derselben ganz gleichgiltig lassen. Die in den Mitteltönen sich haltende Cantilene, überhaupt der geringe melodische Umfang macht sie, obgleich zunächst offenbar für tiefere Stimmen berechnet, doch einer jeden zugänglich.

A. E. Marschner, 6 Lieder für Baß oder Bariton. Op. 3. Leipzig, Jul. Wunder. 14 Gr.

— —, 6 Lieder für Sopran oder Tenor. Op. 4. Ebenda. 12 Gr.

In den Baßliedern ist der Humor, in den andern das sentimentale Element vorherrschend. Gute Declamation, eine fließende Melodie, die, nicht durchaus neu und von Floskeln und Gemeinplätzen frei, doch eines einschmeichelnden Reizes nicht entbehrt, eine Begleitung die, oft die gewöhnlichsten Formen und Wendungen nicht verschmähend, oft auch gewählter und in einem gewissen festtäglichen Aufzuge erscheint, verrathen ein Talent, das erst der Reife entgegengeht. Durch die Bezeichnung dieser Lieder als gewöhnlicher Dilettanten- oder Salonmusik, wozu viele derselben und namentlich das ganze Op. 3 allerdings berechtigen, würde ihr Standpunkt im Allgemeinen nicht genügend angedeutet sein, und einzelnen darunter Unrecht geschehen. Als besonderer Auszeichnung werth, heben wir zuvörderst Nr. 1 aus Op. 4 hervor. In ihr findet sich die meiste Frische und Selbstständigkeit der Auffassung und Erfindung, fleißige Arbeit und interessante harmonische und Instrumentaleffecte. Demnächst können wir nur Nr. 3 und 4 desselben Heftes, und das Lied aus der schönen Magelone von Tieck im andern Heft als besonderer Beachtung werth bezeichnen. — (Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Musikfeste, Aufführungen.]

Kaiserslautern. — Das Musikfest, das hier am 18ten und 19ten Juli gefeiert wurde, hat eine glänzende Aufnahme gefunden. Am ersten Tag wurde Mendelssohn's Paulus, am 19ten eine Fest-Ouverture v. Ries, Hymne v. Schneider, die C-Moll-Symphonie, ein Magnificat v. Durante, und die Ouverture zum Wasserträger von Cherubini gegeben. —

Hildesheim. — Am 18ten Mai fand hier zum Besten der Kinderpfleganstalt eine große Musikaufführung Statt, an der gegen 170 Musiker und Dilettanten Theil genommen. Aufgeführt wurden Mendelssohn's Paulus (der auf keinem Musikfest mehr fehlen zu dürfen scheint, und mit Recht), die C-Moll-Symphonie v. Beethoven, und Hallelujah v. Händel. Die Musikdirectoren Bischoff und Ahrendt hatten sich in die Direction getheilt. —

Wittenberg. — Den 3ten u. 4ten August wird auch hier ein Musikfest gehalten. Zur Aufführung ist Fr. Schneider's Absalon bestimmt; der Componist wird es selbst dirigiren. Zum zweiten Tag u. A. die C-Moll-Symphonie v. Beethoven. —

Königsberg, den 30sten Juni. — Am vergangenen 22sten wurde hier der Grundstein zu der neu zu erbauenden Parochialkirche von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen gelegt und dabei eine Cantate, gedichtet vom Superintendent Prof. Dr. Lehnert, componirt von F. Sobolewsky aufgeführt, wobei über 300 Sänger und gegen 80 Musiker (Blasinstrumente) thätig waren. Beschreibung, so wie Reden und Compositionen dieser Feier sind bei den hiesigen Kunsthändlern Braun und Scheffler erschienen. —

[Neue Opern.]

London. — Zum Benefiz für Lablache geht hier Ende Juli eine neue Oper von Balfe in Scene. Der Text heißt „Falstaff" und ist nach Shakespeare's lustigen Weibern in Windsor. Den Fallstaff gibt natürlich Lablache, Mrs. Page — Mad. Albertazzi, Mrs. Ferd — Mad. Grisi, den Ferd — Tamburini, Fenton — Rubini. — Spontini wohnte einer der letzten großen Proben bei. —

Wien. — Vom bekannten Liedercomponisten Proch soll hier nächstens eine größere romantische Oper „Natalia" aufgeführt werden. — Hr. Vesque v. Püttlingen, einer unserer ausgezeichnetsten Musikkenner u. Componisten, hat ebenfalls eine Oper „Turandot" beendigt. —

Berlin. — Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs werden in der Königl. Oper Lindpaintner's „Macht des Liedes", in der Königsstadt Auber's komische Oper „die Weißkappen" zum erstenmal gegeben. —

[Reisen, Concerte 2c.]

Wien. — Die Künstlerfamilie Lewy hat eine Reise nach Norddeutschland angetreten und wird auch Dresden und Leipzig besuchen. —

Berlin. — Logier, der bekannte Clavier-Methodiker, ist hier angekommen. Es wird hier noch in mehren Anstalten Unterricht nach seinem System gegeben. —

Darmstadt. — Der Contrabaßspieler Müller ist von seinen Kunstreisen nach Paris und London wieder hier angekommen und beabsichtigt nächstens auch Nord-Deutschland zu besuchen. —

Dresden. — Frl. Grosser aus Prag gastirt hier mit großem Beifall. —

Leipzig. — Hr. Capellmeister Spohr erfreute uns auf seiner Rückreise aus Karlsbad mit seiner Gegenwart und im Privatzirkel durch sein herrliches Spiel. —

[Auszeichnungen.]

Paris. — Die hiesige „Société de l'industrie nationale" hat Hrn. Pape, in Anerkennung der Verdienste, die er sich um Vervollkommnung der Pianofortebaukunst erworben, eine goldene Medaille zuerkannt. —

Brüssel. — Die Preisvertheilung an die Schüler des hiesigen Conservatoirs fand am 1sten Juli Statt. Unter den bei dieser Gelegenheit aufgeführten Compositionen zeichnete sich eine Cantate vom 17jährigen W. Meyne ganz besonders aus. —

Wien. — An die Stelle des nach Turin abgehenden zweiten Capellmeisters am Kärnthnerthortheater, O. Nicolai, ist Hr. Randhartinger gekommen. —

Die Gesellschaft der Musikfreunde d. österr. Kaiserstaates hat am 27sten Juni Hrn. Em. Mikschik zum Secretair, u. Hrn. J. B. Zenger zum Canzleidirector der Gesellschaft ernannt. —

Dresden. — Se. Maj. der König haben vermittelst Decretes vom 10ten Juli dem Musikhändler C. F. Meser hier den Titel eines Hofmusikalienhändlers verliehen. — Hr. Beriot empfing von Sr. Maj. dem König einen kostbaren Ring, und Frl. Pauline Garcia einen ausgezeichneten Schmuck. —

[Oper.]

London. — Man spricht davon, daß die Königin Victoria den Wunsch geäußert habe, deutsche Musik, namentlich Mozart'sche Opern, von einer deutschen Truppe in London aufführen zu hören, was auch ehestens in's Werk gesetzt werden würde. —

Wien. — Die deutsche Oper begann am 15ten ihre Vorstellungen mit Kreuzer's Nachtlager in Grenada. Der von seiner Reise zurückgekehrte Sänger Hr. Schober trat darin wieder auf. — Auch Hr. Wild ist von seiner Reise zurück; Frl. Lutzer wird erwartet. —

Vermischtes.

[Musikaufführungen in Holland.]

Die holländ. Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst, die sich durch alle holländische Städte verzweigt, hat im vergangenen Frühling mehre große Musikaufführungen veranstaltet. Den 16ten März wurden in Leeuwarden u. A. die Jahreszeiten v. Haydn, eine Cantate von Kufferath; in Dordrecht am 24sten April die Siebenschläfer von Löwe; in Amsterdam am 2ten Mai in der Remonstranten-Kirche der Paulus von Mendelssohn; in Rotterdam am 1sten Mai ebenfalls ein großes aus meistens kirchlichen Compositionen von Mozart, Haydn, Romberg, Rinck u. A. zusammengesetztes Concert gegeben. —

[Strauß's Tänze.]

Auf einem der letzten Hofbälle, den die Königin Victoria im Buckingham-Pallast gab, zog auch das Strauß'sche Orchester die königliche Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich. Dem „Globe" zufolge hätten sich folgende Tänze, als: „Die Nachwadler", „Das leben ein tanz", Mittel gegen dem Schlaf" und „die kunstler ball tanse" — des meisten Beifalls zu erfreuen gehabt. —

[Stundenpreise.]

Eine der letzten Nummern der Gazette musicale theilt einen angeblich von Paganini an den Vater der ausgezeichneten Clavierspielerin Loveday geschriebenen Brief mit, dessen Authenticität jenes Journal indeß dahin gestellt sein läßt. Paganini will dabei seine „kleine Rechnung" bezahlt haben in ziemlich starken Ausdrücken, nämlich 2400 Franken für 12 Stunden, die er Miß Loveday ertheilt; sodann 24000 Franken für acht Privat-Vorträge im Hause des Hrn. Loveday. Man ist gespannt, ob Paganini den Brief als echt anerkennen wird. —

[Literarische Notizen.]

In den bei Ladvocat in Paris so eben erschienenen Loisirs d'une Femme du Monde der Gräfin v. Merlin steht ein sehr schön geschriebener Aufsatz über die Malibran. —

Bei Bentley in London sind erschienen: Memoirs of the Musical Drama by George Hogarth, Esq., Author of the History of Music etc. 2 Vols. —

Bei Sauerländer in Frankfurt erschien: Halle der Völker, Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekanntesten Nationen (zum erstenmal in das Deutsche übersetzt) v. O. L. B. Wolff. 2 Thlr. 8 Gr. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 12. Den 10. August 1838.

— Der letzte, aber vielleicht bedeutendste Wink, den man geben kann und schwerlich zu oft, ist dieser: Freunde, habt nur vorzüglich wahres, herrliches Genie, dann werdet ihr euch wundern, wie weit ihr's treibt!
J. Paul.

Wozu componirt man ein Instrumentaltonstück?

So leicht es Theoristen werden würde, auseinanderzusetzen, wie und nach welchen Regeln ein Tonstück herkömmlich gebaut werden müsse, so sehr möchte die obenan stehende Frage dieselbe stutzig machen, wovon die Ursache folgende:

Sehen wir den verschiedenen Absichten, welche die Componisten bisher bei Abfassung ihrer Instrumentalwerke hatten, schärfer in's Gesicht, so finden wir folgende:

1) Bloße herkömmlich regelrechte Aneinanderreihung von Tonsätzen, ohne irgend einen geistigen Endzweck. Hierhin gehört alles für Uebung und für's Geld allein Geschriebene, überhaupt das Meiste.

2) Aneinanderreihung von Tonsätzen zum Behuf kunstvoller Verwickelung (Ergötzung des Künstlerverstandes). Beispiele sind unnöthig aufzuzählen.

3) Aneinanderreihung von Tonsätzen zum Behuf einer bloßen geistreichen Unterhaltung (also ohne einen bestimmten, nachhaltenden und tiefen, zum Ueberdenken reizenden Eindruck zu hinterlassen), wobei auch der Künstlerverstand Ergötzung findet; z. B. Haydn's und Mozart's Violinquartette und Symphonieen.

4) Eine Folge von Tonsätzen zum Behuf tiefsinniger Unterhaltung, zuweilen mit Uebrwiegen des Künstlerverstandes: Beethoven's Streichquartette.

5) Ein poetisches Gemälde von ziemlich streng festgehaltenem Charakter: Beethoven'sche Symphonieen.

Diese verschiedenen Rubriken bestimmen nun auch den Werth der betreffenden Leistungen; denn eben so wenig wie der Dichter Worte sagen soll, nur der Worte wegen, eben so wenig soll man componiren blos der Töne wegen, obgleich die Musik vor der Dichtkunst das voraus hat, daß sie nicht nur aneinander, sondern auch übereinander baut.

„Also möchte Ihnen vielleicht die Rubrik Nr. 3 zusagen" hören wir fragen. — Nein; sie kann uns unterhalten, aber nicht genügen, sie kann uns anziehen, aber nicht fesseln. — Wenn man's gehört hat, ist man auch damit fertig; man singt sich vielleicht etwas davon nach, und gewiß noch längere Zeit nachher, aber das ist auch alles; man wird angeregt, aber nicht aufgeregt, man mag daran, aber nicht darüber denken.

„Wie steht's mit Nr. 4?" — Mustergültig für's Quartett, d. h. die Grundlage, von der man ausgehen soll, aber Nr. 5 steht am höchsten. „Also Sie wollen in jeder Instrumentalcomposition eine bestimmte Tendenz ausgesprochen, einen bestimmten und innigst festgehaltenen Seelenzustand geschildert haben, nicht blos einen allgemeinen Ein= und Ausdruck?" — Wenn man kann, ist's gut. Aber kann man immer? fragen wir uns selbst. Wenn auch gewiß keiner ein wahrhaft tiefsinniger Instrumentaldichter werden wird, der nicht auch ein tiefsinniges Geisterleben durchgemacht, so ist doch auch keines einzelnen Menschen Leben an Seelenzuständen so reich, daß es fortwährend Stoff zu neuen Schilderungen geben sollte; das von ein und demselben musikalischen Autor schon Geschilderte noch öfter auszudrücken geräth gewöhnlich immer weniger. So darf man denn einzelne Leistungen eines Componisten nur mit Rücksicht auf die ganze Reihefolge seiner Schöpfungen würdigen.

Die Fächer, welche (im höchsten Sinne genommen) immer eine tiefsinnige, charakteristische Tendenz haben sollten, sind Symphonie, Streichquartett und Claviersonate. Aber wenig derartige Leistungen wären dann herzustellen! Compositionen für Clavier und Streichinstrumente zugleich haben schon, dieser wetteifernden Zusammenstellung wegen, eine freiere Tendenz. Das Violin- und Clavierconcert dürfen noch freier behandelt werden (ein tief angelegtes und in allen Sätzen gleichmäßig ausgeführtes Violinconcert fehlt noch). Dies sind Erleichterungen, die selbst dem reichsten musikalischen Genie allein es möglich machen, in seinen geistreichen Instrumentalschöpfungen nicht zu stocken. Es sind Erleichterungen von der Nothwendigkeit aufgezwungen, obgleich es besser, wenn's nicht wäre; daher muß eine Instrumentalcomposition ohne andern als musikalischen Sinn allerdings auch schon genügen; eine bestimmt ausgesprochene Idee braucht nicht da zu sein; man braucht dabei nicht sich etwas denken zu müssen. Gibt es doch auch Bücher, die weiter nichts wollen als unterhalten, von in andern Leistungen wahrhaft tiefsinnigen Autoren verfaßt; also braucht auch die Musik nicht immer Ernst der Empfindungen, sie kann auch zuweilen bloßes Spiel derselben sein; doch darf die letztere Art nicht überwiegen. Die echte Instrumentalmusik freilich, im höchsten und tiefsten Sinne, muß so beschaffen sein, daß sie einer Inhaltsanzeige mit Worten, wenn auch nicht gerade dringend bedarf, doch wirklich fähig ist. Eine weitere Ausführung dieser Betrachtung macht den Verfasser selbst bange, weil sie in ein Labyrinth von Zweifeln führen möchte. Aber, wer sich dafür interessirt, denke über alle die hier berührten Puncte weiter nach, besonders mögen junge Instrumentalcomponisten, ehe sie sich fragen: „was componirst du?", auch überlegen: „warum componirst du?"; denn es ist nicht minder wichtig zu wissen, warum man eine Sache thut, als wie man sie thut.

Berlin. Hermann Hirschbach.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

Julie Baroni-Cavalcabo, „Der Ungenannten". Ged. v. Uhland. Op. 11. Wien, bei Diabelli u. Comp. 30 Xr. CM.

— —, „Abschied vom Liebchen". Ged. v. Ludwig Bechstein. Op. 20. Ebendaselbst. 45 Xr. CM.

— —, „Warum". Ged. v. Bechstein. Op. 22. Ebendaselbst. 30 Xr. CM.

— —, „Der Jüngling und die Nymphe" v. Carl Lasekk. Op. 21. Dresden, bei W. Paul. 12 Gr.

Es sind diese Gesänge ein neuer Beweis von glücklicher Naturbegabung sowohl, als von einem tüchtigen und ernsten künstlerischen Streben, was beides der Componistin nachzurühmen, es öftere Veranlassnng in diesen Blättern gab. Was die eigenthümliche Physiognomie, die besondere individuelle Färbung ihrer Compositionen betrifft, so können wir im Allgemeinen nur auf schon Gesagtes zurückkommen. Dieselbe reiche Ader der Erfindung, dieselbe Wärme und Wahrheit des Gefühls, derselbe lebendige Sinn für Schönheit und Abrundung der Form, und der leise Hauch schwärmerischer Wehmuth, der so abendröthlich zart das Ganze beleuchtet. Doch schon in dem Puncte der Formbeherrschung, so wie in den mit noch sicherer Hand geleiteten Fäden des harmonischen Gewebes, und in der durchweg klingendern, und freier gestalteten, der Beherrschung durch die Begleitung und Harmonik mehr entrückten Melodie, überhaupt in der ganzen technischen Behandlung spricht sich jenes Streben nach immer größerer Freiheit im Schaffen und nach immer größerer innerer und äußerer Vollendung aus, und läßt der mäkelnden Kritik ein immer kleineres Feld. Diese findet zuvörderst noch hie und da in der Declamation die schwache Achillesferse. In der allgemeinen Zeichnung, in den größeren Pinselstrichen richtig, und reich an treffenden und charakteristischen Zügen, läßt sie sich doch öfters vom allgemeinen melodischen und rhythmischen Strom fortreißen. Es gilt dies namentlich von „Jüngling und Nymphe"; überhaupt erscheint hier die Singstimme am wenigsten frei, und öfters mehr wie aus der Harmonie hervorgegangen, als dieselbe bedingend und erzeugend. Eine Abhängigkeit anderer Art ist es, in welcher in „der Ungenannten" die Singstimme sich findet. Sie ist zwar durchaus tonangebend, doch nicht ohne Beeinträchtigung ihres freien Flusses, so in die Begleitung verflochten, daß ihr immer eine oder mehre nachahmende Unterstimmen auf dem Fuße folgen, und nur sträubend, unter häufigen Abweichungen von der Gleichheit des Zeitmaßes fügt sie sich der beengenden Fessel. Uebrigens kann man über diese wenig störende, durch einen sinnigen, gefühlvollen Vortrag ganz zu verdeckende Unfreiheit um so leichter hinwegsehen, da das Lied an Innigkeit der Empfindung, wie an frischer, eigenthümlicher Erfindung den übrigen wo nicht voran, doch gewiß nicht nachzustellen ist. Weniger mochten uns eine Secunden- und eine Quartenparallele der beiden hervortretenden Unterstimmen eingehen. Dies aber und etwa eine nicht ganz klar gedachte Wendung in „Jüngling und Nymphe" bei den Worten „Fisch und Wild", wo in der Begleitung *f* statt *eis* stehen müßte, während das folgende *fis* der Singstimme das *eis* zu rechtfertigen nur scheint, sind auch die einzigen erheblichen Ausstellungen, die sich im Harmonischen machen ließen. Am freisten aber und, wenn wir richtig fühlen, am liebsten bewegt sich die Componistin in der zarten innigen Sprache eines halbverhehlten Schmerzes, einer stillen Resignation, wie sie im „Abschied" und im

„Warum", wahr und warm vom Herzen fließt und zum Herzen dringt. (Schluß folgt.) D. L.

Aus Berlin.

(Schluß.)

Möser's und Zimmermann's Soireen.

Wir gehen nun zu den Soireen des Hrn. Möser über. Vor fünf und zwanzig Jahren begann Möser diese Soireen mit einem Quartettzirkel vor einem verhältnißmäßig sehr kleinen Publicum. Bis zur Erscheinung der berühmten Gebr. Müller hielt man die Möser'schen Quartetts für unübertrefflich, Möser selbst für den ersten Quartettspieler. Namentlich dürfte er auch noch jetzt im Vortrag einiger Haydn'scher Quatuors, und hier wieder in den Scherzis und den humoristischen Schlußsätzen nicht leicht zu überwinden sein. Auch die ersten sechs Beethoven'schen Quartetts fanden durch sein dreistes und doch geistreiches Spiel in Berlin zuerst Anklang, dann enthusiastische Aufnahme. Die Op. 59 und nun gar die letzten wuchsen ihm aber über den Kopf, denn Möser war nach seiner eigenen bescheidenen Aussage niemals ein Beherrscher großer Schwierigkeiten; was er aber in jüngern Jahren leistete, konnte ihm wohl nicht leicht Einer in seiner originellen, kecken Weise nachspielen. Da kamen nun die Müller's und spielten das Eis-Moll, A-Moll, B-Dur u. s. w. von Beethoven gerade so, als ob's Spaß wäre, und weckten durch ihre Meisterleistungen einen flammenden Quartetteifer unter den jüngern Künstlern. Hub. Ries stellte sich an die Spitze einer Saiten-Quadriga, — — Wedel würde sagen: eines Bogengevieres — — später Zimmermann, ein Schüler Möser's. Aber bereits vor zehn Jahren, als man noch gar nicht daran dachte, daß das Möser'sche Quartett jemals übertroffen werden könnte, hatte Möser Symphonieen in seine Unterhaltungen aufgenommen. Dies Unternehmen fand außerordentliche Aufnahme und zwar in jeder Hinsicht mit Recht; namentlich müssen die jüngern Künstler, die in Berlin ihre musikalischen Studien machten, Möser'n für die Bereitwilligkeit Dank wissen, womit er ihnen den Zutritt zu diesen Soireen gestattete. Wie und wo bekäme man denn sonst noch die neun Beethoven'schen, — man muß unwillkührlich an die Musen denken — die meisten Haydn'schen und Mozart'schen Symphonieen alljährlich zu hören. Bußtagsconcerte gibt es alle Jahre nur eins, und allemal fällt es Spontini auch nicht ein, daß Beethoven Symphonieen geschrieben. Da gibt es nun aber bornirte Schreier aller Art, für und wider. Einige rümpfen die Nase und sagen: „Pah! das ist ja gar nichts — in Paris muß man den Beethoven hören" — und haben leider vom höchsten Standpuncte gar nicht Unrecht, denn unsere Aufführungen mit 12 Geigen, 3 Contrabässen, 4 Cellis u. s. w. sind für Berlin keineswegs großartig, auch fehlt es häufig an den nöthigen Proben, manchmal ganz und gar, und im Ganzen wohl an feinerer Einsicht und Auffassung der Meisterwerke des Titanen. Aber man kenne nur erst die Schwierigkeiten, die Möser bekämpfen muß, um das Orchester auch nur in dieser Zahl (etwa die halbe Capelle) herzustellen, wenn z. B. Opernproben im Gange sind, wie die zu Agnes, die mit militairischer Strenge abgehalten werden; man bedenke, daß Möser sich wohl für einen Violinspieler, nie aber für einen Componisten und geistvollen Partiturleser gegeben, und übrigens dennoch nie solche Böcke geschossen hat, wie manche edle Herren, die sich für große Kenner des Seb. Bach und weiß Gott was alles halten. Möser hat ein natürliches Geschick zum Dirigiren, Ruhe und présence d'esprit wie Einer, und wenn ihm einmal etwas Menschliches passirt, so entschuldige man ihn mit seiner musikalischen Education, die wie gesagt, ganz wo anders hinzielte, und bedenke nebenbei, daß er bereits 1773 geboren wurde. Andere werfen ihm vor, er thäte es nur des Geldes wegen, er benutze die Geburts- und Sterbetage der unsterblichen Meister zu kleinen musikalischen Finanzspeculationen u. s. w.; hierauf zu antworten fühlen wir uns nicht angeregt. Wieder andere drehen das Ding völlig um, und loben ihn und seinen talentvollen Knaben, den August quand même, machen den Alten zum Märtyrer der classischen Instrumentalmusik, und den Sohn zum ersten Geiger Berlin's. Unter diesen Hr. Rellstab und ein Anonymus in hiesigen Tagesblättern; — sollte das Alles nur Ueberzeugung sein? — Man verlange nicht, daß wir diese verschiedenen Fractionen hier näher beleuchten, oder gar ein Motiv vollständiger Ausgleichung suchen, — das würde uns zu weit führen und dem Redacteur, der vielleicht schon über große Länge kopfschüttelt, schwerlich angenehm erscheinen; unsere Meinung: — so lange keiner da ist, der uns mit größeren Mitteln und größerem Verständniß den Beethoven vorführt, wollen wir Möser loben und dankbar sein. Geld will ja doch jeder Concertgeber verdienen, — und am Ende ist der doch vorzuziehen, der dem Publicum für sein Geld die beste Musik gibt.

Möser hat in der diesmaligen Saison wie gewöhnlich 18 abonnirte und 3 Extrasoireen veranstaltet. Beethoven spielt hier die Hauptrolle, nächst ihm Mozart und Haydn. Die Symphonieen des Ersteren werden nach der Reihe vorgeführt, die hervorragenden wiederholt, z. B. Eroica, B-Dur, C-Moll, A-Dur. Von neuen Symphonieen hörten wir drei, Reissiger, C. G. Müller und Täglichsbeck, welcher siegte. Zwischen den beiden Hauptstücken des Abends (Symphonieen) wird jedesmal eine Ouverture gemacht, und hier wäre es wünschenswerth, endlich auch dem Neuen sein Recht zu vindiciren, statt der hinlänglich bekannten Meisterwerke zum Don Juan,

Zauberflöte, Euryante, Oberon u. s. w. auch die neuern Ouverturen Mendelssohn's, St. Bennett's und anderer zu Gehör zu bringen. Die Extrasoireen am Geburtstage Mozart's, Beethoven's und am Sterbetage des Letzteren bestehen ausschließlich aus Werken der betreffenden Meister. Hier müssen wir unserm braven Taubert Worte der Anerkennung und des Dankes widmen, der bereits seit zehn Jahren an diesen musikalischen Gedächtnißfesten ein Clavierconcert der beiden Tonheiligen mit eben so viel Verständniß als Liebe spielt. So diesmal am Mozarttage dessen C-Moll-Concert, an den beiden Werdetagen des Beethoven, — G-Dur und Es-Dur — letzteres höchst ausgezeichnet. Taubert beweist darin eine wirklich bemerkenswerthe Selbstverleugnung, daß er — ohne Frage der erste Clavierspieler Berlin's — sich begnügt, an diesen Tagen nur der reinen Kunst seinen Tribut zu zollen, während den ganzen Winter hindurch Gelegenheit genug war, seine bedeutende Virtuosität im Vortrag neuester Claviercompositionen glänzen zu lassen. Die letzte Soiree (Beethoven's Gedächtnißfeier) wurde noch durch die Gegenwart Mendelssohn's besonders interessant. Die Sonate pathétique hatte der alte J. P. Schmidt recht brav instrumentirt, den letzten Satz vorzüglich.

Hr. Concertmeister Ries hat diesen Winter sein Quartett pausiren lassen, dafür gaben die Königl. Kammermusiker HH. Zimmermann, Ronneburger, Ed. Richter und Jul. Griebel einen Cyklus, der mit Recht lebhafte Theilnahme fand. Hier hörten wir außer den sogenannten großen Beethoven's, die neuesten Quartetts Onslow's, Mendelssohn's und eines von Constantin Decker. Die vier Künstler bilden ein ganz vortreffliches Ensemble, haben alle fast dieselbe Spielart, jeder steht an seinem Platze, und dazu sind Zimmermann und Griebel Virtuosen. Die enormen Schwierigkeiten der letzten Beethoven'schen Quatuors werden mit spielender Leichtigkeit überwunden, — man sieht, die Müller's haben gut gewirkt. Am 31sten März gab Hr. Zimmermann noch eine musikalische Schlußunterhaltung. Die hervorragendsten Musikstücke waren das bekannte treffliche Octett Mendelssohn's, das Adagio aus dem E-Moll-Quartett, Op. 59, von Beethoven, dem ein auf den Tod Beethoven's von dem Königl. Schauspieler Hrn. Grua gesprochenes Gedicht vorausging, und die herrlichen Variationen aus dem großartigen D-Moll-Quartett von F. Schubert (das ganze Quartett hatten die obengenannten Künstler bereits in einer früheren Soiree vorgetragen). In sehr brillanten Variationen vom Hrn. Concertmeister David aus Leipzig zeigte sich Hr. Zimmermann als trefflicher Solospieler und erntete lauten verdienten Beifall. Hiermit schließen wir unsere Berichte über die letzte Wintersaison.

H. T.

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Der Clavierauszug der in Paris mit großem Beifall aufgenommenen Oper „Marguerite" vom jungen Boieldieu ist so eben bei E. Boieldieu u. Comp. in Paris erschienen. —

In Paris ist erschienen und beim Verfasser zu haben: La Musique, apprise sans maitre, par Edouard Jue, auteur de la Notation monogammique, du tableau synoptique des principes de la Musique etc. — Deuxième Édition. — 15 Frcs. —

Die 5te u. 6te Lieferung des von den HH. Fessy und A. Miné in Paris herausgegebenen „Organiste Francais" enthält eine 3stimmige Messe von Dumont. Von diesem Orgelrepertoir erscheint monatlich eine Lieferung; der ganze Jahrgang kostet 30 Franken. —

Chronik.

[Theater.] Hamburg, 20. Juli. Gott u. Bajadere v. Auber. Mlle. Taglioni zum erstenmal als Bajadere Zoloë. —

Frankfurt, 23. Juli. Puritaner. Georg, Hr. Draxler aus Wien. Elwine, Dlle. Jazede aus Hannover. —

Dresden, 18. Hugenotten. Mad. Schröder-Devrient, nach ihrer Urlaubsreise zum erstenmal wieder die Rolle der Valentine. — 31. Jüdin. Rahel, Frl. Großer aus Prag. —

[Concert.] Berlin, 23. Conc. v. Max u. Clasine Erlanger (Violine u. Pianoforte). —

Dresden, 1. August. Concert v. de Beriot u. Pauline Garcia. — 6. 2tes Concert derselben. —

Geschäftsnotizen. 23. April. Hamburg, v. M. Dank. — Augsburg, v. Dblr. — 24. Waldenburg, v. R. H. — Wien, v. F. — Dresden, v. K. Gruß. — 26 Brixen, v. L. Gruß. — 28. Berlin, v. L. — Anclam, v. K. — 30. Maxen, v. S. — Musikalien von B. im Hamburg, L. in Copenhagen, H. u. K. in Lübeck, P. in Dresden, F. in Frankfurt, H., B. u. H., W. in Leipzig, D. in Frankfurt, Ch. u. Cr. in Berlin.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 13. Den 14. August 1838.

— Das Verschwinden der gebornen Genies, welche aus unbewußtem Drange Großes leisten, und das Auftauchen von Talenten, die mit Bewußtsein und mit Freiheit nach gleich hohem, auch noch höherem Ziel streben, ist eine welthistorische Erscheinung.

Kunstblatt.

Vierter und fünfter Quartett-Morgen.

So viel sich aus diesen mehr geheimen Musiksitzungen für die Oeffentlichkeit schickt, mag hier in Kürze folgen. Geheim nenn' ich sie, weil darin nur Manuscripte eines als Componist gänzlich unbekannten jungen Musikers gespielt wurden. Als Schriftsteller hat derselbe durch das Vordringende und Kecke seiner Ansichten, wie er sie in einigen Aufsätzen*) der Zeitschrift ausgesprochen, gewiß schon die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich gelenkt. Durch solche Aussprüche gereizt mußte ich wohl das Außerordentlichste von ihm als Componisten fordern können, wenn ich mich auch gleich vornherein auf Verstandescalculationen gefaßt machte. Nicht ohne tiefe Theilnahme, die innigste Erregung gedenk' ich seiner Compositionen, und möchte mich in der Erinnerung stundenlang hineinvertiefen, dem Leser davon vorzusprechen. Vielleicht auch, daß das Doppelgängerische seiner Compositionsrichtung mit meiner eigenen (die Welt kennt sie schwerlich), gerade mich für seine Musik empfänglich machten, sie mir rasch enthüllten. So viel weiß ich aber, daß es das bedeutendste, von den größten Kräften unterstützte Streben, das ich unter jüngeren Talenten seit lange angetroffen. Die Worte suchen's vergeblich, wie seine Musik gestaltet ist, was Alles sie schildert; seine Musik ist selbst Sprache, wie etwa die Blumen zu uns sprechen, wie sich Augen die geheimnißvollsten Mährchen erzählen, wie verwandte Geister über Flächen Landes mit einander verkehren können; Seelensprache, innerlichstes, reichstes, wahrstes Musikleben. Es waren drei große Quartetten und ein Quintett, die wir hörten, sämmtlich mit Stellen aus Goethe's Faust überschrieben, mehr zum Schmuck, als zur Erklärung, da die Musik an sich deutlich genug; ein sehnsüchtiges Drängen war's, ein Rufen, wie nach Rettung, ein immerwährendes Fortstürzen, und dazwischen selige Gestalten, goldene Matten und rosige Abendwolken; ich möchte nicht gern zu viel sagen: aber der Componist schien mir in Augenblicken oft selbst jener Schwarzkünstler Faust, wie er uns sein Leben in schwebenden Umrissen der Phantasie vorüberführt. Außerdem sah ich von ihm eine Ouverture zu Hamlet, eine große Symphonie in vielen Sätzen, eine zweite bis in die Mitte vorgerückte, die in einem Athem hintereinander fortgehen soll, sämmtlich gleich phantastisch, lebenskräftig, in den Formen abweichend von allen bisher bekannten, wenn ich Berlioz ausnehme, mit einzelnen Orchesterstellen, wie man sie nur von Beethoven zu hören gewohnt, wenn er gegen die ganze Welt zu Felde ziehen und vernichten möchte; wo ich hinsah, Talent, echte Schöpferkraft. Und jetzt kommt mein „Aber". Wie bei erster Betrachtung uns oft Bilder

*) „Ueber Beethoven als Contrapunctist" von Hermann Hirschbach in Bd. VIII, Nr. 50; „Beethoven's 9te Symphonie", eine Ansicht von demselben in Nr. 5 dieses Bandes. In letzterm Aufsatz gefiel uns die Ruhe und Unerschrockenheit, mit der er das Werk anfaßte, über das man sonst nur in überschwenglicher Weise zu hören gewohnt ist. Vieles beleidigte auch uns darin, wie wir in einigen Noten andeuteten. Wie wir vermutheten, hat der Artikel Gegenansichten hervorgerufen, die wir in nächster Nummer mittheilen werden. D. R.

junger genievoller Maler durch die Großheit der Composition (auch im Aeußerlichen), durch Reichthum und Wahrheit der Farben ꝛc. völlig einnehmen, daß wir nur staunen und das einzelne Falsche, Verzeichnete ꝛc. übersehen, so auch hier. Bei'm zweitenmal Anhören fingen mich schon einzelne Stellen zu quälen an, Stellen, in denen, ich will nicht sagen, gegen die ersten Regeln der Schule, sondern geradezu gegen das Gehör, gegen die natürlichen Gesetze der Harmoniefolgen gesündigt war. Dahin zähle ich nicht sowohl Quinten ꝛc., als gewisse Ausgänge des Basses, Ausweichungen, wie wir sie oft von Wenniggeübten anhören müssen. Solches wollte nun auch meinen Musikern nicht in den Kopf. Es gibt nämlich ein gewisses Herkömmlich-Meisterliches (bei Cadenzen ꝛc.), das von der Natur anbefohlen scheint, und gründet sich darauf ein gewisser musikalischer hausbackener Verstand, der den Musikern von Profession fast durchgängig eigen. Verstößt der junge Componist gegen diesen, und wäre er noch so geistreich, so soll er nur sehen, wie sich jene vor ihm zurückziehen, ihn gar nicht wie zu den Ihrigen gehörend betrachten. Woher nun dieser stellenweise Mangel an feinem Gehör, an richtiger Harmonieführung bei übrigens so außerordentlicher Begabtheit, — ob der Componist vielleicht erst spät auf sein Talent aufmerksam, zu früh der Schule entnommen worden, — ob er in seiner Gedankenfülle, im Beherrschtwerden von einer meistens sehr tiefen, sinnigen Hauptmelodie der hohen Stimme die andern nicht gleichzeitig erfindet, oder ob das Gehörorgan wirklich fehlerhaft, — ist eine eben so große Frage, als ob dem noch abzuhelfen sei. Die Welt bekömmt vielleicht nichts von diesen Arbeiten zu sehen; wenigstens würde ich, aufrichtig gefragt, ihre Herausgabe nur mit Bitte mancher Aenderung, der Ausscheidung ganzer Sätze gestatten. Dies sei denn dem Componisten anheim gestellt. Hier galt es nur auf ein großartiges Talent aufmerksam zu machen, dem ich keines der neuern mir bekannten an die Seite zu setzen wüßte, dessen den tiefsten Seelenkräften entsprungene Musik mich oft im Innersten ergriffen. R. S.

Kirchenmusik der Niederländer.

Welche große Verdienste sich vor Jahrhunderten die Niederländer um die Tonkunst erworben hatten, ist durch neuere Untersuchungen genügend dargethan worden. Doch so kräftig und schön die Kunst einst dort emporgeblüht war und solche liebliche Früchte sie auch trug, daß alle gebildeten Nationen sich beeilten, diese zu brechen und zu genießen, so nahte auch, was fast unglaublich scheint, ihr Verfall heran. Immer tiefer sank sie herab, ja man möchte vermuthen, sie habe nie dort verweilt, nicht in jenem Lande ihre Wiege gefunden. Fremde Künstler eigneten sich die Stellen der Einheimischen an, brachten fremdartige, ungewohnte, sirenengleiche Klänge dahin, und der dem vaterländischen Boden entsprossene, sonst so blütenreiche Baum stand nun verdorrt und blätterlos. Gewiß ein hartes Geschick, auf eine Zeit hinschauen zu müssen, die so rosiges Licht um sich her verbreitete, und in der Gegenwart so geistig arm zu sein; nichts der eigenen Kraft zu verdanken und um den schönsten Genuß mit dem kalten Fremdling feilschen zu müssen! Da traten Männer, erkennend, wie tief die Tonkunst in ihrem Vaterlande gesunken sei und ausgerüstet mit gleicher Liebe, in einem Bund zusammen; ein reger Eifer beseelte sie; kein Opfer fiel ihnen zu schwer, und ein Verein wurde (1829) gegründet, die Tonkunst nach allen Seiten hin zu fördern und in Holland wiederum zu nationalisiren. Wird einst jener Baum wieder fröhlich grünen — und wer wollte daran zweifeln? — so ernten seine treuen Pfleger in dem Bewußtsein, nur das Gute gewollt zu haben, den schönsten, reichsten Lohn, denn beglückt ist der, welcher sich die Kunst zur Gefährtin erwählt; Freude verleiht sie dem Leben, und wie die Weisheit sichert, verschönert diese den Pfad. Und schon keimen Knospen hervor! Auf diese hinzuweisen, wie es schon von uns früher geschehen *), geziemt wohl einem Institut, welches sich nicht blos zu seinem alleinigen Zweck gesetzt hat, das Rühmliche, was aus dem kunstsinnigen deutschen Lande hervorgegangen, anzuerkennen, sondern auch das im Ausland Erzeugte mit Sorgfalt zu prüfen und zu würdigen. Vermögen wir aber nur erst Knospen zu entdecken, die auf schöne Früchte hoffen lassen, so glauben wir nicht, darum jenen wackern Beförderern des Guten zu nahe zu treten; nein, sie ehren die Kunst selbst zu sehr, als daß sie wähnen konnten, am Fuße des Gebirges schon auf dessen Höhe zu sein.

Missa auctore J. B. van Bree, edita a Societate Hollandica musicae promovendae. Roterodami, apud L. Coenen. Partitura 14 Fl.

Feierlich eröffnet das Saitenquartett diese Misse (Adagio, As-Dur, $\frac{4}{4}$ Tact) und mit dem fünften Tacte treten sanft die Singstimmen hinzu mit dem Gebet: Kyrie eleison. Kräftig erschallt darauf der Ruf: (All. risol., Es-Dur, $\frac{4}{4}$ Tact) und in gleicher Stärke, vereint mit dem vollen Orchester tönt das Chor bis zum: glorificamus fort. Clarinetten und Fagotte bilden hier einen Uebergang nach As-Dur, und eine Altstimme beginnt das Gratias, blos von dem Saitenquartett unterstützt; die drei übrigen Stimmen treten hinzu und ahmen den Gesang jener nach; doch zu den Worten: Domine Deus

---

*) Requiem von Bertelmann, B. V, S. 158; Tantum ergo von Verhulst, B. VIII, S. 83.

vereinigen sich wieder sämmtliche Sänger und Instrumentisten zu einem großen Chor. Das Qui tollis (Adagio, As-Dur, ¾ Tact), durch ein höchst sangbares Clarinett-Solo in 12 Tacten vorbereitet, wird von einem Tenor vorgetragen, dessen einfacher Gesang nur durch einen Klagelaut der Chorstimmen: miserere nobis — unterbrochen, um so mehr sich hervorhebt. Die übrigen Worte dieses melodischen Satzes sind dem Alt und Baß zugetheilt. Mit gleicher Instrumentenfülle, wie früher, beginnt nun der Chor: Quoniam tu solus — (All. risol. Es-Dur ¢ Tact), an welches sich eine weit ausgeführte Fuge mit einem Contrasubject zu den Worten: Cum sancto spiritu — anschließt. Auf gleiche Weise ertönt stark und kräftig das Credo (Allegro, B-Dur, ¼ Tact) mit allen Stimmen und gewinnt durch einen kurzen Mittelsatz, gebildet aus den Solostimmen, Licht und Schatten. Das Incarnatus (Largo, Es-Moll, ¼ Tact), eingeleitet durch ein Horn-Duo, ist allein einem Tenor übergeben, doch zu dem Ausruf: et homo factus est — tritt der Chor hinzu und führt den Satz, durch kleine Solis getrennt, öfters mit Nachahmungen durchflochten, zum Ende. Würdig erklingt das Sanctus (Maest., Es-Dur, ¼ Tact), an das sich das Pleni sunt coeli —, lebendiger gehalten, anreiht. Die Instrumente weichen hierauf nach E-Dur aus und den vier Solo-Stimmen ist das Benedictus (And. mast., ⅔ Tact) übergeben, welches ausführlicher, als sonst gewöhnlich, ausgearbeitet ist und durch Einfallen der Chorstimmen am Schluß achtstimmig wird; ein feuriges Hosanna führt diesen Gesang in die Haupttonart (Es-Dur) zurück. Nun stimmt eine Baßstimme das Agnus Dei (Largo, F-Moll, ¾ Tact) an und die übrigen Stimmen treten mit dem Ausruf: Miserere — hinzu. Endlich ertönen die zuerst gehörten Harmonieen, welche dort für das Kyrie bestimmt waren, hier aber dem Dona nobis zugeordnet sind und mit gleicher Ruhe und sanft, wie das Werk eröffnet wurde, wird es auch geschlossen.

Indem wir auf solche Weise den Gang der Misse dargelegt, wollen wir nicht zuletzt noch mit dem Componisten darüber rechten, daß manche Melodieen zu sehr an die Bühne erinnern; einzelne melodische Wendungen verbraucht und abgenutzt und die Singstimmen nicht immer zweckmäßig geführt sind, auch die Instrumentirung hin- und wieder zu schwerfällig, nicht selbstständig genug ist. Belege würden wir allerdings viele aufstellen können. Allein, wenn ein Werk mit sichtbarer Liebe und mit dem Willen, etwas Tüchtiges zu leisten, ausgeführt wird, wie das vorliegende, so sieht man wohl gern von den kleinen Flecken hinweg, auf das Werthvolle, was ja hier jenes weit überwiegte. Der holländische Verein zur Beförderung der Tonkunst hat sich offenbar ein Verdienst erworben, indem er dies Werk, welches seinem äußeren Umfange nach (es umfaßt in der enggestochenen Partitur 182 Folioseiten), schon zu den größern gerechnet werden muß, der Oeffentlichkeit überlieferte.

(Fortsetzung folgt.) C. F. Becker.

Einige Worte zur Beherzigung.

E. T. A. Hoffmann, der berühmte Verfasser der Nacht- und Phantasiestücke in Kallot's Manier, in gleichem Grade Dichter, Zeichner, Rechtsgelehrter und ausübender Musiker setzte während seiner Anwesenheit in Warschau zwei Opern, welche nach dem Urtheile der Kenner mit unter die bessern Erzeugnisse der deutschen Muse gezählt, und zu den besten Schöpfungen des Meisters gerechnet werden können. In Berlin wurden diese Singspiele, wenigstens das größere, die nach der La Motte Fouque'schen Novelle bearbeitete Undine, ein Stoff, der zum Singspiele recht erfunden scheint, lange, und mit Beifall gegeben, auf den andern deutschen Bühnen ward das Kunstwerk aber nicht bekannt, weil Hoffmann's Ruf erst nach seinem Tode allgemeiner wurde, die meisten Deutschen ihn erst dann recht schätzten, als von Frankreich herüber sein Lob erscholl, und kaum jetzt noch etwas von seinem Wirken und Schaffen als Tonkünstler abwissen. Es würde freilich heutzutage sehr schwer fallen, und einzelnen Stimmen gar unmöglich sein, die lieblichen Schatten geradezu auf die Bühne zu beschwören, manche Jahre werden vielleicht vergehen, bis die Theaterverwaltung in Berlin die alte Partitur wieder hervorsucht, und die Kosten überschlägt, die ein neues Stück gewöhnlich zu machen pflegt, längere Zeit noch schwinden, ehe gar eine andere Bühne sich die Partitur von Berlin aus verschreiben sollte, da von Paris aus der Zug der Mode hereinweht, und alle Augen für einheimisches Verdienst blendet. Ein anderes Unternehmen könnte aber das Kunstwerk viel rascher, viel allgemeiner der Vergessenheit entheben und seine Aufführung überall geeignet vorbereiten, ein Unternehmen dazu, das an sich weder sehr kostspielig, noch schwierig ist. Wenn nämlich einer der vielen achtungwerthen jungen Künstler in Berlin sich die, in der dortigen Bühnenbüchersammlung befindliche Partitur zu verschaffen suchte, und diese dann sorgfältig im Clavierauszuge bearbeitete, eine Aufgabe, die ihm nur lehrreich, nützlich und angenehm sein, nur zur Erholung gereichen könnte. Wäre einmal das Werk fertig, so würde sich wohl ein Verleger finden, weil diese Arbeit eben im Vaterlande umher reichen Absatzes gewiß wäre. Sollte aber darüber der mindeste Zweifel obwalten, so brauchte der Bearbeiter nur einen Unterschriftbogen umherzusenden, der sich bald mit den Namen aller Künstler und Kunstliebhaber anfüllen, und ihm neben der Deckung der Kosten der Schadloshaltung, und dem Verdienste ein bisher unzu-

gängliches Werk gemeinnützig gemacht zu haben, noch einen bedeutenden Ehrensold abwerfen dürfte. Möge sich doch bald ein unternehmender Künstler, und möge dieser die rechte Muße finden, daß jener wunderbare Mann, der so tief und ergreifend über die Tonkunst schrieb, nun auch als schöpferischer Tonkünstler bekannt und anerkannt werde. G. Wedel.

Tagesbegebenheiten.

[Musikfeste ꝛc.]

Frankfurt. — Das große Sängerfest hat Stadt und Umgegend in Bewegung gesetzt, daß man sich in die Zeiten der Kaiserkrönung zurückdenken konnte. Das Wetter allein war nicht ganz heiter; sonst begegnete man nichts als strahlenden Gesichtern. Auch für die Zukunft wird das Fest nicht ohne Bedeutung sein. Die Kosten waren natürlich sehr groß; doch ist noch eine ansehnliche Summe übrig geblieben, die den ersten Fonds zu der zu gründenden Mozartsstiftung bilden wird. Das Genauere ist noch nicht bekannt. Im Ganzen waren an 730 Sänger versammelt, von denen die Hälfte aus der Fremde. Die meisten (69) hatte Darmstadt, dann Offenbach, Hanau und Mainz geschickt. Auch aus Amsterdam, Stuttgart und Zürich hatten sich Gäste eingefunden. Ueber die aufgeführten Compositionen, über die das Urtheil getheilt scheint, sehen wir genauern Nachrichten entgegen. [Unser engagirter Correspondent hat uns leider bis heute (den 7ten) noch nicht berichtet.]

[Concerte, Reisen ꝛc.]

London. — Spontini ist von hier über Brüssel nach Paris abgereist. Kurz zuvor wor er von J. M. der Königin empfangen worden, die auch die Widmung einiger für die Krönung bestimmten Compositionen angenommen hatte. —

Paris. — Die kleine Sophie Bohrer hat hier viel Aufsehen erregt. In ihrem Concert war auch Cherubini zugegen, der das Kind nach dem Spiel freundlich umarmte. —

Mlle. Cathinka von Dietz, die hier neben den ersten Clavierspielerinnen brillirt, wird ehestens eine Reise in ihr Vaterland nach München antreten, um, wie man sagt, Sr. Maj. dem König ein Heft einiger seiner Gedichte, die sie componirt, zu überreichen. —

[Auszeichnungen.]

Paris. — In der Sitzung der Jury des Conservatoirs am 23sten Juli wurde der erste Preis im Contrapunct und in der Fuge den HH. Deldevez und Maillart zuerkannt. Das Thema war von Cherubini aufgegeben. —

[Neue Opern.]

London. — Balfe's neue Oper „Falstaff", die am 19ten Juli zum erstenmal gegeben wurde, ist mit großem Beifall aufgenommen worden. Viele Nummern mußten wiederholt werden; namentlich zeichneten sich einige Trios zwischen den drei Weibern aus. Eine junge Anfängerin, mit schönem Contraalt, Mlle. Caremol, gab die Anna Page zu größter Zufriedenheit des Hauses. Der Glanzpunct der Oper war natürlich Lablache als Falstaff: Figur, Spiel und Gesang waren einzig; so muß Shakespeare sich seinen Helden gedacht haben. —

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Bei Tob. Haslinger in Wien sind drei verschiedene, von Kriehuber lithographirte, sprechend ähnliche Portraits von Franz Liszt erschienen, das erste en face, das zweite en profil im Reisecostume, das letzte in Duodezformat. —

Ebenda sind neu erschienen: Albrechtsberger's sämmtliche Schriften über Generalbaß, Harmonielehre und Tonsetzkunst: zum Selbstunterricht. Systematisch geordnet mit zahlreichen, aus dessen mündlichen Mittheilungen geschöpften Erläuterungsbeispielen ꝛc. herausgegeben von seinem Schüler Ignaz Ritter v. Seyfried. (5 Bde. broschirt; das Ganze 4 Thlr.) —

[Die Sängerin und der Wahnsinnige.]

Die Lutzer hatte kurz vor ihrer Abreise aus München einen großen Schreck, indem ihr ein junger Mensch, der sich bis in ihre Stube gedrängt, mit der Pistole in der Hand ihr Geld abverlangte. In der Todesangst warf sie ihm zu, was sie hatte, bis zum Glück Leute kamen. Der Mensch wurde festgenommen und als wahnsinnig erkannt. Die Pistole war übrigens nicht geladen. —

Geschäftsnotizen. Mai, 1. Wien, v. L. — Mainz, v. K. — 3. Dresden, v. Dblr. — 7. Wien, v. F. — 11. Schönebeck, v. F. — Wien, v. v. P. — Berlin, v. S. — Hannover, v. R. Vielleicht später. Wir bitten mehr zu schicken. — 13. Wien, v. F. — Flensburg, v. R. — 14. Dresden, v. B. Nicht wohl geeignet. — Warschau, v. Dblr. — Frankfurt, v. A. — 15. Leipzig, v. v. H. — Königsberg, v. R. L. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine

mit mehren Künstlern und Kunstfreunden

herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 14. Den 17. August 1838.

Lieder u. Gesänge (Fortsetzung). — Phantasieen, Capricen ꝛc. f. Pianoforte. — Aus Lübeck. — Tagesbegebenheiten. — Chronik. —

Und bin ich nicht geboren
Zu hohem Heldenthum,
Ist mir das Lied erkoren
Zu Lust und schlichten Ruhm.
Uhland.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

Julius Becker, Drei Reiterlieder v. Lampadius. Op. 5. Leipzig, Jul. Wunder. 12 Gr.

— —, Lieder. Op. 6. Ebend. 14 Gr.

— —, Lorelei, v. Böttger u. Gedichte v. Chamisso, Heine u. Fischer. Op. 7. Leipzig, Klemm. 16 Gr.

— —, Schilflieder v. Lenau. Op. 8. Leipzig, Klemm.

— —, 5 Gesänge für Baß od. Bariton. Op. 10. Leipzig, F. Hofmeister. 14 Gr.

Es ist von dem Componisten obiger Gesangwerke in diesen Blättern nur ein kleines Liederheft, und vor längerer Zeit angezeigt; um so lieber benutzen wir die Gelegenheit einer genauern Besprechung, da einestheils aus einer größern Anzahl sich immer ein sichereres, nach mehren Seiten begründetes Urtheil ziehen läßt, als aus einem Erstlingswerke geringeren Umfangs, und da anderntheils hinsichts der jenen frühern und den vorliegender anzuweisenden Stufe der Kunstbildung ein Unterschied obwaltet, und ein nicht unbedeutender. Der Umstand indeß, daß der Componist den Lesern der Zeitschr. auch als Mitarbeiter derselben bekannt wurde, wird uns zu einer Vorsicht und kühlen Gemessenheit des Ausdrucks nöthigen, deren wir in jedem andern Fall uns überheben würden. Mögen demnach vorurtheilsfreie Leser des Guten eher etwas mehr erwarten, als unsere Worte verrathen, und glauben, daß wir die Gelegenheit zu allerlei Ausstellungen geflissentlich suchten, zu Darlegung möglichster Unparteilichkeit. Vorherrschend in den Liedern ist der elegische Grundton, ein Hinneigen zu schwermüthigem Gefühlsausdruck, der öfters wohl zu tiefer dringendem Klageton sich steigert, nirgends doch zu wirklicher oder erheuchelter Zerrissenheit, zum händeringenden Schmerz sich emporgeiselt, vielmehr einer freundlichern Lebensanschauung, selbst dem Humor sich nicht ganz unempfänglich zeigt, wie das Zopflied von Chamisso, wenn wir es auch nicht zu dem Gelungensten zählen, beweist. Besondere Ausstellungen hinsichts der Auffassung und technischen Arbeit bringen wir bei Erwähnung der einzelnen Hefte; im Allgemeinen müssen wir die fließende, singende Melodie, nicht gemeine, reinliche Harmonik, zarte Behandlung des Pianoforte, interessante Begleitungsformen, in Allem aber eine wohlthuende Klarheit rühmen in einer Gattung, wo der Gefühlsüberschwang sie nur zu leicht gefährdet.

Von den drei Reiterliedern gefällt uns das „serbische Reiterliedchen" am meisten, in den 5 mittleren Tacten sollte jedoch zu Nutz und Frommen einer genauern Declamation die Singstimme ein Viertel früher einsetzen, oder das erste Viertel der Begleitung wegfallen und die Tactstriche immer um eins später stehen; der Volkston ist gut getroffen. Mit viel Geschick ist in „Reiters Abschied" der $\frac{15}{8}$ ($\frac{5}{4}$) Tact benutzt, er wirkt aber nicht als solcher, vielmehr läßt die sehr gut declamirte, zerstückelte, von der nachahmenden, und antwortenden Begleitung fortwährend unterbrochenen Melodie das deutliche Bewußtsein einer festen Tactart nicht aufkommen, und wirkt einer tactfreien Improvisation ähnlich. Der Gesang ist übrigens in Auffassung und Declamation gleichfalls zu

den besten zu rechnen. Unter den Liedern Op. 6 zeichnen wir die gemüthlich freundliche „Blumenlust“ von A. Fischer und das Wanderlied von v. Chamisso und nächst ihnen „das Irrlicht“ von W. Müller und den „Fischerknaben“ von Platen aus. Im letzteren wünscht man das herbe Zusammentreffen der gebundenen Mittelstimme mit der Melodie im 6ten Tacte hinweg, und im dem „Wanderer“ von Just. Kerner ein treffenderes Hervortreten des Contrastes der 2ten Hälfte beider Verse gegen die erste. Im Op. 7 gebührt der Lolerei ein überwiegender Vorzug. Sehr einfach, aber gut aufgefaßt und nicht ohne Eigenthümlichkeit ist auch das „Lied auf der Wanderschaft“ von Chamisso. Die „Kirchhofsscene“ und das „Frühlingslied“ von Fischer können mehr durch die wirksame Harmonik, als durch Frische und Neuheit der melodischen Erfindung sich geltend machen. In dem Heine'schen Gedichte wäre wohl die Ironie dem Sentimentalen weniger unterzuordnen gewesen; am wenigsten wollte uns die Wiederholung des „mein Liebchen“ am Schlusse gefallen. — Die düstere, monotone Färbung, die verklingende Trauer ist in den Schilfliedern vom Componisten wohlgetroffen; ein leichter, zarter Luftton, wie der graue Nebelduft einer fernen Gebirgslandschaft, gibt ihnen einen eigenthümlichen matten Glanz. Die oben den Liedern überhaupt zugeschriebene Klarheit und Leichtigkeit, so wie im Mechanischen, im Handwerk, die leicht arbeitende Hand tritt in diesem Hefte am meisten hervor und leicht und gern befreundet man sich ihnen. Was jedoch Tiefe der poetischen Erfassung, Neuheit und Frische der melodischen Erfindung betrifft, so sind sie gleichfalls ziemlich leicht, manchmal wohl zu leicht von der Oberfläche geschöpft, und die Musik gibt in zu mattem Spiegelbild das Original zurück. — Im letzten der Baßgesänge kann die aufgeregte Begleitung die gewöhnlichen Sangfiguren, den Mangel einer charakteristischen Melodie nicht vergessen machen; ähnliches gilt, doch in geringerem Maße, von „Wen scharren sie ein“ von W. Alexis. Der Preis in diesem Hefte kommt den beiden ersten (von Eichendorf) und dem vierten Gesange „Ossian“ von Immerman zu; am auszuzeichnendsten aber in Eigenthümlichkeit der Erfindung und charakteristischen Färbung ist der zuletzt genannte Gesang und würde es noch mehr sein, wären nicht die zu zarten, zu zärtlichen Triolen bei den Worten „da kommt seiner Augen Weide“ und am Schlusse. So würde man eher von einem unter Blumen träumenden und träumend sterbenden Kinde erzählen, als vom Geister schauenden und sterbenden (?) Ossian. Wie billig bei einem Opus 10 ist in diesem, wie schon in dem vorgenannten Hefte im Technischen am wenigsten auszusetzen. Besser als für Bariton eignen sich die Lieder in der überwiegenden Mehrzahl für den tiefen Baß.

O. L.

(Schluß folgt.)

Phantasieen, Capricen ꝛc. für Pianoforte.

Heinrich Cramer, Impromtu über ein Originalthema. Op. 8. 8 Gr. Frankfurt, bei Dunst.

Es hält schwer, über diese Kleinigkeit etwas Entschiedenes zu sagen, einestheils ist sie eben so kurz und innerlich leicht, daß es verkehrt wäre, ihr ein großes Gewicht beilegen zu wollen; anderntheils blickt aber hier und da einige Erfindung und ein Grad von Bildung durch, die auch mit dem Besten des neueren Clavierspiels vertraut scheint. Man möchte es für ein Stück aus Ferdinand Hiller's jüngster Zeit halten, wie denn der Componist noch ein sehr junger scheint. Die erste Hälfte des Originalthemas mag hingehen trotz seines Schäferbasses, die zweite ist aber durchaus matt; das Ganze weder schön, noch unschön, sondern eben halb, unklar gedacht, nicht von Meisterhand. Der Name dieses Componisten kommt übrigens (wie der der folgenden) heute zum erstenmal in diesen Blättern vor; gern hätten wir mehr berichtet, hätte er mehr gegeben.

Joh. Friedrich Kittl, sechs Idyllen. Op. 2. 20 Gr. Prag, bei Marco Berra.

Idylle ist hier im weiteren Sinne als Kleinbild zu nehmen; das Pastorale tritt nur in den letzteren einigermaßen hervor. Am meisten hat sich der Componist selbst geschadet, durch seine Ueberschriften nämlich, die auf poetische Zustände vorbereiten (Trost im Scheiden, An der Gränze der Heimath ꝛc.); aber das Talent ist hier offenbar hinter der Absicht zurückgeblieben. Etwas Prosaischeres kann es nicht leicht geben, wenn deshalb auch das Streben nach Charakteristik nicht verkannt werden soll. Vielleicht daß der Componist auf dem Clavier nicht auf seinem rechten Felde, daß er mehr in der Kirche, auf der Orgel zu Hause ist, zu welchem Ausspruch mich auch die fast ängstliche Correctheit und Einfachheit veranlaßt, wogegen mir Czerny ein Lord Byron an Kühnheit erscheinen könnte. Quinten und Octaven sucht man also in den Idyllen vergeblich, aber freilich auch nicht, was jene Fehlerlosigkeit vergessen macht: Schwung, Leben, Gesangleben.

Wielhorsky, Joseph Graf von, drei Notturno's. Op. 2. 12 Gr. Berlin, bei M. Westphal.

Den Chopin'schen wie aus den Augen geschnitten, aber wohlthuend zart und voll anmuthiger, oft sehr edler Melodie. Ich wüßte keinen Edelmann, der bessere, aber manchen Mann von Fach, der keine ähnliche schreiben könnte. Das Talent scheint offenbar, wenn auch kein hocheigenthümliches, das sich in so streng gezogener Form freilich auch gar nicht zeigen konnte; aber der Componist versuche sich zur Probe auch in einer weniger sentimentalen Gattung, wo die Phantasie mehr ausgreifen kann,

und es wird ihm glücken, da ihm die vorzügliche Kenntniß seines Instrumentes ohnehin zu Statten kommt. Im ersten und letzten der Notturno's sind, nach Vorgang mancher Chopin'schen, bewegtere Mittelsätze eingeflochten, die, oft schon bei Chopin schwächer, als seine ersten Erfindungen, auch hier mehr aufhalten, als fortheben; es ist als würden die schönen ruhigen Wasserkringel, denen wir mit Vergnügen nachgesehen, plötzlich unterbrochen, daß sie der Blick nicht mehr festhalten kann; daher auch das zweite Notturno, das in gleicher Bewegung bis zum Schluß fortgeht, die meiste Wirkung machen wird, wenigstens auf mich gemacht hat. Im ersten fällt die große Aehnlichkeit der Melodie mit einem Weber'schen Motiv (in der Jubelouverture) auf. Das letzte hat einige sehr zarte Wendungen, und einen äußerst graziösen Schluß, wie ihn irgend Chopin hinzuhauchen versteht. Dessen sonstige Kräuseleien und Säuseleien übrigens nicht nachzumachen, thut der Componist wohl; Chopin bezaubert damit, an Andern sind sie nicht auszustehen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Oratorium.

So viele Oratorien auch immer in früherer und neuerer Zeit von den größten Meistern geschrieben worden sind, — ganz abgesehen davon, ob ein wirklich kirchlicher Sinn sich in ihnen ausspricht, oder nicht — so ist doch die Mehrzahl derselben so wenig mit der Kirche verflochten und bildet so selten ein Ganzes mit ihr, daß eine Aufführung eines solchen, diese in der Regel zu einem geräumigen, schön gebauten Concertsaal verwandelt. Gewiß dürfte es daher Vielen Freude bereiten, zu erfahren, daß binnen Kurzem ein Passionsoratorium veröffentlicht werden wird, welches so recht eigentlich zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt ist, ja wo selbst bei dessen Entwurf, auf die Mitwirkung der Gemeinde gerechnet wurde und die Predigt zur Feierlichkeit des Ganzen wesentlich mit beitragen soll. Es besteht aus zwölf Chören, — meistens kurz und populär gehalten, — sechs Solosätzen und sieben Choralversen und die Worte sind fast sämmtlich aus der heiligen Schrift entlehnt.

Ein solches Werk zu unternehmen, ist gewiß ein höchst glücklicher Gedanke, und der Componist des Weltgerichts und vieler herrlichen Oratorien, Friedrich Schneider wird es, nachdem er längere Zeit geruht, als die neueste Frucht seines Geistes dem musikalischen Publicum bald übergeben. Zum größten Theil steht es schon vollendet da, und wir werden nach Vollendung dieses mit vollem Recht so genannten Passionsoratorium sogleich das Nähere darüber mittheilen. Bis dahin mag diese schlichte Anzeige dazu dienen, die Freunde des Meisters und der Kirchenmusik überhaupt auf das zu hoffende Oratorium aufmerksam zu machen.

C. F. Becker.

Aus Lübeck.

[Gegenwärtige Musikzustände.]

In wiefern auch Lübeck, auf gleiche Weise wie andere Städte des nördlichen Deutschlands, die Aufmerksamkeit der musikalischen Welt unseres Vaterlandes verdiene, darüber möge sich das Urtheil des Lesers selbst gestalten nach folgender allgemeiner Uebersicht von dem, was im verflossenen Winter 18$\frac{3}{3}\frac{7}{8}$ hier geleistet worden ist. Um diese Uebersicht anschaulicher zu machen, werden einige Angaben über die oberste Leitung unserer Musik überhaupt und über das gesammte dabei thätige Personal nicht unwillkommen sein; dabei soll jedoch nur von der Concertmusik die Rede sein; was die hiesige Oper anlangt, so überlassen wir davon gern Andern den Bericht zu geben; beide Gattungen sind überdies auch äußerlich durch verschiedene Direction ganz von einander getrennt. Die Direction der Concertmusik hat seit etwa vier Jahren einen diesem, allseitige Kunstbildung erfordernden Geschäfte durchaus entsprechenden Mann gefunden in der Person des schon früher zur Organistenstelle an der St. Marien-Kirche berufenen und jetzigen Musikdirectors G. Herrmann. Dieser, in den vorzüglichsten Orchestern Deutschlands und hauptsächlich unter Spohr's Leitung gebildet, und selbst auf dem Pianoforte wie auf der Violine einen hohen Grad der Meisterschaft besitzend, hat sich mit ganzem Eifer die feinere Ausbildung unseres Orchesters angelegen sein lassen. Daß es einem Einzelnen unmöglich ist, durch Gewohnheit eingewurzelten Schlendrian in kurzer Zeit ganz zu verbannen, geschweige denn allen Mitgliedern einer geschlossenen Gesellschaft einen höhern Kunstsinn einzuflößen; dies wird Jeder, der nur einige Erfahrung besitzt, von selbst zugestehen. Demungeachtet ist es unserm Director durch Eifer und Geschicklichkeit gelungen, das hiesige Orchester, dessen Partieen, sowohl bei den Bogeninstrumenten, als bei den Bläsern, durch einzelne tüchtige und in Kunstfertigkeit ausgebildete Musiker vertreten werden, zu einem Ganzen zu vereinigen, welches unter seiner Vorübung und Direction geeignet ist, die bedeutendsten Werke der Kunst, oft allgemein befriedigend, aufzuführen. Mit den privilegirten Mitgliedern des Orchesters vereinigen sich manche der hiesigen Dilettanten, denen es besondere Freude macht, unter so tüchtiger Leitung des Ganzen sich im strengen Orchesterspiel zu üben. Ein in vielfacher Hinsicht freierer Wirkungskreis ist dem Director in der Leitung des Gesangvereins gegeben. Der hiesige Gesangverein besteht jetzt aus 50 bis 60 Mitgliedern, welche,

wie dieses aus den unten zu erwähnenden Leistungen hervorgeht, von lebhaftem Eifer und unermüdlichem Streben das rechte Ziel zu erreichen, beseelt sind. Ein solcher Eifer und ein solches Streben setzt immer eine feinere Kunstbildung bei der Mehrzahl voraus, durch welche dann die Schwächeren mit fortgezogen werden. Dieses ist der Fall bei diesem, lediglich aus Dilettanten bestehenden Gesangvereine, welcher schon viele Jahre blühet, wiewohl er erst unter Herrmann's Leitung mehr Festigkeit und Bestand gewonnen hat. Noch im Anfang und in seiner ersten Ausbildung begriffen ist ein zweiter, von Hrn. Zimmerthal gestifteter Gesangverein, welcher ebenfalls selbstständig, ohne irgend mit dem erstgenannten rivalisiren zu wollen, sein Ziel verfolgt. Aus diesen Bestandtheilen ist das für Concertmusik thätige Personal zusammengesetzt. Im Ganzen wurden hier im verflossenen Winter 21 Concerte gegeben, unter diesen sind 4 Abonnementsconcerte, 3 Aufführungen des Gesangvereins, 3 Concerte des Hrn. Zimmerthal; die übrigen waren Concerte theils fremder Künstler, wie des Herzogl. Braunschw. Kammermusikus Tretbar, des Clavierspielers Tausig, des Virtuosen Ole Bull, der sich zweimal hören ließ, des Posaunisten und Königl. Preuß. Kammermusikus Belke, des Orgelspielers Vogel; theils einheimischer Concertgeber, wie des jüngeren Hrn. Herrmann, welcher als Oboespieler und als Violoncellist Bedeutendes leistet, so wie das des Herrn L. Pape, welcher mehre seiner eigenen Orchestercompositionen mit großem Beifall aufführte; endlich müssen wir auch, als eine Lübeck angehörige Künstlerin das Fräulein Schlegel nennen, welche bei ihrem Auftreten in ihrer Vaterstadt, die in musikalischen Zeitschriften von ihr erregten Erwartungen vollkommen befriedigte. Den Beschluß der Winterconcerte machte das Charfreitagsconcert des Hrn. Musikdir. Herrmann, in welchem der Messias aufgeführt wurde.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Musikfeste, Aufführungen.]

Zürich. — Unser hiesiges Musikfest währte vom 1sten bis 3ten August. Stadt und Gegend boten einen herrlichen Anblick in diesen Tagen. Bälle, Seefahrten rc. wechselten mit den musikalischen Genüssen. Paulus von Mendelssohn und C-Moll-Symphonie von Beethoven waren die Hauptaufführungen des Festes, das Capellm. v. Blumenthal dirigirte. Orchester und Chor waren über 400 stark. Unter den Mitwirkenden waren Frl. Vial, Capellm. Täglichsbeck aus Hechingen, der Vcellist Böhm aus Donaueschingen u. A. Zur Ankunft der Gäste am 30. Juli gab man Othello von Rossini, zur Abreise am 3. Aug. die Nachtwandlerin von Bellini. —

Osnabrück. — Den 9ten Aug. wird hier das 2te Osnabrück'sche Lehrerfest gefeiert. — Die Partituren der Gesangstücke sind an die Festgenossen, 200 an der Zahl, bereits verschickt. —

[Reisen, Concerte rc.]

Dresden. — Professor Lewy gibt mit seinen drei Kindern, Carl, Ludwig und Melanie hier Concert. — Hr. de Beriot und Pauline Garcia werden nicht nach dem Süden gehen, sondern über Frankfurt nach Brüssel zurückreisen. —

Leipzig. — Frl. Sophie Löwe wird hier erwartet, und tritt wahrscheinlich nächsten Dienstag (d. 14ten) als Amine auf. —

Chronik.

[Theater.] München, 29. Juli. Don Juan, Frl. Lutzer Anna, als letzte Rolle. —

Nürnberg, 20. Robert. Erstes Auftreten von Nina Schebest als Isabella. —

Leipzig, 8. Jessonda. Nadori, Hr. Schmidt als neuengagirtes Mitglied der Bühne. —

[Concert.] Dresden, 3. August. In Zwischenacten: Hr. Sachse, großherzogl. Weimarischer Kammermusikus (Trompete). —

Geschäftsnotizen. Mai, 16. Wien, v. F. — Rotterdam, v. v. B. Dank. — 17. Leipzig, v. v. H. — 20. Rotterdam, v. B. Dank. — 25. Paris, v. M. — 25. Bremen, v. E. Dank. — 28. Mainz, v. K. — Philippsburg, v. D. — 20. Coblenz, v. W. — 31. Leipzig, v. M. — Musikalien v. B. in Berlin, v. E. in Freiberg, v. L. in Breslau, M. in Bonn, B. u. H. in Lpz., M. in Wien, A. in Dresden. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 15. Den 21. August 1838.
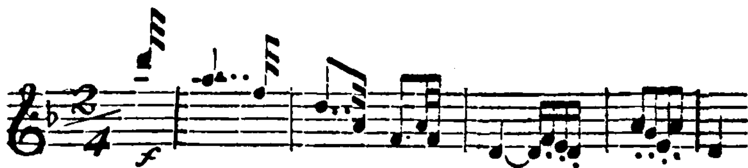
Schaust du zum Himmel empor, sternreich erscheint er, — doch blicke
Schärfer ihn an und es mehrt stets sich die leuchtende Schaar.
Streckfuß.

Beethoven's neunte Symphonie.
Eine andere Ansicht.
An Herrn H. Hirschbach *).

Mein Herr!

So eben lese ich Ihre Zeilen über Beethoven's 9te Symphonie, und ungeachtet mir noch der Schluß Ihres Aufsatzes fehlt, so drängt es mich doch, schon jetzt über das in Nr. 5 Enthaltene einige Worte an Sie zu richten, zumal das dort Ausgesprochene ein in sich abgeschlossenes Urtheil über das erste Allegro jener Symphonie enthält. Es war mir zu auffallend über jenen Satz, den ich immer für sehr groß und dessen Thema ich gerade für sehr geeignet zu ergiebiger Behandlung gehalten habe, ein meinen Empfindungen gerade entgegentretendes Urtheil zu lesen. Ich theile also hier meine Ansichten mit.

Sie finden, daß das Thema:



„wenig bildsam" sei; daß es „zwar durch nichts ausgezeichnet sei, aber dennoch schon den energischen Charakter des Ganzen verkünde; daß eben in Folge dieses Themas der Satz an öfteren Wiederholungen und Einförmigkeiten leide, und so endlich der Eindruck des Allegros nur ein energischer und großartiger sei."

Um das Alles zu beweisen, führen Sie mehre Stellen in Noten an, die meiner Meinung nach gerade das Gegentheil bestätigen. Ich dagegen theile hoffentlich mit recht Vielen die wohlbegründete Ueberzeugung, daß das Thema jeder Anforderung für ein Allegro genügt, dessen Charakter unbestreitbar: heroische Kraft, männlicher Ernst, ja beinahe tragischer Untergang sind. Ich bitte jeden Leser, sich nur die einfachen Noten, wie sie dastehen, forte aber nicht zu schnell zu singen oder zu spielen und dann zu entscheiden. Und daß wir uns ja nicht zu bemühen brauchen, die Schönheiten aufzusuchen, die etwa, der sogenannten Arbeit fähig und werth, darin versteckt liegen, so brauchen wir nur in das Zauberbuch des Componisten zu sehen, das alles fertig und herrlich vor unsern Blicken gestaltet. Ich ersuche Sie noch einmal, mit mir die Partitur durchzugehen.
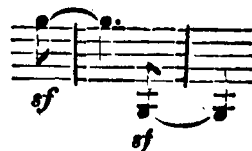
Der Beginn, in welchem die einfachen zwei Noten das Thema verkünden, findet mit seinem wunderbar großen Crescendo ꝛc. selbst Ihren unbedingten Beifall. Werfen Sie einen Blick auf die originelle Art, in welcher die Violinen (Seite 3 der Partitur) mit der D-Moll-Leiter in Zweiunddreißigsteln sich nach dem leisen Tremulo zurückwenden. — Indem ich noch einmal diese beiden scharf abgerissenen Noten ansehe [Notenbeispiel] erinnere ich mit leisem Schauder mich des Eindrucks, den die Contrabässe hier mit derselben Figur machen, und ebenso der unbeschreiblich großen Wirkung, die in dem einzigen Piano D der Trompete liegt (S. 3, 8ter Tact), was beim Uebergang in den zweiten Theil eben so herrlich sich wiederholt. S. 5, 7ter Tact ist die Gegenbewegung

*) S. Nr. 5 dieses Bandes.

in der 1sten Violine und den Bässen, wobei die 2ten Violinen und Violen mit dem Baß in Sext-Accorden gehen, ausgezeichnet schön. S. 6 folgt nun der Satz der Blasinstrumente in B-Dur, den Sie „zwar würdig passend, aber ein wenig trocken" nennen. Klingt er trocken, so verschulden das nur die Bläser, welche ohne Zartheit und Ausdruck blasen. Die Melodie an sich ist wahrlich schön genug. Bei der Betrachtung des Gedankens [Notenbeispiel] erfreuen wir uns an dem himmlich schönen Uebergang nach H-Dur (S. 9, 2ter Tact), wobei die Violinen in halben Noten singen, während die Bässe jene Figur unten fortsetzen [Notenbeispiel]. Der Querstand a-as (S. 11) fällt mir eben so wenig auf, wie der Redaction dieses Blattes. — Es folgt nun der Schluß des ersten Satzes in B-Dur unisono, wobei dann plötzlich der Rückgang nach der Dominante A sehr schön. Nun geht es erst recht an. Hören Sie nur das verkündende a der Trompeten, zu denen sich nun auch die Pauken gesellen. Sehen Sie ihn nicht heranschreiten, fühlen Sie es nicht beben vor dem Tritte des Heros, der gewaltsam ringend vor unsern Augen stürzen wird? — Gleich S. 14 im 5ten Tact das Fis im Baß — diese plötzlich zugleich mit dem D der Trompeten erscheinende Dur-Terz zu jener Figur, die zuerst in unbestimmten Schwanken sich ohne Terz zeigte, dieses unbeschreiblich schöne Fis dringt wie ein Lichtstrom herein und erfüllt mit leisem Beben. Nun erklingen die Trompeten immer schneller, immer fester gestaltet sich das bis dahin zerstückelte und zerrissene, bis endlich, nach mehrmaligem Beginnen, in den Violinen dieses edle große Klagelied durchbricht:

[Notenbeispiel] (S. 16.)

Mich dünkt, Sie stehen hier in großer Rührung; Ihr feuchter Blick haftet auf diesen Tönen, in welchen die allergrößten menschlichen Empfindungen würdig geschildert werden. Und hören wir dazu die reich verschlungene Begleitung, in der doch keine Note zu viel: die Bässe mit ihrem dumpfen Piccicato in der Gegenbewegung, die nachschlagenden Achtel der Trompeten und Pauken und endlich das leise Rauschen der 2ten Violinen und Celli: — nicht wahr, es läßt sich etwas machen aus diesem Thema? — Weiterhin entgeht Ihrer Einsicht nicht das Riesige in der Figur:



vorzüglich wenn Sie schon im Voraus mit mir sich ergötzen über die Wirkung, die eben diese Figur am Schlusse des Allegro den Bässen ertheilt.

(Schluß folgt.)

Aus Lübeck.

(Schluß.)

[Gegenwärtige Musikzustände.]

Aus dieser ganzen Anzahl von Concerten heben wir nur Einzelnes hervor, was den Standpunkt der hiesigen Musik bezeichnen kann, ohne jedoch über die Leistungen der fremden Künstler und Virtuosen, weil dieselben hinlänglich bekannt und besprochen sind, ein weiteres Urtheil uns zu erlauben. Unter den Aufführungen der Abonnementsconcerte wurden hier zum erstenmal gehört: die Weihe der Töne von L. Spohr, die 8te Symphonie aus F-Dur von L. v. Beethoven, Mendelssohn's Symphonie aus C-Moll, so wie dessen Ouverture zu den Hebriden, desgleichen eine Ouverture von W. Grund (Manuscript); außerdem wiederholt die Eroica und die Ouverture zu Egmont. Sachkundige werden aus dieser Aufzählung schon den Geist der Direction, so wie den Standpunct des Orchesters beurtheilen können; Aufführungen solcher Werke machen jedem Orchester Ehre, wenn sie nur einigermaßen gelingen, und wie viele Orchester wird es geben, die sich bei solchen Werken der Vollkommenheit ihrer Leistungen rühmen könnten? Auf dem Fortepiano wurden vorgetragen das Concert aus H-Moll von Hummel und das aus E-Moll von Kalkbrenner; jenes spielte Hr. MD. Herrmann, dieses Hr. Dr. Fischer, ersterer trug auch ein Concert-Rondo von eigener Composition vor, in welchem kühne Bravour und Anmuth würdig vereint erschien. Anderes und einzelne Gesangstücke übergehen wir. Der Gesangverein hatte seinen ganzen Fleiß auf den Paulus von Mendelssohn gewendet; die Aufführung war durchaus dieses Meisterwerkes würdig und machte den Eindruck auf das Publicum, daß sie bald darauf wiederholt wurde. Alle Solopartieen waren von Dilettanten besetzt und meistens, vorzüglich die Baßarie des Paulus und mehre Alt- und Sopransoli, in hohem Grade dem Sinne dieser tiefgefühlten und kunstvollen Composition entsprechend vorgetragen. Die Chöre waren alle auf das sorgfältigste seit längerer Zeit geübt und gingen vortrefflich, wobei wir eben so sehr das Verdienst der Direction als der Sänger anerkennen müssen. Das dritte Concert des Gesangvereins gab den Pharao von F. Schneider; obgleich auch hierbei Einiges als ausgezeichnet hervortrat, so hielt sich

doch die ganze Aufführung mehr in der Mitte, auch machte das Ganze nicht erheblichen Eindruck, es ließ sich bemerken, daß die Sänger selbst nicht so von dem Geiste der Musik angehaucht waren, wie bei dem Paulus. Die Concerte des Hrn. Zimmerthal gaben eine Hymne von Neukomm, die Macht des Gesanges von Romberg, Kampf und Sieg von Weber, ferner die Iphigenie von Gluck und zuletzt die Schöpfung von Haydn; die angewandte Mühe und das Bestreben, etwas Tüchtiges zu leisten, war auch hier anzuerkennen, wenn man auch bemerken konnte, daß das Werk eines Gluck, welches vor allem lebendige Declamation und festen Vortrag erfordert, so wie das eines Haydn, in welchem die Anmuth des Vortrags der Solopartieen bei strenger Präcision der Chöre vorherrschen muß, zu hoch über den Kräften und der Bildungsstufe dieses Gesangvereins stand. Zum Beschluß verdient noch besondere Erwähnung die Aufführung des Messias am Charfreitage; der Messias, so wie Händel's Oratorien überhaupt, ist hier von den meisten Dilettanten so oft gesungen worden, öffentlich sowohl, als theilweise in Privatzirkeln, daß Lübeck in der Aufführung dieses Meisterwerkes der Tonkunst hinsichtlich der Präcision der Chöre und des Vortrags der Solopartieen, mit jeder Stadt Deutschlands wetteifern darf; steht nur ein tüchtiger Dirigent an der Spitze, so muß hier die Händel'sche Musik ganz vorzüglich gelingen; und so war es auch diesmal der Fall. Außer diesen öffentlichen Aufführungen wird hier, wie wohl in allen bedeutenderen Städten, in geselligen Zirkeln vielfach die neuere Opernmusik geübt, so wie es auch an Liebhabern der Instrumentalmusik in kleineren Kreisen nicht fehlt. Demungeachtet ist das Publicum für den Concertsaal verhältnißmäßig weniger zahlreich, und dieses kömmt wohl daher, weil die musikalische Bildung und der Sinn für Musik, wenigstens für Concertmusik, nicht so allgemein ist und sich nur in einem bestimmten Kreise der höheren Stände findet. Anders würde es sein, wenn hier mehr geschähe für die musikalische Bildung in den Schulen, und wenn einigermaßen dafür gesorgt wäre, daß bei der kirchlichen Feier das größere Publicum einen tieferen Eindruck der edlen Musik erführe; dafür aber ist bis jetzt bei uns fast Nichts geschehen und einzelne Versuche, den Kirchengesang zu heben und die Gemeinde durch Kirchenmusik zu erbauen, fanden bis jetzt zu wenig Unterstützung von Seiten der Kirchenbehörde, als daß sie hätten irgend bedeutenden Erfolg haben können. Hierin steht Lübeck also noch weit zurück hinter anderen Städten unseres deutschen Vaterlandes, was um so mehr zu beklagen ist, da die herrlichen Kirchengebäude, die jeden Eintretenden mit Bewunderung erfüllen, fast von selbst zur Musik auffordern und das Gefühl erwecken, als ob harmonische Tonwellen sich in ihren hochgewölbten Räumen von dem Chore her erzeugen müßten. Aber — doch wir wollen nicht Puncte berühren, die uns auf Beurtheilung materieller Interessen führen würden; wir wollen lieber das Beste von der Zukunft hoffen.

U.

Antikritisches.

In den beiden Bach'schen Passions-Oratorien sind bekanntlich mehre Kapitel aus den Evangelien Matthäi und Johannis wörtlich durchcomponirt, und zwar durchgehends für einen recitirenden Tenor, jedoch so, daß da, wo die Erzählung, wie nach einem Colon, fremde Rede mit ihren eigenen Worten anführt, diese, z. B. die des Heilandes, von einer andern Stimme, namentlich in diesem Falle von einer Baßstimme, gesungen werden, z. B. (Tenor): „brach das Brod, dankte und sprach zu seinen Jüngern": (Baß) „Nehmet hin, das ist mein Leib &c."

Diese Behandlung des Textes rügt in Nr. 6 dieser Zeitschrift ein Kritiker, von Riga aus, als eine geschmackwidrige Vermengung der epischen und dramatischen Form.

Allein die Persönlichkeit der Sänger ist bei jenen Evangelien-Texten, eben weil sie, im Gegensatz gegen die dramatischen Texte des Händel'schen Samson und Maccabäus, rein epischer Natur sind, durchaus unwesentlich; die tiefere Tonlage, die veränderte Klangfarbe, worin der erzählende Componist z. B. die Worte Jesu ertönen läßt, sind nur als Nuancirungen des Vortrags anzusehen, wie sie auch bei der Vorlesung geziemen würden.

Warum aber sollte der Componist die Anwendung der reichern Tonmittel verschmähen, welche ihm, zu demselben Zwecke, in der Verschiedenheit der vier Singstimmen zu Gebote stehen, — warum nicht den Charakter der Jesustöne durch Baßtöne hervorheben, warum also nicht, da diese dem Tenor fehlen, eine Baßstimme zu Hülfe nehmen, sondern, monotoner Weise, zur Ermüdung des Sängers und der Hörer, das Ganze in hoher Tenorlage singen lassen! —

Scheint doch unser Kritiker keinen Anstoß daran zu nehmen, daß von denselben Oratorien die von dem Evangelisten ebenfalls nur angeführten Worte des jüdischen Volks, der Jüngerschaar &c. durch eingelegten Chor recitirt und hervorgehoben werden, z. B. nach den Worten des Recitativs: „und sprachen" (Chor): „Herr! bin ich's" oder: „sie schrieen (Chor): „Kreuzige ihn!" Und doch ist diese Kühnheit wesentlich ganz die nämliche, nur die — stärkere!

Oder sollte der Kritiker auch diese Chöre, als dramatische Auswüchse, verwerfen wollen?

Bei Händel, auf welchen er sich gegen jene mindere Kühnheit Bach's beruft, findet sich die größere allerdings, gerade so wie bei Bach, — namentlich im

Messias, z. B. (Recitativ): „die himmlischen Heerschaaren lobten Gott und sprachen (Chor): „Ehre sei Gott!" ferner (Recitativ): „sie schüttelten das Haupt und sagten (Chor): „Er trauete Gott, der helfe ihm nun aus!" Desgleichen die Haydn'sche Schöpfung, z. E. (Recitativ): „Die himmlischen Heerschaaren verkündeten den vierten Tag, seine Macht ausrufend also (Chor): die Himmel erzählen die Ehre Gottes;" — ferner (Recitativ): „sie rührten ihre unsterblichen Harfen und sangen (Chor): „Stimmt an die Saiten!"

Wer hat hierin wohl eine Geschmacklosigkeit und Formenvermengung gefunden! — Daß die, in Bach's Passionsmusik, auch in die nach Matthäus, eingewebten lyrischen Betrachtungen (von Pikander) mitunter störend an die niedere Stufe erinnern, auf welcher vor hundert Jahren die deutsche Poesie stand *), und daß namentlich die Fragen, mit welchen der zweite Sänger-Chor in dem einleitenden Klagegesang des ersten einfällt („wem? wohin? wie? was?"), an gar zu großer Naivetät laboriren, läßt sich leider nicht in Abrede stellen. Aber steht nicht gleichwohl eben diese tiefgefühlte zweichörige Wehklage, von zwei Orchestern getragen, mit dem Chorale der Gemeinde („O Lamm Gottes unschuldig") überbaut, so ungeheuer groß da, daß es unserer armen Zeit wohl kaum geziemt, den ehrwürdigen Tondichter (σεβαςος) um der poetischen Schwächen seines Textes willen **) zu bespötteln.

Dem aber sei Dank, der uns, mit Pietät und feinem Sinne, die Bach'schen Texte, da wo es Noth thut, veredelt und dadurch unsern Genuß am Ganzen erhöht.

A—ch. St—g.

*) Händel's Originaltexte sind bekanntlich meist englisch oder lateinisch.

**) Ungegründet ist jedoch die grammatikalische Rüge unsers Kritikers, daß die rührende Sopran-Arie: „Sehet! Jesus hat die Hand" der Präposition „in" auf die Frage: „wohin?" den Dativ, oder auf die Frage: „wo?" den Accusativ beigeselle. Auf die Frage des Chors: „Wohin?" antwortet die Solostimme keinesweges: „In Jesu Armen!", sondern singt weiter: „In Jesu Armen sucht Erlösung!"

Tagesbegebenheiten.

[Musikfeste 2c.]

Hohenstein (Sachsen). — Das 5te Gesangfest des erzgebirgischen Sängervereins wird hier am 20sten Aug. begangen. An 300 Sänger werden beisammen sein. Zur Aufführung kommen eine Messe von Julius Otto, und ein Oratorium „die Maccabäer" Text v. J. F. Stahlknecht, Musik von J. A. Stahlknecht, dem Director des Vereins. —

[Theater.]

Breslau. — Seit 14 Tagen haben wir kein Theater mehr. Der Pächter hat seine Zahlungen einstellen müssen. Es soll ein neues, auf Actien begründetes Theater demnächst gebaut werden. —

[Gesellschaften 2c.]

Paris. — Es hat sich hier eine neue Société des Concerts gegründet, die sich namentlich Veredlung der Salonmusik angelegen sein lassen will. Unter den Theilnehmern findet man H. Bertini, H. Herz (!), Urhan, Franchomme, Allard, Chevillard, Brod u. A. — Im November soll es angehen. —

*** **Prag**, d. 6ten August. . Mendelssohn's Paulus ist hier mit einem beispiellosen Erfolg zur Aufführung gekommen. Der Beifall war so groß, wie sich die hiesigen Musiker vom Fach bei solchen Gelegenheiten nicht zu erinnern wissen. Mehre Nummern mußten sogar wiederholt werden und wir haben die Freude, in Folge dessen das herrliche Tonwerk nächste Woche noch einmal zu Gehör zu bekommen. —

*** **Leipzig**, d. 11ten August. . Unsere Abonnementconcerte beginnen wie gewöhnlich am Michaelistage. Mendelssohn wird schon in den nächsten Tagen eintreffen und bringt manche neue im Verlauf des Sommers geschriebene Composition mit, darunter eine Symphonie. Als Concertsängerin ist Mrs. Shaw aus London engagirt; in englischen Zeitschriften wird sie immer die erste Sängerin Englands genannt. — Auch Sterndale Bennett wird den Winter hier zubringen und hat viel Neues componirt, von dem wir in den Abonnementconcerten hören werden. —

Geschäftsnotizen. Juni, 2. Muskau, v. S. — 3. Berlin, v. Dblr. — 8. Köln, v. N. Senden Alles zurück. — Berlin, v. Dblr. — 11. Wiesbaden, v. K. — 12. Dresden, v. R. Dank. — Stargard, v. W. Gruß. — 14. Augsburg, v. Dblr. — Hamburg, v. G. — Bunzlau, v. A. — Hannover, v. W. — 16. Berlin, v. J. M. — Warschau, v. Dblr. — Flensburg, v. R. Gruß. — Köln, v. E. — 18. Berlin, v. Dblr. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 16. Den 24. August 1838.

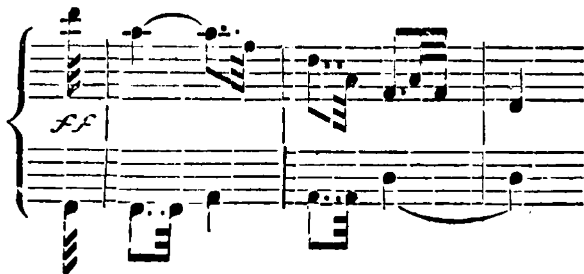
Beethoven's neunte Symphonie (Schluß). — Compositionen v. L. Schefer. — Aus Paris. — Tagesbegebenheiten. — Sophie Löwe. —

Die stürmenden und wilden Dissonanzen
Die hören sie, nur sie; der Eingeschränktheit Sohn
Wird nur berührt vom nachbarlichen Ton,
Er höret nicht hindurch bis zu dem Sinn des Ganzen.
Tiedge.

Beethoven's neunte Symphonie.

(Schluß.)

Unter fortgesetzter Behandlung der einzelnen Theile des Themas geht es immer crescendo zum Sturmgemälde S. 24. Hier nun fehlen die Worte so Gigantisches zu schildern. Der Gipfelpunct des großartigen Kampfes ist erreicht in dem Augenblick, wo gleich krachendem Donner der D-Dur-Sexten-Accord einfällt und dann unter unaufhörlichem Brausen der Blasinstrumente und der Pauken alle Streichinstrumente jene einem Blitz ähnliche Figur dazwischen schneiden ff. Und dann das unermeßliche:



Ist es nicht als zögen Erd' und Himmel gegen einander zum Vertilgungskampf? Und das Thema ist „durch nichts ausgezeichnet"? — Mehre Seiten lang tobt der Sturm so fort; endlich stürzt alles zusammen vor der Kraft der Götter. — Alles wankt — immer leiser rollt die Pauke im Orgelpunct fort, bis (S. 27, 5ter Tact) die schmerzliche Wehklage ertönt. Noch einmal erscheinen alle die früheren Gedanken, noch einmal kehren strebender Muth und belebende Hoffnung zurück: — aber vergebens! Schon ist die Wurzel des herrlichen Baumes gefällt, und dasselbe Thema, das zuerst immer so himmelanstürmend einhertrat, das rieselt jetzt wehmüthig leise dem Ende zu (S. 34, 11ter T.). Seht doch, wie schmerzlich weich, wie geknickt dies Piano nach dem unmittelbar vorhergehenden Fortissimo auftritt, wie tief bewegt die Violinen ihre edle Klage ergießen:



Nimmt auch das Ganze noch einmal einen heftigen Aufschwung (S. 37), so bleibt doch von alle dem nur der endliche Trost (S. 38 das Horn D-Dur), daß das Geistige nicht vernichtet, sondern nur zu veredeltem Seyn geläutert werde. Auf das kurze D-Dur folgt sogleich in ergreifender Wirkung wieder D-Moll (S. 39 die Bässe); so geht es bald zum Schlußsatz (S. 42). Diesen nun bildet ein Trauermarsch, so großartig, so wahrhaft heroisch, daß, sollte ich glauben, selbst derjenige in der Eroica ihn an Wirkung nicht übertrifft. Die dumpf rollenden chromatischen Bässe, die synkopirten Einsätze der Hörner und Trompeten mit dem D-Moll-Accord, die immer gesteigerte Wiederholung des an sich so einfachen Gedankens, — der wehmüthige Triller, der vorzüglich in den Oboen so leise weint, und endlich jene schon oben erwähnte Figur in den Bässen, — das Alles bildet einen Schluß, wie er nicht passender könnte gedacht werden, um Beet-

hoven's eigenen Abschied nach schwerer thatkräftiger Laufbahn zu bezeichnen.

Das Herrlichste und Meiste nun von dem, was ich hier aufgezählt habe, ist dem ersten großen Thema entnommen, das auf diese Weise einen immensen Reichthum zeigt. Ja es ist wohl zu behaupten, daß schon darin, daß B. diesen Satz zum Grundgedanken seiner letzten großen Symphonie macht, der sicherste Beweis für die Befähigung dieser Idee liegt. — Es kann meine Absicht nicht sein, hier Beethoven vertheidigen zu wollen; die Symphonie spricht besser für sich. („Beethoven kann schreiben“: s. Beethoven's Brief an Ries.) Aber durch meine Worte Ihnen eine günstigere Ansicht über dies Allegro abzugewinnen und Andere anzuregen, mit derselben sorgfältigen Neigung in den Werken Beethoven's zu lesen — dazu trieb mich an die Liebe, die ich dem edlen großen Meister zolle, und zu der ich gern alle leiten möchte, die Sinn haben für das Größeste und Edelste in der Kunst.

Sollten Sie fortfahren, den weitern Verlauf der Symphonie zu besprechen, so behalte ich mir vor, Ihnen auch da Schritt für Schritt zu folgen.

Hamburg. D.

Compositionen von Leopold Schefer.

Der Dichter des „Laienbrevier“, so vieler phantastischen Novellengebilde erscheint heute zum erstenmal in diesen Blättern, und nicht wie ein bittender Dilettant etwa mit einem Hefte Lieder, sondern wie der Besten Einer, gleich mit Werken der strengsten Kunstgattung. Es sind dies eine große Sonate f. Pfte, zu 4 Hden.*), und ein Vaterunser**), als Doppelkanon für 4 Chöre bearbeitet. Der Dichter nennt sich selbst in einem vertrauten Schreiben einen Schüler Salieri's, („von dem er wisse, was er wisse“), und weiterhinauf einen Gluck's. Daß letzterer sein Liebling, würde ich aus der Sonate errathen haben, und hätte jener für das Clavier geschrieben, so und nicht anders müßte das klingen und wirken. Es ist eine Kraft und ein Kern der Harmonie, im Charakter eine Zucht und Ehrbarkeit, wie man sie irgend an den besten Meistern des vorigen Jahrhunderts kennt: dagegen wir freilich von der Zeit und ihrem mächtigen Genius Beethoven fortgehoben, jetzt größere Ansprüche an die Sonate machen; ja es scheint als wäre Beethoven dem Dichter, als er die Sonate schrieb, noch verhüllt gewesen; nur im letzten Satze bricht plötzlich und zum Verwundern ein romantischer Streif in die freundliche Gemüthlichkeit, etwa wie ein Wolkenschatten in ein ruhendes, vom Monde beleuchtetes Dorf. Man wird die Stelle im Augenblick herausfinden. Der Satz ist übrigens der kraft- und schwungreichste. Im Adagio trifft man mehr Mozart'schen Geist; Charakter, Melodie und Begleitungsformen, Alles weist darauf hin; einige seltenere Tacte heben sich auch hier hervor. Eben so tüchtig und als Kunstaufgabe von Bedeutung ist das „Vater unser“. Man könnte es, glaub' ich, auch einem guten Musikkopf für ein Kirchenstück aus der blühendsten Zeit der alten Italiener ausgeben, es müßte jenen denn das Wohllautendere und Anmuthigere des Satzes stutzig machen. Die beiden Kanons durchspinnen sich darin so leicht, natürlich und schön, daß man die Kunst kaum heraushört, und dann ist es das Wahre. Auch in der Idee mag das Stück ausgezeichnet werden; es scheint mir nicht undichterisch, die Massen sich in solcher Weise dem Höchsten zuwenden zu hören; auch ist unser Gebet wohl auf diese Weise noch nirgends aufgefaßt. Wir setzen zum Schluß dieser Nummer den Anfang her. Das Ganze mag leise gehalten, dabei aber das wohlbedachte „Con anima“ zu Anfang des Chors nicht außer Acht gelassen werden. Die Stimmen sind meisterlich strenge geführt, wenn ich anders genau sah, sogar bis auf den Unterschied der großen und kleinen Stufen. Es wäre nicht allein im Interesse für einen so seltenen Gast*) und aus Pietät gegen ein bekränztes Dichterhaupt, als auch zur wahren Erbauung, daß das Vaterunser bei einem deutschen großen Musikfeste zur Aufführung käme, da es ohnhin seiner Leichtigkeit, Sangbarkeit und Kürze halber ohne große Proben vollkommen hinzustellen ist. Auf S. 5, Syst. 2, Tact 1 steht im Baß f statt as; es ist wohl Nichts leichter, als in einem Kanon einen Druckfehler zu finden.

Nun staune man noch, zu vernehmen, daß derselbe geehrte Mann auch zwölf große Symphonieen für Orchester geschrieben hat und der Oeffentlichkeit zu übergeben beabsichtigt. Der erste großartige Satz einer von ihnen liegt im Clavierauszug vor mir. Gerade hier im Orchester scheint er in seinem Element. Gesunde Harmonik, deutsche Männlichkeit und Tüchtigkeit in Ausdruck und Gesinnung herrschen auch hier vor. Das Genauere nach ihrem Erscheinen.

R. Schumann.

Aus Paris.

Marguerite, kom. Oper in 3 Acten, Text von Scribe. — Musik von Adrian Boieldieu. — Notizen. —

Marguerite ist nicht etwa der Name einer Königin, sondern nur der einer reichen und schönen Päch-

*) Op. 30. Pr. 1½ Rthlr. Bunzlau, in Appun's Buchhandlung.

**) Op. 27. In Partitur, bequem für Orgel oder Pianoforte. Ebendaselbst.

*) Der Königsberger Philosoph Herbart schrieb eine Sonate, die indeß kaum anzuhören sein soll; ich kenne sie nicht, auch nichts von E. T. A. Hoffmann; von Bettina sind mir einige sehr innige Melodieen zu Goethe'schen Texten zu Augen gekommen. Dies wären wohl die bedeutendsten literarischen Notabilitäten, die sich in unserer Kunst versucht.

terin, die mit Christian, einem preußischen Sergeanten, versprochen ist, aber durch Kabale und Schicksal gezwungen wird, ihre Hand Herbert, einem mauvais-sujet, zu geben. Glücklicher Weise wird letzterer durch einen seiner Gesellen aus dem Wege geräumt, eine Secunde vor Ende des Stücks. Marguerite und Christian fallen sich in die Arme. Der Vorhang fällt. —

Die Handlung spielt in Preußen. Den Decorationen zu Gefallen, möchte man sich jedoch etwa in Sibirien wähnen mit der Aussicht auf Eisfelder und Eisberge. Dem Decorationsmaler ist begegnet, was in Frankreich sehr oft geschieht — nämlich daß man Preußen, Rußland und Sibirien für gleichbedeutend hält. —

Die musikalischen Ideen in der neuen Oper sind frei und ungezwungen; sie ähneln jedoch ein wenig zu viel allem schon Vorhandenen. Namentlich ist Vorliebe für italienische Weisen zu bemerken. Margareten's Schmerzens-Arie im 2ten Act hat ganz und gar den Schnitt italienischer Bravour-Arien. An deutsche Weise erinnert nichts als ein 4stimmiger Männergesang ohne Begleitung im ersten Act, der ganz das Colorit der im „Orpheus" enthaltenen Männergesänge trägt. —

Wenn also auch nicht ganz originell, so ist die Composition doch auch nicht platt und fad. Natürlichkeit ist Bürge von Talent und es steht zu hoffen, daß auch einmal der göttliche Funke des Genies das Talent durchströmt, dem das Glück so ermunternd zur Seite steht. Ich wenigstens glaube, mancher andere junge Künstler würde bei gleicher Weise begünstigenden Umständen das ihm fehlende Genie aus dem Himmel stehlen, wie Prometheus einst das Feuer. Die Oper wurde mit großem Beifall aufgenommen und es bleibt stets ein schöner Anblick ein junges Talent, das seinen Kopf über der Menge emporgehoben, aufrichtig aufgemuntert zu sehen. Leider geschieht dies in Deutschland seltener als in Frankreich. Italienische und französische Opern verstopfen dort mehr oder weniger den Quell einheimischer Productionskraft und Jung und Alt tanzt zwar nebenbei gern nach Strauß'schen Walzern, aber auch leider nur zu gern nach der Geige, auf der ihn das moderne Paris auf- und mitspielt.

— Die täglichen Sommerconcerte sind die von Julien, Boulevard du Temple, im Jardin Turc, die von Musard, Rue Vivienne, die von Valentino, Rue St. Honoré. Man spielt auch Beethoven, begräbt ihn aber unter Bouquets von Quadrillen. Musard zeichnet sich am meisten als Charlatan aus. Auf seinen Zetteln findet man z. B. Fragment d'une sinfonie de Beethoven, instrumentée par Musard, oder Les Roses, Valse, soidisant „La belle Gabriele de Strauss", composées par Musard. Es ist nichts drolliger, als Musard selbst dirigiren zu sehen, wenn er durch Pantomimen und Grimassen, als lebendiger Commentar den Schattirungen des musikalischen Ausdrucks folgt. Das Charakteristische seines Dirigirens ist, daß er stets gegen den Tact schlägt und stets, wenigstens zwei Tacte, später fertig wird, als das Orchester.

— Eine drollige Anzeige war dieser Tage angeschlagen:

Un professeur de piano enseigne à toucher le quadrille en 30 leçons, ce qui paraît miraculeux et qui pourtant est vrai. No. 2. rue de Navarin. —

C. A. M.

Tagesbegebenheiten.

[Reisen, Concerte ꝛc.]

Paris. — Paganini wollte in diesen Tagen nach Neapel reisen, seine angegriffene Gesundheit wieder zu stärken. —

Triest. — Die ausgezeichnete Violinspielerin Lenore Neumann gab vom 19ten Juni bis 3ten Juli vier Concerte im hiesigen großen Theater. Gleich aufmunternd wurde der sechszehnjährige Violoncellist Alfred Piatti aus Bergamo aufgenommen, der am 4ten Juli hier Concert gab. — Die Theatersaison wurde am 7ten Juli mit Ricci's Scaramuz eröffnet. —

Altenburg. — Beim Antritt seiner neuen Stelle gab Hr. Stadt-Musik-Director C. G. Müller ein großes Concert, zu dessen Unterstützung gegen 40 Musiker der Gesellschaft Euterpe aus Leipzig herübergekommen waren. Mad. Franchetti Walzl, Frl. Franchetti (aus Hannover), die HH. Queisser und Uhlrich hatten Solovorträge übernommen. Die Theile wurden durch eine Symphonie und eine Ouverture von der Composition des Concertgebers eingeleitet. Der Saal war zum Drücken voll. —

[Für Mozart's Denkmal.]

Baireuth. — Mitte August wird der hiesige Gesangverein eine große musikalische Aufführung im Opernhause für Mozart's Denkmal in Salzburg veranstalten. Es kommen, wie natürlich, lauter Compositionen von Mozart zu Gehör. —

[Todesfälle.]

Paris. — Vor einigen Tagen verschied hier im 73sten Jahr Fr. Duvernoy, Ritter der Ehrenlegion und Professor am Conservatoir. Seiner Zeit war er der berühmteste Lehrer auf dem Horn. —

*** **Dresden**, den 12ten August.. Am Hoftheater gastirt jetzt Frl. Grosser vom königl. ständ. Theater zu Prag. Sie trat bisher als Rahel (in der „Jüdin"), als Agathe und als Alice auf. Jedenfalls ist sie eines der bedeutendsten jugendlichen Gesangtalente; ihre schöne kraftvolle Stimme, ihr gefühlvoller und dramatischer Vortrag sind von trefflicher Wirkung, wie sie auch im Spiele

nicht leicht von einer der jüngeren Sängerinnen übertroffen werden könnte. Sicherlich wird ihr Name sehr bald den gefeierten beigezählt werden. —

*** Leipzig, d. 16ten August.. Frl. Sophie Löwe hat hier einen Enthusiasmus hervorgerufen, wie irgend die Schröder in ihren schönsten Darstellungen. Bis heute trat sie zweimal auf, freilich in Opern, die Referent zu den langweiligsten der Welt rechnet, gegen die ihm Donauweibchen und Dorfbarbier wie Meisterstücke von Kunst vorkommen. Dies bei Seite, so sagt gerade der italienische Gesang der Künstlerin zu, und wir haben keinen Grund, darüber zu schelten. Als Nachtwandlerin wird sie uns unvergeßlich bleiben; eine Rolle, in der sie alle Reize ihrer Gestalt und Kunst glänzen lassen kann, wo Sängerin und Schauspielerin sich vereinigen, daß man über die liebliche Wahrheit gar nicht denken mag, welche hier die andere überwiegt; eine reizende Erscheinung, fesselnd vom Anfang bis zum Schluß, in den vier Hauptmomenten des Stücks als Braut, als Nachtwandelnde, als Verkannte und zuletzt Treu-Befundene. Vom Charakter der Norma liegt dagegen wohl weniger in der Künstlerin. Bei der antiken Ruhe, die sie hier annehmen muß, scheint sie sich selbst nicht zu behagen, die durchaus Leichtigkeit und Beweglichkeit; doch hat sie auch hier ihre herrlichen Augenblicke, da wo die Handlung leidenschaftlicher wird, wie im Terzett des 1sten Actes. Jedenfalls findet sie in dieser Rolle Nebenbuhlerinnen, während sie als Amina einzig dasteht. Ihrer, wie wir hören, vorzüglichsten Leistung, als Madelaine im Postillon, sehen wir morgen mit Verlangen entgegen. Als Sängerin gibt sie uns das Schwierigste und Neuste der italienischen Schule; einmal vom südlichen Feuer und der Bravour ihres Gesanges hingerissen, vergißt man die kleinen Mängel. Ein von ihr öfter angebrachtes Aushalten und Schwellenlassen des Tones (das viel von der Nachtigall hat) macht großen Effect, weshalb sie es vielleicht nicht zu oft anbringen möchte. Der Eindruck der ganzen Erscheinung ist wie gesagt, im Innersten erfrischend und wohlthuend. Wir beneiden Berlin. — Von den andern Mitspielenden ist Hr. Schmidt, unser neu engagirter Tenorist, mit großem Lobe auszuzeichnen; er gehört zu den wenigen fleißigen und wahrhaft musikalischen Sängern. Die Stimme ist schön, hat Kraft und Ausbreitung, wie er auch im Spiel große Sorgfalt zeigt. Der Director, wie das Publicum, können sich Glück wünschen zu diesem ausgezeichneten Sänger. — Die Adalgisa in Norma gab Frl. Evers, auf Aug' und Ohr mit freundlicher Wirkung, obwohl erst seit Kurzem auf der Bühne; neben solchem großen Talent verdient das bescheidene jüngere um so mehr Anerkennung. —

Anfang des „Vaterunser" von L. Schefer.

Chor: Discant, Alt; Tenor, Baß

Con anima.

etc.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 17. Den 28. August 1838.

Blasen ist nicht flöten; ihr müßt die Finger bewegen.
Goethe.

Instructives für das Pianoforte.

Erster Artikel.

1) **Czerny, Le Chiron musical. Collection de nouvelles Compositions instructives et amusantes à 4 m. calculé pour faciliter les Progrés des Elèves. Cah. 1—3 Halle, Hellmuth. 2 Thlr. 12 Gr.**
2) **Georg Reder, Exercices melodieuses et progressives. Liv. 1—3. Berlin, Trautwein. 1 Thlr.**
3) **Brunner, Kleine Uebungsstücke, fortschreitend und mit Fingersatz zu 4 Hdn. Op 9. 1s Hft. Leipzig, Schubert. 12 Gr.**
4) **Derselbe, Bouquet musical, contenant six Pièces divertissantes et instructives à 4 m. Op. 11. Leipzig, Klemm. 12 Gr.**
5) **Ehrlich, Six Pièces faciles. Op. 9. Magdeburg, Lehmann et Quell. 14 Gr.**
6) **Derselbe. Six Bagatelles, doigtées à l'Usage des Commençans. Op. 10. Magdeburg, Wagner. 12 Gr.**

Die Wurzel aller Wissenschaft sind die ABC-Bücher. Noch bis heutigen Tages hat die Allgewaltige sich davon nicht loszureißen vermocht. Man schlage den Meßkatalog auf, diesen alphabetischen Ausrufer aller Großthaten des Menschengeistes: immer treffen wir ihn auf seiner ersten Seite beim ABC, das er oft drei-, vier-, fünf-, sechsmal hintereinander herzusagen nicht müde wird. Erst nachdem derselbe so von Neuem wieder jedesmal sich der Buchstaben versichert, gelingt es ihm, das volle Wort zu finden. — Nicht anders in der Kunst, zu deren Ausübung menschliche Gliedmaßen erforderlich, die bekanntlich nie als fertige Werkzeuge zur Welt kommen. Und zwar ist es vorzugsweise die Musik, und in dieser wieder der Bereich des Pianoforte, wo das ABC eine große Rolle spielt, und weniger den Musikschüler, dem zu reagiren stets die freie Macht bleibt, als die stumme Musikpresse zur Verzweiflung bringt. Wir bedauern, hier nicht eben so auf die Kataloge und ihre Anfänge verweisen zu können, indem die Rangordnung da eine andere, und wir höchstens Gelegenheit finden, uns bei dem Namen „Adam" an die Anfänge, nicht der Kunst, wohl aber des menschlichen Daseins überhaupt, bis zum Ueberdruß zu erinnern.

Sollen wir glauben, daß Ruhmsucht und Durst nach Unsterblichkeit es sei, die so zahlreiche Schaaren unter der Fahne des ABC versammelt? Dann trüge wenigstens unser Zeitalter die Schuld nicht, das für einen armen Schulmeister höchstens eine Verdienstmedaille, oder, im glücklichsten Falle, eine Pension, nie aber einen Lorbeer hat. Oder ist es pädagogische Begeisterung, die so viele Kräfte der Jugendbildung zuführt? Wir würden mit Freuden bereit sein, diesen schönen Glauben anzunehmen, wenn es kein Gold und keine Verleger gäbe. Collisionen kommen auch hier vor: die Bedürfnisse der Schreibenden, und die Bedürfnisse derer, für die geschrieben wird, sind nicht immer auseinander zu halten. Das „Unentbehrliche" aber der Anfangsgründe weiß Jeder zu schätzen, am meisten der, der sie verkauft.
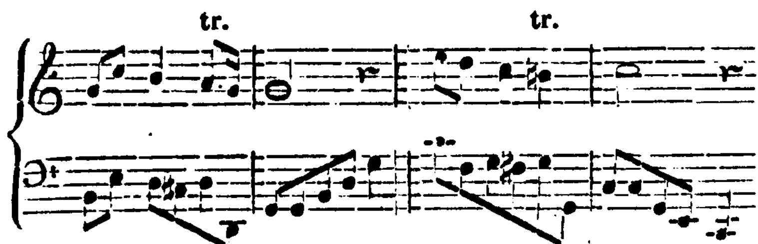
Um über den derzeitigen Betrieb dieses Artikels einige Kunde zu geben, haben wir davon eine erkleckliche Menge verschiedenster Herkunft und Farbe um uns versammelt, dessen näherer Anblick uns jetzt beschäftigen soll Wir beginnen am ungezwungensten mit der bekannten Firma von

Nr. 1. Diese ist genügend, uns über die Brauchbarkeit des Gelieferten außer Zweifel zu setzen. Die Elementartechnik des Pianoforte ist der Acker, den die Verleger

durch Hrn. Czerny's flinke und allzeit willige Hände Jahr aus, Jahr ein bewirthschaften lassen. Für die Pflege des Lorbeerbaums giebt es keine Zeit, desto vortrefflicher gedeiht der Kohl. Wenn's dann zur Erndte geht, kommen die Grundeigenthümer und halten Abrechnung. Befinden diese sich wohl dabei, so wollen wir froh sein, wenn auch für die ein kleiner Gewinn abfällt, denen, laut Titel, des Verfassers Mühe und Arbeit eigentlich gegolten. Was bei derartigen Arbeiten Hrn. Czerny unendlich zu Statten kommt, ist, neben der Erfahrung des Pädagogen, eine Feder, die seit länger denn 20 Jahren rastlos in Bewegung gewesen. Daher die runden, gesäuberten Löckchen, das glatte, ausgewaschene Gesicht seiner Noten, und das Geschick, mit jeder Art von Kindern angemessen zu verkehren, gleichviel, ob noch im vorigen, oder ob in diesem Jahrhundert sie geboren sind. — Aehnliche Vorstudien (man wird versucht, seine Op. 7, 10, 57, 65 und alle die namhaften seiner früheren Compositionen unter diesen Gesichtspunct zu bringen, da die Ironie einer gereizten Gottheit ihn dazu auserlesen zu haben scheint, als Kladiercomponist da zu enden, wo der Klavierspieler anfängt) fehlen bei

Nr. 2. So lange ein solches Elementarwerkchen das Hauptwerk des Lebens bildet, wird es das rechte noch nicht seyn. Kalkbrenner und Bertini kamen als Meister ihres Instrumentes und mit einer bereits ausgeschriebenen Feder an ihre petites exercices, und so nur konnten ihnen die kleinen Meisterstücke gelingen, von denen jeder Lehrer mit Dank zu reden wissen wird — Seit die siegreiche Gewalt des Pianoforte alle Welt zu Componisten gemacht, und Niemand mehr zurückbleiben mag, fehlt es nicht an solchen, die, im Vertrauen darauf, daß die freie Kunst der Musik keine privilegirten Katechismen kennt, bei ihren ersten Compositionsversuchen die liebe Jugend in's Auge fassen, und mit Claviersuiten für Kinder debütiren, glaubend, wenigstens von dieser Seite ihr Publicum erwarten zu dürfen. Der Verfasser der vorliegenden Hefte scheint einer solchen Ansicht nicht fremd zu sein. Die Anfängerhand des Componisten so sehr, wie die Unerfahrenheit und Unkunde des Pädagogen, geben sich allseitig zu deutlich kund. Die kleine Verausgabung in und mit diesen Uebungssätzchen hat seinen geringen Fonds bereits sichtlich erschöpft, und läßt uns einen traurigen Hintergrund erblicken. Größte Unsicherheit im Methodischen ist dasjenige, was zunächst sich bemerklich macht. Noch traut er sich und seinen eignen Füßen nicht. Daher wir ihn bald auf dem breitgetretenen Pfade Clementi's und Cramer's, bald wieder bei eignen Versuchen antreffen, denen stets die Verlegenheit aus den Augen sieht. In der Anordnung der einzelnen Stücke vermissen wir Plan und Zusammenhang; manches im zweiten Heft würde eben so gut im dritten stehen, und umgekehrt. Das „Progressive" des Titels macht sich blos en gros geltend; die Vermittlung, das Detail ist unbeachtet geblieben. Anfänger, die der Verfasser von vorn herein im Auge hat, werden im Verlauf der wenigen Bogen so schnell zu fertigen Spielern, daß es eine Freude sein müßte, dies in der Wirklichkeit zu erleben. — Mit seiner Zubereitung des eigentlichen Fingermaterials können wir uns eben so wenig einverstanden erklären. Mit Unlust verweilt schon das Auge auf diesen Noten. Unbedachtsamer Luxus in den Vortragszeichen hat ihnen ein borstiges Aussehen gegeben, was bei Anfängersachen ganz am unrechten Orte, wo die hellsten Räume zwischen den Systemen stets die schönsten sind. Hand und Finger aber gelangen wenig in's rechte Element. Noch ist die Unbeholfenheit des Verfassers zu mächtig, als daß ihm jene geschliffenen, geschälten Figuren zu Gebote stehen könnten, wie sie für seinen Zweck die allein rechten sein würden. Der steif gelehrte Ton vieler seiner Sätze macht sie für die Finger theils unergiebig, während eben so wenig dem Ohr ein Gewinn wird, theils erzeugt er zu vieles Gestopfte und Spießigte, wobei für jene wiederum nichts herauskömmt, als üble Laune und Widersetzlichkeit. Eben so ist ein Umhernöthigen der Hände noch lange nicht das rechte Manouvre, um sie zu graziösem Schwunge aufzufordern. Wir weisen den Verfasser an Hünten, J. Schmidt, Bertini, Duvernoy. Wie trefflich in Bezug auf das Claviergemäße Hünten's kleine Uebungen (Op. 60, 80, 81), eines Schächers, wenn es die Composition gilt! Daß in einer solchen Notenfibel die Triller nicht ausgeschrieben sind, ist sehr zu tadeln. Wozu so früh das haarigte Trillerzeichen? Kindern muß man nicht mit solchen Bärten kommen, sie nehmen leicht Reißaus. Warum bei Anfängerstücken den Triller nicht ein für allemal ausschreiben? Das Machen ist die Hauptsache, das Zeichen kommt hinterher. Sehr häufig kann man wahrnehmen, wie beim Herannahen einer solchen Schreckgestalt der Schüler den Mund verzieht und mit den Augen blinzelt, gleich als gälte es, ein Pistol abzufeuern, während Alles viel unbewußter und ruhiger von Statten geht, sobald vorher das Auge seinen Antheil an der Arbeit empfangen, und den Fingern vorzuarbeiten in den Stand gesetzt worden war. — Das Allermeiste aber ist uns der Verfasser musikalischer Seits schuldig geblieben. In welch unreifem Zustande ist hier noch Alles! Wie ungebildet seine Form, Satzfügung und Rückgänge, wie voller Mühseligkeiten, wie dürr und unerquicklich seine Melodie! Was soll man bei Absurdidäten denken, wie Nr. 18 eine bietet? So benehmen sich Dilettanten am Clavier, wenn sie, mit hochgehendem Ellbogen, sehnsüchtig schielenden Augen und steifen Fingern, in's Phantasiren kommen. Mit solchen Fratzen will man doch nicht etwa der Geschmacksbildung der Jugend eine Grundlage geben? In Nr. 16, 2r Thl., extemporirt er eine der possirlichsten Capriolen, in der Art, wie alten Leuten oft eine Jüng-

lingslaune durch die Glieder fährt, daß sie plötzlich die seltsamsten Luftsprünge machen. In Nr. 17 derselbe Spuck, wie in Nr. 18. Welch eine Ungestalt, mit ihren Buckeln und Auswüchsen gegen den Schluß hin! Daß nebenbei noch die Melodie mit dem Vfr. Versteckens spielt, ist eine zweite Eigenthümlichkeit des Stückes; ob mit oder ohne sein Wissen, möge unerörtert bleiben. Ein Blick auf seine klaren Vorbilder mußte ihm sagen, daß in einer gut geformten Etude die Stetigkeit Einer Figur Hauptsache sei, nicht eine zweite der ersten in die Bahn rennen dürfe: wären es nicht schon die Finger, die stets gegen solche Störung aus Instinct, und zwar dem vollgültigsten, protestiren. Ferner sind Complimente, wie



längst aus der Mode. — Mit Kindern ihre Sprache zu reden, will ihm am wenigsten gelingen. Seine derartigen Gaben (Heft 1) sind trocken und ohne Kern, und werden, wir fürchten es, nur unter vielen Thränen genossen werden. Wann wird der Componist kommen, der die Poesie der Kinderseele versteht, und Musik uns bringt, in dem Sinne, wie Otto Speckter seine Kinderfabeln schrieb! — Wir können nicht umhin, schließlich den Vfr. daran zu erinnern, daß wir, was er in diesen Heften scheint liefern gewollt zu haben, längst schon in den sechs A. E. Müller'schen Uebungsheften viel gelungener besitzen. Um aber im Falle eines übergroßen Dranges christlicher Duldung und Friedensliebe mit seinem Gewissen ein Abkommen zu treffen, wird man auch diese Sächelchen empfehlenswerth finden können, so lange man meint, daß es allein darauf ankomme, das Stück zu lernen, nicht darauf, was dabei gelernt werde.

(Fortsetzung folgt.)

Lieder und Gesänge.

(Schluß.)

Zum Schluß führen wir noch zwei Componisten:

Moritz Ernemann, Sechs deutsche Lieder. 2te Liedersammlung. Op. 9. Breslau, C. G. Förster. 12 Gr.

— —, Acht deutsche Lieder. 3te Liedersamml. Op. 10. Ebend. 12 Gr.

Emil Titl, Gesänge f. eine Stimme mit Pianofortebegleitung. 2tes Heft. 48 Xr. CM. Prag, M. Berra.

— —, dasselbe. 3tes Heft. 48 Xr. CM. Ebenda.

ein, die noch nicht in unsern Blättern genannt sind, und denen wir eine angelegentliche Empfehlung um so lieber zuerkennen, als die Verleger, namentlich der Breslauer, ihren Werken nicht das einladendste Aeußere zu Theil werden ließen. Den Liedern beider Componisten fühlt sich eine jugendliche Frische und Vollblütigkeit an, und eine den wahren Künstler bezeichnende und namentlich dem jungen wohlanstehende Aufrichtigkeit, die, wo nicht durchaus unbedingt Gutes und Bestes, doch stets das Beste zu geben strebt, was sie hat; indeß ein rechter Mann der Zeit vor Allem zu geben bedacht ist, was der Tagesgeschmack heischt und Glück macht beim Haufen. Wenn indeß bei dem Einen (Ernemann) eine reichere Ader melodischer Erfindung, so ist bei dem Andern (Titl) eine sicherer und gewandter gehandhabte Harmonik anzuerkennen. Im ersten Hefte von E. sind das Lied aus der Müllerin von W. Müller, „Lebewohl" von Uhland und „Mignon's Lied" am glücklichsten aufgefaßt. Nur die Behandlung des „Dahin" im letztern ist offenbar falsch. Tiedge's „Mir auch war ein Leben" ist ein zu mattes Abbild der Himmel'schen, auch schon nicht eben tief gefaßten Behandlung. Reicher, wie an Zahl, so an Gehalt der Gesänge ist das 2te Heft. Nur das 7te ist gewöhnlich erfunden; auch das 4te und 5te lassen mehr Tiefe und Eigenthümlichkeit der Erfindung wünschen, in welcher Rücksicht das Müller'sche „Ich möchte ziehn", Heines „Ach, ich sehne mich" und das erste Lied eines ungenannten Dichters, der in den Worten „Blühnde Liebesblüth, neig dein Gemüth dich zu mit wonnigem Kosen" ein nicht leichtes Räthsel aufgibt, als trefflich auszuzeichnen sind. Zu rechten ist vielleicht mit dem Componisten wegen der willkührlichen Rechtschreibung mehr als wegen einiger mituntergelaufener Quinten. Auch den schon an sich unhaltbaren Grund, dem ungeübteren Auge zu Hülfe zu kommen, gibt er selbst durch Inconsequenz auf. Und vollends das dis d dis, fis f fis u. dgl. im 6ten Liede des 2ten Heftes mit dem Beisatz „Licenz" — „O Herr, das geht zu weit" spricht Leporello.

Größere Sicherheit und Eigenthümlichkeit im Harmonischen haben wir Hrn. Titl schon oben zuerkannt; eine besondere Sorgfalt widmet er, und mit Recht, dem Basse, was am deutlichsten im ersten Liede des 2ten und im 3ten, und zum Theil auch im zweiten Liede des 3ten Heftes hervorgeht. Es läßt sich indeß hier wie überall des Guten leicht zu viel thun, und eine zu häufige oder anhaltende stufenweise Führung, so fließend und gesangvoll sie sei, gefährdet leicht die Bestimmtheit, den pathetischen Ernst des Basses als Trägers der Harmonie. Die beiden, dem Text gemäß einfacher und leichter gefaßten Lieder (die Bezeichnung „Gesänge" auf dem Titel ist zu eng) sind in Form und Gehalt etwas gewöhnlich. Der Mittelsatz des 3ten Gesanges im 3ten Heft ist wenigstens vorn herein zu weichlich aufgefaßt und die Worte „dicht umschlossen u. s. w." wären durch eine Pause oder

einen kräftigern Harmoniewechsel von Vorhergehenden mehr zu scheiden gewesen; bei den Worten aber: „banges Hoffen ziehn" überrascht der steife Baß, der statt b entweder as behalten, oder schon zwei Tacte früher, statt orgelpunctartig liegen zu bleiben, anders (etwa des c statt zweimal as) zu führen gewesen wäre. Im Uebrigen ist gerade dieser Gesang, nächst dem ersten dieses und dem 1sten und 3ten des zweiten Heftes, als durch charakteristische Auffassung und Frische und Neuheit der Erfindung sich auszeichnend hervorzuheben. D. L.

Tagesbegebenheiten.

[Auszeichnungen.]

Paris. — Am 1sten und 2ten August fand im Conservatoir die Preisvertheilung für Gesang und Pianofortespiel statt. Das Publicum hatte sich in ungewöhnlicher Anzahl eingefunden. Der erste Preis im Gesang wurde zwischen Mlle. d'Aubrée, Schülerin von Bordogni, einem sehr schönen Mädchen, Mlle. Barthelemy, Schülerin von Henry, und Mlle. Guichard, Schülerin von Banderali getheilt. Unter den jungen Männern erhielt den ersten Preis und zwar einstimmig Hr. Chartrel, Schüler von Panseron. Der Concours für Piano bot ein besonderes Interesse. Der junge 15jährige Franck zeigte hier ein bedeutendes Talent. Er spielte das ihm vorgelegte Stück ohne alle Fehler und zwar gleich in einer andern Tonart. Cherubini erklärte hierauf mit der ihm eigenthümlichen Feinheit: „Le Jury ayant decidè, que M. Franck était **hors ligne**, personne ne devant partager avec lui, on donnera un second premièr prix à ceux, qui auront mérité le prix ordinaire." Dieser zweite erste Preis wurde zwischen den HH. Barthe und Duvernoy getheilt. Für die Harfe erhielten den getheilten ersten Preis Hr. Prumier und Mlle. Jourdan. — Freitags darauf Fortsetzung der Concours. Die HH. Michiels und Gauthier erhielten den ersten Preis getheilt, für Violine; auf dem Violoncello den ersten allein Hr. Legleu; für Hoboe Hr. Delattre; auf dem Horn Hr. Dancla; auf der Clarinette die HH. Handschu und Duchamel; Contrabaß Hr. Labro; Posaune Hr. Simon; Trompete die HH. Massip und Galineau; Orgel Hr. Garaudé. —

Zürich — Die schweizerische Musikgesellschaft hat Hrn. MD. F. Mendelssohn-Bartholdy zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. —

[Oper.]

London. — Im James-Theater wurde am 20. Juli Lord Burghersh's Oper „il Torneo" gegeben, zu der, wie man sagt, Lady Burghersh den Text gemacht. Eine höchst ausgewählte Gesellschaft hörte zu und nahm die ganz in italienischer Weise geschriebene Oper mit Wohlgefallen auf. Die Hauptrollen gaben Mr. Stretton, Mrs. Bishop (ihr erstes Auftreten), Signor Iwanoff und Miß F. Wyndham. Orchester und Chor waren aus Zöglingen und Professoren der Akademie zusammengesetzt; Lord Burghersh ist bekanntlich einer der Intendanten der Akademie. —

Vermischtes.

[Mainzer und Berlioz.]

Berlioz hatte neulich in einem Artikel des Journal des Debats die Handwerkersingschule Mainzer's erwähnt und, scheint es uns, in einem sehr geringschätzigen Ton. Damit in Verbindung steht eine so eben erschienene, von Mainzer geschriebene Brochure, die den Titel hat: Chronique musicale de Paris par J. Mainzer; première livraison: de M. Berlioz, de ses Compositions et de ses critiques musicales. Au Bureau du panorame de l'Allemagne, 24, Rue Richelieu. — Es kommen hier zwei scharfe Ecken gegen einander. —

[Mozartsstiftung in Frankfurt.]

Die Comitee des Sängerfestes in Frankfurt hat Bericht über ihre Einnahme abgelegt, nach dem mit Einschluß der Subscriptionen für die Mozartsstiftung 4069 Frl. 29 Xr. übrig bleiben. —

₊ **Leipzig**, d. 20sten Aug. — Frl. Sophie Löwe trat noch zweimal als Madelaine im Postillon von Lonjumeau auf. Die Rolle kann, namentlich in Grazie und Feinheit des Spiels, kaum vollkommener gedacht werden. Als ob das schöne gluthvolle Auge jeden Einzelnen angeblickt, war Jung und Alt zum freudigsten Enthusiasmus hingerissen, und Niemand sage, wir wären kälter, als die Südländer; wenn nur die Rechten kommen. Tags vorher gab die herrliche Künstlerin zum Besten einer Wittwe eines ehemaligen Mitgliedes des hiesigen Theaters eine Abendunterhaltung im Theater. Es genügt dies einfach anzuführen. Die schönsten Erinnerungen knüpfen sich somit an ihren Namen. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 18. Den 31. August 1838.

Das Technische einer Kunst muß eigentlich in frühern Jahren ordentlich erlernt werden. Regt sich erst der Geist von Innen heraus, so muß die Sorge für äußere Darstellung beseitigt sein, und wer das schöne Handwerk kennt, wird gestehen, daß es gleichsam dichten hilft; denn es rührt die Lust und macht den Trieb frei. Zelter.

Instructives für das Pianoforte.

(Fortsetzung.)

Nr. 3 und 4. Es ist uns allemal lieber, wenn hinter einem solchen Musik-ABC ein großer Virtuos, wo möglich auch ein großer Componist steckt, als wenn wir an das Gegentheil zu denken uns genöthiget finden. Der Vfr. dieser Hefte scheint, seiner Melodie nach, kein Jüngling mehr, verräth dessenungeachtet aber keine sonderlich erfahrungsreiche Feder. So viel uns bekannt, ist derselbe bis jetzt aus dem Bezirk der musikalischen Kinderfreundschaften und Jugendbelustigungen wenig herausgekommen. Daß bei solcher Beschränkung stets ein Deficit herauskommen müsse, ist sehr begreiflich, da der Blick hier keine erworbenen Reichthümer überschaut, um aus dem Guten das Beste zu wählen. Der Spieler aber an ihm scheint mit der Technik seines Instrumentes etwas über den Fuß gespannt. Sonst hätten die Figuren, wenn nicht dem Kopfe, so doch den Fingern, viel reichlicher fließen müssen. Vorliegende Hefte begnügen sich, brauchbaren Unterrichtsstoff zu liefern, ohne der Methode selbst irgend einen Gewinn zu bieten. Seiner Melodie würde ein klein wenig mehr Tournüre sehr zuträglich sein; es ist etwas gar so spießbürgerlich Zahmes darin, wobei es einem leicht kleinstädtisch zu Muthe wird. Davon nehmen wir jedoch aus das erste Stück in dem Hefte unter Nr. 4, das von der Bekanntschaft mit Hummel's Notturno her als duftendes Vergißmeinnicht an des Vfrs. Busen steckt. — Wie bei Lösung einer ähnlichen Aufgabe ein feiner Pädagog verfahren, der zugleich im Besitz großer Kunstmittel, möge dem Vfr. aus Kalkbrenner (Op. 108, 2te Abth. klar werden.

Nr. 5. Die meisten dieser Piecen gleichen einem „ipse fecit" eines jener Dorfpfeifer, die zu Dreien Musik zu machen pflegen. Einen musikalischen Gedanken von nur einiger Consistenz wird man im ganzen Hefte vergeblich suchen.

Nr. 6. Frühgeburten, denen Seele und gesunder Leib fehlen. Musikalisch sind es Nichtigkeiten, denen das individuelle Leben mangelt, für den angesprochenen Zweck aber gebricht es ihnen selbst an den nothdürftigsten generellen Eigenschaften, die jedes nicht ganz deforme Musikstück mitzubringen bemüht ist, sobald es zum Dasein gelangt. Welcher Schüler bei der heutigen Fülle guter Claviermusik darbend noch solche Jugendeindrücke in sich aufnehmen muß, ist wahrlich zu bedauern. Die Belege für unser Urtheil bieten sich im Hefte selbst in zu großer Continuirlichkeit dar, daß es uns Mühe macht, Einzelnes herauszufinden.

In den Variationen, die das Heft beschließen, steckt der Vfr. in den dürftigen Kleidern des seeligen Abbé, und bringt so zur innern Armuth auch noch die äußere. Er wende nicht ein, daß von Aufwand nicht die Rede sein könne, wo Leichtes das Hauptaugenmerk gewesen. Leichtigkeit, die sich auf Armseligkeit stützt, ist sehr verschieden von der, die auf der Einfachheit beruht. Abgesehen davon, daß seinen Variationen zur rechten Leichtigkeit noch gar sehr der gleichmäßige Ductus fehlt, wollen wir ihm noch weit leichtere nennen, zu Späßen für Kinder geschrieben, die dabei noch eine ganz andere Seite

herauszukehren wissen. Er vergleiche Op. 42 von Kuhlau. Selten noch hat es ein Compositeur so wie dieser verstanden, die Schwerkraft einer großen und vielseitigen Technik unsichtbar auf's Kleinste wirken zu lassen. Seine Op. 20, 44, 55, 59, 84, 88, und viele andere noch, sind schöne Zeugnisse davon. W.

(Zweiter Artikel folgt.)

Phantasieen, Capricen ꝛc. für Pianoforte.

(Fortsetzung.)

B. E. Philipp, Divertissement. Op. 26. 16 Gr. Breslau, bei C. Cranz. —

Das Stück heißt Souvenir de Salzbrunn und gehört ganz in das Fach der Gelegenheits- und Bade-Musik. Die Einleitung ist hübsch. Das Hauptthema des Rondo hat in Ton- und Tactart, Figur und Charakter Alles von einem bekannten Hummel'schen; in der Mitte erscheint ein bekanntes Russisches Volkslied, später in die linke Hand verlegt; das zweite Thema scheint eine absichtliche Reminiscenz an Bellini. Somit bleibt freilich wenig Eigenes. Das Stück macht auf keinen Kunstwerth Anspruch, und hat auch keinen.

E. F. Richter, Scherzo. Op. 6. 12 Gr. Leipzig, R. Friese. —

Eine Copie nach Mendelssohn, also nach gutem Muster gearbeitet, und wohl gerathen. In der Form hätte der Componist bei einiger Aenderung etwas Eigenes bringen können, wenn er nämlich den Mittelgesang, der freilich auch durchaus Mendelssohn'sch, vor der Hauptwiederholung des Anfangs, aber in Cis-Moll oder E-Dur gebracht hätte, so daß Anfang und Ende des flüchtigen Scherzos die sanfte Cantilene wie in der Mitte eingeschlossen hielten. Doch ist es auch wie es dasteht nicht ungeschickt und unsymmetrisch und hat das Ganze einen leichten natürlichen Fluß. Das Stück, so klein es ist, läßt auf ein glückliches Talent schließen, das mit der Zeit, durch Studium und Selbstkritik sich vielleicht auch selbstständigen Weg brechen wird.

Julie Baroni-Cavalcabo, 3te Caprice. Op. 18. 1 Fl. 15 Xr. Wien, bei Mechetti.
— —, Phantasie. Op. 19. 1 Fl. 30 Xr. Wien, bei Artaria u. C. —

Einige Vorliebe für Thalberg'sche Form und Bellini'sche Melodieenweise abgerechnet, zeichnen sich auch diese Stücke, wie Alles aus der Feder der Componistin, durch viele gut musikalische Züge aus. Der weibliche Charakter verläugnet sich dabei nirgends. Eine gewisse, aber nicht ermüdende Gesprächigkeit, ein offenes Darlegen aller ihrer Gedanken, ein Nicht-fertig-werden-können mit Allem, was sie auf dem Herzen hat, sind Zeugen davon. Am erfreulichsten fällt auf, daß die Componistin, wo sie sich in gefährlichere Harmoniegänge verliert, nicht zurückweicht und Angst vor dem Ausgang bekömmt, sondern sicher fortschreitet und vollendet. Eine helfende Hand spür' ich in keinem der Stücke; es scheint Alles Arbeit und Eigenthum der Componistin, bis auf die kleinen Mängel der Orthographie. In der Caprice Op. 18 wird die Figur der ersten zwei Tacte an andern Stellen und mit Glück angebracht; doch hüte sie sich vor dem Zuviel ähnlicher Verarbeitung von Figuren; sie hie und da zu verstecken, fällt am Ende einer geübten Hand nicht schwer, kann aber eben so leicht kleinlich und affectirt werden. Zur Ausführung der Stücke gehören kräftige Hände, denen kein Winkel der Claviatur unbekannt; sie sind schwierig, aber durchaus instrumentgemäß. Die Verfasserin, früher in Lemberg und Schülerin von Mozart's Sohn, lebt jetzt in Wien. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief von Joseph Haydn.

Folgenden Brief, den Jos. Haydn an Nadermann in Paris geschrieben, fand ich zufällig unter alter Musik in einem musikalischen Verlagsgeschäft.

Wohledelgeborner,
Insonders hochzuehrender Herr!

Da Euer Wohledelgeb. verflossenes Jahr drei Symphonieen von meiner Composition angenommen, so erbiete ich mich abermals drei ganz neue, sehr fleißig bearbeitete Symphonieen, sauber und correct geschrieben, für 15 Ducaten bis Ende November einzureichen. Sollten Euer Wohledelgeb. dieses Offert annehmen, so werde ich mich befleißigen, das in Dero letzterem Schreiben verlangte Clavier-Stück bei erster Gelegenheit zu übermachen. In Hoffnung einer baldigen Rückantwort bin ich mit vollkommenster Hochachtung

Estoras (?), den 25sten Oct. 1784.

Euer Wohlgeboren
ganz ergebenster Diener
Josephus Haydn.

So wenig auch dieser Brief von schriftstellerischer Bedeutung, so enthält er doch in zwei, drei Ausdrücken so viel Charakteristisches, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn in diese Blätter einrücken zu lassen. So viel ist gewiß, daß unsere heutigen Componisten an der Tagesordnung nicht mit 15 Ducaten für drei Symphonieen zufrieden gewesen wären.

Paris. C. A. Mangold.

Aus Berlin.

(Königl. Oper.)

Nachdem Mozart's Le nozze di Figaro, diese unvergleichliche Oper, die Sign. Ricci in Mailand für gut befunden hat, neu zu componiren (welches Machwerk indeß selbst das Mailänder Publicum nicht goutirt hat), — auf der Königl. Bühne mit neuer Besetzung verunglückt war, brachte uns der 3te August eine hier unbekannte Oper des Capellmeisters Lindpaintner „die Macht des Liedes". Wenn ich die neue Besetzung in Figaro's Hochzeit verfehlt nenne, muß ich bemerken, daß sich das nur auf die weiblichen Parte: Susanne, Gräfin, Cherubin bezieht, die sämmtlich in unrechte Hände gekommen waren. Hr. Boetticher, der den Grafen zum Erstenmale sang, genügte dem musikalischen Theil der Rolle vollkommen.

Was nun Lindpaintner's Oper angeht, so hatte dieselbe schon von vorn herein einen sehr schweren Stand; — kurz vorher waren „Falkner's Braut", der „schwarze Domino" ziemlich theilnahmlos vorübergegangen, dann hat Lindpaintner hier zu Lande nur wenig Ruf als Vocalcomponist, und hat uns durch seine „Liedesmacht" in dieser Hinsicht leider keine bessere Meinung beigebracht. Es thut uns weh, aber wir müssen hier gerade heraussagen: Der Componist versteht es nicht, für Singstimmen zu schreiben. Sollte dies irgend wem hart oder gar ungerecht erscheinen, so sind wir bereit, an die Oper selbst den natürlichen Gesangesmaßstab Mozart's zu legen und aus hundert Beispielen zu beweisen, daß wir leider Recht haben. Auch der Text ist mittelmäßig.

H. T.

Aus Breslau.

[Musikaufführungen. — Auflösung des Theaters. —]

In den letztverflossenen Monaten nahmen andere, als musikalische Ereignisse die Neugier in Anspruch. Die Stadt wird geflohen, und selbst unsere Künstler benutzen diese Zeit zu kleineren oder größeren Ausflügen. So viele Fremde sich zwar die wenigen Tage des Wollmarkts hier versammeln, so ist, die Erfahrung lehrt es, Kunstgenüssen die Vermehrung des Publicums, das sich dem praktischen Leben hingibt, nicht sonderlich vortheilhaft. Eine sehr achtungswerthe Aufführung des Oratoriums „Belsazar" durch den Gesangverein des Hrn. Cantor Siegert deckte die Kosten nicht. Hr. W. Klingenberg, ein erfahrener junger Musiklehrer, der früher als Dirigent des akademischen Musikvereins sich auszeichnete, erntete etwas früher von einem Concert, das uns Mendelssohn's Symphonie, und Löwe's „Zerstörung von Jerusalem" zu Gehör brachte, ebenfalls mehr Ehre als Geld. Der berühmte Waldhornist Lewy hatte besseren Erfolges sich zu erfreuen. Seine Geschicklichkeit ist bewundernswerth, nur sind die Compositionen, die er vorträgt, allzu trivial, als daß sie mehr als vorübergehendes Interesse erwerben könnten. Am Theater gastirten Mme. Pirscher, Mme. Methfessel, und der Baritonist Pöck. Mme. Methfessel gefiel in Gesangpartieen des zweiten Genre, wobei sie namentlich durch anmuthiges Spiel unterstützt wird. Wenn Mme. Pirscher nicht Enthusiasmus erweckte, so hat doch ihre sehr gründliche Methode, und die Sorgfalt der Ausführung auch des kleinsten Theiles in ihren Rollen ihr steigenden Beifall erworben; als Gräfin im Figaro und Donna Anna verdient sie ausgezeichnetes Lob. Hr. Pöck imponirte zunächst durch seine schöne Stimme und große Lebendigkeit. In der Mozart'schen Oper zumal vermißte man aber genügsam künstlerische Verwendung seiner bedeutenden Mittel. Nach diesen Festtagen kamen die Leidenstage der hiesigen Oper. Was lange vorhergesehen worden war, trat ein. Der Theaterdirector Haacke mußte seine Zahlungen einstellen, und die Bühne einige Tage geschlossen werden. Der Energie des Musikdirectors Seidelmann ist zu verdanken, daß einige Opern während des Interimistikums, wo die Bühnenmitglieder auf eigene Rechaung spielten, gegeben werden konnten. Das Freimüller'sche Ehepaar aus Leipzig, das zuerst nicht ansprechen wollte, hat sich während derselben der Gunst des Publicums versichert. Wem auch die fernere Pacht und Direction des hiesigen Theaters zu Theil werden möge, die Reorganisation des hiesigen Opernwesens, wie der ganzen Bühne, wird große Anstrengung erfordern. Der brave Tenorist Hr. Schmidt ist nach Leipzig, Mme. Meyer nach Wien gegangen; der Baritonist Anschütz hatte schon früher ohne Kündigung die Bühne verlassen. — Mosevius und E. Köhler haben Karlsbad gebraucht, Hesse ist nach Kopenhagen gegangen; unser trefflicher Gesangcomponist Richter hat gleichfalls einen Ausflug in's Weite unternommen. B. E. Philipp hat von der Kaiserin von Rußland für ein ihr überreichtes Rondo: „Souvenir de Salzbrunn" eine werthvolle Uhr geschenkt bekommen.

A. K.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. — An der Academie royale wird eifrig an Benvenuto Cellini von Berlioz studirt; sie wird Anfang nächsten Monats in Scene gehen. — Für die Opéra comique hat A. Adam eine große komische Oper: „Olivier Bassolin" in Arbeit. —

[Musikfeste, Aufführungen.]

Insbruck. — Am 10ten August Abends wurde in Anwesenheit der Kaiserl. Königl. Majestäten Beethoven's Schlacht von Vittoria von mehren Musikchören,

bei Fackelschein und unter Kanonendonner aufgeführt. Am 12ten kommt eine Festcantate von Gänsbacher zur Aufführung. —

Mainz. — Zum Jahrestag der Errichtung des Gutenbergdenkmals gab die hiesige Liedertafel mit freiem Entree ein Singfest im Schauspielhause. Außer einem Theil des Oratoriums „Gutenberg" v. Löwe wurde das Te Deum von Neukomm von 800 Sängern gesungen.—

Halberstadt. — Unsere berühmte Domorgel wurde am 5ten Aug. nach einer Hauptreparatur des tüchtigen Orgelbauer Schulze zum erstenmal öffentlich zum Gottesdienst eingeweiht. Der Organist Baake spielte in ausgezeichneter Weise mehre Stücke. Festliche Reden wechselten mit der Musik ab. Das Werk hat 4 Claviere, 1 Pedal, 80 Register ꝛc. —

Bensheim (a. d. Bergstraße). — Am 24sten Aug. wird hier ein Gesangfest gefeiert. Das benachbarte Darmstadt schickt die meisten Mitwirkenden, die, 200 stark, die Schöpfung von Haydn aufführen. Capellm. Mangold aus Darmstadt dirigirt. —

[Concerte, Reisen ꝛc.]

Wiesbaden. — Mad. Dulken, Pianistin der Königin von England, ist hier eingetroffen und gab am 11ten und 13ten Aug. im Curhause Soireen. —

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Bei Schlesinger in Berlin ist ein besonderes, Mlle. Pauline Garcia zugeeignetes Album erschienen. Es enthält Compositionen von ihr, Mad. Malibran, L. Puget u. A., zu Anfang auch Mlle. Garcia's Bild. —

Bei Plache in Berlin sind erschienen: Die deutschen Volkslieder und ihre Singweisen, gesammelt und herausgegeben von L. Erk und W. Irmer. Erstes Heft, 72 Lieder enthaltend. (Pr. 10 Sgr.). —

Bei Artaria in Wien erscheinen die „vorzüglichsten Tonwerke von Mozart", wie die Anzeige sagt, im Doppelclavierauszug, nämlich für zwei Pianofortes von Ludwig Gall eingerichtet. —

Zum Schluß des 1sten Bandes der von Varnhagen v. Ense herausgegebenen „Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel" lesen wir äußerst interessante Nachrichten über Prinz Louis Ferdinand von Preußen, den tiefsinnigsten Claviercomponisten seiner Zeit. Zum Schluß auch drei merkwürdige Briefe. —

[„Marguerite" von A. Boieldieu.]

Einige französische und deutsche Blätter haben die Nachricht mitgetheilt, daß Vieles in der Oper Marguerite noch vom alten Boieldieu herrühre. In Nr. 26 der Gazette musicale wird dies von Hrn. A. Adam durchaus widerlegt, da er als Freund der beiden Boieldieu's genau wisse, daß sich im Nachlaß des Vaters nur einige unbedeutende Skizzen gefunden; die Ehre des Erfolgs wäre mithin dem Talent des jüngern Boieldieu allein zuzurechnen. —

[Deutsche Oper in London.]

Nach dem Morning Chronicle soll Spontini während seines Aufenthalts in London die nöthigen Vorbereitungen zur Einrichtung einer deutschen Oper getroffen haben, die im nächsten Jahr unter seiner Leitung in glänzendster Weise eröffnet werden soll. Die Gesellschaft wird aus den ausgezeichnetsten deutschen Künstlern, darunter Mad. Schröder-Devrient ꝛc. bestehen. —

*** Dresden, den 26sten Aug. — Zum Besten des Theaterfonds gibt die Capelle morgen im Saale des königl. Palais im großen Garten ein großes Concert, in dem ein Psalm von Reissiger, und Beethoven's letzte Symphonie mit Chören zum erstenmal hier zur Aufführung kommen. —

*** Leipzig, den 24sten Aug. — Mitte künftigen Monats findet hier eine große Aufführung des Paulus von Mendelssohn unter des Componisten Leitung Statt. — Der „Domino noir" von Auber wird nächste Woche zum erstenmal gegeben. —

Chronik.

[Theater.] Frankfurt, 18. Freischütz. Agathe, Mad. Schöpe von Hannover. —

Hamburg, 12. Zauberflöte. Mad. Ernst Seidler, Königin der Nacht. —

Dresden, 6. Barbier. Bartolo, Hr. Raeder als letzte Rolle. —

[Concert.] Frankfurt, 17. 1stes Concert v. de Beriot u. Pauline Garcia. — 22. 2tes Concert derselben. —

Geschäftsnotizen. Juni, 19. Berlin, v. St. — Berlin, v. T. — Braunschweig, v. St. — 20. Wien, v. v. S. — 22. Dresden, v. G. — Muskau, v. S. — Frankfurt, v. A. — Hechingen, v. W. — 25. Königsberg, v. Dblr. — Muskau, v. S. — 26. Fulda, v. H. Nicht gut geeignet. — Dresden, v. B. — 27. Paris, v. M. — 28. Bautzen, v. H. Gruß. — Augsburg, v. Dblr. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 19.** Den 4. September 1838.

— Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kennt den Flug:
Das Maas in sicherer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken und seine Bilder.
Klopstock.

An die jüngern Kunstgenossen.

(Vorrede aus dem nächstens bei Breitkopf u. Härtel erscheinenden zweiten Theil der Compositionslehre von Professor A. B. Marx *).

An Euch, meine Freunde, — die ich so nennen darf in der gemeinsamen Lust für unsere Kunst und nach der verbrüdernden Wahl des Lebensberufes, — an Euch, die Ihr versuchen wollt, ob aus meinen Erfahrungen und Forschungen ein fördernder Wink, ein belebendes Wort Euch zuspreche: — an Euch habe ich zumeist gedacht unter der strengen Arbeit, die diese Blätter mir neben geliebterer Thätigkeit abforderten; sie sind zunächst Euch gewidmet, in denen ich meine Gedanken, wofern sie richtig, zu Thaten und Freuden erwachsen wieder zu sehen hoffe. Denn dieses ist, — oder ich müßte mich ganz irren, — die rechte wünschenswerthe Fortdauer unsers Lebens, die wahrhafte Unsterblichkeit; nicht das Weiterklingen unsers leeren Namens (den als eiteln Schall die Winde verwehen möchten) nicht sein Vermerk unter hundert gleich inhaltlosen andern Namen in den ängstlichen Registern der Kleinhändler mit Geschichte und Literatur: sondern die Hoffnung, die Gewißheit, daß unsere That weiter wirkt, neue Thaten, ein ausgebreitetes, erhöhtes, füllereicheres Leben weckt und nährt, daß wir unsere Schale lebendigen Thaues ausgegossen haben in den Lebensstrom der seligen Kunst, an dessen Wassern sich die Völker erfrischen und verjüngen. Begeisterungstrunken eilt eine Schaar der Jünger auf die andere herbei in diesen heiligen Dienst; die Lust am Tonspiel hat sie gelockt, das süße Geheimniß der Melodieen, die erzene Macht harmonischer Massen ihre Seelen erregt und durchschüttert, sehnsüchtiges Verlangen nach neuen Offenbarungen hervorgereizt, schöpferische Ahnungen, das Erblühen in der eigenen Brust eines neuen Tonlebens gezeitigt. Und diese Ahnungen, dieses Bewußtsein einer Tonwelt, die im Innern sich gestalten, aus uns sich gebähren möchte, lassen nicht weilen, nicht abstehen, dulden uns auf keiner andern Spur, haben uns ganz zu eigen dahingegeben der Göttin, die ihr Netz aus süßen Weisen und Schauerklängen gewebt hat, die Seelen der Menschenkinder zu fahen.

Wie mächtig sind doch diese Bande! Wer, dem diese Regungen in der Brust erwacht sind, fühlte sich nicht zum muthigsten Ringen gegen jeden Widerstand, zur Ueberwindung aller Hindernisse, zu jedem Entsagen (wenn es gefodert würde) auf glänzendere oder gesichertere Loose, zu einem unverzagt freudigen Blick in eine lange Zukunft hinter ungewissen Erfolgen gestählt und erhoben? Wir bedürfen dieses Muthes und dieser stets erneuten Kräftigung. Denn, meine Freunde, nur dem ersten hoffnungberauschten Hinblick des Jünglings kann die Zweifelhaftigkeit der höhern Künstlerlaufbahn ungesehen bleiben, diese Zweifelhaftigkeit, die eben den Edleres Wollenden am Nächsten bedroht. Werden wir erreichen, vollführen,

*) Auf unser Gesuch um Mittheilungen für die Zeitschrift hat Hr. Prof. Marx die Güte gehabt, obigen Aufsatz, der die Hochachtung für den Verfasser nur erhöhen hilft, uns zum Vorausdruck zu überlassen. Wir hoffen, die Vorrede wird unsere Leser zur Durchsicht des trefflichen Buches selbst anreizen. D. R.

was wir gewollt? — Gibt es, wenn nicht, — irgend eine Entschädigung, Versöhnung? — Wen, der diesen Nachtgedanken je durchwühlt, hätte nicht die Klage des Dichters um den so hochbegabten Genossen:

„Wolltest Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.
Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schicksal sich vermummt. —"

als träfe sie ihn selbst, durchbebt? Wer hat nicht inne werden müssen, wie nahe jenes Wort der heiligen Schrift: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!" den angeht, der sich dem höchsten künstlerischen Wirken bestimmt? — Solch entscheidungsschweres Bedenken kann wohl den aufhalten, den nur flüchtige Lust oder gar ein eitler Wunsch herbeigelockt; und wohl ihm, wenn er sich besinnt, wenn er von einer Bahn zurücktritt, auf der nur tiefster Beruf und hingebendste Anhänglichkeit rechten Erfolg zu hoffen haben, nur das Bewußtsein reiner Wahl und bewahrter Treue und freudige Einstimmung in jede Entscheidung von oben Zufriedenheit und Glück gewähren. Aber eben dieses Bewußtsein, wenn es so harttreffender Anfrage ausgehalten, wehrt dem ächten Jünger dann jede beugende Sorge ab; die reine Widmung, die ihn der Künstlerbahn eignet, ist unbefleckt von fremdem Begehr und ungekränkt von äußerm Verluste, sie ist unwiderruflich und unerschütterlich, wie die Liebe, die sie hervorrief.

Aber, meine Freunde, es wird noch Schwereres gefodert: wir müssen uns selbst überwinden, jenen übermächtigen Drang, der uns in die Bahn hineinbrach, der unsere Künstlerkraft selbst ist, — den müssen wir noch meistern, hemmen und lenken lernen. Hier ist es, wo nachhaltige Manneskraft sich höher erweiset, als das jugendlich auflodernde Feuer des ersten Enthusiasmus, wo sie die unstäte und unsichere Flamme nährt und zusammendrängt zu schöpferischer Macht der Begeisterung, die da nicht ist eine Entzündung des Sinnes, sondern die höchste Verschmolzenheit aller geistigen sowohl als sinnlichen Kräfte. Dieser männliche Sinn ist es, der uns gebietet, zu dem hohen Werk unsers Lebens unser höchstes Vermögen aufzusparen, uns Gesundheit und Frische des Leibes und der Seele zu erhalten, unser Empfinden zu reinigen und zu adeln, unser Herz allem Guten und Edeln offen und warm zu haben, unser Denken zu stärken und zu erhöhen, uns mit Allem, was Vor- und Mitzeit, Leben und Wissenschaft und der Kreis der seligen Künste Hülfreiches und Erlangbares für unsere Vollendung darbieten, als mit einer uns gleichsam einwachsenden Rüstung anzuthun. Denn in dem Künstler wird zu einer lebendigen Gestalt ausgeboren Alles, was in den zerstreuten Formen geistigen und natürlichen Lebens das traumhafte Bewußtsein seines Volks und seiner Zeit bis auf ihn hin heimlich gereift hat. Was in den Seelen still geschlummert hat als unfaßbares verschwimmendes Bild, als undeutlich stammelndes Begehr, das soll er weissagen in seiner Doppelbestimmung als ein Zeichendeuter der Vergangenheit und als Herold der Zukunft, in die Mitte seiner Zeit tretend. Dazu aber muß er auf der Höhe seiner Zeit stehen und ihre Bildung haben nach der Seite seiner künstlerischen Aufgabe hin. Täusche sich doch keiner von Euch, indem er etwa die Künstler früherer Zeit nach dem Maßstab unserer Bildung mißt, oder ununterschieden läßt die verschiedenen Bildungssphären, die des Künstlers, des Musikers von der des Gelehrten oder anderswohin Berufener. Es ist einmal — solches Mißkennen bei Seite gehalten — unwiderruflich wahr, daß der rechte Künstler nie hat werden und bestehen können, als auf jene Bedingung.

Sie ist unermeßlich groß, weiter wie das Leben des Einzelnen, von keinem Einzelnen nach allen Seiten zu erfüllen; — und darum ist eben die Kunst, selbst eines einzelnen Zeitmoments niemals von einem Einzelnen zu erschöpfen. Es ist, wie das höchste Gebot unserer Religion, die unbedingte Foderung an Alle und Jeden, aber von keinem Einzelnen (als dem Einen) ganz erfüllt, weshalb eben der Künstler als solcher, wie der Christ als solcher der Gnade höherer Ergänzung unmittelbar bedürftig und zugewiesen ist.

Was ich nun in diesem Buch Euch, meine Genossen, als einen Theil unsers gemeinschaftlichen Tagewerks aufzuweisen getrachtet, hätte wohl als das dem Musiker Nächstliegende zunächst Euren Antheil zu hoffen. Allein ich kann mir und Euch auch die Last meines Ansinnens nicht bergen.

Das Lastende der Foderung liegt in ihrem Widerspruche mit der Stimme des Tages.

Es wird uns nicht schwer, jede Arbeit mit angestrengter Kraft durchzusetzen, deren Nothwendigkeit für der theuersten Zweck uns ganz einleuchtet. Zudem erleichtert ja jeder Fortschritt die Beschwerde, da er uns bei gesteigertem Vermögen erweiterte Herrschaft und freiere Bewegung gewährt; denn mit jeder neuen Form, deren wir mächtig werden, erlangen wir ja für unsern Geist nach dieser Seite hin Freiheit, und zwar die wahre Freiheit, die darin besteht, daß unsere eigenen Gedanken und Empfindungen mit der allgemeinen Vernünftigkeit der Kunst einig sind.

Auch das wird uns nicht niederdrücken, daß wir im Beginnen uns von den ungewohnten Anforderungen befangen fühlen, nns nicht so frei bewegen, wie vielleicht zuvor als Naturalisten in irgend einer durch Routine geläufig gewordenen Form. Mögen uns immer durch unsere Studien ein Paar Liedchen oder andere Anläufe gestört werden! Solche Blümchen bringt jeder warme Frühlingshauch wieder; und wenn es nicht wäre, wenn ein Paar vorzeitige Blüten unsere ganze Habe ausmachte:

nun, dann wär' eben nichts damit verloren, dann wäre Composition gar nicht unser Beruf. Die Kraft zum Lebensberufe muß das Leben mit all seinen Mühen, Störungen und Verlockungen hindurch aushalten; wir wollen uns ja nicht Musiker nennen, wenn einige Monde sie schwächen könnten.

Und wir, die wir der ewigen Kunst uns weihen, werden nicht mit dem Tage geizen, nicht Bedenken tragen, ein Paar Jahr an unsere volle Kräftigung zu setzen, wenn wir erst wissen, daß wir nicht als unreife Schwächlinge an das Werk treten und es vollführen können. Der Eichbaum astet sich durch Jahrhunderte empor, während unter ihm eine Grasschicht auf die andere welkt und vergehet. Wir kommen auch nimmer zu spät, wenn wir nur mit Kraft und Zeit redlich haushalten. Bach, Händel und Gluck kamen im spätern Mannesalter an ihre höhern Schöpfungen, Haydn war als sechzig- und siebzigjähriger Greis jung genug, alle Reize des Naturlebens und die junge Zärtlichkeit seines Hannchens und Lukas zu singen.

Aber das kann feurige, ehrgeizige Jugend einen Augenblick lang stutzig machen, daß neben ihrem strengen Bemühen hier und dort Kunstgenossen ohn' alle Beschwer und Rüstung Erfolge, Lohn und Ruhm die Fülle erbeuten. Ja, ich kann es nicht läugnen, daß zu jenen Erfolgen, die französische und welsche Tonsetzer nicht blos in ihrem Lande, sondern auch auf unserer Bühne gewonnen haben, daß zu jenen oft so beliebt gewordenen und ausgebreiteten Virtuosencompositionen die strenge Vorarbeit, die ich fordere, nicht erforderlich, daß sie vielleicht sogar hinderlich ist. Denn wer erst sie vollführt, sich an ihr rüstig und von Eifer glühend hat werden lassen, dem möchte der Leichtsinn mangeln, der jenen Tagausbeutern statt der Begeisterung hilft, dem möchte das stolze Gefühl von der Hoheit der Kunst nicht gestatten, dem Frohndienste der hin und her taumelnden Menge sich hinzugeben.

Wir andern nun, die im eigenen Geiste, genährt an den Werken der großen Vorfahren, eine höhere Idee von der Tonkunst im Busen tragen: wir wollen uns hüten, dem Gelüste des Tages zu gehorchen, eine andere Stimme zu hören, als die unsers künstlerischen Gewissens; damit uns ja nicht die demüthigende Beklemmung fasse und beuge, einst vielleicht alles Aeußerliche erlangt, aber unsere Idee, uns selbst und den selbstgewußten Zweck unsers Daseins verloren, — dahingeworfen zu haben. Und fühlen wie die natürliche Regung, im Andern uns zu erkennen, für unser Werk das bestätigende oder zurechtweisende Urtelswort anderswoher zu vernehmen: wohlan, so ist uns ein Areopagus bestellt in den umschwebenden Geistern der vorangegangenen Meister, so mögen wir uns selber sagen, ob wir auf ihrer Spur uns finden, ob wir ernstlich trachten nach der Würde, ihrer Reihe wenn auch als die letzten, aber als treue Jünger uns anzuschließen.

Berlin, d. 11. Juli 1838.

Adolph Bernhard Marx.

Aus Warschau.

Anfang Juni.

[Concerte. — Kirchenmusik. —]

In diesem Jahr, wo der Frühling so lange zögerte, und der Winter uns in einemfort Trugschlüsse über Trugschlüsse häufte, erfreuten wir uns wenigstens eines regeren Lebens im Gebiete der Künste, und vorzüglich der Musik, die um so gedeihlicher blühen konnte, da all ihre Förderer, welche sonst mit dem ersten warmen Strahl hinaus auf's Land eilen, hier blieben, und jetzt noch bleiben, um die Ankunft und Gegenwart unseres geliebten Kaisers abzuwarten, der Warschau wieder mit seiner Gnade beleben will. Das erste Berichtwürdige nach unserem letzten Briefe ist ein Concert, mit dem uns Herr Teichmann überraschte. Genannter Sänger schien sich in letzter Zeit von allen Gesangvereinen zurückgezogen zu haben, und nur allein im Theater als Violoncellist thätig, entzückte er nun auch einmal Alles durch seine herrliche wohlausgebildete Tenorstimme, und that seine vielseitige Schule durch die Wahl seiner Stücke kund, indem er Italienisches, eine Bellinische Arie, Französisches, eine neuere Romanze, und Deutsches, die Beethoven'sche Adelaide, und jedes in seiner Art, vortrefflich sang; wie mich bedünken will, jedoch das letztere am besten, und so gut, daß man mit dem Künstler grollen muß, weil er seine schönen Gaben so lange verborgen. Die Mehrzahl hatte ihn bisher nur als Liedersetzer gekannt, der manches Hübsche und vorzüglich der Stimme Anpassendes geliefert hatte; das, weil es nur polnisch bewortet, freilich nicht über die Gränze hinaus erschollen ist. Hr Ziechotski brachte darauf in seinem Hause, vor einem gewählten Kreise, das Cherubinische Requiem für Männerstimmen zur Aufführung, das jedoch nicht zu den früheren, bekannteren Werken desselben Meisters hinaufzuragen scheint. Uns wenigstens dünkte der Gesang zu sehr in die Länge gezogen, zu sehr ermüdend, ja erdrückend, und durch die künstliche, oft gesuchte Begleitung gar zu unkirchlich, gar nicht ernst genug; dennoch verläugnet sich der gute alte Meister nicht, der mit diesem Werk seiner grauen Jahre über manchem jugendkräftigen Jünglinge noch stehen mag. Einmal von einem Altmeister redend, erwähne ich auch unseres Elsners, welcher uns mit einem Oratorium einer schon an Ausdehnung großartigen Passionsmusik überraschte, welche die Charwoche hier aufgeführt werden sollte, leider aber nicht zur Aufführung kam, weil die Zeit zum Einstudiren zu kurz war, und alle Tonkünstler eine Ehrensache daraus gemacht haben, das Werk

mit Würde auszustatten. Immerfort wird jetzt noch fleißig geübt, so daß wir gegen Ende des Monats wohl zum Genuß des Ganzen gelangen werden, über das wir uns auch bis jetzt nach Einzelnem kein Urtheil anmaßen mögen. Unterblieb das Elsner'sche Oratorium, so fanden nichts destoweniger in der stillen Woche anderer Aufführungen genug Statt; die bedeutendste, was die Auffassung und Einübung betraf, war jene, einer Eberwein'schen Cantate, in der evangelischen Pfarrkirche, unter der Leitung Freier's, der darin zum erstenmal mit einer Sängerschule auftrat, die er hier nach dem Muster der Leipziger berühmten Schule gebildet. Die „sieben Worte" nach Haydn wurden in einer andern Kirche mittelmäßig, in einer dritten ein Miserere von Jomelli, miserabel aufgeführt. Das seltenste in der That war ein Winter'sches Kammersextett, welches sich Charfreitag in die Bernhardinerkirche stahl, und dort zur Erbauung aller Gläubigen abschnurrte, indessen soll dies nicht die größte Verirrung sein, die sich hier zugetragen, wie man denn Beispiele haben will, daß die leichtfertige Arie des Rossini'schen Figaro, mit der er auf die Bühne hüpft, daß Kasper's Trinklied aus dem Freischütz schon hier am stillen Freitage im Gotteshause erhört worden sind: Da laßt uns Gott für das Winter'sche Sextett als für einen großen Fortschritt zum Besseren danken!

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Reisen, Concerte rc.]

Christiania. — Ole Bull gab hier im Verlauf des Juli bei immer steigendem Enthusiasmus vier Concerte im Theater. Am 4ten Aug. verließ er uns, um sich nach seiner Vaterstadt Bergen zu begeben. —

[Auszeichnungen.]

Leipzig. — Die hiesige Universität hat Hrn. G. W. Fink zum Doctor honoris causa ernannt. —

Vermischtes.

[Neue Ausgabe von Scarlatti.]

Mit Vergnügen machen wir auf das neue Unternehmen des k. k. Hofmusikhändlers Tobias Haslinger in Wien aufmerksam: eine neue, ganz vollständige, von Hrn. C. Czerny besorgte Ausgabe sämmtlicher Werke für Pianoforte von Domenico Scarlatti, neben Bach und Händel wohl des interessantesten Claviertonsetzers seiner Zeit. Eine ältere, auch in Wien erschienene Ausgabe ist ganz vergriffen und hat auch äußerlich kein einladendes Aussehen. Die Hauptsache bleibt immer der Inhalt, dessen Frische und große Eigenthümlichkeit keine Zeit vertilgen kann. Die beiden ersten Lieferungen sind bereits versendet. Ueber Plan und Ausstattung besagt die ausführliche Anzeige in den nächsten Intelligenzblättern das Bestimmtere. —

*** **Wien**, den 17ten August. — Die Administration des k. k. Hofoperntheaters verdient unsern wärmsten Dank für ihre Bemühung, stets das Möglich-Beste dem Publicum vorzuführen, wofür sie auch bei allen Kunstfreunden anerkannt ist. Nach dem Schluß der italienischen Oper hat sie durch Veranstaltung von Gastvorstellungen der Dlle. van Hasselt, die auf 24 Vorstellungen berufen und vom 1sten Juli 1839 bis Ende März 1840 festengagirtes Mitglied dieser Bühne ist, so wie durch das Auftreten der gefeierten Lutzer das Interesse für dieses Kunstfach in einer Zeit zu erhalten gewußt, die sonst dem Theaterbesuche sehr hinderlich; sie führte uns als Debutantinnen Dlle. Sonnleitner vor, die viel verspricht, so wie Dlle. Spatzer, die schon früher lebhaft interessirte. Diese, so wie die Bassisten Staudigl und Schober, der berühmte Wild, so wie Lutzer, v. Hasselt, Mad. Gentiluomo, Dlle. Mayer und so viele andere bedeutende Kräfte beurkunden hinlänglich das ehrenwertheste Streben, jener Bühne den höchsten Glanz zu verleihen. Chor und Orchester sind, wie früher, ausgezeichnet. Das Ballet ist trefflich. —

*** **Leipzig**, d. 28sten. — Nächsten Sonnabend, d. 8ten, gibt Frl. Clara Wieck, k. k. Kammervirtuosin, ein Concert im Saale des Gewandhauses. — Hr. Prof. Lewy aus Wien wird mit seinen talentvollen Kindern in diesen Tagen hier erwartet und hoffentlich Concert geben. — Der Thomanerchor führt den 30sten unter Leitung des Hrn. Cantor Weinlich und Concertmeister David die Schöpfung von Haydn auf. —

Chronik.

[Theater.] Hamburg, 21. Barbier. Hr. Bußmayer aus Braunschweig, Almaviva als erste Rolle. — 23. Zauberflöte. Hr. Reichel, Sarastro als erste Rolle, Mad. Ernst-Seidler, Königin der Nacht als letzte Rolle. —

[Concert.] Wiesbaden, 21. Concert von de Beriot und Pauline Garcia. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.) (Hierzu: Musikal. Anzeiger, Nr. 2.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 20. Den 7. September 1838.

Sechster Quartett-Morgen. — An Hrn. D. in Hamburg. — Aus Warschau, Brüssel u. Wien. —

Man muß an die Einfalt, an das Einfache, an das Urständig-Productive glauben, wenn man den rechten Weg gewinnen will. Dieses ist aber nicht Jedem gegeben. Wir werden in einem künstlichen Zustand geboren und es ist durchaus leichter, diesen immer mehr zu bekünsteln, als zu dem Einfachen zurückzukehren.

Goethe.

Sechster Quartett-Morgen.

Leon de St. Lübin,
1stes großes Quintett für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell. (Es-Dur.) Op 38. Berlin, bei Schlesinger. —

L. Cherubini,
Quartett für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell. Nr. II. (C-Dur). Leipzig, bei F. Kistner. —

Den erstgenannten Componisten halte ich auch nach seiner Musik für einen Emigrirten, für einen, der sein Vaterland, sei's nun freiwillig oder gezwungen, verlassen, sich ein neues Vaterland gesucht und von dessen Sitten und Sprache angenommen. Sein Quintett ist ein Gemisch von französischem und deutschem Geblüt, nicht unähnlich der Muse Meyerbeer's, der freilich von allen europäischen Nationen borgt zu seinem Kunstwerke, von dem man gar nicht wissen kann, was er alles mitbringt, wenn er, ähnlich wie Ritter Spontini Compositions-Kunstreisen nach England, dergleichen etwa zu den Buschmännern unternimmt, sich zu neuen Schöpfungen zu begeistern und Andere durch selbige. Ich aber lobe mir meine Muttersprache, rein gesprochen, jeden Ausdrucks fähig, kräftig und klangvoll, wenn ich deshalb auch den eingewanderten Ausländer, wie St. Lubin, nicht schelten mag, der ihrer noch nicht vollkommen mächtig, und im Gegentheil schon sein Streben ehre. Von einem erhebenden Totaleindruck hinterließ somit das Quintett Nichts; man wurde hin- und hergezogen, konnte nirgends Fuß fassen. Am meisten auffallend zeigt sich der Mangel an Originalerfindung; was uns inniger ergreifen soll, scheint mir entlehnt oder läßt sich wenigstens auf Vorbilder zurückführen; und wo der Componist sich selbst gibt, wird er vag und allgemein. So ist gleich der Anfang im Grund der der G-Moll-Symphonie von Mozart: so liegt dem ersten Thema des letzten Satzes ein Rossini'scher Gedanke (aus Tell), so dem zweiten ein Beethoven'scher (aus der A-Dur-Symphonie) zum Grunde. Im Scherzo wüßte ich keine Quelle nachzuweisen; es ist aber auch nicht bedeutend. Im Adagio wurde mir aber am meisten klar, woran es dem Componisten gebricht; hier, wo der Meister den Vorrath und Reichthum innern Lebens am ersten aufdecken kann, sah es traurig still. Andererseits bekundet das Quintett eine leichte schnelle Feder, Formensinn und Harmonieenkenntniß. Immerhin war mir, nachdem ich es gehört, zu Muthe, als sollt' ich ausrufen: „Musik, Musik, gebt mir Musik".

Das nächste Musikstück traf uns somit in etwas erkälteter Stimmung; aber als von der Hand Cherubini's umstrickte es uns, daß wir schnell des vorhergegangenen vergaßen. Es scheint mir dies zweite Quartett lange vor dem ersten derselben Sammlung geschrieben, und vielleicht gar die Symphonie, die, wenn ich nicht irre, bei ihrer ersten Aufführung in Wien so wenig gefiel, daß sie Cherubini nicht veröffentlichte und sie später in ein Quartett umgewandelt haben soll. So ist denn vielleicht der umgekehrte Fehler entstanden: klang die Musik nämlich als Symphonie zu quartettartig, so klingt sie als Quartett zu symphonistisch, wie ich denn aller solcher Umschmelzung abhold bin, was mir wie ein Vergehen gegen die göttliche erste Eingebung vorkömmt. Den frühern Ursprung möcht' ich am Unverzierteren erkennen,

das Cherubini's ältere Compositionen vor seinen neuern auszeichnet. Freilich bin ich geschlagen, träte der Meister selbst heran und sagte: „Du irrst, Freund: beide Quartette sind zu nämlicher Zeit geschrieben und ursprünglich nichts anders als Quartette". Und so kann, was ich bemerkt, nur Vermuthung bleiben und soll Andere zum Ueberdenken anreizen. Im Uebrigen erhebt sich auch diese Arbeit hoch genug über die Zahl der Tageserscheinungen, über Alles, was uns von Paris aus zugeschickt wird; und Einer, der nicht lange Jahre hintereinander geschrieben, gelernt und gedacht, wird so etwas auch nie zu Stande bringen können. Einzelne trocknere Tactreihen, Stellen, wo nur der Verstand gearbeitet, finden sich wie in den meisten Werken Cherubini's, so auch hier, selbst aber auch dann noch etwas Interessantes, sei's im Satz, eine contrapunctische Feinheit, eine Nachahmung; etwas was zu denken gibt. Meisten Schwung und meisterliches Leben tragen wohl das Scherzo und der letzte Satz in sich. Das Adagio hat einen höchst eigenthümlichen A-Moll-Charakter, etwas Romanzenartiges, Provenzalisches; bei öfterem Anhören erschließt es sich mehr und mehr in seinen Reizen: der Schluß davon ist der Art, daß man wieder wie von neuem aufzuhorchen anfängt und doch das Ende nahe weiß. Im ersten Satz treffen wir Anklänge an Beethoven's B-Dur-Symphonie, eine Nachahmung zwischen Bratsche und Violine, wie in jener Symphonie eine zwischen (irre ich nicht) Fagott und Clarinette, und bei dem Haupt-Rückgang in der Mitte dieselbe Figur, wie an demselben. Ort in dem nämlichen Satz der Symphonie von Beethoven. Im Charakter sind die Sätze aber so verschieden, daß die Aehnlichkeit nur Wenigen auffallen wird

Zum Schluß dieses Musik-Morgens machten wir uns an ein im Manuscript zugeschicktes Quartett. Die erst ernsthaften Gesichter nahmen nach und nach einen Ausdruck von Ironie an, bis endlich Alles in ein fortwährendes Kichern gerieth, und sämmtliche Musiker mit springenden Bogen zu spielen schienen. Ein Goliath von einem Philister starrte uns an aus dem Quartett. Wir wüßten dem Componisten, der übrigens sein Werk nach Kräften ausstaffirt, Nichts zu rathen, und danken schließlich für den guten Humor, in den er die Gesellschaft versetzt.

R. S.

An Hrn. D. in Hamburg,

betreffend Beethoven's neunte Symphonie.

Als ich das mit D. unterzeichnete offene Sendschreiben an mich, betreffend die neunte Beethoven'sche Symphonie las, konnte ich mich zuerst des Lächelns nicht erwehren bei dem Gedanken: für welchen Philister hält dich vielleicht der geehrte Briefsteller! und wahrlich, ich muß noch lächeln. — Nun, ich habe das Schreiben von Anfang bis Ende mehrmals gelesen, und was ich im Voraus vermuthete, darin gefunden: eine Phantasie, welche sich allerdings von den vielen Phantasieen über diese Symphonie dadurch unterscheidet, daß sie in die Noten geblickt (freilich nicht mit dem ruhigen Blicke des Untersuchers und Selbstschaffers, sondern mit dem trunkenen des begeisterten Liebhabers) und diese zum Vorwande nimmt. Und doch, achtungswürdiger Herr, ist nicht Phantasie genug in Ihrer Phantasie. Betrachten Sie nur das Thema des ersten Satzes der Symphonie genauer: welche Welt von Schicksalen liegt darin! Das Zaudernde des ersten Tactes, das immer rascher Fortstürzende des zweiten, das An's-Ziel-gelangen und Sich-losreißen des dritten, der Trotz des vierten! — Warum haben Sie mich darauf nicht aufmerksam gemacht? und es ist doch alles Wahrheit. — Aber freilich, alles was der Genius Gelungenes schafft, übt einen solchen Zauber aus, daß es der geistvollsten Auslegung fähig. Nur das Eine hätte ich gebeten, geehrter Herr, sich streng an meine Worte zu halten, und nichts von Riesigem, Ungeheurem, Thränenschwerem in dieselben hineinzulegen, wenn sie es nicht selbst sagen (allerdings bin ich damit zu karg gewesen; erhaben Stürmendes und tief Rührendes wechseln auf erschütternde Weise in diesem ersten Satze; ich wollte aber auch gar kein poetisches Bild, sondern nur eines des musikalischen Zusammenhanges geben;), auch nicht zu glauben, als hielte ich das Thema für ungeeignet; nein, es ist nur blos nicht reich genug zu mannigfaltiger, verschiedenartig wechselnder Erfindung. Indem ich Ihnen nun aber danke für die Aufmerksamkeit, die Sie, der Sache willen, meinem Aufsatze geschenkt, möchte ich fragen: wozu dies alles? Wäre es nicht das allereinfachste, wenn Sie sich mit kurzen Worten gegen meine Ansichten verwahrten (und Sie werden hoffentlich darin noch viele Anhänger finden) und Alles, was ich für trefflich, für ungeheuer, was ich für weniger interessant, für wunderbar erklärten? In der That, ja! Sie bewundern Alles. Mein Auffsatz hat eine innere Nothwendigkeit des Daseins, weil er, hervorgerufen durch die streitenden Meinungen, eine Analysis des in Rede stehenden Werkes enthält; mein allgemeines Urtheil betrachte ich als nothwendige Zugabe; ob Jemand in dasselbe mit einstimmt, ist an sich ganz gleichgültig; meine Auseinandersetzung ist aber ein Führer für den, welcher in dieses geheimnißvolle Symphoniewunder (mit den Enthusiasten zu sprechen) eindringen will. Was Sie mir, gleichsam als hätte ich es übergangen, etwa nachträglich nachweisen, ist ja aber nur wieder das unverhüllte Thema, dessen kleine, unbedeutende, nicht erfindungs-, aber empfindungsvolle und wirksame Veränderung Ihnen bewundernswerth scheint, während ich es blos mit Theilnahme anhöre, und den himmelweiten Unterschied zwischen eigentlicher Erfindung und Effectspiel darüber nicht aus den Augen verliere.

Und woher nun dieser Widerspruch zwischen den Ansichten des Hrn. O. und den meinen? Darauf muß ich mit schon an einer andern Stelle von mir gesagten Worten antworten. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob ein zu einer selbstständigen, bedeutenden Leistung Befähigter, ob ein Anderer über ein gegebenes Werk urtheilt; was jener im Gefühle seiner Kraft für blos gut hält, betrachtet dieser schon als ungeheuer und unerreichbar, weil es dies für ihn selbst ist. Als ich über die Beethoven'sche Symphonie schrieb, hatte ich nicht meine Mittelkräfte, sondern meine höchsten als Vergleichungspuncte genommen; von diesem Standpuncte aus bin ich zu demjenigen Resultate gelangt, das ich in dem besprochenen Aufsatze niedergelegt. Wenn ich nun z. B. das Thema des Allegrosatzes nicht für so bewundernswerth halte, so kommt es daher, weil ich noch in keinem Augenblicke über eine solche Stelle erst besonders habe nachdenken müssen, und so mit dem Folgenden verhältnißmäßig fort. Daß Hr. O. die Melodie in der B-Dur-Episode so sehr schön findet, kommt ganz aus demselben Grunde, weswegen darüber zu sprechen unnöthig. Mit einem kurzen offenen Worte: ich selbst getraue mir, eine solche Melodie hervorzubringen. Ich habe Ehrfurcht vor dem großen, herrlichen Meister (wie könnte denn das anders sein), aber keine Furcht; ich sehe in dieser Symphonie nicht, wie viele Andere, das Ende, das Ziel der Tonkunst; im Gegentheil, ich sehe in Vielem erst den Anfang, der freilich aber auf ganz andere und abweichende Art fortzuführen. Genug nun. Möge mein geehrter Gegenmann fortfahren in seinen Bemerkungen zu meinem Aufsatze, in dem rühmlichen Kampfe für Alles über das Gewöhnliche Erhabene. Ich werde theilnehmend lesen, aber Nichts mehr erwiedern; die Zukunft besiegele meine Antwort mit der That *).

Berlin. **Herrmann Hirschbach.**

Aus Warschau.

(Schluß.)

[Oper. — Fremde Künstler. —]

Fast um dieselbe Zeit wurde durch ein Concert großes Aufsehen erregt, welches die Damen der ersten Familien hier zum Besten der bei der Weichselüberschwemmung Verarmten, im Theatersaale gaben. Ein Concert, das durch die Schönheit der Sängerinnen, durch den Zweck derselben, wie durch ihre Leistungen, die in der That das hier Gewöhnliche weit überschritten, seines Gleichen sucht, und in dem nur die Rahmen zu den Gesangstücken, d. h. die zugegebene Instrumentalmusik, etwas bedeutender hätte sein können, indem statt der Norma und Korinth-Belagerungs-Ouverture wohl einmal die aus Egmont, oder der Melusina hätte klingen dürfen. Von einer Kunstreise nach Frankreich kam uns ein hiesiger Clavierkünstler Hr. Brzowski zurück, der früher schon hier als Componist aufgetreten, und als solcher kühn mit Berlioz verglichen werden kann, den er sich auch als Muster vorgestellt zu haben scheint. Die Ouverture zu seinem Pan Wessolowski, wird wie die Vehmrichterouverture noch lange einzig in ihrer Art bleiben. Ein noch größerer Gewinn für hiesiges musikalisches Leben ist die Zurückkunft eines anderen Warschauers, Nidezki's, eines Schülers Elsners, welcher bisher dem Leopoldstädter Theater in Wien vorgestanden, jetzt aber die Stelle als zweiter Director an hiesiger Opernbühne übernommen hat; in welcher er denn gleich begonnen, eine der älteren, leider verschollenen Singspiele, und zwar die Gulnare D'Alayrac's, einzuüben. Welchem Unternehmen voller Beifall nicht zu versagen ist, da neben dem ästhetischen Interesse hier das kunsthistorische hervortritt, auf das hier bisher so wenig Rücksicht genommen worden ist. Fährt man so fort, mehre alte Singspiele und Operetten hervorzusuchen, wie sehr werden dann manche unserer neuen gepriesenen Sachen im Preise fallen. Das neueste, welches wir nach Robert dem Teufel gesehen, für welchen die Begeisterung so ziemlich jetzt zu erkalten scheint, ist der Postillon von Lonjumeau, von dem wir aus Frankreich wie von Wien und Berlin her, früher schon so viel Rühmliches und Gutes vernommen. Wir dachten bei den Anpreisungen an die gute alte französische Schule und bereiteten uns ein Werk zu hören, das uns wie Boieldieu's Ma tante Aurore, wie der Nouveau seigneur de village, oder Isouard's Intrigue aux fenêtres ergötzen würde, was leider übertriebene Vorstellungen waren. Die Oper selbst war tüchtig einstudirt, und vortrefflich ausgestattet. Die Musik läßt sich auch wohl anhören, wird aber doch auf die Dauer zu tänzelnd, und ist gar nicht selbst erdacht, sondern theils nach Strauß'schen, theils nach Auber'schen Formen zugeschnitten; das größte Verdienst des Componisten scheint uns: daß er wie Meyerbeer schon früher die bengalische Flamme in's Orchester aufnahm, dort die Hetzpeitsche einbürgerte.

Von fremden Tonkünstlern trat diesmal der Wiener Hornvirtuose Lewy auf, der auf seinem Tonzeuge in der That das Bewundernswürdige leistet, bei dem es aber leider aufgehört hat, Horn zu sein.

---

*) Anm. d. Red. — Wir stellen Hrn. O. in Hamburg ganz anheim, mit seinen Bemerkungen über den Aufsatz des Hrn. Hirschbach fortzufahren und wünschen es sogar. Solcher Austausch kann nur fördern. Unser Urtheil über die Symphonie selbst steht seit lange fest (Vgl. Bd. II, S. 116. Bd. VI, S. 146) und hat allerdings mehr vom Enthusiasmus des Hrn. O. Dies konnte aber kein Grund sein, einer wenn auch kälter ausgesprochenen Ansicht wie der Hirschbach'schen, den Weg zu vertreten, zumal wir in der Hauptsache, über die Größe des Werkes und seines Schöpfers wohl Alle übereinstimmen. —

Hörnerklang und Waldgesang,
Waldgesang und Hörnerklang!

Wo ist der geblieben? Da sind alle Läufe und Triller, alle Roller und Schleifer, wie man sie nur auf einer Clarinette machen kann, und fast derselbe Ton der Clarinette, aber kein Waldhorn. Kein Waldhorn, das in ein paar Tönen mehr sagt, als alle diese schwierigen Notenverbindungen nur aussprechen. Und welche Wirkung bringt unser gewöhnliches, einfaches Waldhorn durch sein Abwechseln der gestopften Töne mit den natürlichen, freien, hervor; welcher Spielraum ist hier einem Tonsetzer gegeben, der sein Tonzeug kennt; das bei diesem neuen Instrumente nun Alles wegfällt, wo alle Naturlaute in süßliche Weisen übergehen. — Artot kam aus Petersburg zurück, wo er mit Ole Bull, Lipinski, Vieuxtemps zusammengetroffen war, und gefiel wie das erstemal, obschon Vieuxtemps in der Zwischenzeit hier aufgetreten, an dessen Spiel das seinige nicht hinaufreicht, dessen Persönlichkeit die seinige aber, und besonders hier verdunkelt. Fräulein Janin, eine französische Clavierspielerin trat mehrmal hier auf, gab auch bedeutende Fertigkeit kund, wie denn eine junge Warschauerin, Frl. Flamm, höchstens 10 Jahr alt, eine Schülerin Ernemann's, Alle auf eine angenehme Weise in einem der Artot'schen Concerte mit einem Rondo von Hummel überraschte, das sie zum Entzücken vortrug.

Schließlich erwähne ich hier einer Neuerung, die schon von Paris aus hierher erklungen, dann aber in einigen Quartettkränzchen selbst versucht wurde; nämlich die Doppelung und Füllung der Kammerstücke. Ein Versuch, der erstens gegen alle Absicht der Tonsetzer selber unternommen worden, dann aber auch darum ein unglücklicher zu nennen ist, weil dadurch die leichtbewegte, anmuthige, genauere Besetzung zu einer schwerfälligen, holperigen und ungenauen umgewandelt wird. Mir will scheinen, das Quartett, d. h. die Kammermusik, könne nur auf dem Wege des sorgfältigsten Einübens, des gewissenhaftesten Auffassens gewinnen, worin wir die Gebrüder Müller als Muster aufstellen, aber auf diesem Wege nur ausarten, nur verlieren; und der Versuch kommt mir beinahe ebenso toll vor, als ob man eine Arie durch ein halbes Dutzend Stimmen vortragen lassen wollte. St. Diamond.

Vermischtes.

[Lißt und die Mailänder.]

Die Mailänder Zeitschrift „il Pirata" hat Lißt in einem Artikel „Guerra al F. Liszt" den Krieg erklärt. Der Künstler soll sich privatim wie öffentlich über das Mailänder Publicum beklagt haben, das im Vergleich zu dem Wiener seine Leistungen mit nicht genug Enthusiasmus gewürdigt hätte. Darauf erfolgte jener Aufsatz. Die Zeitungen berichten, daß sich in Folge dessen Lißt nach der Schweiz begeben hätte. —

*** Brüssel, den 16ten Aug. — Die heurigen Concourse des hiesigen Conservatoriums am 5., 8., 9., 10. und 11. August gaben folgende Resultate. In der Composition erhielt den ersten Preis: Robert Maldeghem; in der Harmonie: Franz Schubert; Piano: Theod. Salvey und Mlle. Hanciau; Violine: Jacques Steveniere; Violoncell: C. Detry; Contrabaß: Francois Bernier; Flöte: Ad. Bernard; im Gesang: Theodor Salvey und Mlle. Marguillan. An die Concurrirenden der andern Instrumente wurden wegen Mangel an Verdienst keine Preise vertheilt. — Es hat sich hier eine Brüsseler Liedertafel gebildet, der Hr. Eichler aus Trier vorsteht. Verherrlichung deutschen Namens und deutscher Kunst ist ihr Zweck. Man kann hoffen, daß sich der Verein bald zu einiger Bedeutung heben und auf die hiesigen musikalischen Verhältnisse von Einfluß sein wird. —

*** Wien, den 20sten August. — Frl. van Hasselt befestigt sich immer mehr in der Gunst des Wiener Publicums; erobert sie sich dieselbe auch nicht wie Andere im Sturmschritt, so geschieht es doch nicht minder dauernd, und erst in der Zeit ihres Engagements werden wir die Vielseitigkeit und die wahrhafte Kunst dieser ausgezeichneten besonnenen Sängerin kennen lernen. Sie trat am 29sten Juli zuerst als Norma auf, später als Gabriele in Kreutzer's Nachtlager, als Giulietta in den Montecchi und als Mathilde in Tell.

Am 11ten August sang zum erstenmale nach ihrer Rückkehr Dlle. Jenny Lutzer die Isabella in Herold's Zweikampf, und steigerte den Enthusiasmus des Publicums zum höchsten Entzücken.

Ein junger Violoncellvirtuose, Hr. Alfred Piatti, Schüler des Mailänder Conservatoriums erregt lebhafte Theilnahme. Die technische Fertigkeit, die bis zum Erstaunen ausgebildet ist, so wie sein stellenweise wunderschöner Vortrag berechtigen zu der sicheren Erwartung, in wenigen Jahren einen der ersten Virtuosen in ihm zu sehen.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 21.** Den 11. September 1838.

Eine Stimme, die Gott gemacht hat, schmeißt ein ganzes Zeughaus von Kunstmitteln nieder, und wer die in Bewegung zu setzen versteht, den soll mir keiner schelten.

Zelter.

Das Sängerfest in Frankfurt am Main *).

[Das Programm und seine Mängel.]

Wer bereits mehren Festen und Feierlichkeiten ähnlichen Charakters beigewohnt, wer noch an der Erinnerung, an den Genüssen zehrt, die sich ihm abwechselnd bald in Dessau, bald in Elberfeld, Düsseldorf, Cölln, Aachen, Heidelberg dargeboten, und dabei die Leitung jener Männer gedenkt (wir nennen nur Mendelssohn-Bartholdy, Fr. Schneider und Ries), wer endlich auch bei dem Mainzer Musikfeste (1835) und bei dem Gutenbergfeste ebendaselbst zugegen war, mußte um so begieriger sein, wie sich das kalt-vornehme, geld-aristokratische Frankfurt, das hier zum erstenmal aus seiner Passivität heraustreten und sich an dem großen Kunst-Drama mit betheiligen wollte, benehmen würde.

Nach den verbreiteten, etwas pomphaften Zeitungsartikeln, und den darin mitgetheilten tief in das deutsche Kunstinteresse eingreifenden und eine förmliche künstlerische Regeneration erzielenden, großartigen Tendenzen, mußte man etwas Grandioses, noch nie Dagewesenes, alles bereits Vorhandene Ueberstrahlendes erwarten. In dem als Erinnerungsgabe an das Fest herausgekommnen „Album" sind diese Tendenzen, so wie die ursprüngliche, ächt kosmopolitisch-künstlerische, erhabene Idee, der Geist, woraus das ganze Unternehmen hervorgegangen, in einem sehr gelungenen, sinnigen Gedicht „der Wunderbaum" von Dr. Weismann, niedergelegt.

Der nahe liegende, momentane Endzweck des stattgehabten Festes bestand sonach darin, durch den reinen Ertrag desselben den ersten Fond zu einer einstigen musikalischen Stiftung zu bilden, welche die Unterstützung und Ausbildung musikalischer Talente in der Composition beabsichtigt.

Welche Mittel man hierzu, und ob man die geeigneten ergriffen, diesem Zweck nachzukommen, wird sich in der Folge zeigen. Die Statuten dieser Anstalt, Mozartstiftung genannt, mögen gut gemeint und aus den humansten Gesinnungen geflossen sein; ob sie jedoch in der Ausführung sich als zweckdienlich erweisen werden, möchte ich, namentlich in Bezug auf Nr. 3, den Wirkungskreis der Stiftung betreffend, vor der Hand bezweifeln.

Wer nun über die nähern Einzelnheiten und Thatsächlichkeiten des Festes, über die ursprünglichen Intentionen und Bestimmungen dabei, in welcher Weise es vor sich gehen sollte, sich einen Ueberblick zu verschaffen wünscht, möge wiederholt das Festprogramm zur Hand nehmen; — es belehre ihn, wie man es anfänglich im Sinn gehabt, wie es beschlossen war, daß es sein sollte; ich hingegen will meinen Bericht hauptsächlich auf die Abweichungen, Veränderungen und Modificationen lenken, die es bei der Ausführung durch die Verwirklichung erlitten hat. Zuvörderst mögen also die zur Aufführung und Verherrlichung des ersten Festtages bestimmten Compositionen erwähnt werden.

Sonntag, den 29. Juli:

Nr. I. Großes Präludium für die Orgel, mit obligatem Pedal (E-Moll), von Seb. Bach, vorgetragen von Hrn. Keller, Lehrer und Organist zu St. Katharin.

*) Ohne Schuld der Redaction verspätet.

Nr. II. Psalm von Klopstock. — Eine Paraphrase des Vaterunser. Für 2 vierstimmige Männerchöre mit Begleitung des Orchesters, componirt von Dr. L. Spohr. Dirigirt vom Hrn. Capellmeister Guhr.

Nr. III. Fünfstimmige Fuge für die Orgel (Es-Dur) von Seb. Bach, vorgetragen von Hrn. Dr. Schlemmer.

Nr. IV. Choral-Motette von Bernh. Klein, mit Orchesterbegleitung von Schnyder v. Wartensee. Dirigirt vom Hrn. Capellmeister Guhr.

Nr. V. Großes Präludium und Fuge für die Orgel, mit obligatem Pedal (E-Dur), von Seb. Bach. Vorgetragen von Hrn. Petsche, Organist zu St. Paul.

Nr. VI. Zeit und Ewigkeit. Ein Oratorium für Männerstimmen mit Orchester. Aus drei geistlichen Liedern von Klopstock zusammengesetzt, componirt und dirigirt vom Hrn. Schnyder v. Wartensee. Abends im Theater: die Entführung rc. von Mozart.

Der zweite Festtag, Montag, den 30. Juli, dem freiern Genusse gewidmet, war für ernstere und heitere Bankette des Liederkranzes in Beschlag genommen.

Was uns zuvörderst hier auffällt, ist die unvermeidlich aus solcher Zusammenstellung hervorgehende Monotonie. Zuerst, warum beschränkte man sich bei den musikalischen Aufführungen denn lediglich auf die kirchliche, strenge, ernste Gattung, warum schloß man ferner die Frauenstimmen gänzlich davon aus — doppelte Einförmigkeit sowohl in der Wahl der Musikstücke, als der dabei verwandten ausübenden Kräfte und Mittel. Wollte man einmal (und dies war doch wohl die ursprüngliche Absicht bei diesem Sängerfest) etwas Großartiges, einen unvergänglichen Total-Eindruck Hinterlassendes, etwas zugleich in artistischer und historischer Bedeutung Denkwürdiges hinstellen, und dabei den Meister, der vor allem doch am wenigsten einseitig, in jedem Fache, jedem Genre als Muster dasteht, und zu dessen Gedächtniß doch auch die Feier gehalten wurde, nach Gebühr und Verdienst ehren, so durfte man nicht ausschließlich und einseitig eine Gattung bevorzugen, sich nicht blos auf Gesang für Männerstimmen beschränken; die bedeutendsten Schöpfungen der deutschen Musik-Heroen mußten hauptsächlich, freilich in höchst gedrängter, geschickter Auswahl, von der frühsten bis zur gegenwärtigen Epoche dem Publicum vorgeführt, jede Richtung, jede Gattung und jedes Musik-Genre, genug die verschiedenartigsten Bestrebungen in der Musik mußten repräsentirt werden: Instrumental-Musik sowohl, als Vokalmusik, Symphonie wie Oratorium, Vocal- und Instrumental-Quartett, Concert und Oper, so wie das einfache Lied, wozu sowohl Zeit als die geeigneten Mittel und Kräfte in großer Bedeutendheit hier vorhanden waren.

Die herrlichen, Himmelsklarheit wiederstrahlenden Oratorien des gewaltigen Händel, die wunderbaren, tief-romantischen Schöpfungen des größten Harmonikers, Seb. Bach, mit ihren tiefsinnigen, mystisch verschlungenen Combinationen, ihrer originell harmonischen Structur und ihren abentheuerlichen gothischen Zierrathen durften im Programm nicht fehlen, — eben so wenig die erhabenen Inspirationen des Ritters Gluck, aus denen uns eine ewige, jugendliche Begeisterung, die classische Ruhe und Schönheit der Antike entgegen athmet; wo blieb ferner die Haydn'sche, die Mozart'sche und wo die Beethoven'sche Symphonie, das unübertroffene Streich-Quartett der drei letzten Meister, wo blieb das Weber'sche — das Schubert'sche Lied — die Löwe'sche Ballade? — — — Dies sollen jedoch nur flüchtige Andeutungen sein, auf welche Art sich das Sängerfest zu einem ächt nationalen, allgemeinen deutschen Musikfest hätte umgestalten lassen, und wodurch es jedenfalls an Bedeutsamkeit und Interesse gewonnen hätte, in dem dann Alle etwas ihrem Geschmack, ihren Lieblingsneigungen Entsprechendes erhalten hätten: die Romantiker und die Classiker, die Lyriker und die Dramatiker, die Realisten wie die Idealisten, die Humoristen wie die Sentimentalen, da es eine alte von Goethe besprochene Wahrheit ist, daß Eins sich nicht für Alle schickt. So hätte der erste Tag recht gut für die ernste, kirchliche und die höhere Instrumental-Gattung verwandt, und beide durch ein Oratorium von Händel, eine Motette von Seb. Bach, und eine Symphonie von Haydn, Mozart oder Beethoven repräsentirt werden können. Der zweite Tag hätte der dramatischen Gattung, sowie überhaupt der freiern, sogenannten Concert- und Kammermusik eingeräumt, und mit der Iphigenie oder Alceste von Gluck, einen Theil der Haydn'schen Jahreszeiten und einer Symphonie der drei genannten Meister, oder einer Ouverture von Beethoven (Lenore C-Dur) ausgefüllt werden können, wobei noch der Männergesang durch C. M. v. Weber, Kreutzer, Spohr, Fr. Schneider, das Streich-Quartett durch die bekannten Heiligen Drei, das Lied durch C. M. v. Weber, Beethoven, Schubert, Löwe, Mendelssohn rc. repräsentirt worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Compositionen für Violine.

C. de Beriot, 6 brillante Compositionen für d. Violine mit Orchester-, Quartett- od. Pianobegleitung. Nr. 1. Variationen. Op. 2. Mit Quartett ½ Thlr. Mit Pfte. ½ Thlr. — Nr. 3. Berglied (air montagnard) m. Var. Op. 5. Mit Quart. ½ Thlr. Mit Pfte. ⅔ Thlr. Berlin, Schlesinger. —

H. Blagrove, 2tes Thema mit Variat. f. Viol. mit Begl. d. Pfte. Op. 3. 20 Gr. Wien, Haslinger. —

H. W. Ernst, Var. mit Einleitung f. V. m. Quart. od. Pfte. 1 Thlr. Berlin, Schlesinger. —

Mayseder, 2tes Concertino f. V. mit Orch. 4 Fl. Mit Quart. 2 Fl. Mit Pfte. 1. Fl. 30 Xr. CM. — Op. 53. — Wien, Artaria. —

— —, Variat. m. Orch. 3 Fl. 15 Xr. Mit Quart. 1 Fl. 30 Xr. Mit Pfte. 1 Fl. CM. — Ebendaselbst.

J. Rudersdorff, leichte Variat. m. Begl. des Trio 12 Gr. Hamburg, Böhme. —

Mit Ausnahme der zuletzt genannten leichten Variationen und des Concertino gehören sämmtliche Compositionen der am häufigsten, und treffend, als Virtuosenmusik bezeichneten Gattung an, bei welcher weniger der selbstständige Kunstwerth der Composition als solcher, als vielmehr ihre Zweckmäßigkeit für die Darlegung bedeutender Gewandtheit und Beherrschung des Instruments, vulgo Dankbarkeit, in Betracht kommt. Daß indeß die mehr oder minder geistreiche Behandlung, Erfindung neuer und eigenthümlicher Zier- und Glanzfiguren, auch hier eine mannichfache Rangordnung begründen kann, leuchtet ein. — Die leichten Variationen gehören nicht hierher, eben weil sie leicht sind. Für dilettantische Mittelmäßigkeit berechnet, ist von ihnen nichts weiter zu sagen und sich nur zu wundern, daß nicht statt, oder mit der Triobegleitung die hier viel zweckmäßigere des Pianoforte beigegeben wurde. — Dem Concertino gibt schon die ausgearbeitetere, abgerundetere Form eine selbstständige, wenn auch nicht überwiegende Bedeutsamkeit. Es besteht aus einem Andante, das in gedrängter Form und unbestimmten Umrissen nur als Einleitung zu dem Hauptsatze, einem Allegro dient, das ziemlich weit, aber klar und in gutem Verhältniß der gesangreichen und glänzenden Stellen ausgesponnen, einen mehr anmuthigen, pikanten, als großartigen Eindruck macht. Denselben Charakter haben die Variationen desselben Componisten, und beide Werke sind, was die Technik des Instruments, namentlich die vorherrschende kurze, leichte Bogenführung betrifft, ganz in Mayseder's bekannter Weise gehalten. — Die Variationen von Beriot gehen im Ganzen über die Grenzen gewöhnlicher Concertvariationen nicht hinaus. Im ersten der beiden Hefte, von dem das zweite in der Anordnung wenig verschieden, auf die erste Variation in Accordbrechungen mit langen Bogen, eine auf der G-Saite, drauf eine zweistimmige, dann eine in Moll, zuletzt eine in kurzen Strichen mit frei auslaufendem Schlusse in Doppelgriffen. Da sie weder kindische Flageolet- und Piccicatospielereien, noch unerhörte Seiltänzerstückchen enthalten, so können sie nur durch einen Vortrag, der Kraft und Fülle mit Leichtigkeit und Zartheit vereinigt und über alle Abstufungen des Tons mit Beriot's Meisterschaft gebietet, einer gemischten Zuhörerschaft imponiren. — Einen jugendlich feurigen, leichten und kecken Vortrag verlangen die Variationen von Blagrove, und vor Allem muß dem Spieler ein flinkes Staccato in allen Lagen und Verbindungen schnell zur Hand sein, selbst ein Triller im Staccato kommt vor. Die 3te Variation, Adagio, zeichnet sich durch eigenthümliche, kühne Harmonieführung aus. Die herrschende Tonart ist Cis-Moll, aber schon die erste Periode schließt in E-Moll, die folgende wendet sich von A-Moll nach C-Moll, ein Schluß in As-Dur leitet das Cis-Moll wieder ein. Ziemlich schwer sind die Variationen, aber auch dankbar. Beides gilt, und namentlich das erstere in fast noch höherem Grade von den Variationen von Ernst. Fast alle Effectmittel bieten sie auf. Arpeggiaturen im Staccato, Octaven- und Decimengänge, piccikirte Accorde in schnellem Wechsel mit kurzen Bogenstrichen, und das pomphafte Finale in rauschenden Doppelgriffen sind kräftigste Herausforderungen des Beifalls.

D. L.

Vermischtes.

[M. Schlesinger's Preisaufgabe.]

Hr. M. Schlesinger hat in seiner Gazette einen Preis von jedesmal 500 Francs für das Gedicht zu einem Nationalgesang, für die Composition desselben, und zuletzt auf Beantwortung der Frage „Welchen Einfluß die Musik auf das Glück der Nationen ausübe" ausgeschrieben. Dies gibt der von Leon Escudier redigirten France musicale, die sich jenem Blatt seit Kurzem entschieden gegenüberstellt, Anlaß zu einem Artikel, worin das glückliche Rechnungstalent des Herausgebers der Gazette gelobt wird, indem ihm nach einem oberflächlichen Anschlag ein Gewinn von etwa 40,000 Frcs. übrig bliebe. Zu bedenken ist auch, daß sich Nationalgesänge schwerlich erzwingen lassen. —

[Musikbibliothek in London.]

Hr. E. Taylor, Professor der Musik an der Greshamschule in London, hat die Idee zu einer großen musikalischen Bibliothek geweckt, die bereits unter günstigen Auspicien in's Leben getreten. Die Königin hat mit einer beträchtlichen Summe unterzeichnet. Auf der Subscriptionsliste bemerkt man auch die Fischhändlerinnung von London mit 25 Pfd. —

[Literarische Notizen.]

Unter dem Titel „Nur ein Geiger" wird uns ein Roman des dänischen Schriftstellers H. C. Andersen als sehr interessant genannt. Eine Uebersetzung von J. G. v. Jenssen erschien so eben bei Vieweg in Braunschweig. —

*** Berlin, d. 27. Aug. — Mlle. Sophie Löwe ist, von Leipzig mit Lorbeeren heimgekehrt, am 24. Aug. als Isabelle in Meyerbeer's Robert le Diable wieder auf-

getreten, natürlich mit lautem Gruß und Hervorruf. In einer Loge des ersten Ranges befand sich einige Acte lang die berühmte deutsche Nachtigall vom verflossenen Decennium, die nach der Juli-Revolution aufhörte öffentlich zu schlagen, und sich aus dem grünen, heimlich-dunklen Käfig der Kunst in den goldenen der aristokratischen haute volée flüchtete. Den Namen brauchen wir wohl nicht zu nennen. — Auf der Hofbühne wird ein neues Ballet „der Korsar" (nach Byron's Gedicht) einstudirt. Die Musik ist von dem als gediegener Instrumentalcomponist bekannten Kammermusikus Gährich, der auch eine Oper „die Freibeuter" geschrieben, die wohl eben so gut einer Aufführung werth wäre, wie die Opern des Bürgermeister Wolfram, und des Hrn. Baron von Liechtenstein. —

*** Copenhagen, d. 20. Aug. — Es hat sich hier im vorigen Winter ein Musikverein gebildet, mit dem löblichen Zweck, sowohl alte, als neue gute Meisterwerke und hauptsächlich dänische Compositionen zur Aufführung zu bringen, wie auch durch Preisaufgaben neue Compositionen in's Leben zu rufen. Die vom Verein für ausgezeichnet erkannten Arbeiten werden auf Kosten der Gesellschaft gedruckt und herausgegeben, und eine gewisse Anzahl Exemplare unter der Gesellschaft verloset. Eine von den älteren Opern des Professor Weyse, „Floribella", ist schon im Druck erschienen, und verlost worden. Die Gesellschaft zählt bereits 1400 Mitglieder, worunter 300 für Gesang Mitwirkende; jedes Mitglied zahlt einen jährlichen Beitrag von 2 Thlr. — In einem der Concerte der vorigen Wintersaison wurde unter Leitung des Concertmeisters Hrn. Fröhlich die herrliche B-Dur-Symphonie von Beethoven, der hier so gut wie unbekannt ist, der dritte Act von Hartmann's Oper „der Rabe", so wie ein Theil des Paulus von Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt. Auch haben in späterer Zeit in der Frauenkirche große Musikaufführungen stattgefunden, als Mozart's Requiem und Händel's Messias; am letzteren wirkten 300 Sänger und Sängerinnen, sämmtlich Mitglieder des Musikvereins mit. Sollte es gern gesehen sein, so würde ich später von den Leistungen dieses Musikvereins, so wie denen des Theaters Ihnen Bericht zukommen lassen *). —

*** Dresden, d. 19ten August. — Die musikalische Akademie, die Hr. Professor Lewy aus Wien mit seinen Kindern im Hotel de Pologne gab, war eine der interessantesten. Der Vater spielt wundervoll und entlockt seinem Instrument was er will. Der kleine 9jährige Richard, halb Kind halb Knabe, mit schönem Lockenkopf und hellen Künstleraugen, wird ebenfalls alle Ihre Erwartungen übertreffen. Melanie und Carl sind nicht minder ausgezeichnet, jene als Harfenspielerin (sie ist eine Schülerin des berühmten Parish Alvars in Wien), dieser als Clavierspieler, für den sich namentlich Lißt während seines Aufenthalts in Wien interessirte. Sie werden die Familie binnen Kurzem in Leipzig sehen und ihr innigste Theilnahme schenken müssen. Mad. Schröder-Devrient, Frl. Botgorschek und Hr. Tichatschek verschönten die Akademie durch ihren Gesang. Vor ihrer Abreise wird die treffliche Künstlerfamilie noch einmal im Theater spielen. —

*** Leipzig, d. 31. Aug. — Gestern wurde unter Leitung des Hrn. Cantor Weinlich in der Thomaskirche die „Schöpfung" vom Thomanerchore aufgeführt. Von Seiten des Chors und Orchesters ließ die Aufführung kaum etwas zu wünschen übrig. Daß man an den Sologesang bei einem Schulchore einen hohen Maßstab nicht legen dürfe, versteht sich. Gleichwohl wurde auch hierin Erfreuliches geleistet und billige Anforderungen zum Theil übertroffen. Der junge Sopranist zeigte eine klangvolle, wenn auch nicht in allen Chorden gleiche Stimme und eine Coloraturfähigkeit, die bei einer Ausbildung für und durch den Chorgesang überrascht. Bessere Aussprache bei ihm und eine minder steife Behandlung der Recitative auch bei den übrigen Solosängern wäre, was sich zunächst als wünschenswerth zeigt. Das äußerst zahlreiche Publicum fand sich sehr befriedigt. — Mendelssohn's Paulus ist jetzt sicher auf den 15ten d. angesetzt. — 11.

*** Leipzig, d. 2ten September. — Auber's Domino noir ist so gut wie durchgefallen; mit Vergnügen berichten wir's und zur Ehre unseres Publicums. Die Musik ist die schwächste die Auber wohl je gemacht; nur einzelnes, wie die komische Arie des Castellan im 2ten Act, ist amüsanter. Die Handlung selbst ist gemeine Dutzendarbeit und obendrein lasciv ohne Gleichen. Gewiß muß man es unserm Director Dank wissen, daß er uns schnell das Neueste vorführt; andersseits aber auch bedauern, wie so viel Zeit und Mühe so vieler Menschen an solch Zeug verwendet wird. Auber macht nicht viel Umstände mit der Kunst und dem Publicum; wir haben ebenfalls keine Zeit die Worte zu wählen. —

*) Wir bitten darum. D. Red.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. №. 22. Den 14. September 1838.

Das ist eine von den alten Sünden,
Sie meinen, Rechnen das sei Erfinden.
Goethe.

Das Sängerfest im Frankfurt am Main.

(Fortsetzung.)

[Motette v. B. Klein. — Oratorium v. Schnyder v. Wartensee.]

Man würde mich völlig mißverstehen, wollte man aus diesen Vorschlägen den Schluß ziehen, als ob ich überhaupt gegen Aufführung einiger neuer und durch das Fest hervorgerufener Compositionen Einwendungen machen wollte; nur können wir die Zusammenstellung mehrer ein und demselben Genre angehörigen Tonwerke nicht gut heißen. Von den größern Werken hat mir B. Klein's Cantate, die sich klar, frei und natürlich wie ein heller Bergstrom einher bewegt, und darum vielleicht eine desto größere Wirkung macht, als sie in einem gesunden, sich gleich bleibenden Charakter gehalten ist, am besten gefallen. Hier stört uns keine Affectation, kein Zwang, keine pretentiöse Haltung, so wie sich auch die Stimmenführung überall in den Gränzen der Möglichkeit, des Ausführbaren bewegt. Auch in der Ausführung erschien mir, wenn man den Maßstab des Dilettantismus, dem gerade nicht zu oft ächter Kunstsinn zuerkannt werden kann, nicht außer Acht lassen will, der Vortrag der Klein'schen Composition der beste, gelungenste. Wie mag es nur gekommen sein, daß die Pauken so schlecht, oder mindestens unpassend placirt waren? —

Hrn. Schnyder's Oratorium müssen wir nach später noch genommener Einsicht in die Partitur, so sehr auch manche gelungene Einzelnheiten dagegen sprechen mögen, im Allgemeinen doch als durchaus verfehlt, als ein geschmackloses Hors d'oeure bezeichnen, eine contrapunctische Babel, worauf die Confusion und der verjährte Schulstaub engherziger Pedanterie abwechselnd sich breit machen. Bei Durchlesung der Partitur ward mir ungefähr zu Muthe, als befände ich mich auf einer großen, unübersehbaren musikalischen Haide, wo man weit und breit sich vergeblich nach dem belebenden Grün einer Melodie umsieht, und sich alle Augenblicke an den spitzigen Stämmen der vielen barbarischen Vorhalte und durchgehenden Noten die Füße wund stößt.

Man fühlt es ordentlich, wie sauer es dem Componisten mitunter geworden, den dürftigen melodischen Faden fort und bis zu Ende zu spinnen, der ohnedies alle Augenblicke abreißt; von glücklichen Inspirationen, momentanen höhern Eingebungen ist hier nicht die Rede, sondern jeder Gedanke sieht so kümmerlich abgequält aus, scheint der Reflexion so abgetrotzt, daß es ein wahrer Jammer. Zudem fängt die ewige Gelehrtthuerei, das ewige Auskramen ihrer Schulweisheit bei einigen unserer lieben Brüder in arte an, sehr langweilig und lächerlich zu werden — „der Zopf" ist doch Gott sei Dank, in unserer Literatur längst beseitigt; nach grade wäre es einmal Zeit, daß er auch in der Musik verschwinde. Man bedenkt nicht, daß Wissen und Gelehrtheit nur Mittel zum Zweck, nicht dieser selbst, daß sie nicht der Schatz selbst, sondern nur der Schlüssel dazu sind — unter diesem Zweck, diesem Schatz verstehen wir den Geist, den Gedanken, die Seele oder die Idee, welche das künftige Kunstwerk beleben müssen; — diese aus dem geheimnißvollen tiefen Schacht des Gemüths glücklich und in unverfälschter, ursprünglicher Reinheit zu Tage zu fördern, das ist die Aufgabe des Künstlers. Was ist aber sehr viel dabei gewonnen, wenn, wie hier, einer überladen-gelehrten Schreibart, einem über und über mit contrapunctischem Schnitzwerk voll-

gepfropften Stile, alle Schönheit und freiere Bewegung des Gesangs, jede Grazie der Melodie geopfert wird.

Was uns außerdem noch in dieser Composition befrembet, ist der durchgängige Mangel an Originalität — nirgend macht sich eine selbstständige Richtung, nirgends etwas Ursprüngliches, Individuelles, Unmittelbares geltend, sondern überall trifft man nur Reproduction des Fremden, schon Gehörten, ein Anlehnen an fremde Autoritäten.

So bietet gleich (siehe Clavierauszug) Nr. I. Andante, C-Moll, C-Tact, in den ersten 8 Tacten eine schlecht verhüllte Reminiscenz aus der Zauberflöte (Final II., Einleitung zum Cantus firmus der zwei geharnischten Männer). Die, Seite 5, Tact 12 angebrachte harmonische Bizarrerie giebt eben keine hohe Idee von Geschmack des Tonsetzers, eben so der Seite 6 im 4. Tact erfolgende, verdeckte Octaven enthaltende, wenig meisterhafte Uebergang von C-Moll nach As-Dur.

Bei Nr. 2 Seite 9 mußte nothwendig der erste Tenor bei der Stelle: „Jehova unser Gott" eher aufwärts sich bewegen, als matt, wie es hier geschieht, nach der Tiefe sinken.

Die drauf folgende Fuge enthält nach löblicher, hergebrachter Sitte wieder alle jene bekannten Septimen-Quarten-Ligaturen und jene Achtelfiguren, wie wir sie von Kindesgedenken an schon zu Hunderten in den evangelischen Kirchen gehört haben — es ist aber auch bequemer, im gewohnten alten Gleise zu bleiben, als sich eigends für sich einen neuen Weg zu bahnen, wie es z. B. M. Bartholdy bei seinen Pauluschören gethan.

Seite 10 im 16. Tacte bilden der 1. und 2. Baß drei Quintenfortschreitungen, die man einem so unerbittlichen musikalischen Zeloten, wie Hrn. Schnyder v. Wartensee, der nur immer die strenge, correcte Schreibart im Munde führt, am wenigsten nachsehen darf. Eben so wenig sind bei der Seite 12 in den ersten vier Tacten angebrachten Engführung die freien Quarten-Eintritte zu billigen. Oft auch sind die vier Singstimmen ganz unzweckmäßig, naturwidrig behandelt, und zu weit von einander gehalten, wodurch sich dem Gehör bei der Ausführung ein Gefühl von Leere und Vereinzelung mittheilt, wie z. B. bei dem Seite 13 im 4. Tact angebrachten Orgelpunct, der in ein chaotisches Geschrei, in ein sinn- und regelloses Gebrumme ausartet.

Wenn man den Seite 14 im 2. Tact anhebenden kindischen Trompetenjubel, so wie die im 10. Tact mit dem Basse anhebende Trivialität hört, so staunt man, wie sich so etwas zu Hrn. Schnyder v. W. verirren konnte, und man sieht, daß derselbe doch auch eben kein Kostverächter ist, und daß er mitnimmt, was er eben holen kann.

Nr. 3. Quartett mit Chor, G-Dur, $\frac{6}{8}$ Tact — unstreitig das Beste im Oratorium. Nächstdem, daß es natürlichere, fließendere Melodie enthält, so sind auch hier die vielen harmonischen Härten vermieden. Von guter Wirkung und gut durchgeführt ist die nach den Worten: „die die Seel' entzückt" bald in den obern und bald in den untern Begleitungsstimmen auftauchende Sechzehntheil-Figur, die endlich zur liegenden A-Dur-Harmonie bis zum gewaltigen Unisono, Fortissimo anwächst, womit nun das bei den Worten: „den sanftern Mond" ꝛc. einsetzende F-Dur der hornsatzähnlichen Begleitung zu den liegenbleibenden Singstimmen einen schönen Contrast bildet, und daher einen desto magischern Effect hervorbringt. Seite 21 enthält eine etwas starke Reminiscenz des Andante aus der Beethoven'schen D-Dur Symphonie. Seite 25 ist zwei Tacte nach der $\begin{smallmatrix}7\\5\\3\end{smallmatrix}$ und $\begin{smallmatrix}6\\4\\3\end{smallmatrix}$ Ligatur die fehlerhafte Quinten-Fortschreitung der beiden Tenore, und zwar auf den schweren Tacttheilen sehr auffällig; auch hätte wenigstens einer der beiden $\begin{smallmatrix}6\\4\\3\end{smallmatrix}$-Accorde seine ihm zukommende Auflösung erhalten müssen, um dem Ohr die nöthige Beruhigung zu verschaffen.

Nr. 4. Duett und Quartett. Ersteres besteht durchgängig fast nur aus jenen abgenutzten, stereotypen Septimen- oder Nonen- und Quinten-Ligaturen, die man fast bei allen ältern Kirchencomponisten findet (z. B. der Anfang des Stabat-mater von Pergolese) und womit die alten Herren immer gleich bei der Hand waren, wenn ihnen grade nichts Besseres einfiel, was ihnen sehr oft passirte. Die Seite 27, im 15., 16. und 17. Tacte befindliche barbarische Stimmführung möchte kaum zu entschuldigen, geschweige denn zu Ehren zu bringen sein —: die aufs vierte Achtel jedesmal frei eintretende $^{6}_{5}$-Harmonie mit der darauf folgenden weit entlegenen und ungehörigen Dreiklang-Auflösung ist doch etwas zu sehr mit den Haaren herbei gezogen. Nr. 5. Baß-Solo mit Chor. Text und Musik trägt hier einen fanatisch-finstern Zeloten-Charakter, der mich wenigstens widrig und unangenehm berührte. Der zweite obige Fortissimo-Eintritt des Orchesters: „Sie trifft auch Deines Fluchs Gericht," ist eine zu getreue Copie der verwandten Stelle im Christus am Oelberge: „Verdammung ist ihr Loos." Warum ist bei „Erdbeben" der Accent statt auf der ersten, auf der zweiten Sylbe, warum auf: „Mann und Krieg" ein ganz unstatthaftes Melisma angebracht. Der folgende 2stimmige Canon mit einer freien 3ten Stimme im Baß ist ein wahrer Tummelplatz gelehrter Barbarei, ein Magazin der schneidendsten, herbsten Dissonanzen und der bizarrsten melodischen wie harmonischen Combinationen, die mir das Gehirn förmlich angegriffen, das Ohr zerrissen haben. Wie schneidend ist gleich anfangs der in der Sub-Dominante eintretende, zur Oberstimme eine None bildende Baß. Mag immerhin die Imitation Note

für Note streng gehalten sein — ich kann mich nicht von der Ueberzeugung trennen, daß diese Art „mathematischer, gefrorner“ Musik unmöglich den wahren, höhern Endzweck der Kunst erreichen und ausmachen kann, sondern diesen sogar untergräbt, wie jegliche Einseitigkeit, jede Ausartung im artistischen Gebiete.

Seite 37 im 16., 17., 18., 19., Tacte wird unser Gehör nochmals mit der ätzenden Lauge der schärfsten Dissonanzen übergossen, wobei namentlich die None sich auszeichnet.

Seite 38 bei den im 14. Tacte beginnenden Pianissimo, das mit der bekannten Chorstelle im 1. Final des Titus verwandt ist, kommt wieder die bereits gerügte unpraktische Stimmenführung zum Vorschein; die beiden Tenore liegen ganz hoch eng zusammen gepferdcht, und beinah zwei Octaven tiefer quälen sich die beiden Bässe ab, ebenfalls ganz nah aneinander gedrängt. Bei dem Seite 40 im 6. Tacte eintretenden Schlußritornell kann man füglich sagen: finis coronat opus. Es wird und muß allgemein durch seine Neuheit überraschen.

Nr. 6. Quartett, As-Dur, $\frac{3}{4}$ Tact, laborirt wieder an den mehrfach gerügten harmonischen Härten und Uebelständen in der Stimmenführung. Im 3. und 5. Tacte ist die Verdoppelung der Quarte beim $\frac{6}{4}$-Accorde falsch und klingt überdies sehr schlecht. — Eben so unstatthaft ist im 14. Tact der freie Quarten-Eintritt des ersten Tenors auf der liegenden Septimen-Harmonie; solche Unbehülflichkeit im Satz läßt man wohl L. de Call, Küffner, Eisenhofer und Consorten hingehen; Hr. Schnyder mußte sie zu vermeiden suchen. Wozu aber noch zuletzt die schneidende, haarsträubende Dissonanz auf die milden Worte: „Unendlicher versöhnt.“ — Nr. 8. Großer Chor, Es-Dur, C-Tact, fängt etwas trivial an, wozu die in den ersten 16 Tacten liegende harmonische und melodische Sequenz am meisten beiträgt, ist jedoch bei massenhafter Ausführung von guter Wirkung. Die bei: „Unsterblich Leben“ eintretende, an die „Schöpfung“ („des Schöpfers Lob!“) erinnernde Figur wird später zu einem freilich etwas herben und gewaltsamen Orgelpunct ausgebreitet, wobei die beiden Bässe die beiden Tenore in der Sub-Dominante nachahmen. Die Seite 46 beginnende Fughette wimmelt von den bekannten, abgedroschenen Figuren, z. B. Seite 47 die ersten 3 Tacte, ferner im 9., 10., 11. und 12. Tact. Dagegen ist Seite 50 die nochmalige Anwendung des anfänglichen Motivs mit freien Nachahmungen á l'inganno sehr glücklich gedacht und vortrefflich gearbeitet; daß es aber nach der, Seite 51 erfolgenden Ferma, Seite 52 nochmals zum Vorschein kommt, wobei das gegenseitige Ablösen der Tenore und Bässe in völlige Spielerei ausartet, macht den Schluß monoton, und beeinträchtigt die Totalwirkung außerordentlich.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Instructives für Pianoforte.

Zweiter Artikel.

7) Wachsmann, Elementar-Schule zur Erleichterung u. Beförderung des Pfte.-Spiels. Heft 1 u. 2. Magdeburg, Lehmann u. Quell. 1 Thlr.
8) Fr. Belke, Pièces faciles à 4 m. Op. 53. Gera, Blachmann et Bornschein. 16 Gr.
9) J. Schmitt, Fortschreitende Uebungsstücke für den ersten Unterricht. Hft. 1—3. Hamburg, Böhme. 18 Gr.
10) Charles Schunke, Neueste Bibliothek für junge Klavierspieler. In einer Auswahl der beliebtesten Stücke aus den neuesten Opern. Für Anfänger u. Geübtere in fortschr. Ordnung u. mit Fingersatz. Op. 44. Liv. 1—3. Berlin, Schlesinger. 2 Thlr. 12 Gr.
11) C. Erfurt, Pièces faciles à 4 m. Op. 40. Magdeburg, Richter. 16 Gr.

Nr. 7. Hier kommt endlich Einer, der den rechten Ton anschlägt und uns entschiedene Beweise gibt, daß er seine Aufgabe begriffen. Mehr solcher Hefte! Wir begrüßen diesen heitern Kinderfreund im Namen Aller, denen sein Bemühen gegolten, und denen er gewiß ein Freudebringer sein wird. Aus dem Fingerwerk klingen hier echte Kindermelodieen, hell, freundlich und in reinster Fassung. Fährt man in dieser Weise fort, so werden Lehrer und Lernende ihre gemeinsame Bahn bald in größerer Eintracht wandeln.

Nr. 8. Ein Dutzend Blätter falben Papieres, dessen trostlose Oede durch einige Noten nebst Schlüssel und Vorzeichnung nur scheinbar unterbrochen wird, Format dem einer gelehrten Dissertation ähnlich, und ein Preis, wie er im Musikhandel unerhört — voilà mes amis. Wozu abermals eine solche Monade in die Welt sich verirrt, wer begreift es? Eine interessante Seite konnten wir nur dem Umschlage abgewinnen. In einer Farbe, die unwiderstehlich an die der Chocolade erinnert, und dem flimmernden Silber der Titelbuchstaben, eröffnet sich dem fleißigen Kinde eine sehr anziehende Perspective. — Die sechs kleinen Stücke, die das Heft enthält, zeugen von mißverstandener Kindlichkeit: statt lachender Kinderklänge ein Abhaspeln steifer und inhaltsloser Floskeln, im Geschmacke jener heillosen Musikpfuscherei, gegen die bereits vor 40 Jahren mit Heftigkeit angekämpft wurde. Der Verf. mache vor Allem Bekanntschaft mit Hünten und Czerny, um inne zu werden, welch ein hors d'oeuvre er uns geboten.

Nr. 9. Jacques Schmidt ist das ingenium versatile, dem so Manches schon gelungen, was außerdem immer nur noch Einem gelang, z. B. leichte Beethoven'sche Sonaten, ein Hummel'sches Notturno 2c., jener übermuthige Spaßvogel, dem es jedem Augenblick ein-

fallen kann, kurzsichtige Leute auch noch mit der Attrape einer Beethoven'schen Symphonie oder einer Weber'schen Sonate zu dupiren, um über ihren Irrthum dann lachen zu können. Was also da erst viel Aufhebens machen von Quincaillerieen à la Czerny, wie vorliegende Kleinkinderübungen? Er verwendet sein Gut wenigstens wieder auf löbliche Art, und erinnert in diesem Puncte sehr zu seinem Vortheil an jenen Crispin, der Andern das Leder stahl, um armen Leuten Schuhe daraus zu machen. Ueber das Gelingen aber können wir ganz ruhig sein: Futilitäten wie diese mußten stets gelingen, auch wenn nicht der eigene Drang es war, der sie in's Dasein rief; ja uns erscheinen dieselben sogar anmuthiger und gehaltener, als die verwahrlos'ten Kinder seines Vorbildes, so daß wir nicht umhin können, sie allen müden Seelen der Unterrichtgebenden auf's Nachdrücklichste zu empfehlen. Sie werden sich als solche ausweisen, die der Lehrer ohne Selbstverläugnung und Kampf beim zweiten, dritten und vierten Schüler wird vornehmen können. Die geschickte Hand, die man überall durchfühlt, erhält bei guter Laune.

Nr. 10. Sind eigentlich Repetirtabellen für dasjenige Publicum, welches seine Erziehung zunächst durch die Oper empfängt. Daß ein geschickter Clavierspieler sie angefertiget, erkennt man auf den ersten Blick. Das Ganze aber als ein eigenes Opus aufzuführen, wie der Verf. gethan, läßt auf sehr barbarische Begriffe vom Eigenthum schließen. Man verwende die Kleinigkeiten, um schreiende Kinder zu beschwichtigen.

Nr. 11. Schaut auch kein selbsteigenes Gesicht aus diesen Noten, so fehlt ihnen doch das Verdienst nicht, daß sie für Beides, für Finger und Geist, durch geschickte Aneignung fremder Züge, ersprießliche Nahrung bieten. (Schluß folgt.) W.

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Von Thomas Moore's Irish Melodiees ist bei Longman u. C. in London bereits die 13te Ausgabe erschienen. —

Bei Fr. Kistner in Leipzig ist vor Kurzem eine neue prachtvolle Ausgabe der älteren Meisteretuden von Moscheles fertig worden. —

*** **London**, d. 6ten August. — Es hat sich hier seit Kurzem unter dem Namen „Society for the Encouragement of Vocal Music among all classes" eine Gesellschaft gebildet, von deren Wirken, wenn es den Versprechungen ihrer Statuten gleichkommt, sich die schönsten Früchte erwarten lassen. Wie die holländische Gesellschaft z. Beförd. d. Tonkunst will sie ihr Augenmerk namentlich auf den Musikunterricht in den Schulen richten. Zu diesem Zweck sollen besondere Lehrbücher veröffentlicht und Musiklehrer angestellt, Prämien unter die Schüler, wie auf gute Compositionen für die Jugend ausgesetzt werden. Die Theilnehmer zahlen jährlich ein Pfd. und haben dafür freien Eintritt zu den Concerten, Vorlesungen, die regelmäßig stattfinden. Bis jetzt sind über 200 Pfd. unterzeichnet. Für's nächste sind 50 Guineen in verschiedenen Prämien ausgesetzt, darunter 10 Guineen für die Lehrer, deren Classen Ausgezeichnetes im Gesang leisten, Medaillen für die Zöglinge u. s. w. Die Preise werden in der ersten Generalversammlung im Mai 1839 bekannt gemacht werden. Die Richter sind Mr. Turle, Organist an Westminster, und Mr. E. Taylor, Professor d. Musik an der Greshamschule. —

*** **Berlin**, d. 28sten Aug. — Salieri's König von Ormus „Axur" sollte wieder gegeben werden, man hatte auch bereits eine Probe gehalten — als die Sache wegen einer ganz unerwarteten Abreise des Frl. v. Faßmann wieder aufgeschoben werden mußte. — Am 21. Aug. starb der Dichter Adalbert von Chamisso in einem Alter von 57 Jahren und einigen Monaten. An seinem Grabe hatte der Componist H. Truhn einen Trauergesang veranstaltet. Chamisso's herrlicher Liederkranz „Frauenliebe und Leben" bietet immer noch eine schöne Aufgabe für einen Gesangcomponisten, da diese Gedichte unsers Wissens noch nie recht erschöpfend in Musik gesetzt worden sind. — Die Königstädter Bühne will Adam's „Le fidèle berger" und Halevy's „Guido und Ginevra" in Scene setzen. Arme Opern! Beklagenswerthe Componisten! — Die königl. Bühne will dafür vorläufig nichts in Scene setzen. —

*** **Leipzig**, d. 3ten September. — Hr. Professor Lewy ist hier angekommen, für ein Concert zu ungünstiger Zeit, da das Theater, Proben zu Paulus, das Concert von Clara Wieck, wie die Aufführung des Paulus die nächsten Abende in Beschlag nehmen. Wir hoffen dennoch, er gibt uns in einem später zu arrangirenden Concerte Gelegenheit, von seiner und seiner Kinder Virtuosität, die uns von allen Seiten als außerordentlich gerühmt wird, unsern Lesern das Erfreulichste berichten zu können. — (Das Concert ist bereits auf den 17ten [Montag] festgesetzt). —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Musikal. Anzeiger, Nr. 3.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 23. Den 18. September 1838.

Die Berge werden immer kleiner, indem man hinansteigt.
Zelter.

Instructives für Pianoforte.

Zweiter Artikel.

(Fortsetzung.)

12) Fr. Kalkbrenner, Seconde Partie de la Méthode pour apprendre le Piano à l'aide du Guide-mains, contenant une Suite de Morceaux faciles à quatre mains, expressement calculés pour les Elèves qui commencent. — Op. 108. — Leipzig, Kistner. — 1 Thlr. 16 Gr.

Wir haben des Werkchens bereits oben zu erwähnen Gelegenheit genommen, dürfen demselben aber in der Reihe der hier zur Anzeige gebrachten Arbeiten eine besondere Stelle um so weniger vorenthalten, als es unserer Meinung nach alle die Eigenschaften bejaht, deren Verneinung wir bei den meisten der voranstehenden beklagen mußten, es somit ganz eigentlich unserer Kritik zu Hilfe kommt, um die positive Seite an ihr zu vertreten. Es mit kurzen Worten auszusprechen, so halten wir dasselbe, ein Heft 4händiger Uebungen von Bertini abgerechnet, ohne allen Vergleich für das Beste, was uns die neuere Zeit in dieser Art gebracht. Im Namen aller unmündigen Zöglinge flehen wir, daß die Herren Lehrer diesem Werkchen nicht zu lange unzugänglich bleiben mögen, ja wir rathen geradezu, dasselbe je eher, je lieber mit Uncialbuchstaben in ihre Feuilletons einzutragen: um es nie wieder aus dem Auge zu verlieren, oder auch um nicht der Sünde schuldig sich zu machen, es im Getümmel in jene zweifelhaften Lückenbüßer verloren gehen zu lassen, zu denen man nur in schwachen Momenten seine Zuflucht nimmt, wenn Tagebuch, Kopf und Erinnerungsvermögen nichts besseres hergeben wollen. Die Freude ist zu selten, daß Einer solchen Schlages sich um Kinder bemüht, die eben erst anfangen, fest auf den Füßen zu stehen. —

Das Talent Kalkbrenners bietet drei Potenzen, die weniger einzeln durch kühne Größe, als in ihrem Ensemble durch ein seltenes Gleichgewicht ihre Eigenthümlichkeit behaupten: den schreibenden, den spielenden und den erziehenden Künstler. Man könnte sie dreifach gegen einander umstellen, einem Contrapuncte gleich, sie würden in allen Lagen eine gute Harmonie geben, und jeder einmal als Träger und Grundbaß der übrigen sich geltend machen. Der mäßige Geist des Componisten in ihm, dem die Excesse der Poesie fremd, hieß den Virtuosen da stillstehen, wo die glatte Bahn des Handleiters zu Ende, und die wilderen Griffe des Genies beginnen, während dabei der Pädagog hinreichenden Seelenfrieden gewann, um der Mechanik seines Instrumentes ein dauerndes Augenmerk bewahren, und Andern sein Wissen überliefern zu können. So entstand sein verdienstlichstes Werk, seine Clavierschule, die heitere Frucht eines klaren Geistes, der, voll Begierde, zu nützen, am eigenen Beispiele die Erziehung des Virtuosen nachzuweisen bemüht ist, den Gang des eigenen erfolgreichen Strebens enthüllend, und zugleich der erste vollständige Versuch, die Lehrmethode des Pianofortespieles zur rationellen zu erheben, darin jene undurchdringliche Hummel'sche weit hinter sich lassend. Der Mangel an entschiedener Künstlerindividualität, der auf geebneter Bahn ihn hielt, und der Gefahren ungebahnter Pfade enthob, ward insofern für seine Productionen zum Gewinn, als dieselben, in solcher Zucht und Sittsamkeit auferzogen, jenes Manierfreie erlangten, das ihnen, während außer-

dem noch ein gebildeter Geschmack sie sorgfältig überwachte, für die unteren Bildungsstufen den Stempel der Mustergiltigkeit verleiht. Wir fordern jeden auf, uns in der Gattung leichter Clavieretuden so gerundete, anmuthige, allseitig bildende namhaft zu machen, als die sind, welche sein Op. 126 enthält, das als ergänzender Nachtrag zu seiner Schule erschien. Eine aufrichtige Freude gewährt es uns daher, in dem oben aufgeführten Werkchen eine zweite solche Fortsetzung begrüßen zu können. Ueber das, was der Verf. damit bezweckte, spricht sich derselbe in einem Vorwort aus. „Die Eindrücke", heißt es dort, „die man in der Jugend erhält, pflegen sich dem Gedächtnisse am tiefsten einzuprägen. Deshalb halte ich es für rathsam, Anfänger im Pianofortespiel sehr zeitig vierhändige Stücke spielen zu lassen. Die Präcision im Vortrage ihres Lehrers bildet ihr Gehör; sie gewöhnen sich, tactmäßig zu spielen und zu zählen, und ihr Spiel erlangt eine Regelmäßigkeit, die man ihnen durch kein anderes Mittel beizubringen im Stande ist. Diese Rücksichten haben mich bewogen, die kleinern Uebungsstücke, welche gegenwärtig zugleich mit der neuen Ausgabe meiner „„Anweisung, das Pianoforte mit Hilfe des Handleiters spielen zu lernen,"" erscheinen, für vier Hände zu arrangiren." Ueberraschend, und den sinnigen Pädagogen bezeichnend; ist aber Folgendes: „Da ich aber immer in Verlegenheit war, Etwas zu liefern, was für die kleinen Hände eines Kindes leicht genug wäre, so habe ich Stücke gewählt, welche mein Sohn componirt hat, der jetzt acht Jahr alt ist, und bereits in einem Alter von drei Jahren, ohne noch die Noten zu kennen, überraschende Anlagen zur Composition gezeigt hat. Durch seine originellen Gedanken und gefühlvollen Melodieen erhalten seine Compositionen einen eigenthümlichen Werth, und die Kleinheit seiner Hand hat ihn Passagen vermeiden lassen, welche größere Hände erfordern würden." Der Versuch, durch Kinder für Kinder componiren zu lassen, ist neu, sehr neu, wir freuen uns daher, ihn zugleich als überaus gelungen bezeichnen zu dürfen, was nicht stets beisammen. Nur unter solcher Leitung mochte Gefahr fern bleiben. Daß uns hier weder läppische Kindereien geboten werden, noch ein abgeschmackter Alter sein eigenes süßsaures Lächeln für das Gesicht eines Kindes ausgibt, versteht sich von selbst. Die Melodieen, bald ahnungsvollere Klänge aus der Traumwelt des Kindes, bald wieder an jenen Schauplatz erinnernd, wo Steckenpferd und hölzerner Säbel einheimisch, verläugnen nirgends die Echtheit ihrer Quelle, und nur in der Fassung dürfte die Hand des väterlichen Mentors nicht zu verkennen sein. Dagegen gibt sich die Begleitung in der Secondo-Partie sogleich als dem letzteren allein angehörend zu erkennen, da solche Sicherheit, so Gewähltes, und so feine Züge nur das Erzeugniß einer gereiften Kunsteinsicht sein können. Die Nummern 2 und 9 mit $\frac{3}{4}$-Tact werden spielend den zarten Zögling mit einer gefürchteten Schwierigkeit bekannt machen, und den Jammer ersparen helfen, daß der großgewordene Sänger oder Instrumentalist später in dieser Fünf den Umsturz aller göttlichen und menschlichen Institutionen erblickt, und sich und andern das Leben sauer macht. Den Compositionen seines Sohnes hat der Verf. einige bekannte Melodieen beigefügt, sauber und geschmackvoll instrumentirt. Auch einen, zwar sparsamen, aber desto sorgfältigeren, Fingersatz vermissen wir nicht. Der Wink des Verf., diesen zweiten Theil mit den ersten Uebungen der Pianoforteschule zu verbinden, um den Schülern dadurch zugleich eine Erholung zu Theil werden zu lassen, dürfte für den umsichtigen Lehrer fast überflüssig erscheinen, doch möge sich ihn jeder gefallen lassen, da es eine alltägliche Erfahrung ist, daß gerade das Nächstliegende am wenigsten geschieht.

Die Verlagshandlung hat mit ehrender Aufmerksamkeit für das Publicum das Werkchen in einem Gewande geboten, das vermöge seiner Eleganz nicht minder geeignet sein dürfte, ihr zur Empfehlung zu gereichen. Man hat noch wenig daran gedacht, solche scheinbare Aeußerlichkeit in's rechte Licht zu stellen, das Kleid, in welchem die Noten dem Publicum vorgeführt werden, mit derjenigen Achtung und feinen Sitte in Beziehung zu bringen, über deren Unerläßlichkeit man in der guten Gesellschaft längst übereingekommen. Wir werden es uns künftig angelegen sein lassen, unsern Lesern für diese Angelegenheit Interesse einzuflößen, und hoffen bald einmal Gelegenheit zu finden, unter andern auch auf jenes noli me tangere, jene hie und da noch grassirende Druckersalbe zurückzukommen, die vorzugsweise zur Demüthigung des Musiklehrers erfunden zu sein scheint, indem sie die Ursache ist, daß dieser, so oft er selbstvergessen genug war, seine Fingerzeige beim Unterricht bis zu den Noten hin auszudehnen, sich gezwungen sieht, nach der Lection sofort einem Fingerbade zuzueilen, um für die nächste wieder anständig erscheinen zu können.

(Schluß folgt.) W.

Das Sängerfest im Frankfurt am Main.

(Fortsetzung.)

[Oratorium von Schnyder v. Wartensee. — Psalm von Spohr.]

Nr. 9. Quartett. G-Dur, C-Tact ist sehr glücklich aufgefaßt, und vielleicht das einzig Eigenthümliche im ganzen Werke.

Bei dem aufeinander folgenden Pianissimo-Eintritt der 4 Stimmen auf die Worte: „Wie den Träumenden" kann einem wirklich traumähnlich zu Muthe werden. Wie die unbestimmten, regellosen und unzusammenhängenden Gebilde der Seele, die nebelhaft verschwimmenden dunkeln Vorstellungen des von körperlichen Fes-

seln befreiten Geistes nach und nach Form und Gestaltung, Sinn und Bedeutung erlangen, wie sich nach und nach aus ihnen ein voll- und selbstständiges Traumleben entwickelt, dies durch harmonische Combinationen glücklich und also wieder zu geben, ist dem Componisten im hohen Grade gelungen. Weniger kann man sich mit der Seite 57 anhebenden, melismatischen, ungebührlich lang ausgesponnenen Sextolen-Figur des ersten Tenors befreunden — nicht allein, daß der ganze Satz **unkirchlich**, **modern** gehalten ist, sondern dadurch, daß die Singstimme, wie ein Instrument behandelt, durch 12 bis 15 Tacte, ohne irgend eine Unterbrechung, einen kleinen Ruhepunct fortgeführt wird, für diese ganz unpraktisch. Seite 58 hätten die im 9. und 10. Tact in der Oberstimme und dem Basse auf dem schlechten Tacttheile befindlichen Octaven leicht ver-

9
5 6
3

mieden werden können, wenn man, statt im Baß B = B,

9 9
5 6 5 6
3 3

C = C, D = D, zu nehmen, das zweite B, — C, — D, — in G, — A — B — verwandelt und statt des Sext-Accords Dreiklänge gebraucht hätte. So schön diese Nummer beginnt, so wird sie durch die Wiederholung des Sextolen-Motivs entstellt und einförmig. Der Eintritt des Schlußchors ist von imposanter Wirkung, obwohl auch hier wieder manche Trivialität mit unterläuft. Was soll man von der später anklingenden Fuga à due sogetti sagen? Diese beiden Motive — das eine schreitet in ganzen Noten aufwärts, während das andere in Vierteln die Scala abwärts intonirt — sind schon so oft, so unzählige Mal dagewesen, und werden auch hier auf alle mögliche Weise benutzt und ausgeläutet und erklingen bald im Basse, bald in den Ober- oder Mittelstimmen nach all- und altbekannter herkömmlicher Fugen-Etikette. Bei dem Seite 71 im 4ten Tact in Gang kommenden Orgelpunct bildet der in Achteln fortschreitende erste Baß zum in Vierteln sich bewegenden 2ten Tenor (und auf dem schweren Tacttheil) Quintenfortschreitungen, denen ich wenigstens keinen Geschmack abzugewinnen vermag. —

Einer näheren Zergliederung des Spohr'schen Werks mögen einige allgemeine Bemerkungen vorausgehen.

Spohr hat fast in allen Musik-Gattungen sich als Meister bewährt, und hat sowohl in der Instrumentalmusik, als in der dramatischen und Kirchen-Musik Proben eines reichen, bedeutenden Talentes abgegeben; doch läßt sich nicht verkennen, daß sein Talent, seine ganze Richtung und Eigenthümlichkeit ihn vorzugsweise auf das Gebiet der Instrumental-Musik verweisen, und daß die, diesem Genre angehörigen Schöpfungen die dramatischen und kirchlichen Compositionen des Meisters weit überwiegen. Z. B. würde ich keinen Augenblick anstehen, seinen herrlichen, tiefgedachten und trefflich gearbeiteten Symphonieen, seinen Octetten, Nonetten und Streichquartetten vor den Opern- und Kirchensachen den Vorzug zu geben. — Warum? —

Sein Styl entbehrt für diese beiden Gattungen des entschiedenen, gleichmäßigen, prononcirten Charakters, d. h. er ist für's Theater zu **ernst**, zu schwer, zu streng und monoton, und für die Kirche zu bunt, dramatisch belebt, kurz: zu opernwäßig abwechselnd.

Diese Ansicht bewährte sich bei der vorliegenden Composition auf's Neue. Auch sie ist nichts weniger, als im Kirchenstyl gehalten; schon der Anfang: „Um Erden wandeln Monde", wo ein dem Text angemessener grandioser und majestätischer Aufschwung am Orte gewesen, erinnert in seiner düster-elegischen Weise an die nebelhaft verschleierten Melodieen der Jessonda. Was außerdem auffällt, ist die sonderbare, nicht immer glückliche Behandlung der Männerstimmen, die fast durchdurchgehends in zerstreuter, weiter Harmonie gehalten ist, so daß der 2te Baß oft nach der tiefsten Tiefe zu gehen sich genöthigt sieht und dadurch ganz undeutlich und unkräftig wird. Selbst das, was sonst einen Hauptvorzug Spohr's ausmacht, entbehrt man hier mehr oder minder, d. h. dem Componisten ist es diesmal nicht gelungen, in die einzelnen Theile sowohl, als in das Ganze eine eigentliche Form, Fluß und Zusammenhang zu bringen, sondern es folgt alles so vereinzelt, fremdartig, zufällig auf einander, daß man bald inne wird, daß dies Werk nicht, wie so viele andere des verehrten Tondichters, aus der Begeisterung des Moments entsprungen, sondern das Resultat kalter Berechnung, nüchterner Reflexion sei. Dabei sind die Singstimmen dergestalt mit Figuren belastet und instrumentalmäßig behandelt, Spohr hat hier wieder so sehr seiner Vorliebe für harmonische Ueberladung und starke chromatische Zuthat nachgegeben, daß das Ganze auch bei der sorgfältigsten Einübung und der bestmöglichsten Aufführung nur einen zweifelhaften, unvollständigen Eindruck hinterlassen wird.

Das Andante, F-Dur, $\frac{6}{8}$ Tact, mit der wogenden, schalmeyenden Figur in der Begleitung und in sinnigem, pastoralem Charakter gehalten, ist jedoch wieder ganz Spohr's würdig. Das folgende „Vergib uns unsere Schuld" mit 2 Chören und 4 Solostimmen ist wieder in einem sonderbar gemischten Style gehalten, der weder der Kirche, noch dem Theater angehört, und den wir am liebsten Hermaphroditen-Styl nennen möchten. Die Auffassung der Stelle: „Gesonderte Pfade ꝛc." (Larghetto, Es-Dur, $\frac{3}{4}$ Tact) ganz in der bekannten breiten, elegischen Manier gehalten, muß als verfehlt bezeichnet werden. Hier gab schon der Text Veranlassung, die Masse beider Chöre in ganz von einander unabhängiger, gesonderter Weise zu entwickeln, von welcher Behandlungsweise

sich bei den alten Italienern Leo, Durante, Marcello und bei Händel und Bach die herrlichsten Muster vorfinden.

Einem Meister wie Spohr darf man auch die Sequenz, Seite 29 und 31 im 3ten, 4ten und 5ten Tacte nicht so leicht verzeihen, als einem Andern, dem dergleichen Lückenbüßer oft aus der Verlegenheit helfen müssen. Ebenso die Accentuation auf „Dürstenden —", wo die letzte, statt der ersten Sylbe schwer gebraucht ist. Auch der Schlußchor nebst der Fuge ist, obgleich dem Meister zwei Chöre zu Gebote standen, fast durchgängig nur rein vierstimmig behandelt. Eigentlich kann auch wohl das Ganze nicht als achtstimmig betrachtet werden, da nicht eine einzelne Stimme selbstständig, eigenthümlich auftritt, sondern nur 2 Quartette wechselseitig sich einander ablösen. Die Fuge selbst ist, wie sich das bei Spohr von selbst versteht, schön und gediegen gearbeitet; nur kann ich mich mit den vielen Synkopen und chromatischen Wendungen, die sich weit eher für's Instrumentale eignen, nicht wohl befreunden. Einen innerlich lang nachhallenden Totaleindruck wird das Werk schwerlich hinterlassen; es fehlt ihm die belebende Wärme, die unwiderstehliche Gluth schöpferischer Begeisterung, jenes Etwas, das uns nirgends so wunderbar ergreift, als in seinen „Letzten Dingen", worüber die überirdische Glorie, die selige Verzückung und die mystische Phantasie des Apostels selbst zu schweben scheint.

(Schluß folgt.)

Kürzere briefliche Mittheilungen.

*** **London**, d. 2ten August. — Nach und nach wird es wieder still. Von Deutschen waren es Döhler, Rosenhain und Benedict, die brillante Concerte gaben; außerdem Moscheles und Mad. Dulken, die hier eingebürgert sind. — Als einer seltenen Erscheinung muß ich Miß Sterling, der ausgezeichneten Orgelspielerin erwähnen, die vor Kurzem wieder ein Concert gab, in dem sie allein 11 der schwierigsten Orgelcompositionen von Seb. Bach (darunter die herrliche Toccate in D-Moll) spielte. — Für 1839 sind zu Directoren der philharmonischen Gesellschaft die HH. Dance, Anderson, Cramer, Willmann, Potter, Cooke und Sir G. Smart ernannt worden. — Für die italienische Opera buffa, die im November eröffnet wird, sind die HH. Rovere, F. Lablache, Catone, und die Damen Taccani, Gabussi, Assandri und Wyndham engagirt. — Als einer Curiosität erwähne ich noch der Preisaufgabe des Liverpoler Beefsteakclubs, der eine goldene Medaille von 20 Pfd. Werth für das lustigste Lied, und 10 Pfd. auf den besten Canon ausgesetzt hat. —

*** **Mannheim**, d. 6ten September. — Unter den zur hiesigen Preisliedaufgabe eingeschickten Compositionen des bekannten Textes „In die Ferne" ist die vom MD. Julius Otto in Dresden als die ausgezeichnetste befunden, und ihm somit der erste Preis zuerkannt worden. —

*** **Warmbrunn**, Ende August. Seit einigen Wochen weilt der erste Pianist Warschaus, Hr. N. Wysocki in unserer Mitte. Den ihm vorangeeilten Ruf als ausgezeichneter Künstler hat er nicht nur vollkommen gerechtfertigt, sondern sogar die kühnsten Erwartungen übertroffen. Derselbe beabsichtigt auf seiner bevorstehenden Kunstreise nach Paris und London auch in Leipzig sich einige Tage aufzuhalten und wird wahrscheinlich daselbst ein Concert veranstalten. —

*** **Dresden**, d. 14ten Sept. — Den 10ten künftigen Monats geht hier zum erstenmal eine neue große Oper „das Schloß am Rhein", von J. Otto in Scene. —

*** **Leipzig**. Concert von Clara Wieck am 9ten. Das Feinste und Duftigste von Romantik, was uns seit lange geboten wurde; als Virtuosenleistung das bis zur Unfehlbarkeit Vollendete. Die Compositionen waren von Clara Wieck selbst ein geistreich erfundenes Scherzo, von Chopin, Henselt, Thalberg, und zwei von Lißt für das Clavier bearbeitete Lieder von Franz Schubert. Des letzteren Erlkönig, ein Stück schon im Accompagnement eine Etude, an der Manneshände ermatten, mußte die Künstlerin wiederholen und hat so etwas ausgeführt, was ihr Niemand zuvorgethan, Niemand so leicht nachthun wird; das Publicum verlangte wohl zu viel in seinem Enthusiasmus, andererseits erkannte es diese erstaunliche Geisteskraft durch stürmischsten Beifall. Ein prachtvoller Flügel von Conrad Graff, ein Geschenk des trefflichen Verfertigers, war der Meisterin würdig. Als Folie wurden eine Arie mit obligater Violine, zwei Gesänge von Marschner und ein Duett aus Halevy's Guido und Ginevra, von Hrn. und Mad. Schmidt (geb. Möllinger), Frl. Evers und Hrn. Uhlrich wechselnd vorgetragen, mit Beifall aufgenommen. — 11.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 24. Den 21. September 1838.

Rauschend auf Cherubs-
Schwingen verträum' ich
Mein Leben in Harmonieen.
Chamisso.

Traumbild am 9ten Abends.

An C. W.

Von Oben gekommen ein Engelskind
Am Flügel sitzt und auf Lieder sinnt,
Und wie es in die Tasten greift,
Im Zauberringe vorüber schweift
Gestalt an Gestalt
Und Bild nach Bild
Erlkönig alt
Und Mignon mild
Und trotziger Ritter
Im Waffenflitter
Und knieende Nonne
In Andachtwonne.

Die Menschen, die's hörten, die haben getobt,
Als wär's eine Sängerin hochbelobt;
Das Engelskind aber bestürzt und leicht
Zurück in seine Heimath entweicht.

A. L.

Andeutungen über Herausgaben älterer Kirchenmusik in Beziehung auf:

Psalmos VII. poenitentialis modis musicis adaptavit Orlandus de Lassus, publici juris fecit — S. W. Dehn. Berolini, G. Crantz. Part. 4 Thlr.

Seit einigen Jahren werden Tonstücke der älteren Meister auf's Neue durch den Druck verbreitet, die bis dahin nur in einigen Bibliotheken verborgen lagen und nur für Wenige zugänglich waren. Sicher ist dies ein erfreuliches Zeichen der Zeit zu nennen und von hohem Einfluß für die Kunst. Außer verschiedenen Ursachen, die zu diesem regen Streben mögen beigetragen haben, mag auch der und wie nicht zu verkennen, haltbare Grund mit aufgestellt werden, daß so manche Kunstfreunde es für nöthig finden, selbst zu prüfen und sich mit dem Geiste der ältern Tonkunst vertraut zu machen, um nicht diesem oder jenem musikalischen Geschichtschreiber allein auf sein Wort zu glauben, der hier vielleicht als Enthusiast erscheint und in seinem Feuereifer Früchte erblickt, die nicht vorhanden sind und sein können, dort als kalter, philosophirender Gelehrter auftritt und regungslos an den schönsten Blüthen und Knospen der Kunst vorübergeht. Zu diesem Selbstprüfen fühlt sich der denkende Musikfreund hingezogen und wie er darauf immer wieder gern zu den Werken der Vorzeit zurückkehrt, die sein Gefühl so innig ergreifen, wie sie es vor Jahrhunderten vermochten, so fühlt er sich eben so abgestoßen von jenen, die kaum ahnen lassen, daß sie mit so hohen, unvergänglichen Erzeugnissen der Kunst in einer Periode entstanden sind.

Auf diese, wahrhaft die Kunst Genießenden — und in der That, ihrer sind nicht wenige —, die nicht eine verwerfliche Neugierde, oder ein oberflächliches Auffassen des Classischen der Kunst gefesselt, aber auch eben so wenig die Autorität eines Büchergelehrten anreizen kann, sondern die unbefangen nach dem Eindruck urtheilen, welchen das Kunstwerk auf sie macht; auf diese und nicht allein auf Musikgelehrte u. dgl. ist bei der Wahl früherer Kirchenmusik besondere Rücksicht zu nehmen.

Das erste Erforderniß ist nun, um ihnen zu genügen, aus dem reichen Schatz der alten Musik nur solche Tonstücke zu wählen, die nicht sowohl künstliche — und deren finden sich in Menge, — sondern eigentliche Kunstwerke sind. Nicht jedes Werk, was in dem 16 oder 17. Jahrhundert entstanden, möge man, blos seines Alters wegen, für classisch halten. Jedes Zeitalter hat seine höchst bedeutenden, aber auch seine schwächern Künstler gehabt und wie überall, muß auch bei einer Auswahl von ältern Tonstücken eine Kritik stattfinden; sie muß das Werthvolle von dem Geringfügigen zu unterscheiden wissen und hier dürfte sich der feine Tact und der Beruf eines Herausgebers am besten bewähren.

Dann gebe man solche Compositionen, die nicht zu große Mittel bei der Ausführung erfordern und überhaupt leicht in's Leben zu rufen sind. Nur solche werden schnell Eingang finden, Genuß in Fülle bereiten, aber auch zugleich den Sinn für immer größere Werke der Vorzeit erwecken.

Wie weit darf sich jedoch ein Herausgeber solcher Werke dem Dilettanten nähern und was soll er thun, um das Original so in einer neuen Gestalt darzubieten, damit es dem Geschichtsforscher nützlich und werthvoll, aber auch jenem verständlich und genießbar werde? — Die Antwort darauf dürfte kürzlich diese sein.

Das Original muß unverändert bleiben und Zusätze, die zum Verständniß des Ganzen unumgänglich nothwendig, sind diesem so anzufügen, daß sie sich von jenem wesentlich unterscheiden. Dahin gehören insbesondere die nicht zu entbehrenden Accidentien. Solche Zeichen vor die Noten gesetzt, würden die ganze Anordnung des Originals verwandeln, ja das ganze Tonsystem vergangener Jahrhunderte anders gestalten. Denn in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeichnete man bekanntlich keine Kreuze, selten ein B im Verlauf der Stücke vor; in der zweiten war man in dieser Sache sehr willkürlich: bald findet man sie, bald aber auch nicht an den Stellen, wo sie doch ganz bestimmt gesungen wurden. Zu läugnen ist auch nicht, daß mancher Componist ein Kreuz voraussetzte, wo ein anderer in demselben Falle es nicht that. Mit der größten Vorsicht ist demnach bei der Einsetzung von Accidentien zu verfahren und immer ist es besser, zu wenig, als zu viel zu thun.

Nicht anders verhält es sich mit dem oft erforderlichen Transponiren, um derartige Gesänge zum Gebrauch einzurichten; desgleichen mit der Tacteintheilung u. dgl., was hier im Einzelnen nicht näher zergliedert werden kann.

Alle dergleichen nothwendige Zusätze nun, nicht die Andeutungen eines piano und forte, einer überirdisch duftigen Ausführung, eines ewigen Schwellens und Abnehmens, wovon die Alten himmelweit entfernt waren, können und dürfen bei einer jetzigen Ausgabe nicht fehlen, aber immer müssen sie auf Unkosten des Originals geschehen. Nach solchen Grundsätzen eine Ausgabe älterer Tonstücke zu besorgen, ist gewiß ein verdienstliches Unternehmen und wir glauben in der mit höchster Eleganz ausgestatteten Partitur der in so vieler Hinsicht berühmten, aber noch nie gedruckten Psalmen des Lasso *), die uns Anregung zu obigen Andeutungen bot, diese zu erkennen. Wird hier dem musikalischen Forscher und Kenner ein Werk geboten, was er auf den ersten Blick für unverfälscht anerkennen muß, so ist doch das Ganze in einer Gestalt, die jedem gebildeten Musikfreund gestattet, sich leicht und ohne Mühe damit bekannt zu machen. Kein Erhöhungs- oder Erniedrigungszeichen ist ohne Bedacht von dem Herausgeber hinzugefügt; aber auch keins ist vermögend, das Original zu verwischen. Zu wünschen läßt diese Prachtausgabe nur noch die Bemerkung: in welchen Tonarten manche dieser Psalmen, z. B. der vierte (der 50. n. d. Vulg.) ursprünglich gesetzt sind, um auch hierin keine Ungewißheit zu lassen. Möchte es dem Herausgeber gefallen, vielleicht in dieser Zeitschrift, darüber Nachricht mitzutheilen.

C. F. Becker.

Das Sängerfest in Frankfurt am Main.

(Schluß.)

[Ausführung der Compositionen. — Der zweite Tag des Festes.]

Was nun die Ausführung der drei großen Hauptwerke betrifft, so kann sie im Ganzen wohl als gelungen und befriedigend bezeichnet werden, will man über-

*) Es sind die nämlichen Bußpsalmen, die in der Münchner Bibliothek in vier Bänden handschriftlich aufbewahrt werden. Duchesne der Aeltere (Voyage d'un iconophile, Paris 1834) nennt die beiden ersten Bände des Manuscripts einen der kostbarsten Gegenstände der königlichen Bibliothek zu München. Ausführliche Beschreibungen davon finden sich in Gerber's Tonkünstler-Lexikon, Bd. 3, S. 188 und in der trefflichen Schrift: Biographische Notiz über Roland de Lattre rc. (Berlin, 1837) S. 105—110. In verschiedenen Werken, — neuerdings auch in dem Universal-Lexikon der Tonkunst, B. 4, S. 324 —, wird behauptet, daß Orlando di Lasso die sieben Bußpsalmen auf Verlangen Karls IX. als Sühnopfer für die St. Bartholomäusnacht, in Musik gesetzt habe. Diese Angabe ist aber durchaus ungegründet, denn das schreckliche Blutbad fand bekanntlich 1572 statt und 1565 war schon ein Theil der kostbaren Handschrift vollendet.

haupt bei derartigen massenhaften Productionen, bei solchem Reichthum der materiellen Tonmittel noch die sonst üblichen Forderungen an Vortrag und Abrundung gelten lassen. In dieser Hinsicht gebührt nun nächst dem Eifer der einzelnen Vereine, Hrn. Concertmeister Guhr das ausschließlichste, hauptsächlichste Verdienst, die allgemeinste Anerkennung, um so mehr, als er sich durch gewisse zwischen ihm und der Comitee entstandene Differenzen — anfängliche absichtliche Ausschließung und ignorirende Uebergehung — später doch nicht abhalten ließ, der Sache nachträglich seine besten Kräfte zu leihen, als man sich bald von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, das ganze großartige Unternehmen ohne seine Mitwirkung glücklich auszuführen.

Und in der That, es war keine Kleinigkeit, in diese, größtentheils dem Dilettantismus zugehörige Gesangsmassen, diese heterogenen Kräfte, so innerlich verschieden an musikalisch-praktischer Capacität und Zuverlässigkeit, in diese sich gegenseitig fremden Elemente, Einheit, Ebenmaß, Gleichheit, kurz ein Ensemble zu bringen und sie zu einem befriedigenden, harmonischen Ganzen zu vereinigen; eine schwere Aufgabe, deren Lösung indeß sich von einem so kräftigen und erfahrenen musikalischen Steuermann, wie Hr. Guhr, wohl erwarten ließ.

Wer nun aber doch Ausstellung machen will, wer z. B. die eigentliche innere Weihe vermißt hat, die bei derartigen Feierlichkeiten die musikalischen Productionen umschweben und beseelen, und die sich namentlich im musikalischen Oberhause concentriren soll, um so elektrischer sich den Executanten mitzutheilen — wer vielleicht die Eleganz, die bloße Form zum Nachtheil des dadurch beeinträchtigten Geistes von Hrn. Guhr zu sehr berücksichtigt und hervorgehoben fand, oder an den zu vielen, etwas schleppenden Tempis Aergerniß nahm; der möge in Billigkeit bedenken, daß Hr. Guhr das Erstemal ein Musikfest leitete, und ihm daher sehr leicht die Tactik, die Routine und Ruhe abgehen konnte, die Mendelssohn, Ries, Schneider sich anzueignen bereits zu wiederholten Malen Gelegenheit hatten. Ferner, wenn Hr. Guhr vielleicht etwas zu sehr auf Effect dirigirt, und darüber manche interessante Einzelnheit verloren geht, möge man erwägen, daß er zuerst nicht das gewohnte, gewählte Publicum vor sich, dann ein, den gewöhnlichen Maßstab weit überschreitendes Personal zusammenzuhalten, und ungewöhnliche, reiche Tonmittel zu bewältigen hatte, und sich also, ohne das Gleichgewicht zu gefährden, in keine zu kleinliche Details einlassen konnte, und daß hier wohl eher Energie als Discretion an ihrem Platze war. Diese Rücksicht mag auch den Dirigenten bei manchen Tempis bestimmt haben, die Andere so gut wie ich zu langsam gefunden haben, die indeß in diesem Local nicht mehr beschleunigt werden konnten, ohne der Deutlichkeit zu schaden.

Mit der musikalischen Besetzung des zweiten Tages war ich, aufrichtig gesprochen, durchaus nicht einverstanden. Obwohl unter Hrn. Just's Direction viele Quartette vortrefflich vorgetragen wurden, so kam mir doch dies Genre, so sehr ich es an und für sich liebe, für die Feierlichkeit und die Bedeutung derselben zu geringfügig, zu begrenzt vor, und dann muß man fragen: Gehören die Versuche von Schülern, dürftige Dilettanten- und Anfänger-Arbeiten auf ein Musikfest, dem man einen allgemeinen Aufruf an die deutsche Nation voranschickte, und nach dessen angedeuteten weit greifenden Tendenzen, nach dessen großartigen Plan und Anlagen man nur das bereits Anerkannte fertiger, geläuterter Meister zu erwarten berechtigt war. — Eitelkeit, etwas Eitelkeit thut dem Künstler noth, aber sie darf uns um's Himmelswillen nicht lächerlich machen. —

Die mit Fertigkeit vorgetragenen Orgelstücke kamen wenigstens mir, der ich mich, jedoch nur in dieser Beziehung, zu den eingefleischtesten Bachanten zähle, nach langer Entbehrung sehr erwünscht. Ob diese Wahl aber überhaupt für diesen Anlaß passend war, möchte ich bezweifeln; schwerlich wird das große Publicum den tüchtigen Executanten für ihre Kunstleistung Dank gewußt haben.

Schließlich, um zu einem allgemeinen Ueberblick, zu einem Resume des Ganzen zu gelangen, noch Folgendes: Die ursprüngliche Idee dieses Musikfestes war gewiß schön, der Gedanke, es mit edlern, dauernden Tendenzen, weiter schauenden und nichtigern Zwecken, als eben der bloße momentane Zeitvertreib, in Verbindung zu bringen und ihm so eine höhere Weihe, eine historisch-artistische Bedeutung zu verleihen, gewiß sehr glücklich. Wie es aber so oft zu geschehen pflegt, so Manche bemächtigten sich gleich dieser vielversprechenden, ergiebigen Idee, so Manche beuteten sie aus, denen es nicht sowohl um die Sache selbst, als um ihre eigene liebe Persönlichkeit zu thun war; diese einmal mit dem Manna des Ruhms, der Unsterblichkeit zu füttern, und der leidigen Eigenliebe, dem Egoismus einmal einen Festtag zu gewähren, ließ man sich's manche Stunde, manche Mühe und Arbeit, und viel Geld kosten, wobei man jedoch nicht unterließ, die Maske der Uneigennützigkeit, Aufopferung und Begeisterung für die Sache vorzunehmen, damit die Welt das als unerhörten Heroismus, großartige Gesinnung und seltenen Kunsteifer ausposaune, was man doch eigentlich nur sich selbst zu Gefallen gethan. —

Sehr natürlich, daß unter so bewandten Umständen das Musikfest in der Ausführung und Verwirklichung nicht das Resultat lieferte, was man anfänglich erwarten zu können glaubte. Wir hegen indeß die feste Ueberzeugung, daß diese Uebelstände sich später beseitigen lassen werden; wir hoffen ferner, daß sich in den folgen-

den Musikfesten nach und nach jeder störende Beigeschmack von Dilettantismus und Dilettanteneinfluß verlieren werde, und die Productionen derselben so immer mehr sich zu gediegenen, eigentlichen Kunstleistungen abklären werden; dann dürfte der dabei im Auge gehabte, rein künstlerische Zweck desto eher und unverkümmerter in's Leben treten.

Wiesbaden, im August 1838. C. K—y.

Aus Prag *).

[Geistliche Musik.]

— Einer der vorzüglichsten Glanzpuncte unseres Conservatoriums der Musik ist die große religiöse Feierlichkeit, mit welcher alljährlich nach Verlauf der Ferien der Lehrcursus wieder eröffnet wird. Diese Feierlichkeit besteht in der Aufführung eines Hymnus (Veni sancte spiritus), einer solennen Misse, eines Graduale und Offertorium unter den hierzu üblichen priesterlichen Ceremonien. Aus besonderer Veranlassung wählte Hr. Director Weber die oben genannten Musikstücke sämmlich von der Composition des Hrn. Ignaz Ritter v. Seyfried, und wir können nicht anders, als ihm unsern Dank für die treffliche Wahl hiermit öffentlich zu erkennen zu geben. Hr. Ritter v. S. ist zwar durch seine ausgezeichneten vielfachen Leistungen in diesem Genre bereits anerkannt, doch müssen wir eingestehen, daß er sich dieses Ruhmes neuerdings, und insbesondere durch die Misse H-Moll und das Offertorium A-Moll mit vollem Rechte würdig gemacht hat. Da hier der Raum nicht gestattet, sich in eine Zergliederung aller der schönen, großartigen, imposanten und kunstreichen contrapunctischen Stellen, welche sie als Stempel der Meisterschaft an sich tragen, einzulassen, so beschränken wir uns blos dahin, daß diesmal sowohl Composition als Execution Hand in Hand geschlungen die Siegespalme davon trugen. Daß Hr. Director Weber sich es auf das eifrigste angelegen sein ließ, diese Kunstwerke auf das glänzendste auszustatten, beweist das große aus über 100 Individuen bestehende Orchester.

Ein zweiter Kunstgenuß ward den Bewohnern Prags durch die Aufführung des Oratorium „Paulus" von Felix Mendelssohn-Bartholdy am 4ten d. M. zu Theil, wozu Hr. Graf Christian Waldstein den in seinem Palais vorfindigen immensen Saal hochgefälligst bewilligte. Man muß gestehen, daß dieser Saal der einzige in Prag ist, der zur Aufführung eines solchen Werkes geeignet ist, ja man muß bekennen, daß es sich nicht beschreiben, sondern nur fühlen läßt, welche außerordentliche und ungewohnte Wirkung die von einem aus 130 Individuen bestehenden Orchester uns zu Gehör gebrachten Tonmassen darin hervorbrachten. Da auch dieses Werk schon so vielfältig besprochen und beurtheilt, und überall mit dem größten Beifall aufgenommen worden ist; so enthalten wir uns, dem Ueberflusse noch etwas beizufügen, und bekennen in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung, daß seit Haydn's Schöpfung und Jahreszeiten kein Oratorium mit so sorgfältiger und zusammengreifender Wirkung von der musikalischen Societät für Witwen und Waisen executirt worden sei. — Wir sehen daher nächster Tage einer Wiederholung dieses grandiosen Werkes freudigst entgegen. — F.

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Correspondenten.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. — Die erste Vorstellung v. Berlioz's großer Oper „Benvenuto Cellini" wird wegen Unwohlsein Duprez's erst am 10ten stattfinden. —

*** **Leipzig**, d. 12ten. — Das Concert der Familie Lewy aus Wien findet bestimmt am 17ten, die Aufführung des Paulus von Mendelssohn, wie schon früher angezeigt, am 15ten Statt. —

Chronik.

[Theater.] Hamburg, 2. Figaro. M. d. Reichel vom Darmstädter Hoftheater, Gräfin als erste Rolle. Hr. Reichel, Figaro. — 7. Freischütz. Hr. Behringer a. Darmstadt, Max; Frl. Adami v. Bremen, Aennchen als Gastrollen. —

Frankfurt, 30. Aug. Die Unbekannte. Alaide, Frl. Clara Heinefetter als erste Gastrolle. — 2. Sept. Zum erstenmal: der Bäbu, gr. kom. Oper v. Marschner. — 5. Sept. Zauberflöte. Mad. Eschborn, Königin der Nacht als erste Gastrolle. —

Dresden, 1. Fidelio. Hr. Draxler, Pizarro als Gast-Rolle. — 4. Zauberflöte. Hr. Draxler, Sarastro. Hr. Lehmann a. Lübeck, Tamino als Gastrollen. —

Leipzig, 12. Joseph in Egypten v. Mehul. Hr. Grünbaum v. Prag, Joseph als erste Rolle. — 14. Johann v. Paris. Frl. Schlegel, Prinzessin als erste Debutrolle. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine

mit mehren Künstlern und Kunstfreunden

herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 25. Den 25. September 1838.

Sehr schlimm ist es in unsern Tagen, daß jede Kunst, die doch eigentlich zuerst nur für die Lebenden wirken soll, sich, insofern sie tüchtig und der Ewigkeit werth ist, mit der Zeit im Widerspruch befindet, und daß der beste Künstler oft einsam in Verzweiflung lebt, indem er überzeugt ist, daß er das besitzt und mittheilen könnte, was die Menschen suchen. Goethe.

Gedanken über die deutsche Oper.

Nichts beweist deutlicher, daß alles Große und Hervorragende in der Musik nur das Eigenthum und Erzeugniß Einzelner, und wie mit dem Verschwinden dieser, die ganze alte Schlaffheit wieder zurückkehrt, höchstens formell sich weiter ausbildet, als die Oper. Was haben uns alle unsere genie- und talentreiche Autoren in diesem Fache genützt? Wo wird noch eine Oper geschrieben, die im besten Falle (der aber auch nur als Ausnahme gilt) mehr als den guten Willen ihres Autors kund gäbe! Daß gerade hinsichts der Oper der ausländische Geschmack so herrschend, das hat seinen Grund darin, daß wir keine bedeutenden eigenthümlichen Instrumentalcompositionen von Italienern und Franzosen besitzen, und diese wie die meisten andern Arten Musik bei weitem nicht so sehr vom allgemeinen Beifalle abhängen, als gerade die Oper, wie sie auch ein kleineres und ernsteres Publicum versammeln. Die Menge aber will unterhalten sein, und das verstehen die Ausländer besser als wir; steife und ehrliche, aber erfindungsarme Erzeugnisse langweilen und bringen es zu nichts mehr. —

Unsere jetzigen deutschen Operncomponisten möchte ich in folgende Classen theilen:

1) Solche, die es Weber nachthun, aber ohne dessen Begabtheit und mit unnatürlichen Uebertreibungen in Spukgeschichten. Daß man über die Zeit der Gespenster und Ungethüme längst weg ist, will diesen Herrn immer noch nicht einleuchten, und selbst da, wo sie diese Manier vermieden haben, fehlt immer noch das echt Deutsche, tief Seelenvolle; alles bei ihnen ist nur was Aeußerliches, oder richtiger, ihr Gemüth selbst ist leer. Ein Paar Kraft- oder Schauerscenen, ein gelungenes Trinklied sind gewöhnlich der Gipfelpunct der Vorstellung. Dazu kommt noch, daß, bei nicht untüchtigen Kenntnissen, der Mangel reizender Erfindung durch harmonische Hilfsmittel verdeckt wird, was durch Pracht in der Scenerie nicht wieder zu ersetzen, und wo denn nach allem diesen weder die Menge, noch der Kenner zufrieden gestellt ist. Dieser Art Componisten gibt es jedoch nur noch wenige. Ihnen am nächsten verwandt sind:

2) Diejenigen, welche sich in der, aus leichtfaßlichen Liedern und Romanzen zusammengesetzten Volkssagen versuchen. Mangel an hier doch gerade nothwendigster originaler Erfindungskraft, wenige musikalische Tüchtigkeit charakterisiren diese Autoren.

3) Diejenigen, welche einen meist ernsten Stoff auf mehr oder weniger französirende Weise geschickt, aber durchaus ohne Ernst und Tiefe des Gemüths (die ihnen ganz fehlen) handhaben und bearbeiten. Und dieser Stoff selbst! Es ist mir unbegreiflich, wie die Componisten nach so vielen üblen Erfahrungen immer noch so wenig Geschick und Kritik in der Wahl ihrer Texte haben; eine lamentable Liebesgeschichte kann doch wahrlich nicht mehr den Hörer fesseln. Freilich, so tief innerlicher Texte, wie der zum Fidelio, wird es zu allen Zeiten nur sehr wenige geben; daß aber auch in den mehr in äußerlichen Zuständen sich bewegenden noch Interessantes zu leisten, davon bewährt der dem Arabischen entnommene Text zu Cherubini's herrlichem, lange nicht genug gewürdigtem

Ali Baba den Beweis, wie auch noch mancher anderer neuerer. Doch was hälfe auch der beste Text ohne innere Begabtheit des Componisten? Der Kunst gewiß nichts, dem Künstler vielleicht.

Halten wir nun diesen verschiedenen Arten von Componisten die verschiedenen Hauptarten der Oper mit ihren vorzüglichsten Repräsentanten gegenüber. Die niedrig komische (Dittersdorf), die fein (idealisch) komische (Mozart), die sogenannte romantische (Weber), die ernste Gefühlsoper (Beethoven), das eigentliche lyrische Drama (Gluck). Zwischen allen diesen gibt es Uebergänge. Betrachten wir, in wiefern diese Fächer jetzt noch bearbeitet werden:

1) Die niedrig komische Oper ist ganz verlassen, mit Unrecht und Nachtheil dünkt uns; denn wahrlich, tüchtigeres Musikalisches läßt sich doch in ihr weit eher, als in den sogenannten Zauberpossen mit Gesang leisten, wie sie auch einen für das Interesse der Kunst günstigern Einfluß auf die ungebildete Menge, die doch auch einen großen Theil der Theater füllt, ausübt; oder man müßte denn jene Zauberpossen, wenn man sie durchaus will, musikalisch zu erweitern suchen. An die Stelle des niedrig Komischen ist die schon oben angeführte komische Volksoper getreten, und sei denn dieselbe, als doch wenigstens inländisches Fabrikat empfohlen; wie denn überhaupt an Opernproductionen nicht immer der Maßstab absoluten Werthes, sondern auch der Nützlichkeit anzulegen.

2) Die idealisch komische Oper. Man kann sagen, Mozart's Zeit und die nächste Zeit nach ihm war der eigentliche Glanzpunct der deutschen Oper, und dies sein Fach ist es gerade, wo wir jetzt von französischen Producten so sehr überschwemmt werden. Aber man halte beiderlei Leistungen zusammen: Melodie ist jetzt Rhythmus, die Arie Lied, mit einem Worte: die Wahrheit Lüge geworden; wenn Mozart ergötzend bildete, sucht jetzt der Componist, in steter Verschlechterung, das Publicum immer tiefer herabzuziehen; aber reiche, reizende, humoristische und doch edle Erfindung ist eben so selten anzutreffen, wie reiche, großartige und tiefe. Ist ein Shakespeare selten, ein Cervantes wahrlich auch; man steigt gewöhnlich eine Stufe niedriger. Bei Mozart fühlt die allgemeine Menge der Hörer, daß ein Größerer sich zu ihr herabläßt und mit ihr spielt, während sie bei den andern, Aehnliches erstrebenden Componisten, sich ihres Gleichen glaubt. Der beliebte Künstler ist freilich überschätzt worden(?), und wird es noch, aber zu diesem Fach hatte ihn die Natur selbst bestellt gehabt. Allerdings die Texte zu seinen Opern sind oft erbärmlich und der Scherz darin für unsere Zeit etwas zu harmlos, aber man versuche sich, mit Rücksicht auf das Drängendere unseres jetzigen Geschmacks, häufiger in diesem Genre, denn wenn eine Regeneration der deutschen Oper stattfinden soll, so kann es nur durch derartige glückliche und häufige Productionen geschehen.

3) Die romantische Oper. Die Zeit der Spukgeschichten und Teufeleien ist, wie gesagt, vorüber; was sie annehmlich machte, war die allgemeine damalige Gemüthsstimmung und eine Begabtheit wie Weber's. Die es ihm haben nachthun wollen, schadeten nur der Sache selbst, die doch an sich zur Abwechselung und der Mannigfaltigkeit halber, ganz gut ist. Doch kann diese Art Oper nicht die gewöhnliche werden, sondern darf nur ergötzliche Ausnahme sein. Was nun

4) und 5) Beethoven's und Gluck's Leistungen (rein musikalisch die extremsten Pole) betrifft, so ist darüber hier zu sprechen unnöthig; denn nicht von oben herab, sondern von unten herauf muß die Restauration unseres Opernzustandes beginnen; außerdem auch, daß die natürlichen Anlagen unserer Componisten bei weitem nicht hinlänglich, um in beiden Arten etwas mit Erfolg zu leisten. Nur die Nachfolger beider Männer will ich hier noch anführen. Ein würdiger, lebender deutscher Meister hat sich in der deutschen ernsten Oper mehrmals versucht, mit edlem, anzuerkennendem Willen; aber ob mit wirklichem Gelingen, und vor allem, Wirkung? — Das beweist, wie viel Genie dazu gehört, um in diesem Fache Glückliches zu leisten; denn nur das hinsichtlich der Erfindung Gelungenste hat hier Erfolg. Glücklicher war ein anderer lebender, von Geburt italienischer Componist, der selbstständig Gluck's Weg gewandelt. Seine Leistungen (abgesehen von dem hier nicht zu erwähnenden dramatisch Hervorragendem) imponiren, und geben doch was ganz anderes, als die lüsterne Vergänglichkeit der neuen französischen Schule. Man betrachte nur des Mannes Art und Weise genauer, in der Art, wie sie von einem geistvollen Forscher in dem Schilling'schen Lexikon dargelegt worden, und nehme sie sich, mit Rücksicht auf den jetzigen Zustand unserer deutschen Oper zu Herzen. Freilich gehören viel Mittel zu solchen Prachtstücken; aber sie locken auch viele Zuhörer in's Haus, bilden und fesseln den Nichtkenner, und sind auch für den Kenner interessant. Meiner individuellen Neigung freilich entspricht nur eine Verbindung von Gluck's dramatischer Tiefe und Beethoven's musikalischer Combination, was aber in der allgemeinen Bildungsstufe keine Stätte finden könnte.

H. H.

Kirchenmusik der Niederländer.

(Fortsetzung.)

Missa auctore J. G. Bertelmann, edita a Societate Hollandica Musicae promovendae. Hagae, apud Fr. Beuster. Partitura. 22 Fl.

Dieses ebenfalls seinem Umfange nach große Werk (die Partitur nimmt 190 Seiten in Querfolio ein) wird mit dem Hymnus: Tantum ergo — (Andante, C-Dur, $\frac{4}{4}$ Tact) eröffnet. Der ganze Satz ist einfach und schmuck-

los und eine Zeile des Textes: Prestet fides —, die, nach einem Zwischenspiel, von den Blasinstrumenten ausgeführt, hierauf dem Chor allein übertragen, mit dem sanft hinzutretenden Orchester wiederholt wird. Ohne fernere Einleitung beginnt nun klagend mit Chor und Orchester das Kyrie — (Largo, C-Moll, 4/4 T.), an welches sich das Christe — (All. mod., C-Dur, 3/4 T.), sanft anschließt. Die Worte des Kyrie erklingen wieder in diesem Gesang, aber ruhiger gehalten, zum Theil den Solostimmen überlassen und durch Nachahmungen länger ausgesponnen, als es gewöhnlich der Fall ist. Glänzend erschallt, von den sämmtlichen Blasinstrumenten eingeleitet, in dem hellen C-Dur (Alleg., 4/4 T.) das Gloria. Eigenthümlich ist das darauf folgende Gratias — (Adag., F-Dur, 4/4 T.) aufgefaßt. Choralartig tritt allein der Sopran des Chors ein; der Baß beantwortet den Gesang in der Unterseptime, desgleichen der Tenor in der Quarte und der Alt in der Secunde. In dieser Art, nur in verschiedenen Intervallen, wird der Satz vom Chore weiter ausgeführt. Dem Vocalquartett ist aber zu diesem Canon, denn ein solcher ist es, ein zweiter gleichzeitig anvertraut, der sich jedoch in schnellern Tonfolgen bewegt und als Contrasubject erscheint. Das Qui tollis — (All. mod., F-Dur, 3/4 T.) beginnt der Sopran, dem der Tenor im zweiten Tact nachahmt und der Baß wie der Alt, ähnlich geführt, folgt. Nachdem die Stimmen vereint die Worte: Miserere nobis — vorgetragen haben, führen die Instrumente, den Gedanken des Soprans ergreifend, einen Zwischensatz von 12 Tacten aus, und nun singt der Alt auf's Neue das Qui tollis, welches der Sopran, Tenor und Baß imitirt. Nach einer Einleitung von fünf Tacten des vollständigen Orchesters trägt eine Baß-Solostimme das Quoniam — bis zu den Worten: cum sancto spiritu — (All. maest., C-Dur, 4/4 T.) vor; einem Sänger ist hier die beste Gelegenheit geboten, sowohl einen großen Umfang, als auch eine bedeutende Fertigkeit seiner Stimme darzulegen. Unmittelbar darauf tritt der Baß des Chors mit einem Fugenthema zu den Worten: In Gloria Dei — ein. Die übrigen Stimmen vereinigen sich damit und eine Fuge entspinnt sich, die eben so künstlich, als bewegt und lebendig; sie beschließt diesen großen Abschnitt der Misse.

Das Credo (All. viv., D-Dur, 4/4 T.) eröffnen die Instrumente mit einem Vorspiel, an welches sich der Chor mit einem Unisono-Satz reiht. Mit einigen, aber scharf markirten Tönen der Blasinstrumente wird hierauf ein Uebergang nach Es-Dur gemacht und eine Tenorstimme führt nun das: et incarnatus — (Adag., 4/4 T.), als Arioso behandelt, aus. In gleicher Bewegung verweilend, aber nach Es-Moll versetzt und mit leiser Piccicato-Begleitung der Saiteninstrumente, läßt der Alt das Crucifixus ertönen, dem sich der Baß, später der Sopran und Tenor zugesellt. Die Modulation wendet sich nach der Dominante von C-Dur und nach ruhigem Austönen der Worte: passus et sepultus est —, erklingt vom ganzen Chor das: et resurrexit (Alleg., 4/4 T.), an das sich ein Fugato mit einem gutgewählten Contrasubject zu den Worten: et vitam venturi — knüpft. Dreimal erschallt nun das Sanctus (Adag. maest., C-Dur, 4/4 T.) erst vier-, dann sechs-, endlich achtstimmig und Alles vereint sich lebendig, das Pleni sunt coeli — (Allegro) auszusprechen. Clarinetten, Hörner und Fagotte leiten sanft das Benedictus — (And. mod., As-Dur, 2/4 T.) ein, und fünf Solostimmen — darunter zwei Soprane — tragen diesen sehr melodischen, fließenden, jedoch auch concertirenden Satz vor, der von obigen Instrumenten, denen noch eine Flöte hinzugefügt ist, theils getragen und unterstützt, theils durch Zwischensätze unterbrochen wird. Das Hosanna — (Alleg., C-Dur, 4/4 T.) kehrt in derselben Weise wieder, wie es schon nach dem Pleni sunt coeli — erklang.

Agnus Dei — (Adag., A-Moll, 4/4 T.) ruft der Chor nach einem kurzen Vorspiel mit klagender Stimme aus, und der Alt setzt den Gesang, von den Worten an: qui tollis — allein fort. Sämmtliche Altstimmen treten mit dem Dona nobis — (Alleg., C-Dur, 4/4 T.) hinzu; der Tenor ahmt den Gesang in der Unterquarte canonisch nach, sodann in ähnlicher Art der Baß, endlich der Sopran. Von jetzt an vermögen sich die Stimmen wenig nur zu trennen; von Allen wird fortwährend die Bitte um Frieden vom Höchsten erfleht; immer höher steigert sich die Empfindung und mit der Ueberzeugung, daß die Gewährung der Bitte nicht unerfüllt bleiben könne, wird das Ganze geschlossen. — Auch für diese Partitur muß man dem würdigen Verein verbunden sein, denn unstreitig ist das Werk seinem Gehalte nach der zuerst angeführten Misse nicht nur nicht gleichzustellen, sondern ihr sogar vorzuziehen. Die Composition verräth außer einem ausgezeichneten Talent, eine gründliche Schule, wie die angeführten fugirten und canonischen Sätze —, welche dort bei weitem nicht so hell und mannigfaltig hervortreten, — genügend darthun, und die Instrumentirung ist, ohne überladen zu sein, zweckmäßig und geschickt, ja öfters sehr effectvoll. Das Ganze hinterläßt einen erhebenden und schönen Eindruck.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Neapel. — Allgemein ist man über die Behörde erstaunt, die die Aufführung von Donizetti's neuer Oper „Polyeuctes“ untersagt hat, zumal Nourrit darin auftreten sollte. Sänger und Componist sollen darüber sehr betroffen sein; doch will man den Schaden durch Unterlage eines andern Textes bald gut machen. —

Mailand. — Die neue Oper „l'Orfanella di Lanzita" mit Musik von Mazza hat solchen Fiasco gemacht, daß das Stück nicht bis zum Schluß gespielt werden konnte. —

Frankfurt. — Marschner's Bäbu, am 5ten hier zum erstenmal gegeben, hat nur wenig gefallen und wird kaum eine 2te Vorstellung erleben. —

[Musikfeste ꝛc.]

Gloucester. — Das diesjährige große Musikfest der Städte Gloucester, Worcester und Herford wird vom 11ten bis 14ten September in hiesiger Stadt gefeiert. Unsere Cathedrale ist für die Musik vielleicht die schönste in England. Mad. Grisi, Mrs. Albertazzi, Mrs. Shaw, Mrs. Knyvett, Miß Birch, und die HH. Iwanoff, Lablache, Knyvett, Hobbs, Braham, Novello und Philipps singen die Soloparthieen. —

*** **Leipzig, d. 16. September.** — Die gestrige Aufführung des Paulus von Mendelssohn-Bartholdy hat Hr. Concertmeister David dirigirt. Der Componist war leider! Tags vorher erkrankt; man muß es innigst bedauern des Componisten wegen, der seinem Werke doch sicher gern selbst vorgestanden hätte, wie des Publicums halber, das sich, wie überall, freut, den Meister selbst dirigiren zu sehen. Die Aufführung selbst ging indeß so glänzend und glücklich, wie irgend die im vorigen Jahr unter Mendelssohns Leitung. Das Werk hat sich hier überall heimisch gemacht; man kann von einer hiesigen Aufführung schon nichts Gewöhnliches erwarten. Orchester und Chor waren trefflich, die Solopartieen in den besten Händen; Frau Dr. Frege (geb. Gerhard), Mad. Bünau (geb. Grabau), Mad. Schmidt-Möllinger, die HH. Schmidt und Pögner wechselten in letzteren. Ein hier erscheinendes Blatt enthielt neulich eine Aufzählung der Aufführungen, die das Oratorium in verschiedenen Städten bis nach Amerika hin erlebt; sie beliefen sich auf 40 bis 50; ein Erfolg, wie ihn in so kurzer Zeit kaum die Schöpfung von Haydn, die populärste der neuern Kirchenmusiken gehabt hat.

Heitern Sinn und reine Zwecke,
Nun, man kömmt wohl eine Strecke.

*** **Leipzig, d. 18. September.** — Die Leistungen der Familie Lewy haben die Erwartungen, die wir uns nach den Berichten davon gemacht, noch bei weitem übertroffen. Im Vater verräth sich der Meister schon in den ersten Tacten; wir wüßten nur Zwei, die wie er uns das Instrument vergessen gemacht, einen jungen Musiker aus Hechingen Sendelbeck, den wir in Henselt's Concert hier hörten und der das Außerordentlichste leistete, was Bravour und Kühnheit der Behandlung seines Instruments anlangt, — und dann eben den kleinen achtjährigen Richard Lewy, ein Wunder von einem Kind, eine Gestalt wie aus Tausend und Einer Nacht, die Tische und Stühle zum Tanzen bringen, die unheimlich werden könnte, wär' der Knabe nicht überdies ein allerliebster schelmisch kluger Lockenkopf. Man muß es wirklich hören, wie er mit seinem Horn umgeht, als wär's eine Papagenopfeife, wie es dem leisesten Ansatz gehorcht, wie er es zornig macht, wie er wieder mit ihm schön thut; man möchte manchmal lachen, wär' es nicht zu meisterlich, was er kann. Die Schwester Melanie ist der Gegensatz dieser Keckheit, eine zarte, mehr nachdenkliche Gestalt, wie sie an die Harfe gehört, die sie, wenn auch nicht so merveillos wie Richard das Horn, so artig und zierlich zu behandeln versteht, daß sie sich immer rauschenden Beifall gewann. Der älteste Sohn Carl war wegen zufälliger Beschädigung der einen Hand am Solospiel verhindert; er accompagnirte nur. Es thut uns leid, daß er sich dem Publicum nicht zeigen können; er hat viel Talent und zu Vielem. Die gespielten Compositionen waren meist anonym und allerdings nicht von Beethoven, für ihren Zweck indeß vollkommen hinreichend und gewandt gemacht. Frl. Louise Schlegel und Hr. Grünbaum aus Prag, beide jung und talentvoll und neu engagirte Mitglieder am Theater, wechselten in Gesangsachen. Das Publicum war den ganzen Abend sehr animirt und der Beifall lebhaft, wie er selten gegeben wird. Der Anfang der Messe, die große Concertconcurrenz in jetziger Zeit, wie ein schöner Abend waren dem Besuch leider schädlich. Die treffliche Musikerfamilie geht von hier über Berlin und Hamburg nach Petersburg, wohin wir sie unsern Freunden angelegentlichst empfehlen. — 11.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 26. Den 28. September 1838.

Erst Empfindung, dann Gedanken,
Erst in's Weite, dann zu Schranken,
Aus dem Wilden, hold und mild
Zeigt sich dir das wahre Bild.
Goethe.

Opern im Clavierauszuge.

Czaar und Zimmermann, oder die beiden Peter. Komische Oper in 3 Acten von G. A. Lortzing. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 6 Thlr.

Diese Oper des Opern-Regisseur am Leipziger Stadttheater, über deren erste Aufführung und günstige Aufnahme in diesen Blättern schon früher berichtet wurde, ist seitdem wiederholt gegeben und hat sich in der Gunst des Publicums zu erhalten gewußt. Die Grundzüge der Handlung sind in Kurzem diese: Peter der Große arbeitet unter dem Namen Peter Michaelow als Zimmergeselle in einem Schiffswerft zu Saardam. Nur der französische und russische Gesandte wissen um sein Geheimniß. Es wird ihm nachgestellt; Lord Lindham, der englische Gesandte, ist ihm auf der Spur, geräth aber an einen falschen Peter, einen jungen Russen, Peter Iwanow, des Czaars Arbeitsgenoß. Vom Czaar und seinen Freunden wird dies Mißverständniß benutzt, um glücklich zu entkommen. Die dünkelhafte Aufgeblasenheit und lächerliche Beschränktheit des Bürgermeisters von Saardam, und das Liebesverhältniß seiner Nichte Marie zu Iwanow bilden die romantischen und komischen Elemente. Der Text ist nicht frei von einzelnen Fadaisen und Unwahrheiten, aber mit Gewandtheit und Bühnenkenntniß ausgeführt, und unterhält durch die ergötzliche Mischung spannender und lächerlicher Scenen. Der Musik kann tiefe, schlagende Originalität nicht nachgerühmt werden, sie bewegt sich auf schon gebahnten Wegen, aber mit Geschick und Gewandheit. Daß der Componist selbst erfahrener Schauspieler und dramatischer Sänger ist, hilft ihn über manche Schwierigkeiten hinweg, an denen ein angehender Operncomponist, auch ein begabter, Anstoß finden, wenn nicht scheitern kann. Wenig zu wundern hat man sich daher, wenn wir gerade das zu dem Gelungensten in dieser Oper rechnen, was nicht eben das leichteste ist, nämlich die größern vielstimmigen Ensemblestücke. Hier, wo die Handlung, das Spannende der Situation das Hauptinteresse in Anspruch nimmt, wo die Musik mehr begleitend, ausmalend, hebend auftritt, wo es mehr auf gewandte Benutzung der Effectmittel, Abrundung der Form, Bühnenkenntniß, als auf Eigenthümlichkeit der Erfindung ankommt, da ist der Componist am meisten auf seinem Platze. So in der Introduction, in den Finalen, namentlich dem 1sten und 2ten, einem Sextett im 2ten Acte, das sich jedoch zu sehr dehnt, und bei gedrängterer Form jedenfalls wirksamer sein würde; dann in einem Chor und Ensemble im 1sten und einem dergleichen im 3ten Acte. Bei letzterem kommen wir jedoch zu einer andern lobenswerthen Seite der Musik, wir meinen die Komik. Das Lächerliche, was in den Worten, oder der Situation liegt, weiß die Musik gut zu unterstützen und hervorzuheben und enthält manchen eigenen humoristischen Zug, z. B. das Unisono, worin das Chor den Bürgermeister mit demselben Motiv verspottet, womit derselbe seine Weisheit zu rühmen nicht müde wurde. Das erwähnte Ensemble und ein komisches Duett im 2ten Act gehören zu den wirksamsten Nummern, so wie die Arie des Bürgermeisters im ersten Act, welche sich jedoch ebenfalls etwas zu sehr in

die Länge zieht, und namentlich gegen den Schluß, zu ihrem Vortheil etwas gedrängter sein könnte. Schwächer zeigt sich dagegen die Musik da, wo sie von der scenischen Einwirkung frei, oder weniger unterstützt, durch sich selbst zu gelten hat, so in der Arie des Czaar im 1sten Act, in einigen Liedern und Romanzen und in der Ouverture. Das Technische: Stimmenführung, harmonische Arbeit, Benutzung des Orchesters, und der menschlichen Stimme, Declamation bis auf weniges Sonderbare und Unrichtige, ist so frisch und natürlich und mit so viel Fleiß und Geschick ausgeführt, daß der Oper auch eine weitere Verbreitung wohl zu gönnen ist.

Armide. Große-heroische Oper v. **Gluck**, arrangirt v. J. P. **Schmidt**. Französisch u. deutsch. Berlin, Schlesinger. 2 Thlr.

La Straniera. Die Unbekannte, von **Bellini**. Italienisch u. deutsch. Ebendaselbst.

Beide Auszüge sind in kleinem Querformate, ähnlich den Meyer'schen Prachtausgaben, doch etwas anständiger namentlich mit besserem Drucke ausgestattet. Was ich aber weiter darüber zu sagen hätte, wüßte ich kaum.

D. L.

Aus Paris *).

Benvenuto Cellini,

Oper in 2 Acten und 4 Tableaux, Gedicht von Leon de Wailly und August Barbier, Musik von **Hector Berlioz**.

Gegeben zum erstenmal in der großen Oper, den 10ten September.

Die Handlung spielt in Rom, während des Carnevals.

Erstes Tableau. Wohnung Balducci's. Chor vorüberziehender Masken von außen: Benvenuto Cellini schleicht herein, um mit seiner Geliebten, Therese, Balducci's Tochter, Ort und Zeit einer Entführung zu verabreden. Cellini's Nebenbuhler, Fieramosca, der sich gleichfalls eingeschlichen, lauscht verborgen der ganzen Unterredung. Theresens Vater stört die Liebenden durch seine schon von ferne gehörten Tritte. Cellini rettet sich hinter die Thüre, Fieramosca in's Gemach Theresens. Balducci, erstaunt seine Tochter um Mitternacht noch wach zu finden, fragt um die Ursache. Die Verlegenheit läßt sie die Lüge wagen, ein Mann sei in ihrem Schlafzimmer. Der Zufall will, daß sie wahr gesprochen und während Balducci den vermeinten Voleur aus seinem Schlupfwinkel herauszieht, entschlüpft Cellini. Fieramosca wird erkannt und von den durch den nächtlichen Lärm herbeigeführten Nachbarinnen und Dienstmädchen ausgehöhnt und verspottet; mit Mühe entwischt er ihren Händen.

*) Ueber dieselbe Oper sind uns noch von anderer Hand Berichte versprochen worden; wir glauben schon in den nächsten Blättern sie unsern Lesern mittheilen zu können. D. Red.

Zweites Tableau. Platz Colonne. — Eine Schenke und ein Theater für Pasquinaden. Die Gesellen, Freunde und Schüler Cellini's trinken und singen zu Ehren ihrer Kunst. Der Wirth, der schon lange geborgt, bringt seine Rechnung vor und will keinen Wein mehr geben, bevor sie bezahlt. Ascanio, Schüler Cellini's, befreit sie von dieser prosaischen Mahnung, indem er das im voraus bewilligte Geld des Pabstes für eine zu gießende Statue bringt. Balducci erscheint nebst Tochter, dem Harlekin's-Theater beizuwohnen. Das Theater beginnt. Balducci findet sein Conterfei auf den Bretern; geräth darüber in Wuth und vergißt sich so weit, daß er sich in Wortwechsel mit den Schauspielern einläßt. Dies ist der verabredete Moment zur Entführung. Cellini nähert sich Theresen als Mönch in weißer Kutte, ebenso und zu gleicher Zeit nähert sich von der andern Seite Fieramosca. Therese weiß nicht, welcher der rechte, welchem sich anzuvertrauen. Balducci ist noch immer im Streite mit den Schauspielern. Allgemeine Verwirrung! — Cellini stößt im Gedränge den Begleiter Fieramosca's mit dem Degen nieder. Therese vertraut sich der Leitung Ascanio's an und entflieht. **Ende des ersten Actes.**

Drittes Tableau. Atelier Cellini's. Therese und Ascanio befinden sich allein, besorgt über das Ausbleiben Cellini's. Nach langem Harren kömmt endlich Cellini, erzählend, wie er aus dem Gedränge entronnen. Balducci, der ihm auf dem Fuße folgt, überhäuft ihn mit Schimpfreden und verlangt seine Tochter zurück. Unmittelbar darauf erscheint der Cardinal, der allen Sündern Vergebung proclamirt und Cellini'n nebenbei bemerkt, daß wenn die versprochene und vorausbezahlte Statue nicht bis zum Abend geendet, er an den nächsten Baum aufgehangen werde. (Sehr christlich, fürwahr!)

Viertes Tableau. Cellini's Gießerei im Colyseum. Cellini, wiewohl Zeit verlierend durch ein Duell mit Fieramosca, Zeit verlierend durch die Weigerung seiner Gesellen ferner zu arbeiten, vollendet die Statue, erhält Theresen aus den Händen Balducci's und wird nicht gehangen.

— Die Sprache in vorliegendem Operngedicht ist durchaus trivial, die Verse sind das, was wir im Deutschen „Knittelverse" nennen. Einige Stellen, die allgemeine Heiterkeit erregten, seien hier citirt:

Theresa: Ah, mon père!
Balducci: Te voilà donc vipère!

Cardinal: Dès-ce soir tu seras pendu
Tous: Pendu?
Cardinal: C'est, je le crois, bien entendu.

Balducci (menant Theresa à Cellini): Il reussit! j'en étais sûr!
Ma fille, embrasse ton futur.

Unbegreiflich bleibt, wie ein Componist ein so triviales Gedicht in Musik setzen, unbegreiflich wie die Administration der ersten französischen Bühne ein solches Gedicht, dessen Sprache für das letzte Vaudevillen-Theater zu schlecht wäre, annehmen konnte.

Was Berlioz's Musik zu Benvenuto Cellini betrifft, so bildet sie ein Seitenstück zu seinem Requiem, von dem früher schon in diesen Blättern die Rede war. Berlioz's Aufgabe scheint stets zu sein, Werke zu schaffen, die nichts anderem, bisher Gehörtem im entferntesten gleichen und reussirt in diesem Streben trefflich. Was wir heutzutage im Allgemeinen unter Melodie verstehen, ist wenig oder gar nicht zu finden. Eine Stimme folgt der andern in beständigen Synkopaden nach und es mangeln jene rhythmischen, regelmäßig wiederkehrenden Einschnitte, die unserm Gehör so nöthig sind, eine musikalische Phrase aufzufassen. Die Sucht, neue Rhythmen zu erfinden, ist bei Berlioz so groß, daß sehr oft nicht zu ergründen, in welcher Tactart er sich bewegt, und man selbst, wenn man das Tactiren des Orchesterdirigenten Habeneck's zu Rathe zieht, nicht das Räthsel lösen kann, da derselbe gleichfalls Mühe zu haben scheint, in den sonderbaren Tact sich zu finden.

Die Instrumentation ist zuweilen sehr drollig. Z. B. bei der Scene, wo Ascanio den Trinkern Geld zum Bezahlen bringt, nimmt die Posaune die Hauptstimme und Piccolo, Flöten, Hoboen, Clarinetten laufen hinauf und herunter durch die Töne des Accords in schnellen Sextolen ꝛc.

Was harmonische Verflechtungen und Ausweichungen betrifft, so ist Berlioz eine wahre Fundgrube für den emsigen Forscher. Er dreht sich auf dem Absatze herum und husch haben wir schon alle 24 Tonarten passirt und das alles ohne zu wissen, wie uns geschieht.

Wiewohl Berlioz als Kritiker in seinen Feuilletons im Journal des Debats fast immer sehr geschickt auf Gluck zu kommen weiß und man dadurch eine vertraute Bekanntschaft mit dessen Werken bei ihm vermuthen könnte, so scheint ihm doch nichtsdestoweniger in seinen Recitativen dieser Meister sehr fremd geblieben zu sein. Sie sind sehr unbedeutend und platt und entbehren jenes dramatischen Feuers, ohne das ein Recitativ unerträglich wird.

Zu den Stücken, die chaotisch erschienen, gehören namentlich: der Chor der Gesellen Cellini's im zweiten Tableau:

Les métaux, ces fleurs souterraines

und das ganze Finale des ersten Actes.

Die Stücke, die etwas deutlicher aus dem Dunkel der Berlioz'schen Begeisterung hervortraten und Beifall fanden, sind die Arie von Theresen im ersten Act:

Quand j'aurai votre âge
Mes chers parents
Il sera bien temps
D'être plus sage
Mais à seize ans
Ce serait dommage —

die einen sehr naiven Charakter trägt, ferner: ein Trio im ersten Tact (die Verabredung zur Entführung, belauscht von Fieramosca); die Arie von Ascanio:

Tra la la la
Mais qu'ai-je donc?... Tout me pèse et m'ennuie!
Mon âme est triste.... Mais bah! tant pis!
Quand vient la mélancolie
Que d'ennui j'ai le coeur pris.
Tra la la la.... moi je chante et je ris,
Moi soudain je. m'étourdis.

sehr gut gesungen von Mad. Stolz; und der Chor vorüberziehender Masken hinter der Scene zu Anfang der Oper.

Was die Ausführung betrifft, so hatte man mit Fleiß alle mechanischen Schwierigkeiten, die die Musik darbietet, überwunden, aber man schien nur von der Idee durchdrungen, die Ehre der Ausführung, nicht die der Composition retten zu wollen. Duprez (Benvenuto-Cellini) war ziemlich kalt. Für ihn war diese Vorstellung kein neuer Triumph. Mad. Stolz (Ascanio) und Mad. Dorus-Gras (Teresa) sangen dagegen vortrefflich.

Zwei Decorationen, eine den Platz Colonne, die andere das Colyseum vorstellend, waren ausgezeichnet schön. —

Das Publicum zeigte sich kalt; hie und da hörte man auch wohl Pfeifen — das sich gegen den Schluß hin immer vermehrte und zuletzt in Toben ausbrach. Den Acteur, der vortrat, um die Namen der Autoren officiell zu verkünden, ließ man nicht zu Worte kommen.

Nach einer ersten Vorstellung in Paris, die ausfiel, wie diese, ist selten, daß das Stück noch mehr, als 2, 3 Vorstellungen erlebt. Sollte sich jedoch Gelegenheit finden, nochmals einer Vorstellung beiwohnen zu können, so sei diesen Blättern ein zweiter, über die Musik sich weiter ausbreitender Artikel gewidmet. Das Hinzufügen einer Zusammenstellung der verschiedenen Urtheile, die in Pariser Blättern über Benvenuto-Cellini bis dahin alsdann laut geworden, dürfte vielleicht unsern Lesern nicht ohne Interesse seyn. C. Mangold.

Aufforderung.

[Antwort auf Webel's Anfrage in Bd. 9, Nr. 13 d. Zeitschr.]

Der Herr Criminal-Director Dr. Eduard Hitzig, der Freund des verstorbenen E. T. A. Hoffmann und Bevollmächtigter seiner Wittwe, befindet sich im Besitz der Original-Partitur der Oper „Undine", und ist gewilligt dem Unterzeichneten dieselbe zum Arrangement eines Clavierauszuges zu übergeben. Ich ersuche demnach

die Herren Verleger, welche dies wahrhaft künstlerische Unternehmen zu eigenem Interesse machen wollen, sich wegen der nähern Bedingungen direct an mich zu wenden.

Berlin, September 1838.

F. H. Truhn.
(Friedrichstr. Nr. 108.)

Zur musikalischen Beilage, Heft III.

Vielleicht dankt uns der Leser, was wir ihm im dritten Heft unserer Beilagen zusammengestellt, Tonstücke der verschiedensten Art in Form und Charakter, darunter zwei mit weiblichen Namen, die in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der musikalischen Welt in hohem Grade auf sich gelenkt. Ueber Pauline Garcia haben diese Blätter schon an mehren Orten berichtet. Als Sängerin ihrer berühmten Schwester nachstrebend, in der Composition ihr vielleicht überlegen, scheint sie auch dem letztern und höhern Talent die größere Sorgfalt zuzuwenden. Das Lied ist merkwürdig, als ein deutsches Lied von einer Spanierin componirt, dann durch sich selbst in seiner Gestaltung und Abrundung. Die Musikerin hat das Bild des Dichters bis in's Zarteste ausgemalt und Eignes hinzugethan, indem sie den Hirtenknaben im Anfang singend einführt. Das Letztere mag vielleicht etwas spielend erscheinen; im Gegensatz aber zur ruhenden Landschaft, die der Dichter vor uns ausgebreitet, treten die Contraste nun um so lebendiger vor. Nach dem Schluß hin verschwindet der Gesang des Hirtenknaben allgemach und klingt wie ein Echo nur in der Begleitung hier und da; es ist als ob das Glöcklein seinen Gesang immer mehr übertöne. Einen Vortrag, wie er der Componistin eigen, eine Stimme wie ihre aus dem Innersten kommend, werden dem Lied die rechte Färbung und Bedeutung geben.

Sehr verschieden von dem Beitrag dieser reichbegabten Künstlerin ist der einer andern, ein Trinklied und noch mehr eines in G-Moll. Scheint mir diese dunklere, fast wild auftretende Tonart auch nicht vom Gedicht geboten, das heiter und schönsinnig zur Werthhaltung unserer theuersten Güter auffordert, so mag die Auffassung der Componistin als ein Zeichen der Zeit angesehen und vielleicht aus jener weiblichen Dichterschule hergeleitet werden, die wir aus Rahel's und Bettina's Schriften kennen. Wer die Componistin, ihre musikalische, durchaus weibliche Natur genauer schätzen lernen will, mag es aus ihren vor Kurzem erschienenen Liederheften, die der innigsten Anerkennung würdig, wie sie sie bereits überall gefunden haben.

Ein kleines Stück von Henselt ruft ihn uns in seiner ganzen Liebenswürdigkeit in's Gedächtniß; es ist volksliedmäßig und spricht sich vollkommen aus in den wenigen Tacten. Er sollte schwächern und kleinern Händen mehr dergleichen geben.

Des letztern Beitrages noch zu erwähnen, so spricht er für sich durch den Namen seines Meisters; uns wiegt so ein Lied in seiner Ursprünglichkeit, seiner herrlich tiefen Reinheit ganze Opern auf, wie sie uns aus dem Ausland kommen. In der ersten Erfindung scheint das Lied für eine Stimme gedacht; die reichere vierstimmige Copie hebt aber die Wirkung um ein Bedeutendes. Eine womöglich lebendige Vergleichung der beiden Bearbeitungen muß Musikfreunden von großem Interesse sein.

Es ist hier der Ort um Entschuldigung zu bitten, wenn von den zahlreich eingesandten Beiträgen für unsere Beilagen, denen wir die Aufnahme zugesagt, manche erst nach längerer Zeit erscheinen; möchten sich die wohlwollenden Einsender dadurch nicht abhalten lassen, uns mit Fortsetzung ihrer Beiträge zu erfreuen. Interessant wäre es uns, auch manchmal anonyme Zusendungen zu erhalten; der Name der Componisten, von denen wir in den Beilagen aufgenommen, würde dann später durch die Zeitschrift bekannt gemacht.

R. S.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Musikalischer Anzeiger.

Ein Beiblatt zur neuen Zeitschrift für Musik.

September. **№ 2.** 1838.

Neue Musikalien

im Verlage von N. Simrock in Bonn.

Der Franc zu 8 Silbergr. Preuss. Court.

	Frcs.	Cs.
Beethoven, L. v., Op. 47. Gr. Quatuor p. Po. V. A. & Vlle. arr. de la Son. av. Vlon. par Fr. Hartmann.	9	—
——— Collection compl. des Valses orig. de Beethoven p. Po. recueillies par Czerny cah. 1. 2. à	2	—
Burgmüller, Fr., Heures de Récréations p. Piano. Liv. 1. 2. à	1	50
——— Exercices instructives p. le Piano à l'usage des commençans	3	50
Czerny, Ch., Op. 484. Rondino grazioso s. un Thême italien favor. p. Po.	2	—
——— Op. 489. Pas redoublé de S. M. Victoria à 4 mains	2	—
——— Marche de Couronnement p. Po. & Flûte	1	50
——— Op. 496. Victoria-Walzer. Rondino sur un air original p. Po.	1	25
——— Op. 502. 3 Thêmes fav. No. 1. La Cachucha. No. 2. Cavatine de Ugo. No. 3. Lucia de Lammermoor p. Po. à	2	—
——— Op. 504. Fant. & Var. brill. sur la Marche favorite de Moise.	4	50
Lütgen, P., Op. 14. 3 Lieder mit Clav.-Begl. (das 3te auch mit Violonc.) Sab. Heinefetter gewidmet	3	—
Forde, L'anima dell' Opéra. 9 Cavat. italiennes pr. Piano & Flûte. No. 1. Vivi tu, de Donizetti. No. 2. Stanca di piu combattere, de Marliani. No. 3. Se m'abbandoni, de Mercadante. No. 4. Tu vedrai, de Bellini. No. 5. Deh non ferir de Bellini. No. 6. Casta Diva de Bellini. No. 7. Languir per una bella de Rossini. No. 8. Ognor piu tenero de Caraffa. No. 9. Alma grande e generosa de Mercadante à	1	50
Feska, Der Veilchenkranz mit Piano	1	—
Osborne, Op. 13. Var. brill. s. l. Valse du Comte de Gallenberg p. Po.	2	50
Orlovsky, Op. 18. 5 Caprices en forme de Valses p. Po.	2	50
Mendelssohn-Bartholdy, F., Op. 18. Gr. Quintuor arr. à 4 ms. par Gleichauf	8	—
——— Op. 23. Ave Maria f. 8stimmigen Chor mit Orgel oder Orchester (2 Clar., 2 Fag. & Bass) Partitur	4	—
——— Die Singstimmen dazu	2	—
——— 6 Lieder ohne Worte f. Piano u. Violin arr. v. Czerny. 1. 2. 3. Heft à	4	—
——— aus dem Oratorium Paulus sämmtliche Solostücke, Rec. Arien, Duette u. Quart. No. 4 — 44 im Clav.-Ausz. einzeln zu verschiedenen Preisen.		

Im Verlage von **Gustav Crantz** in **Berlin** sind so eben erschienen und durch alle solide Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Neithardt, A., 5 Gesänge für eine Singstimme. Op. 109. 12 Ggr.

Reissiger, F. A., der schlesische Zecher und der Teufel für eine Bass- oder Baritonstimme mit Begleitung des Pianoforte. 6 Ggr.

Derselbe, Duettini für hohen und tiefen Sopran. Op. 30. 16 Ggr.

— —, Gesänge für eine Bass- oder Baritonstimme. Op. 33. 16 Ggr.

Bei Julius Wunder in Leipzig erschienene Musikalien.

Marschner, Heinr., das Schloss am Aetna, grosse rom. Oper in 3 Acten, vollständiger Clavierauszug mit Text. Op. 95. 6 Thlr.
Hieraus alle Piéçen auch einzeln:
Dasselbe, vollständ. leichter Clavierauszug ohne Worte . . . . 4 Thlr.
Dasselbe, Clavierauszug ohne Worte zu 4 Händen . . . . 5 Thlr.
Ouverture zu derselben Oper f. Pianoforte. 16 Gr.
do. do. f. Pfte zu 4 Händen. . . . 1 Thlr.
Potpourri nach den beliebtesten Themen aus derselben Oper . . . . 16 Gr.
Tänze nach Melodieen aus derselben Oper . 8 Gr.

Im Musikverlage von **Ernst Knop in Basel** erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

Liszt, Franz, Impressions et Poësies p. Pfte., Suite et complément de l'Album d'un Voyageur, 1re année — Suisse.

Neue Musikalien

im Verlage der Hof-Musikalienhandlung von
Adolph Nagel in Hannover.

v. Hannover, Kronprinz, 6 Gedichte von E. Schulze f. 4 Männerstimmen. Part. u. Stimmen. Heft 1. 12 Gr. Heft 2. . . . . 18 Gr.
— —, „Vorwärts". Gedicht von Uhland für 4 Männerstimmen . . . . 8 Gr.
Kiel, Aug., 6 Lieder m. Pfte. Op. 1. 10 Gr.
Körner, G. F., Gr. Polonaise p. Pfte. Op. 24. 8 Gr.
Krollmann, A., Sonatine fac. et brill. à 4 mains. Op. 32. . . . . 20 Gr.
Kulenkamp, G. C., 6 Gesänge m. Pfte. Op. 55. 16 Gr.
Mozart, W. A., Gr. Sonate in C. zu 4 Händen. Op. 15. . . . . 1 Thlr.
Nicola, Carl, Der alte Walzer. Gedicht von F. Stalle. Für Bariton m. Pfte. Op. 9. 12 Gr.
Sauerbrey, Divertissemens fac. à 4 mains. Op. 10. 18 Gr.
Volkslieder m. Pfte. od. Guit. Nr. 19: Lebewohl, und: Der Wirthin Töchterlein. . . . . . 4 Gr.
Wenzel, Ed., Alexander-Marsch f. Pfte. . 6 Gr.

Neue Musikalien

im Verlage von
FR. HOFMEISTER in LEIPZIG.

Becker (Jul.), 5 Gesänge f. Bass od. Bariton m. Pfte. Op. 10. 14 Gr.
Bohrer (M.), Rondoletto p. Violoncelle. Oe. 22. av. Acc. de Quatuor 20 Gr. av. Acc. de Pfte. 12 Gr.
Dorn, 4 Lieder f. Bass od. Bariton m. Pfte. Op. 37. 6te Liedersamml. 14 Gr.
Ernst, Variations brillantes sur un Thème de Rossini p. Violon av. Acc. de Pfte. Oe. 4. 16 Gr.
Franchomme, Chant d'Adieux. Solo de Violoncelle av. Acc. de Quatuor. Oe. 9. 16 Gr.
Kummer (F. A.), Sehnsucht nach der Heimath. Canzonette f. eine Singstimme m. Begl. d. Flöte (oder Violoncelle) u. Pfte. Op. 41. 8 Gr.
Rolla (Ant.), 50 petites Exercices progressives p. Violon seul. Oe. 20. Liv. 1. 10 Gr. Liv. 2. 12 Gr.
Sousmann, Grande fantaisie p. Flûte av. Acc. de Pfte. Oe. 28. 1 Thlr. 4 Gr.
Taubert, 12 Etudes de Concert p. Pfte. Oe. 40. 1 Thlr. 20 Gr.
Veit, 3ième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Violoncelles (ou 2 Altos et Vcelle). Oe. 4. 1 Thlr. 20 Gr.

Anzeige.

Die zu meiner Zeitschrift im Mai ausgegebene zweite musikalische Beilage enthält:

Felix Mendelssohn-Bartholdy, Pagenlied, ged. von v. Eichendorf.
Stephan Heller, Deutsche Tänze für Pianoforte.
H. W. Rieffel, Geistliches Lied. Ermunterung, Gesang für Männerstimmen.
Oswald Lorenz, Mignon's Lied von Goethe.
Robert Schumann, Intermezzo für Pianoforte.

Der Preis dieses Heftes ist 16 Gr., wofür es durch alle Buch- und Musikalienhandlungen auch einzeln zu haben ist.

Robert Friese.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Musikalischer Anzeiger.
Ein Beiblatt zur neuen Zeitschrift für Musik.

September. **№ 3.** 1838.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien,
(am Graben im Edlen v. Trattnern'schen Freihofe, Nr. 618)
und bei Robert Friese in Leipzig,
so wie in allen Musikalienhandlungen des In- und Auslandes
wird Abonnement angenommen
auf eine neue, ganz vollständige Ausgabe
von

Domenico Scarlatti's
Sämmtlichen Werken
für das Pianoforte.

Redigirt, und mit Bezeichnung des Fingersatzes versehen
von

Carl Czerny.

In monatlichen Lieferungen zu 6 Hoch-Folio-Musikbogen.

Abonnement-Preis:

Für die Lieferung 1 Fl. CM. oder 1 Fl. 12 Xr. Rhein. (16 Gr. Sächs. oder 20 Sgr. Preuss. Cour.)

Domenico Scarlatti (geboren 1683, gestorben um 1760), war der grösste und berühmteste Clavierspieler seiner Zeit. Doch noch grösser, noch glänzender leuchtete er, der Sohn, Schüler und Liebling des weltberühmten Alessandro Scarlatti, als Tonsetzer hervor. In dem Zeitraume, wo er geblüht, nannte man ihn mit Stolz und mit Recht die Glorie der Kunst. Seine zahlreichen, zum Theil nur in Handschriften aufbewahrten Werke sind bei aller Genialität zugleich wahrhaft klassisch. Sie verdienen, sie erheischen, der Jetztwelt dargeboten, der Nachwelt überliefert zu werden.

Unter die Eigenthümlichkeiten seines reichen, originellen Geistes gehört, dass seine Compositionen, wie in genialer Vorahnung, fast alles das in sich vereinigen, was das Pianoforte auf die gegenwärtige hohe Stufe gebracht hat, und wodurch Scarlatti (Lehrer und Vorbild Clementi's) als der eigentliche Gründer des modernen, zugleich brillanten und seelenvollen Clavierspiels anzusehen ist.

Franz Liszt, der auf seiner glänzenden Laufbahn als wahrhaft grosser Künstler nicht nur seine eigenen geistreichen Compositionen, sondern auch die Werke der klassischen Tonsetzer aller Zeiten, mit gleicher Meisterschaft vorträgt: Liszt ist es, der das gegenwärtige Unternehmen in Anregung gebracht. (Liszt hat bekanntlich erst neuerdings das Publicum auch auf Scarlatti's Werke durch den Vortrag der sogenannten Katzen-Fuge aufmerksam gemacht, und die Ueberzeugung begründet, dass dieselben keinem Pianisten unbekannt bleiben sollten.)

Eine vollständige, correcte und geschmackvolle Ausgabe der Clavierwerke des Classikers Scarlatti wird deshalb gewiss, wie unter die nützlichsten und genussbringendsten, so auch unter die willkom-

mensten Erscheinungen gehören. Die Beifügung des zweckmässigsten Fingersatzes, welche Carl Czerny übernommen, wird diese Gesammtausgabe für jede Classe der gebildetern Clavierspieler nur um so gemeinnütziger machen.

Von dieser vollständigen und ganz neuen Ausgabe wird, vom 1. September 1838 angefangen, mit Beginn eines jeden Monates eine Lieferung von 6 Hoch-Folio-Musikbogen erscheinen, ganz so ausgestattet, wie die neue Ausgabe der Hummel'schen Pianoforteschule in monatlichen Lieferungen, mithin ebenfalls um ein Drittel wohlfeiler, als nach der sonstigen Berechnung der Musikalien.

Es lässt sich annehmen, dass Diejenigen, welchen es Ernst ist, sich in der Tonkunst und insbesondere auf dem Pianoforte gründlich auszubilden, die Gelegenheit benützen werden, sich zur Anschaffung der klassischen Werke Scarlatti's zu entschliessen, zumal, da diese so sehr erleichtert ist.

Die ersten zwei Lieferungen sind bereits fertig, und an alle bedeutenderen Musikalienhandlungen des In- und Auslandes versendet.

SUBSCRIPTIONS-ANZEIGE.

Sammlung von Musikwerken

der

vorzüglichsten Kirchencompositionen früherer Zeit,

zum Selbststudium und besondern Gebrauch

für

Singvereine und Gesanginstitute.

Halle, bei Carl Aug. Kümmel.

Die gute Aufnahme, welche die kürzlich erschienene Partitur des Stabat mater von Astorga gefunden, hat den unterzeichneten Verleger bestimmt, mehre dergleichen ältere Werke, worunter auch das genannte Stabat mater, jedoch diesmal mit besserer Ausstattung und, so wie alle übrigen Compositionen, mit untergelegtem Clavierauszuge versehen, herauszugeben.

Die erste Sammlung dieser Art wird folgende 6 Stücke enthalten:

1) De profundis von *Clari.*
2) Litania von *Durante.*
3) Psalm 110 von *Leo.*
4) Stabat mater von *Astorga.*
5) Credo von *Fago.*
6) Kyrie und Gloria v. *Caldara.*

Da nur seltene Werke, und unter diesen die Besten ausgewählt worden, auch vorzüglich das Bedürfniss von Singvereinen dabei berücksichtigt ist, so glaubt der Verleger, auf eine nicht geringe Theilnahme rechnen zu dürfen.

Die erste Lieferung ist bereits erschienen und der Clavierauszug mit Singstimmen durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen. Die nicht gestochene Partitur wird die Verlagshandlung auf Bestellung in guter Copie und zu angemessenem und mässigem Preise liefern. Der Clavierauszug mit einfachen Stimmen kostet 1¼ Thlr., die Stimmen jede einzeln 2½ Sgr. (2 Ggr.)

Um genau die Bestellung ausführen zu können, wird um Ausfüllung einer dem besonders ausgegebenen Avertissement beigefügten Tabelle gebeten. Sollte dies an alle Musikhandlungen gesandte Avertissement nicht an die resp. Addr. gelangen, so wird gebeten, es zu verlangen.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 27. Den 2. October 1838.

J. Elsner's neueste Passionsmusik. — Protestant. u. kathol. Kirchenmusik. — Sebastian Bach. — Tagesbegebenheiten. — Vermischtes. —

Melodie und Harmonie sind wie Zweige und Rinde, die heiligen Worte aber das Mark und die kraftvolle Substanz, die das Herz zur Andacht stimmen. Wer mehr Vergnügen am Gesang, als an dem heiligen Sinn desselben findet, der verdient Tadel, und es wäre ihm besser, er hätte gar nicht singen gehört.

Kandler (Leben Paläſtrina's nach Baini.)

J. Elsner's neueste Passionsmusik.

Erste Aufführung in Warschau.

Das wichtigste musikalische Werk, was hier seit langer Zeit aufgeführt worden, ist die Elsner'sche Passionsmusik, welche am 20., 22. und 25. Juni in der hiesigen evangelischen Kirche von einem Orchester, welches über 400 Mitwirkende zählte, aufgeführt wurde. Joseph Elsner, ein Schlesier von Geburt, in Breslau erzogen, und dort früh schon in die Kunst hineingelebt, die seine Bestimmung nicht war, ob sie schon sein Beruf gewesen, dem er auch später Folge geleistet; Joseph Elsner steht jetzt in seinem 70sten Jahre. Er, wie Schiller und Herder, trug als Jünger Asklepios die Leyer, neben dem Schlangenstabe, und legte diesen weg; wie J. P. Fr. Richter so schön sagt: um tiefere Wunden zu heilen, als die, welche der Sonde offen liegen. Erst in Lemberg, dann in Warschau fand er seinen Wirkungskreis, und suchte an letzterem Orte im Bunde mit Hoffmann, dem später so berühmt gewordenen Dichter, Nacheifer und Theilnahme für die Tonkunst zu wecken. Ihm verdankt Polen die Ausbildung seiner Oper, seiner vorzüglichsten Sänger und Tonkünstler; unermüdet übte er, versuchte er, und schuf selbst den Polen volkthümliche Musikwerke. Die Zahl seiner Singspiele beläuft sich auf nicht weniger als dreißig, nicht mitgezählt die Ballette und Liederspiele, die er mit geistvoller Flüchtigkeit hinwarf. Neben dem Theater arbeitete der Meister ebenso emsig für die Kirche, für den Gottesdienst, bildete eine Capelle, und setzte für dieselbe bis jetzt an zwanzig Messen, nebst vielen kleineren Kirchensätzen, Offertorien, Ave's und sonstigen Gelegenheitsstücken. In der Stiftung eines Musikconservatoriums in Warschau setzte er seinem Wirken die Krone auf. Leider aber sollte diese Anstalt, die eben ihre ersten Blüten trug, sich nicht fortbilden, sondern mit so vielem Andern in den Stürmen der Zeit scheitern. Hatte der Meister nun seiner Thätigkeit nach außen scheinbar entsagen müssen, so hatte er alle seine Kraft in sich zurückgezogen, in stillem Schaffen versucht, um auf einmal in obengenanntem Werke hervortreten zu können. Mit dem Hervortreten war aber erst die Hälfte seiner Aufgabe gelöst und deren andere Hälfte, die Aufführung, schien fast größere Schwierigkeiten dem Meister entgegen zu thürmen, die er aber alle durch Beharrlichkeit besiegte. In wenig Monden gelang es ihm, alle Berufskünstler, die sich früher immer angefeindet, und in Eifersüchteleien zersplittert hatten, zu vereinigen, alle Kunstliebhaber, die früher kaum für das Spielende, Obenschäumende der Kunst flüchtig zu gewinnen waren, zu begeistern, und die wirklich schweren Sätze mit eiserner Ausdauer so wenig versuchten und selten vereinten Chören einzuüben. Reden wir zuerst von dem Werke selbst, dann von seiner Aufführung.

In der Auffassung der Passion ist der Tondichter bedeutend vom betretenen Pfade abgewichen und stimmt im Allgemeinen mit den von Wedel in diesen Blättern in einem früheren Jahrgange, unter der Ueberschrift „das Oratorium" mitgetheilten Ansichten überein, indem er die Person des Heilandes ganz aus dem Spiele läßt, als zu heilig, um würdig von einer Menschenstimme ver-

sinnlicht zu werden. Die heilige Handlung läßt er sich im Geiste des Volkes durch Reigenführer (Choriphäen) abspiegeln, die sie in kirchlicher Art (psalmodisch) vortragen. Indessen ist der Meister doch wieder hier und da von diesem uns einzig richtig scheinenden Pfade abgewichen, und hat mitten in dieser Psalmodie in's Recitativ eingelenkt; dazu immer die Stimme des Heilandes in diesem Recitativ demselben Sänger in den Mund gelegt; was leicht hätte vermieden werden können, wenn die Recitative auch eingeschoben, nur die gewöhnlichen Sänger beibehalten wären. Zwischen diesen Geschichtsspiegelungen und Gesichtern der Reigenführer sprechen sich nun in Chören und in Einzelgesängen die Erdenbürger aus, welche von der heiligen Handlung angeregt und fortgerissen werden.

Das Einleitungspiel, besonders in seinem ersten Theile, wirkt mit wenig Mitteln auf ergreifende Weise, und ist recht geeignet, eine ernste Stimmung hervorzurufen. Nach diesen Tacten folgt eine klagende Weise, welche mehr an italienische Singmanier erinnert, hier aber durch die Posaune, welche dieselbe vorträgt, einen eigenen Ausdruck gewinnt. Im ersten Chor, in welchem die heilige Handlung mit Betrachtung deren Wichtigkeit beginnt, greift der Tonsetzer das klagende Thema der Einleitung mit durchdachter Einsicht auf, und führt dasselbe bis zur Fuge auf geschickte Weise durch. Beiläufig erwähne ich, daß der Tonkünstler sich auch selbst den Text geschaffen, und sein Gedicht sich umsichtig aus den heiligen Büchern zusammengesucht und zu vier Abtheilungen geordnet hat. Nach dem einleitenden Gesange nun erblicken wir durch die schauenden Koryphäen den Heiland im Garten Gethsemane; und zwar tritt in der ersten Abtheilung die Baßstimme hervor, mit welcher zu Zeiten die Person Jesu als Tenor abwechselt. Wie oben gesagt, gegen unsere Ansicht, und gegen den Vortheil des Sängers, der immer weit hinter den Ansprüchen des Horchenden zurückbleiben muß, und wenig Lohn für seine Anstrengung ernten kann. Nachdem Jesus sich über den sorglosen Schlummer der Jünger beklagt, beginnt der Chor wieder in einem prächtig durchgeführten Gebete. Dieser Chor wird von einer Sopranarie durchbrochen, auf welche die Hauptstelle des ganzen Werkes, das qui passus est, ganz einfach gehalten eintritt, dann in eine Fuge übergeht, welche durch eigene Instrumentalbehandlung sich auszeichnet, und so den ersten Theil auf eine würdige Weise beschließt.

In der zweiten Abtheilung nimmt nach einer kurzen ernst gehaltenen Einleitung der Koryphäe, diesesmal die Altstimme, den Faden der Erzählung wieder auf, und berichtet Judas Verrath bis zum Kusse; welche Erzählungen wieder durch die Stimmen Judas und Jesus durchbrochen werden. Qui passus est tritt jetzt, vom Chore gesungen, in seiner Bedeutung hervor; diesesmal gebetartig, ohne alle andere Begleitung als der der Posaunen, ist aber von so größerer Wirkung. Ein Duett für Alt und Tenor hält die Handlung noch auf, bis dann durch den Reigenführer wieder im Psalmtone die Geschichte der Gefangennehmung berichtet wird. Eine schäferartige Arie im $\frac{6}{8}$ Tacte, welche Schutz vom Höchsten erfleht, sticht seltsam gegen den folgenden Chor ab, welcher Bestürzung und Verwirrung über das empörende Ereigniß ausdrückt und zuletzt wieder in dem qui passus est schließt, weshalb diesmal als Fuge eines chromatischen Themas entgegentritt, welches gegen das Ende mit vieler Wirkung von zwei Schmerzenrufen der Sopran- und Tenorstimme unterbrochen wird, und so den zweiten Theil des Werkes beschließt.

(Schluß folgt.)

Protestantische und katholische Kirchenmusik.

Aug., Bergt, Der Glaube. Cantate für vier Singstimmen u. Orchesterbegleitung. (Repert. f. Deutschlands Kirchenmusik, Bd. 2, Nr. 1.). Meissen, bei F. W. Goedsche. 20 Gr

Ein anspruchloses Werkchen, welches seinem Zweck entspricht, wenn es auch nicht zu den vorzüglichsten Gaben des verdienten Componisten gerechnet werden mag. Ruhig fließt alles dahin und selbst das Fugato am Schluß bringt wenigstens den Hörer nicht aus seiner Ruhe heraus.

Fr. Kästner, Hymne für vierstimmigen Chor mit Begleitung von Blasinstrumenten. Neustadt, bei Wagner. 14 Gr.

Es ist, als ob man diese Hymne schon oft gehört hätte, so bekannt tritt alles entgegen. Ein vollständiger Schluß folgt auf den andern; fünfmal wechselt auf den 28 Seiten der Partitur das Zeitmaß u. s. w. Sollte eine solche Composition schon zum Drucke reif sein? —

Peter Mayer, Vierstimmiger Gesang bei der ersten Communion der Kinder. Leipzig, bei Weber. 4 Gr.

Ein sehr angenehmer Gesang in Form eines längern Chorals, der zur Erhöhung der auf dem Titel bemerkten Feier wesentlich beitragen kann. Auf der zweiten Seite im fünften Tact muß wohl der Baß statt H — c H heißen, um der harten Secunden-Fortschreitung zu entgehen.

P. Müller, Lieder und Chöre mit Begleitung der Orgel zu Münch's Festtagsfeier. 9. Werk. Darmstadt, bei Pabst. 16 Gr.

Das Heft enthält drei für sich bestehende Abtheilungen als Kirchenmusik für das Weihnachts- und Osterfest und den Charfreitag zu benutzen. Vierstimmige ältere

und neuere Choräle wechseln darin mit kurzen Chören und Sologesang ab, denen ein Tonstück für die Orgel vorhergeht und auch folgt. Wir halten den Componisten für einen gebildeten Dilettanten, dem es zwar nicht an richtigem Gefühl und poetischer Auffassung seines Gedichts mangelt, aber wohl an der Sicherheit einen musikalischen Gedanken klar und deutlich auszuführen. Die Worte auf dem Titel: „in künstlerischer Verknüpfung homiletischen Vortrags u. s. w." — sind uns nicht deutlich, da wir nicht Münch's Festtagsfeier erhalten haben, worin wahrscheinlich der Dichter sich über sein Werk näher ausgesprochen hat. Die Gesänge können auch in Ermangelung einer Orgel mit dem Pianoforte begleitet werden.

H. P. Schulze, Choralmelodieen nach Hiller in Partitur gesetzt u. s. w. Zwickau, bei Zückler. 16 Gr.

Das Verdienst 140 der gangbarsten Melodieen aus Hiller's, Schicht's und andern Choralbüchern zu entlehnen und die vier Singstimmen auf eben so viele Notensysteme im c-Schlüssel überzutragen, während dort nur zwei solche benutzt wurden, ist in der That nicht groß. Selbst die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens ist uns nicht klar, da bis auf den heutigen Tag auch ohne Partitur die Choräle vierstimmig gesungen oder von Posaunenchören ausgeführt worden sind. Wir müßten also die Herausgabe für etwas überflüssiges halten, da auch alle Vollständigkeit mangelt, wäre uns nicht zu bekannt, welchen großen Nutzen das Partitur-Spielen einem jeden Kunstjünger gewährt und wie gerade vierstimmige Choräle beim Beginn eines solchen Unterrichts sich mit Vortheil anwenden lassen. Dazu möchten wir die schöngedruckten 140 Choräle besonders empfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Sebastian Bach.

Als Kirnberger sich nach Leipzig begab, um unter Anweisung dieses tiefsinnigen Harmonikers den Contrapunct zu studiren, griff er sich so sehr an, daß er ein Fieber bekam und achtzehn Wochen lang die Stube hüten mußte. Er fuhr nichts destoweniger fort in den guten Stunden, die ihm das Fieber verstattete, zu arbeiten, und da Bach diesen außerordentlichen Fleiß bemerkte, so erbot er sich, zu ihm auf die Stube zu kommen, weil ihm das Ausgehen nachtheilig sein könnte, und das Hin- und Herschicken der Papiere etwas mühsam war. Als Kirnberger seinem Meister eines Tages zu verstehen gab, daß er nicht im Stande sein würde, ihm für seine Bemühungen genug erkentlich zu sein, — sagte der viel theuere Mann, der die künftigen Verdienste seines Schülers um die Erhaltung des echten Satzes ohne Zweifel voraussahe, und die Kunst um ihrer selbst willen, nicht blos der damit verknüpften Vortheile wegen trieb und liebte: „Sprechen Sie, mein lieber Kirnberger, nichts von Erkenntlichkeit. Ich freue mich, daß Sie die Kunst der Töne aus dem Grunde studiren wollen, und es wird nur von Ihnen abhängen, so viel mir davon bekannt geworden, sich ebenfalls zu eigen zu machen. Ich verlange nichts von Ihnen, als die Versicherung, daß Sie dieses Wenige zu seiner Zeit auf andere gute Subjecte fortpflanzen wollen, die sich nicht mit dem gewöhnlichen Lirumlarum begnügen mögen. Das hat denn Kirnberger auch treulich gehalten, wie seine Schüler Schulz, Vierling, Kühnau und andere Meister ausweisen.

(Mitgeth. v. H. T.)

Tagesbegebenheiten.

[Reisen, Concerte ꝛc.]

London. — Der junge 12jährige Apollinar von Kontsky macht in allen Concerten durch sein Violinspiel das größte Aufsehen. Die Herzogin von Sutherland stellte ihn auch der Königin vor, die sich sehr lebhaft für sein Spiel interessirte. —

Christiania. — Wir hören für gewiß, daß Ole Bull nächsten Winter über Leipzig nach Wien reisen wird. —

München. — Ritter Neukomm (nun über 60 Jahre alt) ist hier angekommen und begibt sich ehestens in seine Vaterstadt Salzburg. —

Augsburg. — Die hiesige musikalische Stille ward in diesen Tagen durch zwei interessante Concerte unterbrochen. Stephan Heller, der Ende dieses Monats für längere Zeit nach Paris geht, gab im Verein mit Bärmann aus München eine Akademie und Tags darauf ebenso Frl. v. Faßmann aus Berlin mit den Gebrüdern Moralt aus München. Mit Stephan Heller verläßt uns unser bedeutendstes Talent; möchte ihn die Uebersiedelung zu Glück und Ruhm führen. —

[Neue Opern.]

Pesth. — Am Theater studirt man an einer neuen Oper: „die Marquise von Brinvilliers", Text von Genée, Musik vom hiesigen Capellm. Schindelmeisser. —

[Musikaufführungen, Feste.]

London. — Nächster Tage wird hier ein Oratorium „Auferstehung und Himmelfahrt" von Elvey zum erstenmal zur Aufführung kommen. —

Pesth. — Am h. Stephanstag wird hier im Redoutensaale zu mildem Zweck zum erstenmal eine Cantate „Stephan und Pannonia, Text von Weil, Musik von A. v. Winkhler aufgeführt. —

Nürnberg. — Am 26sten August beging man hier unter der Direction des Cantors Köhler das 6te Männergesangfest; Compositionen von Händel, dann von Schneider, Lachner, Reissiger und Otto wechselten in schö-

ner Reihe. Es ist das ein Ersatz für ein größeres Musikfest, das in Baiern um so schwieriger zu Stande zu bringen ist, da man es untersagt, die Kirchen zu Aufführungen von Oratorien zu bewilligen. —

Jena. — Am 9ten August feierten die Gesangvereine der Umgegend ihr viertes Gesangfest. Die Zahl der Theilnehmer war gegen früher etwas geringer, im Ganzen gegen 250. Es kamen geistliche Compositionen von Berner, Löwe, B. Klein, Schicht, Girschner und Lägel zur Aufführung. —

[Todesfälle.]

London. — Am 28sten Mai starb im nahe gelegenen Petonville Th. Busby, Componist und Verfasser einer Geschichte der Musik. —

Truo (in der Schweiz). — Vor Kurzem starb hier der bekannte Orgel- und Clavierinstrumentenbauer Mathias Schneider. Eines seiner prächtigsten Werke ist die Orgel in Neuchatel. —

Vermischtes.

[Paganini und seine Stundenpreise.]

Die Zeitschrift hat schon früher von der enormen Rechnung Paganini's gesprochen, die er Hrn. Loveday für die seiner Tochter gegebenen Stunden überschickt. Nr. 32 der Gazette bringt jetzt einen halb witzig, halb herb geschriebenen Brief Paganini's an Hrn. Loveday, worin er seine Rechnung nur einen Scherz nennt, den er gemacht als Erwiderung auf die Rechnung, die Hr. Loveday ihm früher für den Beistand eines Arztes gemacht. Zugleich theilt er die natürlich auch scherzhafte Gegenrechnung des Hrn. Loveday von 57800 Frcs. mit, (darunter 200 Frcs. für jede Stunde, die Mlle. Loveday dem Sohne Paganini ertheilt). Schließlich spricht Paganini Mlle. Loveday alles Talent zur Musik ab in auffallend herber Weise, was ein solcher Künstler hätte unterlassen sollen. Die Sache hat keinen schönen Ausgang genommen. Der Brief ist aber des Lesens werth und scheint durchaus von Paganini geschrieben. —

[Quartettsoireen von M. Schlesinger.]

Unsere Quartett-Morgen finden Nachahmung. Hr. M. Schlesinger in Paris wird nächsten Winter eine Reihe ähnlicher Soireen geben, zu denen die Abonnenten seiner Zeitschrift freien Zutritt haben; ein guter Gedanke, den wir wegen Kleinheit unsers Redactionspalais nicht auszuführen vermöchten. —

[Literarische Notizen.]

Bei Döring in Frankfurt ist erschienen: Das Singfest zu Abdera. Humoristisches Gedicht in 3 Gesängen von C. Ahn. —

Die Novelle „das Musikfest" von W. R. Griepenkerl, aus der wir früher interessante Proben mittheilten, wird ehestens vollendet in einem hiesigen Verlage, bei Otto Wigand, erscheinen. —

Nr. 35 der Gazette mus. enthält in einem Briefe von Lißt sehr interessante Notizen über seinen letzten Aufenthalt in Wien. Wir werden vielleicht in einer der nächsten Nummern einige Bruchstücke mittheilen. —

*** Wien, d. 5ten Sept. — Frl. v. Hasselt trat am 31sten in Mozart's Figaro auf, worin sie den Pagen Cherubin unübertrefflich sang und spielte. Unvergeßlich bleibt uns die ganze Leistung dieses Abends: Frl. Lutzer als Susanne, der Riesenbaß Staudigl als Figaro, Schober als Graf, Frl. Meyer als Gräfin bildeten einen Verein von Künstlern, der in Verbindung mit dem trefflichen Orchester diese Aufführung vollendet erscheinen ließ. —

In demselben Theater hörten wir in kurzen Intervallen die Violinvirtuosen Serwaczinsky und Pott, beide in ihrer Art vortrefflich, letzterer der Vollendung am Nächsten. —

Lißt soll hierher geschrieben haben, daß er im Winter nicht nach Wien kommen will. — Thalberg tritt ehestens seine Reise nach Nord-Deutschland und Rußland an. —

*** Cassel, d. 20sten Aug. — Am 30sten Juni gaben die beiden hiesigen Musikvereine Liedertafel und Eunomia zu mildem Zweck ein Concert im Saale des Stadthauses. Eine Cantate in 2 Abtheilungen „Lob der Eintracht", von H. Schäfer, früher 1ster Tenor am Hamburger Theater, war die Hauptaufführung des Abends, die gut vorgetragen und aufgenommen wurde. Im ersten Theil ließen sich einzeln hören, Hr. Schäfer mit einem Lied seiner Composition, und der kleine Jean Bott mit einem Violinconcert von de Beriot. — Zur Geburtstagsfeier Sr. Hoheit des Kurprinzen Mitregenten am 20sten August kam zum erstenmal Auber's Domino noir zur Aufführung. Während der Meßzeit wechselte man mit Romeo und Julie, den Kreuzrittern, den Weißmützen und dem Domino. — Capellm. Spohr und Hauptmann sind von ihren Sommerausflügen wieder zurückgekehrt. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 28.** Den 5. October 1838.

Quando si canta in una chiesa, io non cerco d'udire un rossignolo ed altro, che mi solleciti, ma un uomo, chi parla dolcemente al mio cuore, alla mia fantasia, alla mia mente.

Conti.

J. Elsner's neueste Passionsmusik.

(Schluß.)

Die dritte Abtheilung beginnt mit einem Chore von marschartiger Haltung, in dem sich Zuversicht auf die Hilfe des Höchsten ausspricht, auf welches dann wieder der Heiland vor den Schranken des Gerichtes von den Juden verhöhnt, von Pilatus befragt, vorgestellt wird. Hier werden wieder die Psalmtöne von den recitirenden Stimmen des Pilatus, des Heilandes, wie des Hohenpriesters, ja von dem Judenchore durchbrochen, das, um nicht in's Dramatische zu fallen, nur in kurzen abgerissenen Sätzen dazwischen tritt. Ein Terzett für Sopran, Tenor und Baß, „wie lange, Herr, sollen meine Feinde über mich frohlocken", das in seinem rhythmischen Baue trefflich die Frage ausdrückt, hält die Handlung eine Zeit lang auf, um sonach im Chore wieder „qui passus" zu wiederholen, und zwar wieder auf eine neue Art, indem es sich in der Form dem Chorale anschließt, und mit Posaunen begleitet wird. Die Chorführer nehmen jetzt die Geschichterzählung wieder auf, mit hineingezogener Stimme des Heilandes, der Priester und Juden bis beim Rufe „Kreuzige ihn!" ein Chor die Zuversicht des Gerechten ausspricht.

Ein Gebet um Hilfe, von der Tenorstimme vorgetragen, von einem hervorstechenden Violoncell begleitet, bildet einen Abstich gegen das einfach-kräftige „qui passus", das wieder choralmäßig eintritt, in welches aber die begleitenden Instrumente einen Fugensatz einweben, welcher die dritte Abtheilung des Werkes beschließt.

Die vierte Abtheilung beginnt mit einem Trauermarsche *), der zu den gelungensten Stellen des ganzen Werkes gehört, und die Gesichte der Reigenführer würdig einleitet, die jetzt den Heiland auf die Leidenstätte wandeln schauen. Jetzt ist aber ihr Vortrag nicht mehr einstimmig, sondern wie es die Steigerung erfordert, die sichtbar durch das ganze Werk weht, vierstimmig und wird von dem Judenchore durchschrieen, die den Dulder als ihren König verspotten. Die Erzählung des Leidens geht nun immer vierstimmig fort, bis zur Kreuzigung, bis zur Erwähnung des Vergehens: „Jesus Nazarenus rex Judaeorum", wo der Tonsetzer durch die Einstimmigkeit einen unerahnbaren Ausdruck bewirkt hat. Roh und hämisch tönt noch einmal der Chor der Widersacher, die den Leidenden vom Kreuze steigen heißen, worauf dann in einer Baßarie in sanfter Klage der Hauptgedanke der Eröffnung eben wieder mit vorherrschender Posaunenbegleitung eintritt. „Qui passus est" folgt nun, aber wieder in einer neuen Form, in einem contrapunctischen Satze, in dem das Erzählende „qui passus" vom Schmerzrufe „miserere" immer übertönt wird. Nach diesem Chore stirbt der Heiland in den Gesichten der Reigenführer, wie sie aber die Wunderzeichen, die mit dem Tode eintreffen, berichten, so tritt mit dem vierstimmigen Psalmton ein Saitengezitter, ein Paukenwirbel ein, der ihn jetzt immer begleitet, und einen Schauer malt, der von kurzen Schmettertönen der Posaunen und Trompeten von dem Sturm der übrigen Tonzeuge stets gesteigert wird, welche die einfache Psalmodie nun unter-

*) Wir bringen davon in unserer IVten musikalischen Beilage einen Abdruck. D. Red.

brechen, bis zuletzt der Chor der Verhöhner kurz, aber kräftig in den Worten „Wahrlich, dieser war Gottes Sohn!“ schließt! Eine Sopranarie singt jetzt das Vorgefühl der Auferstehung „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ u. s. w. von dem vollen Chore begleitet, der nun zum erstenmale in freudiger Bewegung das qui passus anstimmt. Diese Arie ist bei weitem die gelungenste der Einzelstellen, und erinnert lebhaft an echt Händel'sche Präge. Würde und Hoheit des Gedankens mit einem gefälligen Flusse der Weisen verbindend; bis dann im Chore der Engel das consummatum est einfällt, und das Finale beginnt, in welchem die Chöre der Engel und Menschen oft abwechseln, oft auf das Lebendigste in einander greifen. Einer der gewaltigsten Sätze des Ganzen ist gewiß die Schlußfuge, das Halleluja, welches auch noch von den Chören der himmlischen Heerschaaren durchbrochen wird, die sich gegen das Ende in der Ferne verlieren, worauf dann die Chöre der Erdbewohner mit einem freudigen Gloria schließen. Ueber das ganze Werk herrschte unter hiesigen Musikfreunden nur eine Stimme, es wurde von Jedermann als gelungen begrüßt. Wenn auch hier und da, wie in allem Menschlichen, schwächere Seiten vorstechen sollten, so sind dies nach meinem Urtheile nur die Solosätze, die, wie schon bemerkt, etwas zu sehr an die Kirchensätze italienischer Meister des verwichenen Jahrhunderts erinnern, ist es die zu üppige Instrumentation, die den Gesang oft zu unterdrücken droht; vielleicht ist letzterer aber auch ein Fehler, der sich lediglich von der zu starken Besetzung bei der hiesigen Aufführung hergeschrieben. Was diese Aufführung betrifft, so war von Seiten der Kirchenverwaltung Alles gethan, um den Componisten zufrieden zu stellen. Auf der zweiten Gallerie der Kirche war die Tonbühne für die Chöre der Christengemeinde und Juden aufgeschlagen, über derselben ein zweites kleineres Gerüste für die psalmodirenden Reigenführer errichtet, die oberste Gallerie aber den Engelchören eingeräumt. Herr General Rautenstrauch, Warschaus Aedile, der Intendant der Theater, hatte die Chöre der Oper wie deren erste Sänger zur Verfügung des Componisten gestellt, Kurpinski, der Director der Oper, und der Chorrepetitor Kratzer thaten alles Mögliche, das schwierige Geschäft des Dirigirens und Einübens zu erleichtern, Polenz, der Capellmeister des Fürsten von Warschau, besetzte mit seinen Sängerchören die Chöre der Juden, übte selbe ein, und unterstützte den Director bei der Aufführung nach allen Kräften. Herr Freyer, der Organist der evangelischen Kirche, hatte mit dem Sängerchore, das er selbst herangebildet, die Chöre der Engel übernommen, Herr Sandmann und Herr Krogulski, beide hiesige Musiklehrer, übernahmen das Einüben der hiesigen Gesangliebhaber, und Herr Hermann aus Breslau wirkte auf's kräftigste mit seinem ganzen Gefolge mit im Kerne des Orchesters, während Hr. Gesanglehrer Teichmann die Tenorarien mit aller Würde und Anmuth vortrug, Frl. Turowska, eine Altistin, von Natur wie Wenige begabt, die Altstimme, Frau Naiemska und Frl. Bandzemir die Sopranpartie mit wahrer künstlerischer Einsicht und Begeisterung auffaßten und wiedergaben und Hr. Ernemann am Flügel die Psalmodieen leitete und begleitete. Der Tondichter bestimmte die Einnahme, die nach Kostenabzug immer auf einige Tausend Thaler sich belaufen kann, zu frommen Zwecken, obschon er selbst nicht zu den Reichen und Begüterten gehört, und war überzufrieden, anerkannt worden zu sein, und einmal die Warschauer Künstler zu einem großen gemeinsamen Streben aufgeregt zu haben. Möge dieser edle, uneigennützige Zweck des Meisters erreicht werden, und dieses wahre, gemüthliche Fest sich alljährlich nun wiederholen, daß hier die großen alten Namen Händel und Bach, wie manche aufblühende neuere, auch einmal etwas mehr als leere Klänge werden.

St. Diamond.

Gesänge mit Horn- oder Violoncello-Begleitung.

Carl Frajmann, Liebeswünsche, Ged. v. Gr. Hahn-Hahn. Mit Pfte. u. Vcello. od. Clarinette. Wien, Diabelli. 1 Fl. CM.

A. Hackel, Ein Traum, Ged. v. J. v. Stoll. Mit Pfte. u. Horn od. Vcell. Op. 48. Ebendaselbst. 45 Xr., m. Pfte. allein 30 Xr. CM.

F. W. Jähns, 6 Lieder u. Gesänge f. Bariton, Alt, od. Mezzosopr. m. Pfte. u. Horn od. Vcell. Op. 25. Berlin, Schlesinger. 1 Thlr. Mit Pfte. allein 16 Gr.

Kalliwoda, Drei Gesänge für Sopr. od. Tenor, m. Pfte. u. Vcell. Op. 91. Leipzig, Peters. 1 Thlr.

C. G. Reißiger, Vier Gesänge f. Sopr. m. Pfte. u. Horn od. Vcell. Op. 117. Dresden, Meser. 1 Thlr.

Die Liebeswünsche sind in der Erfindung und Arbeit klar, einfach und reinlich, der Sänger und der Spieler des obligaten Instruments lassen einander ungestört das Ihrige vortragen, oder schmiegen sich in gemüthlichen Terzen und Sexten so einträchtig an einander, und alles ist so mund- und fingergerecht, daß zwei oder drei mäßig geübte Dilettanten (der Sänger kann sich ohne Schwierigkeit selbst begleiten) das Ganze zu ihrer und der Hörer Freude ohne große Vorbereitung ausführen können. — Mehr Ansprüche macht der Traum, wie überhaupt so zunächst an den Hornbläser, der Virtuos sein und ein gutes Instrument (Ventilhorn) haben muß. Auch unter diesen Voraussetzungen ist seine Partie noch schwer; vieles würde wohl durch eine andere Stimmung instrumentgemäßer ausfallen. Gegen Auffassung und Declamation läßt sich nichts Erhebliches ein-

wenden, die Melodie ist fließend und gesangvoll, doch zu einförmig rhythmisirt. Die Harmonik hält sich im Kreise des Gewohnten und einige Unsicherheiten, so wie der einförmige Bau und die oft mangelnde Verbindung der Perioden, das gänzliche Ausgehen des Fadens (z. B. S. 6), worauf man doch gleich im nächsten Tacte wieder mitten in der Sache ist, lassen einen immerhin gewandten Dilettanten erkennen. — In den 6 Liedern von Jähns ist die Hornstimme kaum obligat zu nennen, in den wenigen Stellen, wo sie es ist, wird der Pianist durch kleine Noten in Stand gesetzt, sie zu ersetzen. Die Lieder klingen auch ohne sie, am besten und frischesten das 2te und 6te. Eine harmonischen Nachlässigkeit, wie im Nachspiel des letzten (der D-Dur-Accord zu den Melodienoten cis, h, g) sollte sich der Componist nicht haben zu Schulden kommen lassen. — Die Namen der Componisten der beiden zuletzt genannten Liederhefte überheben uns einer in's Einzelne gehenden Auseinandersetzung. Es genüge die Angabe, daß die Gesänge, meist in größerer Ausdehnung gehalten, und sehr wirksam harmonisirt sich namentlich zum Vortrag vor größeren Kreisen sehr gut eignen. Das obligate Instrument ist bei denen von Kalliwoda ausschließlich Violoncell, bei denen von Reissiger das Horn vorzuziehen, doch ist eine Violoncellstimme beigelegt. D. L.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Edinburg.

Ende Juli.

[Concerte der Künstlergesellschaft. — Mrs. Shaw. — Thalberg.]

— Unsere letzte Saison hat im Ganzen ein schönes Resultat gehabt. Die Concerte der Künstlergesellschaft (Professional Society) waren von etwa 600 Abonnenten besucht und zeigten einen entschieden classischen Charakter. Symphonieen, Ouverturen, Quartetten und andere Kammermusik von Haydn, Mozart, Beethoven, Spohr, Mendelssohn und Reissiger bildeten die Hauptaufführungen. Beethoven's C-Moll-Symphonie, Spohr's Weihe der Töne, und Mendelssohn's Sommernachtstraum-Ouverture waren es namentlich, die vorzüglich aufgeführt und mit dem größten Enthusiasmus von den Zuhörern aufgenommen wurden. Die Bestimmung in den Statuten der Gesellschaft, daß die Abonnenten auch an den praktischen Vorträgen des Orchesters Theil nehmen dürfen, trägt nicht wenig dazu bei, den Geschmack für die Werke der deutschen Meister, die von der Menge doch erst nach öfterem Hören verstanden und richtig gewürdigt werden, wesentlich zu erhöhen. Doch glaubte man damit noch nicht genug gethan zu haben und ließ von Tonkundigen eine kurze Analyse der aufzuführenden Compositionen anfertigen, die gedruckt und unter die Mitglieder der Geschaft vertheilt wurde. So steigert sich denn das Interesse immer mehr und mehr, und der gute Einfluß zeigt sich deutlich an der immer wachsenden Theilnahme für die Concerte, und an der verschiedenen Art des Beifalls, mit dem diese oder jene Werke aufgenommen werden. So hoffe ich, daß sich der Sinn für das Echte und Schöne immer mehr verbreiten wird und glaube schon in dem Eifer, mit welchem die Arrangements der aufgeführten Werke gekauft und studirt werden, schöne Früchte dieses Unternehmens zu erblicken. In einem der Concerte wurde auch der erste Theil von Mendelssohn's Paulus aufgeführt; die Aufführung konnte mich aber, namentlich was die Sänger betrifft, nur wenig befriedigen, zumal ich Jahres vorher das Oratorium am Birminghamer Musikfest so trefflich ausführen hörte. Am besten wurde die Ouverture gespielt, die in den Proben der Gesellschaft schon oft durchgenommen war. Schon seit lange ist es Gebrauch, zu jedem der Concerte eine der ersten Sängerinnen aus London herüber kommen zu lassen. So erfreuten wir uns im Paulus des Besuches von Mrs. Alfred Shaw. Den Vortrag der Arie in G-Dur kann man sich kaum schöner denken; sie singt darin mit einer Tiefe des Gefühls, mit wahrhaft hehrem Ausdruck, daß man es hören muß. Schon am Birminghamer Fest, im großen Saal, der 4 bis 5000 Menschen faßt, brachte sie damit eine unbeschreibliche Wirkung hervor, und hier war es nicht minder. Ich freue mich zu hören, daß Mrs. Shaw in Ihren Abonnementconcerten singen wird, und bin gewiß, daß Sie in mein Urtheil einstimmen. Wenn schon Miß Clara Novello mit ihrer lieblichen Silberstimme die dortigen Musikfreunde entzückt hat, um wie viel größer muß der Erfolg der Mrs. Shaw sein, die mit größerer Stimme (Contraalt) auch leidenschaftlicher vorträgt. Ihr Gesang in der Kirche ist wahrhaft ohne Gleichen.

Thalberg besuchte uns im Januar und zeigte sich auch hier als der große Clavierspieler. Er spielte eine Phantasie über das Gebet aus Moses, die vielleicht eine seiner besten Compositionen, sicherlich seine meisterlichste Virtuosen-Leistung ist, eine Phantasie über Themen aus Oberon, wo er das Thema mit der linken Hand allein spielt, während die rechte in einer Weise begleitet, daß man lauter aus der Höhe herabfallende Crystalltropfen zu hören glaubt. Eben so machte er mit seiner Phantasie über Themas aus Beethoven'schen Symphonieen große Sensation, namentlich im Finale mit Gedanken aus der C-Moll-Symphonie. Alle diese Compositionen sind noch ungedruckt. Von gedruckten spielte er außerdem die Hugenotten-Phantasie und die Variationen über die zwei russischen Themas, letztere vielleicht seine lieblichste Composition. Er gab drei drückend volle Concerte.

Th.

Tagesbegebenheiten.

[Todesfälle.]

Paris. — Der ausgezeichnete Sänger Lafont von der Akademie ist schnell und unerwartet im 37sten Jahr gestorben. —

Wien. — Wir erfahren so eben, daß unser Mitbürger L. Mälzl (ein geborner Regensburger), bekannt durch seine mannigfachen Erfindungen, wie Tactmesser, Automaten ꝛc., auf der Ueberfahrt nach Philadelphia gestorben ist. —

[Concerte, Reisen ꝛc.]

München. — Frl. v. Faßmann ist hier und wird, wie wir hören, als Iphigenia und Donna Anna auftreten. —

Leipzig. — Mr. John Thomson, Componist der in London früher mit großem Beifall gegebenen Oper „Hermann" erfreute uns auf einige Tage mit seiner Gegenwart. Er geht nach England zurück. Bei Dunst in Frankfurt ist ein Heft interessanter Lieder mit Texten von Schiller und Uhland von ihm erschienen. —

*** Wien, den 6ten September. *) — Am 3ten September hatte im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore eine musikalische Akademie des Hrn. Capellm. August Pott aus Oldenburg Statt. Dieser schon vor 2 Jahren mit Enthusiasmus aufgenommene Künstler producirte sich zuerst in dem Concert militaire von Lipinsky, und am Schlusse mit Mayseder'schen Variationen. Solche Leistungen müssen selbst gehört werden, will man ein richtiges Urtheil über diesen ausgezeichneten Virtuosen sich bilden. Wir sind nicht geneigt, unbegründeten Uebertreibungen Raum zu geben, allein wir müssen ihm nach vollster Ueberzeugung die rein parteilose Anerkennung darbringen, und ihn in die Reihe der ersten Violinisten von Deutschland, oder vielmehr von ganz Europa stellen. Pott's Spiel ist durchaus großartig, und verschmäht sogar den Schein kleinlicher Effecthascherei; er kennt nur deutsche Kraft und Kernhaftigkeit; er athmet überall Würde und Einheit. Wen hat nicht jene zarte Anmuth, die Innigkeit des Gefühles in den Gesangstellen gerührt, — wer bewunderte nicht die kühne Ausdauer, welche als kathegorischer Imperativ in der siegreichen Ueberwindung der denkbar möglichsten Schwierigkeiten sich entfaltete? Sein voller, in allen Regionen wohlklingender Ton dringt bis in das Gemüth. Pott stellt selbst in den combinirtesten Passagen ein klar eingängliches Bild auf, das in den mannigfaltigsten Formen immer nur Einheit bietet. Der Ausdruck, die reinste Sicherheit in den Doppelgriffen, der makellose Triller, selbst in den höchsten Lagen, ist wahrhaft überraschend, und das auf den Culminationspunct des Enthusiasmus gesteigerte Publicum zollte dem Virtuosen den lebhaftesten Beifall, durch welchem er sogar öfters inmitten des Vortrags, gleich einer, durch keine Hindernisse zu dämmender Sturmfluth, unterbrochen wurde. — Unter den Beigaben ragte besonders interessant hervor, ein Violoncell-Solo von Merk, gespielt von dessen nunmehrigen Schüler, Theodor Krollmann, des Hrn. Hofcapellmeisters Neffen, einem 14jährigen, sehr talentvollen Knaben, der jetzt schon bedeutend Ausgezeichnetes leistet, und bei also sorgsamer Pflege die schönsten Früchte zur Reife zu bringen verheißt. Hr. Pott beabsichtigt, in kommender Michaelismesse auch Leipzig einen Besuch abzustatten. —

*) Von einem andern Correspondenten.

*** Leipzig, d. 24. Sept. Die Familie Lewy wird künftige Woche ein zweites Concert geben, in welchem der Guitarre-Virtuos Pique aus Prag mitwirken wird. —

Chronik.

[Theater.] Berlin, 15. (Königsst. Th.) Zum erstenmal: Der treue Schäfer, kom. Oper von Adam. —

Dresden, 8. Die Ballnacht. Hr. Draxler, Graf Reuterholm als letzte Gastrolle. —

Hamburg, 11. Tell. Hr. Reichel, Tell. Hr. Wolff von Detmold, Arnold als Gastrollen. —

Nürnberg, 10. Zum erstenmal: Euryanthe von Weber. —

[Concert.] Prag, 10. Concert von A. Dreyschock (Clavierspieler) und Eduard Pique (Guitarrenspieler). —

Leipzig, 30. Sept. Erstes Abonnementconcert.

Geschäftsnotizen. Mai, 12. Von K. Erst jetzt erhalten. — Juli, 1. Riga, v. D. Schönen Gruß. — 2. Wiesbaden, v. K. — 3. Amsterdam, v. T. B. — 5. Prag, v. B. — Hamburg, v. Dblr. — 6. Wien, v. v. B. — 7. Berlin, v. J. M. — London, v. M. — 10. Berlin, v. B. — Berlin, v. Dblr. — 11. Wien, v. H. — Berlin, v. Dblr. — 12. Berlin, v. St. — Rudolstadt, v. S. — 14. Stettin, v. M. — 16. Weimar, v. L. Dank. — 17. Aachen, v. H. Nicht geeignet. — 18. Dresden, v. Dblr. — Hannover, v. R. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Musikal. Anzeiger, Nr. 4.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 29. Den 9. October 1838.

Die Musik hat kein anderes Fürhaben, als daß sie gedächte, wie sie nur die Einigkeit der Stimmen mit allem Fleiß möchte erhalten und aller Mißhellung wehren.
(H. Gottfr. Forster's Vorrede z. s. Frischen Liedlein.)

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

IV. b. Tonstücke für Tasteninstrumente.

So beliebt das heitere Lied im 16. Jahrhundert war, eben so gern benutzte man Instrumente zur Erhöhung der häuslichen Freuden und Sammlungen von Tonstücken für Tasteninstrumente, so wie für die Laute u. dgl., wurden in Menge durch den Druck verbreitet. Eine Beschreibung einiger solcher Werke, die jetzt überdies zu den literarischen Seltenheiten gehören, mag diesen Abschnitt füllen.

„Orgel oder Instrument Tabulatur. Ein nützlichs Büchlein, in welchem notwendige erklerung der Orgel oder Instrument Tabulatur, sampt der Application, Auch fröliche deutsche Stücklein vnnd Muteten, etliche mit Coloratura abgesatzt, Desgleichen schöne deutsche Tenze, Galliarden vnnd Welsche Passometzen zubefinden, ꝛc. Desgleichen zuvor in offenem Druck nicht ausgangen. Jetzundt aber der Jugend vnd anfahenden dieser Kunst zum besten in Druck vorfertiget, Durch Eliam Nicolaum, sonst Ammerbach genannt, Organisten zu Leipzig in S. Thomas Kirchen. Mit Fleis vom Autore selbs vbersehen vnd Corrigirt. Gedruckt zu Leipzig, durch Jacobs Berwalds Erben. Anno 1571." 98 Blätter in kl. Querquart.

Bevor ich in das Werk selbst eingehe, muß ich einem Einwand zu begegnen suchen, der in der That hier leicht zu machen wäre, nämlich: auf dem Titel wird die Orgel erwähnt, wie kann demnach das Buch mit einigem Grund zur Hausmusik gezählt werden? Und doch ist es der Fall, wie ich in folgendem darthun werde. Kirche und Haus war in jener Zeit auf das genaueste verbunden und diese innige Vereinigung gestattete daher so Manches, was nach der jetzigen allgemeinen Ansicht für geschmacklos, unästhetisch, ja wohl für lächerlich gehalten wird, in der Vorzeit aber gar nicht auffallen konnte. Man spricht so oft von der innern Einheit und Abrundung des klassischen Alterthums und gewiß mit dem höchsten Rechte; sollte man aber nicht auch in unserer deutschen Vorzeit, wenn man genauer die Kulturgeschichte derselben studirt, eine hohe Einheit des religiösen und sogenannten weltlichen Lebens finden, wo dieses zu jenem hinauf verklärt wurde; eine Einheit, wo das Religiöse und Weltliche, in der Wirklichkeit wenigstens, nicht mehr entgegengesetzte Elemente waren? Sollte nicht die Einheit des Lebens, nach welcher die neuere Zeit durch die Wissenschaft und den Begriff strebt, sich, obgleich unbewußt, schon in jener Zeit praktisch vorgefunden haben? Deuten nicht so viele Liedersammlungen, auch die oben angeführten (m. vergleiche besonders die Lieder von Mailand, Seite 13) darauf zur Genüge hin? — Es geht hieraus hervor, daß der Uebergang vom Weltlichen zum Geistlichen lange nicht so schroff war, als man denken möchte, und dies wird dem um so leichter zu glauben, der die, ich möchte sagen, religiöse Innigkeit mancher alten Volkslieder kennen gelernt hat*). Dann stand aber

*) „Aus der verwandten Baukunst vergleiche man noch die phantastischen, abenteuerlichen Bildwerke an den gothischen Gebäuden u. s. w. Auch möchten hierher manche religiöse Feste des Mittelalters gehören, welche man freilich in neuerer Zeit

auch unter allen Tasteninstrumenten, die in größerer Anzahl wie jetzt vorhanden waren, die Orgel obenan und als das größte und vollständigste Instrument wurde ihr die erste Stelle eingeräumt, „denn wer dieser Kunst (der Orgelkunst) recht bericht, kan dieselbe auff Positiuen, Regaln, Virginaln, Clauicordiis, Clauicimbalis, Harficordis, vnnd andern dergleichen Instrumenten, auch gebrauchen", bemerkt Ammerbach in der Dedication. Endlich finden sich in jener Zeit nicht nur Orgelwerke in der Kirche, sondern auch, wenn auch in kleinerer Form, in dem Hause, unter dem Namen: Positiv, Organo picciolo und Regal. Verhältnißmäßig kräftig von Ton, konnten sie doch mit leichter Mühe von einem Ort zu dem andern gebracht werden, und nahmen noch lange nicht den Raum unserer Flügel ein. Für solche Instrumente, desgleichen aber auch für alle übrigen Tasteninstrumente war das obige Werk und noch mehre andere, berechnet. Daß dem so ist, beweist insbesondere ein schöner Holzschnitt hinter dem Titelblatt der Ammerbach'schen Tabulatur, dessen Beschreibung uns auf dieselbe selbst hinleiten mag.

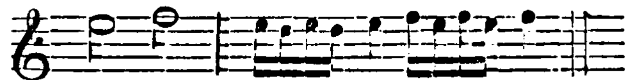
Im Hintergrund sitzt an einer Tafel der Hausherr mit seiner Ehehälfte, umgeben von Gästen. Speisen und Weine werden von Dienern herbeigebracht. Links im Vordergrund verweilt das Orchester, aus neun Posaunisten, Flötisten und Sängern bestehend, alle im Begriff zu musiciren. Rechter Hand ist der Organist beschäftigt. Er spielt auf einem Positiv, welches auf einem kleinen Tische steht. Hinter dem Instrument setzt ein Knabe die zwei dazu gehörigen Bälge in Bewegung *).

Die Dedication an den Leipziger Magistrat enthält Lobsprüche über die Tonkunst überhaupt und über die Orgel insbesondere. Darauf erzählt Ammerbach, daß er sich, um etwas Gründliches in der Orgelkunst zu lernen, „in frembde Land zu fürtrefflichen Meistern begeben, auch viel darüber versucht, erlitten vnnd ausgestanden habe". Endlich gibt er den Zweck seines Buch's an. Er hat es zum Studium für die Jugend bestimmt, da junge Leute die Kunst öfters nicht fassen können und „offtmals dieselbe gantz vnd gar fahren lassen, weil viel Meister solche Kunst gantz verborgen vnd heimlich halten, auch ihren Discipulis nicht trewlich vnd gründlich mittheilen". Als Grund, warum er Tänze in sein Werk aufgenommen hat, schreibt er, daß „etliche artige deutsche Tentze vnd lustige Galliarda vnd Passametzo von jungen Leuten gemeiniglich begeret, vnnd lieber als andere Muteten gelernt werden". — Hierauf folgt eine „kurtze anleitung vnd Instruction für die anfahenden Discipel der Orgelkunst". Das erste Kapitel derselben handelt von dem Namen, der Zahl und Lage der Töne auf Tasteninstrumenten mit folgendem Schema:

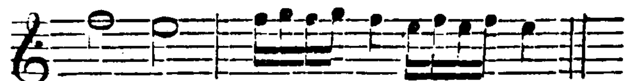
C D B cis dis fis gis b cis dis fis gis b cis dis fis gis

E F G A H c d e f g a h c d e f g a h c d e f g a

Der Umfang eines Claviers war demnach im Jahr 1571 noch nicht vier volle Octaven und die Lage der Töne in der großen Octave ganz eigenthümlich *). Da das Werk nicht in der italienischen (Noten-), sondern in der deutschen (Buchstaben-)Tabulatur geschrieben ist, so ertheilt Ammerbach in dem 2ten Kapitel darüber Nachricht: „Was die Charakteres in der Tabulatur für Bedeutung haben". Ich halte es für überflüssig, einen Auszug desselben zu geben, da sich Erklärungen dieser Tonbezeichnung in vielen neuern musikalischen Schriften finden, am ausführlichsten jedoch von R. Kiesewetter in der Leipz. musik. Zeit., B. 33, S. 68—73. In dem dritten und vierten Kapitel wird die richtige Fingersetzung erklärt **) und auf eine melodische Figur: den Mordant, hingewiesen. Er soll so ausgeführt werden: Aufsteigend:



Absteigend:



Das fünfte Kapitel beschäftigt sich in neun Zeilen mit der Temperatur und kann füglich übergangen werden. Den Schluß dieser theoretischen Einleitung macht ein Lobgedicht von Gregor Bersmann auf den Herausgeber.

(Schluß folgt.)

Ueber Mozart von seinen Zeitgenossen.

Wir glauben dem Leser dieser Blätter Angenehmes zu erweisen, wenn wir das Interessanteste, was wir in

---

kurz mit der vornehmen Benennung der Rohheit abgefertigt hat". Vergl. musik. Zeit., B. 7, S. 404.

*) Leider ist es mir nicht möglich, eine neuere Abbildung dieser eigentlichen Hausorgel, die eben so geschmackvoll als zweckmäßig war, anzuzeigen, als die M. Prätorius in seinem Syntagma mus., T. II, Taf. IV, Nr. 1 mittheilt. Dort wird man übrigens alle Tasteninstrumente, die oben genannt wurden und allgemein im 16. Jahrh. gebräuchlich waren, beschrieben und sauber abgebildet finden.

*) Das Verlegen und Auslassen einiger Töne in der großen Octave hatte sich in den Orgeln bis in das 18. Jahrhundert erhalten. Werkmeister (s. d. Orgelprobe, 1698, S. 56) stellt folgende Tonleiter auf: C Fis D G F Gis A H — nennt es aber „eine Praeconcepta opinio und eingerissene böse Gewohnheit, worauf ihrer noch sehr viel, weil sie es nicht besser wissen, stehen". Desgleichen sagt J. Adlung (Mus. mech. organ., 1768, B. 2, S. 27): Etliche Orgelbauer haben die Mode, das C anstatt das Dis zu setzen, und unten das Pedal mit D anzufangen: aber dies taugt nichts".

**) Ueber die Applicatur Ammerbach's habe ich schon in dieser Zeitschrift Bd. 1, S. 47 und 200 Nachricht gegeben und werde später darauf zurückkommen.

alten Zeitungen und Büchern über diesen großen, zu seiner Zeit wenig oder gar nicht begriffenen Meister aufgefunden, hier mittheilen. So beginnt eine Recension in der Berliner musikal. Wochenschrift von 1792 über die Oper Cosi fan tutte, die auch „die Schule der Liebhaber" genannt wird: „Nach der Hochzeit des Figaro, welche der Meinung des Recensenten gemäß, unter allen theatralischen Werken Mozart's den Vorrang behauptet, ist diese Oper unstreitig die vorzüglichste. Selbst diejenigen kleinen Flecken, welche eine, ich möchte sagen, mikroskopische Kritik an den beiden Meisterwerken, Belmonte und Constanze und Don Juan zu finden wußte: die zuweilen zu concertartigen Arien in der ersteren, und die hie und da etwas gesuchten Harmonieen in der letzteren Oper, hat der Verewigte hier auf eine sehr glückliche Art zu vermeiden gewußt." Dies ward also kurz nach seinem Tode geschrieben, wo man wenigstens eine gewisse Pietät gegen den Meister übte, und zwar in Berlin, wo man noch am meisten seine Größe ahnte. Aber hören wir jetzt einige Stimmen aus Wien und Prag über ihn, noch bei seinen Lebzeiten. Da heißt es z. B. in einer Correspondenz aus Wien vom 9. October 1791 —: „Die neue Maschinenkomödie, die Zauberflöte, mit Musik von unserm Capellmeister Mozart, die mit großen Kosten und vieler Pracht in den Decorationen gegeben wird, findet den gehofften Beifall nicht, weil der Inhalt und die Sprache des Stücks gar zu schlecht sind." Ueber die Musik wird auch nicht ein Wort gesagt. Dann fährt der Correspondent fort: „Wir erwarten hier nun täglich die Ankunft des neuen kaiserl. Capellmeisters Cimarosa, der einige sehr brave Sänger aus Petersburg mitbringen soll. Den deutschen Componisten und Tonkünstlern," also auch Mozart, — „scheint hier eben nicht die vortheilhafteste Epoche bevorzustehen." Die Todesanzeige besteht in dem musikal. Wochenblatt aus zwei Zeilen und lautet: „Am 5. dieses Monats (December 1791) starb zu Wien der berühmte Capellmeister Mozart an einer Brustwassersucht im 35. Jahre seines Alters zum innigsten Leidwesen aller Kunstfreunde." Ein Nekrolog oder sonst ein eigener Artikel über ihn findet sich nicht weiter, kurz nachher aber eine lange, rührend ergreifende Todesanzeige über einen Waldhornisten Palsa aus der Berliner Capelle, dessen Tod (wahrscheinlich von dem gefühlvollen philiströsen Capellmeister J. F. Reichardt) namentlich deshalb laut beklagt und bejammert wird, weil er mit dem Hrn. Kammermusikus Türeschmiedt so sehr schön Duetten geblasen.

Das Interessanteste, was wir diesmal noch mitzutheilen hätten, ist nun aber ein Brief vom 12. December 1791 aus Prag. Hier ist er!

Prag, d. 12. December. Bei der hiesigen Krönung waren zwei musikalische Arbeiten merkwürdig. Die eine bestand in einer großen, oder vielmehr mittlen ernsthaften Oper, einer abermals*) componirten Clemenza di Tito, die aber, wiewohl die Musik von Mozart war, nicht gefiel. Dieser sonst große Componist schien dasmal des Wahlspruchs vom Octavius: Festina lente! vergessen zu haben. Auch waren nur die Arien und Chöre von seiner, die Recitative von einer andern Hand. Die zweite bestand in einer großen von Kotzeluch gesetzten Cantate. Der Text war auf Verlangen der Stände von Meisner verfertigt. Diese Tonsetzung fand Beifall, so übel gewählt Zeit und Ort waren, wo sie gegeben ward.

Indem ich so eben meinen Brief schließen will, erhalt' ich eine leider! sichere Nachricht aus Wien, die ich Ihnen hier noch mittheile:

Mozart ist — todt. Er kam von Prag kränklich heim, siechte seitdem immer; man hielt ihn für wassersüchtig, und er starb zu Wien Ende voriger Woche. Weil sein Körper nach dem Tode aufschwoll, glaubt man gar, daß er vergiftet worden. Eine seiner letzten Arbeiten soll eine Todtenmesse gewesen sein, die man bei seinen Exequien aufgeführt hat. Nun er todt ist, werden wohl die Wiener erst wissen, was sie an ihm verloren haben. Im Leben hatte er immer viel mit der Kabale zu thun, die er indessen wohl zuweilen durch sein Wesen sans Souci reizte. Weder sein Figaro, noch sein Don Juan machten in Wien Glück! Friede sei mit seiner Asche!" —

(Mitgetheilt von H. T.)

Aus Warschau.

Ende Juni.

[Concerte. — Theater. —]

Die vorigen Monate waren wider alle Gewohnheit reich an musikalischen Genüssen für uns Warschauer, weil der bevorstehende Besuch unseres Monarchen unsre Großen noch in der Stadt zusammengehalten, wie mehre fremde Künstler hierher gelockt hat. Der erste derselben war der Wiener Clavierkünstler Taußig, welcher hier mehre Concerte gab, in denen er zwar nicht die Eindrücke verwaschen mochte, die Henselt hinterlassen hatte, aber doch allgemein durch sein reines, fertiges Spiel gefiel. Das Pianoforte ist einmal ein Instrument, in dem nur das Außerordentlichste Glück machen kann, das im Concertsaale, den andern Instrumenten gegenüber, nur durch die glänzendste Fingerfertigkeit sich bemerkbar machen kann, auf dem man Alles sein muß, um nur Etwas zu sein. Nach dem Clavierspieler kamen gleichfalls von Wien aus ein Künstlerpaar, ein Sänger und eine Sängerin, Herr Billing und Frau Brodowitsch, herüber, welche sich beide in Concerten, wie im Theater in einzelnen Opernbruch-

---

*) Gluck hat ebenfalls eine Oper: La Clemenza di Tito geschrieben.

stücken versuchten. Die Sängerin sogar, welche in Lemberg geboren und daher der polnischen Sprache vollkommen mächtig ist, trat, was auf unserer isolirten Bühne selten der Fall ist, im Rossini'schen Barbiere als Rosine auf und befriedigte vollkommen die gesammte Zuhörerschaft. Eine kräftige Stimme hat die Künstlerin in einer guten Schule, wenn auch schon etwas zu einseitig ausgebildet; doch ist einmal der gefühlüberschwengliche, zuckersüße Bellini der Held des Tages, und so muß man schon geduldig mit anhören, was sich das Publicum Alles gefallen läßt.

Billing, der Sänger, ist durch seine seltene Baritonstimme ausgezeichnet, in der sich Kraft des Ausdrucks, Umfang und Zartheit vereinen. Auch dieser Künstler, der von Natur so reich ausgestattet und zu so ausgedehnten Leistungen ausgerüstet wäre, hat sich ganz dem Bellinihange hingegeben, was für einen Sänger denn wohl eher zu entschuldigen, als ob er sich in die französische Grausromantik verworfen, wo der Gesang zum Entsetzenschrei wird. Wenn man aber doch so reiche Ernten vor sich hat, bedürfte man kein Brod aus Baumrinden zu backen, und hier gilt wohl das, was der Dichter irgendwo sagt: daß die Kunst nur von den Künstlern selber zu Grunde gerichtet werde.

Musikdirector Hermann, von Breslau, ist auch dieses Jahr wieder, und zwar mit einem besser eingeübten Orchester, eingerückt, welches er in den verschiedenen Gärten um und in Warschau täglich in Bewegung setzt. Straußische und Lannersche Walzer werden vortrefflich aufgeführt, aber auch Tonstücke von mehr Belange, die man sonst so leicht hier nicht hören würde, gegeben, und Beethoven's und Mozart's Meisterwerke in Erinnerung gebracht; diesmal hat Hermann sogar an Gesangmusik gedacht, und läßt abwechselnd Lieder, Chöre und Arien aufführen, wodurch die Gartenmusiken zu vollständigen Concerten anwachsen. Unter andern ist diesmal ein Tenorsänger, ein junger Breslauer Künstler, Namens Marr, geworben, dessen Stimme an Stärke und Umfang wie an Ausdruck ihres Gleichen sucht, und dessen Naturgabe und Anlage gewiß einer besseren Laufbahn würdig wären.

In dem Singspiele ist bisher der Postillon von Lonjumeau noch immer das neueste, und wie schon gesagt, ein Stück, über dessen allgemeinen Erfolg wir erstaunt waren. Hier hält es sich nur noch durch das vortreffliche Spiel Schulkowski's, als königl. Singspielintendant, welcher diese Rolle mit der Würde seiner Zeit, nicht übertrieben, und doch zum Kranklachen gibt. Hr. Nidezki, unser zweiter Director am Theater hat D'Alayracs Guleare indessen eingeübt, und wirklich gegeben, doch hat das Stück keinen großen Beifall gefunden, vermuthlich weil es gar zu sehr gegen die lärmenden, geschraubten Machwerke des Tages absticht; wenn sich das Ohr indessen wieder einmal gewöhnt hat, wird es auch an diesen sanft fließenden Sätzen Schönes und Rührendes die Hülle und Fülle entdecken. Für unser Wasseramphitheater in Lagienki wird eben durch Nidezki Salieri's Axur eingeübt, der vermuthlich bald Alles was Ohren zum Hören hat, wieder entzücken wird.

Was die musikal. Literatur Polens anbelangt, so ist die Zeitschrift Zichotki's lange schon verstummt, dafür haben aber die Herren Jasinski und Schimanowski mehre musikalische Aufsätze in ihrer „dramatischen Welt", einer Zeitschrift in zwanglosen Heften, aufgenommen, die indessen der Kunstwelt von keiner Bedeutung sein können, wenn sie auch hier und dort schon ein Wörtchen zu seiner Zeit, und an seinem Ort mitreden.

St. Diamond.

Tagesbegebenheiten.

[Auszeichnungen, Beförderungen.]

Dresden. — Der königl. Kammermusikus, Hr. F. A. Kummer hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland von Kreuth aus einen kostbaren Ring im Werthe von 100 Ducaten für die Zueignung einer Composition über russische Volksthemen erhalten. —

Leipzig. — Die Gesellschaft Euterpe hat an die Stelle des von hier nach Altenburg abgegangenen MD. Müller Hrn. Zöllner, als Componist komischer Kammerquartette wohlbekannt, zum Musikdirector der Gesellschaft gewählt. —

*** Eine längere Abwesenheit von hier möge es entschuldigen, wenn auf Briefe ꝛc. die Antworten etwas länger ausbleiben sollten. Alle an die Redaction, wie an mich gerichtete Einsendungen bitte ich einstweilen durch Hrn. Robert Friese an mich befördern, immer aber mit dem Beisatz versehen zu wollen, ob sie für die Redaction, oder ob für mich insbesondere bestimmt sind.

Leipzig, d. 28sten Sept. 1838. R. Schumann.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 30.** Den 12. October 1838.

Lieder, Bilder, Reim' umklingen
Um und um dich, mein Poet,
Brauchst vom Blatt nur abzusingen
Was schon rings geschrieben steht.
Anast. Grün.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

(Schluß.)

Nun beginnt das Werk selbst, welches aus fünf Theilen besteht. Der erste Theil enthält 44 vierstimmige Choräle und heitere Lieder, von denen mehre unverändert aus den Forster'schen (s. oben S. 5) und andern Sammlungen aufgenommen, andere unwesentlich verändert sind. Im zweiten Theil sind funfzehn „gemeine gute Deutsche Dentze" enthalten. Zu einem jeden dieser Tänze findet sich eine: Proportio im ungeraden Tact, während der Tanz selbst in geradem Tact geschrieben ist *). Nicht uninteressant sind die Ueberschriften dieser Tonstücke. Das eine heißt: „Wer das Töchterlein haben will", das andere: „der Allmeyer Dantz"; das dritte: „Herzog Moritz Dantz"; dann wieder der „Pastorum Dantz; Soll ich denn nu sterben; die Megdlein sind von Flandern" u. s. f. Der dritte Theil bringt vierzehn ausländische Tänze, als: Passamezzo, Gaillarde, Saltarella u. dgl. Sind die angeführten Tonstücke sämmtlich fast unverändert aus den Originalwerken entlehnt, so bietet der vierte Theil: „die colorirten Stücklein", d. h. zwölf Lieder und Tänze, welche der Herausgeber in der Melodie sowohl, als auch in den Mittelstimmen figurirt hat und in dieser Art ist auch der fünfte Theil ausgearbeitet, der sieben fünfstimmige — die übrigen Sätze sind sämmtlich nur vierstimmig — und größere Tonstücke umfaßt.

*) Diese Proportio ist nichts anderes, als unser jetziges Trio.

Ob Ammerbach, der fälschlich vor Kurzem „der große, vielleicht größte Contrapunctist des 16. Jahrhunderts" genannt wurde *), auch Componist einiger dieser Tonstücke (die meisten sind mit den Namen alter Tonkünstler bezeichnet) und überhaupt ein solcher war, läßt sich eher verneinen, als bejahen. Keine Spur leitet darauf hin; in keiner Sammlung findet sich ein Tonstück von ihm; kein Theoretiker aus seiner und späterer Zeit nennt ihn als Componist und sein Name wäre längst verschollen, hätte sich nicht die Tabulatur erhalten, ein Werk, welches seinen Zeitgenossen gewiß Unterhaltung und Freude bot, und noch jetzt für den Geschichtsfreund nichts an seinem Werth verloren hat.

Ein anderes, und seinem Umfange nach größeres Werk ist folgendes: „Zwey Bücher Einer Neuen Kunstlichen Tabulatur auff Orgel vnd Instrument. Deren das Erste außerlesene Moteten vnd Stuck zu sechs, fünff vnd vier Stimmen, auß den Kunstreichesten vnd weitberümbtesten Musicis vnd Componisten dieser vnser zeit abgesetzt. Das ander Allerley schöne Teutsche, Italienische, Frantzösische, Geistliche vnd Weltliche Lieder, mit

*) Universallexikon der Tonkunst, 1835, B. 1, S. 180, Art. Ammerbach. Ob zwar der Artikel wörtlich, doch ohne Angabe der Quelle, wie die meisten biographischen Schilderungen, aus Gerber's Tonkünstler-Lexikon (1812, Bd. 1, S. 89) abgeschrieben ist, so war doch Gerber weit entfernt, einen Ammerbach den „großen", oder gar den „größten Contrapunctisten" zu nennen. Wie hätte er denn auch einen

fünff vnd vier Stimmen, Passamezzo, Galliardo vnd Täntze in sich begreift. Alles inn ein richtige bequemliche vnd artliche ordnung, deren dergleichen vormals nie im Truk ausgangen, Allen Organisten vnd angehenden Instrumentisten zu nutz, vnd der Hochlöblichen Kunst zu Ehren, auffs Neue zusamen gebracht, colloriret vnd vbersehen. Durch Bernhart Schmid, Burger vnd Organisten zu Straßburg. Getruckt zu Straßburg, bei Bernhart Jobin. MDLXXVII. (1577)". 96 Blätter in gr. Folio.

In der Dedication an den Grafen Christ. Ladislaus zu Nellenburg wird auf drei Seiten von dem Werth der Tonkunst; der Achtung, in der sie bei den Griechen und Römern gestanden und von den Gegnern derselben gehandelt. Darauf folgt ein Carmen mit der Ueberschrift: In honorem et commendationem musicae von S. Sultzberger und außer einem Inhaltsverzeichniß der Tonstücke, ein kurzer Bericht an den Leser, worin einiges zum bessern Verständniß der angewandten Tonschrift (das Ganze ist ebenfalls in deutscher (Buchstaben-)Tabulatur) mitgetheilt wird. Auch bemerkt hierbei der Herausgeber, wie er „auch lieber gewolt, das dem Componisten sein auctoritet vnd Kunst vnuerändert bliebe", er doch, den angehenden jungen Instrumentisten zum Nutzen, die Motetten und übrigen Tonstücke mit geringen „Coloraturen" gezieret habe. Ein sehr schöner Holzschnitt, den B. Schmid selbst darstellend, mit einer Unterschrift des angeführten Dichters:

Non animum Sculptor, partem sed fingere doctus
Corporis: ingenium prodit at iste liber.
Est oris, fateor, quaedam non trita venustas
Judice me, partus dignior ingenii est.

beschließt diese kurze Einleitung. Das Werk selbst enthält in dem ersten Theil achtzehn vier-, fünf- und sechsstimmige kirchliche ausgeführte Gesänge von Orlando Lasso, desgleichen zwei Compositionen von Crequillon und Richefort; in dem zweiten Theil sind acht und zwanzig weltliche italienische, französische und deutsche Lieder von den obigen Componisten und von Steph. Zirler, Rogier, Clemens non Papa, Arcadelt, Berchem, Ferabosco, Claudin, Godard, Ciprian de Rore und Meiland und siebzehn Tänze aufgenommen. Zu jedem dieser Tänze, mit den Namen: „Passomezzo; Passomezzo comun, Ungaro, anticho; Galliarde des Admirals auß Frankreich; ein schöner englischer Dantz; ein fürstlicher schöner Hofdantz; Bruder Cunrad Dantzmaß; der Imperial, ein fürstlicher Hofdantz; ein guter Dantz: man ledt vns zu der Hochzeit Freud; Marggraf Caroli Dantz" u. s. f. findet sich wie bei Ammerbach, ein zweiter Satz in ungeradem Tact. Wurde dort dieser Satz stets Proportio genannt, so wird dies Wort hier theils verstümmelt, z. B. „Proportz", theils der Nachsatz selbst: „Hopeldantz, Hupfauff, Nachdantz, Saltarello" genannt.

Palestrina, einen Lasso u. A. bezeichnen sollen? Dies ist ein Zusatz des Abschreibers und deutet dessen Kurzsichtigkeit zur Genüge an.

Auch dieses Werk war, wie aus der hier gegebenen Mittheilung zu ersehen ist, allerdings zum Theil für die Kirche, aber auch für die häusliche Erbauung bestimmt. Daß jedoch die darin enthaltenen Lieder und Tänze nicht dahin gerechnet werden können, glaube ich oben dargelegt zu haben. Würden sich zwar noch manche andere Sammlungen von Tonstücken für Tasteninstrumente, z. B. das große aus 58 Bogen in Folio bestehende „Orgel-Tabulaturbuch" von Jacob Paix (Laugingen, 1583), welches 49 Kirchengesänge der berühmtesten Meister und fast eben so viel fröhliche Lieder und Tänze enthält *), aufstellen lassen, so halte ich doch für nöthig, hier abzubrechen, um in einem folgenden Abschnitt einige Werke für die Laute anzuführen.

C. F. Becker.

Kirchenmusik der Niederländer.

(Schluß.)

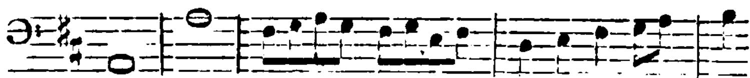
Um Vieles großartiger, an Gedanken reicher, hinsichtlich der Instrumentirung neuer, als die beiden früher besprochenen Missen von v. Bree und Bertelmann ist das

Te Deum laudamus, auctore C. L. Hanssens. Hagae, apud Fr. Beuster. Partitura. 18 Fl.

Ganz ruhig und Unisono (Alleg., D-Dur, $\frac{4}{4}$ T.) be-
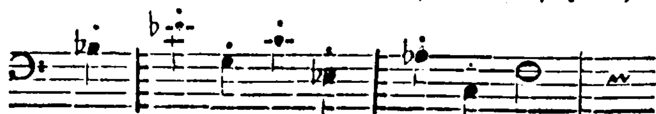
*) Der wackere Gerber gibt in seinem neuen Tonkünstlerlexikon (Bd. 3, S. 642) eine genaue Beschreibung davon. Unangenehm und störend sind jedoch die Ansichten desselben, als wäre das Werk, wie die von Ammerbach und Schmid, nur für das Orgelpult in der Kirche bestimmt gewesen. Er sagt: „Unsere guten Alten waren weniger (als wir) bei der Auswahl ihrer Orgelstücke ekel; alle Musikarten vor 200 Jahren waren über einen Leisten gemacht." Gerber war aber befangen, wie seine Zeitgenossen und selbst die bessern, denn auch ein N. Forkel schreibt in seiner Geschichte d. Musik, Bd. 2, S. 753 „man hatte im 16. Jahrhundert die Gewohnheit, auch sogar für die Orgel Tänze einzurichten" Niemand wollte und konnte mit Liebe jener Zeit sich nahen, darum wird man, einseitig genug, immer nur von der Kirchenmusik in vielen Werken Nachrichten finden, weil diese gewissermaßen am Wege lag; doch von einer Hausmusik schweigt ein Jeder, denn ihr nachzuforschen erforderte tiefes Eindringen in die Kunst- und Kulturgeschichte der Vorfahren, und dieses wurde für zwecklos angesehen. Selbst die gegenwärtige Zeit bietet in Kunstansichten immer noch Proben der Oberflächlichkeit in Fülle und als ein Beweis für Viele mag der Artikel: Jacob Paix in dem Universallexikon (Bd. 5, S. 356) genannt werden. Dort wird das große Tabulaturwerk erwähnt, doch dessen Inhalt, aus dem Gerber nicht abgeschrieben und warum nicht? „wir gönnen einem solchen, als nicht zeitgemäß, hier ungern den Raum —" ist die lakonische Antwort auf eine Frage, die gar nicht gemacht werden sollte.

ginnt das Saitenquartett mit langgehaltenen Tönen; die Blasinstrumente treten hinzu, zuerst nur den Grundton kurz angebend, darauf langsam nach der Dominante fortschreitend und diese aushaltend, während jene als eine Art Echo pizzicato dieselbe nachschlagen und auf gleiche Weise nach der Obersecunde aufwärts gehen. Jetzt erwacht ein regeres Leben; Violinen, Violen und Bässe ergreifen, nach und nach einfallend und dann vereinigt, eine Achtelfigur im Unisono; immer stärker schwellen die Töne an, bis endlich mit dem 22. Tact mit der ganzen Macht der Instrumente der verminderte Septimenaccord e cis b g erst aushaltend, dann in schnellern Schlägen erschallt, der sich bald darauf in den weniger herben Quintsexten-Accord e d h gis verwandelt und den Bässen gestattet, folgendes Thema vorzuführen:



welches nun, in dem die 2te Violine es auf der Tonica beantwortet, als kurzer fugirter Satz sich darstellt. Nach solcher imponirenden Einleitung treten die Singstimmen mit dem gemeinschaftlichen Ausruf: Te Deum laudamus — hinzu, während die Instrumente mit dem angeführten Thema beschäftigt sind und es hier vollständig, dort theilweise hören lassen. Bei den Worten: Te aeternum — (Andante, F-Dur, $\frac{4}{4}$ T.) wird alles ruhiger und vier Solostimmen wechseln mit dem Chore ab, welches mit Energie, wie aus höhern Regionen, hineinruft: Omnis terra veneratur —. Das erste Zeitmaß kehrt darauf zurück; ein Zwischenspiel von 32 Tacten, gegründet auf obiges Thema, leitet wieder hin nach der ersten Tonart und auf's Neue erschallt von allen Stimmen das Te Deum laudamus.

So feurig und großartig diese erste Abtheilung von dem Componisten aufgefaßt wurde, so bietet nun das Tibi omnes — (Adag., A-Dur, $\frac{3}{4}$ T.) den schönsten Gegensatz der Ruhe und des innern Friedens. Es ist ein höchst sangbares Arioso für eine Tenorstimme, welches in einen kurzen Chorgesang: Pleni sunt coeli — (And., A-Dur, $\frac{4}{4}$ T.), blos von einer Orgel begleitet, übergeht. Glänzend fallen nun die Instrumente in C-Dur ein, um ein Quartett: Te gloriosus — (Andante, $\frac{6}{8}$ T.) vorzubereiten, welches eben so lieblich gehalten, als künstlich zu einem langen Satz ausgesponnen ist und von den Instrumenten trefflich unterstützt wird. Die Bässe ergreifen nun ein neues Thema (All., Es-Dur, $\frac{4}{4}$ T.):



das die Violinen und Violen in höhern Octaven sogleich wiederholen; auch die Singstimmen übernehmen es nach dem 8. Tact um das Tu rex gloriae — auszusprechen. Durch sanfte Mittelsätze theils einer, theils mehren Solostimmen überlassen, gewinnt dieser Theil an Abwechselung und Mannigfaltigkeit.

Tu ad dexteram dei — stimmt jetzt eine Tenorstimme recitativisch an und sanft fällt das Chor mit den Worten ein: Te ergo quaesumus — (Adag., E-Moll, $\frac{4}{4}$ T.). Nun erklingt das helle C-Dur (All., $\frac{4}{4}$ T.) von allen Instrumenten, doch die Sänger vermögen noch nicht, in den Jubel mit einzustimmen. Sie erflehen demüthig den Segen herab: Salvum fac populum — und nur erst bei den Worten: In te Domine speravi — erheben sie laut ihre Stimmen; eine helle Sonne scheint alles zu verklären und glücklich sich jede Brust zu fühlen, an diesem wahrhaft hohen Liede Theil nehmen zu können. —

Hat der holländische Musikverein den Tondichter zu diesem Werke angeregt, so kann er in der That stolz darauf sein, denn ein jedes Land, wo ein solches Tonstück entsteht, muß sich Glück dazu wünschen. Traurig wäre es zu nennen, wenn nur die Niederländer sich an diesem Te Deum erfreuen sollten; wenn es sich nicht die Bahn nach allen den Ländern brechen könnte, die Musik und insbesondere ernstere zu schätzen und würdigen wissen. Man muß den Componisten dieser Schöpfung wegen lieb gewinnen, ja wir möchten ihn den Beethoven der Niederländer nennen und zweifeln nicht, daß sein Name bald den besten der lebenden Tonsetzer beigezählt werden wird *). C. F. Becker.

Tagesbegebenheiten.

[Todesfälle.]

Neu-York. — Am 17. Aug. starb hier der Dichter des Textes des Don Juan, Lorenzo da Ponte, nach einem langen, wechselvollen Leben, das er in seinen Memorie di L. da Ponte (4 Bde., Neu-York) anziehend erzählt. Er war geboren zu Ceneda, damals zur Republik Venedig gehörig, 1749; noch sehr jung kam er nach Wien als Theaterdichter an der kaiserl. Hofbühne, nachdem er als Lehrer der Literatur zu Treviso, demagogischer Grundsätze verdächtig, aus dem Gebiet der Republik hatte flüchten müssen. Nach Joseph II. Tode ging

*) Außer den angezeigten Compositionen der Niederländer ist noch eine große Symphonie unter dem Titel: IV. Sinfonia a gran Orchestra, composta e dedicata all' illustre Signore Chérubini per F. Fémy e data alla luce per la Società Olandese per l'incorraggiamento della Musica (Rotterdam, presso L. Coenen, 12 Fl.) — eingesandt worden. Da aber das Werk nicht in Partitur, sondern in Stimmen gedruckt ist, müssen wir uns für jetzt mit der einfachen Titelanzeige begnügen.

er nach Holland, dann nach London, wo er aber durch die Treulosigkeit eines Theaterdirectors und durch eine unglückliche Verbindung mit zwei Musikalienhändlern in große Verlegenheit gerieth und sich nach Amerika einschiffte. Auch in Neu-York, wo er bald als Sprachlehrer, bald als Destillateur und Kaufmann seine Lage zu verbessern suchte, wollte es ihm anfangs nicht recht gelingen, bis er eine Buchhandlung begründete, die einen glücklichen Fortgang genommen zu haben scheint. —

Mainz. — Den 7. Septbr. starb hier der Liedercomponist Jos. Panny, eine Zeitlang Rossini's Begleiter auf Reisen, 44 Jahr alt. Er war geboren zu Kollmütz in Niederöstreich. Sein handschriftlicher Nachlaß soll bedeutend sein. —

[Reisen, Concerte rc.]

Paris. — Am 16. Aug. verließ Neu-York der erste Baß des dortigen ital. Theaters, Fornassari (aus Verona), um in sein Vaterland zurückzukehren. Man hofft ihn hier in der nächsten Saison zu hören, und erwartet viel von ihm. —

[Theater.]

Paris. — An der Opéra comique hat eine neue 3actige Oper „la Figurante ou l'amour et la danse" von Scribe und Dupin, mit Musik von Clapisson vielen Beifall gefunden. Der junge Componist hatte sich früher nur mit Romanzencompositionen befaßt; die neue Oper ist ein bedeutender Fortschritt; sie wurde übrigens auch mit viel Liebe gegeben. Roger, Mme. Jenny Colon und Mlle. Rossi hatten die Hauptpartieen. —

Mailand. — Die hiesige Saison wird der Krönung wegen schon den 15ten September eröffnet. Torwaldo und Dorliska, die Belagerung von Corinth von Rossini, und ein Postillon von Lonjumeau mit Musik von Coppola werden abwechselnd gegeben. Signora Schoberlechner ist Prima Donna. —

[Auszeichnungen.]

London. — Die Sängerin Dlle. Grisi ist zur lebenslänglichen Ehrenvorsteherin des Hospitals von Westminster ernannt worden, aus Dankbarkeit für die diesem Hospitale während ihres Aufenthalts in England durch ihr Talent geleisteten Dienste. —

Prag. — Der ausgezeichnete Componist Tomaschek hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich als Merkmal des Wohlgefallens, womit S. Maj. eine von demselben zur Krönung in Prag componirte Messe angenommen haben, eine kostbare goldene Dose erhalten. —

*** Wien, den 16ten Sept. — Seit Lißt fort ist, hat man hier öffentlich kaum einmal Clavier spielen hören. Zwei Violinspieler, Pott und Serwazinski, spielten im Theater mit Beifall, ohne Epoche zu machen. Frl. v. Hasselt ist jetzt die interessanteste Erscheinung; sie ist eine bedeutende Sängerin, und als Page in Figaros Hochzeit, als Jessonda und überhaupt in der deutschen Oper den ersten und besten an die Seite zu setzen. — Ende dieses Monats geht am Hofoperntheater die Oper „Turandot" von Vesque v. Püttlingen in Scene; Wild, Schober, Staudigl, Farti, die Damen Lutzer und Gentiluomo singen darin. —

*** **Brüssel**, den 3ten Sept. — Vor einigen Tagen sind de Beriot und Pauline Garcia mit ihrer Mutter (die Mutter der Malibran) von ihrer ruhmvollen Kunstreise glücklich wieder in ihrem Wohnort eingetroffen. —

*** **Leipzig**, 1. Oct. — Die diesjährigen Gewandhausconcerte wurden gestern unter David's Leitung — Mendelssohn ist noch krank — mit der Ouverture zu dem Wasserträger, und Beethoven's D-Dur-Symphonie eröffnet. Mad. Bünau, Melanie und Richard Lewy und Hr. Wysocki aus Warschau füllten mit Gesang und Spiel den ersten Theil und ernteten sämmtlich lebhaften Beifall. Genauere Berichte über die Concerte bringen wir künftig in regelmäßigen Zeiträumen. —

Chronik.

[Theater.] Hamburg, 24. Sept. Robert der Teufel. Hr. und Mad. Reichel, Bertram und Isabelle als letzte Gastrollen. —

[Concert.] Leipzig, 2. Oct. — 2tes Concert der Familie Lewy. — 7. 2tes Abonnementconcert.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. | № 31. | Den 16. October 1838.

Es gibt keine Regel, die ich nicht zum Besten des Effects aufgeopfert hätte.
Gluck.

Aus G. Wedel's Reiseblättern:
Agnes von Hohenstaufen.

Ich befand mich in Berlin und zwar an selbem Abend, wo im königlichen Singspielhause Spontini's Agnes von Hohenstaufen gegeben werden sollte; daß ich da alles anwandte, um nur eine Einlaßkarte zu bekommen, läßt sich denken; und daß ich auch eine bekam, versetzte mich in den dritten Himmel. Es hätte Vieles gegeben werden können, dem ich mit Sehnsucht zugeeilt wäre diesen Abend, schwerlich aber etwas, das meine Neugierde in dem Grade gespannt haben würde. Ich machte mich zu gehöriger Zeit auf den Weg, und verkürzte mir die lange, langweilige Straße mit Einleitungsgedanken zu dem, was ich hören sollte, bis mir der Guckuk gar den ewigen Zwist des Tonsetzers und seines Kunstrichters Rellstab vergegenwärtigte; einen Gedanken, den ich um Alles in der Welt gern los sein wollte, der sich aber durch meine Gehirnfibern schlang, wie Kletten in die Locken eines Pudels. Mein armer Kopf war ein Puppenspielkasten, in dem die beiden Herren pfeifend und schreiend auftraten, sich Fäustchen ballten, wohl einmal in die Haare geriethen, bis der böse Geist zwischen sie trat, um sie auf einen Augenblick zu versöhnen, oder doch zu beschwichtigen. Den ganzen Weg geleitete mich diese unruhige Nachbarschaft die Stufen des Opernhauses hinan, in den Saal hinein, bis ich vor der Leinwand saß, auf der es mir gelang, andere Zauberlaternenbilder aufzutragen. Da das Haus nämlich schon ziemlich besetzt war, so rückte auch ein freundlicher junger Herr mit näher, warf durch sein Guckglas vorsichtige Blicke in alle Winkel des Hauses, grüßte zu Zeiten den Frauen höflich hinüber, die er erkannt hatte, und knurrte dann erstaunend in sich hinein, indem er sein Rohr in einen der entfernteren Sperrsitze richtete: „So wahr Gott lebt, da sitzt er ja schon!" Hätte man mir in dem Augenblicke von der Anwesenheit des Pabstes, des Großmoguls, oder eines andern lieben Heiligen gesprochen, ich wäre nicht so leicht aus meinen Träumen herausgeplatzt, aber dies einfache er leitete auf einmal alle meine Gedanken einen andern Weg, und drehte meinen Kopf in der Richtung, die der junge Mann mit seinem zierlichen Guckglase andeutete, und hatte den bezeichneten nicht lange zu suchen. Es war dies ein stattlicher Mann, dessen Aeußeres verrieth, daß er gerade ohne Schiffbruch zu leiden, über die erste Hälfte seines Lebens weggeschlüpft und in der zweiten ziemlich mit Behagen sich zu Recht gefunden habe; seine Gesichtszüge, die durch einen wohlgedrehten Bart einen Ausdruck von Ritterlichkeit erhielten, wie sein ganzer Bau näherten sich den runderen Formen, während der Blick scharf durch die vorgeschobene Brille hervorleuchtete. Der Anzug des Fremden zeugte von einer gewissen Nachlässigkeit, wie man sie an Leuten wohl findet, die sich mit den Dingen dieser Erde nicht sehr befassen. Was mir jedoch am meisten an ihm auffiel, war eine gewisse Unruhe, ein Spielen der Gesichtszüge, die ich mir durchaus nicht zu erklären vermochte, da der Vorhang noch nicht aufgezogen war, das Spiel noch nicht hingerissen hatte, dazu der Herr in seinem Winkel noch ganz einsam hingeduckt saß. Je mehr, und je länger ich aber den Mann anschaute, desto auffallender ward er mir, desto mehr sprachen mich seine bewegten Züge an, so daß ich zuletzt mich zu meinem Nebenmann wandte und ihn bat, mir zu sagen,

welcher Herr denn eigentlich jener er sei! Nun wer anders, als unser Freund Rellstab, der auch zu Spontini's Musik sich einfindet! Hatte sich mir früher der Beurtheilerstreit mit so lustigen Bildern aufgedrungen, so war er nun vor dem gegenwärtigen Widersacher Spontini's plötzlich verschwunden; und ich konnte jetzt erst wieder recht an das denken, wozu ich eigentlich hergekommen war, konnte mich sammeln, um meine Sinne beim bevorstehenden Genusse offen zu haben; ob ich unter diesem Sammeln solche Bewegung der Gesichtszüge geäußert, wie der Herr in der Loge, ist mir unbekannt, weil der Vorhang kein Spiegel war, und selbst in diesem Fall meinem Auge die gehörige Aufmerksamkeit gefehlt haben würde. Ich dachte nämlich an unsere heutige Tonkunst, an ihre Ausbildung und Verbildung, an die Meisterbilder, die wir ihr verdanken, wie an die Verzerrungen, mit denen sie uns anekelt, und dachte darüber nach, was die nächsten Augenblicke mir bringen würden. Da tauchte, wie eine fröhliche Seherstimme, des Meisters Brief in meinem Gedächtnisse auf, Spontini's Brief, wie er in diesen Blättern (Band VI, Nr. 9) abgedruckt steht, dessen Urtheile alle wie aus meiner Seele klangen, dessen Worte wie aus meinem Sprachschatze mir heraufgeholt schienen. Wer würde nicht mit einstimmen in die Klagen über das unnatürliche Getöse, über den betäubenden Lärm, über die Messingtonzeuge, große und kleine Trommeln, Glocken und Becken, über den geistlosen Spuk, wie er heute von Bühne und Saal uns entgegen tönt. Spontini, dachte ich mir, spricht wie der heilige Augustinus in seinem Briefe: erstens so hinreißend, dann auch so wahr, weil er eben wie der bekannte Heilige den Becher der Verführung gekostet, und geleert. Sein Aufblühen fiel in jene Zeit der Umwälzungen, von der er im Briefe mit Schaudern erzählt, von der Karmagnole und dem Karthaunenklang umbraust, umdonnert, mußten seine Werke zu solcher ungestümen Lärmseligkeit ausarten, mußte der Schall den Sieg über den Klang davontragen, so daß man den wahrhaft großartigen Tonsetzer, den geistvollen Meister erst recht aus dem Clavierauszuge herausfinden kann. Nun aber, nachdem die Welt sich so lange im Frieden gewiegt hat, da wenigstens der Meister nicht von der Stimme der Zwietracht aufgeschreckt, nun hat es sich ihm anders gestaltet, ein klarerer, milderer Geist hat ihn nun durchdrungen, und ihm die Abwege gezeigt, auf denen er früher befangen einhergewandelt, und aus dem weltumstürmenden Volksauftober, ist er jetzt der Mann der richtigen Mittelstraße geworden, der jeden aufstrebenden Jüngling vor gewaltiger Maßüberschreitung seiner Kraftergüsse warnen, und jeden Mann durch das Ebenmaß seiner Schöpfungen begeistern und erquicken will. Die Ouverture störte diese meine Gedanken, und dies auf eine barsche Weise, indem das Orchester übervoll besetzt war, dazu auch nichts von den sanften Weisen auftauchen wollte, die mir im Namen Agnes, wie im Traume vorschwebten. Höre erst das Ganze, ehe du über das Einzelne urtheilest, dachte ich, meinen Schreck beschwichtigend, du kannst ja nicht voraus wissen, wozu in der Ouverture die Lärmpauke tönt, wer weiß, ob nicht aus diesem Tonsturme und Sturmtone unsere Agnes aufgeht wie ein milder Mond, ob nicht der Meister eben hier seinen alten Sturmdrang vertoben lassen will, um die Welt mit ungewohnter Anmuthseligkeit zu überraschen. So spann ich meine Gedanken fort und schaukelte mich in meinen Gedankenfäden, um den Schreckstößen der Instrumente zu entgehen, die mit erschütternder Gewalt durch das volle Haus schmetterten; und wirklich gelang es mir, über die Tonbrandung hinüber durch den aufgezogenen Vorhang in die hohe See der Tonschöpfung zu kommen, in der ich mir die glücklichste Fahrt versprochen hatte. Mit dem Baue unserer Singspiele ziemlich vertraut, hege ich auch von der Einleitung keine sonderliche Hoffnung. Ich weiß zu gut, daß unsere Tonkünstler hier von vorn herein mit der Pracht der Chöre schon bestechen, mit dem Prunke aller Prachtwirkungen schon unwiderstehlich hinreißen wollen, daher betrachtete ich diese Einleitung denn auch als einen gelinden Sturm auf offener See, nach dem das Wetter sich schon aufklären werde *). Mit jedem Augenblicke, der mich aber in der Agnes weiter trug, sollte ich nun eine neue Täuschung erleben, und eine Hoffnung erliegen sehen; jeder sanfte Ton, der wie ein Licht vor mir auftauchte, wurde gleich durch ein Geprassel von Schwärmern übertäubt, und jede Weise verschwand im Raketengeknatter des Orchesters. Ich muß eingestehen, daß ich einen gewissen Strom der Gedanken bemerkte, wie er heutzutage selten zu werden beginnt, daß manches Große und Schöne auf diesem Strome auftauchte, daß aber das leidige Toben und Brausen mich verhinderte, mich ganz demselben hinzugeben. Mein Ohr rang in den Qualen des Tantalus, es wollte begierig nach Tönen lauschen, aber ungeheurer Lärm übergällte dieselben, wenn es sie eben zu erhaschen dachte. Da richtete ich nun in der Verzweifelung mein Haupt auf und schaute umher, als ob ich eine Zufluchtstätte suche gegen die schmetternde wilde Jagd, welche über meiner armen Seele hinzog, gegen die gewaltigen Klänge, die wie die Stampfen der Oelmühle über die Oelkuchen auf meinen Geist losbollerten. Da gewahrte ich denn in seinem Sperrsitze den Kunstrichter, den mir früher mein freundlicher Nachbar gezeigt hatte, aber in einer ganz andern Lage wie früher. Der rundliche Herr, welcher frü-

*) Mozart freilich machte eine Ausnahme hierin, wie in so vielem Andern, und seine Introductionen fangen in seinen größten Opern gerade, ohne Chöre und Prunkstücke zu sein, auf die überraschendste, wirksamste Weise an. Darf ich erst Don Juan, Figaro, die Zauberflöte oder Titus nennen?

der noch nachlässig rückwärts gelehnt, beugte sich jetzt weit über das Geländer seines Sitzes hervor, als ob er dem hallenden Aufruhr, welcher das Haus durchras'te, allein zu trotzen vermöchte. Seine dunkeln Locken waren durch die zufällig hindurchfahrenden Hände, oder durch eine innere Ursache in die Höhe getrieben und hoben das gewaltige Haupt um so mehr hervor. Die Bartspitzen kraus'ten sich an den beiden Nasenflügeln, wie ein Paar trotzige Fragezeichen. Die Augen glühten höher auf durch die Brillengläser, und alle Züge, die in wechselnder Bewegung sich regten, schienen oft den angestrengten Kampf, dann wieder das Gefühl des Sieges lächelnd auszudrücken, und sich so abwechselnd zu verdunkeln und wieder zu erhellen. Wie aber auch die Gesichtszüge sich regten, das Haupt sich schüttelte, so hielt das Auge doch beständig eine Richtung bei, der ich unwillkürlich zu folgen gezwungen war, und welche mich auf keine andere, als auf den Lenker der Tonbühne brachte, der mit seinem Zauberstabe eben alle schallfähigen Werkzeuge zu schreiender Thätigkeit aufrührte. Es war dies auch ein ziemlich hoher stämmiger, aber mehr hagerer Mann, dessen Kleid die höchste Sorgfalt der Auswahl, wie des geschniegelten Anzuges kündete, dessen rabenschwarzes Haar in die zierlichsten Locken gefügt war, welche wohl nach der göttlichen Perückenzeit einem Kräuslergeiste entsprungen sein mochten. Auf diesen hervorragenden Mann schoß der andere seine Blicke ohne die Richtung nur im mindesten zu ändern, so daß mir dabei alle Mährchen vom bösen Auge der Schlangen einfielen, die gewisse Wesen damit fangen wollen, so daß mir die slavischen und italienischen Sagen vom bösen Blicke sich bewähren zu wollen schienen, und wirklich sah ich den sorgsam gelockten Mann über dem Blicke auch unruhig werden; er regte die Schultern, die Arme, als ob er etwas Unheimliches von sich abschütteln wollte, und winkte mit seinem Zauberstabe frisch darauf los, um vielleicht durch das aufgewiegelte Getöse die Angst zu beschwichtigen, zu übertäuben. (Schluß folgt.)

Ueber C. Banck's Lieder,

und besonders über Op. 25 u. 26,

Duetten für 2 Soprane

mit Begl. des Pianof. (Hamburg, bei A. Cranz; à 16 gGr.)

Das Musikalische in obengenanntem Componisten, der bereits sein 26. Werk der Welt übergeben, dünkt uns nicht etwas Ursprüngliches, sondern Angeeignetes, oder: wir halten seine Productionen für Sache der Reflection. Daher interessiren und fesseln seine Lieder durch scharfsinnig erfundene Motive, feinen Geschmack und ein eigenthümliches Raffinement, welches in den meisten seiner Compositionen das Interesse bis zum höchstmöglichen Grade steigert, ohne gerade über die Gränzen der Natur und Wahrheit hinauszugehen. Dagegen aber vermögen sie den Gefühlsthermometer nur bis zu einem gewissen Wärmegrade zu steigern und da, wo der Componist tief rühren oder zur Leidenschaft entflammen will und soll, bleibt jener zuweilen plötzlich stehen und es ist, als ob eine kalte Hand ihn berührte. Diese Bemerkung gilt indeß blos von jenen Gedichten, die Wärme und Leidenschaft der Empfindung als Hauptcharakter an sich tragen und deren Wirkung der Componist beabsichtigt, welche aber das warme Colorit trotz der aufgetragenen warmen Tinten, den leidenschaftlichen Ausdruck, trotz der aufgebotenen Kunstmittel doch nicht erreichen, weil sie nicht erst durchfühlt, sondern durchdacht sind. Indeß soll und wird der Componist hierin nicht einen ihn kränken sollenden Tadel finden, sondern wir sind überzeugt, daß er als wahrer Künstler auf dem Wege gründlichen Studiums und erweiterter Lebensbildung genau den Höhepunct seiner Kraft kennen gelernt und, ohne über denselben hinaus zu wollen, sich auf demselben zu behaupten wissen werde.

Die vorliegenden Duetten, die uns besonders empfohlen wurden, und auf welche der Componist, wie wir erfahren, selbst einen hohen Werth legt, verrathen das Streben, sie bis zur höchsten Vollkommenheit auszuarbeiten. Verfolgt man die Spuren von ihrer ersten Entstehung bis zu ihrer künstlerischen Aus-, und wir müssen sagen: Ueberbildung, so wird jedes unbefangene Auge diese Behauptung wahr finden. In ihrer Grundanlage haben sie das charakteristische Gepräge aller seiner früheren vielen guten Lieder: Einfachheit, Solidität, Geschmack, Interessantes ꝛc. Doch geht es diesen Duetten wie manchen Gemälden, die durch ihre ängstliche Ausführung das Frische, Treffende und Lebendige verlieren, wodurch ein Bild gleich auf den ersten Anblick sich geltend macht, und das der wahre Kenner weit weniger vermissen mag, als jenes. Die Duetten wirken musikalisch ungefähr so, wie ein historisches Bild in Miniaturmanier gemalt sich ausnehmen würde. Mag in der Musik diese Manier so gut ihren hohen Werth haben, wie in der Malerei, so will sie doch für das Lied selten passen, welches, als Gedicht, gleichsam blos ein Hautrelief ist, das die Musik zur Statue ausarbeiten und vollenden soll. Jenes in den Duetten vorherrschende Raffinement stumpft uns gegen die hier und da eingewebten Effectstellen ab. Wir nehmen sie ohne Staunen und Bewunderung hin und sie scheinen uns dazu zu gehören, wie ungefähr das Lösen der kleinen Kanonen bei Schützenauszügen. Vieles Treffliche geht durch dieses Raffinement verloren, und einzelnes Gewöhnliche drängt es doch nicht in den Hintergrund. Von letzterer Behauptung zeugt der Schluß in Nr. 1: „Der Knab' im Walde", ein in der Erfindung gutes Lied. Das vor c und

das b vor e im viert- und drittletzten Tacte verdecken nur zu wenig den etwas gewöhnlichen Gang und sind obendrein noch etwas unnatürlich und gesucht. Die $\frac{4}{8}$ Begleitung zu dem $\frac{6}{8}$ Tacte der Singstimmen gibt dem 2ten Duett: „Nachtgesang" etwas Mondscheinduftiges. Im drittletzten Tacte dieses Duetts folgt, als den Schluß vorbereitender Accord, der Septimenaccord auf h in E-Dur mit weggelassenem Grundtone, so daß die Septime a, im Basse liegend, eine Quarte abwärts in den Grundton e springt. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob diese Auflösung vor dem Generalbaß passiren darf (da jenes a nicht Orgelpunct ist), bemerken nur, daß sie frappirt.

In Nr. 3: „Vorüber", übertrifft der Anfang bei Weitem den mittleren Satz gegen den Schluß hin, der die erste Melodie wieder aufnimmt. Der einfach lyrische Ausdruck wird schon Seite 9, Zeile 2, hauptsächlich aber da, wo auf A-Moll Sextaccort Des-Dur folgt, etwas zu brillant, was wir hier nicht ganz am rechten Orte finden. Am sorgfältigsten ist Nr. 4: „Gesang der Paris", gearbeitet, in welchem weniger die Melodie, als vielmehr die sehr schöne Stimmenverschlingung und wohl berechnete Bindungen das in seiner Erfindung weniger neue Duett heben. Fast dasselbe gilt von Nr. 5 (dem ersten im 2ten Hefte). Für eines der schönsten und für das frischeste und natürlichste halten wir Nr. 6 „Schifferlied". In Nr. 7, „Frühlingstraum", vermissen wir, namentlich in der zweiten Hälfte, das Zarte, Duftige. Die wechselnden Harmonieen haben hier etwas zu Schwerfälliges, eher an's Leidenschaftliche, als an's Träumerische Gränzendes. Nr. 8, „Lebewohl", ist durchgängig dramatisch gehalten. Von besonderer Wirkung ist der Eintritt des „Lebewohl" der 2ten Stimme Solo in G-Dur. Die Ausstattung der Duetten ist gut. Im dritten Verse des Schifferliedes lese man Seite 5 nicht: wär', sondern: wer.

Julius Becker.

Tagesbegebenheiten.

[Opern.]

London. — Im englischen Opernhause gab man „des Teufels Oper" mit vielem Beifall. Stürmisch verlangte man die Namen des Dichters und des Componisten zu wissen, erfuhr aber nur den einen: Mac Farren, Vater und Sohn. —

Paris. — Das Théatre de la renaissance, dem nach einem neuen Erlaß des Ministeriums des Innern gestattet ist opéras de genre, d. h. mit Recitativ zu geben, wird gleich nach seiner Eröffnung eine Oper von Mainzer — der den Lesern unserer Zeitschr. wohl bekannt — geben, der man einen glücklichern Erfolg vorhersagt, als dem Benvenuto Cellini zu Theil wurde. Paris wird nun 4 Opern haben: die große, die komische, die italienische und die erwähnte neue der Renaissance. —

Berlin. — Lindpaintner's „Macht des Liedes" wurde einigemal gegeben, konnte sich aber nur eines „succes d'estime" erfreuen. An der königl. Bühne sind zwei neue einactige Operetten angenommen: Die Flucht nach der Schweiz von Kücken und der Laborant von C. Eckert. —

Vermischtes.

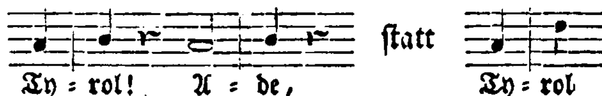
[Literarische Notizen.]

Das Berliner Conversationsblatt bringt in den Nummern 70 — 72 unter der Aufschrift: „Zelter's Urtheil über Kunst und ihren Einfluß auf Volksbildung" zwei Briefe Z.'s aus den Jahren 1802 und 1803 an den Minister v. Hardenberg, nicht weniger merkwürdig als Beitrag zur Geschichte der Singakademie, wie durch die Bedeutsamkeit ihres Inhalts und die in ihnen so sprechend entgegentretende Persönlichkeit Z's. in ihrer derben Gesundheit, Natürlichkeit und Tüchtigkeit. —

Zu der von C. M. v. Weber unvollendet hinterlassenen Oper, zu welcher Meyerbeer den zweiten Act schreibt, hat Hr. de St. Georges das Buch geschrieben. —

Berichtigung.

In der 3ten musikal. Beilage unserer Zeitschrift haben sich in dem 4stimmigen Liede von L. Berger einige Druckfehler eingeschlichen: zuerst im 9ten und 10ten Tacte vom Schlusse ist das *F* im Alt in ein *Es* und die beiden *F* im Tenor ebenfalls in zwei *Es* zu verwandeln, ferner findet sich im 4ten Tacte vom Schlusse ein Fehler, der um so verführender ist, als er nichts eigentlich Falsches enthält. Das *F* des 2ten Basses ist nämlich in *Des* zu ändern; man lese also daselbst:



Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 32.** Den 19. October 1838.

Spontini kommt mir vor, wie sein Goldkönig im Alcidor, der mit seinem Gold den Leuten Löcher in den Kopf schmeißt.
Zelter

Aus G. Wedel's Reiseblättern: Agnes von Hohenstaufen.

(Schluß.)

Ich konnte nicht hinüberblicken auf die Bühne, ich verlor den deutschen Kaiser und den Welfen sammt dem Franzosen aus den Augen über diesem wunderbaren Kampfe jener beiden geheimnißvollen Männer, und das ganze Gewoge der Köpfe in dem vollgedrängten Hause ward für mich nur ein Meer, auf dem jene Wikinge kämpfend einherschwammen.

Der zierlockigte Lenker wandte sich jetzt um, als ob er einen erregenden Blick hinter sich den Bässen zuwerfen wollte, in der That aber, um in den fernen Sperrsitz hineinzuschauen und Blick um Blick dem Angreifer zurückzusenden. Da hatte ich denn Muße, auch das Angesicht des stattlichen Lenkers zu schauen. Hochgewölbte, dunkele Augenbrauen, die sich über einer feinen, sanft gebogenen Nase verbanden; ein feingeschlitzter Mund, mit edlen, vornehmen Lippen wurde sichtbar, und hob sich nur mehr auf dem bleichen, fahlen Gesichte, das alle Lebensgluth nur in dem Auge zusammengezogen. Wie er nun die Brust auch noch herumwarf, gewahrte ich auf ihr ein blitzendes Ehrenzeichen, das mir klar machte, daß ich keinen andern vor mir hatte, als den Ritter Spontini selber. Jetzt schien mir mit einemmale der Zusammenhang des ganzen Kunstwerkes klar, ich schaute jetzt nur auf den Ritter und seinen Widersacher, und unterlegte dem ganzen Singspiele ein neues wunderbares Mährchen, neue wunderbare passende Worte in einer Art von Liebestraum, indem ich noch immer den Blicken der beiden Männer folgen, und bald den einen bald den andern unwillkürlich anstarren mußte. Der bewußte Brief des Meisters, den ich so oft billigend gelesen, erwachte dann wieder in mir, trat aus mir heraus, ich konnte ihn klar vor mir schauen, wie er sich dehnte immer dünner und dünner, länger und länger, und sich dann allmählig auf die Tonbühne herabsenkte, von der er mir jetzt als unterlegte neue Worte wieder entgegen zu klingen schien. Immer schürrte indeß der Meister die Glut der Tonzeuge höher an, daß sie wie eine gewaltige Flamme über der lautlosen Menge zusammenschlug, mir Bilder auf Bilder bringend, aber leider nur Angstbilder, indem ich mich jetzt mit der gesammten Horcherschaft in einem Fegefeuer dachte, indem diese schrillenden, diese schmetternden Töne als Läuterungflammen um uns leckten; indem ich mich dann wieder in einen Mörser gebannt glaubte, von einer ungeheuren Keule zerstampft, so daß diese Tonungethüme nur aus meinem Innern schmerzlich hervorhallten. Dann schien es mir wieder, als ob unendlicher Schlachtlärm um mich herrase, ob Tausende von Kugeln um mich herwetterten, ob ich mich, von einem Kanonenfieber aufreißend, in die gedrängten Feindeschaaren stürzte, und aus Leibeskräften in den siegenden Halloh einstimmte; zuletzt kam es mir vor, als ob ich unter einem Glockenstuhl stehe, als ob ein Dutzend dieser chinesischen Lieblingtonzeuge ihre ehernen Zungen um mich in Bewegung setzten, und dazwischen sich die feiernde Gemeine mit Luftgejubel und Freudenschießen kirchweihfestlich hören lasse. Ich kann ehrlich bekennen, daß ich diese Gesichte dreimal an mir vorüberschweben sah, daß ich in jeder Abtheilung des Singspieles das meinige zu leiden hatte. Zwar faßte ich, nachdem der Vorhang gefallen war, jedesmal wieder Muth

und hatte auch die Hoffnung, daß der folgende Theil des Kunstwerkes mit einem minderen Aufwand von Geduld zu ertragen sei, aber dennoch fand ich mich getäuscht, und erlebte eher Schlimmeres als Besseres, bis im Schlußgesange die letzte Miene des Ritters verpufft, bis die heiseren Kehlen so vieler Sänger, die zersägten Saiten so vieler Geiger, so viele Trommeln und Trommelhäute Ruhe hatten. Das Haus war schon leer, ehe ich mich von meinem Sitze erheben konnte. Ich ging nicht weg ohne einen Blick auf den Sitz des starren Schauers, auf das Pult des mächtigen Lenkers zu werfen, und konnte kaum begreifen, daß der Raum, der jetzt hohl meine Fußtritte wiederhallte, so eben noch den ungeheuren Aufruhr umschlossen, daß die Tonzeuge, die so friedlich auf den Bänken lagen, vor wenigen Augenblicken mit Pulvergewalt sich selber und das ganze Haus zu sprengen gedroht hatten.

Jetzt sitze ich in meinem friedlichen Kämmerlein und denke meinem Abenteuer nach, und jetzt gleitet meinem innern Auge die Schöpferkraft des hohen bleichen Mannes unter dem Bilde eines riesigen Stromes vorüber. Klare lichtblaue Wogen drängen sich an Wogen, und zeichnen auf ihrem Spiegel geheimnißvolle Ringel, schöne Gestade erblicke ich mit fremden üppigen Gewächsen, bedeckt mit Palmenkronen und gewaltigen Aloeen, und die Felsen am Ufer sind überkleidet mit blütereichen Lianen, aber die Tiefe des klaren Flusses verhüllt der Klippen und Riffe so viele, daß kein Schiffer sich gern dem Schlängellaufe anvertrauen mag, daß schäumende Stromschnellen den Lustfahrer zurückschrecken. Das Lärmmachen und Tosen in der neufränkischen Nebelschule ist eben wesentlicher Bestandtheil dieser Schule, ist die natürliche Folge der Seichtigkeit, der Flüchtigkeit, der Unbegabtheit. Eine geschraubte Weise, welche die Geburtwehen nicht verläugnen kann, oder oft gar ein bloßes Tactbetonen läßt keine andere Hilfsmittel zu, als gerade die schmetternde Gewalt der gesammten Tonzeuge, welche nun, im Falle die Weise da ist, einen Bärentanz, im Falle sie mangelt, gar einen bloßen tactischen Lärm aus ihm macht. Bei unserem Meister Spontini haben wir die Fülle der Weisen, und wahrhaft neue geistreiche Weisen, wir haben eine gründliche abgewogene Arbeit, eine geordnete Folge im ganzen Werke, und nur die unglückliche Tobsucht, die uns verhindert, alle diese reichen köstlichen Gaben gehörig genießen zu können. Im Gegentheil wird das Geschmetter durch die richtige Stimmenführung gewaltiger, ergreift von allen Seiten Ohr und Seele, und läßt keinen Ausweg mehr übrig. Der Gesang muß bei diesem vorlauten Orchester entweder ganz wegfallen oder in Geschrei ausarten, und der Sänger sich ganz abmatten, auf die Dauer aber zu Grunde richten, wohingegen das nämliche Kunstwerk, vor dessen Fülle, dessen Schöpferpräge ich alle Achtung habe, mit etwas bedächtigerer Instrumentation alles überstrahlen würde, was unsere Tage Gutes und Schönes bieten können.

Gottschalk Wedel.

Bruchstück eines Briefs von Lißt: über seinen letzten Aufenthalt in Wien.

Aus der Gazette musicale.

— Vor ungefähr 15 Jahren verließ mein Vater sein friedliches Dach, um mit mir in die Welt zu ziehen, und die prunklose Freiheit des Landlebens mit der glänzenden Künstlerlaufbahn zu vertauschen. Er ließ sich in Frankreich nieder, denn hier, meinte er, sei die geeignetste Sphäre für Entwickelung und Ausbildung meines Genies, wie er in seinem einfältigen Stolz meine musikalischen Anlagen nannte. So habe ich frühzeitig meine Heimath vergessen und Frankreich als mein Vaterland ansehen gelernt. — Bekanntlich eine wichtige Lebensepoche ist die vom 15. bis 25. Jahre. In dieser Zeit lebt der junge Mann meist in der Außenwelt; Menschen, Dinge, Begebenheiten, Orte wirken mächtig auf seine Einbildungskraft; von seinem Herzen schießen eine Menge Strahlen aus, er ist beherrscht von einer so unbedingten Nothwendigkeit zu lieben, daß er Allem, was ihm naht, ein Theilchen seines Ichs hingibt. Vom Tumult seiner eigenen Gefühle beunruhigt, lebt er nicht wirklich, sondern strebt nur an zu lauter Leben. Er ist ganz Neugier, Wünschen, unruhiges Verlangen, in ihm wogt ein fortwährendes Ebben und Fluthen von widersprechenden Empfindungen. Er erschöpft sich in einem Labyrinth ungeordneter Wünsche und Leidenschaften, alles Einfache, Leichte und Natürliche kann er nur mitleidig belächeln. Er überschreitet überall die Gränze; er sucht begierig Hindernisse auf; das Gute, welches er wirken könnte, die Gefühle, welche ihn beglücken würden, werden von ihm nicht für werth genug geachtet. Er wird unbarmherzig gequält vom Stachel der Jugend. Diese Zeit des hitzigen Fiebers, der vergeblich verschwendeten Kraft, der energischen, aber verkehrten Lebenskräftigkeit habe ich auf Frankreichs Boden verlebt. Derselbe Boden hat die Ueberreste meines Vaters aufgenommen, dort ist sein Grab, die geheiligte Stätte meines ersten Schmerzes. — Wie sollte ich mich nicht für das Kind eines Landes ansehen, in dem ich so viel gelitten und so viel geliebt hatte?

Ein zufälliger Umstand weckte mit einmal das Gefühl, das ich für erloschen hielt, während es nur geschlummert hatte. Ich las eines Morgens zu Venedig in einer deutschen Zeitung die ausführliche Beschreibung des Unglücks, welches über Pesth gekommen war. Tief rührte mich solcher Jammer, und lebhaft stieg in mir das Verlangen auf, den Unglücklichen zu helfen. Wie aber sollte ich helfen, der ich weder die Mittel besitze, die

das Geld gewährt, noch den Einfluß, den die Größe gibt. Fort, dachte ich, du wirst keine Ruhe im Herzen haben, kein Schlaf kann mehr deine Augenlider decken, bevor du nicht dein Scherflein zu Linderung so großen Elends beigetragen hast. Der Himmel wird den Pfennig vom Künstler eben so segnen, als das Gold des Millionärs.

In solchen Empfindungen ward in mir der Sinn des Wortes „Vaterland" lebendig. Ich ging in der Erinnerung zurück in die Vergangenheit, that einen Blick in mein Inneres, und fand mit einer unaussprechlichen Freude rein und unbefleckt den Schatz der Erinnerungen aus der Kindheit. (Hier folgt eine Beschreibung seines Geburtsortes und ein warmes Lob Ungarns und seiner Bewohner.)

Am 7. April reiste ich nach Wien ab. Ich beabsichtigte, dort zwei Concerte zu geben, eins zum Besten meiner Landsleute, das andere, um meine Reisekosten zu decken; dann wollte ich zu Fuße ganz allein durch die wildesten Gegenden von Ungarn streifen. Doch es kam anders. Mein Freund Tobias (Herr T. Haslinger) änderte den Plan. Sie müssen erfahren, was für ein Mensch mein Freund Tobias ist. Er ist ein wenig dick, ein wenig derb, aber er ist nichts weniger als einfältig, das versichere ich Ihnen. Sein rundes Gesicht erinnert an Hummel, es blitzen aus demselben zwei kleine graue, äußerst scharfe Augen; seine Mundwinkel verrathen Witz und Gutmüthigkeit. Seine Manieren sind friedlich, sein Ton herzlich. Ohne sich im Mindesten um die Welt zu kümmern, findet er Zeit und Mittel, eine Masse von Geschäften zu expediren und zahllose Gefälligkeiten zu erweisen. Seine Verlagswerke sind merkwürdig correct und accurat. Ich hatte ihn noch nie gesehen, aber er empfing mich mit ausgebreiteten Armen, und feierte meine Rückkehr wie die des verlorenen Sohnes, da er bald bemerkte, daß ich von Temperament zu stürmisch, ein zu philosophischer Geist und zu subjectiver Charakter für das practische Leben, namentlich für das Musikleben, bin, bemächtigte er sich meiner wie einer Sache, und ließ mich unter seinen Händen allen Selbstwillen und alles Denken ablegen. Und ich befand mich dabei keineswegs schlecht. Mit seiner ausdauernden Beharrlichkeit und ruhigen Thätigkeit hob er alle Schwierigkeiten, bewahrte mich vor jeder Langweilung und ersparte mir alle Weitläufigkeiten. Anstatt, wie wir übereingekommen waren, mir ein Concert vorzubereiten, besorgte er ganz in der Stille Subscriptionen für ein zweites, und für ein zehntes, alles in der kurzen Zeit eines Monats. Wohl hätte können die Kraft eines Stärkern, als ich bin, erschöpft werden, denn in jedem dieser Concerte stand mein Name wenigstens 3 Mal auf dem Programm, aber ich wurde so gewaltig und so ausdauernd von der Theilnahme des Publicums aufgerichtet, daß es mir nicht beikommen konnte, zu ermatten. Vor so intelligenten, so wohlwollenden Zuhörern konnte mich niemals die Furcht lähmen, nicht verstanden zu werden, ich konnte ohne Bedenken die tiefsten Compositionen von Beethoven, Weber, Hummel, Moscheles und Chopin spielen, so wie Fragmente der Symphonie phantastique von Berlioz, die Fugen von Scarlatti und Händel, und die theuren Etuden, diese geliebten Kinder, die den habitués de la Scala so monströs erschienen waren. Ich darf es wohl sagen, seit ich Pianoforte spiele, und nachdem ich mit den Dilettanten aller Länder in Berührung gekommen bin, habe ich noch nie ein so anklingendes Publicum gefunden, wie das Wiener. Es ist enthusiastisch ohne Blindheit, streng ohne Ungerechtigkeit; mit eklectischem Urtheil läßt es alle Arten von Compositionen gelten, und stößt Nichts aus Vorurtheil zurück. Wäre in Wien noch ein wenig mehr Bewegung und Thätigkeit, ein wenig mehr savoir-faire, wie in Paris dessen vielleicht zu viel ist, so würde Wien ohne Widerrede der Centralpunct der ganzen Musikwelt sein.

Es vergeht kein Jahr, wo Wien nicht von zwei oder drei Künstlern von Ruf besucht würde. Ich traf dort mit Thalberg zusammen, der sich leider nicht hören ließ. Kalkbrenner war angekündigt, aber zu meinem großen Bedauern erfuhr ich, daß er von München wieder umgekehrt und nach Frankreich zurückgegangen war. Ich hatte noch das Glück, die junge und höchst interessante Pianistin Clara Wieck kennen zu lernen, die im verflossenen Winter eben so verdientes, als außerordentliches Aufsehen hier gemacht hatte. Ihr Talent entzückte mich; vollendete technische Beherrschung, Tiefe und Wahrheit des Gefühls und durchaus edle Haltung ist es, was sie insbesondere auszeichnet. Ihr außerordentlicher und merkwürdig schöner Vortrag der berühmten Beethoven'schen Sonate in F-Moll begeisterte den berühmten dramatischen Dichter Grillparzer zu einem Gedichte, in welchem er die anmuthige Künstlerin verherrlichte *).

Im Théatre italien, welches sehr besucht wird, fand ich die Mailänder Gesellschaft wieder, noch bereichert durch Poggi, dessen Leistungen nicht hinter meinen Erwartungen zurückblieben. In den Salons hörte ich mit vielem Vergnügen und oft einer Rührung bis zu Thränen von einem Dilettanten, dem Baron von Schönstein, die Lieder von Schubert. Die französische Uebersetzung gibt nur eine sehr unvollkommene Idee von dem schönen Ganzen, was diese durchgängig herrlichen Poesien im Verein mit der Musik Schubert's bilden. Schubert ist der poetischste von allen Musikern, die je existirt haben. Die deutsche Sprache ist bewundernswürdig auf das Gemüth, und nur von einem Deutschen können die kindliche

*) Wir gaben dasselbe in Nr. 8 des VIII. Bandes unserer Zeitschrift.

Reinheit, die schwermüthige Hingebung, die als besonderer Reiz über Schubert's Compositionen ausgegossen sind, ganz verstanden werden. Der Baron Schönstein spricht diese Lieder mit künstlerischer Sicherheit und singt sie mit dem einfachen Gefühle des Dilettanten, das sich gehen läßt, ohne auf ein Publicum wirken zu wollen. — — Von Wien nehme ich die schönsten Erinnerungen mit mir, und bedauere nur, daß ich nicht länger dort weilen konnte u. s. w. — — F. Lißt.

Friedrich der Große als Operndichter.

Im neuen Palais in Potsdam wurden uns mehre Flötencompositionen von der Hand des großen Königs gezeigt, sowohl Concerte, als kleinere Stücke; daß er auch Operntexte verfaßt hat, erfahren wir so eben in einem neuen Bande der Geschichte Friedrichs II. von Preuß. Die Opern sind sämmtlich für Graun gedichtet; und von dem damaligen Hofpoeten Tagliazuchi aus dem Französischen in's Italienische übersetzt. In historischer Reihefolge: Iphigenia in Aulis 1748, Coriolan 1749, Phaeton 1750, Mithridate 1751, Sulla 1753, Montezuma 1755, Merope 1756. Cäsar und Cleopatra, mit welcher das Berliner Opernhaus am 7. Dec. 1742 (also bald Säcularfeier) eingeweiht wurde, und Semiramis im Mai 1754 sind ebenfalls von ihm gedichtet. Von Friedrich II. sämmtlichen Operntexten hat sich, so viel wir wissen, nur der einzige, zur Graun'schen Oper Sulla und zwar die Originalhandschrift (in Privatbesitz) erhalten. Sulla wurde zum Geburtstage der Königin Mutter, den 27. März 1753, aufgeführt.

Von den lyrischen Gedichten des Königs sind viele componirt; uns sind nur zwei Oden mit Musik von Reichardt (erschienen bei Unger. Berlin 1800) zu Gesicht gekommen. H. T.

Tagesbegebenheiten.

[Musikaufführungen, Feste.]

Berlin. — Am 26. Sept. wurde F. Schneider's Oratorium „das Weltgericht" zum Vortheil des Elisabethkrankenhauses von starkbesetztem Chor und Orchester unter Leitung des MD. Jul. Schneider aufgeführt. Unter den Mitwirkenden werden Frl. Hähnel und die HH. Mantius, Zschiesche und Concertmeister Ries, besonders genannt. —

Quedlinburg. — Am 5. Septbr. kamen auf dem hiesigen Musikfest (Sängerfest der Provinz Sachsen) Löwe's „Apostel von Philippi", eine Symphonie von Reissiger, und ein Psalm vom MD. C. Erfurt von 300 Sängern und 100 Instrumentisten zur Aufführung. —

*** Leipzig, 7. Octbr. Hr. Prof. Lewy gab mit seinen talentvollen Kindern ein zweites überfülltes und auf vielfaches Verlangen ein drittes, gleichfalls stark besuchtes Concert im Saale der Buchhändlerbörse, nachdem auch im ersten Abonnementconcerte Melanie und Richard reichen Beifall geerntet hatten. Unserm frühern Berichte (Nr. 25) haben wir nur hinzuzusetzen, daß auch der ältere Sohn Carl namentlich in einer Beethoven'schen Sonate (F-Dur mit Horn) und einem Duo von Thalberg, die er beide mit seinem Vater vortrug, sich als einen Pianisten zeigte, der schon jetzt für seine Jahre Ungewöhnliches leistet, und bei seinem jugendlichen Alter und seinem tüchtigen künstlerischen Streben zu großen Hoffnungen berechtigt. Noch lernten wir in beiden Concerten in Hrn. Pique aus Prag einen Guitarrevirtuosen kennen, wie es wenige geben dürfte. Was er auf diesem, man erlaube den Ausdruck, dürftigen Instrumente leistet — er spielt unter andern Variationen über den Sehnsuchtswalzer auf einer Saite — das muß man hören, um zu vergessen, daß so viel Talent und Fleiß auf dieses Instrument verwandt, — doch fast als Verschwendung erscheint. — Herr Lewy setzt morgen seine Reise durch das nördliche Deutschland, zunächst nach Magdeburg, Berlin, Hamburg fort, wo ihm überall warme Theilnahme nicht fehlen wird. — 11.

*** Leipzig, 8. Octbr. — Hr. Capellm. A. Pott aus Oldenburg ist hier angekommen und wird Dienstag d. 16. im Theater Concert geben. —

Geschäftsnotizen. Juli, 19. Linz, v. G. Dank. — 23. Wolfenbüttel, v. H. — 25. Cassel, v. G. Wir bitten um mehr. — Franzensbrunn, v. Oblr. — Wien, v. H. — 26. Braunschweig, v. St. — Wien, v. v. S. — 28. Bernburg, v. B. — 31. Prag, v. v. R. Gruß — Musikalien, v A. in München, K. in Lpz., S. in Berlin, G. in Meissen, H. in Wolfenbüttel, L. in Breslau, W. in Breslau, N. in Zürich, G. in Schleusingen, H. in Wien, C. in Breslau, B. u. H. in Lpz, W. in Lpz., S. in Lpz., W. in Berlin, M. in Bonn, W in Berlin, M. in Wien, C. in Cöln, C. in Berlin, W. in Neustadt. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Ruckmann in Leipzig.)

Hierzu ein Verzeichniß neuer, bemerkenswerther Musikalien, welche in der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung in Berlin erschienen sind.

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 33. Den 23. October 1838.

So reich springen aus dem Boden unserer Sprache die Quellstrahlen auf, wohin der Schriftsteller nur tritt, daß er fast mehr zu meiden, als zu suchen hat, und daß er oft im feurigen Gange der Arbeit kaum weiß, daß er ein neues Wort geschaffen.

Jean Paul.

Beiträge zu einem Wörterbuche der Tonkunst.

Es gilt wohl als allgemeine Regel bei allen Völkern und Zungen, daß man, je mehr man sich mit fremden Sprachen befaßt, desto mehr auch die Muttersprache als Schlüssel zu allen, schätzen und lieben lernt; von dem Deutschen gilt dies aber insbesondere; und je mehr ich mich im Fremden versuchte und einheimte, desto schöner ging auch mir das Vaterländische und Heimatliche auf, desto drückender wurde mir das unnöthig Beigemischte und Hinzugezogene, desto unwürdiger schienen mir alle fremden Flecken und Flicke, desto eifriger versuchte ich die angestammte Sprache rein zu reden und zu schreiben. Die Sprache ist lebendig, nimmt jedes Wort, das ihr entgegen tönt, auf, eignet es sich an, es mag rein oder unrein sein, und ist also zu jeder Zeit der Wächter bedürftig, wenn nicht eine babylonische Verwirrung eintreten soll. Alles Sprachreinigen hat seine ernste, seine lächerliche Seite, und jeder noch so kundige, noch so weise Mann mag manchmal, besonders wenn er gerade darauf ausgeht, Worte erfinden, die unstichhaltig, unbezeichnend, lächerlich sind; die Sache bleibt aber immer, trotz des verfehlten Zweckes ernsthaft, und der, welcher ein gutes Wort erfindet, das so zu sagen die Sache in sich trägt, das bezeichnend und gemeinverständlich ist, verdient den Dank der Gesammtheit. Das Fremdwort mag eine prächtige Schaumünze sein, die nur dem Kenner bekannt und geläufig ist, das ursprachlich gebildete ist hingegen eine Scheidemünze, auf der jeder den Werth, die Bedeutung lesen mag. Die Hauptsache bei allem Erfinden bleibt diese: die Worte nicht blos todt zu erfinden, sondern in lebendiger Rede anzuwenden, in der, was anfangs als fremd und schroff auffällt, wie hundert Beispiele lehren, bald vertraut und geläufig klingt. In der Hoffnung, manches Gute zu liefern, gebe ich das, was mir in manchen Augenblicken des Nachdenkens das gute Glück und meine bescheidenen Kenntnisse zuführen wollten, und zwar in gewöhnlicher Buchstabenfolge geordnet, eine kleine Vorarbeit zn einem künftigen Wörterbuch der Tonkunde, eine Arbeit, die mir um so nothwendiger scheint, weil Tonfreunde und Tonkünstler unter allen Ständen zerstreut leben, und nicht wie Gelehrte immer ihre Ausdrücke abwägen und aus dem Schatze ihrer Kenntnisse hinreichend erklären können, sie also, im Falle sie nicht ihrer Muttersprache entsprungen, oft irrig anwenden und verstümmeln werden. Habe ich bei meinem Versuche wenig verdient, so sei es Nachsicht mit meinen Schwächen.

A.

a battuta, tactstrenge (wörtlich und hinreichend erklärend).
Abbreviatur, Abkürzung (wortgetreu).
accelerando, beschleunigend (wortgetreu).
Accent, Ausdruck, wenn es von einem tonlichen Gedanken gilt, Nachdruck aber, wenn es von einem einzelnen Ton gelten soll; die deutschen Ausdrücke werden mithin viel bezeichnender sein, als die fremden.
Accolade, eine Klammer, ein Einschlußzeichen.
Accord, Sämmtklang, hinlänglich bezeichnend, als mehre zugleich klingende Töne.
Adagio, langsam (völlig gleichbedeutend).
Allegro, munter (wortgetreu).
Alto, tiefe Frauenstimme, Mittelstimme.

Altoviola, Armgeige, Bratsche.
Andante, schrittgemäß, schrittgerecht.
Aria, Lied, Eingesang.
arioso, liedlich, singbar, singrecht.
arpeggio, Geharfe; arpeggiando, harfend, geharft.
arsis, der Auftact.

B.

Ballade, das Tanzlied, der Bänkelsang.
Ballet, der Tanzreigen, der Reigentanz, der Bühnentanz.
Bariton, der Halbbaß, die Mittelmännerstimme.
Basso, der Baß, die Baßstimme, oder die Baßgeige. Einmal so innig in die Sprache übergegangen, dann auch durch unser baß so gut erklärbar, daß man es davon bilden könnte und müßte, wenn es nicht schon gebildet wäre.

C.

Cadence, einmal der Schlußfall, dann auch die Schlußverbrämung, je nachdem vom Satze oder der Einzelstimme geredet wird.
Canon, die Kreisfuge (bezeichnender als das Fremdwort).
Cantate, Riegengesang, von Riege, Abtheilung, in dem die verschiedenen Stimmen wechselnd in einander greifen, gehört zu den bühnlichen (dramatischen) Tondichtungen.
chromatisch, halbtönig (das deutsche viel bezeichnender).
Coloratura, Verzierung, Ausschmückung, Tonfärbung.
Concerto, Prunkspiel, Prunksatz.
Consonanz, Ruhklang. Da Klang in unserer Kunstsprache schon den Verein von Tönen bedeutet, nach jedem Gefühle gewiß bezeichnender als der Fremdausdruck, der nur das Zusammentönen, den eigentlichen Sammtklang, oder schlechthin den Klang andeutet.
Con sordini, mit dem Dämpfer, gedämpft.
Contrapunct, Stimmenrichtigkeit, Stimmenreinheit, Satz, reine Satzkunst, Satzbau, daher contrapunctisch, satzbaulich, stimmenrein (wie ich denke, viel bezeichnender).
Corale, Laise, noch volksthümlich, wie häufig in altdeutschen und englischen Schriftstellern.
Coro, der Reigen, Gesangreigen, noch volksthümliches Wort, von Riege abstammend.

D.

Decime, die Zehnte, der zehnte Ton vom Grundtone an.
Dissonanz, Unruhklang, Uebergangklang (viel bezeichnender, wie ich denke, da das Dis auf Mißklang deutet, was aber nicht darunter zu verstehen ist.)
Divertimento, Unterhaltungsatz.
dolce, süß, sanft.
Dominante, die Fünfte.
Duetto, Zweigesang, oder Jezweie, nachdem es für Sing- oder Spielstimmen gebraucht wird.
dur, hart, daher die harte Tonart.

E.

Etude, Uebung, das Schulstück, Handstück, Vorübung, Fingerübung.

F.

Fantasia, das Launenspiel.
Fermate, der Halt, der Ruhton.
Finale, der Schlußsatz der Schluß.
forte, stark, kräftig.
Fuga, eben mit Fuge zu übersetzen, wodurch das Ineinanderfügen der verschiedenen Weisen angedeutet wird, die fast bezeichnender als die Flucht derselben wäre.

H.

Harmonia, der Klang als Verbindung mehrer Töne, die Klangverbindung, nachdem es von einem vereinzelten, oder einer Folge von zusammenpassenden Tönen gebraucht wird.
Hymnus, der Preisgesang, der Feiergesang, der Feierreigen.

I.

Instrument, das Tonzeug, viel bezeichnender und erspart die schleppende Länge, z. B. musikalische Instrumente, Musikinstrumente u. s. w.
Intervall, Zwischenraum, die Stufe.
Introduction, die Einleitung.
Intrade, das Vorspiel.

L.

largo, gedehnt.
lento, langsam.

M.

Manier, der Kunstkniff, der Schlendrian.
Marcia, der Marsch, der Kriegreigen, erstes Wort könnten wir aus Mar, Pferd, bilden, wie z. B. Marschall, wenn wir es nicht schon hätten
Melodia, die Tonreihe, der Tongang, die Weise, der Gesang, die Tonblüte, nach den verschiedenen Färbungen des Wortes und Begriffes.
Musica, die Tonkunst, die Tonkunde, die Tonwissenschaft; daher musikalisch, tonkundig, tonkünstlerisch, tonlich.

N.

Nonenaccord, Neunterklang.
Note, wäre neuerdings mit Knoten, englisch knot (Not ausgesprochen) in Verbindung zu bringen, und deutete so das Strichlein mit dem Knoten an.

O.

obligato, vorherrschend, leitende Stimme.
Octave, die Achte.
Oratorium, das Allhend, wo alles zusammengreift, um das Höchste zu schaffen.
Orchester, die Tonbühne, die Bühne.
Ouverture, die Eröffnung.

P.

Partitura, die Gesammtstimme.
Pot-pourri, das Durcheinander, das Sträußchen, Eingemachtes, oder wie man sonst will.
presto, schnell.
primo, 2do, 3tio, 1ste, 2te, 3te Stimme.
Psalmodia, Freigesang.

Q.

Quarta, die Vierte.
Quartetto, Geviere, oder Viergesang.
Quintetto, Gefünfe, oder auch Fünfgesang.

R.

Recitativo, Redesang, redsingend.
Requiem, Todtenfeier, Todtenmesse.
Resonanz, Forthall, oder beim Baue der Tonzeuge der Schallboden.
Responsorium, der Antwortsang, Wechselgesang.
ripieno, füllend, daher Ripienstimme, Füllstimme, Ripienist, der Füller.
Ritornello, Einschiebgedanke, Zwischenspiel, Lückenbüßer.
Romanze, Erzähllied, Sagenlied, die Leusche. Der Bänkelsang, oder das Tanzlied (die Ballade) faßt die Erzählung im niedern Volkstone auf, indessen das Sagenlied, die Leusche, (vom Zeitwort: lauschen) der höhern erzählenden Dichtung angehört.
Rondo, der Ringelreigen.

S.

Scherzo, der Scherz.
Septett, das Gesiebne, oder der Siebengesang.
Serenada, ein Ständchen.
Serpent, das Schlangenrohr.
Solo, allein, Einzelstimme, der Solist, der Reigenführer.
Soprano, Hoheweiberstimme.
staccato, abgestoßen.
Styl, die Präge.
Suite, Reihenfolge.
Symphonie, Tonspiel, das Spiel in der ernsten Bedeutung wie im Worte Trauerspiel verstanden.
Syncope, Bindung, gebunden oder oft auch überhaltig, wenn Noten dadurch über den Tactstrich hinüberreichen.
System, (von Notenlinien) Gereihe.

T.

Tempo, die Bewegung, der Tact; letzteres Wort scheint einem Naturlaute nachgebildet.
Tenor, die Hohmännerstimme.
Terzett, Gedreie, Dreigesang.
Terz, die Dritte.
Thema, Hauptgedanke, Gedanke, der Stoff, der Tonstoff.
Ton, ein Naturlaut, den fast alle Sprachen mehr oder minder ähnlich besitzen.
Trio, Gedreie, Dreigesang, bei Leittänzen (dem Menuett) der Ergänztheil.
Tutti, Alle, vollstimmig.

U.

unisono, eintönig.

V.

Variation, Veränderung, Flitterung, Verbrämung.
Vaudeville, Liederspiel.
Violino, die Geige.

Viele dieser Verdeutschungen mögen schon dem größsten Theile der Leser bekannt sein, möge er sie denn der Ordnung halber dulden, und ihnen in der Reihe den bescheidenen Raum gönnen.

Gottschalk Wedel.

Musikalisches aus Brüssel.

Im Monat August.

Preisvertheilung des Conservatoriums.

Am 1sten Juli fand die Preisvertheilung der Zöglinge des hiesigen Conservatoriums Statt. Diese Festlichkeit, die sich jedes Jahr wiederholt, wurde auch diesmal vor einem zahlreichen Publicum, das dem Aufrufe des Hrn. Fétis folgend, herbeigeeilt war, um über die Resultate und den Zustand der Anstalt zu urtheilen, in der Augustiner-Kirche abgehalten. Hr. Fétis eröffnete die musikalische Feierlichkeit mit der Erklärung, daß er sich vorgenommen hätte, dem Publilum eine genaue Darstellung des Zustandes, der ihm anvertrauten Anstalt mitzutheilen; die Länge des Concertes, das der Vertheilung der Preise folgen würde, habe ihm jedoch die Pflicht auferlegt, diesem Vorhaben für diesmal zu entsagen und daß man daher die Festlichkeit sogleich mit der Vertheilung der Preise beginnen würde.

Nachdem diese beendigt war, folgte das Concert. Es kamen darin vorzüglich vor: Ouverture zur Euryanthe, eine von Joseph Batta, Schüler des Conservatoriums und diesjähriger zweiter Preis; eine Cantate von Guill. Meyne, Schüler des Conservatoriums und diesjähriger erster Preis.

Von der ersten Ouverture sage ich nur, daß die Ausführung vorzüglich war. Ich habe hier das Orchester der Beethoven'schen A-Dur-Symphonie wieder gefunden. Heute wie damals fand ich vollendete Beherrschung des Mechanismus und richtiges Verständniß des Tongedichtes. Mit Feuer und Begeisterung wurde das Werk des deutschen Meisters gegeben und ebenso von dem Publicum aufgenommen.

Die zweite Ouverture verdient deshalb einer besondern Erwähnung, weil es das Werk eines Schülers des hiesigen Conservatoriums ist, der, obgleich er sich in der That in seinem Werke noch als Schüler verräth, — doch Erfreuliches hoffen läßt. In der gegenwärtigen Ouverture zeigt sich ein Streben nach dramatischen Effecten und scheint dem Componisten wirklich beim Dichten ein ähnliches Bild vorgeschwebt zu haben. Ebenso scheint derselbe mit einem gewissen Instrumentations-Instinct begabt zu sein. Die Instrumenten-Massen hat er mit vieler Besonnenheit und naturgemäß behandelt, was man häufig bei jungen Tonsetzern nicht findet. Was ich ihm endlich hoch anrechne, ist ein edler, etwas gedehnter Gesang, dessen er sich zu bestreben scheint. Auf der Kehrseite dieser Ouverture zeigt sich nun: complette Formlosigkeit und Unfähigkeit, einen gegebenen Stoff zu bearbeiten. Die vielen Sätze, aus denen das Werk besteht, waren alle ohne Zusammenhang, wie die Zahlen einer Lotterie-Tafel durcheinander gewürfelt. Allerdings kömmt auch mit den späteren Jahren der Verstand — wenn man ihn in jüngern noch nicht hat — und mit ihm jene ruhige Ueberlegung und Fähigkeit, das Gegebene in schöner Form darzustellen; aber — ist nicht gerade dieser höhere Sinn für Formenschönheit und Einheit, das, was das hochbegabte Talent unbewußterweise besitzt?

Der Herr Batta mag also noch fleißig arbeiten und die herrlichen Instrumental-Werke deutscher älterer und jüngerer Meister studiren und uns dann wieder etwas zu hören geben, — ich werde dann der Erste sein, der seine Fortschritte und Talente anerkennen wird.

Von der Cantate von Guill. Meyne läßt sich nun in der That weiter nichts sagen, als daß es eben eine Cantate ist und wahrscheinlich der erste kühne Versuch eines Schülers, der noch am Contrapunct laborirt. Das Talent ist unleugbar; jedoch sprach sich im Werke durchaus keine Eigenthümlichkeit aus, so daß die Kritik nicht

im Stande ist, das Talent des Componisten zu qualificiren. Dieser soll 16 Jahre alt sein*).

Von den übrigen Laureaten, die sämmtlich durch Vortrag von Instrumental- und Gesangstücken dem Publicum Beweise ihrer Fähigkeiten und ihrer Talente geben mußten, erwähne ich die Mlle. Morel und Marin. Die erstere sang mit Hrn. Geraldy das „La ci darem la mano“. Mit Vergnügen nahm man die Fortschritte dieser jungen Künstlerin wahr, die ihr sowohl, als ihrem Lehrer, dem Herrn Geraldy, zur größten Ehre gereichen. — Eine freie und volle Stimmenentwickelung in allen Graden der Tonstärke; vollendetes Verbinden — Abrunden und Schmelzen der einzelnen Töne; schöner, edler Vortrag mit sparsamen, aber angemessenen Verzierungen;**) — endlich, durchaus verständliche Wort- und Tonaussprache verrathen die classische Gesangmethode des Hrn. Geraldy.

Mlle. Marin sang mit viel Wahrheit und innigem Gefühl das Ave Maria von Schubert mit unterlegtem französischem Texte. Daß wirklich in vielen Augen Thränen standen, zeugt sowohl für das herrliche Lied, als für den Vortrag der jungen Sängerin. —

(Fortsetzung folgt.)

Kürzere briefliche Mittheilungen.

Berlin, vom 10ten October.

Frl. v. Faßmann ist am 6ten Oct. in Gluck's Taurischer Iphigenia wieder aufgetreten. Sie wurde von ihren Freunden und Verehrern mit allen den jetzt üblichen Zeichen der Theaterfreude aufgenommen, obwohl sie wahrscheinlich noch angegriffen von der letzten weiten Reise, sehr schlecht disponirt war, die Stimme sehr forciren mußte und nicht selten auffallend detonirte. In der Voß'schen Zeitung stand sogar ein komisch-mysteriöses Gedicht, wo von Nattern gesprochen wurde, die Frl. v. Faßmann unbewußt zertreten habe u. dgl. Der bekannte Recensent rief der Sängerin in einer etwas philiströsen Recension ein förmliches „Heil!“ zu. Glückliche Beschränkung!

*) Den Lesern bemerke ich hier, daß die Preisvertheilung eines stattgefundenen Concours erst im folgenden Jahre stattfindet. Die hier genannten Laureaten haben also das vergangene Jahr schon concourrirt. D. Verf.

**) Nur die kann der gute Geschmack billigen. D. Verf.

Die hohen kaiserl. königl. und fürstl. Besuche haben für die Musikwelt wenig Neues herbeigeführt. Das königl. Theater gab ein neues brillantes Ballet „der Seeräuber“ mit ganz trefflicher Musik vom königl. Kammermusikus Gährich, — das Königstädter den fidèle berger von Mr. Adam, der zwar nicht so frisch wie der Postillon, aber doch recht niedlich ist und durch die künstlerischen Bemühungen des Hrn. Erl und der Dlle. Dickmann beim Publicum Glück machte. Diese Bühne studirt jetzt an Donizetti's „Lucia von Lammermoore“ und will auch Halevy's „Guido und Ginevra“ aufführen. H. T.

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Die Pariser Akademie der Wissenschaften hat in ihrer physikalischen Abtheilung, die auch für die Tonkunst bedeutsame Preisaufgabe gestellt: Welches ist nach physiologischen und anatomischen Beobachtungen und neuesten Forschungen der Mechanismus der menschlichen Stimme. Die bedeutendsten Werke über diesen Gegenstand, die uns bis jetzt vorgekommen, sind, außer dem älteren von Liskovius (Theorie d. Stimme 1814): von Benatti, Theaterarzt an der Pariser italienischen Oper, und von Johannes Müller (Handbuch der Physiologie des Menschen 1837), der gleichfalls nicht ohne eigene Gesangeskenntniß auch noch andere Sachkundige bei seinen sehr mannigfachen und zum Theil sehr sinnreichen Versuchen zu Rathe zog. Sein Werk, zunächst für Aerzte berechnet, ist doch auch Nichtärzten zugänglich, da, was von medicinischer Terminologie u. dgl. vorkommt, nicht von der Art ist, daß von seiner Kenntniß das Verständniß der Hauptsachen und Ergebnisse abhinge. Der Forschung, die nicht weniger einen practischen Sänger, als einen Anatomen erfordert, und wohl schwerlich jemals ganz genügende Resultate ergeben dürfte, bleibt freilich immer noch ein weites Feld, und die Preisaufgabe erscheint demnach als sehr wohlbegründet. —

*** Leipzig, 12. Octbr. — Der zeitherige Musikdirector am hiesigen Stadttheater, F. Stegmayer, ist in diesen Tagen von hier nach Bremen, um dort dieselbe Stelle zu bekleiden, abgegangen. —

*** Leipzig, 15. Octbr. — Mrs. Shaw aus London ist hier angekommen und wird im nächsten Abonnementconcert singen. In demselben Concert wird der Violinspieler A. Möser aus Berlin spielen. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 34.** Den 26. October 1838.

Lieder und Gesänge. — Sendschreiben an Johann Strauß in Wien. — Tagesbegebenheiten. — Chronik. —

Und wären Mädchen noch so blöde,
Doch allen wird so liebebang
Bei Zaubersaiten und Gesang.
Goethe.

Lieder und Gesänge.

L. Spohr, sechs deutsche Lieder mit Begl. des Pfte. und der Clarinette. Op. 103. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1 Thlr. 8 Gr.

Jos. Fischhof, fünf Gesänge mit Begl. des Pfte. Op. 37. Ebendas. 20 Gr.

Es ist wohl zumeist dem Umstande, daß das Lied, auch im weitesten Sinne des Wortes, seiner Natur nach sich zunächst für die Ausführung in der stillen Einsamkeit oder im vertrauten Freundeskreise eignet — daher auch kaum in einer Gattung oder Kunstform so viele Dilettantenarbeiten, gute und schlechte sich finden, als in dieser, — diesem Umstande ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß bei Gesängen mit Begleitung eines obligaten Instruments (außer dem Piano) meist das Violoncell, seltener Violine oder Flöte den Vorzug erhält. Der allerdings gleich häufig angewendeten Hornbegleitung ist stets eine Violoncellstimme wenigstens als Lückenbüßer und Verlegenheitsaushelfer beigegeben, und immer wird auch ein Violoncellspieler weit eher zur Hand sein, als z. B. ein Clarinettist. Gleichwohl ist keines unter den Blasinstrumenten an Umfang, Fülle und Fähigkeit der Klangabstufung so geeignet, mit der Menschenstimme zu wetteifern, oder sich ihr anzuschmiegen, als die Clarinette, am allerwenigsten die monotone Flöte. Schon in dieser Rücksicht würden die genannten sechs Lieder von **Spohr** eine besondere Beachtung in Anspruch nehmen, stünde ihnen auch nicht des Componisten Name als Empfehlungsbrief an der Stirne. Was die Behandlung des obligaten Instruments betrifft, so ist sie durchaus selbstständig, oft glänzend, beides nach unserm Gefühl bisweilen fast zu sehr, und kann durch kein anderes Instrument ersetzt werden; sie verlangt einen Spieler, der eben so gut sein Instrument geltend zu machen, als sich am rechten Ort unterzuordnen versteht. Des Componisten eigenthümliche Weise, sein Harmoniereichthum, seine gewählte, bedeutsame Stimmenführung, seine getragene, elegische Melodie, die sich oft leichter hört als singt, ist bekannt genug und leuchtet auch hier aus jedem Tacte hervor. Das erste der Lieder „Sei still mein Herz" von B. von Schweizer, und das 5te „Sehnsucht" von Geibel gehören zu den brillantesten, und von ihnen gilt hauptsächlich, was wir von zu überwiegendem Hervortreten der obligaten Stimmen sagten: sie verlangt einen eben so geübten als discreten Bläser. Einfacher in dieser Hinsicht ist das 2te „Zwiegesang" von Reinick, bei dem Sänger und Spieler leichteres Spiel haben, das wir gleichwohl zu den schönsten der Sammlung rechnen. Beim 4ten, „Wiegenlied" von Hoffmann v. Fallersleben, hat die Melodie blos 3 Töne, was hier kein Kunststück sein soll, aber auch nur wo es so ohne Absicht entstanden, oder so erscheint, und in so geringer Ausdehnung zu rechtfertigen ist. Die beiden letzten: „das heimliche Lied" von Koch und „Wach' auf" von einem unbekannten Dichter, sind wieder mehr in der Weise der beiden erstgenannten, doch so, daß auch die obligate Stimme mehr im fließenden, getragenen Gesange, als in glänzenden Läufen und Accordgängen sich ergeht, und namentlich das letztere durch seine weichen, pastoralmäßigen Melodieen sich einschmeichelt.

Es ist von dem Componisten der fünf Gesänge, Prof.

Fischhof in Wien, unseres Wissens noch keine Gesangcomposition in diesen Blättern ausführlich besprochen worden. Wenn nun ein Werk in einer so anspruchlosen Gattung und so beschränktem Umfange, als ein Liederheft, wenig geeignet scheinen mag, um ein abgeschlossenes Urtheil über die Höhe einer Kunstbildung, über eine ganze Individualität abzugeben, so hat dies seine Richtigkeit beim angehenden und heranreifenden Kunstjünger; der fertige Künstler wird sich auch im enggerahmten Genrebildchen, in der Handzeichnung an irgend einem Meisterzuge, an der festen, sichern Hand verrathen. Schon ein achtsamer Blick auf das erste der 5 Lieder bringt zu der Ueberzeugung, daß es sich hier um harmonische Reinheit, Stimmenführung, Declamation und materielle Behandlung des Textes nicht handelt. Hiermit soll keineswegs eine unbeschränkte Lobeserhebung eingeleitet sein; vielmehr gestehen wir, daß uns unbedingte Befriedigung nur der erste Gesang gewährt hat; er ist von anmuthiger, eigenthümlicher Schönheit, wie denn überhaupt eine gesunde, gesangvolle Melodie, gewählte, natürlich fließende Begleitung die Lieder charakterisirt. Nicht in technischem Ausbau, wohl aber in Frische der Erfindung kommen ihm der 2te und 4te nicht ganz gleich, am nächsten steht ihm der fünfte, und nur einiges zu Gewöhnliche im Harmonischen, namentlich im Basse zu Anfang der 2ten Hälfte wünschten wir hinweg, um diesen Gesang dem ersten gleichstellen zu können. Am meisten müssen wir mit dem Componisten über die Wahl des Textes zum 3ten Gesange: „Der brave Mann" von Heine, rechten. Für die Ironie hat die Musik keine Sprache, das ist unsere individuelle Ueberzeugung, für die wir übrigens unumstößliche Geltung anzusprechen weit entfernt sind. Möge daher der Componist diese Ausstellungen als einen Beweis gesteigerter Theilnahme betrachten und uns noch viele Lieder schenken wie das erste dieser Sammlung. D. L.

Aufzeichnungen Wedel's.

Schlafwandlerisches Sendschreiben an Johann Strauß in Wien.

Ich bitte recht sehr, Gegenwärtiges für nichts anderes zu halten, als das, was es eben ist: für eine Art Traum unter magnetischen Einflüssen. Ich hatte nämlich am Abend Auber's schwarzen Domino gehört, war drauf zur Ruhe gegangen und als ich Morgens früh wieder in den Federn, oder besser gesagt, wieder aus den Federn war und an mein Schreibpult ging, fand ich eben diesen Brief fertig, so daß ich ihn nur noch zu falten und zu versiegeln hatte. Dieses lasse ich aber vorab fein bleiben, sondern sende meinen Brief gleich vor die rechte Schmiede, wo er mit klaren Augen, nicht aber mit dem Magen und der Herzgrube gelesen werden soll. Es ist freilich kaum der Mühe werth, jetzt derlei Zeugs zu drucken, in einer Zeit wo alle Tage ganz andere Kunden aus dem Nachtgebiete durch unsere Kerner's und Eschenmayer's an's Taglicht gefördert werden; denn mein Brief, den ich im Schlafwandeln geschrieben, wenn sich kein anderer Schalk eben einen Spaß gemacht, meine Hand nachzumachen, mein Brief lautet nur an den Wiener Walzersetzer J. Strauß, und handelt eher über Geist im allgemeinen, als über Geister, und wird gleich ungeschickt sein, einen mit einer Gänsehaut zu überziehen, wie einem das Zwerchfell zu erschüttern. Ich setze gleich also mein Schlafwandlerschreiben her:

Hochgeehrter Herr!

Ich bin so frei, Ew. Wohlgeboren frei heraus zu sagen, was ich auf dem Herzen, nicht auf der Herzgrube habe, und setze mich hierin nicht weiter über die Formeln des gewöhnlichen Lebens weg, als die Hellseher der andern Herrn, die eben auch ihre Geister Schnippchen schlagen lassen, was am Ende nichts weiter bedeuten soll, als Hochwohlgeboren, Hochedelgeboren u. s. w.; eigentlich hätte ich gar nicht nöthig, ihnen lange zu sagen, oder besser hier mit geschlossenen Augen vor meinem Pulte zu stehen und zu schreiben, was kein Spaß ist, da ich mir von Zeit zu Zeit im Dunkeln die Feder schneiden muß, wenn Sie nicht ein so unbändiger, nervenstarker Mensch wären, wo unsereins gar kein Gehör auffinden kann, als gerade im Ohr; gehörten Sie zur bleichen, nervenschwachen, neufranzösischen, sogenannten romantischen Schule, und hätten Sie statt des Kettenbrückwalzers und des Leben ein Tanz, einmal ein oiseau si j'etais oder einen Galgenmarsch gesetzt, so wollte ich Sie schon beim Sonnengeflecht packen, und durch ihren Magen mit ihnen reden, daß es Art hätte, was jetzt alles sich lediglich auf den Buchstaben beschränken muß. Doch zu dem was ich Ihnen eigentlich zu sagen habe. Ich sah den Abend über Auber's schwarzen Domino, unter dem der bekannte Tonsetzer ziemlich gut kenntlich war, ich hörte den schwarzen Domino dazu, und gewahrte, wie die Menge der Zuschauer und Forscher ganz von ihm eingenommen, ganz entzückt war; ich lernte kennen, woran es unser Hörerschaft eigentlich mangelt. Das genannte Singspiel hat nämlich das Verdienst: daß es von Anfang bis zu Ende aus lauter Tanzweisen zusammengesetzt ist, und daß der Hörer ohne viel Kopfbrechen von der Eröffnung an, bis zum Schlusse in Gedanken mitwalzen und hüpfen kann. Gar oft schon hatte ich früher Gelegenheit, zu bemerken: wie unsere Damen, und selbst Herren, bei Musikfesten und Concerten, wenn sie Beethoven's Riesensymphonieen oder andere großartige Tonwerke hörten, den Kopf wiegten und in Erwägung brachten, wie viel gefälligere Tonstücke z. B. Walzer, oder Franztänze

sich nicht aus dieser Masse von Stoff hätten zuschneiden lassen, und wie groß die Anzahl der Menschen gewesen wäre, die dann einen rechten Genuß davon gehabt hätte. Daß diese Damen nun mit ihrem Anhange von Herrn in der Welt und im heiligen Deutschen Reiche nicht selten sind, bezeugt die gute Aufnahme, welche nicht nur dieser schwarze Domino allenthalben sich zu erfreuen gehabt, bezeugen der Postillon und viele andere Singspiele Pariser Mache, welche in Berlin wie in Wien, in Breslau wie in Frankfurt günstige Ohren und klatschende Hände die Menge gefunden, bezeugen die Verarbeitungen und Verrenkungen all dieser Tageswerke, die man von allen Bierfiedlern, an allen Wirthtafeln hört, bei jeden Notenladen in allen Bearbeitungen durch die Fensterscheiben gucken sieht. Da nun einmal die Menge der guten Leute für die genannte Waare eingenommen und auch der Theil, den wir gewöhnlich den gebildeteren nennen, ihr nicht abgeneigt ist, so dächte ich, wir beide könnten das zu unserm Vortheile, wie zu unserm Rufe recht wohl benutzen. Ich schlüge Ihnen nämlich vor, ein Singspiel zu setzen, zu dem ich mich anheischig mache, Ihnen eben die Worte, den Stoff zu liefern. Es müßte dies natürlich ein Stoff im Geiste der Zeit sein, irgend einen teuflischen Helden oder eine Teufelei einschließen, aus einigen Gebeten, einigen Verwünschungen, einem Mordgemetzel und einigen Trinkgelagen zusammengesetzt sein, und wenn sich nach dem Teufelholen, der Bartolomäusnacht und der Pest noch etwas neues Ansprechendes auffinden läßt, will ich alles Mögliche thun, es aus dem Kessel der Makbethhexen aufzugabeln. Diesen Stoff nun, dieses lose, lockere Gewebe, sollten Sie mit Ihren Tonblumen übersticken, und sich dabei nicht die mindeste Gewalt anthun, ganz sich ihrer fröhlichen leichten Natur hingeben. Von Anfang bis zu Ende müßte es eben ein Tanz sein und im bunten Wechsel können sich Walzer, Galopp und Franztanz verknüpfen, nur daß Sie da, wo ich den Hauptspectakel anbringe, auch den Spectakel mit Trommel, Pfeife und Posaune, so gut wie eben thunlich, verdoppeln, oder gar verdreifachen. Schon allein von der staatswirthschaftlichen Seite betrachtet, muß mein schlafwandlerischer Vorschlag den Beifall jedes Aufgeweckten verdienen, indem er das Geld, was nun jährlich für Partituren über den Rhein wandert, im alten römischen Reich hielte, und wenn Oestreich einmal dem Zollverbande beiträte, uns allen zu Gute kommen ließe, indem es dann schicklich und möglich würde, auch einmal auf Singspiele einen bedeutenden Einfuhrzoll zu setzen, wie man bis jetzt ihn nur auf den Champagner häufte, der doch uns viel schwerer fallen möchte, selbst zu verfertigen, als das tänzerlichste Singspiel, wenn Sie meinem Rathe nur hören wollten. Was die künstlerische Seite betrifft, so würden ihre Versuche eben das im höchsten Grade sein, was man heutigen Tages sucht, und die Arbeiten aller ihrer Vorgänger weit, weit hinter sich zurücklassen. Als schlafendem Manne können Sie mir wohl glauben, und brauchen keine leere Schmeichelei zu befürchten, wenn ich Ihnen sage: daß Ihre Tänze mir vor allen gefallen, daß ich Sie nur mit den Leistungen Ihres Landsmannes Lanner vergleiche, und daß ich alle verkappten Tänze, die uns von der Seine in Opern und sonstigen ernsten Werken herübertönen, weit unter denselben halte, sie mögen sich Ouverturen nennen, Finales, Chöre, oder Arien, sowohl was den Fluß der Gedanken betrifft, das Leben der Empfindungen, als auch die Fülle des Ausdruckes, die Ihnen durch Ihre reiche Tonzeugvertheilung, durch ihre Kenntniß der Tonbühne geläufig ist. Kommen Sie einmal an das Singspiel und seine Reihe von verschiedenen Lagen und Empfindungen, so haben Sie ein ganz neues Feld vor Sich, auf dem Ihnen ganz neue Blüten und Früchte sprossen werden, Sie sind überhoben, lange lästige Aushängeschilder für ihre Arbeiten zu ersinnen, wir bedürfen dann keiner Kettenbrücken=, Regenbogen=, Feuerwerkswalzer mehr, sondern jetzt erst wird uns das Leben ein Tanz, und der Tanz ein rechtes Leben, wie sie es schon ahnen mochten, da Sie die fraglichen Walzer hinwarfen. Ich möchte wirklich ein besserer Redner und Ueberreder sein, als ich in der That bin, um Sie für meinen Vorschlag zu gewinnen, damit es uns gelänge, in Deutschland unsere Herrschaft über die Bühne ausschließlich auszudehnen, wie dies in Frankreich dem Künstlerpaare Scribe und Auber gelungen ist; ich möchte Sie überreden, um die Freude zu erleben, unsere Schöpfungen über den Rhein, den Po, die Weichsel und den Niemen, vielleicht gar den Bosporus wandern zu sehen, und unsern Nachbarn auf die Fra Diavolos, die Zampas, die Teufels- und Mordknechte, einmal auch einen zügellosen Züglerschwarm zuzusenden, der ihnen auch einmal zur Vergeltung die Köpfe etwas heiß machen könnte. Daß unsere wirthschaftlichen Verhältnisse unter dem Unternehmen nicht leiden würden, sondern daß unsere Kunst uns eine melke Kuh, und fette Pharaonis Kuh sein würde, welche die mageren auffräße, kann ich Ihnen versichern, da man auch bei uns beginnt, ein geistiges Eigenthum durch das Gesetz festzustellen, und man allenthalben bald darauf dringen wird, neben den Nachdruckverboten, auch den Schriftstellern und Tonsetzern vom Bühnenfache einen Ehrentheil (une tantième) zuzusichern, die uns so anspornen wird, daß wir auch, wenn wir erst einmal im Zuge sind, das Jahr unsere vier Singspiele von den Fingern schnippen. Mit der Bitte, mir diese meine hellsehenden Vorstellungen nicht übel zu nehmen, und womöglich recht bald in Rapport mit mir zu treten, verbleibe ich Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster

---

Nachschrift. Dieser vorangegangene Brief ist ei-

gentlich blos für Liebhaber der Seltenheiten aus dem Nachtgebiete der Natur bestimmt, und an diese Zeitschrift blos eingesandt worden, damit Tonkundige und Tonfreunde doch auch einmal sehen, daß Hellsehende und Schlafwandler eben so gut musikalische Bedenken haben können; als sie sich mit heilkünstlerischen und gottesgelahrten befassen. Hrn. Strauß aber wollte ich, als jetzt wachender, mit meinen Tagesaugen sehender Mensch gebeten haben, das allenfalls, was ich ihm zum Lobe gesagt, für baare Münze zu nehmen, sich aber durch das andere nicht von seiner Bahn ableiten zu lassen, sondern zu denken wie jener stolze Römer, der lieber der erste in einem Gebirgdorfe, als der zweite in der großen Stadt Rom sein mochte. Webel.

Tagesbegebenheiten.

[Opern.]

Paris. — Es werden zur Eröffnung der italienischen Oper im Odeum alle Anstalten gemacht. Die Gesellschaft wird aus den Damen Grisi, Persiani, Albertazzi und aus den Herren Rubini, Ibanoff, Lablache, Tamburini bestehen. Das Repertoir wird mit mehrern ältern Opern von Rossini: Jungfrau vom See, Zelmira, der Türke in Italien, bereichert werden, und Donizetti persönlich zwei seiner Opern in Scene setzen.

Neapel. — Im Teatro Nuovo hat die Erstlingsoper des Maestro Aspa sehr gefallen. Sie heißt: Allan Mac Aulay, und das Buch, nach einem Roman von W. Scott gemacht, soll minder unsinnig, als die gewöhnlichen ital. Operntexte sein. —

[Für Mozart's Denkmal.]

Usingen. — Am 30. Septbr. wurde ein Musikfest für die Mozartstiftung unter der Direction des Hrn. Just aus Frankfurt veranstaltet. —

[Theater.]

Lissabon. — Die Hugenotten und der Freischütz werden mit großer Pracht in Scene gesetzt. —

[Todesfälle.]

Paris. — Der frühere erste Clarinettist in der italienischen Oper, Hr. Beer, zuletzt Professor am Conservatorium, ist gestorben. Er gab ein Journal für Militairmusik heraus. Die von ihm zum Theil nach Rossini'schen Motiven componirten Märsche waren nicht nur bei allen französischen Regimentern, sondern auch in Rußland und der Türkei eingeführt. —

Basel. — Am 3ten Septbr. starb hier nach mehrjährigen Leiden Hr. Musikdirector Wassermann, einer von Spohr's besten Schülern; er ist als Geiger und Componist hinlänglich bekannt. —

Jena. — Am 25. Aug. starb der hiesige Universitätsmusikdirector E. Reinhardt, Bruder des Hoforganisten in Altenburg. Ohne je die Begünstigung einer Meisterschule genossen zu haben, hatte er sich vom Lehrlinge im Stadtmusikchore einer kleinen Provinzialstadt zum gereiften Studium Bach's, Händels, Mozart's, Beethoven's herangebildet und sich so eine ehrenwerthe Stellung errungen. Er starb in der Blütezeit männlicher Kraft, im nicht vollendeten 30. Jahre. —

*** **Leipzig**, 17. Oct. — Der bekannte Violinvirtuos, Hr. Musikdirector Möser aus Berlin, ist hier eingetroffen und wird Montag den 22sten mit seinem talentvollen Sohne August ein Concert veranstalten. —

Chronik.

[Theater.] Berlin, 4. Oct. Königst. Theater. Die weiße Dame. Hr. Schrader vom Theater zu Amsterdam, George, als erste Gastrolle. — 15. Zum ersten Mal: Lucia von Lammermoor, von Donizetti. Hr. Kreipel v. ständ. Theater zu Pesth, Edgar als Debut. —

Hamburg, 6. Fra Diavolo. Hr. Cornet, früher Mitgl. dieser Bühne, Fr. D. als erste Gastrolle. —

[Concert.] Leipzig, 16. Concert des Hrn. Capellm. Pott im Theater. — 18. 3tes Abonnementconcert. Ouverture zu Freischütz; Arie v. Rossini u. Cavatine, gesungen v. Mrs. Shaw; Concertino für Violine, vorgetragen v. H. A. Möser aus Berlin; Beethoven's Musik zu Egmont; Mosengeil's Gedicht, gesprochen v. Hrn. Seydelmann. —

Geschäftsnotizen. Prag, v. Bl.; wird später beantwortet. — Copenhagen, v. O. über N. S.; wird dankbar benutzt. — Berlin, v. Dr. D.; wird aufgenommen. — Königsberg, v. M.; wird zurückerfolgen. — Musikalien v. J. W., B. u. H, Fr. H., C. A. K. u. K. T. in Leipzig, v. N. in H., v. B. u. B. in B., v. K. in C., v. Schl. in B., v. B. in H., v. M. jr. in Br., v. Cr. in Brln. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 35. Den 30. October 1838.

Alessandro Stradella. — Aeltere Kirchenmusik. — Musikalisches aus Brüssel (Fortsetz.). — Tagesbegebenheiten. — Chronik. —

Wer die Schönste für sich begehrt —
Schmeichelnd wohl gewann er sich
Was auf Erden das Höchste,
Aber ruhig besitzt er's nicht.
Goethe

Alessandro Stradella.

Erzählung aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Von H. S.

1.

An einem der Fenster ihres Palastes, die den Canal Guadezza am weitesten bestrichen, stand in einem Kostüm, das ihrer Schönheit wie ihrer übrigen Umgebung unangemessen zu sein schien, Hortensia. Sehnsuchtsvoll blickte sie den Kanal hinauf, auf den Gruß der Liebe harrend; doch war dieser Sehnsucht eine Düsterheit, ein gedankenvoller Ernst beigemischt, der den Zauber ihres Blicks wie mit einem überkleidenden Flor gebannt hielt. Jetzt, wie zu einem raschen Entschlusse kommend, sagte sie sich selbst: „Ich bin doch ein thörichtes Mädchen! Wenn Alessandro kam, um eine Stunde zu verweilen, ach! wie oft wünschte ich diese Stunde zu einem Tage, einem Jahre verlängert, wie unerträglich war mir dann Faustinen's Gegenwart, oder gar Giulio's Eintritt. Und jetzt, da ich mit ihm für immer vereint sein soll, da ich den verhaßten Giulio mir fern weiß und dieses stolze Venedig bald nicht mehr einer beleidigten Römerin spotten wird, jetzt zage und bange ich, wie ein Kind. Warum verließ ich doch die Heimath freudigeren Muthes, als man mich überredete, Giulio liebe mich? Warum traute ich den Stimmen falscher Freunde damals mehr, als jetzt der Stimme meines Herzens? Aber so sind wir Mädchen: wenn wir besiegt werden, dünken wir uns stark zu sein, und halten uns für schwach, indem wir siegen". Als sie dieses sprach, ertönte kräftiger Ruderschlag von der Seite der innern Stadt her: eine einfache Gondel mit zwei in ihre Mäntel tief eingehüllten Männern bewegte sich heran und landete da, wo eine Seitenpforte des Palastes sich auf den Canal öffnet und sonst, da sie in der Regel verschlossen war, die Gondeliere zu ruhen und ihre Gondel anzulegen pflegen. Der eine stieg aus und öffnete die Thür. Hortensia eilte ihm entgegen: es war Alessandro Stradella.

Dieser nachmals so berühmt gewordene Rival Carissimi's, der, wie dieser, einer der ausgezeichnetsten Gesangcomponisten des siebzehnten Jahrhunderts war, hatte schon sehr frühzeitig großen Ruf durch seine Talente erlangt, da er zugleich eine treffliche Stimme besaß, die er vorzüglich ausgebildet hatte. Ihn wählte, als er von Neapel, seiner Heimath, nach Venedig kam, Giulio, ein Venetianischer Nobile, zum Gesanglehrer seiner Geliebten; das Wohlgefallen, was beiderseits Jugendschönheit, Talent und Begeisterung für Musik in ihnen erregte, steigerte sich zur leidenschaftlichsten Liebe, als Hortensia sich von der Treulosigkeit Giulio's zu überzeugen anfing. Sie beschlossen zu fliehen. Stradella wartete einen günstigen Zeitpunct ab, wo Festlichkeiten den Sinn der Meisten in Anspruch nahmen, und wohl auch Verkleidungen, zumal des Abends, größere Sicherheit gestatten würden. Er erschien bald mit der Sagra des Erlösers. Dieses Fest wird mit großer Pracht gefeiert; und der Canal Guadezza, über den an einer sehr breiten Stelle eine Schiffbrücke geschlagen ist, pflegt von einer Unzahl von Gondeln bedeckt zu sein.

In dieses Getümmel mischte sich die Barke, in welcher sich Stradella und Hortensia mit einem vertrauten Diener befanden. Der laute Jubel, der von den Kais

und aus den vielen bunt geschmückten Fahrzeugen sie umtönte, widersprach seltsam den Gefühlen, die der beiden Brust durchzogen. Fühlte sich auch Stradella durch den Gedanken hoch erhoben, Hortensia sei frei von den Banden ihres Verführers, sei sein, und die edle Liebe triumphire über niedrige Genußsucht, so setzten ihn anderer Seits die besorglichen Aeußerungen und Befürchtungen, deren Hortensia sich nicht entschlagen konnte, in Verlegenheit. Er empfand, daß er nur mit halber Ueberzeugung ihr Trost zusprach und jedes neue Bedenken, das sie ihm an's Herz legte, nöthigte ihm nicht blos eine laute Widerlegung, sondern auch eine geheime Prüfung ab, deren Resultat selten mit jener zusammentraf. Er konnte sich nicht verhehlen, daß Giulio's Eifersucht durch seinen Scharfblick schwerlich auf falsche Wege geleitet werden würde; er rief sich die Stunden in's Gedächtniß zurück, in denen er sein Herz des Nebenbuhlers lauernden Blicken nicht genug zu verbergen gewußt hatte, er concentrirte unwillkührlich alle die unangenehmen Erinnerungen in seiner Seele, die die Qualen der Eifersucht in der Geschichte ihrer Liebe niedergelegt hatten. Und doch hätte das alles nicht hingereicht, Stradella's männlichem Geiste Befürchtungen von wahrhaft bedenklicher Art zugänglich zu machen, wäre nicht Giulio's unedle Gesinnung ihm genugsam bekannt und die Bedeutung, die hierauf zu legen, ihm klarer gewesen, als sie es Hortensia war. Nicht das offene Entgegentreten desselben fürchtete er, sondern die geheimen, aber desto verderblicheren Wege des Verbrechens. Mit dem mächtigen Vertrauen auf sich und die gute Sache, mit Vaterlandesstolz und Künstlermuth wäre der neapolitanische Musiker dem venetianischen Edelmann zum Kampf gegenüber getreten; aber Sbirren konnten ihn umschleichen; Banditen konnten aus dem Versteck ihm Dolche zücken — ihnen sein Leben, seine Freiheit hingeben zu sollen, der Gedanke war ihm unerträglich. Er fürchtete mehr für die nächste Zukunft, als für die Gegenwart: auf dem Lande konnte er sich weniger vor heimlichen Nachstellungen sichern; als in Venedigs Kanälen.

Und doch glaubte er jetzt eben, als er sich diesen augenblicklichen Trost selbst gab, eine Gondel zu bemerken, die die seinige zu verfolgen, aber diese Verfolgung verdecken zu wollen bemüht schien. Auf einen Wink, seinem Diener, unbemerkt für Hotensia, gegeben, bot dieser dem Gondeliere doppelte Belohnung, wenn er sie der Gefahr, in der sie schwebten, durch seine Anstrengung entziehen könnte. Und in banger Besorgniß maß Stradella den Abstand der beiden Gondeln, da das Innere der andern Rouleaux verbargen, scharf beobachtend ab.

(Fortsetzung folgt.)

Aeltere Kirchenmusik.

De Profundis — für vier Singstimmen nebst Clavierauszug von Giov. Carlo Maria Clari — in dem ersten Heft der Sammlung von Musikwerken der vorzüglichsten Kirchencomponisten früherer Zeit. Halle, bei Kümmel. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Componist, G. C. M. Clari, geb. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Bologna, gehört zwar zu den berühmten Meistern seiner Zeit — er war der beste Schüler des G. P. Colonna und später Capellmeister zu Pistoja —, doch sind seine Werke nur selten aufzufinden und außer den zwei Tonstücken, die Paolucci und Martini mittheilten, dürfte wohl in neuerer Zeit keines durch den Druck verbreitet sein. Desto verdienstlicher ist es jedenfalls, daß der Herausgeber der oben genannten Sammlung gerade diesen Meister gewählt hat, den Reihen zu eröffnen. Außer der gediegensten Schreibart offenbart sich in den sechs Nummern, in welche der Psalm eingetheilt ist, ein Ausdruck, eine Kraft, eine solche ansprechende Melodie, wie sich nur ähnliches bei den vorzüglichsten italienischen Componisten jener Zeit entfaltet. — So wäre hiermit wiederum eines der klassischen Werke der Vorzeit zu Tage gefördert und der Herausgeber verspricht noch Meisterstücke eines Durante, Leo, Astorga, Fago und Caldara erscheinen zu lassen! Möge das Publicum die vielfältigen Bemühungen des Herausgebers durch rege Theilnahme entschädigen.

Messe für zwei Tenöre und Baß, componirt von Giambattista Martini, herausgegeben von F. Commer. Berlin, bei G. Crantz. Partitur u. Stimmen. 2 Thlr.

Bekanntlich war der gelehrte Franziscaner und Capellmeister seiner Ordenskirche zu Bologna, G. Martini (geb. 1706, gest. 1784) der größte Contrapunctist, das Wort im alten Sinn genommen, seiner Zeit, und wahrscheinlich auch der letzte, in jenem Sinne für alle Zeit und einer der gediegensten musikalischen Geschichtsforscher. Als vorzüglicher Kirchencomponist wurde er ebenfalls von seinen Zeitgenossen hochgeachtet, denn er war auch als solcher äußerst thätig und bearbeitete im Laufe seines langen Lebens fast alle die in seiner Kirche autorisirten und feststehenden Gesangtexte. Leider sind von diesen Werken die meisten in Handschriften geblieben, und außer einigen kleinen Sätzen (sette Fughette a quattro voci, Lipsia) in neuerer Zeit nichts davon herausgegeben worden. Den Musikfreunden muß daher diese Misse, in der sich allerdings der Tonsetzer in enge Fesseln schmiegte, die aber demohngeachtet viel Interessantes bietet, eine willkommene Gabe sein. Den Basso Continuo, der den Singstimmen zur Stütze dient, hätte der Herausgeber

in den Stellen, wo diese schweigen, beziffern oder besser noch, mit Accorden vervollständigen sollen.

C. F. Becker.

Musikalisches aus Brüssel.

(Fortsetzung.)

[Beschluß der Winter-Concerte.]

Obgleich ich mit diesem Beschluß etwas spät komme, so bin ich ihn doch den Lesern dieser musikal. Zeitschrift schuldig; theils der logischen Folge wegen, theils um sie — die Leser nämlich — auf dem Standpunkte zu erhalten, von wo sie dem Laufe der musikalischen Ereignisse in der Hauptstadt Belgiens, während der letzten Zeit, folgen sollen.

Hier ist es wie in Paris, London und andern großen Städten eine angenommene Sache, daß die Künstler und das Publicum, das sie für Geld hören geht, das von der Natur der Wandervögel an sich haben müssen: nur bis zu einer gewissen bestimmten Zeit dem heimischen Himmel treu zu bleiben. Mag dieser auch noch so grau und finster aussehen — die Erde noch in ihrem traurigen Winterkleide liegen, — dieß kann den Brüsseler nicht bestimmen, die Freuden, die die Natur ihm noch versagt, im Concertsaale zu suchen. Mit dem Schluß der Osterwoche sind alle Concertsäle wie durch eine Polizeiverordnung hermetisch verschlossen. Auch kein Ton kann weder hinaus, noch hinein.

In dieser Epoche drängt sich nun Alles, was geben und hören will, als ob es ein bedungener Tribut wäre, den Künstler und Publicum sich gegenseitig zu leisten hätten. Concerte auf Concerte und wohl zwei, drei an demselben Tage. Was ich nun aus diesem Gewühle dem Leser mitzutheilen wichtig genug erachte, waren:

Am 14ten April. Concert von Hanssens jeune. Eigene Compositionen. Requiem, zwei Ouverturen und Concert für Violoncell. — Ich habe mich schon früher über diesen bedeutenden Künstler ausgesprochen. Es ist wirklich deutsche Meisterschaft und Kraft in diesem Belgier. Sein musikalisches Genie strömt aus einer frischen, edlen Quelle. Keine Verzerrung — keine Unnatur — keine Gemeinheit. Besonders neu und schöpferisch in Formen. Sein Requiem nähert sich durch seine mehr dramatische Haltung und seinen romantischen Schwung dem von Cherubini, und doch möchte ich schwören: er weiß jede Note des Mozart'schen auswendig. — Die genannten Werke wurden von den Chorschülern und dem Orchester des Conservatoir's ausgeführt und von Hrn. Hanssens selbst dirigirt. Das Publicum war, wie sich erwarten ließ, nicht sehr zahlreich.

Am 16ten April. Concert von Servais. — Von diesem herrlichen Künstler habe ich die Leser schon einigemal unterhalten. Er scheint immer noch zu wachsen, obgleich er jetzt schon ein Riese ist. Er spielte ein neues Concert, ein Duett für Violoncell und Harfe und sein wundervolles „hommage à Beethoven". Wie er dies alles gespielt, darüber läßt sich nicht viel erzählen. Man muß selbst hören und — bewundern. Servais zeigte auch in seinem Concerte dem Publicum seinen achtjährigen Schüler Possoz, der in der That ein kleiner Wunderknabe ist. Ob er einst seinen Lehrer erreichen wird, muß die Zukunft zeigen; bis jetzt leistet er Ungewöhnliches für sein Alter. Für das Publicum ist Servais immer ein mächtiger Magnet: la salle du grand concert était remplie jusqu'au comble.

Servais ist kein Freund vom Concertgeben; er thut's nur gezwungener Weise und um seinen Freunden willfährig zu sein. Am herrlichsten strahlt sein Talent in einem vertrauten Künstlerkreise, wo er noch durch seine geselligen Tugenden erhöht wird. Er lebt immer in ländlicher Einsamkeit in seinem Geburtsstädtchen Hal, zwei Stunden von Brüssel.

Am 22sten April. Grande solennité musicale in der Augustiner-Kirche. — Auf recht sinnige Weise machte dieses Concert den Beschluß des musikalischen Winters. de Bériot und Pauline Garcia, unsere herrlichsten Sänger, nahmen darin Abschied von dem Brüsseler Publicum, um dem nordischen Frühlinge entgegen zu eilen.

War mir's doch, als ob ich die Garcia nie schöner singen hörte. War ich es, der in diesem Augenblicke zu größerer Empfänglichkeit gestimmt, oder war's die Sängerin, die in ihre Töne jene weiche Rührung mischte, die ein naher Abschied von Geliebten dem gefühlvollen Herzen gibt — und die in uns das Mitgefühl erregt? Ich glaube, es war beides zugleich. — Das ist es eben, was sie zur hohen Künstlerin macht. Wir bewundern in ihr nicht allein die Kunst, auch ihre schöne Seele, die sie mit der unsern durch ihre Töne sympathisiren läßt. Hier ist auch nicht jener Egoismus, der den Künstler selbst als Gottheit auf den Altar stellt, nein, die Kunst ist es: der lebendige Ausdruck der höhern Menschennatur, an deren Strahlen unsere Herzen sich wärmen und deren Priester nur der Künstler sein soll. So sie.... und... wären's alle Künstler.....

de Beriot spielte in seiner gewöhnlichen Weise von seinen bekannten Airs variés und erregte wie immer Entzücken, das sich durch lautes Schreien beim Brüsseler Publicum zu erkennen gibt. Herz spielte auch... er ist und bleibt immer Herz. Ein Concertstück für acht Claviere und von sechszehn Personen vorgetragen, war die Monstruosität, die man dem Publicum als Lockspeise für das Concert vorwerfen zu müssen glaubte. Vier Clavier-Hände in einem Concertsaale sind beinahe schon zu viel — und besonders in unserer Zeit seit Thalberg, der's bekanntlich mit seinen beiden schon allein fertig bringt. Was soll ich nun von diesem Dinge, woran 160 Finger

beschäftigt waren, sagen? Offen gestanden: ein Kerl, der sich mir auf den Kopf stellt, oder auf den Händen tanzt, macht auf mich denselben Eindruck. Das Orchester des Conservatoriums, auf 100 Mann verstärkt, spielte unter der Leitung des Hrn. Fétis die Oberon- und Lenoren-Ouverture; und der erste Schluß-Chor aus der Schöpfung wurde gesungen.

Die weiten Hallen und Galerieen der Augustiner-Kirche waren von den Schaaren der Gläubigen und Ungläubigen erfüllt — und den Morgen früh reisten de Bériot und die Garcia nach Deutschland.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen ꝛc.]

Stuttgart. — Der k. würtembergische Hofmusikdirector Molique ist im Begriff eine große Kunstreise durch Deutschland und die Niederlande anzutreten. Es ist von ihm als Componisten und Meister der Violine, als welcher er den ersten und besten unserer Tage beizuzählen, so oft und viel und auch in unsern Blättern wiederholt mit Auszeichnung gesprochen worden, daß es mehr als einer einfachen Hindeutung nicht bedarf, um die Erwartung und Aufmerksamkeit auf ihn zu richten. —

*** Leipzig, 19. Oct. — Die musikalischen Genüsse häufen sich in diesen Tagen sehr. Kaum ist die Künstlerfamilie Lewy fort, so sind schon die Violinvirtuosen Pott aus Oldenburg und Möser mit seinem 10jährigen Sohne August aus Berlin und die Sängerinnen Shaw und Novello angekommen, um uns neue Genüsse zu bereiten, und für das Theater kündet die Fama die Ankunft der S. Löwe als nahe bevorstehend an.

Hr. Pott hat bereits am 16. im Theater gespielt. Er gab eine Ouverture seiner Composition zu hören, und bewährte durch sie, wie durch den Vortrag der beiden ersten Sätze aus Lipinsky's Militairconcert und Mayseder'scher Variationen seinen Ruf als eines der tüchtigsten Meister seines Instruments und eines vielseitig gebildeten Künstlers überhaupt. Der Ouverture ist nicht gerade tiefe, urkräftige Originalität der Erfindung zuzusprechen, aber gesangvoller Melodieenfluß, interessante Harmonisirung und Orchesterbehandlung, klarer Bau und Formabrundung erwarben ihr lebhaften Beifall. Was Hrn. P.'s Spiel betrifft, so zeichnet es sich durch eine Beherrschung der Mechanik, die mit Schwierigkeiten — man verzeihe die Fremdwörter — weder hazardirt noch kokettirt, sondern sie der Wahrnehmung entzieht, durch correcte, reiche Bogenführung und vor allem durch einen markigen, elastischen, in allen Abstufungen metallreichen Ton aus. Die künstlerische Auffassung war bei beiden so verschiedenartigen Compositionen gleich richtig und durchdacht, wenn uns auch der großartige Ernst des Concerts der Individualität des Spielers mehr zuzusagen schien, als die glatte Zierlichkeit der Variationen. Zu einem vollkommnen Bilde gehört noch, daß wir ihn im Vortrage eigener Compositionen hören, wozu die Gelegenheit in einem in Kurzem von ihm zu veranstaltenden Concert sich finden wird. — Der junge Violoncellist Krollmann, der Neffe des Concertgebers, spielte eine Composition von Merk und bewährte durch nicht gemeine Gewandtheit und Fertigkeit, wie durch warmen, innigen Vortrag ein zu schönen Hoffnungen berechtigendes Talent.

Dasselbe ist von dem jungen Violinspieler Möser zu sagen, der im 3ten Abonnementconcerte mit Beifall eine Composition vertrug, die nur kürzer zu sein brauchte, um einer stärkeren Wirkung sicher zu sein. Das Stück war eine Zusammensetzung aus den Hauptbestandtheilen eines Kalliwoda'schen Concertino's mit eingeschobenem langsamen Satz von einem andern Componisten. In demselben Concerte trat das erste Mal Mstrs. Shaw aus London auf. Sie sang eine Arie von Rossini und einen einfachen Gesang von Mozart, und erntete namentlich durch die erstere einen überaus rauschenden und anhaltenden Applaus. Ihre Stimme, eine reiche Mezzosopranstimme, hat das Eigenthümliche, daß nicht das mittlere, sondern das kräftige tiefe Register und die Kopfstimme den meisten Umfang haben, und während die Stimmunterschiede für die Coloratur wohl ausgeglichen sind und der Wechsel der Register auch des tieferen, eine Seltenheit bei solcher Stärke, leicht und widerstandlos von Statten geht, der Contrast der beiden äußeren, hier Hauptregister eine besonders reiche Klangabstufung gestattet. Eine genauere Bezeichnung ihrer Gesangmethode und Vortragsweise wird sich nach wiederholtem Hören weit genügender geben lassen. 11.

Chronik.

[Concert.] Leipzig, 22. Oct. Concert v. A. Möser. 23. Concert v. Clara Novello. — 25. 4tes Abonnementconcert: Ouverture zur Zauberflöte; Recit. u. Arie v. Beethoven; Mstrs. Shaw; Concertino für Baßposaune v. David, vorgetr. v. H. Queißer; Cavat. v. Mercadante — Mstrs. Shaw — Symphonie v. L. Spohr (Mscpt.) zum ersten Male. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

// Musikalischer Anzeiger.
Ein Beiblatt zur neuen Zeitschrift für Musik.

October. № 4. 1838.

Anzeige.

Die von dem der Kunstwelt bekannten, im vorigen Jahre verstorbenen Großherzogl. Hof-Capellmeister Ritter Johann Nepomuck Hummel nachgelassenen

Musikalischen Mannuscripte,

welche bis jetzt noch nicht im Drucke erschienen sind, bestehend aus verschiedenen Clavier-Compositionen, Concerten für das Pianoforte und andere Instrumente, Liedern, Cantaten, Messen, Ouverturen und Instrumentalmusik verschiedener Art, sollen nunmehr der Berichtigung des Nachlasses halber verkauft werden.

Ich ersuche deshalb alle Diejenigen, welche solche zu kaufen gesonnnen sind, mit mir deshalb in Unterhandlung treten zu wollen.

Weimar, am 29. August 1838. **Betty Hummel.**

CLASSISCHE NEUIGKEIT.

So eben ist erschienen und in Commission bei **Robert Friese** in **Leipzig** zu haben:

Die

Grösse des Menschen

Chor

aus

Sophokles Antigone.

In Musik gesetzt

von

Dr. Naue.

Mit der Uebersetzung

von

Dr. Stäger.

Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau ist so eben erschienen:

MESSE

zur feierlichen Consecration und Inthronisation Seiner Fürstlichen Gnaden des Hochwürdigsten und Hochgebornen Herrn

Leopold Grafen von Sedlnitzky

Fürst-Bischof von Breslau etc. etc.

componirt von

Bernard Hahn,

Capellmeister am Dom zu Breslau.

Partitur. Preis 3 Thlr.

Bei Unterzeichnetem erschien so eben:

Neu gedruckt

Davidsbündlertänze

für das Pianoforte

von

Robert Schumann.

(Früher unter Florestan und Eusebius's Namen erschienen.)

Op. 6. Zwei Hefte à 16 Gr.

Robert Friese.

Bei **N. Simrock** in **Bonn** erscheint mit Eigenthumsrecht:

Felix Mendelssohn-Bartholdy, Op. 43. Serenade und Allegro giocoso für Pianoforte mit Orchesterbegleitung.

— —, dasselbe für Piano mit Quartettbegleitung.

— —, dasselbe für Pianoforte Solo.

Bei ***Marco Berra*** in ***Prag*** ist ganz neu erschienen und durch alle Musikhandlungen zu beziehen:

Alexandrinen-Walzer.

Ihrer kaiserl. Majestät der Allerdurchlauchtigsten

Frau Alexandra Feodorowna,

Kaiserin aller Reussen

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Jos. Labitzky. 43tes Werk.

Für das Pianoforte	45 Xr.
Für die Guitarre	12 -
Für die Flöte	12 -

Marien-Walzer

von

Jos. Labitzky. 42tes Werk.

Für das Pianoforte	45 Xr.
Für die Guitarre	12 -
Für die Flöte	12 -

Zweites Potpourri

über böhmische Nationallieder

von

Jos. Labitzky. 41stes Werk.

Für das Pianoforte . . . . Fl. 1. 15 Xr.

Im Verlage von Fr. Hofmeister in Leipzig ist so eben erschienen:

Compositionen für Pianoforte

von

Robert Schumann.

Op. 3. — VI Etudes p. l. Pianoforte d'après des Caprices de Paganini. 1 Thlr. 4 Gr.

Op. 4. — Intermezzi per il Pianoforte. 2 Livr. à 12 Gr.

Op. 5. — Impromtus sur une Romanze p. l. Pianoforte. 18 Gr.

Op. 7. — Toccata p. l. Pianoforte. 12 Gr.

Op. 10. — VI Etudes de Concert p. l. Pianoforte comp. d'après des Caprices de Paganini. 20 Gr.

Bei F. J. Mompour in Bonn ist erschienen:

Die Könige in Israel,

Oratorium

von

Ferdinand Ries.

Opus 186.

	Thlr.	gGr.
Die vollständige Partitur	12	—
Die Orchester-Stimmen complet	14	2
hiervon einzeln:		
Violino primo	1	16
Violino secondo und Viola, jede . .	1	6
Basso	1	14
Der vollständige Clavierauszug	6	12
Die vier Chorstimmen	3	18
hiervon einzeln:		
Soprano und Alto, jede	—	20
Tenor	1	—
Basso	1	2

Das Eigenthumsrecht folgender, im Theater Fenice in Venedig während des diesjährigen Carnevals mit grossem Applaus gegebenen 3 Opern habe ich käuflich an mich gebracht:

Donizetti, Maria de Rudenz. Dramma tragico in 3 Parti.

Lillo, (Gius, Rosmonda in Ravenna. Tragedio lirica in 2 Atti.

Mercadante, Le illustri Rivali. Melodramma in 3 Atti.

Die beliebtesten Arien und Duetten (mit deutschem und italienischem Texte) sind bereits unter der Presse.

Die vollständigen Partituren nebst den deutschen Textbüchern der 3 Opern sind zu den möglichst billigen Preisen ebenfalls von mir zu beziehen.

Leipzig, September 1838.

Fr. Hofmeister.

Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau am Ringe Nr. 52 ist kürzlich erschienen:

Zwei religiöse Gesänge

Volat avis sine meta etc. und
Erhöre mich wenn ich rufe etc.

für 2 Tenor- oder 2 Bassstimmen mit Pianoforte- oder Orgelbegleitung.

In Musik gesetzt

von

Ernst Richter.

Op. 12. Pr. 16 Gr.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 36. Den 2. November 1838.

Zusammen habt ihr kühnen Schritt gethan;
Ich weiß recht gut, was nicht ein Jeder weiß
Und öffne schuldig diesen engen Kreis.
Mag sie ein gut Geschick begleiten!
Plutus in Goethe's Faust.

Alessandro Stradella.

(Fortsetzung.)

Bald aber hatte der Nachen, der die Liebenden führte, einen Vorsprung gewonnen, die Verfolgungen der Eifersucht — wenn Stradella richtig vermuthete — nahmen in eben dem Grade an Erfolg ab, in welchem das Glück die Wagnisse der Liebe begünstigte, und als die Gondel jetzt rasch um eine Landzunge biegend, an einem durch Gebüsch, verdeckten Platze anlegte, hatte die Rivalin schon ihre Spur völlig verloren. Auch Hortensia, obwohl so nahe Gefahr nicht ahnend, erschien heiterer, als sie in ihres Alessandro Mienen jetzt mehr Beruhigung für ihr banges Herz las, als vorher seine trostverschwendenden Worte, denen das Leben der Ueberzeugung mangelte, ihr zu geben vermocht hatten.

Es war eine jener köstlichen Nächte, wie sie nur Venedig hat: die Lagune so ruhig, die Luft so durchsichtig und rein, daß der prächtigste Sternenhimmel im glatten Wasserspiegel mit wunderbarer Wahrheit widerstrahlte. Noch einmal, ehe sie den bereit gehaltenen Wagen bestiegen, blickten die Liebenden auf die Stadt zurück: die Kuppeln der Santa Maria erhoben ihre Alabastergloben und ihre turbangekrönten Minarets hoch in den Himmel, und die eherne Stimme von St. Markus tönte zu ihnen herüber. In den entzückenden Anblick versunken, mehr noch in wehmüthig-süßer Erinnerung, standen sie in stummer Umarmung bis der Diener zur Eile mahnte und der scheidende Gondelier ihnen mit einem im Volke üblichen Worte zurief: „Reiset getrost, Maëstro, die Schwalben des adriatischen Meeres verrathen es nicht an Rom!"

2.

Wenige Monate später finden wir Hortensia im Rom, wo sie in glücklicher Vereinigung mit Stradella lebte. Hatte sie bisher Liebe und Schmerz und die vielfach beunruhigenden Gefühle, die das Bewußtsein der Untreue Giulio's hervorrief, den todten Marmorwänden ihres Palastes in Venedig klagen müssen, so strömte sie hier die Gluth der süßesten Wallungen an das Herz ihres Alessandro aus. Es war, als ob man eine reizend knospende Tropenpflanze aus dem Gefängniß kaltfeuchter Umhüllung in die freie Erdenwärme ihres Mutterlandes gebracht hätte. Aber auch äußerlich freier und würdiger stand sie da. Theils um etwaigen Nachforschungen sicherer zu entgehen, theils um die Bedenklichkeiten der, obgleich wenigen, Anverwandten Hortensia's in Rom wenigstens für die nächste Zeit zu zerstreuen, hatte Stradella sie gleich bei seiner Ankunft daselbst für seine ehelich angetraute Gattin ausgegeben. So genoß Hortensia noch vielfacher das Glück ihrer Vereinigung mit ihm, da nicht blos die stille Größe seines Herzens sich ihr erschloß, sondern auch der Glanz seiner geistigen Macht in der Hochachtung und Bewunderung, die seinen musikalischen Leistungen von der Welt zu Theil wurden, sich offenbarte. Und eines solchen Mannes Gattin galt sie vor derselben bewundernden Welt und sog aus den Blicken der Entzückten das ganze Glück dieses Gedankens. Was die Schmeicheleien ihres Geliebten, was die Trium-

phe ihrer Schönheit ihr nicht gewährt hatten, diese Seligkeit fand sie in Stradella's Verdienst und Ruhm.

Mit dem heitern Muthe, den edles Selbstgefühl, verbunden mit wohlbegründeter Hoffnung des Gelingens eines rühmlichen Werkes findet, trat er jetzt in ihr Zimmer. So glatt hatte sie mehre Tage lang seine Stirn, so freudig glänzend seinen Blick nicht gesehen: es war ihr immer vorgekommen, als ob ein böser Zauber ihm eine Melodie, der er nachstrebte, gefangen gehalten und ihn im Kreise trüber Dissonanzen umhergeführt hätte: jetzt schien der Bann gelöst, der Gedanke frei gegeben zu sein.

„Ich habe es durchgesetzt", sprach er, sie gerührt umarmend, „freue Dich mit mir, meine Hortensia, ich werde mein Oratorium San Giovanni Battista in Kurzem zur Aufführung bringen. Man wollte mir erst gar nicht ein eigenes Werk gestatten, ich sollte ein älteres wählen, von Cavaliere oder ähnlichen; dann wollten sie mich in die Kirche la Vallicella verweisen, auch sollte ich nicht selbst dabei singen dürfen. Das unwürdige, unkräftige Benehmen der Prälaten verdroß mich im Innersten meines Herzens; vergieb, Gute, wenn ich Dir jetzt wohl zuweilen verdüsterter entgegen getreten bin, als ich dem warmen Blick dieses Auges gegenüber es sollte, aber es nagte mir tief in der Seele, daß ich nach so langem Streben, bei so redlichem Bemühen keinen bessern Erfolg finden sollte. Da wandte ich mich getrost an den Cardinal selbst, der mich ja bei meiner Ankunft hier so gnädig aufgenommen und seinen Schutz mir zugesagt hatte, wenn etwa der Venetianer noch uns nachstellen möchte. Ich erklärte ihm, daß mir die Sicherheit und Freiheit meiner Person nichts werth schienen, wenn ich nicht auch ein freies Feld für meine Thätigkeit hätte; lieber wollte ich ein ruhmvolles Leben mit Gefahr mir behaupten, als im dumpfen, engen Versteck unangefochten es so forttreiben: an ihm stände es jetzt, mir jenes zu eröffnen, wenn er mich seines Schutzes noch ferner für würdig achte. Darauf setzte ich ihm die Plackereien, die ich von der Geistlichkeit und meinem Nebenbuhler erduldet, in's rechte Licht und sagte getrost: „Und wenn sie auch erfahren, daß der Stradella jetzt in Rom ist, und mir Banditen nachschicken und Spione dingen: habe ich nur einmal etwas Ordentliches hier von mir hören lassen, wovon wohl auch die Nachwelt noch reden mag, so will ich um so zuversichtlicher leben, je näher mir die Gefahr des Sterbens ist". „Das wird nicht zu fürchten stehen, erwiderte der Cardinal, und indem er mir die Erlaubniß ertheilte, in der Kirche St. Johannes zum Lateran mein Werk ganz nach meiner Anordnung aufführen zu dürfen, zeigte er mir zugleich sichere Botschaften aus Neapel vor, daß man mich dort vermuthe und geheime Nachforschungen fort und fort angestellt würden. Hier sei ich für jetzt sicher, und möge nur dann mich wegbegeben, wenn die Kunde von der geschehenen Aufführung sich verbreiten würde".

Und mit thränenfeuchten Blicken standen sie noch lange in stummer Umarmung.

(Fortsetzung folgt.)

Instructives für Pianoforte.

(Schluß.)

C. Czerny, die Schule der Verzierungen, Vorschläge, Mordenten u. Triller ꝛc. in 70 Studien dargestellt ꝛc. Op. 355. Wien, bei A. Diabelli u. C.

Wie kläglich nimmt ein Recensent sich aus, der sich's irgend einmal beikommen läßt, Hrn. Czerny auf seinem dampfschnellen Laufe ein Wort zuzurufen! Kaum daß der Mund zum Sprechen sich angeschickt, so ist jener auch schon aus dem Bereiche der Augen hinweg und längst in weiter Ferne. — Wir sprechen hier leider von uns selbst. Vor nicht langer Zeit war uns eins seiner neuesten Werke: Op. 355, von der Redaction dieser Blätter zur Anzeige zugesendet worden. Wir waren gutes Muthes und dachten bald ernstlich daran, über diese Novität zu berichten, als unser Unstern uns eines Tages in ein Musikgewölbe führt, in welchem ein Czerny'scher Opuszeiger hängt, und unser Blick, arglos auf diesen stummen Mahner treffend, hier mit starrem Entsetzen an der Nummer 516 haften bleibt. Das ist der Unbezwingliche — rief es in uns, und auf unsicheren Knieen wankten wir zum Gewölbe hinaus. Bald darauf ging eine sehr dringliche Bitte der Redaction an uns ein, „doch ja eine möglichst schleunige Erledigung des in Sachen der Zeitung von uns Uebernommenen geneigtest bewerkstelligen zu wollen." — Da sitzen wir nun in diesem Augenblicke und nagen an der Feder, indem wir in der ganz ungewohnten Lage uns fühlen, über Antiquitäten sprechen zu sollen, was gar niemals unseres Faches. — Es gehört dies Op. 355 in's Regal jener zahllosen Schulbücher, die Hrn. Czerny bereits ihr Dasein verdanken. Götter des Himmels, wann werdet ihr diesen unnatürlichen Segen stillstehen heißen? Bald werden die Notenstecher anfangen sich zu moquiren und ihren kritischen Tadel laut werden zu lassen, während das Publicum längst schon eine ablehnende Stellung angenommen, und bereits schlichte Kleinstädter, mit den Worten: „er dahlt uns zu viel", anfangen, sich den Czerny bei ihren Bestellungen kurz und rund zu verbitten. — Den Inhalt des Bandes? Mehr denn anderthalbhundert Folioseiten Triller und Doppelschläge nebst anderem Schnellfingerwerk, aus demselben Stoffe, aus dem alle übrigen seiner Arbeiten geformt sind. Wie wäre es ihm sonst möglich geworden, sich als den Allerweltscomponisten zu etabliren, der für jedes Bedürfniß sein Bureau offen

hält, als den musikalischen Requisiteur, der für Alles Rath schafft, des Vormittags eine Fugenschule, des Nachmittags eine Schule der Geläufigkeit liefert, als den unermüdlichen Modekünstler, der heute dem Bach, morgen dem Tausendsappermentswalzer ein neues Kleid anzieht? Was uns an ihm stets das Erstaunlichste geschienen, ist, wie er das Alles eigenhändig hat niederschreiben können, ohne je das Tröstreiche eines Zustandes kennen zu lernen, wo man, wie Goethe und — Rellstab, vom Lehnstuhl aus einem zweiten in die Feder dictirt. Dabei fällt uns die Jubiläumszahl, sein Op. 500, ein, das noch immer zu erscheinen zögert, obschon ein Fünftheil des nächsten Hundert bereits unter Dach und Fach zu sein scheint. Was er da wohl vorbereiten mag? Auf etwas Rechtes wird er schon bedacht gewesen sein. Er war von jeher der vorsorgliche Wirth, der die hinfällige Masse seiner Werke anordnete wie einen Spalierzaun, dessen dünne Stäbe von Strecke zu Strecke durch stärkere Pfähle abgetheilt und aufrecht erhalten werden. Oder um ein deutlicheres Bild zu brauchen, er liebt es, auf seiner Rennbahn bei der letzten Station eines jeden Hundert einen Augenblick Halt zu machen, und daselbst haushohe Signalstangen aufzupflanzen, damit die Welt ihn nicht aus dem Gesicht verliere. Man erinnere sich an seine Op. 200, 300, 400. Ein Te Deum scheint diesmal fast kaum zu umgehen. Doch würde, als Denkmal dieser Feier, ein statistischer Wegweiser für das gränzenlose Gebiet des bereits Erschienenen unsers Erachtens viel menschenfreundlicher und sehr des Dankes werth sein. — Die musikalische Physiognomie vorliegender Uebungen? Bleiche Milchgesichter, die mit begehrungslosen Augen uns anschauen, wie Alles, was ihr Urheber seit Jahren mit seiner entweihten Muse gezeugt. Wem seine Seele lieb ist, hüte sich, zu viel mit ihnen zu verkehren, das warme Blut, das ihnen selbst fehlt, saugen sie leicht an andern auf. Den Fingern werden sie eine gute Speise sein, sobald der übrige Mensch sich im Stande fühlt, dies endlose Gekräusele von Hinauf und Hinunter, diese marklosen, schlaffen Harmonieen, diese bald süßlichen, bald schreienden Triller mitzugenießen. Bei den vielen Namen, die er derselben Sache zu geben weiß, je nachdem ihr noch ein Stäubchen mehr anfliegt, könnte einem Angst werden. Da gibt es: schnelle, gebundene, springende Vorschläge, gebundene Pralltriller, Pralltriller für eine, dito für zwei Hände, Doppelpralltriller, zweifache Doppelschläge, Doppelmordenten, freie Doppelmordenten, dreifache Mordenten, Triller in gebundenen Sprüngen, Triller mit überschlagenen Wechselhänden, Verzierungen in Doppeltönen, längere elegante Verzierungen, Verzierungen ernster (Nr. 64) und anderer Haltung u. s. w. Seite 22 (5r Abtheilung) versucht er es, der Musik ein gourmandistisches Interesse abzugewinnen, und die seinige dadurch lockender zu machen. Er giebt uns daselbst ein Stück mit „delikaten Verzierungen". Diese unglückliche Neuerung dürfte aber wenig Anklang finden. Einfalt und Natur haben den Deutschen ein ganz anderes Wort gelehrt, und deutsche Zunge und deutscher Geschmack befinden sich wohl dabei, und werden Surrogate, wie die des Herrn Czerny, stets mit Lächeln von sich weisen.

W.

Reisebrief von Gottschalk Wedel.

Werthester Herr Herausgeber!

Sie fordern von mir Beiträge für Ihre Zeitschrift, zu deren fleißigsten Mitarbeitern Sie mich einige Jahre her gezählt haben, weil mir die Zeitschrift sowohl, als die Kunst am Herzen lag, für die sie schaffen und fördern sollte; jetzt sitze ich aber seit einigen Wochen über allen Bergen in solcher ländlicher Einsamkeit und Abgeschiedenheit von allen füheren Geschäften, von aller früheren Muße, daß ich kaum anzuknüpfen wüßte. Ich sitze im böhmischen Bade Franzenbad bei Eger und hab' seit Wochen weder die Trommeln des Concertsaales, noch die Vulkane des Opernhauses donnern gehört, so daß ich in einem Wohlbehagen schwebe, in einer Gemüthruhe, aus der ich mich nicht gern durch Erinnerung an verwichene Wochen hinausschrecken möchte, aus der mich schon meine Reise früh genug auftreiben wird. Wenn ich Ihnen aber sagte, daß ich gar keine Musik hier höre, so wäre dies doch zu viel, da an der Quelle meine Tritonen sitzen, eine Gesellschaft böhmischer Tonkünstler, die ihre Sache recht wacker machet. Es sind ihrer wenige, aber tüchtige, und die Tonbühne aus acht Spielern zusammengesetzt, zwei Geigern, einem Bratscher, Kniegeiger und Baßgeiger, zwei Hornbläsern, einem Flöter und einem Clarinettspieler, thut Alles, um einen über dem Trinken morgens in die heiterste Laune zu versetzen, und einem zu dem Wasser eine tüchtige Zugabe Geist zuzuströmen. Höller heißt der Capellmeister, der sowohl die kleine Bühne leitet, als auch allen ihren Spielbedarf für sie eigends umschreibt und genau nach den Kräften eines jeden einrichtet. Ich bin von jeher ein Feind alles Umschreibens und Einrichtens gewesen und das Wort „arrangiren" klang mir immer wie „rangiren", was man wohl gleichbedeutend mit übel zurichten braucht, aber hier habe ich doch schon ein Auge zudrücken müssen; und wenn ich sie erst beide zudrückte, däuchte mir: ich hörte das betreffende Stück wirklich von der großen Tonbühne aufführen; zu Zeiten dieselbe Kraft, dasselbe Feuer, dieselbe Fülle, so daß man sich vor Verwunderung nicht zu lassen weiß, und erst recht einsieht, welche Wirkungen unsere großen Tonbühnen hervorbringen könnten, wenn sie sich nur Mühe gäben, sich recht einzuspielen. In unserer Capelle hier geht kein Ton verloren, keine Tonverbindung wird undeutlich, und alle Klanggestalten treten

in ihrem verhältnißmäßigen Lichte hervor. Ich will freilich nicht läugnen, daß durch Weglassung der Schalmei (Oboe) wie des Fagotts eigene Ausdrücke, eigene Wirkungen ausbleiben, dafür greifen aber die wenigen Tonzeuge besser in einander und steigern die Ausdrücke, deren sie fähig sind, auf eine bedeutendere Stufe. Ist meine Capelle, wie ich Ihnen versichere, einmal gut, so führt sie auch Gutes auf, und besitzt einen Notenschatz, so reich, als man ihn nicht erwarten würde. Jede namhafte Concert- wie Singspieleröffnung, die für diese Tonbühne nur eben anwendbar, ist auch für sie bearbeitet worden, jede Symphonie (Tonspiel), die nicht gar zu sehr durch die schwache Besetzung verlieren würde, ist benutzt und aus den besten Singspielen dazu die gangbarsten Stücke und ansprechendsten Stoffe zu einem Sträußchen, zu einem Dufttöpfchen verschnippelt worden. Von der Eröffnung zu Don Juan, zu Iphigenie könnte ich Wunder reden, so trefflich diese gespielt werden, wenn ich nicht freilich gestehen müßte, daß diese eigentlich nicht hierher gehörten, da dies Tonstücke sind, die Stehen machen; wohingegen Höller mit seinen Tritonen solche blos spielen müßte, wodurch man zum Gehen bewegt wird, wenigstens solche, bei denen man schon auf- und abspazieren kann.

Ich muß mich deutlicher machen und sagen, daß es mustergültiger Tonstücke zweierlei gibt: inhaltschwere und leichte Ware, d. h. solche, die unter einer leichten Form keinen Anspruch auf Tiefe und Größe macht. Nun wollen wir, Brunnengäste, wenn wir auf ärztlichen Befehl gehen sollen, um unsere Wasserhumpen zu verdauen, keine Zauberflöteröffnung, keine Medeaeröffnung (Cherubini) hören, denn diese fährt uns durch die Beine, und wie Bildsäulen stehen wir da, deren Seelen in's Ohr getreten, bis lange schon die letzte Saite verklungen ist, und der Geist sich allmählich wieder in der Alltagwelt zurechtfinden kann. Die andere Art, die leichte, fährt einem dagegen in die Beine hinein, und möchte sie gern zu Sprüngen und Hopsern aufzerren. Unsere Tritonen kennen diese auch wohl, und geben von Strauß, von dem köstlichen Lanner, und ihrem Nachahmer dem oft glänzenden Labitzki das beste und neuste. Freilich läßt sich auch, dazu von den größten Liebhabern dieser Art, nicht vieles hintereinander hören, und nur wie Leckerei beim tonlichen Gastmahl kann man diese Rauschbecher erheben, woher sich dann eine Lücke getroffen, die hier meisterhaft ausgefüllt worden ist: mit dem Schlechtesten aus Rossini's und dem Besten aus Bellini's Singspielen; die beiden Schwäne, der von Pesaro und der Sicilische, haben ihre Federn lassen müssen.

Ich habe oft mir den Kopf zersplissen mit Sinnen, um herauszubringen, was die Welt eigentlich an den Bellini'schen Singspielen groß Gutes und Schönes findet, sonst habe ich wohl in ähnlichen Lagen das Richtige oder Treffende entdecken können, hier wollte es mir nicht glücken, bis ich denn den guten Bellini zugerichtet fand. Da ging mir ein Licht auf. Echt sentimentaler Rührei, von Anfang bis zu Ende, vom ersten Stücke bis zum letzten, der Reigen wie der Einzelgesang, eine Gefühlthuerei (ich versuche das Fremdwort zu verdeutschen) die faustgroße Thränen weinen will, und vor Seufzen gähnt; und sich so in Gemeinheit fortspinnt wie manches Stück von Kotzebue, das ist das Ganze. Ich will nicht in Abrede stellen, daß da und dort zuweilen eine singende Weise erklingt, daß einmal etwas Gutes unterfließen könnte, aber dieses dauert nicht lange, und wäre auch so schlimm nicht, einen gerade darüber im Gehen wie Oberons erster Hornton zu versteinen. Aber dieser Singspielrührei ist und bleibt der wahre Bade- und Trinkklingklang, das wahre Spiel, wie es großweltliche Leute haben müssen. Man geht, man plaudert, man lacht, man tändelt, und ruft dann einmal, einige Tacte mitnickend, oder in der Luft herum pochend, „göttlich!" um nachher wieder den Damen zuzuäugeln, um zu andern Zerstreuungen sich zu wenden. Ich nehm' es aber, was mich belangt, dem guten Höller nicht übel, daß er mich mit anderem Spiel festgemacht hat und will, wenn mein Magen darunter gelitten, schon die Sünde auf mich nehmen. — Aber wo bin ich eigentlich hingerathen, verehrungwürdiger Herr? nun in meine tonlichen Badegedanken über die beste Benutzung Bellini'scher Singspiele, vielleicht sind sie nicht gar zu nüchtern, einen Platz in Ihrer Zeitschrift zu füllen, und so wäre am Ende Ihnen wie der großen Welt und ihren tonlichen Vorschneidern damit gedient, die ich hiermit alle herzlich grüße.

Franzenbad bei Eger, im Erndtemond 1838.

Ihr ergebenster

G. Wedel.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Wien. — Am 3. Oct. wurde im Kärnthnerthortheater eine neue Oper: Turandot von einem Dilettanten, J. Hoven, aufgeführt und günstig aufgenommen. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 37. Den 6. November 1838.

Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widersteh'n?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz,
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts.
Schiller.

Alessandro Stradella.

(Fortsetzung.)

3.

In der Kirche St. Johannes vom Lateran hatte sich eine überaus große Anzahl Römer und Fremde versammelt, um das neue Werk des jungen Meisters zu hören, dessen Ruf so schnell und weit sich verbreitet hatte. Nicht blos im Schiff des Gebäudes, sondern auch in vielen der Capellen waren Zuhörer zu bemerken, und vor Allen glänzten reichgeschmückte Damen in der prachtvollen Capelle der Corsini: seitab von ihnen bescheiden saß, freudig bewegt und erhoben, Hortensia. Die gespannteste Aufmerksamkeit war allenthalben auf Stradella gerichtet, der nicht blos die Hauptstimme seines Oratoriums sang, sondern auch darin spielte. So erhöhte sich der Eindruck, den seine vielfache Fertigkeit hier vereinigt hervorbrachte, und die Trefflichkeit der Musik selbst, wie der Ausführung entzückte die ganze Versammlung. Schon bei Carissimi hatte man mit vielem Wohlgefallen darin eine Abweichung von den Werken der ältern Schule bemerkt, daß er das Recitativ mehr begünstigte und geschickter modulirte. Mit größerem Glück und dem sichern, wenn auch kühnen Griffe des Genius war Stradella in dem Verschmähen der überflüssigen Künstelei weiter gegangen, als man bisher gewagt hatte; er ließ die Harmonie mit mehr Genauigkeit des Tactes und mit rascherer Bewegung fortschreiten, und die großartige Reinheit seines Styls bei aller Einfachheit rief selbst in denen Aeußerungen unwillkürlichen Beifalls hervor, die weniger die Liebe zur Kunst herbeigezogen, oder welchen überhaupt das nähere Verständniß derselben verschlossen war.

Unter diesen waren zwei befremdliche Gestalten, nicht Römischen Anstands, unfreundlich von Ansehn und Benehmen, die in die weiten Mäntel gehüllt in einer Ecke der Kirche der Aufführung gleichfalls beiwohnten. Anfangs stellten sie sich an, als ob sie gedungen wären zum Zuhören; aber mit dem wachsenden Eindrucke, den die seelenvolle Musik auf alle Gemüther machte, stieg auch ihre Theilnahme und als das Entzücken sich über die ganze Versammlung verbreitete, da schien die Kraft der Töne und der Anblick der freudigen Rührung, die sich Aller bemächtigt hatte, auch ihr rohes Herz bezwungen zu haben: ihr finsterer Blick erschien gemildert, einige abgebrochene Worte eines kurzen Gesprächs ertönten aus ihrem Munde, und als hätten sie einen raschen Entschluß jeder für sich gefaßt, entfernten sie sich eilig und verschwanden unter der Menschenmenge.

Hochbeglückt von dem Erfolge seines Werkes, begleitet von den Ausrufungen der Bewunderung und des bewußten Beifalls, die um und neben ihm aus der Menge vielgestaltig hervortraten, verließ am Arme der Geliebten Stradella den Tempel seines Ruhms. Unerkannt im Dunkel der Nacht gingen sie durch die Straßen. Zwei Männer folgten ihnen schon am Ausgange der Kirche nach; die dunkeln verhüllten Gestalten hätten Hortensia's immer bereite Befürchtungen auch in dieser glücklichen Stunde hervorrufen können, wenn nicht die süße Er=

innerung und die traute Gegenwart sie so gefesselt hätten, daß sie der Umgebung nicht achtete. Jetzt traten sie näher heran.

„Fürchten Sie Nichts, Signora", sprach der eine, als Hortensia bei ihrem Anblicke einen Laut des Schreckens ausstieß und sich ängstlich an den entschlossen entgegentretenden Stradella anklammerte; und in dieses „Fürchten Sie Nichts" suchte er eine wohlwollende Milde des Tones zu legen, die seinem Munde so fremd zu sein schien, als diese Worte selbst. Zu Stradella gewendet, fuhr er fort: „Wir haben beide Ihr Oratorium gehört und können es uns nicht versagen, dem Meister des Werkes persönlich unsere Bewunderung zu erkennen zu geben, wenn Ihnen anders an dem Beifalle so schlichter Männer, wie wir sind, etwas gelegen ist".

„Ich danke Euch für Eure gute Meinung", erwiderte Stradella mit festem Blicke und scharfem Tone, „doch bitt' ich Euch, mir auch zu sagen, wer Ihr seid; fast dünkt mich, Ihr treibt noch ein anderes Geschäft, als das friedliche, in die Kirche zu gehen und geistliche Musik zu hören".

Da schauten die beiden einander an, als wollte jeder in den Augen des andern lesen, ob er den Entschluß, den sie vorhin gefaßt, aufzugeben gesonnen sei; aber als ob sie sich Bestärkung in demselben zugewinkt hätten, redete der, welcher zuerst gesprochen, weiter in ruhigem Tone zu Stradella:

„Es ist wahr, Signor, daß wir für die Meisten ganz andere Leute sind, als Sie uns jetzt finden. Aber wir preisen den heutigen Tag, an welchem wir einen solchen Genuß gehabt und den Mann kennen gelernt haben, der so Treffliches geschaffen hat. Fragen Sie nicht weiter nach dem, was Ihnen an uns und unserer Art befremdlich sein könnte, und nehmen Sie nur den Rath noch an, den wir Ihnen eben so von Herzen geben, als wir unsern Beifall aussprachen: Fliehen Sie, und wo möglich noch diese Nacht!"

Damit hüllte er sich in den Mantel und machte Miene, sich zu entfernen. Erstaunt, aber ruhiger als früher drang Stradella in ihn, sich näher zu erklären; aber er winkte ihn fort von sich und der Andere brach, um Stradella zu beschwichtigen, das Stillschweigen, das er bisher bezeigt: „Wenn Pietro einmal zu schweigen beschlossen hat, dann ist er durch Nichts zum Reden zu bringen: ich will Ihnen kurz sagen, wie die Sache steht: Wir sind in Venedig, von wem, können Sie errathen, beauftragt worden, Sie aufzusuchen und zu ermorden, Signor, da sie dem Herrn die schöne Donna da entführt haben: wir suchten Sie lange in Neapel und kamen erst heute hieher. Aus Neugierde, etwas von dem kennen zu lernen, wodurch Sie so berühmt geworden sind, warteten wir die Aufführung des Oratoriums ab, ehe wir unsere Absicht zu erreichen gingen. Aber es überkam uns bei der Musik ein solches mächtiges Gefühl und wir waren noch dazu von dem Eindrucke, den sie auf Alle machte, so gerührt, daß ich und Pietro, jeder von selbst, beschlossen, Sie in Frieden ziehen zu lassen, nach Venedig zurückzukehren und dort anzugeben, Sie seien schon vor unserer Ankunft abgereist, wohin wir Ihnen nicht sicher folgen konnten. Wir wollen zufrieden sein mit dem, was man uns voraus bezahlt hat, und den Kopf eines Mannes, dem die Welt so Herrliches verdankt, soll uns kein Sündengeld zu Wege bringen. Nur fliehen Sie, Signor, fliehen Sie!"

Damit entfernten sich die beiden und Stradella begab sich mit Hortensia noch in derselben Nacht nach Turin.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher.

1) **König Mys von Fidibus, oder drei Jahre auf der Universität. Aus dem Leben eines Künstlers, von K. Stein. Zweiter Band. Gera, bei Scherbarth. 1838. Beide Bände 3 Thlr.**

So viel Neues und Schönes der erste Band dieses Kunstromans bot, was wir schon in Bd. 7, S. 190 u. s. f. andeuteten, so ist doch dieser zweite noch um vieles reicher von dem Verfasser ausgestattet und kein Kunstfreund wird das Werk ohne reellen Nutzen daraus gezogen zu haben, aus der Hand legen. Notizen zu Charakteristiken eines C. M. v. Weber, L. v. Beethoven — wenn auch hier die Farben jedenfalls zu stark aufgetragen sind —, F. Ries, Hummel u. A. wechseln mit den interessantesten Kunstgesprächen über Kirchen-, Oper-, Instrumental- und Vocal-Musik, Tonmalerei, Opern- und Oratorientexte, Künstler, Künstelei, Publicum, Mozart's Don Juan und vielen andern Dingen. Dazwischen wird durch das Ganze auf die natürlichste Art und Weise der Roman selbst ausgeführt und herzlich muß man hier über die drollige Figur des Jagdjunkers von Dümbling, der Frau Schießlein, des Juristen Finelius lachen, während man dort einen Graf Woldemar, Maler Mühler u. A. achten und lieben lernt. Vollkommen pflichten wir dem geehrten Verf. bei, wenn er am Schlusse seines Buches selbst sagt: „man kann sich, wenn man es darauf anlegt, so ziemlich die Grundzüge einer musikalischen Aesthetik daraus zusammenlesen". Allen Freunden einer geistreichen Lectüre und besonders denen, die über Kunstgegenstände zu denken gewohnt sind, sei das Werk nochmals angelegentlich empfohlen.

2) **Albrechtsberger's sämmtliche Schriften über den Generalbaß u. dgl. Herausgegeben von Ign. R. v. Seyfried. Zweite Auflage. Wien, bei Haslinger. 3 Bände. 6 Fl.**

Allgemein verbreitet haben sich seit mehren Jahr-

zehnten die theoretischen Schriften des gediegenen Albrechtsberger. Auch die von seinem trefflichen Schüler, Ignatz Seyfried besorgte Ausgabe muß sich einer regen Theilnahme von Seiten des musikal. Publicums zu erfreuen gehabt haben, da ein neuer Abdruck für nothwendig gefunden wurde. Worin das auf dem Titel bemerkte: „Umgearbeitete und sorgfältig revidirte — besteht, läßt sich aber nicht erkennen, da kleine Lücken, die schon in der ersten Ausgabe gefühlt wurden, auch hier nicht ausgefüllt sind, denn z. B. in dem 3ten Bde., S. 147 findet sich unter den Orgelvirtuosen kein A. Hesse, E. Köhler, J. Schneider; desgleichen S. 159 unter den berühmten Violinisten kein Beriot und David; und unter denen, die eine Schule für dieses Instrument lieferten, kein L. Spohr.

3) Ueber Ritter Gluck und seine Werke. Aus dem Franz. von J. G. Siegmeier. Berlin, bei Voß. **1837.** Zweite Ausgabe.

Diese Uebersetzung, welche schon in derselben Handlung im Jahr 1823 erschien, hat einen neuen Titel und ein kurzes Vorwort des Uebersetzers erhalten. Auf solche Weise unterscheidet sich einzig und allein die erste Ausgabe von der zweiten.

4) Kurzer Inbegriff der allgemeinen Harmonielehre, erläutert von F. J. Mompour. Bonn, bei F. J. Mompour. 1 Thlr. 4 Gr.

Der Verfasser sagt §. 1: „Die Harmonie-Lehre oder der Generalbaß ist eine Anleitung zu bezifferten Grundnoten vollständig harmonisch zu spielen, durch deren Kenntniß man alle in der Composition vorkommende Accorde einsehen kann". In gleicher gedrängter Kürze werden nun auf 25 Seiten die Regeln zu dem sogenannten Generalbaß mitgetheilt und eine Menge betreffender Bässe sollen zur Erläuterung derselben dienen. Vor einem halben Jahrhundert hätte das Werkchen Glück machen können.

(Fortsetzung folgt.) C. F. B.

Musikalisches aus Brüssel.

(Fortsetzung.)

[Theater. — Kirche.]

An unserm königl. Theater haben große Veränderungen stattgefunden — und sie waren auch sehr nothwendig. Diese Veränderungen sind: eine neue Administration, eine neue Direction, die wieder ein neues Repertoir und neue Subjecte zur Folge hatte. Was nun bei all' diesen notabeln Veränderungen wirklich verändert, verbessert und gewonnen wurde, das sollen die geneigten Leser sogleich hören. — Es kann mir nicht einfallen, die versteckten und offenen Coulissenintriguen und Geheimnisse aufzudecken, — theils bin ich damit nur wenig bekannt und anderntheils haben diese nur eigentliches Localinteresse. Was aber mit kurzen Worten gesagt werden kann, ist: daß das königl. Theater in einem erbärmlichen, verzweifelnden Zustande war. Das Uebel davon lag zuerst an einer unfähigen Administration, die nicht verstand, das Publicum, das nun einmal der Gott und unumschränkte Herrscher der Breterwelt ist, zu reizen und immer auf's neue anzuziehen. Dieses Publicum war's müde, am Ende immer dasselbe hören zu müssen und auf eine Art, die oft weniger als mittelmäßig genannt werden durfte. Die Logen waren verlassen und auf den Parterre-Bänken fanden sich nur alte ergraute Habitués oder Provinzialen. Hierauf großes Deficit in der Kasse und Demissionen von allen Seiten. Die Frage drehte sich nun um das Sein und Nichtsein. Doch die Vorsehung waltete auch hier und lenkte mit weiser Hand

.... durch drohende Klippen und Bänke
das schwankende Schiff.....

Mit dem 1sten Mai ging die neue Administration an's Ruder und mit ihr eine einsichtsvollere, gewandtere Direction. Das Repertoir wurde neu umgeschaffen — die besseren Subjecte neu engagirt — die untauglichen verabschiedet und andere an deren Stelle gewonnen. Unter diesen letztern nenne ich vorzüglich Hrn. Albert, vorher am Haager Theater, den die hiesige Direction das Glück hatte, als 1sten Tenor zu engagiren. Dieser Künstler ist als der Edelstein der hiesigen Oper zu betrachten; denn durch sein Talent allein hat das königl. Theater jetzt eine Höhe erreicht, die es in den besten Zeiten inne hatte und die dasselbe nach der Pariser Académie royale über alle französischen Opernbühnen stellt. Gleich bei seinem ersten Auftreten als Eleazar in der Jüdin wußte er alle übelwollende Meinungen und mißgünstige Vorurtheile zu bekämpfen, so daß sich alle Stimmen in ein uneingeschränktes Lob vereinigten. Laut und einstimmig wurde er als der größte Sänger proclamirt, den das Brüsseler Theater je besessen. Und der ist er auch noch heute.

Die Vorzüge des Hrn. Albert sind die eines jeden andern ausgezeichneten Sängers. Seine Aussprache ist so rein und deutlich, wie ich sie nie an der Académie royale in Paris gehört. Wenn das Urtheil eines Fétis und Geraldy etwas gilt, so erwähne ich hier, daß beide einstimmig Albert dem berühmten Nourrit gleichstellen und behaupte noch, daß ersterer selbst dem colossalen Duprez in manchem nichts nachläßt. Seine vorzüglichsten Darstellungen sind: Eleazar in der Jüdin; Raoul in den Hugenotten; Arnold in W. Tell; Massaniello in der Stummen.

Albert war, ehe er die theatralische Laufbahn betrat, Gesanglehrer und Salon-Sänger in Paris, wo man ihm eine gute Gesangmethode zuerkannte, aber seiner Stimme alle Kraft und Bedeutung absprach.

Der am königl. Theater hier als jeune prémier Tenor angestellte Sänger Thénard, den ein plötzlicher Tod in der Blüte seines Alters der Kunst und seinen zahlreichen Freunden und Verehrern entriß, ist durch Hrn. Andran aus Paris ersetzt. Dieser ist ein sehr junger Mann, der kaum die theatralische Laufbahn betreten hat, also in Allem noch Schüler ist, indessen besitzt er eine angenehme Stimme, die vieler Entwickelung und Ausbildung fähig ist. Dies sind die Hauptveränderungen, die im Personale vorgegangen sind. Als neu erwartet man dieser Tage „die Italienerin in Algier“ und „Gustav III.“ von Auber, worin Mme. Casimir neue Triumphe feiern soll.

Für den nächsten Winter verspricht man uns zwei große dramatische Compositionen, die man schon jetzt mit Stolz als ganz nationale Producte bezeichnet. Dies sind eine 5actige Oper von Hanssens und eine von dem Genie-Capitain Pellaert. Die Libretti sind ebenfalls von Belgiern verfaßt.

Für jetzt so viel über das Theater.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen rc.]

Braunschweig. — Im vorigen Monat gab der 18jährige Sohn des bekannten Quartett- nnd Kirchencomponisten Fesca, Alexander F. Concert, in welchem er sich als vielversprechender Componist und Pianist bewährte, doch wird seine schaffende Kraft als vorherrschend geschildert. —

Leipzig, 13. Oct. — Der Bd. 7, Nr. 38 u. 44 unser Zeitschr. bereits erwähnte junge Violinspieler Schäfer reist eben hier durch, ohne öffentlich zu spielen. Es gehen aus Copenhagen durch H. Overskou Beurtheilungen aus dortigen Tagesblättern uns zu, die über des jungen Künstlers Violinspiel mit der wärmsten Anerkenung und Auszeichnung sprechen. —

[Neue Opern.]

Prag. — Von dem jungen Capellmeister A. E. Titl wird in Kurzem eine neue Oper: Heinrich IV., Text von Weber zur Aufführung kommen. —

*** **Leipzig**, d. 22. Oct. Concert des jungen Violinspielers Möser aus Berlin. Seine Leistungen fanden und verdienten Anerkennung, stellten sich jedoch mehr auf die Zukunft verweisend, als für jetzt schon, wenigstens als Hauptgesichts- und Mittelpunct eines Concertabends, befriedigend dar. Er trug seine Stücke nett und reinlich, überhaupt mit einer für seine Jahre vielversprechenden technischen Gewandtheit, auch nicht ohne Antheil und Wärme und mit einer Gewissenhaftigkeit vor, die sehr schätzenswerth, nur bei Stücken nicht ausreicht, deren Vortrag männliche Reife und Selbstständigkeit verlangt, wie das Beriot'sche Concert. Ein Concert ist eben nicht für Knaben geschrieben. Wir wiederholen, der junge Künstler verspricht bei fortschreitender körperlicher und geistiger Reife Bedeutendes für die Folgezeit.

23. Oct. Concert von Miß Clara Novello. Dasselbe war ein durchaus interessantes, nicht blos durch die Hauptperson und Festkönigin, sondern auch durch das Füll- und Beiwerk. Letzteres bestand aus Cherubini's meisterhafter und vortrefflich ausgeführter Ouverture zu Faniska, die doch eine andere als die ihr gewordene Aufnahme verdient hätte, nämlich überhaupt eine; einer schön gearbeiteten Concertouverture von Kalliwoda, die gleiches Schicksal hatte, dem Cis-Moll-Concert von F. Ries und einer Phantasie von Thalberg, worüber weiter unten. Frl. Novello sang eine Arie aus der Schöpfung mit englischem Texte, die Polacca aus den Puritanern, Di tanti palpiti, und englische, französische und deutsche Nationallieder. Es war das Verlangen des Publicums, dem sie durch den Vortrag der Polacca entsprach, nicht ganz zu ihrem Vortheil. Eine leicht hingeperlte Coloratur, überhaupt ein hoher Grad von Kehlfertigkeit und jene kokettirende Naivetät, die dergleichen Stücke verlangen, ist es nicht, wodurch diese Sängerin glänzt. Mehr sagte dem Wesen derselben, einer beschaulichen Gemüthlichkeit und stillen Anmuth, einer gewissen vornehmen Zurückhaltung, die man mit Unrecht Kälte nennen würde, die Arie des Tancred zu, wenn gleich auch sie eine reichere sinnliche Ausstattung zu voller Geltung in Anspruch nimmt. Der Beifall war durchweg stark und auszeichnend. In Hrn. Evers freuen wir uns einen talentvollen und gründlich gebildeten jungen Künstler kennen gelernt zu haben. Er spielte das Ries'sche Concert und eine Phantasie von Thalberg; und wenn man bei letzterer eine etwas lebhaftere Licht- und Schattenabstufung wünschen konnte, so trug er desto makelloser das Concert und beide Compositionen mit so klarer, einheitsvoller Abrundung und mit einem künstlerischen Leben vor, das dem heute etwas einseitig gestimmten Publicum lauten Beifall abgewann. — 11.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Musikal. Anzeiger, Nr. 5.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. | № 38. | Den 9. November 1838.

Er lebet noch, der Töne Meister,
Der Sänger steht in heil'ger Hut.
Schlegel.

Alessandro Stradella.

(Fortsetzung.)

4.

In dem Kloster zu Turin, das auf den Rath der regierenden Herzogin von Savoyen Hortensia zum Aufenthalt gewählt hatte, fand ihr banges Herz allmählich Beruhigung, da Stradella unmittelbar unter dem Schutze der Herzogin als deren Capellmeister stand und selbst in ihrem Palaste seine Wohnung hatte. Die Erinnerung an die rachsüchtige Verfolgung wich vor dem süßen Gefühle gegenwärtiger Sicherheit zurück und die Wunden des Zweifels und der Furcht, die krankhaften Aeußerungen weiblicher Zaghaftigkeit heilte die tröstende Sicherheit, die aus Stradella's Blick und Munde sprach; in seinem steigenden Ruhme, in den immer neuen Gunstbezeugungen, die ihm vom Hofe und den Großen des Landes zu Theil wurden, fand ihr edler Stolz so frische Nahrung, wie ihre Liebe glückliches Behagen aus dem tiefen Reichthum seines Herzens sog.

Und doch sollte auf diese Morgenröthe ihres Glücks noch kein heiterer Tag folgen. So vorsichtig Stradella alles vermied, was ihn in eine Umgebung führen konnte, wo er sich nicht völlig sicher wußte, so behutsam er jede Möglichkeit berechnete, wenn er in ungewohnte Kreise gezogen oder gar zu einem öffentlichen Erscheinen veranlaßt wurde, so hatte doch das wachsende Gefühl der Sicherheit allmählich jenes edle Vertrauen, jene von ängstlichen Rücksichten freie Denkweise wieder in ihm erweckt, welche die natürliche Mitgabe eines großen Sinnes ist. Er wagte unbedenklicher, selbst dem Treiben der Menge sich nicht mehr fern zu halten, wenn sein Geist in Beobachtungen der Individualitäten sich zu ergehen sehnte. So war er eines Abends auf den Wällen der Stadt, die den Bewohnern zum willkommenen Spaziergange dienten, in solchen Gedanken versunken, als plötzlich aus einem Versteck zwei Banditen hervorsprangen, ihm jeder einen Dolchstoß versetzten, und noch ehe die, obgleich bereite Hülfe von zahlreichen Lustwandelnden erfolgte, sicher entflohen. Noch vor ihren Verfolgern gelangten sie in das Haus des französischen Gesandten, Marquis de Villarz, das ihnen eine Freistätte bot, da das Völkerrecht keine Beschränkung der Freiheit der darin befindlichen Personen gestattete und dem Gesandten die beiden Männer als venetianische Kaufleute, die sich eine Zeitlang in Turin aufhalten wollten, von Venedig her empfohlen waren.

Wer vermöchte die Stärke des erneuten Schmerzes zu schildern, der in Hortensia's noch so wundes Herz hereinbrach! Wenn vor der Angst um das Leben des Geliebten das bittere Gefühl, welches die unauslöschliche Rachsucht Giulio's hervorrief, für die nächste Zeit zurücktrat, so trübte es um so nachhaltiger und stärker die Stunden, die das Wiedergenesen Stradella's ihr zu den schönsten ihres Lebens, ihrer Liebe gemacht hätte. Die Wunden waren gefährlich; aber unter der Behandlung geschickter Wundärzte, wofür die Herzogin liebende Sorge trug, erlangte er bald mit der Gewißheit völliger Heilung die frühere Gesundheit und den fast verlorenen Lebensmuth wieder.

Unterdeß hatte sich wegen des Frevels, der mit schmählicher Hintergehung seines Vertrauens und wie unter seinem Schutze verübt worden war, der Gesandte an den Abbé d'Estrades gewendet, den französischen Geschäfts-

träger bei der Republick Venedig, durch den ihm die Empfehlung jener Männer zugekommen war. Bald erfuhr er, daß dieser von der Hinterlist jenes venetianischen Edelmannes getäuscht, die Empfehlung bewirkt habe, ohne seine Schützlinge zu kennen. Indessen versuchte jener neugedungene Mörder in das schwer zugängliche Turin zu bringen, nachdem die früheren, treu ihrer Zusicherung, das Mißlingen ihrer Bemühungen erklärt und fernere Nachstellungen zu übernehmen abgelehnt hatten.

Es entspann sich jetzt ein Streit, der der Consequenz in der Festhaltung an Rechtsgrundsätzen mehr Ehre machte, als der Humanität derer, die ihn führten. Es handelte sich um die Auslieferung der beiden Verbrecher. Umsonst hatte die Herzogin sogleich nach dem geschehenen Attentat die Thore der Stadt schließen lassen und die Bestrafung der Verbrecher als ein ihr zuständiges Recht in Anspruch genommen; keine Vorstellungen, ja selbst ein kaum beschwichtigter Aufruhr nicht hatte den Marquis bewegen können, auf die Privilegien der gesandtschaftlichen Würde zu verzichten. Man setzte die Verhandlungen darüber fruchtlos so lange fort, bis er endlich die Gewißheit erlangt hatte, daß Stradella geheilt sei, und hierauf die Frage, die er auf diplomatischem Wege zu keiner günstigen Entscheidung bringen konnte, dadurch erledigte, daß er die Banditen entfliehen ließ, da er mit seinem Gewissen es nunmehr verträglich erachtete.

So endigte dieser unheilvolle Vorfall zwar nicht mit einer Verschlimmerung der äußeren Lage der beiden Liebenden, aber er hatte doch den Stachel der Erinnerung an den bösen Genius ihres Lebens nur noch schärfer und verwundender gemacht, und ihr Herz noch empfindlicher für ahnungsschwere Blicke in die Zukunft.

(Schluß folgt.)

Frau Louise Dulcken.

Deutlich erinnere ich mich der Zeit, wo bei dem Namen merkwürdiger Flüsse, Gebirge, Städte und dergleichen nur eine dunkle Ahndung ihrer Größe und Schönheit in mir erwachte, die sich in irgend einem Bilde auszuprägen suchte, bis eigene Anschauung in späteren Jahren das Dunkel lichtete, und Farben und Umrisse nun deutlich vor der Seele standen. Ist's mit den ausgezeichneten Erscheinungen im Gebiete der Kunst anders? — So kann ich mir vorstellen, daß der Name, welcher diesen Zeilen voransteht, für Viele nur ein dunkler Schall, ohne Licht und Leben sein werde, weil er ihnen eben nichts als ein Name, keine bestimmte Anschauung ist. An diese Vielen aber sind meine Worte gerichtet. Sie sollen darstellen, was mir schön und bedeutungsvoll entgegentrat, und eine edle deutsche Künstlerin ihren Landsleuten wo nicht zur Bekanntschaft, doch in Erinnerung bringen.

Um darzustellen, muß man verstanden haben. Das Verstehen ist aber nicht nur Sache des Verstandes, wenigstens nicht in der Musik. Eine volle, reiche Seele faßt leicht und kräftig die fremde Regung, umkleidet sie mit dem eigenen Reichthum, und gibt alsdann das Empfangene wieder in erhöhter Schönheit und Wahrheit. Dies ist die Kunst des Vortrages, sei es nun im Spiel oder Gesange. Zwar ist die Einbildung, der Wahn weit verbreitet, durch Kunstmittel, Uebung und Fertigkeit lasse sich Wirkung auf Herz und Seele der Hörer erzwingen. Aber man muß sie nur hören, diese berechnenden Künstler, um aus der Täuschung zu fallen, während das Vortreffliche mit magischer Kraft zu sich zieht.

Dazu lieferte den schlagendsten Beweis das Clavierspiel der Frau Dulcken, das ich neulich am Rheine zuerst hörte. Wohl war ihr der Ruf einer sehr fertigen Spielerin vorangegangen, die es mit den schwierigsten Leistungen aufnehme, und daß die jugendliche Königin Großbritanniens sie, eine Deutsche, zu ihrer Pianistin erhoben, steigerte die Erwartung.

Doch als nun die freundliche, bescheidene Frau sich setzte an ihren schönen Erard'schen Flügel, den sie mit sich führte, und mit stets höherer Kraft ihm die wunderbarsten Glockentöne, unterbrochen vom Rollen des Donners, von Sturm und Wogengeräusch entlockte, das sich allmählig wieder linderte zum mildesten Abendsäuseln, als Thalberg's seltsam verschlungene Harmoniefolgen unter ihren zierlichen Fingern mit eben so viel Klarheit, als ergreifender Kraft hervortraten, und F. Mendelsohn's liebliche Romantik in den süßesten und ahnungsreichsten Wendungen den Saiten entquoll, — da ward ich inne, daß hier mehr sei, als erlernte Virtuosenkunst, daß ein tiefes Geheimniß lichtvoll und gewaltig ausgesprochen werde, wie es nur den Geweihten der Kunst gelingen kann. Der rechte Vortrag geht aus dem Gemüth hervor. So war es hier. Thalberg, Beethoven, Mendelssohn wirken in ihrer Kraft; unter dem Zauber anmuthiger Weiblichkeit sprechen die ernstesten Empfindungen sich heiter und natürlich aus, und eine wunderbare Fertigkeit, ein nie sich überstürzendes, stets groß und klar gehaltenes Spiel lassen den Hörer vergessen, daß eben die schwierigsten Aufgaben gelöset werden. So erschien mir das Bild des seelenvollen Vortrages in der genannten Künstlerin, deren Ruf ohne Zweifel bald auch in Deutschland, wie im Auslande, die verdiente Anerkennung finden wird.

Peregrinus.

Historisches

(über Gründung der Berliner Singakademie und die 16stimmige Messe von Fasch)

Reichardt erzählt im achten Stücke seines musikal. Wochenblattes vom Jahre 1791 Folgendes über die Ent-

stehung obiger Messe, die wiederum die Veranlassung zur Gründung der Singakademie wurde. „Vor acht Jahren brachte ich aus Italien eine große vierchörige Messe von Orazio Benevoli mit, die, ob sie gleich eines der merkwürdigsten Werke aus der italienischen Schule ist, doch nicht mit der vollkommenen Reinheit, Strenge und feinen Kritik gearbeitet ist, die die höhere Theorie und raffinirte Kritik den deutschen Componisten jetzt zur Pflicht macht. Dieses Werk erzeugte bei Hrn. Fasch den Vorsatz, seine ehrenvolle musikalische Laufbahn mit einer solchen bestmöglichst gearbeiteten sehszehnstimmigen Messe zu beschließen; und er hat sich durch keine Zerstreuung, kein Geschäft, ja selbst nicht durch tödtliche Krankheit abhalten lassen, dieses mühsame große Werk zu vollenden."

Weiter heißt es: „Herr Fasch, nicht zufrieden seiner Meisterarbeit die höchste Vollendung zu geben, sucht auch durch sie den Gesang selbst in Berlin möglichst zu bilden. Nachdem er schon seit einigen Jahren aus eigenem Antriebe sehr häufige Uebungen mit den hiesigen Schulchören und einigen andern männlichen Stimmen zum Behuf der sechszehnstimmigen Messe gehalten, auch zur großen Erbauung mehrer Kenner und Künstler einige Proben davon in der Nikolaikirche hat hören lassen, hat ihn sein schöner Kunsteifer sogar getrieben, den verwichenen Sommer über mit einigen zwanzig der besten Stimmen beiderlei Geschlechts unter den Musikdilettanten, blos aus reiner Liebe zur Sache, wöchentliche Uebungen zu halten. Da die sechszehnstimmigen Chöre für viele Stimmen der Gesellschaft anfänglich zu schwer waren, hat er ihnen einige vierstimmige kleine Versetti aufgesetzt, die in ihrer Art musterhaft sind. Durch dieses schöne Mittel nach und nach gefördert, hat die Gesellschaft bereits einige Stücke der Messe mit bewunderungswürdiger Genauigkeit executirt, und die fleißige Fortsetzung solcher wohlangeordneten Uebungen unter solcher Anführung kann nicht anders, als den Gesang überhaupt, und den Sinn für echte Tonkunst fördern und veredeln."

Dies waren die Anfänge der Berliner Singakademie, deren indirecte Veranlassung wir also in der vierchörigen Messe des Orazio Benevoli zu suchen haben. — Es ist hierbei zu bemerken, daß die ersten Versammlungen unter eigener Leitung des würdigen Fasch im Hause der Frau Professor **Voitus** (starb im vorigen Jahre) unter den Linden stattfanden, die lange Zeit mit großer Liebe zur Sache ihre Wohnung, ihr Instrument, ihre Stimme und ihren Eifer hergab. Einmal, erzählte Zelter immer, soll es so kalt gewesen sein, daß die Damen sich in ihre Mäntel und Tücher u. s. w. einhüllen mußten, um nicht Zähneklappen zu bekommen; das half aber auch nichts, und die Voitus kauerte sich knieend auf einem Stuhlkissen zusammen, was denn die andern Damen nachmachten. Und so sangen sie denn frierend und knieend tapfer drauf los, und sahen aus „wie die Engel" sagte Zelter. H. T.

Musikalisches aus Brüssel.

(Schluß.)

[Kirche. — Das deutsche Theater in Lüttich und Antwerpen.]

Am 13ten April, große Missa von Campenhout in St. Gudule. Ich wurde leider verhindert, dieser beizuwohnen. Was mir aber Andere erwiedert auf meine Fragen über dieses Werk, war — ein Achselzucken. Derselbe arbeitet an einem großen Te deum für die Feier der Septembertage, die zu verherrlichen auch Duprez eingeladen worden ist und zugesagt haben soll. Er wird, wie vorläufig bestimmt ist, in der Kirche singen und sich auch in der Grande harmonie hören lassen.

Was sich ferner in kirchlich-musikalischer Beziehung Bedeutendes ereignet, will ich in folgender Begebenheit niederlegen, die ich den Lesern jedoch mehr als Curiosum und Charakteristisch-Bezeichnendes mittheile.

Am 5ten August wurde die Jubelfeier eines alten ehrwürdigen Pastors in der Kirche Finis terrae gehalten. Man glaubte dieses seltene Fest durch eine musikalische Messe verherrlichen zu müssen. Dieses geschah auch durch die Ausführung einer Messe von Hummel von einem Orchester composé de cent musiciens *) und dirigirt von Hrn. Snel. Bis dahin noch Alles gut; was aber dem Ganzen die Krone aufsetzen sollte, war: ein Ecce panis, arrangé d'après les airs les plus jolis de Bellini und gesungen von Hrn. Albert — und eine beliebte Rossini'sche Arie, vorgetragen auf dem — Cornet à pistons. Nach den Journalen „il est inutile de dire, que le public, qui a assisté à cette fête brillante, fût ravi de plaisir et d'enthousiasme". „Welch eine herrliche, fruchtbare Idee, wie sie nur unser Zeitalter gebären konnte, — diese glückliche Vereinigung und Fusion der weltlichen und geistlichen Musik." O, ihr sogenannten Kirchen-Componisten, die ihr die Palestrina's, die Lotti's, die Durante's, die Bach's unser Zeit sein wollt, laßt doch eure Federn ruhn! Wißt ihr denn nicht, daß Rossini, Bellini, Meyerbeer auch zugleich große Kirchencomponisten sind und daß sie uns einen unerschöpflichen Schatz an musikalischen Kirchenwerken hinterlassen? Es ist an uns, diese reichen Minen auszubeuten. Doch was sag' ich? — 's ist ja schon alles fix und fertig. Nehmt nur gleich 'was Bekanntes, Verliebtes — legt darunter den ersten besten lateinischen Text und da habt ihr was, das dem Publicum besser munden wird, als all' eure tiefsinnigen,

*) Dieses ist eigentlich eine mehr generalisirende Collectiv-Quantativ-Bezeichnung, worunter irgend ein großer Haufen zu verstehen.

ernsten Compositionen, die sich nur darin gefallen, uns die Qualen der Hölle, des Fegfeuers in grausenerregender Täuschung darzustellen, aber nicht vermögen, uns einen Blick in den freudevollen Himmel zu gestatten, auf den wir doch alle hoffen" .. So und noch länger fuhr mein Freund, W..., in ernst-satyrischer Weise fort; indem ich seinen ästhetischen Grundsätzen Gerechtigkeit widerfahren ließ, bemerkte ich ihm, daß er die Sache zu ernst und einseitig aufnehme: — jedes Volk hat seine eigenen Vorstellungen und Ansichten, die sich nach seiner Lebensweise, seinem Himmel, unter dem es lebt, — die sich nach dem Grade von Bildung, die ihm eine mehr oder weniger mangelhafte Erziehung gibt — modificiren. Man muß sich also zuerst auf den richtigen Standpunct zu stellen wissen, um nicht Alles in falschem, verkehrtem Lichte zu sehen — und ein Volk falsch zu beurtheilen.

Um nun unsern diesmaligen Bericht zu schließen, wollen wir noch mit wenigen Worten dem Leser sagen, daß eine deutsche Opern-Gesellschaft in Lüttich war. Sie gab Freischütz, Euryanthe, Fidelio, Oberon, Norma u. a. mit vielem Beifall. Besonders wurde die Frl. Sabina Heinefetter gerühmt, die die Norma 15 Mal gab und ausgezeichnet darin sein soll. Dieselbe Gesellschaft gab auch in Antwerpen einige Vorstellungen mit vielem Beifall. Man hoffte, sie auch im hiesigen Theater spielen zu sehen, was aber nicht gelang, indem man sich mit der Theaterdirection nicht vereinigen konnte. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß dies später einmal gelingen möge, denn die Erscheinung einer deutschen Operngesellschaft (wo man nur deutsche Musik hören sollte), ist von Bedeutung für Belgien, wo sich so viel Verkehrtes, Unvernünftig-Musikalisches eingewurzelt hat. Deutschem Geiste, deutscher Bildung bleibt es vielleicht einmal vorbehalten, diese intellectuelle Umwälzung zu bewerkstelligen.

Ch. Eichler.

Tagesbegebenheiten.

[Musikaufführungen, Feste.]

Nürnberg, 1. Oct. — Gestern wurde hier zum erstenmal das Oratorium Jephta v. Händel, der Versammlung der deutschen Philologen zu Ehren aufgeführt unter der Leitung des MD. Blumenröder. Die Aufführung war eine gelungene. —

Barmen. — Am 30. Sept. ward unter Leitung des MD. H. Schornstein das Oratorium Paulus aufgeführt. Es war diese die zweite Aufführung desselben im Wupperthale, die erste hatte voriges Jahr in Elberfeld stattgefunden. Es hatten sich die beiden Gesangvereine von Elberfeld und Barmen vereinigt, um das Werk auf würdige Weise zu Gehör zu bringen, das einen ergreifenden Eindruck machte. —

Lennep. — Am 9. Oct. fand hier ein Gesangfest von 150 Lehrern aus allen Gegenden des Berg'schen Landes, unter der Leitung des MD. Lange aus Remscheid statt. Compositionen von B. Klein, Haydn und Musiklehrer Wendt aus Neuwied wechselten mit dem Orgelspiel des letztern ab. —

[Neue Opern.]

Christiania, 9. Oct. — Ole Bull hat sich, wie man vernimmt, mit dem Dichter Wergeland zur Herstellung einer norwegischen Nationaloper vereinigt, wozu der Dichter dem Tonsetzer den Text noch im Verlaufe des Winters liefern will. Von einem Concert, welches letzterer gestern hier gab, hatte er die Einnahme zu Begründung eines Musikconservatoriums bestimmt. —

[Neues Oratorium.]

Augsburg. — Der seit einem Jahre hier als Capellmeister an den protestantischen Kirchen angestellte Kirchencomponst C. L. Drobisch hat ein neues Oratorium: Moses auf Sinai, vollendet, daß er daselbst und in Leipzig zur Aufführung bringen will. —

Chronik.

[Theater.] Berlin, 16. Oct. im Opernhause zum erstenmale: die Doppelleiter von Ambros. Thomas. — 20. Oct. Königst. Theater: Barbier, Mad. Schmidt, v. ständ. Theater in Grätz, Rosine als erste Gastrolle. —

[Concert.] Wien, 4. Nov. Große Aufführung in der Reitschule von mehr als 1000 Mitwirkenden: Haydn's Jahreszeiten. —

Leipzig, 1. Nov. 5tes Abonnementconcert. Symphonie v. Haydn (B-Dur), Arie aus Crociato v. Meyerbeer — Mstrs. Shaw, Violinconcert v. Spohr — H. Brandenburg aus Erfurt. Ouvert. aus Oberon, Lied der Fatime aus Oberon — Mstrs. Shaw, Flötenconcert v. Fürstenau — Hr. Grenser. Duett aus Semiramis — Mad. Bünau und Mstrs. Shaw. —

☞ Wegen Herausgabe von Hoffmann's Undine ist zu bemerken, daß man sich an Hrn. H. Truhn durch die Stuhr'sche Buchhandlung in Berlin zu wenden hat.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. | № 39. | Den 13. November 1838.

Ich möchte alle Künste, namentlich die Musica, gern im Dienste dessen sehen, der sie erschaffen hat.

Luther.

Protestantische und katholische Kirchenmusik.

(Fortsetzung und Beschluß.)

T. J. Pachali, Pfingst-Cantate für vier Singstimmen mit Begleitung des Orchesters. 6. Werk. Partitur. Breslau, bei Cranz. 1 Thlr.

Schon einigemal fanden wir Gelegenheit, Werke dieses Componisten anzuführen (B. 5, S. 86; B. 6, S. 128), die sich eben so durch ihre würdige Haltung, als ihre gediegene Ausführung vor vielen andern rühmlich auszeichneten. Diese Cantate steht jenen nicht nach und alles das Gute, was wir dort anerkannten, muß auch auf diese bezogen werden. Die Chöre sind kräftig und doch leicht auszuführen, die Solosätze melodiös und dankbar für die Sänger; nur scheint die Sopran-Arie im Verhältniß zu dem ersten und dem Schluß-Chor zu sehr gedehnt. Die Instrumentirung ist besonnen und zeugt von Gewandheit des Componisten.

Ernst Köhler, Cantate für vierstimmigen Chor mit Begleitung des Orchesters. 60. Werk. Partitur. Breslau, bei Cranz. 1½ Thlr.

Gellert's köstliches und so frommes Lied: Auf Gott und nicht auf meinen Rath — hat der geschätzte Componist als Stoff zu einer Cantate benutzt und in der That eignet sich es ganz vorzüglich dazu. Der erste Vers wird vom Chor ausgeführt. Eindringlich treten darin besonders die Worte hervor: er, der die Welt allmächtig hält —. Der zweite und dritte Vers ist in Form eines Duetts zwischen Sopran und Tenor gesetzt. So melodienreich auch immer dieser Satz geführt ist, so würde man doch gern eine strengere Stimmenführung wünschen, als hier zu finden. Verschiedene Zeilen eines Gedichts unter zwei Stimmen zu vertheilen, ist noch kein Duett und am wenigsten eine solche Form für die Kirche geeignet. Auch sind wohl Seite 18 die acht Tacte zu den Worten: er sorgt für uns u. s. w. — mit der abgestoßenen Begleitung zu opernmäßig gehalten. Ausgezeichnet aufgefaßt sind hingegen die beiden folgenden Verse, die von einer Baßstimme recitativisch gesungen werden. Der letzte Vers ist wieder dem Chor überlassen, der bei den Worten: hofft auf den Herrn — mit den vier Solostimmen abwechselt, wodurch ein neuer Reiz erzielt wird, welcher sich im Verlauf auf der kleinen Oberterz (Es-Dur) wiederholt. Eine eigentliche Fuge zu den Schlußzeilen anzuwenden, hat dem Componisten nicht räthlich geschienen, und so finden sich nur canonische Eintritte, die aber leider auch zu manchen Rosalien, wie z. B. S. 27 und 32 in dem sonst so kräftigen Schlußsatz Anlaß gegeben haben.

S. Neukomm, Messe à deux voix égales avec acc. d'Orgue. Mayence, chez Schott. 3 Fl.

Nur auf besondere Veranlassung konnte der Schüler J. Haydn's, Ritter Neukomm, eine vollständige Messe für zwei Sopranstimmen unternehmen, denn ohne solche läßt es sich kaum denken, wie ein Tonsetzer sich in so enge Fesseln schmiegen kann. Monotonie ist unvermeidlich, und diese macht auch hier, vorzüglich in den längern Sätzen, dem Gloria, Credo — ihre Herrschaft geltend. Und kann dies anders sein, wenn man den Text der Messe genau betrachtet, wenn der Componist fortwährend die beiden Stimmen beschäftigt und seitenlang nur Terz- und Sextenfolgen denselben vorschreibt?

Weder begeistern, erheben, noch rühren kann ein solcher gedehnter Gesang, und dieses Ziel, welches die Tonkunst in der Kirche, wie überall erreichen soll, blieb demnach dem Componisten fern. Zur Uebung im getragenen Gesang möchte das Werk allein mit Vortheil anzuwenden sein, und dazu sei es nicht nur den Sängerinnen, sondern besonders auch den Gesanginstituten bestens empfohlen —. Nicht günstiger läßt sich über ein ähnliches Werk desselben Componisten berichten, das unter folgendem Titel erschien:

Messe à trois voix égales avec ou sans acc. d'Orgue. Mayence, chez Schott. 3 Fl. 36 Kr.

Vielleicht findet man sogar diese für drei gleiche Stimmen gesetzte Misse noch einförmiger, wie obige, da selbst die Begleitung hier nicht wesentlich ist und nur, wird sie benutzt, eine schlichte Verdoppelung der Singstimmen bietet, während dort das mehrstimmige Accompagnement auch zugleich über das Ganze mehr oder weniger Licht und Schatten verbreitet. Die Mühe, welche der Tonsetzer anwandte, sich in dem kleinen Kreis von Tönen — noch nicht volle zwei Octaven — frei zu bewegen, muß man allerdings anerkennen; doch wenn mit allem Fleiße und jeder Mühe schon der Anlage nach kein gediegenes und bleibendes Werk geschaffen werden kann, ist dann dessen Ausführung eines Künstlers wohl würdig?

J. v. Seyfried, Motette nach David's **46**. Psalm für Tenor-Solo, vierstimmigen Chor und Begl. des Orchesters. Partitur. Wien, bei Haslinger. **20** Gr.

Sehr dankbar für einen mit einer kräftigen und schönen Stimme begabten Tenoristen, der, gleich dem hohen König David in des Morgens Frühe dem Höchsten einen Lobgesang mit Harfenspiel darbringt, in welchen seine um ihn versammelten Sänger mit einstimmen. Dieses liebliche Bild erscheint dem geistigen Auge und bis zu der letzten Note ist es festgehalten. Ehre dem greisen Meister für seine köstliche Gabe!

Derselbe, Fünftes Offertorium (**Cum sumpsisset cor ejus audaciam**) für vier Solo- und Chorstimmen u. Begl. des Orchesters. Wien, b. Haslinger. **1** Thlr. **8** Gr.

Dieses Offertorium schließt sich den früher erschienenen des Componisten würdig an. Das Lichte und Klare, das Melodische und Eingängliche, was jene vor manchen andern auszeichnet, findet sich auch hier wieder. Vier Solostimmen, die canonisch eintreten, führen das Ganze aus, nur zum Schluß tritt der Chor und mit ihm das vollständige Orchester selbstständig hinzu.

Bernhard Klein, Psalm: **Miserere mei Deus** — für sechs Singstimmen. Bonn, bei Mompour. Partitur. **1** Thlr.

Der für die Kunst und seine Freunde viel zu früh dahingeschiedene B. Klein hat so viele ausgezeichnete Werke im Manuscript hinterlassen, daß es wahrhaft zu beklagen wäre, wenn sie nur in Abschriften erhalten, nicht durch den Druck veröffentlicht würden. Insbesondere muß dieser Psalm, welcher leider nur als Bruchstück anzusehen ist, denn es fehlt über die Hälfte der Worte, dahin gerechnet werden, der so ausgezeichnet dasteht, daß man den Tonsetzer, ganz abgesehen von seinen übrigen trefflichen Werken, schon dieser Composition wegen, den besten Meistern nicht allein dieses, sondern auch der verflossenen Jahrhunderte anreihen müßte. Ein eigenthümlich kirchlich-ernster Sinn, spricht sich in jeder Note aus und Wort und Ton vereinigen sich so auf's Innigste, wie von einem B. Klein zu erwarten, denn:

„er geht nie wider die Natur, er kann's nicht,
„geworden war ihm eine Herrscherseele."

J. Wiegand, die Auferstehung Jesu. Eine Cantate. Clavierauszug. Cassel, bei dem Componisten.

Der wahrscheinlich noch junge Componist hat so viel harmonische und contrapunctische Gelehrsamkeit in dieser Cantate zu Tage gefördert, daß man vor lauter Canons, Fugen und auffallenden Modulationen fast den Muth verliert, sein Werk bis zum Ende durchzugehen. Ist es aber doch gelungen, so kann man zwar dem Tonsetzer das Lob eines tüchtigen Harmonikers nicht versagen, aber erbaut, gerührt dürfte man sich auch nicht fühlen. Es ist zu viel des Regelzwanges, z. B. gleich Nr. 3 der Canon in der Unterquinte zwischen Alt und Tenor — darin und die Phantasie tritt nicht frei genug hervor, die ihm übrigens gar nicht zu fehlen scheint, und sich schon in dem Einleitungschor mit dem Choral: O Haupt voll Blut und Wunden — und in dem Alt-Recitativ mit dem darauf folgenden Solo- und Chorgesang, geltend macht.

C. F. Becker.

Alessandro Stradella.

(Schluß.)

5.

Ein Jahr war vorüber seit Stradella's Genesung, und mildere Sterne schienen über den beiden Liebenden aufzugehen. Mit dem sich befestigenden Gefühle der äußeren Sicherheit war auch die Freude am Leben wieder in ihre Herzen eingezogen und ihre Liebe, welche so gefährliche Stürme durchdauert hatte, entfaltete sich in dem Sonnenscheine glücklicherer Zeit desto schöner und glänzender. Zu der Bewunderung von Stradella's Talenten trat die Theilnahme an seinem Schicksale hinzu; der

Himmel selbst schien ihn vor menschlichen Mächten in Schutz genommen zu haben, eine höhere Kraft begeisterte ihn zu seinen Werken, eine höhere Kraft beschirmte sein Leben. Eine höhere Weihe verlieh er auch dem Bunde seiner Seele mit Hortensia, dessen Stärke hart geprüft, dessen Echtheit bewährt war, durch den Segen der Kirche. In dem herzoglichen Palaste wurde die Trauung gefeiert und unter dem unmittelbaren Schutze der Fürstin lebte das glückliche Paar in sicherer Verborgenheit.

Aber diese Zeit war nur ein kurzer Silberblick ihres Lebens; kein dauernder Glanz, sondern eine ewige Nacht sollte folgen. Stradella's Selbstvertrauen und das edle Streben nach immer größerem Ruhm hatte ihn vermocht, einer Aufforderung nach Genua zu folgen, um dort eine Oper von sich zur Aufführung zu bringen.

Seiner Gattin Besorgnisse, die sie ihm in Bitten und Vorstellungen an's Herz legte, hielten ihn davon nicht ab, und als sie diesen Entschluß bei ihm fest begründet sah, beschloß sie, wenigstens die Gefahr mit ihm zu theilen, da sie ihn nicht fern halten konnte. Zwar hatte man von Genua aus alle Bedenken zu zerstreuen sich bemüht, zu welchen der Aufenthalt in der fremden Stadt, unter minder befreundeter oder minder mächtiger Umgebung veranlassen konnte; aber wie weit die unsichtbare Macht, welche der verfolgensüchtige Venetianer durch seine Kundschafter übte, sich erstrebe, das ließ keine Berechnung, keine Vorsicht erkennen. Indeß stand der Entschluß bei beiden fest, der Aufenthalt ward so kurz als möglich festgesetzt und zum Carneval wollten sie bereits wieder nach Turin zurückgekehrt sein.

Sie waren wenige Tage in Turin; der liebreichste Empfang hatte einen so wohlthuenden Eindruck auf sie gemacht, daß alle Furcht aus ihren nur der Liebe zugänglichen Gemüthern gewichen war. Auch zu ihrer nächsten Umgebung, der Dienerschaft, die ihnen doch fremd war, hatten sie volles Vertrauen. Es täuschte sie. Eines Morgens stürzten plötzlich zwei Männer in ihr Zimmer und ermordeten beide.

So endete Stradella, einer der geistreichsten und unglücklichsten Männer seiner Zeit und seines Berufs. Die Mörder aber entflohen und nie hat die weltliche Macht das Verbrechen des Venetianers zur Strafe gezogen.

Aus Herder's Geist der hebräischen Poesie.

Wenn überhaupt Tonkünstler die Lieblingstöne und Gänge einzelner Menschen studirten, und nachher zur höchsten Wirkung auf dieselben anwendeten, welche Wunder könnten sie auf diese einzelnen Menschen wirken! — Bei einfachen Nationen sind diese Töne durch Nationalgesänge gegeben, die mit gewissen Lieblingsgegenständen des Stolzes und Väterruhms sich von Kindheit an des Herzens und Gehirns jedes Individuums bemächtigen, und wenn sie nachher unter solchen und andern feierlichen Anlässen wiederkommen, jeden gleichsam verjüngen und die angenehmen Krämpfe des frühesten Enthusiasmus bei ihm erneuern. Jedermann weiß, was die Zusammenkunft, noch mehr die Zusammenstimmung einer großen Versammlung für magische Kraft hat. Nicht etwa nur, daß die conson vereinten Luftwellen auch die Empfindung verstärkt angreifen, und die Seele, die sich nur als Tropfen in diesem Strom fühlt, in denselben fortreißen; der allgemeine Enthusiasmus verwandter Ideen ergreift sie, und so werden die süßen Rasereien daraus, über die der Weltmann spottet, und die sich der kalte Philosoph so wenig erklärt.

H. T.

Aus Prag.

Monat September.

[Nachträgliches. — Hr. Schmezer. Mozart's Titus und Gretry's Richard Löwenherz. — Dem. Eschen.]

In Folge eines, von meiner Seite unverschuldeten, längern Stillschweigens hat sich der Stoff zu diesem Berichte so sehr gehäuft, daß ich die musikalischen Erscheinungen unserer Frühlings-Saison mit Stillschweigen übergehen muß und daher nur erwähne, daß in den Conservatoriums-Concerten, die uns als Novitäten, Lachner's Preissymphonie und eine Jagdsymphonie von F. Kittel brachten, diese mit vielem Beifall aufgenommen wurde, jene aber den großen Erwartungen nicht so vollkommen entsprach, als man es von einem Werke, das den Sieg über 57 andere davongetragen, hoffen zu können glaubte. — Obwohl die Oper in den letztverflossenen Monaten nur zwei Novitäten brachte, nämlich Herold und Halevy's Ludovico, der, nicht ohne Mitschuld der Sänger, blos eine Vorstellung erlebte; und des letztern Componisten vielbesprochene „Jüdin", von der weiter unten; — so bot das Opernrepertoir doch einen sehr bunten und interessanten Wechsel, durch die vielen Gastspiele, deren wir uns fast immer während der mildern Hälfte des Jahres zu erfreuen haben. Das Hervorragendste unter diesen war wohl das des herzogl. Braunschweigischen Hofopernsängers H. Schmezer, der in einem verhältnißmäßig sehr kurzen Zeitraume, 21 Mal, stets bei zahlreich besuchtem, oft bei überfülltem Hause auftrat. Schmezer ist überall zu bekannt, als daß es nöthig wäre, über die Frische und das Metall seines herrlichen Brusttenors, seine Gesangsmethode und übrige Darstellungsart Näheres zu berichten; es sei daher nur bemerkt, daß wir ihm die Erweckung mehrer, seit längerer Zeit in dem Archive ruhender Opern zu verdanken haben. Ich meine Mozart's Titus, Spontini's Vestalin und Gretry's Richard Löwenherz. — Es ist sonderbar, daß erstere Oper bei weitem seltener auf dem deutschen Repertoir zu finden ist,

als die andern des unsterblichen Meisters; trotz dem, daß dieselbe sich größtentheils kühn dem Besten, was er geliefert, an die Seite stellen kann, und daß, wenn schon solche Momente auch bei der Wahl eines solchen Werkes entscheiden sollen (?), den Sängern zur Entfaltung ihrer Tüchtigkeit und zur Beifallserlangung eben so günstige Gelegenheit geboten wird, als irgendwo. Denn kann man sich wohl, um nur Eins anzuführen, ein großartigeres Finale denken, als jenen, sich an das merkwürdige Recitativ des Sextus (E-Moll) anreihenden Chor in Es-Dur bei'm Brande des Kapitols, wo der Vorhang fällt unter den Wehklagen des römischen Volkes über die unerhörte That, während der Gesang in langgezogenen verminderten Septimenharmonieen dahinströmt, die, nachdem sie sich auf dem Orgelpuncte der Tonica, als $\begin{smallmatrix}7\\4\\2\end{smallmatrix}$ Accorde, mit der kleinen Sexte, durch Herabsteigen dieser zur Quinte, in die Quart-Dominantharmonie, bei liegendem Basse, verwandelt, endlich in den harmonischen Dreiklang enden? oder sind dieser durch Liebe zum Hochverräther gewordene Sextus, diese herrschsüchtige, ehrgeizige Vitellia nicht der begabtesten Künstlerinnen würdige Aufgaben? — — Auch die Vestalin wurde mit jener Theilnahme aufgenommen, die eines solchen Werkes würdig ist. Nicht so befriedigte das Publicum im Allgemeinen, die dritte der genannten Opern: Richard Löwenherz. Der Grund dieser Erscheinung liegt zu nahe, als daß er insbesondere bezeichnet werden müßte; möge er nun im Werke selbst, oder in andern Umständen der Gegenwart liegen. Außer den Partieen des Titus, Licinus und des Blondel wählte der geschätzte Gast jene, die er bei allen seinen Gastdarstellungen zu geben pflegt und erhielt stets vielen, oft enthusiastischen Beifall. Die Unterstützung von Seiten unsers Opernpersonals war eine größtentheils würdige; namentlich zeichneten sich Mad. Podhorsky als Pamina, Sextus, Donna Anna; Dlle. Grosser als Vestalin und Alaide aus. — Zugleich mit Hrn. Schmezer trat auch als Adina in Donizetti's Liebestrank und als Zerline in Auber's Fra Diavolo Dlle. Eschen auf, die nun hier engagirt ist und eine Lücke, die wir seit dem Abgange der Dlle. Jazedé schwer empfunden, ehrenvoll ausfüllt. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Von dem Requiem von Berlioz ist bei Schlesinger in Paris die Partitur erschienen. Die Neugierde, sagt die Gazette musicale, ist lebhaft aufgeregt durch die Herausgabe dieses Werks; man wird sich Rechenschaft zu geben wünschen von einer Menge rhythmischer, harmonischer und Instrumental-Effecte desselben, die dem bisher Bekannten so wenig analog sind. —

Ein Album für Piano und Gesang, wozu 13 Componisten, an deren Spitze Tomaschek, beigesteuert haben, ist, von Egon Ebert poetisch eingeleitet, vom Ritter v. Rittersberg zum Besten der Verunglückten in Ofen und Pesth mit prachtvoller Ausstattung veranstaltet worden. —

[Bausch's Violinbogen.]

Für Violinspieler erwünscht wird die vom Hrn. Capellmeister Pott uns zugegangene Nachricht sein, daß er bei seiner neulichen Anwesenheit in Dessau, die Bogen des Instrumentmachers Hrn. Bausch von empfehlenswerther Schönheit und Güte gefunden habe. Die Kraft und Leichtigkeit, die sie für jede Strichart, springende und gezogene gleich geeignet macht, lasse Nichts zu wünschen und stelle sie den Tourt'schen gleich, die sie an Zuverlässigkeit der Stange, durch eine einfache Vorrichtung am Frosch erreicht, übertreffen. Der Preis eines Bogens ist 8 Thlr. 8 Gr., ungefähr das Dritttheil des niedrigsten Preises eines Tourt'schen. — Eigene Prüfung setzt uns in den Stand, die Leichtigkeit, Elasticität und Zuverlässigkeit dieser Bogen gleichfalls lebhaft zu empfehlen. —

Chronik.

[Theater.] Dresden, 31. Oct. Das Schloß am Rhein, neue Oper von Jul. Otto. —

[Concert.] Berlin, 5. Nov. Concert von Cl. Novello. 15. Nov. Erstes Abonnementconcert der Singakademie: Paulus, Orat. v. Elkamp. —

Dessau, 2. Nov. Concert für Mozart's Denkmal im Theater. —

Dresden, 1. Nov. Akademie des königl. Kammermusikus Fürstenau im Hotel de Saxe. —

Leipzig, 8. Nov. 6tes Abonnementconcert. Ouv. zu Iphigenie in Aulis v. Gluck; Chor v. Haydn; Hymne v. Cherubini — Mrs. Shaw. Variat. f. Viol. v. Lipinsky — Hr. Uhlrich. Cavat. aus Romeo u. Julie v. Zingarelli — Mrs. Shaw. — Symphonie v. Beethoven, Nr. 7, A-Dur.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 40. Den 16. November 1838.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen!
Schiller.

Die Mozartstiftung.

Vor Jahren, als die Tonkünstler am Rhein sowohl, als an der Elbe sich die Hände boten, große Tonwerke, die einer reichen, großartigen Ausstattung bedürfen, mit vereinten Kräften aufzuführen, damals schon belebten mich die schönsten Hoffnungen auf ein allgemeines Streben und Wirken, nicht für Musik allein, sondern für die ganze Kunst, soweit die deutsche Zunge nur reiche, von der Musik angefacht und von ihr unterhalten und gekräftiget. Meine Hoffnung riß mich zu einer Art Rede hin, welche dazumal in den Kölner Rheinblüten auch abgedruckt erschien, die aber nichts als Kopfschütteln bezwecken konnte; man schien dazumal zu glauben, der Kunstsinn könnte nicht über den Gau hinausgreifen, oder sei nach der Ortlage so verschiedenartig, daß der eine mit dem andern sich schlecht vertrage, daß Verwirrung entstehe, wenn der Elbische in den Rheinischen eingreife. Mir ward aber bald die Genugthuung zu schauen, wie die einmal geweckten Funken zu Flammen wurden, wie innerlich im deutschen Volke, in allen seinen Völkerschaften vom fernen Kurlande an bis in die ferne Schweiz derselbe Drang nach geistiger Mittheilung, nach einer höhern geistigen Einheit erwachte und gedeihte, und nun ein Tonfest nach dem andern gefeiert wurde, wie sich Städte, ja Länder freundschaftlich an einanderschlossen, um in der Kunst zur höheren Blüte und Kraft zu gelangen, eben wie in Handel und Wandel durch die gleichzeitigen Mauthverbande. Ueberall fielen Schranken, brachen Hemmketten, floß der Strom des Lebens zu einem gewaltigen Meere zusammen. Jetzt bleibt nichts übrig, als daß sich für die Hauptfeste eine gewisse Kehr feststelle, nach welcher die verschiedenen Städte sich in den vier Himmelsgegenden als Wirthstädte abwechseln, wie die vier Hauptgegenden Deutschlands wechseln als Schaubühnen dieser großartigen Spiele. Auch ist in allen bereits begonnen worden, in Wien, Südostdeutschland, in Frankfurt und Rheinbaiern, Südwestdeutschland, am Niederrheine in Nordwestdeutschland, an der Ostsee in Schlesien im Nordostdeutschland. Diese vier Hauptgaue des gemeinsamen Vaterlandes könnten sich wieder in vier Nebengaue theilen und nun alle sechzehn Jahre in derselben Stadt das Hauptfest wiederkehren, das jedoch kein Nebenfest in demselben Gaue ausschlösse, welches in der Zwischenzeit nur an einem andern Tage begangen würde, was der freundlichen Uebereinkunft der verschiedenen Vereine überlassen bleiben muß; mir bleibt hier nur übrig von Frankfurt und dem diesjährigen Liederfeste daselbst zu reden, das am 29. und 30. Juli begangen wurde; ein Fest, das bedeutend war durch Wahl des Aufgeführten, durch Aufführung und Festtheilnehmer, viel wichtiger aber noch durch das Streben durch die Folgen, die sich an dasselbe unmittelbar knüpfen. Der Frankfurter Liederkranz, der durch seine vielen tonkundigen und satzkundigen Mitglieder wohl ein Meistersängerkranz in seinem schönsten Sinne genannt werden kann, hatte beschlossen, ein Tonfest zu geben, dessen Einnahme zu dem Denkmale Mozart's beitragen sollte. Reifere Ueberlegung der Weiseren leitete die Gemeinstimme dahin: daß solche steinerne Denkmale nicht zu verachten, daß aber fortbildende Stiftungen unverwüstlicher und heilbringender dem Volke seien, und so ward denn beschlossen, den Ertrag zu einer Mozartstiftung zu verwenden, die anfangs mit beschränkten Mitteln nur würdige junge Tonkünstler unterstützte, später aber, sobald

ihre Mittel hinreichend, ein Conservatorium für die gesammte Tonkunst und Tonkunde bilde. Gleich wurden die Statuten der Stiftung schon vorgelegt, die in ihrer Klarheit, in ihrem echtdeutschen Gemeinsinne Muster aller künftigen ähnlichen Anstalten zu werden verdienen. Sie bestimmen nämlich: daß die Festeinnahme, wie aller künftige Zuschuß von Einzelnen wie von Gesellschaften als Capital auflaufen solle, welches, sobald es 400 Gulden Zinsen abwirft, zu Stipendien für angehende Tonkünstler verwandt wird, sobald aber die Früchte auf zwei Tausend sich belaufen, zur Bildung eines Musikconservatoriums bestimmt sind, zu dem nur würdige junge Künstler zugelassen werden, aber diese auch aus allen deutschen Landen soweit die Zunge reicht, aus Elsaß, Lotharingen und der Schweiz sowohl, als aus Liefland und Kurland. In so würdigen Vorsätzen bereitete man sich vor zum festlichen Tage. Am 28sten langten auf festgeschmückten Schiffen die Sängerscharen von Mainz wie von dem oberen Maine, von Offenbach und den benachbarten Städten an, andere aus Darmstadt und dem Nassauischen kamen in Wagen, zu Roß, zu Fuß angewandert und wurden durch Festflaggen, Festgeläute, Kanonendonner, noch mehr aber durch das freundliche Entgegenkommen der Frankfurter Bürger geziemend begrüßt. Unter Lustfahrten und freundschaftlichem Verkehr verlebte man die Neige des Tages wie den Morgen des folgenden, bis Nachmittags 3 Uhr mit einer Orgelfuge das eigentliche Fest in der Katharinenkirche eröffnet wurde, dann folgte das Klopstock'sche Vaterunser von Spohr, eigends für den Tag für Männerstimmen gesetzt, unter Guhr's Leitung, folgten der Reihe nach S. Bach's fünfstimmige Orgelfuge, Es, von Schlemmer vorgetragen, ein Choral und Motette von B. Klein, Präludium für Orgel von S. Bach, vorgetragen von Petsche, und zuletzt Zeit und Ewigkeit, Oratorium für Männerstimmen von Schnyder von Wartensee. Alle diese Kunstwerke wurden durch den Eifer jedes Einzelnen, wie durch die Sorgfalt und den Ernst des anerkannten Meisters Guhr würdig aufgeführt. Spohr war durch den plötzlichen Tod einer geliebten Tochter von der verheißenen Mitwirkung abgehalten worden und Schnyder überließ gern dem älteren gewandten Künstler die Leitung seines Kunstwerkes. Alle Gäste waren ergriffen von der Wirkung so bedeutender Kräfte, da die Bühne an 800 Sänger zählte, und eine Stimme herrschte nur über die Herrlichkeit, über die Wonne solches Festes.

Als ob das ganze Gebiet des Schönen erschöpft werden sollte, wurde am selben Abende noch im Schauspielhause Mozart's jugendliche Entführung gegeben, und so von Genuß zu Genuß der Anwanderer gerissen. Den folgenden Morgen waren alle Sehenswürdigkeiten, alle Anstalten der Stadt den Fremden geöffnet, die nun in hellen Haufen durch die Galerieen und Museen eilten und sich des gemeinsinnigen Reichthums der vaterländischen Stadt erfreuten. Gegen 2 Uhr Nachmittags versammelten sich alle Gäste und Sänger am Mainufer, schifften nach dem Stadtforste hinüber und feierten dort im Walde ein zweites Liederfest, bei dem unter des Stifters der Frankfurter Tafel, Just's Leitung, Lieder beinahe aller Tonsetzer in dieser Gattung zur Aufführung kamen, manche aber, die von Frankfurter Künstlern eigends für den festlichen Tag gedichtet und gesetzt waren. Sodann schloß das Fest und ließ mit den gleichzeitigen Geschenken der Stiftung ein Vermögen, das nur höchstens noch 3000 Gulden bedarf, um sie gleich in den Stand zu setzen, thätig für Kunst und Künstler wirken zu können. Da fremde Künstler, deren günstige Verhältnisse es erlaubten, reich beisteuerten, Meyerbeer gab allein 100 Gulden, und andere ihren Einfluß anwandten, Aufführungen zum Besten des Vereins zu Stande zu bringen, wie dann Spohr in Kassel im Theater schon eine Mozartfeier bezweckte, und André einen Theil des Gewinnstes bei Herausgabe der neugefundenen Mozart'schen Oper „Zaide" freudig anbot, da ferner mancher edle deutsche Mann, vom Fürsten hinab zum Bürger, wenn auch nicht gerade Tonkünstler, die Anstalt mit Freuden gedeihen sieht, und sein Scherflein nicht versagen wird, so steht zu hoffen, daß nicht allein die fehlende Summe zur Eröffnung der Stiftung da sein, sondern daß bald das Conservatorium erschlossen werde, welches dem Westdeutschlande bis dahin gefehlt hat.

Wedel.

Mehrstimmige Gesangscompositionen.

Heinrich Behling, 4 Gesänge für 4 Männerstimmen mit Begl. d. Pfte. 2s Heft d. Gesänge. Leipzig, b. Peters. Part. u. Stimmen. Pr. 1 Thlr. 8 gGr.

Das Heft enthält 3 Trinklieder und ein Jagdlied, welche wir, ob sie auch melodisch weniger Neues bieten, sämmtlich gelungen finden. Als besonders charakteristisch und originell heben wir das 4te Lied, der Jäger, hervor, welches durch seine überraschenden und doch dabei ungesuchten Harmoniewendungen und gutgewählte Pianofortebegleitung von sehr guter Wirkung ist.

Ernst Richter, 2 religiöse Gesänge für 4 Männerstimmen mit Pfte. oder Orgelbegl. Op. 12. Breslau, Leuckart. Part. u. Stimmen. Pr. 16 Ggr.

Beide Gesänge tragen, ohne an den strengeren Kirchenstyl sich anzuschließen, doch einen religiösen und kirchlichen Charakter, verrathen bei schlichter Einfachheit, die, ohne langweilig zu werden, alle Effecthascherei verschmäht, einen geübten Tonsetzer und können mit Recht empfohlen werden. Sie werden um so willkommener sein, da in

diesem Zweige des 4stimmigen Männergesanges bei weitem weniger geliefert worden ist.

W. Taubert, Vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor u. Baß. Opus 26. (2s Heft.) Berlin, bei Schlesinger. Part. u. Stimmen. Pr. 16 Gr.

Nicht nur ein tiefes Eindringen in das Gedicht, sondern auch eine selbstständige Reproduction des Worts durch den Ton, welcher Klarheit der Empfindung mit Bestimmtheit des Ausdrucks vereiniget, offenbaren den denkenden Tondichter. Der Componist führt uns in diesen 5 Liedern durch ein weites Gebiet der Gefühlswelt und zeigt sich in der Sphäre des Naiven und Launigen, wie in der des Innigen und Erhabenen gleich heimisch.

J. Becker.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

[Die Künstlerfamilie Lewy aus Wien. — Miß Kemble. — Akademieen des Prager Tonkünstlervereins zum Besten ihrer Witwen und Waisen. —]

Von fremden Virtuosen nenne ich die Künstlerfamilie Lewy aus Wien. Hr. Lewy, dieser berühmte Hornvirtuose, dürfte wohl wenige Rivalen haben, er ist vollkommen Meister seines schwierigen Instrumentes und beweist auch dadurch seine tiefe Einsicht in die Natur desselben, daß er die Gränzen desselben nie überschreitet, um sich einen momentanen Beifall der Menge zu erstürmen. Besondere Theilnahme erweckte sein 8jähriger Sohn, Richard, dieses musikalische Wunderkind, das schon jetzt leistet, dessen sich ein Hornist von gesetztem Alter und bedeutendem Ruf nicht zu schämen brauchte. Auch seine Tochter Melanie und der ältere Sohn Karl ließen sich, erstere auf der Pedalharfe, letzterer auf dem Piano mehrmals hören. — Nebst diesen überraschte uns, leider nur einmal, bei Gelegenheit einer zum Besten des Hospitals der Elisabethinernonnen veranstalteten Akademie, Miß Kemble mit ihrem trefflichen Gesange. Es ist merkwürdig, daß Sängerinnen gerade aus jenem Reiche, das sonst nur den Productionen fremder Künstler lauschte und sich keiner einheimischen Talente rühmen konnte, so viel Aufsehen auf dem Continente erregen. Kaum hat Clara Novello, deren Nichtauftreten bei ihrer Durchreise wir, wenn übrigens der in einem ausländischen Blatte befindlichen Notiz Glauben geschenkt werden darf, der Liberalität unserer Direction zu verdanken haben, den Enthusiasmus aller deutschen Städte erweckt, so taucht abermals ein neuer englischer Name auf, dessen Trägerin für Ihre nächsten Abonnementconcerte im Gewandhause gewonnen sein soll. Diesen reiht sich wohl Miß Kemble würdig an, ohne daß sich ihre Schwestern solcher Gesellschaft zu schämen brauchen und so sehr wir es, allen Berichten nach, bedauern müssen, Clara Novello nicht gehört zu haben: eben so können wir uns der günstigen Constellation von Umständen freuen, denen gerade Prag das öffentliche Auftreten dieser Künstlerin zu verdanken hat. Ihre schöne Mezzosopranstimme, ihr unvergleichliches Tragen und Anschwellen des Tons, vor allem aber ihr von tiefem Gefühle zeugender Vortrag, der ihrem Gesange einen eigenthümlich geheimnißvollen poetischen Duft verleiht, sichern ihr überall den glänzendsten Erfolg. Sie sang diesmal nur italische Bravourarien, was besonders jene bedauerten, die im vorigen Jahre Gelegenheit hatten, die Sängerin im Vortrage der schönen Romanzen von Dessauer zu bewundern. — Wenn ich hier die chronologische Ordnung umkehrte und die von der hiesigen Tonkünstlergesellschaft unter Mitwirkung von mehr als 150 Personen in dem großen Saale des Waldsteinpalastes gegebenen zwei Akademieen erst jetzt berühre, so geschieht dies nur um diese durch ihre Auswahl ausgezeichnetsten Concerte hier an einanderreihen zu können. In dem ersten dieser Concerte, unter der Leitung des Hrn. Directors Weber, hörten wir 1) Ouverture aus Iphigenia in Aulis von Gluck, 2) Chor aus dessen Alceste. Sie wirkte wie eine glänzende Novität, welche sie für den jüngern Theil der Versammlung auch größtentheils waren. 3) Ouverture aus Castor und Pollux vom Abbé Vogler. Auch diese gefiel trotz einiger Eigenthümlichkeiten des Satzes und den etwas veralteten Zuschnitt einzelner Perioden. 4) Mozart's herrliche Schlußfuge aus Davide penitente. 5) Ouverture aus Winter's Zaire. 6) Chor von Haydn. 7) Psalm von Spohr und 8) Ouverture zu Lindpaintner's „Macht des Liedes", welche, so wie Nr. 5, wegen der allzureichlich angewandten Janitschareninstrumentation, weniger ansprach. —

(Schluß folgt.)

Aus Berlin.

[Lucia von Lammermoor.]

Im Verlauf von fünf Tagen (vom 15. bis 20. October) zwei neue Opern und eine neueinstudirte: — das ist eine Thätigkeit, die in den Annalen der Berliner Theater mit goldenen Buchstaben verzeichnet werden müßte. Am 15. October — Geburtstag unseres verehrten Kronprinzen — gab die Königstädter Bühne zum Erstenmal Donizetti's „Lucia di Lammermoor", Text von Salvatore Cammerano. Wie dieser Italiener Walter Scott's Roman zu einem Operaseriabuch verarbeitet hat, können Sie sich vorstellen, aber nicht so leicht, wie das nun von einem Herrn Käffner in's Deutsche überrumpelt worden. Donizetti's Partitur steht der zu „Anna Boulevn", auch der zu „Belisar" bedeutend nach und ist, was man so sagt, recht liederlich — wahrscheinlich in sechs Wochen angefertigt. Die Introduction (statt einer Ouverture) fängt wiederum wie im Belisario mit recht hübschen Ein-

sätzen der Blechinstrumente an, wenn nur diese Trompetta et cors à piston nicht so verzwickt modern klängen. Es ist gerade, als legt man ein Stück Briefpapier, wie dieses, worauf ich schreibe, über einen Kamm und tutet darauf, — manchmal klingt's wie die Kindertrompeten in der bekannten Haydn'schen Symphonie. Durch diese abscheulichen Pistons verschwindet alle Kraft und aller Saft aus den Blechinstrumenten. Ach, wo sind die schönen langen Trompeten hin, die wir auf alten Heiligenbildern sehen, — und wo die Trompeter, die auf diesen Instrumenten z. B. in Sebastian Bach's H-Moll-Messe zu blasen verstanden? Wenn heutzutage ein Trompeter bei D-Stimmung das G über'm Rostral angeben kann, dann glaubt er schon Wunder was er gethan, — und leider müssen wir gestehen, daß er sich auch wirklich schon weidlich angestrengt. In Leipzig hörte ich noch vor wenig Monaten von einem sächsischen Postillon jenes G auf der Es-Trompete rein und fest vom Pferde herunter blasen. — Im übrigen enthält diese „Lucia" einige hübsche Nummern, z. B. gleich der erste Chor mit dem Auftritt des Henry Asthon, dann das Duett zwischen diesem und Lucia im zweiten Act, und das Finale mit der effectvollen Stretta dieses Actes. Dafür sinkt unser Maëstro dann aber im dritten Act auch um so ohnmächtiger zusammen. Was die Aufführung dieser Oper auf der Königstädter Bühne anlangt, so war sie im Ganzen zu loben, und im Besondern dadurch interessant, daß für den abgegangenen Sänger Hr. Jos. Erl ein neuengagirter Tenorist Hr. Kreipl vom Theater zu Pesth in der Rolle des Edgard Ravensword debutirte. Hr. K. war nicht im Stande, seinen Vorgänger, den die Natur mit einer wahrhaft seltenen Stimme ausgestattet hatte, vergessen zu machen, und obwohl sein Vortrag von musikalischer Bildung für dieses Musikgenre zeugte, obwohl seine Intonation durchgängig rein, seine Textaussprache (bei süddeutschem Accent) sehr deutlich war, — gefiel er dem Publicum dennoch nur ganz bedingt, da seine Tonbildung durchaus nasal, sein Spiel unbedeutend und seine ganze künstlerische Wirksamkeit ohne alle höhere Weihe ist. Neben einem dramatischen Sänger wie Eicke, der den Lord Asthon gab, mußten die Mängel des Debutanten zu seinem Nachtheil um so schärfer hervortreten. Die Hauptrolle war in den Händen der bei dieser Bühne sehr beliebten Künstlerin Dlle. Hähnel, die wie immer im Gesange viel Anerkennenswerthes, im Spiel Genügendes leistete, und bis auf die letzte Note ihre Mittel und Kräfte bestens zu vertheilen und damit hauszuhalten verstand. Wir gestehen, daß diese in vielen Beziehungen ganz achtenswerthe Sängerin für uns nie von bedeutendem dramatischen Belange war, — gönnen ihr indeß gern die überschwenglichen Beifallsacclamationen eines halbgebildeten Publicums, das sie so gern einer Schröder-Devrient, einer Sophie Löwe u. s. w. überheben möchte. Hr. v Kaler, seit etwa einem halben Jahre bei dieser Bühne engagirt, gehört zu den besten Acquisitionen, die dieselbe seit langer Zeit gemacht hat. Seine schöne vollklingende Baß-Baritonstimme, sein vortheilhaftes Aeußere, seine musikalische Sicherheit haben ihn in kurzer Zeit zum Lieblinge des Opernpublicums der City von Berlin gemacht. Ihm fehlt nichts als ein lebhafteres, besser nüancirtes Spiel um überall Lorbeer und Gold zu ernten. An Hrn. Eicke steht ihm in dieser Beziehung ein treffliches Muster zur Seite, ja wir möchten Hrn. Eicke fast bitten, ein wenig von der Ruhe und Besonnenheit des Hrn. v. Kaler sich anzueignen. Die junge talentvolle Sängerin Dlle. Dickmann erschien diesmal nur in einer Nebenrolle, und wirkte in dem Finale des zweiten Actes durch ihre klangvolle, selbst in den höchsten Chorden leicht ansprechende Stimme höchst erfreulich. Die Oper ist bei der zweiten Vorstellung bereits wenig besucht gewesen.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Ehrenbezeugungen.]

München. — Frl. Kathinka v. Dietz ist zur Kammervirtuosin der Königin Theresa von Baiern ernannt worden. Dieselbe — die Virtuosin nämlich — hat dem Könige eine Auswahl Gedichte überreicht und dem Dr. Beiling Briefe über die Urwelt im Mspt. übergeben. —

[Neue Opern.]

Paris. — La dame d'honneur, komische Oper von Despréaux hat sehr gefallen und erregte den Wunsch, den Comp. in einer größern Arbeit kennen zu lernen. —

München. — Hier soll eine neue Oper von Lachner, Text von Prechtler und in Brüssel eine von Louis de Mâle zu Aufführung kommen. —

[Musikaufführungen.]

Bautzen. — Am 17. October wurde hier in der Hauptkirche Mendelssohn's „Paulus" mit 100 Sängern und 50 Instrumentisten unter Direction des Organisten Hrn. Hering aufgeführt. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 41.** Den 20. November 1838.

Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's.
Heil dem menschlichen Geschlechte!
Finden wir's nicht, gut, so findet ihr's.
F. Rückert.

Beethoven's neunte Symphonie.

An Herrn Hirschbach.

(Siehe Nr. 15, 16 u. 20.)

Sehr spät erhalte ich zu gleicher Zeit Nr. 7 bis 20 dieser Zeitschrift, worin zuerst die Fortsetzung Ihres Aufsatzes, dann meine Ansicht und endlich Ihre Antwort enthalten. War es schon bei dem Niederschreiben meiner ersten Zeilen mir schwer geworden, den rechten Ton gegen Sie zu treffen, (so sehr frappirte mich die göttliche Ruhe, mit der Sie Alles kurzweg tadelten,) so ist es doch jetzt eine noch schwierigere Aufgabe geworden. Sie haben sich selbst in Nr. 20 d. Bl. auf einen so erhabenen Standpunct hingestellt, daß es vermessen sein wird, noch ferner andrer Meinung zu sein. — Indessen wag' ich es doch! —

Sie tadeln mich, daß ich die Symphonie nicht mit dem ruhigen Blick des Untersuchers und Selbstschaffers, sondern mit dem trunkenen Auge des Liebhabers angesehen. Gesetzt, gegen diese Art zu sehen wäre gegründeter Tadel möglich, so hoffe ich doch immer, Ihnen gezeigt zu haben, daß ich die Symphonie kenne und sie ruhig auf dem Papier durchgegangen bin. Aber ich kann unmöglich zugeben, daß ein wirkliches Verständniß eines solchen Kunstwerkes stattfinden kann, wenn der Untersuchende den bestimmten Charakter, der jedem wirklichen Thema auf das geheimnißvollste angeboren ist, durchaus nicht anerkennen will. Ist es möglich, das in Rede stehende Thema auf dem Papier zu sehen, ohne alles das zu fühlen, was darin enthalten ist? Wie konnte ich nun anders, als meiner Ueberzeugung nach mit Wärme aussprechen: Beethoven benutzt denselben Gedanken, bald im Ganzen, bald stückweise, bald donnernd daher stürmend, bald wehmüthig klagend 2c. 2c.? Auf diese Art webt er mit Hülfe weniger Neben-Ideen' auf seine alte gute Weise ein Allegro zusammen, das, ich wiederhole es mit voller Ueberzeugung, sich mit seinen besten Sätzen messen kann. — Unsere ganze Differenz besteht darin: Sie haben dem Thema die Fähigkeit abgesprochen, sich in verschiedenartiger Behandlung zur Darlegung contrastirender Empfindungen benutzen zu lassen. Das Gegentheil habe ich zu beweisen gesucht; wer von uns beiden Recht hat — das müssen wir dem Urtheil der Leser überlassen.

Ich wende mich zum Schluß Ihrer Replik. Sie sprechen hier in wirklich Staunen erregender Bestimmtheit aus: „Die verschiedenen Urtheile über diese Symphonie erklären sich leicht, da Sie, als ein zu stelbstständiger, bedeutender Leistung Befähigter, im Gefühle Ihrer Kraft das nur gut finden können, was wir andere schon als ungeheuer und unerreichbar anstaunen müßten.“ Das ist doch wirklich etwas stark! Ja Sie fahren fort, uns zu versichern: „daß Sie bei Beurtheilung jener Symphonie Ihre höchsten Kräfte zum Vergleichungspuncte genommen haben, und von diesem Standpuncte aus zu jenem“ (für Beethoven so höchst kläglichen) „Endurtheile gekommen sind!“ Das kann man nun freilich nur zur Erbauung deutscher Nation wieder abschreiben, daß jeder lese und staune! — Weiter wüßte ich nichts darauf zu erwiedern. Ist man denn aber wirk-

lich in Berlin schon auf so hohen Gipfel gelangt, daß Sie wagen konnten, auszusprechen: Um über ein solches Werk ein gründliches, auf Anerkennung Anspruch machendes Urtheil zu fällen, müsse man selbst genug Schöpferkraft im Busen tragen, um eine ähnliche Symphonie, nein, um eine viel bessere zu schreiben? Und wir armen andern alle, (denn ich wüßte nicht, wen Sie unter den Lebenden für fähig halten möchten, neben Beethoven und Hirschbach hier aufzutreten) wir alle dürfen gar nicht hoffen, daß unser so warmer Genuß, unser inniges Entzücken etwas anderes sei, als Täuschung, zu der uns unsere Schwäche, unsere Ohnmacht verleitet?! — Nein, so leicht dürfte es Ihnen doch nicht werden, Ihre apodictischen Urtheile als untrüglich hinzustellen. Wenn Sie, wie gerade in diesen Blättern berichtet wird, wirklich Werke voll Zeugen hoher schöpferischer Kraft vorlegen können, so seien Sie allen Verehrern der edlen Tonkunst herzlich willkommen. Aber beginnen Sie nicht damit, unsere alten Götterbilder zu stürzen, um auf ihren Trümmern den Tempel Ihres Ruhms zu gründen. Daß wir alle aber bei der Veröffentlichung Ihrer Werke mit vollem Fug und Recht den größten Maßstab, nämlich Beethoven, an dieselben anlegen werden, das wird Sie nur freuen.

Wenn ich nun noch fortfahre, in den Bemerkungen über die drei letzten Sätze der 9ten Symphonie, so werde ich, da ich einmal so begonnen habe, meine Ansichten immer den Ihrigen Schritt für Schritt folgen lassen.

(Schluß folgt.)

Drei Briefe

von Mozart, Beethoven und Hummel.

(Vorbemerkung der Red.) — Die Originale der nachstehenden Briefe befinden sich in der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien; auf Ersuchen wurden der Redaction getreue Copieen mitgetheilt. So wenig schriftstellerische Bedeutung namentlich die beiden ersten haben mögen, so geben sie uns doch Aufschluß über, wenn auch nur wenige Minuten ihrer Verfasser und mögen in diesem Sinne mit Theilnahme betrachtet werden. Von größerem innern Interesse ist der Brief von Hummel, vieles daraus schon bekannt, das Ganze aber in seiner einfachen schlichten Sprache noch nirgends veröffentlicht. —

1.

Brief von Mozart.

Liebster Hofmeister! —

Ich nehme meine Zuflucht zu ihnen, und bitte sie, mir unterdessen nur mit etwas Gelde beizustehen. Da ich es in diesem Augenblick sehr nothwendig brauche. — Dann bitte ich sie sich mühe zu geben mir so bald als möglich das Bewußte zu verschaffen. — Verzeihen sie daß ich sie immer überlästige: allein da sie mich kennen, und wissen wie sehr es mir daran liegt daß ihre sachen gut gehen möchten: so bin ich auch ganz überzeugt daß sie mir meine Zudringlichkeit nicht übel nehmen werden: sondern mir eben so gerne behülflich seyn werden, als ich ihnen.

den 20ten Nov. 1785.

Mzt.
MD.

Von Außen:
A'
Monsieur
Monsieur Franc. Ant.
de Hoffmeister
chez Lui.

Auf der Rückseite, von Hofmeisters Hand:
Den 20ten Nov.
1785
mit 2 # *)

2.

Beethoven's letztes, 10 Tage vor seinem Tode an Johann Freiherrn von Pasqualati gerichtetes Schreiben.

Verehrter Freund!

Meinen Dank für ihre mir gestern übermachte speise, wie ein Kind begehrt ein Kranker nach so etwas, ich bitte daher heute um das pfirsch compot; andere Speisen betreffend muß ich erst den rath der ärzte einhohlen — den Wein betreffend so finden sie den Grinzinger **) vortheilhaft für mich, allen andern ziehen sie aber alten Krumpholz Kirchner ***) vor — möge diese Erklärung mir kein Mißdeuten gegen mich bei ihnen hervorbringen —

mit herzlicher Hochachtung
ihr Freund
Beethoven.

3.

Brief von Hummel †).

Weimar, 22. May 1826.

Hochverehrter Freund,

Verzeihen Sie, daß Ihr schätzbares Schreiben so lange unbeantwortet blieb, allein es kam in dem Augenblicke, wo ich nach Leipzig, Dresden und Berlin abreiste; erst vor wenigen Tagen bin ich von dort zurückgekehrt. Ich erfülle daher Ihren Wunsch nunmehr mit dem größten

---

*) Bedeutet Ducaten.

**) Ein österreichischer Wein.

***) Besonders guter österreichischer Wein

†) Der obige Brief ist an den k. k. Hofagenten Jos. Sonnleithner, einen um die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien besonders verdienten Mann gerichtet. Die Gesellschaft hatte in ihrem Archiv eine Sammlung von Lebensbeschreibungen ausgezeichneter österreichischer Musiker anzulegen begonnen, und Hummel'n um Mittheilungen aus seinem Leben gebeten. Obiger Brief ist die Antwort.

Vergnügen; um so mehr da ihr Unternehmen dem Kaiserstaat zur Ehre, und der aus ihm entsprossenen Künstlerschaft zur Auszeichnung gereicht.

Ich bin 1778 den 14ten Novbr. zu Preßburg geboren ꝛc. ꝛc., das Nähere finden Sie bis auf eine gewisse Zeit im Conversations-Lexikon ganz richtig angegeben.

Die Entwickelung meines Talentes wurde anfangs durch meinen Vater, der ein guter Musiker war, geweckt und von meinem 7ten bis zum 9ten Jahr durch Mozart's Unterricht befördert. Nun reiste mein Vater mit mir durch Deutschland, Dännemark, Holland, Schottland und England. Die Aufmunterung, die mir überall zu Theil wurde, verbunden mit eigenem Fleiß und Trieb zur Sache, spornten mein Talent an; — und was das Clavier betrifft, so war ich mit Mozart's Unterricht mir selbst überlassen, und mein eigener Führer geworden. Meine ersten Compositions-Versuche stammen von meinem 11ten und 12ten Jahre her, und obwohl sie das Gepräge des damaligen Geschmackes und meiner Kindheit an sich tragen, so verriethen sie dennoch Charakter, Ordnung und Sinn für Harmonie, ohne damals noch Unterricht in der Composition erhalten zu haben. Als ich 15 Jahre alt war, kehrte ich 1793 nach Wien zurück; studirte den Contrapunct bei Albrechtsberger'n, und genoß späterhin Salieri's Unterricht in der Gesangs-Composition, in den ästhetischen Ansichten und der musikalischen Philosophie überhaupt. Während meiner musikalischen Studienjahre arbeitete ich meist im Stillen für mich und gab nur selten etwas heraus; die 3 Fugen Op. 7 und die Variationen Op. 8 erwarben mir zuerst die Aufmerksamkeit der gebildeten Kunstwelt. Da ich schon damals als Spieler in Wien den ersten Platz einnahm, so beschäftigte ich mich hauptsächlich mit Unterricht; und die Zahl meiner Schüler war so groß, daß ich 10 Jahre lang täglich 9 bis 10 Stunden gab, und um auch in der Composition fortzuschreiten, mich um 4 Uhr morgens Winter und Sommer an's Schreibpult setzen mußte, da ich keine andere Zeit dazu übrig hatte.

Vom Jahre 1794 bis 1814 spielte ich in Wien nicht mehr öffentlich, da theils innere, theils äußere Verhältnisse im Wege standen, anderseits ich auch nach und nach die Lust dazu verloren hatte; blos in den Zirkeln meiner Freunde und Beschützer der Kunst phantasirte ich zuweilen. Während dieser Jahre habe ich Compositionen beinahe in allen Fächern geliefert, die sich sämmtlich des Beifalls sowohl der Kenner als der Liebhaber zu erfreuen hatten, und somit gündete sich, durch steten Fleiß unterstützt, endlich mein Ruf im Auslande. Jos. Haydn schlug mich 1805 zu herzogl. würtembergischen Diensten vor; da aber der Herzog nachmals seinen Sinn änderte, (aus einem Grunde, der nur wenigen Personen bekannt ist,) und keinen Capellmeister mehr von Wien engagiren wollte, so empfahl mich Haydn dem reg. Fürsten Nic. Esterhazy, seinem Herrn, als Concertmeister, um ihn bei seinem herannahenden schwächlichen hohen Alter im Dienste zu supliren; wo ich denn auch bis zur Auflösung 1811 der beinahe aus 100 Personen bestehenden Capelle blieb. Von nun an privatisirte ich in Wien bis 1815, wo ich zum erstenmal wieder öffentlich als Spieler auftrat. Endlich 1816, nachdem die Kriegzeiten verschwunden waren, erwachte auch das Verlangen in mir, wieder einmal in die Welt hinauszutreten. Ich machte eiue Kunstreise nach Prag, Dresden, Leipzig, Berlin und Breslau, und ward überall mit so viel Liebe und Achtung und Auszeichnung empfangen, daß ich mir vornahm, auch nach England zu gehen, und mich dort auf eine Reihe von Jahren zu fixiren; als ich aber vorher noch nach Wien zurückkehrte, traf ich dort den Engagements-Antrag als Capellmeister in königl. würtembergischen Dienste an. Ich änderte meinen Plan, und nahm das mir vom hochsel. König angebotene Engagement, (wobei sich mir zugleich ein schönes Feld zum Wirken im Gebiete der Kunst eröffnete) an; allein dieser kunstsinnige Fürst starb bereits in der 4ten Woche meines Dortseins; und nachdem ich noch 2½ Jahre dort verweilte, nahm ich meine Dimission, und vertauschte 1819 jene Anstellung mit der mir von Weimar aus angebotenen, allwo ich mich gegenwärtig als großherzogl. Hofcapellmeister unter den für Kunst und Wissenschaft einwürkungsreichsten Auspicien des kunstliebenden Fürsten und der erhabenen Kunstkennerin, Selbstausüberin und meiner Schülerin, der Frau Erbgroßherzogin und Großfürstin von Rußland befinde.

Seit 1816 habe ich viele Kunstreisen durch ganz Deutschland, Holland, Rußland und Frankreich gemacht, die sämmtlich und in jeder Beziehung den glänzendsten Erfolg für mich hatten. — In Paris wurde mir die ausgezeichnete Ehre zu Theil, von der akademischen Gesellschaft „les enfans d'Apollon" zum Mitgliede ernannt zu werden; desgleichen auch von der musikalischen Gesellschaft zu Geneve; — auch haben die Künstler von Paris eine Medaille mit meinem Brustbilde verfertigen lassen, und sie mir mit Beifügung eines Albums, in dem sie sich sämmtlich (wie auch Madame Duchesse de Berry) eingezeichnet haben, verehrt. —

Die Zahl meiner größern und kleinern, bisher in Druck erschienenen Werke belaufen sich auf 110, und bestehen aus Arbeiten für die Kammer, für's Concert, für die Kirche und Theater; außer diesen besitze ich noch ungedruckte viele Gesangs- und Kirchencompositionen, wie auch meine so eben vollendete große theoretisch-practische Pianoforte-Lehre.

Nun, lieber Freund, dieses ist Alles was ich Ihnen in Bezug auf mein Künstlerleben anzugeben und zu sagen weiß. Es soll mich herzlich freuen, wenn es Ihrem vorgesetzten Zweck einigermaßen entspricht.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich zu verharren die Ehre habe.

Ihr

ergebenster Dr.
J. N. Hummel.

Aus Berlin.

(Schluß.)

[Die Doppelleiter. — Die Puritaner.]

Die zweite Neuigkeit war eine einactige französische Operette von Ambroise Thomas „la double échelle", die bereits in diesen Blättern im siebenten Bande Nr. 25 von Paris aus besprochen worden ist, und sind wir im Ganzen mit dem Urtheil, das dort über die Musik gefällt wird, durchaus einverstanden. Frl. v. Faßmann war für die Rolle der Marquise weder im Spiel, noch im Gesange gewandt genug, was beides in hohem Grade Dlle. Grünbaum in der Partie der Susanne gelang. Die HH. Bader und Mantius hoben die Katastrophe, das Duett auf der Leiter höchst effectvoll hervor, und trafen den Ton dieses Musikstückes im Rococostyl sehr gut. Die Oper gefiel wegen der unvortheilhaften Besetzung der Hauptrolle nur mittelmäßig, auch ist der große Saal des Opernhauses für solche Kleinigkeiten unpassend, namentlich für den farblosen, monotonen Dialog des Frl. v. Faßmann. Neueinstudirt waren Bellini's Puritaner, die am 19. Oct. nach langer Ruhe im Opernhause wieder in Scene erschienen. Dlle. Löwe und Hr. Bötticher, denen diesmal die Parte der Elvira und des Richard Forth zugefallen waren — früher durch Mme. Seidler und Hrn. Hauser besetzt — gaben dieser Oper ein ganz neues, bis dahin kaum geahntes Interesse. Bellini hat in dieser Oper hie und da wenigstens nach höherem dramatischen Ausdruck gestrebt, man sieht's und hört's der Oper an, daß sie in Paris componirt worden. Der zarte, weiche Bellini weiß sich aber in diesem straffen, französischen Kleide nicht frei zu bewegen, er reckt und streckt seine Gliedmaßen, um hier und da einen malerischen Faltenwurf herauszubringen, aber es hilft nichts — das Gewand schlottert um ihn her wie um eine leblose Gliederpuppe. Bellini stand am höchsten in den ersten unbewußten Ergüssen seines lyrischen Talentes, in den Opern „Il Pirata" und „La straniera", — auf der Grenze zum Fratzenhaften in diesen Puritanern, denn es gibt nichts Tragi-komischeres als einen Schwächling sich mit den Waffen eines Roland abquälen zu sehen.

Die Aufführung dieser Oper auf der königl. Bühne gehörte unstreitig zu den vollendetsten dieser Gattung, die man vielleicht in ganz Deutschland sehen kann. Dlle. Löwe entfaltet ihr eminentes Talent nach allen Seiten des colorirten dramatischen Gesanges, und in der Wahnsinnscene des zweiten Actes wüßten wir keine Schauspielerin unserer Bühne, die sie zu übertreffen im Stande wäre. Nächst ihr verdient vor Allem Hr. Mantius ausgezeichnet zu werden, für dessen Leistung man an diesem Abende kein anderes Wort wußte, als — „wundervoll!" Das berühmte As-Dur-Duo des zweiten Acts (HH. Bötticher und Zschiesche) fordert wie immer den Beifall zu lautestem Ausbruch. Nach der wiederholten Vorstellung (Sonntag, d. 21. October) ist Dlle. Löwe bis zum Januar auf Urlaub gegangen, zunächst nach Hamburg. Dem Vernehmen nach wird die geniale Schröder-Devrient in ihrer Abwesenheit wieder auf der Berliner Opernbühne Vorstellungen geben. Möchte es doch in Erfüllung gehen, damit die jüngeren Talente, die sich in diesem Fache bestreben, einmal deutlich sehen könnten, wie schön, aber auch — wie weit noch das Ziel, nach dem sie streben. H. T.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Dresden, 9. Nov. — Die neue Oper von Jul. Otto hat gefallen; der Componist wurde bei der ersten Vorstellung gerufen; bei der zweiten steigerte sich der Beifall. Ueber den Text wird geklagt, — das ist das uralte, ewig neue Lied! —

Chronik.

[Concert.] Berlin, 9., 11. u. 14. Nov. Concert von Cl. Novello im Opernhaus. —

Hamburg, 14. Concert der Familie Lewy. —

Dresden, 9. Nov. Soirée des Guitarrespielers Pique. 11. Conc. d. Pianistin Ros. Girschner a. Berlin im Theater. 12. Conc. v. R. Willmers. 15. Conc. v. Cl. Wieck. 13. Quartettakademie v. F. Schubert. —

Leipzig, 12. Nov. In der Thomaskirche: Die Schöpfung. 15. 7tes Abonnementconcert. Symph. v. Kalliwoda Nr. 1. F-Moll. Der Sturm, Chor v. Haydn. Arie v. Händel — Mstrs. Shaw. Ouvert. v. Mendelssohn-Bartholdy. Meeresstille u. glückl. Fahrt. Var. f. d. Clarinette v. Bärmann — Hr. E. Meyer. Schottisches Volkslied u. Reiselied v. Mendelssohn-Bartholdy — Mstrs. Shaw. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Musikal. Anzeiger, Nr. 6 und eine Extra-Beilage von G. Schubert.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 42. Den 23. November 1838.

Bewahr' uns vor denen, die loben
Ehe sie unsern Werth erproben,
Wie vor denen, die schelten
Ehe sie wissen, was wir gelten.
F. Rückert.

Beethoven's neunte Symphonie.

(Schluß.)

Indem gleich das Scherzo wieder kurz mit den Worten abgefertigt wird, daß es Mangel an mannigfaltiger Erfindung leide, möchte ich Sie bitten, nur einmal zu sagen, wie weitläufig denn das Thema sein müsse, das Ihnen passend zu einem Scherzo erscheine? Ich meine, der Name und der ganze Zuschnitt dieser Form bedinge in sich selbst die abgeschlossenste Kürze und den entschieden ausgeprägten Charakter des heitern, neckischen, der jede Beimischung von contrastirenden Empfindungen in diesen engen Gränzen zu einem hors d'oeuvre machen würde. So weit es aber selbst hier passend erscheint, Abwechselung eintreten zu lassen ohne den Grundton zu verwischen, so weit ist, denke ich, auch hier das Trio wohl geeignet, allen Anforderungen zu genügen. Dies Trio mit seiner reizenden, naiven Behandlung der beiden Ideen im Horn, Violinen und Oboen, mit der zarten flüchtigen Wendung nach F-Dur (S. 69) mit jenem pompösen forte und diminuendo der Posaunen (am Schluß der 71. Seite) — das alles erscheint Ihnen leider nur einförmig. —

Nun aber gelange ich an die Stelle, wo Sie den allerbesten Sprung gemacht und durch Ihr sicher treffendes Urtheil uns wirklich beschämt haben, daß wir so innige Verehrung einem Satze schenken konnten, von dessen Erbämlichkeit Sie mit kühner Hand den Schleier hinwegziehen. Die Art, in welcher Sie das Adagio kurz zergliedern, gränzt wirklich an das Unglaubliche! Das Hauptthema ist: „einfach, nicht gerade bedeutsam", das zweite Thema „gleichfalls nicht sehr interessant", und so geht es im Galopp zu Ende. Und damit ist jener Satz gemeint, vor dem wir alle voll heiliger, stummer Rührung gehorcht haben, in welchem jene sanften Echo der Blasinstrumente die tiefsten Regungen der Seele erweckten? Und jene Episode in Es-Dur (S. 83), wo das Horn den unterirdisch düstern Baß bildet, ist hier nicht das Thema das zuerst wehmüthig weich erscheint, erschütternd groß und ernst? Ist hier auch kein Contrast von Empfindungen den beiden Hauptideen entnommen? Beinahe widert es mich an, so vielem dreisten Tadel noch ferner entgegenzutreten. Und doch wird vielleicht ein Abwehren gegen Ihre Urtheile Sie zu der Herablassung bringen, uns zu sagen wie denn die Grundformen eines solchen Werkes Ihren Ansichten gemäß beschaffen sein müssen. —

Bei dem Urtheile über das Finale entschlüpft Ihnen zum höchsten Erstaunen ein kleines Lob über die Anordnung dieses Satzes. Aber freilich ist doch auch hier Vieles sehr tadelnswerth. Der Satz (Seite 101), worin das Quartett nur mit 1 Fagott das Thema immer piano zuerst einstimmig, dann immer reicher behandelt, hätte in seiner zarten, sanft feierlichen Wirkung doch wenigstens einige Anerkennung verdient. Sie gehen darüber hinweg, als gelte es nicht der geistreichen Beurtheilung der letzten Beethoven'schen Symphonie, sondern der buchhändlerischen Anzeige eines Addreßbuches. Die Zwischensätze sind natürlich wieder „trocken". Dagegen erfreut das Urtheil, daß „die Melodie bis Seite 125 gut durchgeführt ist". Wie das wohl thut, so etwas aus Ih-

rem Munde zu hören! Und gerade hier würde ich am bereitwilligsten in Ihren Tadel einstimmen, wenn er die Behandlung der Stimmen träfe, die sicher nicht den Worten angemessen und ihrer Fähigkeit entsprechend ist. Wenn nun das Ganze sich nach B-Dur 6/8 wendet, so erscheint (S. 137) ein Tenorsolo mit Chor von Männerstimmen, wobei, nicht wie Sie sagen, die Piccoloflöte und Clarinette, sondern sämmtliche Blasinstrumente in reichster Fülle das erste Thema als Begleitung ausführen, ein Satz, der für mich zu dem Schönsten im ganzen Finale gehört. Die rege Bewegung des syncopirten Themas in den Blasinstrumenten, das schöne Pianissimo, das hier so viele Kraft, so viel Feuer ahnen läßt, endlich die Kühnheit in den Einsätzen des Solotenors, das Alles ist den Worten so entsprechend und so originell, daß, wer nur hören will, hier sicher mit Genuß hören kann. Aber wohin gerath' ich! — Hören wir Ihre Meinung über eben diese Stelle: „Die Vokalpartie an diesen Stellen ist ganz trocken!" (Sic!) — Ihre Meinung über den Instrumentalsatz (S. 145—160) unterschreibe ich gern. Dagegen der folgende! — Oft genug habe ich Ihre Zeilen gelesen in der Hoffnung, daß sie mir minder hart erscheinen möchten; und doch muß ich wahrlich wieder die Dreistigkeit Ihres Tadels hervorheben. Ist es denn möglich, daß diese Stelle: „Ihr stürzt nieder" (S. 173) Sie kalt gelassen hat? Diese Instrumentation mit Bratsche, Celli und Blasinstrumenten, diese einfache, so tief gefühlte Declamation, die Kraft in dem Es-Dur-Accord: Ueber Sternen muß er wohnen". Der leise Schauer in dem pianissimo folgenden Septimen-Accord der Violinen, das ist ganz spurlos an Ihrem verfeinerten Gehör vorübergegangen. Das alles ist „weniger anziehend!" — Ueber das ganze nun folgende Finale mag ich mir kein Urtheil zutrauen, insofern ich nämlich unbedingt glaube, daß wir alle erst einmal Begriffe haben müßten von einer so kolossalen Besetzung der Singstimmen, wie Beethoven sie sicher gedacht hat und mit Recht denken durfte. Daß der Chor, so wie wir ihn hören, gegen die ungeheuren Orchestermassen zwergartig erscheint, und dabei in dem lächerlichen Contrast der Ausführung gegen die Kraft und Würde der Worte tadelnswerth erklingt, das ist unbedingt wahr; eben so sicher aber auch, daß uns einzelne Stellen schon jetzt ahnen lassen, wie es ungefähr wirken könnte, wenn der Chor der Singstimmen diesen Jubelchor erst einmal so siegend und kräftig sicher wird ausführen können, wie uns jetzt z. B. Händel's Hallelujah geboten wird. Ich glaube fast, daß es dann tönen wird, wie ein Hymnus ganzer Völkerschaaren, ja wie der Jubel der Menschheit selbst. Freilich wird diese Zeit vielleicht nicht erscheinen, wenn noch mehre solche Anathemen gegen dies Werk geschleudert werden sollten. Dann bleibt uns endlich nur die Hoffnung, daß die Hand, die jetzt so tiefe Wunden schlägt, uns später durch eigene Schöpfungen viel reicher noch beschenken werde. Quod Deus bene vertat! —

Hamburg. D.

Fragment aus einem satyrischen Gedicht von Barthe.

Statuts pour l'Academie royale de musique.
Article III.

L'orchestre plus nombreux, sous une forte peine;
Defendons que jamais on change cette loi:
Six flûtes au coin de la reine
Et six flûtes au coin du roi;
Basse ici, Basse-là, cors de chasse, trompettes,
Violons, tambours, clarinettes,
Beaucoup de bruit, beaucoup de mouvemens;
Pour la mésure un batteur frénetique.
Si nous n'avons pas de musique,
Ce n'est pas faute d'instrumens.

Wir wüßten nichts beizufügen, als: C'est tout comme chez nous! —

Mirabeau's Antwort an eine Deputation von Theatercomponisten, die der Comité de Constitution ein Reglement überreichte.

Gesprochen am 3. Februar 1791.

Alle schönen Künste gehören dem Staate an. Alle stehen in Verbindung mit den Sitten der Bürger, mit der allgemeinen Erziehung, die die Haufen wilder Völker in Nationen verwandelt. Die Musik hat lange die Völker zum Siege geführt; aus den Lagern kam sie in die Tempel, aus den Tempeln in die Paläste der Könige, aus den Palästen auf unsere Schaubühnen, von hier in unsere Bürgerfeste, und vielleicht gab sie den ersten Gesetzen der werdenden Staaten ihre volle Kraft. Diese Kunst, die sich auf die Ordnung in der Bewegung gründet, so fühlbar in allen Theilen des Universums, und vorzüglich in den belebten Wesen, in denen alles rhythmisch geschieht, und deren Hang zur Mode sich überall äußert; diese Kunst ist nur eine Nachahmung der Harmonie in der Natur; und wenn sie die Leidenschaften malt, hat sie das menschliche Herz zum Muster, das der Gesetzgeber unter demselben Gesichtspuncte zu studiren hat: denn da finden sich ohne Zweifel die Beweggründe zu allen gesellschaftlichen Verfassungen.

(Mitgeth. von H. T.)

Ueber das Leipziger Musikleben.

Die Abonnementconcerte.

Indem ich zu einer übersichtlichen Darstellung den Stoff zu ordnen, die Zettel der 6 ersten Concerte vor

mir liegen habe und die Masse des dargebotenen Schönen und Schönsten nachgenießend mir vergegenwärtige, dünkt mich diese nie größer und reicher gewesen zu sein, als diesmal. Aber jeder weiß, daß von wahrhaft Schönem und Gutem das eben genossene uns immer als das Schönste und Beste erscheint. Ueber das Institut im Allgemeinen, was es ist, und was es unter Mendelssohn's Leitung ist, zu sprechen, können wir uns überheben, und haben nur zu erwähnen, daß im ersten Concerte — wegen Mendelssohn's Krankheit — David dirigirte und auf eine Weise, daß die Hörer wohl sich diesen Ersatzmann gefallen lassen konnten. Beethoven's D-Dur-Symphonie und die Ouverture zum Wasserträger wurden mit seltener Präcision nicht nur — die ist mit diesem Orchester am Ende keine so große Sache — sondern in so lebenvoller Auffassung und geistreicher Nüancirung ausgeführt, wie man letztere, im Theater wenigstens, nicht leicht hört. Dies ist allerdings meist bei Operouverturen im Concertsaale der Fall. Der Grund leuchtet ein und liegt in den Hörenden so gut wie in den Ausführenden. Im 2ten Concert wurde Mendelssohn mit lebhafter Begrüßung empfangen. Die ausgeführten Werke mögen nun nach ihren Gattungen verzeichnet folgen. Die gegebenen Ouverturen waren, außer der erwähnten zum Wasserträger; von Mendelssohn, Fingals-Höhle; von Weber, Freischütz, Oberon; von Mozart, Zauberflöte; von Gluck, Iphigenie; von Beethoven, Egmont. Von ihnen übte die meiste elektrische Gewalt auf das Publicum die Mendelssohn'sche und die beiden Weber'schen; die des Freischütz mußte wiederholt werden, daß ein gleiches Verlangen bei der zu Oberon laut wurde, trotz eines kleinen Mißgeschicks in der Einleitung, das doch nicht ganz ohne einigen nachtheiligen Einfluß auf die Frische und Unbefangenheit der Gesammtheit zu bleiben schien, rechnen wir für eine Publicum und Künstler gleich ehrende Achtungsbezeugung; wogegen wir bei der bis in's kleinste Detail so ausgefeilten und dabei so abgerundeten lebensfrischen Ausführung der Zauberflötouverture uns eines energischeren Beifalls versehen hätten. Die vorgeführten Symphonieen waren: D-Dur und A-Dur von Beethoven, C-Dur mit Fuge von Mozart, B-Dur von Haydn und Spohr's neuste (C-Moll). Die Ausführung durchweg als eine würdige bezeichnend, wenden wir uns noch in wenigen Worten zur letztern.

Auf ein abgeschlossenes Urtheil nach dem bloßen Hören einer ersten Aufführung verzichtend; können wir nur eben eine Beschreibung des ersten Eindrucks geben. Die Symphonie gehört nicht wie die „die Weihe der Töne" benannte desselben Meisters zu den sogenannten charakteristischen, sondern schließt sich in ihren vier Sätzen ganz den gewohnten Formen an. Der erste Satz, dessen Grundton mehr ein resignirender Ernst, als düstere Leidenschaftlichkeit ist, erschließt noch nicht alle Tiefen origineller Erfindung und wirkt mehr durch Schönheit der Form und Ausführung; das Adagio in seiner sinnigen Schwärmerei seinem zarten Klaggesange schien bei der Hörerschaft am lebhaftesten anzuklingen; in der That, es ist recht Spohrisch schön. Auch die beiden letzten Sätze fanden warme Theilnahme und mit Recht, wenn wir auch gestehen, daß unserm Gefühle ein leichter geschürztes Scherzo durch die Verwandtschaft der Grundempfindung in den beiden ersten Sätzen bedingt zu sein schien, und nach ihm dann auch das Finale wohl energischer durchgreifend hervorgetreten sein würde. Wir wiederholen, daß dieses Urtheil nur ein vorläufiges, flüchtig angedeutetes sein kann und soll.

Von Cantaten hörten wir nur eine oft und gern gehörte von Haydn „Des Staubes eitle Sorgen". Beethoven's Musik zu Egmont, die wir ziemlich regelmäßig jeden Winter, sei es in einem Abonnement- oder Benefizconcerte hören, wurde im 3ten Concerte gegeben, Mosengeils erklärendes Gedicht von Seydelmann gesprochen, die beiden Lieder gesungen von Mad. Schmidt-Möllinger.

Nun zu den Virtuosen und der Sängerin Mstrs. Shaw.

(Schluß folgt.)

Kürzere briefliche Mittheilungen.

Breslau, vom 31. October.

Das musikalische Treiben wird mit einbrechendem Winter lebendiger. Abonnementconcerte und reisende Virtuosen finden sich ein. Außerordentliches Glück hat der Mechanikus Kaufmann aus Dresden mit seinen Automaten gemacht, deren Vollendung bekannt genug ist. Die Abonnementconcerte haben wieder begonnen. Als Novität erschien darin ein Concertstück für Pianoforte von E. Köhler, das beifällig aufgenommen wurde. — Ein Flötist, Hr. Ritter, der sich Concertmeister nannte, aus Berlin erhob sich in seinen Leistungen nicht über die Mittelmäßigkeit. Hr. Tausig aus Wien ist wieder hier, und bewährt sich als Claviervirtuose bedeutend fortgeschritten. Er geht abermals nach Rußland, wo ihm sehr glänzende Aufnahme im vorigen Winter zu Theil wurde. — Am Theater geht es schläfrig genug; Reissiger's „Felsenmühle" hat man neu einstudirt. Marschner's Oper: „das Haus am Aetna" ist heute zum erstenmal gegeben worden, und hat sehr gefallen. Man bemerkt darin Hinneigung zum italienischen Style.

Dessau, vom 4. November.

Am 2. Nov. wurde im Theater von der Singakademie und der Hofcapelle unter Leitung des Hrn. Ca-

pellmeister Fr. Schneider für Mozart's Denkmal ein großes Vocal- und Instrumentalconcert gegeben. Die aufgeführten Stücke waren — sämmtlich von Mozart, versteht sich —: Symphonie in C, Pianoforte-Concert in C, gespielt von Hrn. Fritsch, und 7 Nummern aus Idomeneo. Die Einrichtung, daß das Orchester nicht wie früher bei ähnlichen Aufführungen mit auf der Bühne sich befand, sondern seinen gewöhnlichen Platz am Fuße der Bühne einnahm, der Chor aber terassenförmig auf der Bühne aufgestellt war, war eine sehr glückliche. Das Orchester, das in unserm Theater sehr gut klingt, trat besser heraus und auch die Sänger machten gute Wirkung. Chor und Orchester bestanden aus 158 Personen und die Wirkung war imposant.

Halle, vom 3. November.

Die Künstlerfamilie Lewy hat hier 3 Concerte mit allgemeinem Beifall gegeben. Sie wurde unterstützt von Mad. Joh. Schmidt und Hrn. Nauenburg. Erstere sang eine Arie von Rossini und ein Lied von Lachner im 2ten, letzterer im 2ten und 3ten Concerte 3 Gesänge mit Pianoforte und Horn von Proch und eine Elegie, von Carl Lewy, dem ältesten Sohne der Familie componirt.

Vermischtes.

[Turandot v. J. Hoven.]

Wiener Blätter berichten über diese kürzlich zum erstenmale gegebene Oper, daß der Text zu sclavisch dem Schiller'schen Stücke nachgebildet und der Versbau der Composition nicht immer günstig sei. Als vorherrschenden Charakter der Musik bezeichnet man gefällige Einfachheit des Ausdrucks, „mehr behaglich fortrieselndes Melodieenspiel, als tonlich wogendes Gefühlsleben". Der mährchenhafte Stoff hätte einen lebhaftern, üppigern und blumenreichern Styl erfordert. Kenntniß der Natur des Gesanges, Führung der Stimme, überhaupt die musikalische Technik werden ehrend anerkannt. Einzelnes wurde mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet. —

[Deutsche Oper zu Straßburg.]

Die deutsche Oper in Straßburg hat die beim Beginn ihrer Vorstellungen sich zeigende Opposition besiegt. Mad. Zanick, mit einer frischen, umfangreichen und biegsamen Stimme begabt, singt mit Methode und Geschmack und wird namentlich vom ersten Tenor, ersten Baß, und Bariton so wie vom Chore gut unterstützt. Die Gesellschaft gibt Opern von Mozart, Weber, Rossini, Meyerbeer, Halevy, Bellini, Winter, Marschner, Conr. Kreutzer. Hr. Haitzinger vom herzogl. Badenschen Hoftheater ist in der Art engagirt, daß er monatlich 2 Mal von Carlsruhe nach Straßburg kommt; bereits ist er hier in der Somnambula und dem Piraten aufgetreten. —

[Bousquet's Cantate „La vendetta."]

Die Cantate, welche den Preis der mus. Comp. vom Institut zu Paris erhalten hat, führt den Titel: La vendetta, ist vom Grafen Pastoret gedichtet und von Bousquet, einem Schüler Bertons in Musik gesetzt. Sie ward am 23. Oct. von Hrn. Roger und Dem. Henain ausgeführt und fand ungetheilten Beifall. —

*** **Leipzig.** — Der 17jährige Pianofortevirtuos, Rud. Willmers, ein Schüler von Hummel und F. Schneider, wird von Dresden nach Leipzig kommen, um hier Concert zu geben. Sein Spiel, wie eine Ouverture seiner Composition fanden in Dresden rauschenden Beifall. Am meisten jedoch wird sein eminentes Talent für die freie Improvisation bewundert, das er schon frühzeitig in überraschender Weise beurkundete.

*** **Leipzig.** — Der Vorstand der Gesellschaft Euterpe hat im hiesigen Tageblatt bekannt gemacht, „daß dieselbe durch eine Maßregel der Direction des großen Concerts sich außer Stand gesetzt finde, ihre Concerte für diesen Winter zu beginnen. Doch wird die 2te Section — ein Ausschuß der activen und Ehren-Mitglieder — fortbestehen und hat ihre Sitzungen bereits begonnen. Die erwähnte Maßregel besteht aber in dem an die Orchestermitglieder des Concerts von der Direction ergangenen Verbot, an einem andern musikalischen Verein thätigen Antheil zu nehmen. Der Euterpe werden dadurch ihre besten, für den Augenblick nicht zu ersetzenden Kräfte entzogen. Man spricht von einer Ausgleichung, worüber jedoch bis jetzt von beiden Seiten eine öffentliche Erklärung noch nicht ergangen ist.

Geschäftsnotizen. Von L. B. in B.; ist auf's Schnellste verbessert. — Musikalien von B. in Hamburg, O. u. R. in Neuruppin, S. in Weißenfels, S. in Berlin, C. in Berlin, B. u. H. in Berlin, G. S. in Leipzig, T. in Berlin, H. in Wien, Gl. in Schleus., Cr. in Berlin, S. in Bonn, H. in Wien, S. in Mainz, H. in Halle, W. in Breslau, B. u. H. in Leipzig, B. u. B. in Berlin. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 43. Den 27. November 1838.

Alle, die mit dem einmal Gelernten fertig zu sein glaubten, sind klein geblieben; Alle, die immer wieder zu den Urprincipien zurückkehrten und Kenntnisse und Fertigkeiten beobachtend, lernend, übend ausbildeten, sind tüchtig geworden.

F. v. Schlegel.

Hamlet in der Oper.

Musikalisch-ästhetische Gespräche

nacherzählt von

Dr. Carl Seidel.

— Serenus, der eigentliche Mittelpunct eines Künstlervereins, aus dessen Unterhaltungen das Nachfolgende geschöpft ist, gehörte zu den wenigen Glücklichen, welche, durch ein mäßiges Vermögen völlig unabhängig gestellt, zugleich die Weisheit erlangt haben, Muße und Geld auch gehörig zu benutzen. Frühzeitig Witwer geworden, stand er nach mancherlei Schicksalen allein in der Welt, seine höchste Freude suchend und findend in dem Genusse der Kunst. Er selbst hatte noch auf der Universität sich schon als Dichter versucht, zugleich aber auch frühzeitig genug eingesehen, welche tiefe Kluft zwischen regem Kunstsinn und eigentlich schaffender Kraft sich hindehne, und daher überließ er alles Schaffen des Schönen gern dem berufneren Talente. Nur seinen Kunstgeschmack hatte er, bei angebornem kritischen Sinn, möglichst geläutert und veredelt, war aber dennoch nur sehr selten als Kritiker öffentlich aufgetreten. Eine gründliche Beurtheilung der Kunst, so meinte er, habe gewiß ihr Gutes, und könne sehr belehrend sein, am meisten aber fördere man doch die Kunst, wenn man die Fehler nicht sowohl nachwiese an fertigen Werken, als wenn man sie so viel als möglich, an noch zu schaffenden im Voraus vermeiden lehrte. In solcher Ansicht versammelte er stets einen Kreis von aufkeimenden Talenten aller Art um sich her, und suchte — für sich selbst das frische Leben im Verkehr mit jüngeren Künstlern als geselligen Umgang am meisten liebend — dieselben auf alle Weise zu belehren, und auf die rechte Bahn zu führen. Drei Gesichtspuncte waren es besonders, von denen er dabei ausging, nämlich:

Erstens. Die Wissenschaft, jetzt so mächtig und selbstständig fortstrebend und ihre Segnungen immer weiter durch das Leben verbreitend, steht im Augenblick höher ausgebildet da, als die Kunst der Gegenwart; dieselbe kann aber nie etwas leisten und wirken, wenn der Künstler nicht, gleich den frühern Meistern, über seiner Zeit, oder doch wenigstens im Niveau des eben herrschenden Grades allgemeiner humanistischer Bildung steht; dieses aber kann man, bei der täglich anwachsenden Masse weithin verbreiteter Intelligenz, von der Mehrzahl unserer heutigen Künstler nicht füglich annehmen: sie haben entweder den erforderlichen Punct geistiger Bildung gar nicht erreicht, oder schreiten, in stiller Werkstatt beschäftigt, bei dem immer rascher werdenden Umschwung der Ideen nicht gehörig mit fort, und folglich bedürfen sie vornehmlich einer steten intellectuellen Anregung.

Zweitens. Wenn die Künstler nur leider zu häufig den in unserer Zeit schlechterdings erforderlichen Grad wissenschaftlicher Bildung gar nicht erreicht haben, so liegt das besonders darin, daß von vorn herein zu viel für die Technik und zu wenig für den Geist der Kunst gethan wird; es gibt noch ganze Kunstakademieen, wo eigentlich gar nichts Erhebliches weiter gelehrt wird, als das Handwerk. Die Technik ist nothwendig, aber sie macht für sich allein noch nicht den Künstler, sie allein schafft noch keine Kunstwerke. Wie viele artistische Productio-

nen neuerer Zeit offenbaren, bei höchst geschickter Handfertigkeit, diesen Mangel an geistigem Gehalt; man muß bedauern, daß so viel Fleiß und Mühe dabei nothwendig erfolglos verschwendet sind. Wer also die Künstler neben der Erlernung ihres Handwerks, mit klaren Begriffen und Ideen zu bereichern vermag, der fördert die Kunst.

Drittens. Diese Förderung wird endlich unter Anderen auch dadurch besonders erreicht, daß die Künstler der Richtung unserer Zeit auf eine gewisse Vielseitigkeit des Erkennens zu folgen bemüht sind*); jetzt aber kennt der Musiker oft kaum die ersten Elemente der Malerei, der Schauspieler begreift Nichts von der Plastik, der Dichter weiß Nichts von der Architectur: so steht ein jeder vereinzelt da, oft ohne regeren Sinn für irgend eine andere Kunst, als für die, welche er eben ausübt; und diese Einseitigkeit muß nothwendig manche nachtheilige Folgen haben.

Darum also versammelte Serenus stets einen Kreis von jüngeren Talenten aller Art um sich her (mit der Schroffheit und dem Dünkel der meisten älteren Künstler hatte er nicht gern etwas zu schaffen), brachte sie in vielfache gegenseitige Beziehungen zu einander, und belehrte sie, in so weit die Gelegenheit sich ungesucht dazu darbot, durch Darlegung seiner geläuterten Ansichten über Leben und Kunst. Auch die nächste Versammlung gab wiederum manchen Anlaß zu mehrfach anregenden und das Nachdenken erweckenden Gesprächen. Tags vorher war Hamlet von Shakespeare gelesen, und noch am Schluß die Frage aufgeworfen worden, ob dies Trauerspiel nicht auch mit Glück für die Oper zu benutzen wäre. Diese Frage wollte man heute nun von Neuem besprechen.

Die sechste Stunde war noch nicht gekommen, als die Gesellschaft sich bereits im Gartenhause des Serenus zu versammeln begann. Bernhard, ein junger Poet, war einer der Ersten unter den Gästen; er hatte, hier beiläufig zu bemerken, als angehender Dichter bereits manches artige Lied in Zeitschriften und Almanachen veröffentlicht, hatte auch bereits drei Tragödien verfaßt, die ihm indessen, wie es jüngeren Poeten häufig zu begegnen pflegt, von verschiedenen Theaterdirectionen sämmtlich zurückgesandt wurden. Gleich bei seinem Eintritt schien er verwundert, eine ziemliche Anzahl zum Theil aufgeschlagener Bücher auf dem Tische liegen zu sehen; es waren außer dem Wilhelm Meister, worin Hamlet so vielfach beleuchtet wird, die meisten der übrigen auf diese so wunderbare Tragödie sich beziehenden Schriften*).

Warum, so sprach er zu Serenus, all dieses fremde Rüstzeug? Stört das nicht den frischen Erguß unserer Unterhaltung über den Hamlet?

Daß doch die jetzige Jugend überall so blindlings nur der eigenen Kraft vertrauen will. Anerkannt kluge Männer, die jahrelang über Shakespeare gedacht haben, werden doch sicher mehr vom Hamlet zu sagen wissen, als uns sämmtlich seit gestern Abend eingefallen sein kann. Und sollten wir auch wirklich alle die Glanzpuncte dieses seltsam geschliffenen Juwels selbst auffinden, was zu bezweifeln steht: so ist es doch gewiß angenehm, die Bestätigung unserer Ansichten und Meinungen aus der Feder solcher Schriftsteller zu vernehmen.

Das mag wohl sein; es scheint, als solle hier das Wesen des Hamlet nunmehr bis in seine fernsten Tiefen erschöpft werden.

(Fortsetzung folgt.)

Compositionen für Violine mit Begleitung.

Ferd. David, Introduction, Adagio u. Rondeau f. Violine mit Begl. des Orchest. od. des Quart., od. des Pfte. Op. 7. Berlin, Bote u. Bock.

H. Panofka, Die Unzertrennlichen. Nr. 1. Divertissement über Motiven aus d. Hugenotten. Nr. 2. Brill. Duo (Blitz). Nr. 3. Brill. Phantasie (Jüdin). Nr. 4. Brill. Duo (Norma) für Piano u. Violine. Op. 13. Berlin, Schlesinger. Nr. 4. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

— —, Duo concertant f. Pfte. u. Violine (üb. Mot. a. Guise v. Onslow). Leipzig, Kistner. Op. 15. 20 Gr.

Otto Gerke, Phantasie u. brill. Var. f. Pfte. u. Violine üb. den F. Schubert'schen (vulgo Sehnsuchts-) Walzer. Op. 10. Frankfurt, Dunst. 1 Thlr. 4 Gr.

Bei den drei zuletzt aufgeführten Werken ist Arbeit und Antheil in beide Instrumente gleich vertheilt, und insofern die Form des eigentlichen Duo angewendet, wenn auch nicht zu verschweigen ist, daß, namentlich bei den beiden Duos von Panofka, das ganze technische Gewebe

---

*) Von allen bedeutenderen Künstlern läßt sich eine solche Vielseitigkeit genügend erweisen; man denke nur an Goethe und Albrecht Dürer, an Raphael und Rubens, besonders aber an Michael Angelo und Leonardo da Vinci. Auch von den Musikern kann man ein Gleiches darthun, theils aus ihren Werken, häufig aber auch aus ihren Worten; welch' eine umfassende Bildung bekundet sich z. B. in den Schriften eines Gretry, Vogler, Reichardt, Maria Weber, Zelter u. A. m. (Vergleiche hierzu Charinomos, Th. II, S. 585—595.)

*) Z. B. Echtermeyer's und Simrock's Quellen des Shakespeare. Th. I, S. 67 bis 94 die Sage vom Amleth nach Saxo Grammaticus enthaltend.

A. W. Schlegel's dramaturgische Vorlesungen, Th. II, S. 146—152.

L. Tiek's dramaturgische Blätter, Th. II, S. 58—133.

F. Horn's Erläuterungen der Schauspiele des Shakespeare, Th. II, S. 1—85. S. auch dessen freundliche Schriften, Th. I, S. 224 ff. und Th. II, S. 105—119.

E. Gans's vermischte Schriften, Th. II, S. 269—314 über den Hamlet des Shakespeare und den des Ducis rc. rc.

und die Verknüpfung beider Partieen eine ziemlich lose, oberflächliche ist, dem zufälligen Begegnen im eleganten Gesellschaftskreise zu vergleichen. Man sieht sich, begrüßt sich höflich, unterhält sich ganz angenehm über die neueste französische Oper und geht aus einander, um an etwas Anderes zu denken. Es ist aber leichte (für das Ohr, nicht gerade für die Finger) gesellige Unterhaltungs- und Ziermusik, wie sie eben auch gebraucht wird. Eine höhere Ansprüche machende, oder am Einzelnen mäkelnde Kritik wäre hier am unrechten Platze. Was die Schwierigkeit der Ausführung betrifft, so ist bei den beiden Duos die Pianofortepartie von der Art, daß für sie ein mäßig geübter und routinirter Dilettant ausreicht, während der Geiger schon mehr mit den Nüancen des Solospiels vertraut sein, und eine auch in schwierigeren Lagen gesicherte Intonation und ziemliche Bogengewandtheit besitzen muß. Die Phantasie des Hrn. Gerke macht sowohl durch Erfindung, reicherer Ausstattung und künstlicherer Formenausbildung, überhaupt durch eine gewisse Gründlichkeit und Tüchtigkeit, so weit von dieser bei einer Phantasie, d. h. einem variirten Thema mit einer etwas ausgesponnenen Einleitung die Rede sein kann, größere Ansprüche, ohne sich doch über die Gränzen dieser Gattung wirklich zu erheben. Beide Parte sind schwer, der des Pianistin im Ganzen weniger, doch wird gerade dieser dem Componisten für Manches wenig Dank wissen. Die Ausstattung dürfen wir nicht übergehen, sie ist unwürdig. Der enge unsaubere Stich, die kolossalen, an- und fast aufeinander gerückten Köpfe machen das Lesen derselben zur ärgerlichen Arbeit. Der Beisatz bei dem Namen des Componisten auf dem Titel à St. Petersbourg könnte leicht zu einer Verwechselung mit einem Verwandten desselben, dem kaiserlich russischen Kammervirtuosen Gerke Veranlassung geben.

Das Adagio und Rondo des Hrn. David wäre mit allem Rechte Concertino zu nennen gewesen. Es besteht aus einer Einleitung, in welcher das concertirende Instrument in recitativähnlicher Weise — seit Spohr's Concert in Form einer Gesangscene öfter mit Glück für gleiche Zwecke benutzt — behandelt ist, der Begleitung ein Motiv des Hauptsatzes, Rondo, zu Grunde liegt. Auch das folgende Adagio ist mehr getragen und gesangvoll als glanzreich und imposant. Das Rondo mit seinem humoristischen Thema ist, wie an innerem Ausbau und äußerer Abrundung, an Umfang und Masse der aufgebotenen Mittel, so auch in der Wirkung der bedeutendste Satz. Im Harmonischen ist uns das plötzliche Ergreifen des Es-Dur nach Cis-Moll (S. 18) zu unmotivirt; auch wird, da dem Spieler noch dazu die Begleitung recht treulos unter der Hand entschlüpft, die Reinheit der Intonation sehr gefährdet. Das Ganze trägt nicht das Gepräge hoher Originalität oder einer großartigen Leidenschaftlichkeit, aber seine gesunde, gemüthliche Jovialität wird dem Spieler selbst Freude und den Dank der Hörenden erwerben. Lr.

(Schluß folgt.)

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

[Mendelssohn-Bartholdy's Paulus. — Halevy's Jüdin.]

Das Interessanteste aber brachte uns die zweite dieser Akademieen; Mendelssohn-Bartholdy's Paulus. Ueber den außerordentlichen Erfolg dieses Oratoriums hat bereits eine kürzere Notiz in diesen Blättern berichtet. Das zahlreich versammelte Publicum folgte diesem Riesenwerke mit einer Theilnahme, Aufmerksamkeit und Spannung, welche sich durch volle 3 Stunden nicht nur erhielten, sondern stets wuchsen, bis sie sich zum überlauten Enthusiasmus steigerten; so daß am Ende alle Mitwirkenden, und insbesondere Hr. Capellmeister Skraup, der dieses Concert einstudirt und geleitet hatte, gerufen und die Wiederholung (ein in Prag unerhörter Fall) laut und stürmisch begehrt wurde, die auch den 8. September bei überfülltem Saale Statt fand. Bei dieser zweiten Aufführung war der Erfolg ein wo möglich noch günstigerer; denn Jene, die es zum zweitenmal hörten, konnten die Schönheiten desselben mit weit selbstständigerem Bewußtsein, als zuerst, genießen, und so kam es, daß keine Nummer beifallslos endete; ja es mußte der unvergleichliche Choral: „Wachet auf —" und das Gebet der Heiden: „Seid uns gnädig, hohe Götter" (Nr. 35. A-Dur) wiederholt werden. Es sind zwar einzelne, die sich mit der Behandlungsart einiger Einleitungsphrasen, wie z. B. „Und Stephanus sprach:" oder „Und sie beteten", wo eine andere Stimme und der Chor den folgenden Satz aufnehmen, nicht befreunden konnten; — die behaupteten, es ständen die Arien und Duetten (natürlich auch hier mit Ausnahmen) nicht auf der Höhe der trefflichen Chöre und Choräle; — die die öftere Anwendung von Tripeltacten tadelten, ja sogar das herrliche „Steiniget ihn, steiniget ihn" zu dramatisch fanden. Auch wendeten sie gegen den oben erwähnten Chor (Nr. 35) ein, die obligate Führung der Flöte widerstrebe dem einfach erhabenen Charakter des Oratoriums, was Andere wieder als auf historischem Grunde beruhend sowohl, als durch die innere Schönheit selbst gerechtfertigt fanden. Alles dies aber beweist nur, welches Interesse Alle an dieser neuen musikalischen Erscheinung nahmen und was für Momente, die zum Theil grundlos und bei einem Werke, wie dieses, größtentheils kleinlich sind, man hervorheben mußte, um doch auch hier den Satz: „Tadel muß ja sein" wahr machen, um sich rühmen zu können, die Flecken an dieser musikalischen Sonne gefunden zu haben. — Aber nicht nur deshalb, daß wir dieses in seiner Art einzige Werk, durch die zweimalige in der

That gelungene Aufführung kennen gelernt haben, sind die Tage des 4ten Augusts und des 8ten Septembers in der musikalischen Chronik unserer Stadt merkwürdig; sondern auch dadurch, daß wir nun mit Sicherheit die Aufführung der andern Werke des genialen Componisten erwarten können, da nun alle Hindernisse, die demselben entgegenstanden, von selbst aufgehoben sind. — — — —

Wenn wir bei diesem Werke abermals kennen lernten, wie sich das Genie in seinen Productionen offenbaret, wie es Effecte hervorbringt, die, eben weil sie urspünglich, nicht mit jenen gemachten verwechselt werden dürfen, — wir erwähnen nur den erschütternden Choral, wo die Trompeten und Posaunen durch die Umkehrungen des D-Dur-Dreiklanges emporsteigen, — so zeigt sich in Halevy's Jüdin deutlich, zu welchen Verirrungen sich auch das unbestrittenste Talent hinreißen läßt, wenn es in der Sucht, die Gegenwart durch Außerordentliches in Erstaunen setzen zu wollen, zu weit geht. Schon die Wahl eines Buches, das mit allen schimmernden Lappen neufranzösischer Romantik, als da sind: Kirchenfeste, Triumphzüge, Fluch, Galgen und Rad, ausgestattet ist, ja das mit einer Hinrichtung in Anwesenheit der ganzen heil. Inquisition endet, zeigt deutlich, was der Componist eigentlich bezweckte. Dennoch müssen wir, selbst bei der unvollkommnen Kenntniß dieser Oper, da sie nur fragmentarisch aufgeführt wurde, selbst die Ouverture war schon bei der zweiten Aufführung gestrichen, bekennen, daß in derselben Schönheiten enthalten sind, die von bedeutendem innern Vermögen des Componisten Zeugniß geben. —

(Schluß folgt.)

Zur musikalischen Beilage, Heft IV.

Vesque von Püttlingen,
Die Geisterinsel von H. Heine für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Leopold Schefer,
Generalbeichte von Goethe für drei Stimmen.

Joseph Elsner,
Trauermarsch aus dessen neuester Passionsmusik für das Pianoforte arrangirt.

Josephine Lang,
Das Traumbild von H. Heine für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Der erste Beitrag rührt von einem Dilettanten her, einem hochgestellten Beamten in Wien, der sich noch unlängst auf der dasigen ersten Bühne auch in der Oper versucht. Ueber seine Leistungen im Liederfache hat die Zeitschrift bereits früher berichtet. Franz Schubert scheint nicht ohne Einfluß auf den Componisten gewesen zu sein, wie andersseits seine Melodie oft an italienische erinnert; eine Bemerkung, die man an mehren süddeutschen Componisten, wie Lachner, Thalberg, Proch u. A. machen kann. Dem Sinne des Heine'schen Gedichtes entsprechend, ist es der graue trübe Ton der Musik, der die Wirkung der Composition macht; von den Worten entkleidet, erschiene sie allerdings etwas einförmig und harmoniearm.

Der Name des Verfassers des zweiten Beitrages ist wohl ein allbekannter; gern hätten wir dem Leser eine größere Probe seiner gediegenen musikalischen Bildung gegeben, wenn es der sparsam zugemessene Raum unserer Beilagen gestattet hätte. Erfreue man sich auch der kleinen Gabe des Dichters! Die Ueberschrift „mit Pathos" war nöthig; sie bezeichnet Maß und Ausdruck, in dem der Gesang vorzutragen, auf das Bestimmteste. Auffallend erscheint es, daß er nur für drei Stimmen gesetzt ist.

Von Joseph Elsner ist nur wenig bekannt; wir geben hier einen Auszug aus einem größeren Werke, über das unser Warschauer Correspondent in Nr. 27 d. Bandes das Ausführlichere mit warmer Theilnahme berichtet. Das Arrangement hätten wir reicher und vollstimmiger gewünscht.

Das Lied von Josephine Lang ist ein feines, äußerst zartes Gewächs, das wir der aufmerksamen Betrachtung des Lesers anempfehlen; es gefällt uns durchaus in seiner Innigkeit, namentlich da, wo es in's E-Dur ausweicht, wie dann das Ganze sehr ausdrucksvoll declamirt ist. Alles Vorzüge, die man in einem vor Kurzem bei Haslinger erschienenen Liederhefte noch zahlreicher antreffen wird; dasselbe Heft enthält auch eine Composition des von dem Manheimer Musikverein ausgeschriebenen Preisgedichts, die mir gleichfalls unter allen mir zugekommenen als die am innigsten und eigenthümlichsten aufgefaßte erschienen. Die Verfasserin, noch sehr jung, lebt meistens in Augsburg.

R. S.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch- Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 44.** Den 30. November 1838.

Hamlet in der Oper (Fortsetzg.) — Skizze z. e. Denkmal Beethoven's. — Ueb. d. Leipz. Musikleben. — Tagesbegebenheiten. — Vermischtes. — Chronik.

Verdienst des Künstlers, eigenes, einziges,
Ist Großes wollen — Wollen mit Manneskraft,
Daß Werke sich auf Werke drängen.
v. Collin.

Hamlet in der Oper.

(Fortsetzung.)

Das werden wir nicht können, ja das haben vielleicht alle die sämmtlichen Schriften hier noch nicht gethan. Wie gestern die hohlen Exclamationen, so hasse ich heute auch jedes unnütze Hin- und Herreden; wenn wir auseinander gehen, muß jeder ein Paar klare Gedanken mit nach Hause nehmen, sonst war alles Geschwätz überflüssig. Wenn ich einen Gegenstand gehörig betrachten will, so denke ich denselben zunächst möglichst gründlich durch, und wenn ich mir in solcher Weise eine selbstständige Ansicht gebildet habe, dann lese ich wo möglich Alles, auch das anerkannt Verfehlte, was bereits von Andern darüber gesagt worden ist: und alsdann kann ich, wie ich denke, allenfalls auch ein wenig mitsprechen.

Serenus wurde in seinem Eifer durch den eintretenden Adamar, einen jungen Musiker, unterbrochen; er war der letzte der Ankommenden gewesen, und somit begann nun ohne Weiteres die Unterhaltung. Einer der jungen Bildner, in dem sich Alles plastisch, gleichsam wie Krystalle, ansetzt und geregelte Form annimmt, begann dieselbe durch Vorzeigung einer Bleistiftzeichnung, den Kopf des Hamlet darstellend, welche zu interessanten Erörterungen über den Charakter desselben, wie über den Zusammenhang aller äußeren Gestaltung mit dem Innern, die natürliche Veranlassung gab. Ein Architekt meinte darauf, die frühere Hirschfeld'sche Periode der Landschafts-Gärtnerei habe die Gärten und Lusthaine zu viel mit Einsideleien, Tempeln, Denkmälern wirklicher Personen u. s. w. geziert, die heutige schöne Gartenkunst thue dagegen wiederum zu wenig für das innere Auge des Lustwandelnden; nun gewönnen aber die vollendeteren Gestalten der Poesie für den tiefern Geist absolute Realität, und so sollte denn jeder Parkbesitzer sich Gedenkplätze schaffen, wo er an seine Lieblinge erinnert würde, die, einen tiefen Einfluß auf sein Inneres übend, mit ihm durch das Leben wallen, wie z. B. Mignon, Victor, Vult, Leibgeber u. s. w. In diesem Sinne hatte er die Zeichnung zu einer Gartenpartie entworfen, die er Opheliensruh benannte. An einem stillen Wasser erblickte man eine höchst sinnig angelegte einfache Bank, von Trauerweiden und ähnlichen Gewächsen umgeben; es sollte Ophelien's Sterbeort vergegenwärtigen, von dem es im Hamlet heißt:

Es neigt ein Weidenbaum sich über'n Bach
Und zeigt im klaren Strom sein graues Laub,
Mit welchem sie phantastisch Kränze wand. —
Dort, als sie aufklomm, um ihr Laubgewinde
An den gesenkten Aesten aufzuhängen,
Zerbrach ein falscher Zweig, und niederfielen
Die rankenden Trophäen, und sie selbst
In's weinende Gewässer.

Der dieser Zeichnung zum Grunde liegende Gedanke, die Art solcher Gartenverzierung, gab zu lebhaften Debatten Veranlassung; dieselbe fand sehr heftige Widersacher, Andere dagegen redeten solchen Gedenkplätzen, in ähnlicher Art ausgeführt, ohne Graburnen, Pyramiden und andere unpassende Aeußerlichkeiten, sehr das Wort. — Ein hinten und vorn verwachsener Maler, der Humorist der Gesellschaft, hatte eine Zeichnung angefertigt, worin er die gegenwärtige Richtung zum Gräßlichen in der französischen Kunst höchst launig parodirte. Man sieht hier in Gegenwart des Königs und des ganzen Trauer-

gefolges den Hamlet und den Laërtes in Opheliens Grabe ringen; unter schrecklichen Mienen faßt dieser den Prinzen eben bei der Gurgel und spricht: „dem Teufel deine Seele!" Die gesammte Art der Auffassung und Darstellung gab zu vielen ergötzlichen und auch ernsten Bemerkungen Anlaß, die an dieser Stelle jedoch gegen einige Auszüge aus den Dialogen über die Tonkunst zurückstehen müssen, zu welchen Adamar bald darauf die Veranlassung gab.

Derselbe hatte, mit reinstem Eifer sich der Musik weihend, bereits eine ziemliche Anzahl zum Theil recht guter Lieder gemacht, wozu Bernhard vornehmlich den Text geliefert hatte, und wodurch dann die Freundschaft der jungen Männer entstanden war. Ferner hatte derselbe sich bereits mit Beifall in einigen größeren Compositionen versucht, wie z. B. in einer Ouverture zu Romeo und Julie, in Quartetts, wie auch einer Festcantate zu feierlicher Gelegenheit, und jetzt nun war das sehnlichste Ziel seiner feurig jungen Kraft die Oper. Adamar hatte indessen eben ästhetische Bildung genug, um nicht, wie sonst junge Musiker es leicht zu thun pflegen, nach dem ersten besten Texte zu greifen; er wußte sehr wohl, daß die Dichtung gleichsam das Gerippe der Oper wäre, dessen Gebrechen der üppigste musikalische Gliederbau der heutigen Kunstbildung des Publicums nicht zu verdecken vermag; ja er erkannte sogar, daß von der mehr oder minder glücklichen Wahl des Stoffes der Erfolg eines ersten Auftretens in diesem Gebiete der Tonkunst wesentlich abhange: und deshalb befand er sich in dringendster Verlegenheit um einen guten Text.

Mehre skizzirte Opern seines Freundes Bernhard waren bereits verworfen worden, theils weil Adamar hier und da Quartette, Terzette ꝛc. hingelegt haben wollte, die mit dem dramatischen Gange der Haupthandlung gar nicht vereinbar waren (welcher Operndichter kennt dergleichen Forderungen auch der ästhetisch gebildeteren Tonsetzer nicht, der einsichtslosen Prätensionen mehr beschränkter Componisten gar nicht zu gedenken), theils weil ihm der Stoff nicht bedeutsam und pikant genug schien. Darüber hatte Bernhard indessen die Lust an solchen Productionen verloren, die er, in solcher Weise geübt, nicht ganz mit Unrecht poetische Handlanger-Arbeit nannte, obgleich die Operndichtung, ihrem wahren Wesen nach, als eine bedeutende Kunstform der Poesie erscheinen kann: und diese auch jetzt wiederum unverholen geäußerte Unlust hatte eben seinen Freund Adamar unangenehm berührt. Hamlet sollte, wie auch Bernhard sich, ohne irgend darauf einzugehen, kurzweg gegen alle Textmacherei erklärt hatte, dennoch als Oper auf der Bühne erscheinen, und der feurig erregte Tonkünstler hoffte nunmehr die freudige Billigung dieses Planes von seinem theuern Serenus.

(Fortsetzung folgt.)

G. Bläser's Skizze
zu einem
Denkmal Beethoven's
ausgestellt in der Berliner Akademie.

Denkmäler und Eisenbahnen — das sind die beiden Pole, um die sich jetzt unsere Speculation dreht. Den Lesern dieser Zeitschrift klingen vielleicht noch die „vier Stimmen" in den Ohren, die sich (Bd. IV, Nr. 51) über das Monument für Beethoven aussprachen. Es waren die Stimmen Florestan's, Eusebius', Jonathan's und Raro's. So ganz nach Wunsch und Sinn des Eusebius hat nun ein mehr als talentvoller Schüler des berühmten Bildners Christian Rauch — Gustav Bläser aus Cöln, eine Skizze zu einem Monumente für Beethoven in den Sälen der Akademie ausgestellt, deren Ausführung im größten Style man nur wünschen kann. Auf einem Unterbau, dessen vier Ecken vier Sockel-Statuen, die mindestens Lebensgröße haben müßten, steht der gewaltige Meister in einer Stellung und in einem Ausdruck des Kopfs, als wollte er mit einem furchtbaren Saitenschlag alle Philister und alle Zopfmusik zusammenschmeißen. Die rechte Brusthälfte, Schulter und Arm sind entblößt .... die Rechte hält eine halb aufwehende Notenrolle, der übrige Theil des Körpers ist bis tief auf die Fußspitzen herab mit einem faltenreichen Gewande bedeckt. — Die Linke hält fest und sicher die Leyer. Der portraitähnliche Kopf von tiefsinnigstem, erhabensten Ausdruck neigt ein wenig nach vorn über .... das Haar wallt rückwärts. Die ganze Erscheinung — selbst in diesem kleinen Maßstabe, den die Skizze hält — gebietet Ehrfurcht und Bewunderung; namentlich sind Haltung und Ausdruck des Kopfes nicht gelungener zu denken. Die vier allegorischen Sockelfiguren personificiren die Missa in F, — ein im Gebet aufblickender Engel in reicher Gewandung — die Sonata pathetica, die Sinfonia pastorale und die Eroica im griechischen Styl, letztere durch einen Herkules mit Keule und Löwenhaut. Der Künstler hat hier bei der Skizze die Bedeutung jeder Figur unterzeichnet, was bei der wirklichen Ausführung unpassend erscheinen dürfte. Gegen diese Allegorieen möchten wir überhaupt einiges Bedenken erheben. Wollte der Künstler jedes Genie, in dem Beethoven Meister war, uns durch eine Figur versinnlichen, so hätte vor Allem Fidelio nicht fehlen dürfen, und hier wäre auf das Glücklichste die geniale Darstellerin dieses sublimen Charakters, Wilhelmine Schröder-Devrient, deren Aeußeres gleichsam wie erkoren ist für die plastische Darstellung, — zu verewigen gewesen. Vielleicht in Gestalt einer Melpomene mit den lyrischen Symbolen der Polyhymnia. Den betenden Engel könnte man sich ohne nähere Bezeichnung der Missa in F gefallen lassen. Für die Eroica mit Keule und Bart hätten wir indeß

lieber eine römische Bellona gesehen, oder auch eine Klio, wie Eusebius will; jedenfalls lauter weibliche Sockelfiguren, — schon des Gegensatzes wegen zu der strengen, großartigen Männlichkeit, die der Künstler in die Figur Beethoven's gelegt hat, und dann sagt Goethe:

„Das Ewig-Weibliche
„Zieht uns hinan".

Wir würden uns freuen, wenn der Künstler veranlaßt würde, seine treffliche Skizze im Großen auszuführen, und nicht beleidigt durch unsere wohlgemeinten Ausstellungen, sich bewogen fühlte, unsere Andeutungen in Erwägung zu ziehen.

Ueber das Leipziger Musikleben.

(Schluß.)

Die Abonnementconcerte. — Mstrs. Shaw. — Virtuosen.

Mstrs. Shaw sang Beethoven's „Ah perfido!", eine Cavatine von Mozart, Lied der Fatime aus Oberon, — O salutaris hostia von Cherubini und mehre Arien von Rossini, Mercadante, Zingarelli und Meyerbeer. Ihre Stimme hat in den tiefen und mittleren Tönen ganz die reiche Fülle und Klangfarbe des Contraalt, doch gestattet ihr das Dasein eines dritten Registers, einer freilich in Masse und Charakter des Klanges ziemlich abstechenden Kopfstimme, in das Gebiet des Mezzosoprans überzugreifen. Den Mangel einer in allen Chorden durchaus gleichen Tonleiter versteht sie durch geschickte Benutzung oder Anbequemung der Bravourstellen, bisweilen durch Transposition in eine tiefere Tonart unfühlbar zu machen. Die Anwendung dieses letzteren Mittels kann freilich nicht immer, ohne dem Charakter der Composition Eintrag zu thun, stattfinden, z. B. bei der Beethoven'schen Arie, wogegen jedoch Cherubini's „O salutaris" an innigem, man könnte sagen kirchlichem Ausdruck durch die tiefere Lage eher zu gewinnen schien. Wenn dem mechanischen Theil ihrer Sangweise nicht die unbedingte Leichtigkeit einer südlichen Kehle zuzuschreiben ist, so ist er immerhin bedeutend, ihre Coloratur fließend, klangvoll und stets deutlich und reinlich. Ihr Vortrag ist großartig, bedeutungsvoll, dem Tief-ernsten mehr sich zuneigend, als dem Heftig-leidenschaftlichen oder Gemüthlich-heiteren, beides jedoch nicht ablehnend. In Summa, Mstrs. Shaw ist eine bedeutende Erscheinung und das Streben der Direction, auch im Fache des Gesanges dem Publicum Ausgezeichnetes zu bieten, verdient im vollen Maße die rege Anerkennung des letztern, die ihr zu Theil wird. Die Concerte sind auch diesen Winter fast überfüllt.

Von Claviervirtuosen hörten wir zuerst Hrn. Wysocki aus Krakau. Er spielte ein Rondo mit Einleitung (Krakowiak) eigener Composition, dem die nationellen Motiven einen eigenthümlichen, interessanten Anstrich verliehen, und erwieß sich durch Composition und Vortrag als einen durch Talent und Bildung gleich achtenswerthen Künstler. Er fand verdiente, ehrende Anerkennung. Ihm folgte Hr. Eberwein aus Weimar, von Paris kommend. Seine Composition „Trennung und Wiedersehn" bot des Eigenthümlichen und Neuen zu wenig, und sein Spiel, obwohl technisch gewandt und rund, war doch zu einförmig und kalt, um auf eine andere als mittelmäßige Aufnahme Anspruch machen zu können. — Von dem jungen Violinspieler Möser aus Berlin und Melanie und Richard Lewy wurde bereits wiederholt berichtet. — Hr. Brandenburg aus Erfurt spielte aus Spohr's 9tem Concert das Adagio und Rondo, das erstere mit schönem Ton, und überhaupt tadellos; dem Rondo zeigte er sich jedoch nicht völlig gewachsen, die Dopelgriffe des Themas waren unrein und dem Ganzen fehlte die selbstbewußte Sicherheit und ruhige Beherrschung. — Von den Orchestermitgliedern trug Hr. Queisser ein sehr interessantes neues Concertino für die Baßposaune von David mit eklatanter Wirkung vor, der Beifall blieb an weithallendem Schall hinter dem Instrumente nicht zurück. Hr. Grenser blies ein Flötenconcert von Fürstenau, sein vortrefflicher Ton und nobles Spiel fand verdienten Beifall, der wohl stärker ausgefallen sein möchte, wäre die Composition anziehender und namentlich das Thema des Schlußsatzes nicht gar zu trivial gewesen. Hr. Uhlrich endlich erntete durch den Vortrag von Variationen von Lipinski gewohnten lebhaften Beifall.

Noch ziehe ich das gestrige 7te Concert in meinen Bericht, in welchem wir Kalliwoda's 1ste Symphonie (F-Moll), ein Chor von Haydn und eine Mendelsohn'sche Ouverture (Meeresstille und glückliche Fahrt) hörten. Mstrs. Shaw sang ein Gebet von Händel (Heilig!), eine Arie aus der Italienerin und 2 Lieder, schottisches Volkslied und Reiselied von Mendelssohn, letzteres etwas zu schwerfällig, dünkt mich, für das duftige phantastische Wesen des Textes und der Composition. — Hr. Const. Decker aus Berlin spielte Weber's F-Moll-Concert, in der ersten Hälfte, vielleicht durch einen äußern Einfluß gestört, nicht mit voller Einheit und Rundung, freier und abgerundeter die zweite. — H. Meyer trug Variationen für die Clarinette von Bärmann mit ziemlicher Fertigkeit und vorzüglichem Ton vor und fand stärkern Beifall, als die fühlbar gewordene Länglichkeit der Composition vermuthen ließ. 11.

Tagesbegebenheiten.

[Ehrenbezeugungen.]

Darmstadt. — Der hiesige Hoforganist, Hr. Ch. H. Rink, hat wegen seiner Verdienste um die Kirchenmusik und als Anerkennung seiner 49jährigen Dienste das Rit-

terkreuz erster Classe des Großherzogl. hessischen Ludwigordens erhalten. —

Lucka (bei Altenburg). — Hr. G. G. Belke, hiesiger Stadtmusikus und ausgezeichneter Flötist, ist auf seiner letzten Kunstreise von dem philharmonischen Verein in München zum Ehrenmitglied ernannt worden.

[Neue Opern.]

Paris. — Auber's neue große Oper, die an der Akademie gegeben wird, hat den andern Namen: la Soeur des Fées erhalten, früher war sie la Fille de l'Air getauft. — Die Opéra comique ist sehr fleißig; der „Thérèse" von Caraffa folgten unverzüglich „la Dame d'Honneur" von Despréaux, „le Brasseur de Preston" von A. Adam, eine einactige „Zurich" von Rousselot, eben so eine von A. Boieldieu; auch hat Halevy für dieselbe Bühne zwei kleinere Werke in Arbeit. — Für das Theater „Renaissance" schreibt A. Grisar eine Oper in 3 Acten: „Bernard le Florentin". —

[Reisen, Concerte ꝛc.]

Frankfurt. — Der Violinvirtuos H. Wolff gibt hier mit großem Beifall Concerte. — Die Concerte des Museums haben unter Guhr's Leitung begonnen: das erste derselben brachte „die gewöhnlichen Genüsse: eine Beethoven'sche Symphonie, eine Ouverture, einige literarische Sächelchen ꝛc." — Glückliche Frankfurter! —

Berlin. — Die Singakademie wird in ihren diesjährigen Abonnementconcerten folgende Werke zur Aufführung bringen: Paulus von Elkamp, 15. Nov. — Schöpfung von Haydn, 13. Decbr. — Eine Kirchenmusik von Seb. Bach, und die Israeliten in der Wüste von Grell, 10. Jan. — Paulus von Mendelssohn, 7. Febr. —

München. — Am 29. Oct. gab MD. Molique aus Stuttgart im Odeon ein Concert, in dem er sich abermals als einen der vorzüglichsten deutschen Meister bewährte. —

Leipzig. — Der Flötenvirtuos Fürstenau aus der Dresdener Hofcapelle wird mit seinem talentvollen Sohne in den nächsten Tagen hier Concert geben. —

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Bei Schlesinger in Berlin erscheinen auf Subscription die hinterlassenen Werke C. M. v. Weber's, darunter eine Symphonie für Orchester in 4händiger Bearbeitung. Einen Gesang wird das Album für Gesang enthalten, das, wie das Album für Piano (mit Compositionen von Chopin, Henselt, Thalberg, Taubert, Reissiger u. A.), nächstens ausgegeben wird. —

Die von dem Capellmeister André 1799 mit dem sämmtlichen hinterlassenen Manuscripte Mozart's von dessen Witwe gekaufte Oper Zaide wird in Kurzem bei Joh. André in Offenbach im Clavierauszug erscheinen. Der Ertrag ist zum Theil für die Mozartstiftung bestimmt und der Comité der letzteren verbürgt auf dem Subscriptionscircular die Aechtheit des Werks.

*** Wien, den 5ten November. — Die gestrige, von der Gesellschaft der Musikfreunde gegebene Aufführung der „Jahreszeiten" von Haydn überbot an Großartigkeit Alles, was ich in dieser Art gehört. Seit lange hat man vielleicht in ganz Europa kein so großes Orchester zusammengesehen, es waren über 1100 Mitwirkende (804 Stimmen und 320 Instrumente, unter letzteren allein 41 Violoncells), daß somit namentlich die Wirkung der Chöre eine außerordentliche, läßt sich denken; sie waren trefflich einstudirt und sangen mit sichtlicher Liebe, wie auch die Solostücke von schönen Stimmen vorgetragen wurden. Erster Dirigent war Hr. J. B. Schmiedel, zweiter Hr. L. Klemm; von den Violinen spielten die HH. Hellmersberger und Gauster vor. Am Clavier dirigirte Hr. Fischhof, die Solopartieen wurden von Frl. Charlotte Mayer und den HH. Lutz und Krause gesungen. Die Versammlung war glänzend, der Beifall oft stürmisch, zwei Chöre mußten wiederholt werden. Der kaiserliche Hof war nicht zugegen; man verspricht sich dessen Gegenwart bei der Wiederholung des Festes, die nächsten Donnerstag Statt findet; eine dritte Aufführung ist, wie ich so eben höre, auf Sonntag festgesetzt. —

Chronik.

[Theater.] Berlin, 16. Nov. im Opernhause zum erstenmal: Der Laborant, neue Oper v. Eckert. 22. Anna Bolena, Frl. Joh. v. Schoultz, erste Sängerin vom S. Carlo-Theater in Neapel, Anna B. als Gast. —

Leipzig, 24. Zum ersten Male: Zum treuen Schäfer, Oper v. Adam. —

[Concert.] Berlin, 21. Im Concertsaale des Schauspielhauses: Concert der Gebrüder Ganz. —

Dresden, 24. Zweites Concert v. Cl. Wieck. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Musikalischer Anzeiger.
Ein Beiblatt zur neuen Zeitschrift für Musik.

November. № 5. 1838.

AUCTIONS-ANZEIGE.

Nach Beendigung der am 11ten Februar 1839 beginnenden Auction über die von dem Herrn Justizrath und Dr. med. **Mutzenbecher** nachgelassene Haupt-Bibliothek soll hieselbst in der Bogenstrasse in dem Hause Nr. 9:

die zu dem Nachlasse des eben genannten Herrn Verstorbenen gehörige **Musikalische Bibliothek**, bestehend aus einer reichen Sammlung der vorzüglichsten älteren und neueren Musikalien, nebst einer bedeutenden Anzahl Werke der alten und neuern berühmten Tonkünstler

in öffentlicher Auction verkauft werden. Aufträge für diese Auction übernehmen in Leipzig Herr Auctions-Commissionair O. A. Schulz, bei welchem Kataloge zu haben sind, in Berlin Herr Auctions-Commissionair Röse (Addr. Besser'sche Buchhandlung), in Halle Herr Registrator Deichmann, in Hamburg die Herren Böhme, Musikalien-Handlung, Schwormstädt, Lazarus, Blöcker, Polack, J. Romagnolo und Mägelin, und hieselbst Herr Pastor Niemann und Auctions-Bevollmächtigter Bauer.

Königl. Auctionscomptoir zu Altona, am 23. October 1838.

Behre.

Von der

Sammlung von Musikwerken

der vorzüglichsten Kirchencomponisten früherer Zeit zum Selbststudium und besonderen Gebrauch für Singvereine und Gesanginstitute, Halle, bei C. A. Kümmel, ist die 2te Sammlung, **Litania** von Durante enthaltend, versandt. Der Preis ist: Clavier-Auszug mit einfachen Stimmen 1½ Thlr., jede einzelne Stimme 2½ Sgr.

3s Heft: **Psalm** von Leo erscheint im Monat November d. J.

Den 25. Octob. 1838.

Im Verlage der Buch- und Musikalienhandlung von Gustav Crantz in Berlin erscheint binnen Kurzem mit Eigenthumsrecht das mit so vielem Beifall aufgenommene Ballet:

Der Seeräuber, Musik von dem königl. Kammermusikus Gährich im Clavierauszug.

Bei ***Pietro Mechetti qm Carlo*** in Wien ist so eben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Sig. Thalberg, Nocturne pour le Pianoforte. Oeuvre 28. 45 Xr. Conv. M.

Dasselbe wird auch binnen kurzer Zeit für das Pianoforte zu vier Händen von Carl Czerny arrangirt erscheinen.

Elegantes musikalisches

Weihnachtsgeschenk.

Bei ***Fr. Hofmeister*** in ***Leipzig*** ist so eben erschienen:

Album musical des jeunes Pianistes, ou Recueil d'Airs variés et Rondolettos composés pour le Piano par Adam, Chaulieu, Lemoine et Levasseur. Mit einer sauber lithographirten Vignette. Eleg. broschirt. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Im Verlage von ***Wilhelm Paul in Dresden*** erschien so eben mit Eigenthumsrecht:

Reissiger, C. G., Duo concertant p. le Piano et Clarinette ou Violoncelle. Oe. 130. 1 Thlr. 6 Gr.

— —, Lieder für Tenor oder Sopran mit Pfte. Op. 131. 38e. Liedersammlung. 16 Gr.

— —, Lieder ohne Worte f. Pfte. arr. Hft. 1. 12 Gr.

Im Verlage von **L. Pabst** in Darmstadt sind erschienen:

Mozart, W. A., 2 kleine leichte Messen, arrangirt für 4 Singstimmen und Orgel allein. Nr. I. 1 Thlr. 4 gGr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Müller, P., 12 Männerchöre. Op. 12. 10 gGr. oder 45 Kr.

— —, 40 Choräle für 3 und 4 Männerstimmen. 10 gGr. oder 42 Kr.

Verzeichniss
der
Compositionen für das Violoncello
von
F. A. Kummer,
welche im Verlage der Königl. Sächs. Hof-Musikalien-Handlung
von *C. F. Meser in Dresden*
erschienen sind.

	Thlr.	Gr.
Kummer, F. A., „An den Mond", Romanze für Gesang mit Clarinetto (od. Vcllo.) und Pianoforte (Mad. Schröder-Devrient zugeeignet). Op. 20.	—	10
——— Amusements pour les Amateurs de Piano et de Violoncelle.		
Oe. 27. No. 1. Introd. et Variations sur un thème de Beethoven	—	16
„ 2. Potpourri sur des thèmes de l'Opéra: Norma de Bellini.	—	16
——— do. „ 32. „ 3. Introduction et Rondoletto; „ 4. Divertimento	1	8
——— do. „ 35. „ 5. Allegrezza; „ 6. Duolo; „ 7. Leggerezza — sur des thèmes de l'Opéra: „La Juive" de Halevy	1	6
——— do. „ 38. „ 8. Potpourri; „ 9. Divertimenti sur des motifs de l'Opéra: „Les Puritains" de Bellini	—	18
——— do. „ 40. „ 10. Divertissement sur des motifs de l'Opéra: „Lambassadrice" d'Auber; „ 11. Variations sur des chansons russes	—	17
——— do. „ 42. „ 12. Allegro maestoso; „ 13. Grazioso; „ 14. Scherzo — sur des motifs de l'Opéra: „Le Domino noir" d'Auber	1	4
——— „ 44. „ 1. Huit grandes Etudes pour le Violoncelle avec accomp. d'un second Violoncelle (ad libitum) dédieés à Mrs. Franchomme	1	4
Im Laufe dieses Jahres erscheint:		
——— Op. 46. No. 15. Andante; „ 16. Rondeau — sur des motifs de l'Opéra: „Guido et Ginevra" de F. Halévy.		
Kummer, F. A. & C. Lasekk, Fantaisie sur des airs de la Muette de Portici, d'Auber, pour le Pianof. et Vclle. (ou Violon). Oe. 7.	—	18
——— ——— Divertissement sur des thèmes fav. de l'Opéra: „Guil. Tell" de Rossini, p. l. Pfte. et Violoncelle. Oe. 8.	1	—
——— ——— Divertissement sur des Airs polonais originaux, pour Pianof. et Violoncelle obligé.	—	16
——— ——— Cantique et Allegro, passionné. Duo pour Pianof. et Violoncelle (ou Violon).	—	20

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Musikalischer Anzeiger.

Ein Beiblatt zur neuen Zeitschrift für Musik.

November. № 6. 1838.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von N. SIMROCK in BONN.

Der Franc à 8 Silbergr. Preuss. Cour.

	Frcs.	Cs.
Baillot, Rode & Kreutzer. Violin-Schule (Méthode de Violon) franz. u. deutsch. (Neue Ausgabe.)	8	—
Bellini, Vinc. **Bianca & Fernando.** Oper in 2 Acten. Vollst. Clav. Ausz. mit ital. u. deutsch. Text.	18	—
(Die einzelnen Nummern hieraus zu verschiedenen Preisen.)		
——— ——— die Ouverture f. Piano Solo	1	50
——— ——— „ „ f. Piano à 4ms.	2	—
Bertini, H. L., je. Op. 29 et 32. 48 Etudes doigtées p. l. Piano. Liv. I et II. (Neue Ausgabe) à	4	—
Breidenstein, H. K., 2 Gesänge m. Piano-Begleitung	1	—
Burgmüller, Fr., 12 Leçons et 3 Préludes fac. et agr. p. Piano	2	—
——— Rondo p. Piano	2	50
——— Op. 2. Souvenir de Mulhausen. 3 Valses et 3 Galopps p. Piano	2	50
——— Op. 13. No. 1 et 2. Les plaisirs du jeune âge. Nouv. récréations p. l. Piano s. d. thèmes favoris à	2	50
——— Op. 43. Mon sejour à Naples. 12 Melodies var. p. l. Piano. Ie Suite. Cavat. de Capul. et Mont. de Bellini. Cav. et Rondo s. un air d'Andronico de Mercadante. Polon. s. un th. de Guiliani (ad altro laccio). IIe Suite Rondo s. l'air venit: Donne l'amore. Var. s. l'air: Ist denn Liebe ein Verbrechen. Bluette s. un Duo d. Didone de Mercadante. IIIe Suite. Cavat. de l'op. Nitocri de Mercadante. Rondinetto ay Maria, air nat. Espagn. Gr. Marche s. un Duo d'Elisa e Claudio de Mercadante. IVe Suite. Romance de Bellini variée. Tic e tic e toc mio bel Moretto en forme de Rondo. Fantaisie s. l'air fav. de C. M. de Weber: Herz mein Herz, warum so traurig. Chaq. Suite à	2	—
Czerny, Ch., Op. 455. 24 pet. pièces en Rondx et Variat. p. l. Piano. No. 1. Le vaillant troubadour. No. 2. Durandarte et Belerma. No. 3. Ils ne sont plus. No. 4. Rule Britania. No. 5. Portrait charmant. No. 6. Donald. No. 7. Air suisse. No. 8. Tic e tic e toc mio bel Moretto. No. 9. Rom. eccoss. Robin Adair. No. 10. Le songe de Rousseau. No. 11. The Moreen. No. 12. God save the queen. No. 13. Auld Robin gray. No. 14. Sul margine d'un rio. No. 15. My lore she's but a lassie yet. No. 16. Le petit Tambour. No. 17. John Anderson my joe. No. 18. The poor blind boy. No. 19. The grores of blarney. No. 20. La biondina in gondoletta. No. 21. Stanco di Pasolar le Pecorelle. No. 22. Dern. Pensée de C. M. de Weber. No. 23. Retour de la Tyrolienne. No. 24. C'est une larme. No. 1 à 24 à	1	25
Herz frères, Op. 16. Variat. brill. „O dolce concento" suivies d'un rondo p. l. Piano seul, arr. d'ap. le Duo	3	—
Mazas, F., Petite Méthode de Violon. (Neue Ausgabe.)	7	—

		Frcs.	Cs.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Op. 36.	Paulus, Oratorium. Vollst. Clav. Ausz. zu 4 Händen ohne Text	20	—
———	Ouverture aus Paulus f. Piano Solo	1	50
———	„ „ „ f. Piano u. Violin	1	75
Spohr, Louis, Op. 98.	Vollständige Orchesterstimmen zur Hymne: Gott du bist gross (auf feste Rechnung)	12	—
Tulou, Op. 71.	Variat. s. l'air d'Actéon p. l. Flûte av. acc. de Piano	3	—
——— Op. 74.	3e grand Solo p. l. Flûte av. acc. de Piano	4	50

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Musikalien in wohlfeilen Ausgaben.

Mehrseitigen Anforderungen zu genügen habe ich von der in meinem Verlage erschienenen Opern-Bibliothek für Pianofortespieler, Potpourri's nach Favoritthemen der neuesten Opern für das Pianoforte allein, eine neue, wohlfeilere Ausgabe veranstaltet. Es wird dieselbe unter dem Titel:

Bibliothek de l'Opera.

Potpourris d'après des thêmes favoris des Operas modernes

pour le Piano seul.

Edition nouvelle, revué et corrigée

in 6 Cahiers erscheinen, und zusammen die nachstehend verzeichneten 36 Opern umfassen. Jedes Cahier enthält 6 Opern und wird mindestens 80 Notenseiten in geschmackvollem farbigem Umschlag stark sein; — der Pränumerations-Preis aller 6 Cahiers, welche nicht getrennt werden, ist 6 Thlr., slso ungefähr ¼ des gewöhnlichen Notenpreises; — der mit Ende des Jahres unwiderruflich eintretende Ladenpreis 18 Thlr. — Cahier 1 und 2 werden im September, 3 und 4 im October, 5 und 6 im November dieses Jahres bestimmt ausgegeben, so dass das Ganze frühzeitig genug in die Hände der resp. Pränumeranten gelangt, um als Weihnachtsgeschenk, wozu es sich ganz vorzüglich eignet, verwendet werden zu können.

Die zahlreiche, allgemeine Theilnahme, welche die erste Auflage der Opern-Bibliothek gefunden, obwohl dieselbe viermal theuerer als gegenwärtige war, macht jede weitere Empfehlung dieser neuen Ausgabe überflüssig; die Verlagshandlung rechnete, als sie für solch ein Werk diesen Spottpreis stellte, auf die allgemeinste Theilnahme des musikalischen Publikums, aber diese wird auch dem Unternehmen sicher nicht fehlen. Es genüge hier die Angabe, dass Herr J. D. Baldenecker, Musikdirector am Hoftheater zu Carlsruhe (dem musikalischen Publikum allseitig rühmlichst bekannt), die Arrangements für das Pianoforte besorgt hat, und diese Editionen sich ebensowohl durch Correctheit, als grösstmöglichste äussere Eleganz und ungewöhnliche Wohlfeilheit auszeichnen.

Inhaltsverzeichniss.

CAHIER 1.

Meyerbeer, die Hugenotten I.
Bellini, die Nachtwandlerin.
Auber, die Weisskäppchen.
Adam, der Postillon von Lonjumeau.
Herold, Zampa od. die Marmorbraut.
Donizetti, Anna Bolena.

CAHIER 2.

Auber, der schwarze Domino.
Donizetti, Lucia di Lammermoor.
Bellini, Romeo und Julie.
Marschner, Templer und Jüdin.
Auber, das eherne Pferd.
Halevy, der Blitz.

CAHIER 3.

Bellini, Norma.
Meyerbeer, Robert der Teufel.
Rossini, Wilhelm Tell.
Halevy, die Jüdin.
Auber, die Braut.
Kreutzer, Nachtlager in Granada.

CAHIER 4.

Halevy, Guido und Ginevra I.
Meyerbeer, die Hugenotten II.
Spohr, Jessonda.
Auber, Acteon.
Cherubini, Ali Baba.
Bellini, Beatrice di Tenda.

CAHIER 5.

Auber, der Maskenball.
Weber, Oberon.
Herold, der Zweikampf.
Carafa, Kerker von Edinburgh.
Auber, l'Ambassadrice.
Donizetti, Belisario.

CAHIER 6.

Gläser, Rattenfänger von Hameln.
Onslow, Guise od. die Stände v. Blois.
Donizetti, der Liebestrank.
Halevy, Guido und Ginevra II.
Bellini, die Puritaner.

Die erste Ausgabe der Opern-Bibliothek mit Vignetten geziert ist noch fortwährend, sowohl vollständig als auch in einzelnen Lieferungen zu haben.

Gleichzeitig mit Vorstehendem erscheint in demselben Verlage:

Neueste und allerwohlfeilste Ausgabe

der beliebtesten Ouverturen für Pianoforte

zu zwei und vier Händen,

enthaltend die nachstehend verzeichneten 48 Ouverturen in 8 Heften, Format gross Royal in ganz correcter und sehr eleganter Ausgabe. Der Pränumerationspreis für jedes Heft von 6 Ouverturen beträgt à 2 m. 9 Gr. (also 1½ Gr. jede Ouverture) und à 4 mains 18 Gr. (also 3 Gr. für jede Ouverture), und demnach wird diese Ausgabe alle bisher vorhandenen an Billigkeit übertreffen, an Correctheit und äusserer Eleganz aber keiner nachstehen. Einzelne Hefte können indess nicht abgegeben werden und mit dem Schlusse des Jahres treten bestimmt die dreifach höheren Ladenpreise ein.

Inhaltsverzeichniss.

Auber, Die Braut (la Fiancée).
— Fiorella.
— Der Maurer.
— Der Schnee (la Neige).
— Die Stumme von Portici.
— Leicester od. Schloss Kenilworth.
— Leocadie.
Bojeldieu, Johann von Paris.
— Die weisse Dame.
— Die umgeworfenen Wagen.
— Rothkäppchen.
Carafa, Die Marquise von Brinvillers.
— Masaniello.
— Le Solitaire.
— La Violette.
Cherubini, Lodoiska.
Cherubini, Die Abencerragen.
— Der Wasserträger.
Donizetti, Anna Bolena.
Gluck, Armida.
Herold, Marie.
— Zampa.
— Das Zauberglöckchen.
Kreutzer, Lodoiska.
Kuhlau, Die Räuberburg.
Méhul, Gabriele d'Estrées.
— Die beiden Blinden von Toledo.
Meyerbeer, Die Kreuzfahrer.
— Margarethe von Anjou.
Moscheles, Die Portraits.
Nicolo Isouard, Joconde.
Onslow, Der Hausirer.
Paer, Sargino.
— Achilles.
— Camilla.
Rossini, Armida.
— Belagerung von Corinth.
— Die diebische Elster.
— Das Fräulein vom See.
— Die Italienerin in Algier.
— Tancred.
— Othello.
— Der Barbier von Sevilla.
— Moses.
— Elisabeth, Königin von England.
Thomas, La double Echelle.
Spontini, Die Vestalin.
Winter, Das unterbrochene Opferfest.

Alle Buch- und Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen unter vorstehenden Bedingungen an, geben ausführliche Prospecte gratis aus und können auf Verlangen Probehefte vorlegen.

Subscribenten-Sammler erhalten jedes 7. Exemplar gratis für ihre Bemühung.

Die Pränumerations-Preise hören unbedingt und ohne alle Ausnahme mit Ende dieses Jahres auf.

Leipzig, im September 1838.

Die Verlagshandlung

G. Schubert.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Musikalische Sammlungen.

Opernbibliothek für Pianofortespieler. Potpourri's nach Favoritthemen der neuesten Opern für das Pianoforte allein. III. Jahrgang. 25—36 Lieferung. . 6 Thlr.

Euterpe. Neues Museum für Pianofortespieler à 2 mains. IV. Jahrgang in 12 Lieferungen, brosch. . . 3 Thlr.

Sammlung kleiner Potpourri's aus den neuesten Opern für das Pianoforte allein, im leichtesten Arrangement für Anfänger. 2 Hefte in 6 Lieferungen. 1 Thlr. 12 Gr.

Sammlung der neuesten und beliebtesten Ouverturen für das Pianoforte zu 2 Händen. IV. Jahrgang in 12 Lieferungen, brosch. . . . . 1 Thlr. 12 Gr.

Musicalisches Album für Pianoforte. brosch. 1 Thlr. 12 Gr.

Terpsichore, Repertorium der neuesten Ballet- und Tanzmusik für das Pianoforte. III. Jahrgang in 12 Lieferungen, brosch. . . . . , . . . 3 Thlr.

Neues Museum für Pianofortespieler à 4 mains. IV. Jahrgang in 12 Lieferungen, brosch. . . . . 3 Thlr.

Sammlung der neuesten und beliebtesten Ouverturen für das Pianoforte zu 4 Händen. IV. Jahrgang in 12 Lieferungen, brosch. . . . . 3 Thlr.

Opern-Repertorium. Eine ausgewählte Sammlung der beliebtesten Operngesänge mit Pianofortebegleitung. Hiervon sind bereits 5 Bände erschienen, jeder Band brosch. . . . . à 3 Thlr.

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 45.** Den 4. December 1838.

Phantasieen, Capricen ꝛc. f. Pianoforte. — Hamlet in der Oper (Fortsetzg.). — Aus Berlin. — Tagesbegebenheiten. — Chronik.

Lange Erfahrung, genaue Anmerkungen und natürliche Gründe geben in allen Künsten weit wichtigere Regeln an die Hand, als alle Quadranten und Cirkel.

Mattheson's vollk. Capellmeister.

Phantasieen, Capricen ꝛc. für Pianoforte.

(Fortsetzung von Nr. 18.)

C. Mayer, große Phantasie. — Op. **54.** — **1** Thlr. — Petersburg, bei L. Sneguireff. Leipzig, bei Hofmeister. —

Es ist lange her, daß die Zeitschrift nichts über diesen Componisten gemeldet, und noch länger, als ich nach jedem neuen Werke seines Namens wie nach einem zurückgehaltenen Schatz fuhr. Eine Zeit lang spielte und variationirte er uns auch zu viel: um so erfreulicher thut sich nun einmal ein größeres selbstständiges Werk, obige Phantasie hervor, die uns seinen heiteren klaren Sinn wieder lebhaft in's Gedächtniß ruft; denn wo sie sich auch ernsthafter anstellt, ist es eben nicht mehr als leichte Maske, hinter der der zufriedene Mann noch deutlich genug zu erkennen. Heiterkeit ist ein Hauptzug seines Charakters und so wird sich die Phantasie dankbare Spieler erwerben. Schwierige Aufgaben bringt sie in keiner Hinsicht, die Finger finden leicht und schnell was der Autor will, es klingt alles wohl und angenehm, reiht sich alles natürlich und fließend aneinander. Der Beisatz „dramatique" auf dem Titel ist ein Modeschild, hinter dem man nichts Tieferes zu suchen hat: hier sind es vier lose verbundene Sätze verschiedenen Charakters, deren jeder auch für sich gedacht werden könnte: eine Einleitung, ein Cantabile, ein Marsch und ein Schluß-Allegro; musikalisch gut an einandergereiht, wie schon gesagt, stehen sie sonst in keiner poetischeren Beziehung zu einander. Der Anfang der Einleitung erinnert sehr an einen bekannten Claviersatz in C-Moll von Mozart; das Ganze an eine schöne Phantasie aus Hummel's Jugendzeit, der Opuszahl entsinne ich mich nicht. Da über die Mayer's, Müller's ꝛc. ein ewiger Zwiespalt in der Welt herrscht, so wird bemerkt, daß obiger der Petersburger und der Beste unter seinen für das Clavier componirenden Namensvettern. Die Phantasie gibt zugleich eine Probe von Petersburger Ausstattung, die der unsrigen in keiner Art nachsteht. —
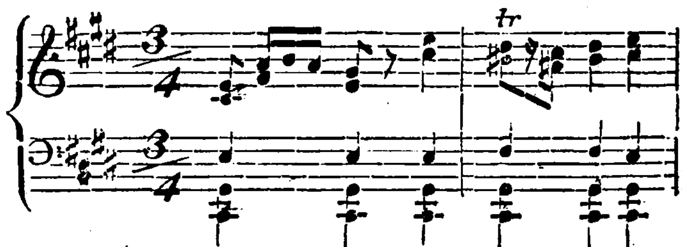
Fr. Chopin, Impromtu. — Op. **29.** — **12** Gr. — Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. —

— —, vier Mazureks. — Op. **30.** — **20** Gr. — Ebenda. —
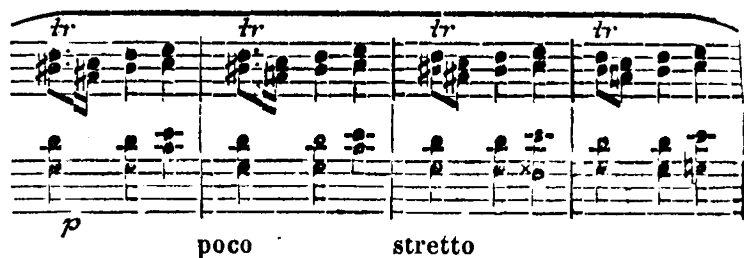
— —, Scherzo. — Op. **31.** — **1** Thlr. **4** Gr. — Ebenda. —

Chopin kann schon gar nichts mehr schreiben, wo man nicht im 7ten, 8ten Tacte ausrufen müßte: „das ist von ihm!" Man hat das Manier genannt und gesagt, er schreite nicht vorwärts. Aber man sollte dankbarer sein. Ist es denn nicht dieselbe originelle Kraft, die euch schon aus seinen ersten Werken so wunderbar entgegenleuchtet, im ersten Augenblick euch verwirrt gemacht, später euch entzückt hat? und wenn er euch eine Reihe der seltensten Schöpfungen gegeben, und ihr ihn leichter versteht, verlangt ihr ihn auf einmal anders? Das hieße einen Granatenbaum umhacken, weil er immer Granaten, euch jährlich dieselben Früchte wiederbringt. Es sind aber bei ihm nicht einmal dieselben, der Stamm wohl der nämliche, die Früchte aber in Geschmack und Wuchs die verschiedenartigsten. So wüßte ich obigem
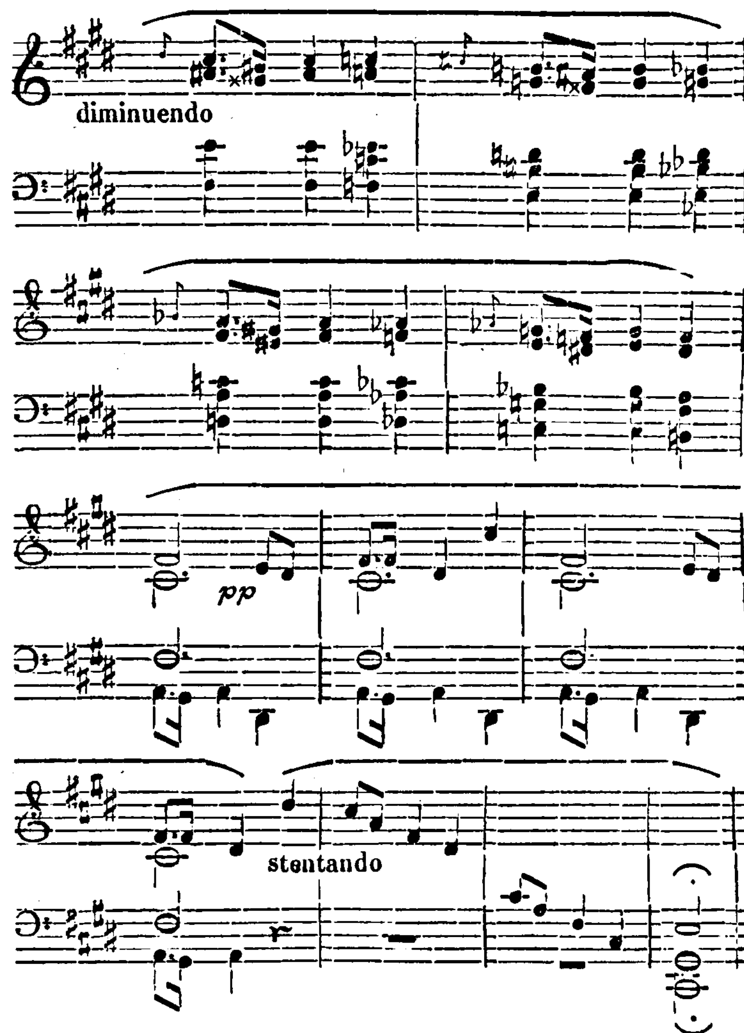
Impromtu, so wenig es im ganzen Umkreis seiner Werke zu bedeuten hat, kaum eine andere Chopin'sche Composition zu vergleichen; es ist wiederum so fein in der Form, eine Cantilene zu Anfang und Ende von reizendem Figurenwerk eingeschlossen, so ein eigentliches Impromtu, nichts mehr und nichts weniger, daß ihm nichts anderes seiner Composition an die Seite zu stellen. Das Scherzo erinnert in seinem leidenschaftlichen Charakter schon mehr an seinen Vorgänger: immerhin bleibt es ein höchst fesselndes Stück, nicht uneben einem Lord Byron'schen Gedicht zu vergleichen, so zart, so keck, so liebe- wie verachtungsvoll. Für Alle paßt das freilich nicht. Die Mazurek hat Chopin gleichfalls zur kleinen Kunstform emporgehoben; so viele er geschrieben, so gleichen sich nur wenige. Irgend einen poetischen Zug, etwas neues in der Form oder im Ausdruck hat fast jede. So ist es in der zweiten der obengenannten das Streben der H-Moll-Tonart nach Fis-Moll, wie sie denn auch (man merkt es kaum) in Fis schließt; in der zweiten das Schwanken der Tonarten zwischen weicher und harter, bis endlich die große Terz gewinnt; so in der letzten, die jedoch eine matte Strophe (auf S. 13) hat, der plötzliche Schluß mit den Quinten, über die die deutschen Cantoren bie Hände über die Köpfe zusammenschlagen werden. Eine Bemerkung beiläufig: die verschiedenen Zeitalter hören auch verschieden. In den besten Kirchenwerken der alten Italiener findet man Quintenfortschreitungen, sie müssen ihnen also nicht schlecht geklungen haben. Bei Bach und Händel kommen ebenfalls welche vor, doch in gebrochener Weise, und überhaupt selten; die große Kunst der Stimmenverflechtung mied alle Parallelgänge. In der Mozart'schen Periode verschwinden sie gänzlich. Nun trabten die großen Theoretiker hinterher und verboten bei Todesstrafe, bis wieder Beethoven auftrat und die schönsten Quinten einfließen ließ, namentlich in chromatischer Folge. Nun soll natürlich ein so chromatischer Quintengang, wird er etwa zwanzig Tacte lang fortgesetzt, nicht als etwas Treffliches, sondern als etwas äußerst Schlechtes ausgezeichnet werden, gleichfalls soll man dergleichen aber auch nicht einzeln aus dem Ganzen herausheben, sondern in Bezug zum Vorhergehenden, im Zusammenhang hören, und dann wüßte ich nicht, wer es uns verwehren könnte, nach einer Figur wie diese:



gegen den Schluß hin so zu schreiben:



und dann etwa zu schließen wie folgt:



Und so seid mir gegrüßt, liebe Quinten! Dem Schüler streichen wir weg, was schülerhaft; dem schwärmerischen Jüngling hören wir gern zu und vom Meister lassen wir uns gar Alles gefallen, was schön klingt und singt.

(Schluss folgt.)

Hamlet in der Oper.

(Fortsetzung.)

Serenus nahm indessen, während der Gedanke von manchen der anderen Kunstjünger lauten Beifall erhielt, die Sache ruhiger auf, als Adamar es gehofft hatte, und fragte denselben:

Sagen Sie mir zunächst, mein feuriger Freund, worauf kommt es, indem wir Ihren Vorsatz beleuchten wollen, zunächst wesentlich an?

Ei nun, gewiß zuerst auf den Text, auf den Gang der Handlung, die natürlich große Abänderungen erleiden muß; ich habe, da Hrn. Bernhard derselbe nicht beliebt, schon selbst vorgearbeitet, und bringe hier bereits einen Entwurf zu gemeinsamer Prüfung und Berathung mit.

Halt! Halt! Lassen Sie, mein nagelneuster musikalischer Poet, Ihre Rolle noch ruhig zusammengefaltet, bis wir so weit sein werden; denn unsere Unterhaltung muß von einem ganz anderen Puncte aus beginnen.

Ich dächte doch, mit der Betrachtung des Planes zu einer Oper finge deren Untersuchung am natürlichsten an.

Da haben Sie auch gewiß Recht, doch gibt es zunächst für uns hier noch einen wichtigeren Anknüpfungspunct der Erörterung.

Und der wäre?

Ganz einfach das Wesen der Oper selbst; alles Besondere wird nur klar im folgerechten Ausgehen vom Allgemeinen: sagen Sie mir demnach, was ist eine Oper?

Nun das habe ich in der That hier unter uns vorausgesetzt; Schlegel nennt sie, glaube ich, die vollkommenste Vereinigung aller Künste, Müllner dagegen ein ästhetisches Rührei, und ich nenne sie ganz einfach ein lyrisches Drama.

Sehr richrig.

Nun denn, wenn das richtig ist, so werden wir leicht zum Ziele gelangen. Ueber das Dramatische der Handlung im Hamlet wird wohl kein Zweifel obwalten, und für das Lyrische finde ich alle Händr voll zu thun. Opheliens Liebe und Wahnsinn, eine herrliche Sopranpartie; der Königin, die deren Vertrauen erhalten hat, herzliche Theilnahme im schönen Contra-Alt; Laertes Schmerz um die Schwester, ein herrlicher zweiter Tenor; Hamlets Liebe und Rache, die Hauptpartie; die beiden Bässe, der von Gewissensbissen gefolterte König, z. B. sein Gebet, wie musikalisch, ferner der alte, ein wenig scherzhaft gehaltene Polonius, und endlich der leidende Geist, ein trefflicher, oft nur unsichtbar mit einfallender Grundbaß, z. B. das bedeutsame „schwört! schwört!" im kräftig gehaltenen Contra-A.

Und der Todtenkopf des Spaßmachers Yorik kollert, im hohen B und C fistulirend, lustig dazwischen auf der Bühne umher.

So sprach zu Aller Belustigung der humoristische Maler, während Bernhard etwas ironisch bemerkte, daß die beiden Todtengräber alsdann aus dem FF singen könnten. Adamars Redestrom war durch solche unerwartete Einrede unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Berlin.

[Don Juan. — Miß Novello.]

Nach fast einjähriger Ruhe ist Mozart's Don Juan an zwei auf einanderfolgenden Sonntagen bei überfülltem Hause wieder aufgeführt worden. Diese glänzende Theilnahme seitens des Publicums galt aber keineswegs der zeitigen Ausführung, sondern nur einzig und allein der Aufführung des Meisterwerks, und dann trug der Sonntag auch das Seinige bei, das Opernhaus bis auf den letzten Raum zu füllen. Die Aufführung ist, — wenn wir Dlle. Grünbaum als Zerline und Hr. Bötticher als Comthur, welche beide ihren Partieen in jeder Hinsicht gewachsen sind — einer Hofbühne vom ersten Range durchaus unwürdig und überhebt sich nnr selten über die Mittelmäßigkeit.

Ein hiesiger Recensent für die niedern Stände belobte wie immer Hrn. Möser für die Leitung der Oper und besonders dafür, daß er die Fehler wieder gut gemacht, die Spontini hineindirigirt habe ꝛc. In solche Erbärmlichkeiten näher hineinzuleuchten, fühlen wir uns ebensowenig aufgelegt, als ignoranten Theatersängern und Musikmeistern hier nochmals eine Partitur zu analysiren, die sie alle sehr gut zu verstehen glauben, und die diesen guten Leuten und schlechten Musikanten ein Buch mit sieben Siegeln ist und bleiben wird. Die Königstädter Oper, die verhältnißmäßig eine weit größere Thätigkeit und Lebenskraft verräth als die Hofoper, hat seit der Lucia di Lammermoor gar keine neue Oper auf's Repertoir gebracht, aber den fidèle berger und Rossini's Tell mit zum Theil neuer Besetzung wieder aufgeführt, studirt jetzt an „le Perruquier de la regence" und läuft damit der königl. Oper, die die seltsame Caprice hat, ihre Mitglieder meistens im Auslande zu beschäftigen, wiederum den Rang ab. Den „treuen Schäfer" und den Tell sang Hr. Eicke mit dem Fleiße, der vollständigen Hingebung an den darzustellenden Charakter, dem frischen und vollen Klang seiner umfangreichen Baritonstimme, wie wir es bei ihm bereits gewohnt sind, und wodurch er sich zum Liebling des Publicums emporgeschwungen. Hrn. Capellmeister Gläser, dessen musikalische Tüchtigkeit unsere vollkommenste Achtung und Anerkennung anspricht, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß das Allegro der Tellouverture keineswegs in einem so wüthenden Tempo abgepeitscht werden soll, wodurch es einen gemeinen Tabagiepli bekommt, den Rossini gewiß nicht beabsichtigt hat. Dieses Allegro wird in Paris, allerdings bei lebhaftem Tempo, so scharf und nervös markirt, daß es mehr einem revolutionären Sturmmarsch, als wie hier einer rasenden Galoppade gleicht. Diese Oper geht übrigens weit über die Kräfte der Königstädtischen Bühne und ist mit der höchst gelungenen Aufführung eines fidèle berger und ähnlicher

Operetten gar nicht zu vergleichen. Eine neuengagirte Sängerin dieser Oper, Mlle. Schnidt, die die Mathilde sang, hat eine tüchtige Theatergesangroutine, die Stimme scheint schon viel benutzt, und so etwas abgenutzt worden zu sein, die äußere Erscheinung ist angenehm und nicht ohne Grazie. Der musikalisch-sichere Vortrag und die schöne Stimme des Hrn. v. Kaler waren für die Partie des Walther Fürst von genügendster Bedeutung. Die Leistung des Hrn. Kreipl als Arnold Melchthal liegt ganz jenseit der Grenzen unserer Kritik. Das zweite Finale (auf dem Rütli) gelang scenisch und musikalisch am besten. Die Hofbühne gibt in eingen Tagen Weber's „Euryanthe", eine Anfängerin singt die Eglantine, Frl. v. Faßmann die Hauptrolle.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

München. — Chelard's Macbeth ist hier unter des Componisten Leitung von Neuem in Scene gesetzt und mit großem Beifall vom Publicum aufgenommen worden. —

Prag. — J. Dessauer's komische Oper „Der Besuch in St. Cyr" kommt ehestens zum Benefiz der Mad. Podhorsky zur Aufführung. Der Componist wird den Winter in Wien zubringen. —

Weimar. — Am 20sten October gab man hier zum erstenmal die neue Oper „die Bergknappen" nach dem Text von Körner, Musik von K. Oestreich. Der Componist lebt in Frankfurt a. M. —

[Reisen, Concerte ꝛc.]

Paris. — Donizetti hat seine Stelle als Director des Conservatoriums in Neapel aufgegeben und wird den Winter über in Paris leben. Er hat einige neue Opern gemacht. —

Baireuth. — Am 4. Nov. gab Frl. Cathinka v. Dietz ein Concert zum Besten der Armen mit dem ausgezeichnetsten Beifall. —

Leipzig. — Die Euterpe hat Hrn. Verhulst, einen talentvollen jungen Künstler aus dem Haag, der gegenwärtig für die höhere Ausbildung in der Composition unter Mendelssohn's Leitung hier lebt, zu ihrem Musikdirector gewählt, und wird nächstens ihre Concerte wieder beginnen. — Hr. Willmers, der in Dresden ein sehr erfolgreiches Concert gegeben, wird hier eins in der Buchhändlerbörse geben. — Thalberg wird auf seiner Reise in das nördliche Deutschland auch hier erwartet. —

[Auszeichnungen.]

Stuttgart. — Der Fürst von Hohenlohe-Veringen hat den Tonkünstler W. Scholz, einen Schüler von Seyfried in Wien, zu seinem Hofcapellmeister in Schlammitz ernannt. (Humorist.)

[Musikaufführungen.]

London, 15. Nov. — Gestern führte der Verein für heiligen Gesang (Sacred Harmonic Society) das seit des Componisten Tod hier nicht gehörte Oratorium Samson von Händel in der Exeter-Hall vor wenigstens 2000 Zuhörern auf. —

*** **Leipzig,** 28. Nov. — Am 24. wurde zum ersten Male die Oper „Zum treuen Schäfer" von Adam gegeben und gestern wiederholt. Die Handlung, in 3 Acte ausgezogen, enthält kaum Stoff zu zweien. Die Musik, zu anspruchsvoll für ein Lustspiel mit Gesang, zu unbedeutend für eine Oper, besteht fast blos in tanzmäßigen Rhythmen und leichtem Melodieenspiel und steht der des Postillon, an welche sie oft, und gerade in den besten Nummern, auffallend erinnert, weit nach. Die beiden ersten Acte sind geradehin langweilig; manche Scene würde weit wirksamer sein, wenn die Leute offen und ehrlich sprächen, statt zu singen. Mehr dramatisches Leben in Handlung und Musik bringt der dritte Act — zur höchsten Zeit. Das Haus war bei der zweite Aufführung ziemlich leer, das Publicum still vergnügt; doch wurden die Darsteller der beiden Hauptrollen, Hr. Schmidt und Frl. Günther durch Hervorruf ausgezeichnet. —

Chronik.

[Theater.] Hamburg, 17. Postillon, Magdalene, Frl. S. Löwe als letzte Gastrolle. —

[Concert.] Hamburg, 22. Letzte mus. Akademie der Familie Lewy aus Wien. —

Berlin, 26. Concert zum Besten des Friedrichstifts, unter Direction des K. MD. Möser. —

Dresden, 26. 2te Quartettakad. d. HH. Schubert, Müller, Kühne, Kummer. 28. Soirée v. Cath. v. Dietz. —

Leipzig, 29. 8tes Abonnementconcert: Symphonie v. F. Möhring (Mscpt.), Arie aus Don Juan — Hr. Schmidt, Concert f. Violine, comp. u. vorgetragen v. Hr. Concertmeister David, Preghiera v. Winter — Mstrs. Shaw, Ouv. zu Fidelio (E-Dur), Divert. f. d. Flöte — Hr. W. Barth. Sextett u. Finale aus Cosi fan tutte. 3. Dec. Conc. v. R. Willmers. 8. Conc. v. Fürstenau. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 46. Den 7. December 1838.

Ich halte dafür, der Dichter soll seine Umrisse auf ein weitläufig gewobenes Zeug aufreißen, damit der Musiker vollkommen Raum habe, seine Stickerei mit großer Freiheit und mit starken oder feinen Fäden, wie es ihm gut dünkt, auszuführen. Der Operntext soll ein Carton sein, kein fertiges Bild.

Goethe.

Hamlet in der Oper.

(Fortsetzung.)

Serenus nahm indessen das Wort und sagte:

Halt! meine Freunde, nicht so eilig durch die ganze Skala gelaufen; vorläufig stehen wir noch beim Contra-A, und wollen sehen, ob wir weiter zu B und C gelangen können. Hier ergriff er ein aufgeschlagenes Buch; es war die geistreiche Abhandlung von Gans über den Hamlet des Ducis und den des Shakespeare, und las folgende aphoristische Sätze daraus:

„Hamlet ist darum nächst Faust die tiefste, kühnste und eigenthümlichste Tragödie, die je geschrieben worden, weil ihr Held nicht durch das, was sonst wohl menschliche Schwäche heißt, untergeht, sondern gerade durch das, was man die menschliche Stärke nennen muß. — Hamlet ist der Held der Reflexion. — Will man das, was der Hamlet des Shakespeare ist, mit einem Worte bezeichnen, so muß man sagen: Hamlet ist die Tragödie der Reflexions-Nichtigkeit, oder, wie man dieß auch anders ausdrücken dürfte, die Tragödie des Verstandes."

Vortrefflich definirt! rief in einem ihm sonst wenig eigenen ernsten Tone der humoristische Maler.

Tief gedacht, sagte Bernhard, Serenus aber sprach: sehen Sie wohl, das hat man davon, wenn man auch die Stimmen Anderer hört.

Wie aber, sprach Bernhard zu Adamar, wie soll nun aus einer Verstandes-Tragödie, eine Leidenschafts-Tragödie, ein lyrisches Drama werden, was doch die Oper nur sein kann? Bleibt da am Ende von dem Hamlet noch etwas mehr übrig, als der Name? Und ist eine solche Art des Entlehnens am Ende nicht eine Versündigung an Shakespeare? Hamlet's Geist kann nach meiner Ansicht niemals würdig in einer Oper erscheinen.

Warum nicht? entgegnete Adamar, hat doch die Welt-Tragödie Faust eine ganz gute lyrische Auffassung für die Oper gestattet.

Zugegeben, fuhr Bernhard fort, daß Faust ein guter Operntext sei, so folgert sich doch Nichts daraus zu Gunsten einer lyrischen Bearbeitung des Hamlet. Einmal ist der Faust der Oper nicht eigentlich der tiefe Charakter der Tragödie, sondern es ist vielmehr die Figur der schon in so vielfacher Form dramatisirten Volkssage. Ferner scheint mir zwischen den beiden in Rede stehenden Tragödieen noch der wesentliche Unterschied obzuwalten, daß im Faust die Gränzen des menschlichen Verstandes, der grübelnden Vernunft, als zu eng erscheinend, durch das Hervorrufen geistiger Mächte aus andern Welten überschritten werden sollen, während Hamlet sich in seiner Verstandes-Sphäre so wohl gefällt, daß er vor lauter Reflexion vor beliebtem Scharfsinn und selbstgefälligem Witze nicht zum Handeln kommen kann. So ist demnach die Sehnsucht nach höherem Licht unendlich romantisch-poetischer, und folglich auch leichter musikalisch zu erfassen, als die leidenschaftslose und spitzfindige Betrachtung des wahnsinnig scheinenden Prinzen von Dänemark. Im Hamlet meditirt Alles. Zunächst spielt Hamlet ununterbrochen mit Witz, Polonius sagt erbauliche Betrachtungen über den Weltlauf, der König hält dem Hamlet einen ganz gut klingenden Sermon, die Todtengräber philosophiren mit dem Prinzen um die

Wette: wie das Alles in die Oper kommen könne, oder wie eine solche, wenn dergleichen nothwendig wegbleiben muß, noch den Namen „Hamlet" führen könne, das begreife ich nicht.

Adamar schien das Gewicht dieser Einwürfe zu fühlen, doch wollte er antworten; Serenus aber, der es sonst gern sah, wenn seine jungen Freunde im ruhigen Tone mit Gründen hin und her disputirten, nahm das Wort und sprach:

Bevor wir weiter ausmachen, in wie fern der Hamlet zur Oper umzuschaffen wäre, wollen wir jedoch noch vernehmen, wie derselbe, der Schröder'schen Umwandlung gar nicht zu gedenken, bereits als Tragödie selbst zerarbeitet worden ist. — Hier nahm er das Buch wieder und las:

„Die Rache des Orestes hat die Natur der Rache, in's Unendliche fortzugehen, und somit wiederum eine neue Verletzung zu sein. Im Hamlet ist die Rache Vergeltung, daher die Unentschlossenheit der abwägenden Richtung. Die Beschäftigung des Geistes ist, zu diesem Schlusse zu gelangen, aber wenn die Furien der Unmittelbarkeit zur That treiben, so sind es die besonnenen Furien des Verstandes und der Reflexion, die da nicht erlauben, zum versöhnenden Schlusse zu gelangen, und die am substantiellen Hin und Her müßig auf- und abgehen lassen, ohne die Qual durch das Ergreifen des Rechten zu beendigen. So ist Hamlet der moderne Orestes, nicht der durch die Qual der That geängstigte, sondern der durch die Hölle des Nichtsthuns gepeinigte Held".

Vortrefflich! rief Bernhard, wie klar tritt hier der Unterschied der antiken und modernen Welt in dem ganz gleichen Stoffe hervor, daß die Frau mit des Gatten Mörder verheirathet ist, und der Sohn den schnöden Tod des Vaters rächt. Wie soll, wie kann, so wiederhole ich, dieser Hamlet, der tragische Held der Reflexion und der leidenschaftslosen Thatlosigkeit in der Oper erscheinen?

Hören Sie zunächst nur weiter, sprach Serenus, und las fort:

„Wie aber hat der französische Dichter Ducis diesen Stoff behandelt? Er hat den Hamlet aufgefaßt, wie die französische Tragödie alle Stoffe überhaupt aufgreift, in ihrer abstracten Bedeutung, ohne die Vertiefung in die Besonderheit der Nationalität, aber auch nur des menschlichen Geistes überhaupt. — So ist also hier dies, daß Hamlet der Held der Reflexion und des Verstandes ist, völlig bei Seite gesetzt, alle Bewegungen, die daraus hervorgehen, sind unberücksichtigt, uud wie Orientalen, Griechen, Römer und Christen sich auf der französischen Bühne in gleicher Weise produciren: so bleibt für den Hamlet nichts Anderes übrig, als die traurige Gestalt, ein Sohn zu sein, der seinen Vater verloren hat. — Hamlet, untröstlich über den Tod seines Vaters, weint, heult, wehklagt, kurz thut Alles, was ein Kind in solchen Zuständen zu thun pflegt. — Ophelia und Hamlet winseln voll Liebe zärtlich mit einander; sie kann indessen gar nicht begreifen, warum sie Hamlet nicht heirathen will, vornehmlich da seine Mutter Gertrude damit zufrieden ist. — Endlich ermannt sich Hamlet, und tödtet den Claudius, der ihm zu hart zu Leibe will, worauf sich Gertrude selbst entleibt, und Hamlet sich tröstet, indem er das Stück so endet:

„Privé de tous les miens, dans ce palais funeste
„Mes malheurs sont comblés, mais ma vertu me reste,
„Mais je suis homme et roi réservé pour souffrir,
„Je saurai vivre encore, je fais plus que mourir."

Hier lachte, im oft übertriebenen Eifer gegen alle französische Kunst, der bucklige Maler hell auf, und, gewiß diesmal mit Recht, stimmten Alle ein, bis auf den ernsten Adamar und den erregten Bernhard, der im Tone der Empörung rief:

Pfui des Frevels, sich an Shakespeare's Geist so zu versündigen! Einem ganzen Volke den erhabensten Dichter in solcher Lumpen-Travestie vorzuführen.

Ihr Vorwurf, sprach Serenus, trifft um so mehr, da sich Ducis fälschlich einen bloßen Nachahmer des Shakespeare nennt.

(Fortsetzung folgt.)

Johann André am Clavier.

(Mittheilungen aus Berlin von H. Truhn.)

Aus der so eben für das Jahr 1839 erschienenen „Urania" (Abth. II. Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, verwitwete Gräfin Bernstorf) heben wir folgende Stelle aus, die als Beweis dienen mag, daß Goethe sich auch für Musik interessirte, wiewohl auf seine Weise und etwas egoistisch. Im Jahre 1774 hatte der damals schon berühmte junge Dichterlöwe in seiner Vaterstadt Lilli Schönemann, die einzige Tochter eines sehr wohlhabenden Mannes kennen gelernt. Sie war musikalisch — er lernte sie am Flügel kennen — sie hatte etwas Kindliches in ihrem Betragen; ihre Bewegungen, ihre ganze Lebensweise waren ungezwungen und leicht; dazu war sie die einzige, verzogene Tochter reicher Eltern, im höchsten Grade attractiv für Herren; alle Freunde ihres Vaters, die älteren wie die jüngeren, lagen ihr zu Füßen. So übte sie denn auch ihre Macht auf Goethe, wie das Gedicht „an Belinden" (Ausgabe in 2 Bdn., I., S. 12) beweist. Der Umstand, daß er durch sie an den Spieltisch gefesselt wird, muß ihn besonders frappirt haben.

Goethe brachte nun bei eintretendem Frühling zu wiederholten Malen Tage und Wochen in dem eben sich zur Stadt bildenden lieblichen Offenbach zu, wo Lilli

bei einem Oheim ebenfalls zu Zeiten in einem Gartenhause wohnte. Goethe aber war daselbst bei einem damals sehr geschätzten Componisten (aus Liebhaberei — denn er war eigentlich Seidenfabrikant) Johann André, einquartirt. Dieser hatte blos bei einem Spielcameraden Clavier und Geige spielen gelernt und nach König's Choralbuch die Harmonie studirt. Mit 20 Jahren kam er nach Frankfurt und componirte „den Töpfer", von ihm selbst gedichtet und Goethe's „Ervin und Elvira. Im Jahre 1777 ging er als Musikdirector nach Berlin, nachdem er die Seidenfabrik verkauft hatte, beschloß aber seine höchst fruchtbare Laufbahn in Offenbach, wo er 1799 starb. André war unerschöpflich in Gesängen und Schwänken am Clavier und ließ sich gutmüthig, oft bis nach Mitternacht, durch Lilli und Goethe an's Clavier fesseln, die dadurch Gelegenheit erhielten, länger beisammen zu bleiben.

Aus Prag.

(Schluß.)

[Emil Titel's nächtliche Heerschau. — Gäste. — Notizen.]

Es sei mir vergönnt, noch einer Novität zu erwähnen, nämlich des Freiherrn von Zedlitz: Nächtliche Heerschau, in Musik gesetzt vom Hrn. Capellmeister Emil Titel, die in mehren Sommerconcerten solchen Beifall fand, daß sie jedesmal wiederholt werden mußte. — Jene, die sich, vermöge ihrer ästhetischen Grundsätze gegen jede nur einigermaßen objective Richtung der Musik erklären, die selbst Vater Haydn einige sogenannte Tonmalereien in seiner Schöpfung nicht verzeihen können, haben auch an der Composition dieser Ballade nur die Wahl des Stoffes getadelt, eben weil sie übrigens das Ergreifende der Composition anerkennen, und dem Verfasser reiche Phantasie, vollkommne Beherrschung der gewählten Mittel und poetische, geistreiche Auffassung zugestehen mußten. Will man aber hier die Benutzung der Trommel und Trompete bei'm Erwachen des Tambours und Trompeters, die Anwendung des Marschmotives in der Paralleltonart As (die Haupttonart ist F-Moll) bei der Revue dem Componisten als Sünde gegen den eigenthümlichen Charakter der Musik überhaupt vorwerfen: so könnte wohl keine Composition die Feuerprobe der Kritik bestehen, welche sich jener Instrumentalmittel bedient, die geeignet sind, den Zuhörer in eine dem gegebenen Texte, und der Intention des Compositeurs überhaupt analoge Stimmung zu versetzen. Ein anderer Vorwurf betrifft die Eigenthümlichkeit des Satzes für einen Männerchor von mehr als 40 Stimmen im Unisono mit Begleitung eines vollständigen Orchesters, der sich aber durch die weltgeschichtliche Bedeutung des Stoffes sowohl, als auch die, mittelst einer überaus kräftigen Instrumentation in mehren Momenten hervorgebrachten, oft ganz neuen Wirkungen entkräftigen lassen dürfte. Möge der begabte Componist fortfahren, Neues zu schaffen und somit können wir nicht ohne gegründete Erwartungen dem Erscheinen seiner neuen Oper „Heinrich der Vierte" entgegen sehen, bei welcher Gelegenheit wir nur den Wunsch aussprechen, daß er einen Text gefunden haben möge, der ihm zur Entfaltung seines Talentes jene Basis biete, die geeignet ist, sowohl zum Schaffen anzuspornen, als auch allen Rücksichten bei der Aufführung selbst zu entsprechen. — —

Die Gastspiele dauern bei uns noch fort. Kaum haben Dem. Mejo von Breslau, Hr. Schrader, Tenorist von Amsterdam und Hr. Böttiger von Berlin, letzterer mit vielem Beifall, ihre Gastrollenreihen beendigt, kündigt man uns einen neuen Gast an, Hr. Hauser, auf den man um so gespannter ist, als er sich noch von seinem hiesigen Engagement, und von Leipzig und Berlin aus eines bedeutenden Rufes zu erfreuen hat. — An Novitäten bringt unsere Oper nächstens Lortzing's „Die beiden Schützen" und Donizetti's unterdessen bei Seite gelegt gewesene „Lucia von Lammermoor". Auch Dessauer's „Besuch in St. Cyr" soll zur Aufführung angenommen sein. Man ist sehr begierig auf das zweite Werk des Componisten der Lidwinna. — —

Jene, welche sich des sogenannten Ilchmann'schen Quartettes, das sich in dem ersten der hiesigen Gast- und Caffeehäuser hören ließ, und sich durch Präcision und Reinheit des Spiels sowohl, als durch eine bessere Auswahl, auch classischer Musik, vor andern auszeichnete, noch zu erinnern wissen, dürfte es vielleicht interessiren, daß diese armen Nomadenkünstler bei ihrer Reise zur Huldigungsfeier in Inspruck sich gerade in jener Nacht unter dem Dache eines Gasthauses zu Hall befanden, als dasselbe 22 Reisende, worunter auch sie, in dem Schutte seiner einstürzenden Mauern begrub. — —

— 000 —

Vermischtes.

[Frl. Kathinka v. Dietz.]

Ueber diese ausgezeichnete Pianistin wurden uns folgende Notizen mitgetheilt: Schon als 6jähriges Kind lenkte sie die Aufmerksamkeit des Königs Maximilian auf sich, durch dessen Gnade ihr vielseitiges Talent zusehends gedieh und namentlich in der Musik unter Hummel's Leitung sich so glänzend erwies, daß sie schon vor ungefähr 10 Jahren für eine vollkommen ausgebildete Künstlerin geachtet wurde. Von früher Kindheit zu strenger Arbeit angehalten, widmete sie sich ihren Studien mit einem Eifer, der ihrer schwächlichen Gesundheit nachtheilig wurde. Auf ihr inständiges Bitten erhielt sie nach des Königs Tode vom Vater die Erlaubniß, nach Paris zu gehen, wo der damals in seinem Zenith ste-

hende Kalkbrenner mit dem glänzendsten Erfolge seine Akademie errichtet hatte. Von dort ist sie nach 10jährigem Aufenthalt zurückgekehrt und erntete für ihr unermüdetes, aufopferndes Streben die wohlverdiente Anerkennung in reichem Maße. Vorzüglich überraschte sie mit dem in häufigen langwierigen Krankheiten ganz still entwickelten Talente der Poesie, da sie ihres so oft zu sehr gereizten Nervensystems wegen, das Clavierspielen auf Verordnung der Aerzte öfters Monate lang ganz unterlassen mußte. Aus dieser Zeit stammen auch die meisten ihrer musikalischen Compositionen. Aber Alles, Compositionen, Spiel, Dichtungen zeugen von ausgezeichneten Naturanlagen, unermüdetem Fleiß und von der Leidenschaft, die ihr auch das kaum Mögliche erreichbar macht.

[Frl. v. Trefftz.]

In Dresden ist den 18. Nov. eine junge Sängerin, Frl. v. Trefftz, als Julie in Montecchi und Capuletti zum ersten Male mit Glück aufgetreten; sie hat, der Befangenheit eines ersten Versuches ungeachtet und der Schröder-Devrient als Romeo gegenüber, gefallen; man rühmt den Wohllaut ihrer Stimme, namentlich in den Mitteltönen. —

[Eine neue Grisi.]

Eine Verwandte der Sängerinnen Giulia und Judith Grisi, Ernesta, hat kürzlich in der italienischen Oper zu Paris debutirt und gefallen ohne bedeutenderes Aufsehen zu erregen. —

[Literarische Notizen.]

Bei Tob. Haslinger erschienen die Paganini'schen Violincapricen in einer Bearbeitung für das Pianoforte von Lißt. Bei F. Hofmeister erschienen schon früher zwei Hefte Capricen von Paganini für das Clavier von R. Schumann bearbeitet. Violin- und Clavierspielern dürfte eine Vergleichung der beiden Ausgaben von großem Interesse sein. —

In Paris erschien so eben: Nouvelle Méthode de plainchant à l'usage de toutes les églises de France, par M. Mathieu, ex-maître de Chapelle de la Cathédrale de Versailles. —

*** **Wien**, den 6ten November. — Allmählig fangen die Concerte wieder an, bereits sollen alle Sonntag-Mittagstunden für die nächsten Monate besetzt sein. Den Anfang machte am 1sten Hr. Hafner, ein junger Violinspieler, der schönes Talent haben soll. Heute gibt Frl. Caroline Herrschmann, eine Schülerin von Bocklett, Concert. Thalberg's erstes Concert ist auf den 18ten festgesetzt. Ende December werden Sie ihn in Leipzig hören. Von Fremden werden die Gebrüder Moralt aus München, Molique aus Stuttgart und Ole Bull erwartet. Lißt befindet sich im Augenblicke in Florenz; es ist zweifelhaft, ob er hierher kömmt, so auch mit Lipinsky, der noch in Lemberg. Von Lipinsky erscheinen bei Haslinger ehestens Caprices de Concert für Violinen allein. Hauser, der geschätzte, auch bei Ihnen wohlbekannte Sänger, wird den Winter in Wien zubringen, er hat bekanntlich die vollständigste Sammlung der Werke von Bach, darunter einen Theil des „wohltemporirten Claviers" in der Originalhandschrift. —

*** **Wien**, den 18ten November. — Die große und unangenehme Neuigkeit des Tages ist, daß Thalberg keine Concerte geben und schon in den nächsten Wochen nach Norddeutschland abreisen wird. Die Zettel zum ersten Concert waren bereits gedruckt und ausgegeben. — Molique aus Stuttgart ist angekommen und gibt nächsten Dienstag Concert im Musikvereinsaale. — Im Josephstadttheater hatte Hr. K. Wittmann am Leopoldstage, an den in der Regel weder Theater noch Concert gegeben werden darf, eine Akademie zu einem milden Zweck veranstaltet; die ausgezeichnetsten Künstler der Stadt wirkten mit. — Am Kärnthnerthor-Theater gastirt Hr. Dietz von München ohne Beifall, auch ohne Stimme, wie man sagt. — Agnes Schebest soll bereits angekommen sein und in der nächsten Zeit auftreten. — J. Hoven's Turandot ist bis jetzt viermal gegeben worden; die Oper hat viele artige Nummern und soll ehestens im Clavierauszug erscheinen. Neu war noch am Kärnthnerthor-Theater „la double Echelle" von Ambr. Thomas; die Oper zeugt von einem glücklichen Talent und erinnert in ihrer einfachen Instrumentation an die besseren Meister der französischen Schule. — Die Wiederholungen der „Jahreszeiten" waren nicht minder glänzend, als die erste Aufführung. Die Gesellschaft der Musikfreunde hat in Folge dessen einen Aufruf erlassen, sich ihrem schönen Vereine anzuschließen. — Von Scarlatti's Werken ist so eben bei Haslinger die dritte Lieferung erschienen. — Seit 3ten November erscheint hier unter Redaction von J. Grüner ein „Musikalisches Wochenblatt von Originalcompositionen ausgezeichneter vaterländischer Tondichter". Die zwei ersten Hefte enthalten Beiträge von Kreutzer und Thalberg. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. **№ 47.** Den 11. December 1838.

Lieder sind wir, unser Vater
Schickt uns in die offene Welt;
Auf das kritische Theater
Hat er uns zur Schau gestellt.
Uhland.

C. Banck's Gesangscompositionen.

1) Deutsches Liederbuch für Gesang und Pianoforte, gedichtet von O. L. B. Wolff. Musik von Carl Banck. Op. 30. Hamburg, bei A. Cranz.
2) Matinées musicales für Gesang und Pianoforte (italienisch und deutsch) von C. Banck. Op. 28. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel.

Banck darf Gerechtigkeit fordern! Er ist überlobt und übertadelt worden, — das letztere widerfuhr ihm besonders; zum Theil aus Unkenntniß, wenn nicht aus schuldigeren Gründen. Auch ist es nicht leicht, sich auf seinen Standpunct zu stellen, oder ihn in der musikalischen Talent-Colonne der Jetzt- und Vorzeit richtig zu rangiren, und, legt man den höchsten Maßstab musikalischer Kritik an seine Werke — den er anzusprechen gewiß das Recht hat — wie vorsichtig wird man sein müssen bei den Nuancen und Ausnahmen, die seine Individualität bedingen. Gewiß, es wäre uns lieb, wenn Banck selbst eine Kritik über sich schriebe, da er vorzugsweise prädestinirt scheint für dieses Feld, denn die meisten seiner Compositionen sind Ergebnisse eines scharfen Urtheils, einer vielseitigen Objectivität, und einer spiegeltreuen Auffassung der musikalischen Geschmacksrichtung der Gegenwart. Die Musik ist aber eine wesentlich subjective und deshalb romantische Kunst, und mag sie sich auch in den Werken des großen Ritters Gluck und anderer noch so klassisch gebährden, sie kann sich des Tones, eines vollkommen romantischen Princips nicht entäußern. Die klassischen Helden des Ritters Gluck sind mir daher auch immer so erschienen, wie gute Christen, die je zuweilen auf die barocke Idee kommen, ihre christlich-romantisch abgemagerten Gliedmaßen was weniges in puris naturalibus zu zeigen, um dann selbst darüber in die hochtrabendsten Klagelieder auszubrechen. Von subjectivem innerem Musikleben, von den lyrischen Ergüssen eines tiefen, rein musikalischen Gemüthes, von jener unbewußten, naiven Schöpferkraft, die wie Memnon aufklingt, wenn der Genius — die Sonne — seine magischen Strahlen auf den Geweihten entsendet, — von alledem finden wir nach erstem Anschaun wenig in Banck's Compositionen. Sie scheinen alle mehr oder minder aus objectivem Erfassen der Geschmacksrichtung verschiedener musikalischer Epochen hervorgegangen zu sein, — sie scheinen einzig und allein Werke des Verstandes, der Reflection) einer umfassenden Kenntniß der Mittel und einer haarscharfen Kritik zu sein, — und sind es doch wieder nicht. Denn wir wissen, daß Banck, den Text in der Hand oder im Kopf, im Zimmer oder im Freien herum singt und umherwühlt in den Tönen, bis er etwas Passendes fixirt hat, dann wirft er's schnell auf's Papier und dann erst geht's an's Pianoforte. Hier nun, sowohl bei der melodischen als harmonischen Accentuation entwickelt sich dann sein bewunderungswürdiges Raffinement, welches ihn oft zu so originellen und schlagenden Combinationen führt, daß wir verlegen sind zu entscheiden, ob nicht der Genius selbst in naivster Ursprünglichkeit und Kraft hier gewaltet. Hierzu finden wir Belege in allen seinen edirten Compositionen bis auf dieses Opus 30, das „deutsche Liederbuch". Ob Banck

und der Dichter wirklich im Sinne gehabt, diese Lieder dem Volke gleich einem poetischen Honig um den Mund zu kleben, damit es nach manchen verschluckten Bitterkeiten ein süßes Leckermaul mache, oder ob es nur um einen guten umfassenden Titel und keine nähere Bestimmung und Dedication „Deutsches Liederbuch" genannt wurde, — das wissen wir nicht. Auch können wir eben so wenig bestimmen wie der Componist, welches von diesen 24 Liedern in den Mund des Volkes übergehen wird. Hr. Maurice Schlesinger in Paris hat zwar einen Preis für das beste Volkslied ausgeschrieben, und Mr. Auber, Mr. Meyerbeer, Mr. Berlioz ꝛc. werden als Preisrichter entscheiden, welches das beste Volkslied sei, ohne weiter das Volk zu fragen. **Wir sind indeß der Meinung, in solchen Sachen hat nur das Volk und die Zeit ein Recht zu urtheilen.**

Das deutsche Liederbuch zerfällt in drei Abtheilungen: 1) Gott und Vaterland (6 Lieder), 2) Liebe (10 Lieder), 3) buntes Leben (8 Lieder). Der Componist schreibt uns darüber: „Sie werden im Liederbuch manches Nachstehende finden; in 24 so einfachen Melodieen immer die ganze Seele auf den Lippen zu haben, dazu gehört eine stärkere Constitution als die meine. Uebrigens ist das ganze Liederbuch — natürlich mit einigen Vorbereitungen und materiellen Nacharbeiten — in drei Vormittagen von Wolff und mir gemacht". Wir wissen nicht, wer die Herren Verfasser gezwungen hat, in so kurzer Zeit 24 Lieder zu machen, daß sie aber trotz dieser grausamen Tyrannei doch noch so viel Aechtes und Werthvolles geliefert — spricht laut für ihre bedeutenden Fähigkeiten.

Wir müssen und wollen es daher entschuldigen, wenn Hr. Wolff sich bei einer so eiligen Improvisation zuweilen gar zu lebhaft an bekannte und unbekannte Dichter erinnert hat, z. B. 1. Abth. Nr. 4, wo es zu Anfange heißt: —

„Steh' ich in finstrer Mitternacht
Allein und einsam auf der Wacht"

und am Schlusse: —

„Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott als ein Soldat und brav."

so daß es wirklich gut ist, Wilhelm Hauff und den alten Löwen Goethe im Grabe zu wissen, die sonst Hrn. Wolff vor die Barre eines Sängergerichts fordern könnten. Bei dieser Eile ist denn auch dem Componisten zuweilen Aehnliches passirt z. B. 2. Abth. Nr. 6, wo er wahrscheinlich den Clavierauszug von Bellini's Norma als Unterlage seines allzudünnen Notenschreibpapiers benutzt hat. Trotz alledem ist in diesem Werke vieles in hohem Grade auszuzeichnen, so in der 4. Abth. Nr. 2 „der brave Grenadier" — trefflich rhythmisirt; in der 2. Abth. Nr. 5 „Bitte und Antwort" und noch mehr Nr. 8 „In der Ferne" wo der oft wiederkehrende Seufzer „O mein Lieb!" eben so einfach als tief bedeutsam wie ein „Lebewohl für immer" ausgedrückt ist. In solchen Accenten ist Banck einzig! Die drei besten Lieder enthält jedoch die dritte Abtheilung in Nr. 3 und 4 „Jägerlust" und „Jägerleid" und vor allen in Nr. 8 „der Bettler". Dieses Lied einmal gesungen, kann einen tagelang melancholisch stimmen, — es wölbt sich so trüb und grau über unsere socialen und artistischen Zerwürfnisse wie der Himmel an 365 Tagen des Jahres über Norddeutschland. Solch ein Lied konnte auch nur ein Norddeutscher in einem jener tragisch-humoristischen Gefühlsmomente ersinnen, die unsern Geistern so eigenthümlich sind, und nur wir Norddeutsche können auch ein solches Lied lieb gewinnen, die wir gewohnt sind in unserm verzweifelten Humor die graue naßkalte Himmelsdecke bald für einen Bettel-, bald für einen Dudelsack anzusehen — was im Grunde auf eines herauskommt. In diesem Liede liegt eine weit tiefere Bedeutung, als mancher heraushören mag, und dürften wir alles sagen, was wir dabei gefühlt und gedacht, so — doch wer zwischen den Noten zu lesen weiß, für den dürfen wir nichts weiter andeuten, und wer's nicht versteht, für den würden wir uns vergeblich in Erklärungen abmühen. Dieses Lied ist ein Product der Zeit, wie nur irgend eines der besten Lieder Heinrich Heine's, mit dem wir überhaupt in mancher Beziehung den Componisten vergleichen möchten, was er hoffentlich nicht ungern sehen, noch falsch deuten wird.

In den Matinées musicales hat der Künstler eine ganz andere salongemäße Toilette gemacht, er erscheint hier so zu sagen à quatre épingles. Banck war längere Zeit in Italien und hat sich vorzugsweise das Studium der Vocalmusik, welches natürlich die Musik par excellence in jenem Lande ist und bleiben wird, angelegen sein lassen. Italienische Art und Weise spricht denn auch aus jeder Nummer dieses Op. 28, dessen 1ste Lieferung uns vorliegt. In diesem Genre, wo es darauf ankommt, vollkommene Kenntniß der Singstimme und ihrer Effectlagen, feine und geistreiche Declamation, frappante Rhythmik, südliche Tournüre in melodisch-harmonischen Accenten und jene ganze Vollendung einer glänzenden Detailarbeit zu zeigen — hier entfaltet sich Banck's Talent nach allen Seiten mit eminenter Gewandtheit. Daß er hier zuweilen den Pfeffer der Piquanterie noch überpfeffert, und den Zucker des Sentiments überzuckert wie in Nr. II „Lamento dell' abandonnata" ist ein Fehler der Modernität unserer Zeit, in den die größten Heroen des Tages Mad. Dudevant, Victor Hugo, Meyerbeer und so viele andere verfallen, ein Fehler, den nur die feinste Toilette des Salons, die glänzendsten Glacéhandschuhe und die blendendste Weiße der Manschette einigermaßen entschuldigen können. Am besten gefällt uns und den Sängerinnen, die wir accompagnirten Nr. I „Vecchi il mar deh non solcate!" und vor allem Nr. III „Jo-

cerco di marito!“ Der Vortrag dieser Piecen erfordert nicht allein vollendete Gesangsbildung, sondern Geist und Feuer, jene eigenthümliche élans, die einer Pauline Garcia und Sophie Löwe so natürlich stehen. Wir würden sagen, dies sei das eigentliche Feld für Banck's saillantes Talent, wenn uns nicht eben die ernst-humoristische Melodie seines Bettlerliedes durch den Kopf summte.

Berlin, November 1838. H. T.

Hamlet in der Oper.

(Fortsetzung.)

Nun aber, mein theurer Adamar, vermöchte auch der geschickteste Operndichter wohl etwas Anderes aus dem Hamlet zu machen, als am Ende eine ähnliche Travestie?

Das lasse ich für jetzt noch dahingestellt sein. Ich bin im Augenblick ganz wirr über alle Reflexion, gebe aber doch so schnell eine Lieblingsidee nicht auf, die seit gestern meine ganze Seele erfüllt. Mir wurde vorhin der Einwurf gemacht, die Oper Faust sei nicht sowohl der Tragödie nachgedichtet, als selbstständiger aus der ursprünglichen Volkssage geschöpft: wie steht es nun um die Quelle zum Hamlet? Bringt auch mir diese vielleicht Günstiges für meinen Plan entgegen?

Nichts, wahrlich gar nichts. Die Erzählung vom Amleth im Saxo Grammaticus ist mager genug. Fango ermordet seinen edlen Bruder Horvendilt, Statthalter in Jütland, und heirathet dessen Frau, Geruthe, indem er ihr vorspiegelt, ihr Gemahl habe den bittersten Haß gegen sie im Herzen getragen, und nur um sie davor zu retten, sei er zum Mörder geworden, weil es ihm unerträglich geschienen, daß ein so sanftes, gutes Weib dem wilden Grolle ihres Mannes zum Opfer werden solle. Amleth, der diesem Treiben zusieht, und bei klugem Benehmen seinem Oheim verdächtig zu werden fürchtet, stellt sich wahnsinnig, sagt sehr kluge Dinge, verführt ein Mädchen, die ihm zur Prüfung, ob seine Tollheit erkünstelt sei oder nicht, entgegen geschickt wird, ersticht einen Lauscher und Freund seines Oheims, und wird, um in der Ferne ermordet zu werden, nach England gesandt. Dort aber erregt Amleth's tiefer Verstand die Bewunderung des Königs dergestalt, daß er ihm nach Beseitigung der Mordplane seine Tochter zur Gemahlin gibt. Darauf geht Amleth in sein Vaterland zurück, und kommt gerade zu Hause an, als man eben seine Todtenfeier hält. Er zündet den Palast an, verbrennt die Gäste, tödtet seinen Oheim, rettet seine Mutter, und hält zuletzt dem verblüfft auf die rauchenden Trümmer des Palastes blickenden Volke eine lange erbauliche Anrede, die etwa folgendermaßen schließt: ich habe des Vaterlandes Schmach getilgt, habe der Herrschaft des Mörders ein Ende gemacht. Seid erkenntlich gegen diese Wohlthat, ehrt meinen Geist und gebt mir das Reich. Mir gelang der Sieg über den Henker. Der Lohn steht bei euch; von euch erwartet das Verdienst den Dank und die Krone. Es lebe König Amleth, ruft das gerührte Volk, und die Geschichte ist aus. — Lesen Sie, lieber Adamar, dieses selbst weitläufiger nach, hier ist das Buch.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Berlin.

(Schluß.)

[Soireen von v. Hertzberg, Möser, Zimmermann rc.]

Am 27. October gab Hr. Rudolph v. Hertzberg eine musikalische Abendunterhaltung im Saale des Hotel de Russie. Der Concertgeber, ein Schüler Berger's und Killytschgi's (Bruder der berühmten Sängerin Mad. Schulz) zeigte in dem brillanten E-Dur-Trio von Hummel eine tüchtige Schule und in selbstcomponirten Variationen über ein Thema aus la Sonnambula ein tüchtiges Studium der neuesten Epoche des Claviерthums, aber den Markstein der Vollendung hat er noch nicht erreicht, und vor allem müßte sich der junge Künstler zunächst mehr künstlerische Ruhe und Aplomb anzueignen suchen, ehe er wieder vor das Forum der Oeffentlichkeit tritt. Hoffentlich wird Hr. v. Hertzberg, wenn anders er ein wahres Künstlerthum anstrebt, solche Gedichte wie das in Form eines Akrostichons, das die Voß'sche Zeitung ihm darbrachte in ihrer Art so gut zu würdigen wissen, wie unsere hier ehrlich ausgesprochene Meinung. Ein Elfensang, eine Canzonette und ein Liedchen von der Composition des Concertgebers wurden von Hrn. Eicke und einer jungen Ungarin mit schönem schwarzen Lockenkopf und klangvoller Stimme, Frl. v. Baja, beifällig vorgetragen und gewiß auch zur Zufriedenheit des Componisten, was viel sagen will. Die Krone des Abends gebührte aber eigentlich Hrn. Concertmeister Ries, der bei bester Disposition sehr geschickt componirte Variationen von F. David — Ihrem braven Concertmeister — mit vollendeter Virtuosität executirte, und allgemeinen, verdienten Applaus erhielt.

Am 29. Oct. begannen die HH. Kammermusiker A. Zimmermann, Ronneburger, Ed. Richter und Jul. Griebel ihren diesjährigen Quartett-Soireen-Cyklus. Unter andern wurde Beethoven's wundervolles F-Dur-Quartett, Op. 59, Nr. 1, gespielt. Wir werden später berichten, wie auch über die Möser'schen Soireen, die am 8. November mit Haydn's B-Dur-Symphonie, Weber's Oberon-Ouverture und Beethoven's C-Dur-Symphonie eröffnet wurden. Die Oratorien in der Singakademie beginnen am 15. Nov. mit einem „Paulus“ von Elkamp, der des Mendelssohn soll am Schluß der Aufführungen gemacht werden. Einer, mit □ und 9

unterzeichnet, versucht im Hamburger Corresp. sehr ungeschickter Weise auf Kosten des Mendelssohn'schen Werkes eine captatio benevolentiae für Hrn. Elkamp und seinen Paulus. Wir werden hören.

Miß Clara Novello, entschiedener Liebling, Winterlerche und enfant cherie unsers Publicums ist wieder hier, und hat am 5. Nov. ihr erstes Extraconcert im königl. Schauspielhaus-Saale gegeben. Alle Räume des prachtvollen Saales waren wieder gefüllt und der Beifall so stark und freudig, als sänge sie zum ersten Mal bei uns. Nachdem die Titus-Ouverture in einem wüthenden Tempo und wie es uns schien mit einigen Abkürzungen heruntergespielt war, erschien Miß Clara unter lauter Begrüßungs-Acclamationen des Publicums, und sang mit ihrer wundervollen, in italischer Luft gebadeten Stimme und einem Ausdruck, so süß wie Honig von Hybla, die schöne Pastoral-Arie in B-Dur $\frac{6}{8}$ aus Haydn's Schöpfung mit englischem Texte. Darauf mit Frl. v. Faßmann und Hänel das berühmte Trio in G-Dur „Le faccio inchino Contessa garbata" mit einem unungenirt komischen, naiven Ausdruck, den wir ihr nach Früherem gar nicht zugetraut, und der allgemeine Heiterkeit in der Versammlung hervorbrachte. „Di tanti palpiti", eine kleine Terz höher, also in As-Dur mit vollendeter Intonation und großem Beifalle. Zum Schlusse zwei Nationallieder, die wir schon früher gehört. Die Egmont-Ouverture ging besser als die zum Titus, an feinen Nuancen fehlte es indeß auch und überall. Bald ein Mehreres. H. T.

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen 2c.]

Florenz. — Lißt gab hier den 8. Nov. sein erstes Concert. —

Berlin. — Die ausgezeichnete Pianistin Miß Rob. A. Laidlaw ist hier angekommen. —

[Ehrenbezeugungen.]

Paris. — Hr. Douclos, Professor am hiesigen Conservatorium, Verfasser eines schätzbaren Werks über Harmonielehre, hat von S. M. dem Könige der Franzosen den Orden der Ehrenlegion erhalten. —

*** Leipzig, Sonnabend, den 24. Nov. Stiftungsfest des philharmonischen Vereins und Aufführung des Freischütz von C. M. v. Weber unter Direction von Eugen Petzold. —

*** Leipzig, 4. Dec. — Gestern gab Hr. Rud. Willmers, ein Schüler Hummel's und Fr. Schneider's, im Saale der Buchhändlerbörse Concert. Er spielte einen Concertsatz von Chopin, zwei Lieder von Schubert und Lißt, eine Etude von Henselt, eine Phantasie von Thalberg, eine Etude und eine Romanze aus einem Conzerte von seiner eigenen Composition, und improvisirte zum Schluß über aufgegebene Themen. Sein Spiel, seine Compositionen, wie seine freie Phantasie beurkunden ein Talent, das, eben der Schule entwachsen, noch im Gährungsprocesse im Kampfe nach Selbstständigkeit und Freiheit begriffen der Reife sich entgegenarbeitet. Am vorzüglichsten war sein Vortrag des Chopin'schen Satzes und der Thalberg'schen Phantasie, am schwächsten der der beiden Schubert-Lißt'schen Lieder. Jede Vergleichung verschiedener Kunstwerke und Kunstleistungen ist unbillig, Hr. W. hatte sie aber durch die eigene Wahl dieser Lieder selbst und nicht zu seinen Gunsten gleichsam herausgefordert. Was die freie Phantasie betrifft, so leuchtet ein, daß hierin nur vom gereiften Meister etwas in allen Theilen Tüchtiges und Vollendetes zu erwarten; wir sehen hier also auch über manches nicht Probehaltige ab und erkennen Hrn. W.'s Talent und die natürliche und erworbene Leichtigkeit, mit der er auf diesem Felde sich bewegt, an. Möge er indeß nicht, durch dieselbe verleitet, zu häufig einen öffentlichen Gebrauch davon machen, wodurch sie zur bloßen Routine herabsinken könnte, möchte er überhaupt nicht durch eine zu frühzeitig betretene gewöhnliche Virtuosenlaufbahn seinem künstlerischen Entwickelungsproceß im Wege stehen. Wer die Blüte bricht, wird nicht der Frucht sich freuen. — Dies unsere ehrliche Meinung die Hrn. W. nicht verletzen soll, die aber offen auszusprechen, unverbrüchliche Pflicht ist, wo, wie wir hier allerdings glauben, etwas Rechtes auf dem Spiele steht. — Von dem, was außer Hrn. W.'s Productionen noch zu Gehör kam, heben wir 2 Piecen hervor, doch nur die eine um sie zu loben. Es sind dies die Ballade „Edward" von Löwe, von Hrn. Schmidt, Mitglied unserer Oper, sehr gut gesungen, und Beethoven's Adelaide von Hrn. E. Meyer auf der Clarinette geblasen mit Rouladen, Tiraden, Fermaten auf eine unkünstlerische Weise überladen. 11.

Berichtigung. Die zweite Anmerkung zu dem in Nr. 41 abgedruckten Brief von Beethoven ist dahin zu berichtigen, daß der Ort, wo der erwähnte Wein wächst, eigentlich Gumpoldskirchen heißt. Beethoven's Ausdruck ist eine dem Einsender unbekannte Anspielung. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. | № 48. | Den 14. December 1838.

Eine wahrhafte Oper scheint mir nur die zu sein, in welcher die Musik unmittelbar aus der Dichtung als nothwendiges Erzeugniß derselben entspringt.

(Hoffmann i. d. Serapionsbrüdern.)

Hamlet in der Oper.

(Fortsetzung.)

Werden damit, sprach der Bucklige, auch nicht sonderlich operiren, das heißt eine Oper daraus fabriciren.

Scheint mir auch so, sprach Bernhard. Da blättere ich hier eben in Franz Horn's Erläuterungen, und lese: Hamlet ist lustig-bitter gegen Polonius, giftig-bitter gegen den König, schmerzlich-bitter gegen Ophelien: ich möchte wohl einmal solche Bitter-Nuancen in Musik gesetzt hören.

Verzeihen Sie, unterbrach der Maler, Sie sagten eben „Bitter-Nuancen", ich meine, es sei Nuancen-Bitter, wovon unserm Adamar schon vorweg auch etwas zugeflossen scheint, Hamlet ist ihm zu reflectiv-bitter, sehen Sie nur, wie er so stumm und in sich gekehrt dasitzt. Lustig, Freund, hören Sie folgendes Recitativ:

„Sein oder Nichtsein,
Opern schreiben,
Opern meiden,
Das ist hier die Frage!"

Alle lachten laut, doch der Humorist sang, indem er durch das Rutschen eines Stuhles auf der Diele das accompagnirende Violoncell nachahmte, aus dem Hamlet fort:

Wie das Loos fiel
Nach Gottes Will',
Hierauf geschah's
Wie zu vermuthen was —

Er ließ das Schreiben bleiben; sprach Bernhard recitativisch weiter. Franz Horn sagt hier: „die Lust am Planmachen liegt eben in Hamlet's Charakter, und da seine Kraft sich fast nur in den Kopf zurückgezogen hat, so ist dieser ununterbrochen geschäftig, durch vorsichtiges Reflectiren das einfache rasche Handeln zu hemmen!"

Solche Passivität des Nichtsthuns componire einmal einer.

Gesetzt aber auch, so nahm hier Serenus wieder das Wort, es ließe sich wirklich durch eine geschickte Bearbeitung die Tragödie der reinen Reflexion, das Gedanken-Trauerspiel, wie Schlegel es sehr treffend nennt, in ein lyrisches Drama der Leidenschaft umwandeln: so scheint mir der Gewinn, der auch im günstigsten Falle daraus hervorgehen könnte, doch nicht groß genug, um die Sünde einer solchen Travestirung, denn eine solche bleibt es doch allezeit, an Shakespeare's Geist deshalb zu begehen. Betrachten wir nur einmal die Leidenschaften der handelnden Personen etwas näher.

Ja! ja! riefen hier Mehre, das führt am Sichersten zu einem Endresultat.

Hamlet also zunächst, was kann er fühlen? Kindesliebe. Diese ist, insofern sie Verstorbene trifft, kein sonderlich geeignetes Motiv für die Musik. Auch im Duett mit der lebenden Mutter gibt sie ebenfalls keinen sonderlich lyrischen Stoff.

Noch weniger aber, sprach Bernhard, würde mir die Liebe zu Ophelien zusagen; jede Theater-Figur, die wie Tausend Andere im ersten Tenor voll Zärtlichkeit girrte, und dabei den Namen des sinnvollen Hamlet trüge, wäre mir unerträglich.

Auch mir! auch mir! riefen hier Mehre.

Gut, also mit Hamlets Liebe wären wir so ziemlich fertig. Nun weiter. Eine mögliche Freundschaft zu seinem vertrauten Begleiter Horatio, nach Ihrem Plane,

Adamar, nothwendig ein dritter Tenor, gibt auch keine musikalische Ausbeute. Eben so wenig Hamlets auflauernder Verdacht, seine leidenschafslos zögernde Rache; eine andere aber können Sie nicht daraus machen, denn wenn Hamlet ächt musikalisch zornig werden soll: so muß er seinen Vater, da er ihm in jedem Augenblick zugänglich ist, gleich in den ersten Scenen ermorden, und somit hat die Geschichte von vorn herein schon ihr Ende erreicht.

Ei, ei, sprach der Maler, da sehen wir ja Se. Hoheit den Prinzen Amleth in seiner absoluten musikalischen Nullität.

Gehen wir denn weiter zu Ophelien. Sie liebt zuförderst wie alle Mädchen, und singt demnach auch wie alle Primadonnen: o mein Theurer, mein einziges Leben, wie lieb ich, lieb ich, lieb ich dich, nur Dich! Soll sie zur bestimmteren Ophelie werden, so muß sie zunächst, wie wir es vorhin gelesen haben, auch in der Oper nicht begreifen können, warum sie Hamlet nicht heirathen wolle, da es doch die vertraute Mutter gern zugeben würde; ferner muß sie nach dem Tode des Vaters durch die Hand des Geliebten wahnsinnig werden. Der Wahnsinn aber ist, als Zerrüttung der Vernunft, in seiner innersten Natur für die rein lyrische Tonkunst gar nicht darstellbar; nur einzelne Gefühlsmomente daraus kann sie allenfalls wiedergeben. Was Ophelia nach psychologischrichtigem Maße Musikalisches an sich haben kann, das hat Shakespeare selbst bereits erschöpft, indem er sie bedeutsam singend einführt.

Das scheint mir auch, sagte Bernhard, überdies haben die neuesten Italiener die Wahnsinnsscenen in ihrer Oper schon bis zum Ekel abgeleiert.

Sie haben also, sprach Adamar, den Wahnsinn, obgleich er eine Zerrüttung des Denkens ist, doch in der Oper zu benutzen gewußt.

Aber wie? entgegnete Bernhard. Betrachten wir nur in Bellini's Piraten die berühmte Wahnsinnsscene der Imogen: wie sich da Alles nur um die reine Aeußerlichkeit einer Vision dreht, die das Gefühl anregt; wie consequent diese durchgeführt ist, und wie unwahr zugleich in dieser Consequenz, wie nüchtern und hohl die ganze Scene erscheint: und so wird es sich etwa mit allem sonstigen Wahnsinn in der Oper wohl ebenfalls verhalten.

Ungefähr so, sprach Serenus, denn es kann ja, wie wir gesehen haben, der Wahnsinn nicht viel anders in der Tonkunst behandelt werden. Doch gehen wir jetzt weiter zu den übrigen Personen, zu dem Bruderschmerz und zur Rache des Laertes, der allenfalls noch eine gute Opernfigur abgeben könnte, zu der heimlich trauernden Königin, zu dem leidenden Geiste, zu dem von Gewissensbissen gefolterten Könige, zu dem Vertrauten Horatio: und sehen wir nunmehr, wie diese sich in ihren Gefühlen zur Musik verhalten.

Genug! genug! rief hier der Maler, mir scheint, sie verhalten sich schlecht, wenigstens gewöhnlich genug, wie hundert andere Opernpuppen gleiches Schlages; von Hamlets geistvollen Gestalten wird nichts übrig bleiben können.

Die anderen stimmten laut in das Genug! Genug! ein; der Architekt aber wendete sich jetzt an Adamar, und bat ihn, doch den Opernplan, er sei nun verfehlt oder nicht, der Gesellschaft zum Besten zu geben. Was die Stunde der Begeisterung hervorgebracht hätte, das wäre, so meinte er, allezeit interessant genug, um genauer betrachtet zu werden, und der Feuereifer in der Kunst bliebe auch in seiner Verirrung allezeit noch achtbar.

(Schluß folgt.)

Phantasieen, Capricen rc. für Pianoforte.

(Schluß.)

J. Moscheles, Phantasie f. Pianoforte. — Op. 94[b]. — 10 Gr. — Leipzig, bei Fr. Kistner. —

J. B. Cramer, Phantasie. — Op. 87. — 16 Gr. — Wien, bei Artaria. —

Beide Compositionen sind dem Andenken der Malibran gewidmet; daß wir sie noch jetzt anzeigen, mag ein Zeugniß für ihren Werth sein und wie weit sie sich über gewöhnliche Gelegenheitscompositionen erheben. Es gilt dies namentlich von der ersteren, einer sehr interessanten, mit großem Fleiß ausgeführten Arbeit, die man indeß öfters beschauen muß, sie der ganzen Idee nach wie in der Ausführung der einzelnen Theile richtig zu fassen und zu würdigen; ich möchte sie einem Monument vergleichen, das auf den verschiedenen Flächen uns Scenen aus dem Leben der geschiedenen Künstlerin bringt, das Ganze von einem Genius des Todes überwacht, wie ihn die bildenden Künstler über das Trauerdenkmal hingelehnt oft darstellen. Das Einzelne wollen wir nicht zu deuten suchen; man betrachte es still und theilnehmend, und je länger je besser; der Name des Meisters bürgt dafür, daß es ein der hohen Frau würdiges Andenken ist. Die Phantasie von Cramer folgt einer ziemlich ähnlichen Idee; es sind ebenfalls kleine von einander gesonderte Bilder, ein Adagio, ein Andante mit der Ueberschrift „la Speranza", eine Preghiera, und zum Schluß ein rascher Satz, das Ganze aber bei weitem loser, einfacher, beinahe dürftig hinter einander aufgestellt. Der Unterschied, wie sich zwei verschiedene Meister bei gleicher Gelegenheit aussprechen, der eine aus alter, der andere aus jüngerer Zeit, wird aus einer Vergleichung beider Sätze deutlich genug hervorgehen. —

Franz Schubert, 4 Impromtu's f. Pianoforte. — Op. 142. — 2 Hefte, jedes 1 Fl. 15 Xr. CM. — Wien, bei Diabelli u. C. —

Er hätte es noch erleben können, wie man ihn jetzt

feiert; es hätte ihn zum Höchsten begeistern müssen. Nun er schon lange ruht, wollen wir sorgsam sammeln und aufzeichnen, was er uns hinterlassen; es ist nichts darunter, was nicht von seinem Geist zeugte, nur wenigen Werken ist das Siegel ihres Verfassers so klar aufgedrückt, als den seinigen. So flüstert es denn in den zwei ersten Impromtus auf allen Seiten „Franz Schubert“ wie wir ihn kennen in seiner unerschöpflichen Laune, wie er uns reizt, und täuscht und wieder fesselt, finden wir ihn wieder. Doch glaub' ich kaum, daß Schubert diese Sätze wirklich „Impromtu's“ überschrieben; der erste ist so offenbar der erste Satz einer Sonate, so vollkommen ausgeführt und abgeschlossen, daß gar kein Zweifel aufkommen kann. Das zweite Impromtu halte ich für den zweiten Satz derselben Sonate; in Tonart und Charakter schließt es sich dem ersten knapp an. Wo die Schlußsätze hingekommen, ob Schubert die Sonate vollendet, oder nicht, müßten seine Freunde wissen; man könnte vielleicht das vierte Impromtu als das Finale betrachten, doch spricht, wenn auch die Tonart dafür, die Flüchtigkeit in der ganzen Anlage beinahe dagegen. Es sind dies also Vermuthungen, die nur eine Einsicht in die Originalmanuscripte aufklären könnte. Für gering halte ich sie nicht; es kömmt zwar wenig auf Titel und Ueberschriften an; andersseits ist aber eine Sonatenarbeit eine so schöne Zier im Werkkranz eines Componisten, daß ich Sch'n. gern zu seinen vielen noch eine andichten möchte, ja zwanzig. Was das dritte Impromtu anlangt, so hätte ich es kaum für eine Schubert'sche Arbeit, höchstens für eine aus seiner Knabenzeit gehalten; es sind wenig oder gar nicht ausgezeichnete Variationen über ein ähnliches Thema. Erfindung und Phantasie fehlen ihnen gänzlich, worin sich Schubert gerade auch im Variationsgenre an andern Orten so schöpferisch gezeigt. So spiele man denn die zwei ersten Impromtus hinter einander, schließe ihnen, um lebhaft zu enden, das vierte an, und man hat, wenn auch keine vollständige Sonate, so eine schöne Erinnerung an ihn mehr. Kennt man seine Weise schon, so bedarf es fast nur einmaligen Durchspielens, sie vollkommen inne zu haben. Im ersten Satz ist es der leichte phantastische Zierrath zwischen den melodischen Ruhestellen, was uns in Schlummer wiegen möchte; das Ganze ist in einer leidenden Stunde geschaffen, wie im Nachdenken an Vergangenes. Der zweite Satz hat einen mehr beschaulichen Charakter, in der Art, wie es viel von Schubert gibt; anders der dritte (das vierte Impromtu), schmollend, aber leise und gut: man kann es kaum vergreifen; Beethoven's „Wuth über den verlornen Groschen“, ein sehr lächerliches, wenig bekanntes Stück fiel mir manchmal dabei ein.

Es ist hier auch passende Gelegenheit, der von **Franz Lißt** für Clavier bearbeiteten Franz Schubert'schen Lieder*) zu erwähnen, die viele Theilnahme im Publicum gefunden. Von Lißt vorgetragen, sollen sie von großer Wirkung sein, andere als Meisterhände werden sich vergeblich mit ihnen bemühen; sie sind vielleicht das Schwerste, was für Clavier existirt, und ein Witziger meinte „man möchte doch eine erleichterte Ausgabe derselben veranstalten, wo er nur neugierig, was dann herauskäme, und ob wieder das ächte Schubert'sche Lied?“ Manchmal nicht: Lißt hat verändert und zugethan; **wie er es** gemacht, zeugt von der gewaltigen Art **seines** Spiels, **seiner** Auffassung: Andere werden wieder anders meinen. Es läuft auf die alte Frage hinaus, ob sich der darstellende Künstler über den schaffenden stellen, ob er dessen Werke nach Willkür für sich umgestalten dürfe. Die Antwort ist leicht: einen Läppischen lachen wir aus, wenn er es schlecht macht, einem Geistreichen gestatten wir's, wenn er den Sinn des Originals nicht etwa geradezu zerstört. Und davon kann bei einem Musiker wie Lißt keine Rede sein. In der Schule des Clavierspiels bezeichnet diese Art der Bearbeitung ein besonderes Capitel. R. S.

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Bei O. Wigand in Leipzig erschien so eben fertig: Das Musikfest oder die Beethovener, Novelle v **Wolfg. Rob. Griepenkerl.** (1 Thlr. 16 Gr.) Wir werden darüber berichten. —

Von **Fetis** biographischem Werke ist kürzlich der 4te Band ausgegeben worden. Daß der Herausgeber die Artikel sämmtlich selbst verfaßt, hat seine unbestrittenen Vortheile; die Beendigung des Ganzen ist aber freilich schwer abzusehen. — **Schilling's** Universallexikon ist vollendet. —

In Paris erschien: Manuel de music vocale et instrumentale, ou encyclopédie musicale de Choron et Delafage, 6 Bde. in 18. mit Figuren und über 700 Musikseiten. Choron arbeitete 15 Jahre an dem Werke und hat seinen Fortsetzer selbst bestimmt. Delafage verwendete 3 Jahre um das Werk seines Lehrers und Freundes, das alle Theile der Musik als Kunst und Wissenschaft umfaßt, zu vervollständigen und zu vollenden. —

[Denkmal der Malibran.]

In der Mailänder Scala ist das Denkmal der **Malibran** von Marchese aufgestellt: Die Büste der Sän-

*) Es sind davon bei **Haslinger** erschienen: Ständchen: Lob der Thränen, die Post, die Rose; bei **Diabelli**: Sei mir gegrüßt, Auf dem Wasser zu singen, Du bist die Ruh, Erlkönig, Meeresstille, Die junge Nonne, Frühlingsglaube, Gretchen am Spinnrad, Ständchen, Rastlose Liebe, Der Wanderer, Ave Maria; sämmtlich sehr schön ausgestattet. Der Text steht ebenfalls beigedruckt, was das Verständniß sehr erleichtert. Die Vortragsbezeichnung ist die genauste. —

gerin auf einem Piedestal von weißem Marmor, auf dessen Seiten sie in ihren glänzendsten Rollen dargestellt ist, der Genius der Melodie, die Lyra in der Hand, in sinnender Stellung gegen das Piedestal gelehnt. Die Zeit. f. d. eleg. W. theilte in den letztern Nummern einige höchst interessante Briefe der M. mit, in denen der liebenswürdige Charakter und eine Fülle neckischen, sprudelnden Humors auf das reizendste sich offenbart. —

[Das Frankfurter Sängerfest betreffend.]

Aus einer Erwiderung auf den Bericht über das Frankfurter Sängerfest in Nr. 21 ff., die in ihrem ganzen Umfange sich für die Aufnahme nicht eignet, geben wir folgende Berichtigungen: An das Programm habe man sich streng gehalten; der Vorwurf der Einseitigkeit wegen Ausschließung der Frauenstimmen sei abzulehnen, da das Fest vom Liederkranze, einem Männergesangverein, ausgegangen; Differenzen in Bezug auf die Leitung haben nicht Statt gefunden. F. Ries, Ehrenmitglied des Vereins, sollte das Ganze leiten; er starb, und Spohr, der schon am Feste betheiligt, wurde gebeten, seine Stelle zu vertreten; als auch dieser, durch Verhältnisse genöthigt, absagte, übernahm Capellmeister Guhr sogleich bereitwillig die Leitung. Jeder Zweifel in die Redlichkeit und Uneigennützigkeit der Absichten wird entschieden und mit Bitterkeit zurückgewiesen. —

*** Paris, 23. Novbr. — Hr. Baron Fr. Zach. v. Boißel, Sohn des Grafen Boißel, Intendant der Hofcapelle und der königlichen Theater zu München, ist so eben als erster Tenor an der hiesigen deutschen Oper engagirt worden. Er besitzt eine klangvolle, angenehme Stimme von bedeutendem Umfange, und wird unter dem Namen Weidmann zunächst in Othello, Zampa, Fra Diavolo auftreten. Er hat seine Studien auf der Universität Würzburg gemacht, und sein Geschmack und seine Liebe zur Kunst sind es allein, die ihn bestimmt haben, die theatralische Laufbahn zu betreten. — Unter den jungen Künstlern, die in dieser Saison glänzen, werden genannt: St. Heller, der in seinen Compositionen an Chopin erinnernd, welcher nach Spanien gereist ist, dessen Stelle zu vertreten bestimmt scheint, und eine Sängerin, Dem. Erlo, Schülerin Bordogni's, die schon in Wien und London Proben ihres Talents ablegte. —

*** Riga. — Am 1. Nov. wurde hier zum ersten Male eine neue komische Oper von H. Dorn: „Der Schöffe von Paris", Text von Wohlbrück, gegeben und mit Enthusiasmus aufgenommen. Schon nach dem ersten Acte wurde der Componist, welcher selbst dirigirte, gerufen, so wie auch am Schlusse nebst dem Dichter und den Darstellern der Hauptrollen. Letztere waren: Hr. Wrede: Carl VII. v. Frankreich, Hr. Günther: Delorme, Schöffe v. P., Dlle. Planer: Therese Truiton, die HH. Hoffmann, Sammt, Petrik: Loriot, Guillard, Macarat, Studenten, H. Scheibler: Matout, Glöckner von Notre-Dame, Mad. Hoffmann: Trinette, seine Tochter. — Für die nächste Wiederholung sind bereits alle Plätze vergriffen. —

Chronik.

[Theater.] Berlin, 4. Dec. im Opernhause zum ersten Mal: Der Pariser Perruquier, Oper v. Thomas. —

Frankfurt a. M., 3. Dec. Norma. Frl. S. Löwe, Norma als Gastrolle. —

[Concert.] Hamburg, 12. Concert der Gebrüder Lee. —

Leipzig, 6. 9tes Abonnementconcert: Jubelouverture v. C. M. v. Weber. Arie v. Rossini — M. Shaw. Adagio u. Finale aus d. Concert in E-Moll v. Chopin — Frl. Cl. Wieck. Duett a. Semiramis — M. Shaw, H. Pögner. Caprice v. Thalberg — Cl. Wieck. Sinfonia eroica v. Beethoven. — 10. Euterpe: Concert für die Armen im gr. Saale der Buchhändlerbörse: Ouv. v. Verhulst (zu Gysbrecht v. Amstel), Concert v. David: H. Uhlrich. — Arie v. Mozart: Frl. A. Werner. Sonate v. Beethoven für Pfte. u. Viol.: Frl. Ch. Fink, Hr. Uhlrich. — Symph. in C-Moll v. Beethoven. —

*** Durch Privatverhältnisse noch für einige Zeit an Wien gefesselt, bitte ich Briefe und Sendungen an mich, bis auf weitere Bestimmung durch diese Blätter, wie bisher durch Hrn. R. Friese in Leipzig mir zusenden zu wollen. Während meiner Abwesenheit besorgt Hr. Oswald Lorenz das Geschäftliche. Im Uebrigen bleibt mein Antheil an der Zeitschrift ganz der frühere.

Wien, den 20sten November 1838. R. Schumann.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. | № 49. | Den 18. December 1838.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten. — Aus Königsberg. — Tagesbegebenheiten. — Chronik.

Schwach und zärtlich ertönen die Lautensaiten der Liebe,
Nicht vom mächtigen Bogen geregt, erwachet ihr Seufzen: —
Einsam ruhet der Gram auf ihren sanften Accorden,
Und der Wehmuth Gefühl entsteiget den klagenden Tönen.
C. Schreiber.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

IV. c. Tonstücke für die Laute.

Wurde in dem 16. Jahrhundert schon der Orgel unter den Tasteninstrumenten die erste Stelle eingeräumt, wie man aus dem oben angeführten Citate (S. 116) der Orgel-Tabulatur des Ammerbach ersieht, so stand nicht minder in jener Zeit die Laute in Ehren, denn nach M. Prätorius Angabe (Synt. mus. T. II. p. 61) ist sie das Fundament und Initium, „von der man hernach auf allen dergleichen besaiteten Instrumenten, als Pandoren, Theorben, Mandoren, Cithern, Harfen, auch Geigen und Violen schlagen und gar leicht das seinige prästiren kann, wenn man zuvor etwas rechtschaffenes darauf gelernt und begriffen hat." Jahrhunderte hindurch war sie ein Lieblingsinstrument der Großen, der Kaiser, Könige, Fürsten und Herren; die ersten Damen suchten eine Ehre darin; alle Gesänge der Liebe und Freude wurden damit begleitet. Omnium instrumentorum Princeps — nannte die Laute der eine Schriftsteller; nobilissimo stromento — der andere; Regina instrumentorum — der dritte; Ornamentinstrument — wieder ein anderer in älterer Zeit und eine lange Reihe von Zeugnissen würden sich aufstellen lassen, wenn es hier der Zweck wäre, das Interesse, welches man für sie hegte, näher zu bezeichnen. Und ist sie nicht ganz für gefühlvolle Seelen geschaffen, wenn ihre Natur, wie Schubart (Aesthet. d. Tonk., S. 305) meint, schwermüthige Liebe, Ausbruch des klagenden Herzgefühls bis zu Thränen ist und stille Seufzer in schweigender Nacht aushaucht? Wie schön besingt sie einer der besten Dichter des 18. Jahrhunderts, Brokes, in folgenden Zeilen:

„Den Saiten muß an Klang ein silbern Glöckchen weichen,
Kein irdisches Metall kann ihrer Anmuth gleichen.
Der Töne Menge bricht gleich wie ein Strom hervor,
Und scheint's, man hör' in ihr den ganzen Musenchor.
Die Sinne folgen ihr, die Herzen fliehn und stehn,
Nachdem die Fluthen hoch, schnell oder langsam gehn.
— Will sie aus guten Stücken
Mit einem sanften Satz des Hörers Ohr erquicken,
So greift ein jeder Griff ihm so die Sinne an,
Daß er den Wunderton nicht g'nug bewundern kann.

Mit dem Erwachen des Notendrucks (u. d. J. 1505), wurden sogleich Tonstücke für die Laute (Venedig, 1508, 1509) verbreitet *) und ganz abgesehen von Italien und Frankreich, erschienen in Deutschland schon zu Ende der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sogenannte Lauten-Tabulaturen, denen immer mehr, zum Theil sehr voluminös, in den spätern Jahrzehnten folgten. Die Namen nur einiger dieser Werke mögen hier ihre Stelle finden.

Musica vnd Tabulatur auff die Instrument der kleinen vnd großen Geygen, auch Lautten, Welchermassen die mit grundt vnd Art jrer composition, aus dem Gesang in die Tabulatur zu ordnen vnd zu setzen ist, sammbt verborgener Application vnd kunst, darin ein ytlicher Liebhaber vnd Anfänger berürtes Instrument so darzu naigung dregt an ein sunderlichen Meyster mensurlich durch

*) Die Verdienste der Niederländer von R. Kiesewetter, Seite 98.

Tegliche vbung leichtlich komen kan, Von newen corrigirt vnd durchauß gebessert, durch Hansen Gerle Lautenmacher zu Nürnberg. Im MDXXXXVI. Jar (1546). Gemert mit 9. Teutscher vnd 36. Welscher auch Frantzöscher Liedern, vnd 2 Mudeten, wie das Register anzeygt. Mit Röm. kayser. May. Auffs New in fünff Jaren nit nach zu drücken bei Straff fünfzehen Mark lötdigs Goldts. (Gedrückt zu Nürnberg bei Jheronimus Formschneider.) 27 Bogen in Querquart. —

Ein Newes sehr Künstlichs Lautenbuch, darinen etliche Preambel vnd Welsche Tentz, mit vier Stimen, Von den berühmtesten Lautenisten, Francisco Milaneso, Anthoin Rotto, Iron. Maria Rasseto, Simon Gietzler vnd andere mehr gemacht vnd zusamengetragen, aus welscher ihn teutsche Tabulatur versetzt durch Hanssen Gerle den Eltern, Bürger zu Nürnberg, vormals nie gesehen, noch in Truck außgangen. (Gedr. zu Nürnberg bei J. Formschneider.) MDLII (1552). 21 Bogen in Querquart.

Beide Tabulaturen enthalten gegen 150 Tonstücke, meistens ursprünglich für mehrstimmigen Gesang bestimmt, hier aber, gleich unsern modernen Clavierauszügen „mit Hinweglassung der Worte" nur für die Laute eingerichtet und mit mancherlei Figuren reich geschmückt. Den Hauptgrund, welcher den zu seiner Zeit ausgezeichneten Mann, Hans Gerle, bewog, diese und ähnliche Werke z. B. Lauten-Partieen, Nürnberg 1530; Musica, ebend. 1533 u. A. herauszugeben, deutet er in dem Vorwort seines Lautenbuchs an, nämlich „der unmüßigen Jugent damit zu dienen, welche oftmals, durch diese vnd dergleichen exercitia, von vielen schädlichen vnd greulichen Lastern, auch bösen Begierden vnd Lüsten abgezogen, vnd zu ehrlichern, vnd heyligern gedanken geführt vnd gereitzt wird" rc.*) — Blickt man auf den Inhalt selbst, so wird man auch hier, wie in den oben angeführten Liedersammlungen und Orgel-Tabulaturen, die innige Vereinigung und gegenseitige Beziehung der Kirche und des Hauses in jener Zeit gewahr. Unmittelbar nach den frommen und ernsten Gesängen berühmter Kirchencomponisten, schließen sich, wie wir oben gesehen, allgemein beliebte weltliche oder Volks-Lieder an, z. B.: Ich klag den Tag rc. — Es flog ein klein Waldvöglein rc. — Ich weiß mir ein hübsch Baumgärtlein rc. —, denen die verschiedensten Tänze, in buntester Reihe gemischt, folgen.

Erschienen nun in gleicher Gestalt noch mancherlei Sammlungen, die blos für die Laute bestimmt waren, so finden sich doch am Ende des 16. Jahrhunderts auch Gesänge mit Begleitung derselben vor. Unter mehren andern mag das große Lautenwerk des J. B. Besardus: Thesaurus harmonicus divini Laurencini Romani (Colon. 1603, fol.) und das Florilegium omnis fere generis cantionum etc. (Colon. 1594, fol.) von Adrian Denß genannt werden. In dem ersten enthält das 3. und 4. Buch eine Menge ein- und zweistimmiger italienischer und französischer Volkslieder; in dem zweiten sind 88 mehrstimmige Kirchen- und weltliche Gesänge der berühmtesten Componisten in deutscher, italienischer und französischer Sprache aufgenommen, denen 74 Tänze folgen. Von dieser Zeit an und überhaupt in dem 17. Jahrhundert, scheint die Laute zur Begleitung des Gesanges häufiger benutzt worden zu sein; selbst in den frühesten Opernorchestern fand sie sogleich Eingang*) und in großen Gesangstücken, z. B. in der köstlichen dreistimmigen Serenade: Già compito il suo giro — von Alessandro Scarlatti wurde ihr als begleitende Stimme neben Violinen, Violen und Bässen eine Stelle eingeräumt.

Auch in dem 18. Jahrhundert erschienen verschiedene Tonstücke für die Laute und ich selbst besitze außer gedruckten, z. B. neue Lauten-Stücke u. s. w. Frankfurt a. d. O. 1724; sechs Sonaten von Falkenhagen, Nürnberg u. d. J. 1740 — mehre im Manuscript von Rosani und Johann Sebastian Bach. Ob Bach, der große unsterbliche Meister selbst die Laute spielte, ist nicht bekannt, obschon nicht unwahrscheinlich**). Kann hier nicht der Ort sein, auf die Frage einzugehen, so mögen nur die Tonstücke, die mir unter seinem Namen vorliegen, näher bezeichnet werden. Das Erste der drei Hefte unter der Ueberschrift: Partita al Liuto, composta dal Sign. J. S. Bach — enthält eine ausgeführte Phantasie, eine Sarabande und eine Gigue. Das Zweite unter der Bezeichnung: Pièces pour le Lut par J. S. Bach — besteht aus einem Präludium, einer Allemande, Courante, Sarabande, Gavotte, Gavotte en Rondeaux und einer Gigue. Das Dritte umfaßt nur eine Fuge (G-Moll, $\frac{2}{4}$ Tact) und einen Augenblick bei ihr zu verweilen, dürfte wohl Entschuldigung verdienen. Diese Fuge, deren Thema folgendes ist:



findet sich nämlich unter der ersten der drei Sonaten für eine Violine (Bonn, bei Simrock). Die Schriftzüge der drei Sammlungen deuten unverkennbar auf das Zeitalter Bach's hin. Hat nun Bach diese Fuge, deren Thema in der gedruckten Ausgabe, um Raum zu ge-

*) Ausführliche Nachricht über H. Gerle und seine Ausgaben in der Leipz. mus. Zeit., Bd. 18, Nr. 19 u. 20.

*) Gabrieli u. s. Zeitalter v. Winterfeld, Bd. 2, S. 43.

**) Daß Bach nicht nur der erste Orgel- und Clavierspieler seiner Zeit war, sondern sich auch mit andern Instrumenten beschäftigte, deutet seine Erfindung der Viola pomposa an. Näheres darüber in Koch's mus. Lexikon, 1802, S. 1691, und Gerber's Tonkünstler-Lexikon, 1792, Bd. 1, S. 90.

winnen, eine Octave höher beginnt, zunächst wohl für die viel umfangreichere Laute geschrieben, und später erst selbst oder ein Anderer dieselbe für die Violine eingerichtet? Ja sind vielleicht die 3 Sonaten ursprünglich etwa Lautenstücke und aus kaufmännischer Speculation für die Violine später arrangirt? Sind die Violoncell-Solos (Leipzig, bei Härtel) etwa auch daraus entstanden? — Zu einer nähern Prüfung dürfte die Notiz wohl Anlaß geben, da sie Werke eines Meisters von der höchsten Bedeutung betrifft. —

(Schluß folgt.)

Aus Königsberg.

Diesmal könnte ich meinen schwachen Beitrag zur hiesigen Kunstgeschichte mit der Schöpfung beginnen, zu Pauli Bekehrung und der Ausbreitung des Christenthums übergehen, dann vielleicht etwas über Religionsstreitigkeiten, die Hugenotten und Papisten mit einfließen lassen und endlich dem Dinge die Krone durch den neusten Mephisto von Radziwill aufsetzen, wäre nicht ein kleiner Umstand, das Erscheinen des Hrn. Dr. Löwe während der Nachtigallenzeit zu bedenken. Herr Dr. Löwe beschenkte uns nämlich mit einem Balladencyclus, wodurch er allgemeine Sensation erregte und trotz der schönen Jahreszeit, in der sonst Niemand wagt, mit der holden Musica hervorzutreten, sehr gute Einnahmen machte. Faßt man die Leistungen Löwe's zusammen, so muß man ihm ein bedeutendes Talent zugestehen; allein außer einigen kleineren Compositionen fehlt seinen Arbeiten durchaus der Stempel der Vollendung. Ich erinnere nur an das Oratorium, die Siebenschläfer, an seine Claviertrios und an die Ballade, der Gang nach dem Eisenhammer. In allen drei Arbeiten finden sich recht geistreiche Züge, doch auch viele Schwächen. Im Oratorium hat die Führung der Gesangsstimmen in sich selbst keine Einheit. Neben einer, wenigstens in Beginn strenger Fuge, wobei ihm jedoch in der Regel das Feuer bald ausgeht und die Geduld zu schwinden scheint, steht ein opernmäßiger Chor, wo eine Stimme singt, unterdessen die übrigen nicht vielmehr als brummen. Ebenso vermisse ich bei seinen Claviertrios die Stimmenführung, die man an solchen Compositionen gewohnt ist. Ueberdem finde ich für diese Gattung seiner Compositionen keine eigentliche Stelle, sie sind nicht dies, nicht das, weder macht sich der Componist, noch der Spieler in ihnen geltend. Vor einzelnen seiner Balladen habe ich jedoch stets die größte Achtung gehabt und manche, wie z. B. Edward haben mich durch seinen Vortrag noch mehr angesprochen, was aber die oben angedeutete: der Gang nach dem Eisenhammer, betrifft, so ist, das sehr gewagte Unternehmen, diese Dichtung zu componiren, abgerechnet, die Composition höchst ermüdend. Eine Dame, deren schwerer Athem während des Vortrags dieser Piece den Nächststehenden bemerkbar war, wandte sich mit einem Stoßseufzer und mit freudestrahlendem Gesicht plötzlich zu ihrer Freundin und flüsterte: „Glücklich vorüber! Ich fürchtete schon, er möchte die zwölf Paternoster in Musik gesetzt haben". — Das Urtheil eines schönen Mundes hat oft mehr Wirkung als alle Bemerkungen der Kritiker. Wie schwer es ist, zu der Höhe zu gelangen, die Löwe bereits erstiegen, kann ich vor Vielen beurtheilen, aber um so mehr muß ich auch wünschen, daß er seine Kräfte mehr concentrire, besser wähle und eigener arbeite. Er vermag's gewiß, wenn er nur ernstlich will und sich nicht zu sehr sputet.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Opern.]

London. — Spontini wird das Drurylane-Theater zu seinen Vorstellungen wählen, die er im Laufe der nächsten Saison mit seiner deutschen Operngesellschaft geben wird. —

Mailand. — Eine neue Oper von Ricci, „der Kerker von Edinburg", nach einem W. Scott'schen Romane, machte in der Scala zum erstenmal nur theilweise Glück. Später hatte sie mehr Erfolg und wird sich vielleicht auf dem Repertoir erhalten. Das Buch ist wieder sehr schlecht. — Für dasselbe Theater schreibt Mercadante eine Oper „der Bravo", zu welcher Bindocci das Buch liefert. —

[Philharmonische Gesellschaft.]

Königsberg, 15. Nov. — Unter der Direction des Hrn. Cantor Sobolewsky hat sich hier eine philharmonische Gesellschaft gebildet, die aus 50 Mitgliedern besteht und zu Aufführung größerer Tonstücke sich alle 14 Tage an dem für diesen Zweck eingeräumten Lokale des Hrn. Kanzler Wegener versammelt. —

*** **Leipzig.** — Am 8ten gab der erste Flötist der Dresdener Capelle, Hr. Fürstenau, im Saale der Buchhändlerbörse Concert. Seiner längst anerkannten Meisterschaft auf der Flöte, die ihn den ersten Notabilitäten neuerer Zeit zugesellt, wie seiner Verdienste um das Flötenspiel überhaupt brauchen wir kaum Erwähnung zu thun. Obwohl von einer jahrelangen Kränklichkeit, von der er kaum genesen, noch einiger Einfluß auf die Kraft und Fülle des Tons zu spüren war, so trat doch die Herrschaft des Meisters, der über die vollendetste Technik nur als Mittel und unbedingt gebietet in allen Nummern glänzend hervor. Wenn in der Phantasie über Themen aus Don Juan, Zartheit und Anmuth, in einer Romanze von Panseron das weiche innige Anschmiegen an den Gesang, so war es in den Variationen, die

er am Schlusse vortrug, die hohe Vollendung in glanzvoller Bravour und reichem Schmuckwerk, was sich auf's trefflichste geltend machte. Ueberraschend namentlich ist die Wirkung eines langen Fermatentrillers, zu welchem das Thema in gestoßenen Noten sich hören läßt, die natürlich dem Triller entzogen werden, aber mit einer Behendigkeit, welche das Ohr vollkommen täuscht und den Triller ununterbrochen erscheinen läßt. In einem Duo, das Hr. F. mit seinem noch sehr jungen Sohne vortrug, bewährte letzterer schönen, kräftigen Ton und eine bereits erlangte Kunstfertigkeit, die auch neben dem Vater sich Geltung erwarb und Schönes hoffen läßt. In dem Concerte wirkten noch Hr. C. Decker, durch den Vortrag einer eigenen Composition auf dem Piano, deren Wirkung durch den offenbar nicht hinlänglich vorbereiteten Vortrag ziemlich zweifelhaft wurde, so wie Hr. und Mad. Schmidt und Frl. Schlegel, welche Gesänge aus Rossini's Soireen beifällig vortrugen. Am Schluß erfreute Hr. Wiest, durch eine launige Vorlesung. —

Am 10ten eröffnete der Musikverein Euterpe seine diesjährigen Concerte, nachdem der Vorstand die hemmenden Verhältnisse für beseitigt erklärt hatte, mit einem Concerte für die Armen im Hauptsaale der Buchhändlerbörse. Der neue Musikdirector, Hr. Verhulst, der als solcher und als Componist hier zum erstenmal debutirte, die anerkennenswerthen Leistungen von einem Paar in regem Aufstreben begriffener jugendlicher Talente, die dem Publicum nicht unbekannt, seit längerer Zeit nicht öffentlich aufgetreten waren, der neue Saal selbst, der für größere Aufführung zum erstenmal benutzt, sich sehr günstig erwies, Alles vereinigte sich, um dem Ganzen das Gepräge der Neuheit und einer Feier der Palingenesie des Vereins zu geben. Mit diesem Eindruck stand auch die jugendfrische, sanguinische Symphonie (D-Dur von Mozart) und ihre ganz in diesem Geiste aufgefaßte, gelungene Aufführung im treffendsten Einklang. Der Ouverture des Hrn. Verhulst können wir nach dem Anhören einer ersten Aufführung, ohne in's Einzelne zu gehen, nur im Allgemeinen Frische und Selbstständigkeit der Erfindung, schöne Instrumentation und ein lebenswarmes kräftiges Colorit nachrühmen, wodurch sie verdienten, lebhaften Beifall sich erwarb. Bei der Ausführung derselben und der Symphonie zeigte sich Hr. V. als einen lebendigen und gewandten Dirigenten, durch Präcision des Zusammenspiels und geschickte Licht- und Schattenvertheilung. Ruhigere äußere Haltung und à plomb, Beseitigung mancher allzu demonstrativen Bewegungen wird längere Uebung bringen. Hr. Uhlrich, Concertmeister des Vereins, spielte ein Concertino von David mit dem schönen Tone und der vollendeten Technik, die man an ihm gewohnt, und die ihm auch heute den wärmsten Beifall sicherte. Frl. Aug. Werner sang die Arie des Sextus (B-Dur mit obligater Clarinette) gleichfalls beifällig, obwohl eine nicht zu verkennende Befangenheit sie an der vollen Entfaltung ihrer bedeutenden, in tüchtiger Schule gepflegten Mittel hinderte. Wiederholtes öffentliches Auftreten wird sie zu dem Ziele führen, zu welchem Stimme, Talent und Bildung sie berechtigen. Frl. Charlotte Fink trug, vom Publicum begrüßt, mit Hrn. Uhlrich Beethoven's A-Moll-Sonate vor. Die Zartheit, Weichheit und Reinlichkeit ihres Spiels, eine gewisse kindliche Gewissenhaftigkeit und zuthuliche Liebe, mit der sie dem Riesen beizukommen suchte, fanden gebührende Anerkennung. Von der Symphonie haben wir gesprochen. Der Verein wird nächstens seine Abonnementconcerte beginnen. Wir wünschen bestes Gedeihen. 11.

Chronik.

[Theater.] Berlin, 8. (Königst. Theater.) Weiße Dame, Hr. Schrader, Dlle. Schnidt, Dlle. Eichbaum, Hr. Marchion — Georg, Anna, Jenny, Dickson als Debutrollen. —

Dresden, 9. Zum ersten Mal: Zum treuen Schäfer, Oper v. Adam. —

[Concert.] Berlin, 8. Concert des MD. Lecerf 13. Concert v. Ed. Pique. —

Hamburg, 6. Mus. Soirée v. C. Prell, 1ster Violoncellist aus der Hannoverschen Capelle. 29. Nov. 1stes philh. Concert: Ouv. v. Mendelssohn, A-Dur-Symphonie u. Scene u. Arie v. Beethoven — Dlle. Halbreiter. —

Bremen, 5. 3tes Privat-Concert: Sinfonia eroica v. Beethoven, Jubel-Ouv. v. C. M. v. Weber. —

Leipzig, 13. Dec. 10tes Abonnementconc. Symphonie in G-Moll von Mozart. Arie aus Messias — Mstrs. Shaw. Concertino f. Flöte, comp. u. vorgetr. v. Hrn. Fürstenau. Ouvert. v. Beethoven (Op. 124). Introduction u. Rondo f. 2 Flöten — Hr. Fürstenau u. dessen Sohn Moritz. Cavatine v. Marliani — Mrsts. Shaw. Tonbild f. großes Orchester v. Lobe. — 17. 1stes Abonn.-Conc. d. Euterpe. Ouv. v. Mendelssohn-Bartholdy (Meeresstille u. glückl. Fahrt) Symph. v. Haydn (B-Dur). —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 50. Den 21. December 1838.

Süße Laute! du riefst in deine Weisen die Schwermuth,
Die mir die Seele verschloß, du gabst mir tröstende Ruhe.
E. Schreiber.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

(Schluß.)

Ob nun zwar die Laute in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht mehr in dem hohen Ansehen, wie früher, stand*), so führte mir doch ein Zufall noch die sämmtlichen Hiller'schen Opern (die Jagd, Lottchen am Hofe u. dgl.) für die Laute eingerichtet, in die Hände. Möglich, das dieses Unternehmen ziemlich das letzte, wenigstens unter den größern war, denn gänzlich wurde die Laute in den Hintergrund gedrängt. Nur selten findet man noch ein Instrument; fast eben so selten Tonstücke für dasselbe, und fände man beides, so würde es doch an einen Spieler mangeln, der es zu beleben verstände und ihre Hieroglyphen zu entziffern wüßte. Mancherlei Ursachen haben zu diesem gänzlichen Verfall desselben mit beigetragen, wo zuerst die eigenthümliche Tonbezeichnung angeführt werden muß. Um die Töne der Laute zu notiren (sie hatte früher einen Umfang von $2\frac{1}{2}$, später über $3\frac{1}{2}$ Octaven) scheint man nie zu einem glücklichen Resultate gekommen zu sein, denn, verfolgt man die Geschichte derselben, so wird man in kurzen Zeiträumen die abweichendsten Schriftarten, die, wie zu erwarten stand, sich nur langsam Bahn brechen konnten, gewahren. Hier bediente man sich der Ziffern, um die Bünde, nicht die Töne zu bezeichnen, dort der Buchstaben; hier war die Laute selbst vierchörig, dort fünf- und sechschörig, ja dreizehn- bis vierzehnchörig und somit auch die Tonschrift sogleich von einander abweichend*). Dann fiel auch das Reinstimmen derselben beschwerlich, worüber Mattheson (Orchester, Bd. 1, S. 275) spöttisch ausruft: „wenn ein Lautenist 80 Jahr alt wird, so hat er gewiß 60 Jahre gestimmt." Dergleichen Unvollkommenheiten und Mängel, desgleichen die immer höhere Ausbildung der Tonkunst führte hier zu dem tonreichen Pianoforte, dort zu der mit leichter Mühe zu erlernenden Guitarre. Aber ob demungeachtet die Laute, welche vor funfzig bis sechzig Jahren noch ein Lieblingsinstrument war, und wenigstens gern zum Gesang gebraucht wurde, mit Grund aus den Reihen der übrigen Instrumente ausgestoßen wurde, steht dahin. Nach der Anhänglichkeit, die die gebildetsten Kunstfreunde, die ausdrucksvollsten Sänger, die lieblichsten Componisten ehemals diesem Instrumente bewiesen**), läßt sich wohl mit Sicherheit behaupten, daß es wenigstens Reize genug habe, um aus einer unverdienten Vergessenheit gezogen zu werden. Doch führte nicht ein Gusikow vor Kurzem ein Instrument in unsere Salons ein, dessen einfache Structur, dessen halbverworrene Scala, dessen mühevolle Behandlung wir heute noch überrascht betrachten und von dem sich schon 1545 die saubersten Abbildungen vorfinden?***) Auch die Reize der Laute müssen auf's

*) Der Verleger der obigen Lautenstücke schreibt in dem Vorwort: „Weilen es der Liebhaber von der Lauten nicht gar zu viel gibt, so wolle er von nun an die Tonstücke nur handschriftlich ablassen."

*) Man sehe die verschiedenen Schriftproben in der Leipz. mus. Zeit., B. 33, Beil. Nr. 3 und die dazu gehörige treffliche Abhandlung von R. Kiesewetter.

**) „Die Laute verhält sich zu der vor etwa dreißig Jahren hervorgeholten Guitarre, wie die Brettelgeige zur Violine" sagt R. Kiesewetter a. a. O.

***) Musica instrumentalis von M. Agricola, S. 80.

neue früher oder später erkannt werden; unsere gereiften Erfahrungen und so bedeutenden Fortschritte im Gebiete der Klanglehre und der Tonkunst überhaupt, werden es vermögen, sie in vollkommener Gestalt, als sie früher war, in's Leben zurückzurufen; unter Meisterhänden wird sie lieblich wieder ertönen, denn

„Was Zeitenwechsel raubte,
„Gibt uns die Zeit zurück."

C. F. Becker.

Ueber Mendelssohn's Ave Maria.

F. Mendelssohn-Bartholdy: Ave Maria — für achtstimmigen Chor mit Begleitung der Orgel. Op. 23. Bonn, bei Simrock. Partitur. 1 Thlr.

Fast keiner der neuern Componisten wandelt eine so bestimmte Bahn, als Mendelssohn-Bartholdy. Ihm ist es nicht gegeben, sich der Menge hinzuneigen und ihr zu huldigen. Wahrheit will und kann er nur in seinen Tönen enthüllen; nicht vermag er die Tonkunst herabzuziehen in den Staub; fest verfolgt er sein Ziel und ringt nach dem Höchsten, denn ihm ist klar bewußt, der Zweck der schönen Kunst ist nicht das Vergnügen, sondern allein — Vervollkommnung, Veredlung der Menschheit. Und mit ihm zu wandeln, mit einem empfänglichen Herzen und regem Sinne fordert er in jedem seiner Werke auf; gern folgt alles seinem Rufe und belohnt fühlt sich ein jeder stets, der seinen Tönen lauschte. Wie würde sich, wenn nicht dem so wäre, ein Werk, wie der Paulus so schnell verbreitet haben; warum konnten ein Sommernachtstraum und ähnliche, diesem Meister eigenthümliche musikalische Darstellungen ihre Wirkung auf dem Hörer nicht verfehlen und was vermochte es, daß sich schon längst das ganze gebildete Europa an allen diesen, selbst den kleinsten Tonschöpfungen erfreuet? Ist es nicht das Gepräge des Edlen, Schönen und Wahren, welches sich stets und überall bei ihm kund gibt, hellleuchtend hervortritt, aber fern bleibt von allem Sinnlich-aufregenden? Auch der vorliegende Gesang reihet sich den übrigen Werken des Tondichters so innig an, daß man, fehlte auch sein Name in dem altgothischen Rahmen — dem Titelblatte — nur an ihn denken würde. Wie tief gefühlt und empfunden ist das Ganze; wie vom Schmerz zwar niedergebeugt, doch auch voller Glaubensfreudigkeit erscheinen die Sänger; wie rührend klagen die hohen Stimmen in streng kirchlicher Weise ihr: ora pro nobis —; und mit welcher Sicherheit treten die tiefen, dann die höhern, endlich die höchsten Stimmen zu den Worten ein: Sancta Maria! — gleich als wüßten sie:

„Mit flehender sanfter Geberde
Blickt sie zu dem Richter hinan,
Und ruft für die Sünder der Erde,
Um Gnade den Ewigen an."

C. F. Becker.

Aus Berlin.

[Paulus von Elkamp. — Carl Eckert.]

Die Singakademie eröffnete ihre dieswinterigen (18$\frac{38}{39}$) Concerte mit einem Oratorium Paulus von Elkamp. Das Werk ist mit einer Dedication an den Verfasser des Textes im Clavierauszuge bei Breitkopf und Härtel erschienen, und es steht in diesen Blättern einem Andern zu, speciell darüber zu urtheilen. Der Componist schließt sich in Form und Styl Händel'n an, aber auch größtentheils nur in Form und Styl. So z. B. ist die Ouverture, die in D-Moll beginnt und mit einem fugirten Allegrosatze in F-Dur schließt, durchaus formell, und spricht auch nicht im entferntesten den Charakter und das Märtyrerthum eines Paulus, auf dessen musikalische Verklärung es hier doch abgesehen war, aus. Hand auf's Herz, Herr Elkamp! und Sie werden sich gestehen müssen, bei dieser Ouverture an nichts, als an Noten und Instrumente gedacht zu haben. In dem einleitenden F-Moll-Chor der Juden: „Bitterkeit und Grimm und Zorn" ꝛc. tritt Saulus mit den Worten auf: „Leget ab eure Kleider zu meinen Füßen und steiniget ihn!" — Stephanus in Vision betet und segnet. Hier ist besonders zu tadeln, daß der Hauptheld des Werkes musikalisch zu gering markirt ist, daß seine bedeutungsvolle Stimme, die er hier zuerst erhebt, in dem Tumulte des übrigens sehr feurigen und ausdruckvollen Chors spurlos verhallt. Ohne ein Textbuch in der Hand zu haben, weiß man gar nicht, daß Saulus bereits seine Stimme erhoben, und glaubt den Soloeintritt einer Ripienstimme zu vernehmen. Das chromatische Thema (Es-Dur) zu den Worten der Christengemeinde: „Du bist mein Gott" u. s. w. ist mit vieler Gewandtheit durchgeführt, wie es denn überhaupt nicht an Einzelnheiten fehlt, die laut für das Talent und die musikalische Bildung des noch jungen Künstlers sprechen, wie z. B. im ersten Theil das Quartett in F mit dem eigenthümlichen Mittelsatze in A-Moll, der darauffolgende charakteristische Instrumentalsatz und vieles Andere. Im Ganzen scheint Hr. Elkamp seine Aufgabe aber etwas leicht genommen zu haben, wir glauben nicht, daß er in diesem Werk das Beste gegeben hat, was er geben konnte, und begreifen nicht, wie sein sonst gesunder musikalischer Sinn bis zu einer solchen Arie, wie die der Griechen „Wer ist, der nicht wisse" ꝛc. (im 2ten Theil des Oratoriums) abirren konnte. Die Aufführung ließ wenig zu wünschen übrig, Hr. Rungenhagen leitete das Werk mit der Aufmerksamkeit die immer an ihm zu loben sein wird, und zu unserer Freude bemerkten wir, daß die weiblichen Soloparte sämmtlich aus der Mitte des Instituts und nicht durch Opernmitglieder besetzt waren, möge man nur diese besondere Veränderung zu einer allgemeinen erheben. Solch' unüberlegtes, unbegründetes Lob, das schwerlich aus eigener

Anschauung und Anhörung des Werkes abstrahirt wurde, wie es nachträglich (um eine frühere, ruhige Würdigung zu paralysiren) in einem vielgelesenen politischen Journal gedruckt stand, wird der bescheidene Künstler unserer Aufrichtigkeit nicht angemuthet haben. Dem Vernehmen nach werden wir auch eine Symphonie und einige Quartette desselben Componisten hören, und dann später auf ihn zurückkommen. Die königl. Oper scheint jetzt ihr Hauptaugenmerk auf einactige Operetten gerichtet zu haben, die nicht gefallen, und so sahen wir denn kurz nach La double échelle von Thomas, einen „Laboranten im Riesengebirge" von Carl Eckert, und eine dritte einactige Oper „die Flucht in's Gebirge" von Kücken, deren Erfolg man natürlich noch nicht kennt, steht uns bevor. Das Gedicht des Laboranten von F. Förster (Pflegevater des Componisten) ist ganz fälschlich auf die Kinderstube berechnet, denn der junge Eckert ist gar kein Kind mehr, außerdem ist es aber auch falsch auf die musikalischen Kräfte des jungen Componisten überhaupt berechnet, der uns wenig oder gar kein Talent zum Komischen zu haben scheint. Ueberhaupt schien die ganze Oper mit einer gewissen Unlust — wie sie sich in der Pubertätsepoche nicht selten vorfindet — zusammengestoppelt zu sein und beweist für den dramatischen Musiksinn des jungen Componisten nichts, — weder für, noch wider. In einem Concerte, das er (Hr. C. Eckert) am 12. Nov. unter Leitung des Concertmeisters Hubert Ries gab, zeigte er sich als Violinspieler dieses trefflichen Lehrers würdig. Er spielte ein Concertino von Beriot, das wir öfter von diesem Meister selbst hörten, und die allerliebsten Variationen über ein Bellini-Thema von Vieuxtemps mit künstlerisch-ruhigem, doch gefühltem Vortrag, fast durchweg — wo die Schwierigkeiten nicht überhand nahmen — reiner Intonation und schönem, vollem Tone. Bei fortgesetztem Studium in Paris, wohin sich der junge Künstler zunächst zu wenden gedenkt, wird das noch Fehlende gewiß erreicht werden, und so kann man mit vieler Sicherheit in Hrn. Eckert einen Meister des Violinspiels erwarten; was er der Welt bis jetzt als Compositeur geboten, berechtigt nicht zu solchen Hoffnungen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Dresden.

(Mittheilung aus einem Briefe vom 8ten December.)

Clara Wieck, Ihre Gefeierte, die Meisterin im Bunde von Henselt, Lißt und Thalberg, gab bei uns Ende vorigen Monats zwei Concerte im Hotel de Pologne vor einem überaus zahlreichen Publicum, ungeachtet sie an ungünstigen Tagen und ohne durch Subscription sich ein Publicum zusammenzuholen oder gar durch pomphafte Ankündigungen herbeizulocken, ihre Concerte gab. — Unser Publicum ist für kalt und theilnahmlos verschrieen; — das ist ungerecht, bei Clara Wieck bewies es das Gegentheil, so wie immer, wenn es überzeugt ist, meisterliche Leistungen zu hören und sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht, sondern übertroffen findet. Noch muß ich aber hiermit öffentlich der Frl. Clara und den HH. Schubert und Kummer für die überaus vollendete Aufführung des großen B-Dur-Trio von Beethoven danken, welches in der ersten Quartett-Akademie der letztern hier zum Erstenmal öffentlich gehört und mit dem einstimmigsten und enthusiastischten Beifall aller der vielen anwesenden Liebhaber und Kenner ernster Musik aufgenommen wurde.

Mit dem schönen Liede von Reissiger: „Ach wüßten's die Blümlein", von ihr sehr sinnig und kunstgerecht für Pianoforte übertragen, überraschte die Künstlerin die Zuhörer eben so, als mit ihren schönen und geistreichen extemporirten Präludien, welche sie den meisten ihrer vorzutragenden Stücke vorangehen ließ. — In einem Duo für zwei Pianoforte von Moscheles und einem andern von Pixis wurde sie von Hrn. v. Freisleben — einem ausgezeichneten hiesigen Clavierspieler und dem gleich tüchtigen Lehrer und Spieler, Hrn. Karl Krägen — trefflich und bereitwillig unterstützt.

Unter andern erfreuten wir uns auch in diesen Soireen der künstlerischen Leistungen der Frl. Botgorscheck und der HH. Eisner und Tichatscheck, namentlich eines Liedes mit Hornbegleitung, von beiden letztern herrlich vorgetragen.

Wie ich höre, geht die Künstlerin nach Paris; man soll uns nicht sagen, daß man Clara Wieck in Dresden nicht eher als die erste jetzt lebende Pianistin erklärte, als bis es Paris ausgesprochen. Ich versichere Ihnen, daß sie hier dafür schon vor zwei Jahren galt, ehe es Berlin, Prag, Wien und andere Städte verkündigten. — Der holden Künstlerin Persönlichkeit — ihr ganzes Wesen, das ganz Musik — ihre Compositionen — ihre außerordentliche Gefälligkeit, mit der sie privatim jedem ächten Liebhaber oder angehenden Talenten vorspielt, — soll ich Ihnen das alles noch vorrühmen? — Wir beneiden Leipzig um ihren Besitz. *

Vermischtes.

[Mozart's Denkmal betreffend.]

Einige Blätter haben die Nachricht mitgetheilt, Mozart's Wittwe in Salzburg habe dem Comitée daselbst ihren Wunsch zu erkennen gegeben „man möchte von den eingegangenen Beiträgen ein Conservatorium in Salzburg errichten und ihren Sohn dabei als Director anstellen". Was den ersten Theil des Wunsches anlangt, so finden wir ihn gar nicht so unglücklich, als sich ein Tageblatt in sehr ungeschickter Weise darüber ausgesprochen hat. In Deutschlands schönster Gegend, in Mozart's Geburts-

stadt, in der Mitte zwischen den zwei Residenzen Süddeutschlands gelegen, warum könnte da nicht eine höhere Musikanstalt mehr als irgendwo gedeihen? Was aber den zweiten Theil des Wunsches betrifft, so wissen wir nicht, ob er wirklich gethan worden, können aber aus guter Quelle versichern, daß er nicht von Mozart's Sohn ausgeht, der sich zur Zeit in den glücklichsten Verhältnissen befindet und nur ungern seinen jetzigen Wohnort (Wien) mit einem andern vertauschen würde. —

[Jos. Donizetti.]

Donizetti's Bruder, Jos. D., steht gegenwärtig an der Spitze der Militärmusik des Sultans, der an den modernen Compositionen großen Gefallen findet. —

⁎ **Wien**, d. 22sten November. — Molique hat vorgestern Concert gegeben und großen Beifall erregt. Der köstliche trockene Humor, mit dem er den letzten Satz seines D-Moll-Concerts vorträgt, schlug auch hier wie überall durch; außer diesem Concert spielte er noch eine brillante Phantasie über italienische Themas und zeigte auch in ihr seine Doppelmeisterschaft als Componist wie Spieler. M. gibt noch ein zweites Concert und geht dann durch Mitteldeutschland nach Holland. — Wien hat jetzt drei der berühmtesten deutschen Sängerinnen, die Lutzer, Agnes Schebest und Sabine Heinefetter; doch konnte seit 14 Tagen keine größere Opernvorstellung Statt finden, da die beiden ersten krank sind. — Die Gebrüder Moralt aus München haben vier Quartettunterhaltungen angekündigt; die erste ist den 2ten December. — Zur Feier des Cäcilientages gab man heute in der Augustinerkirche eine „Missa solemnis" von W. Telle; der besondern Veranlassung halber hatte sich ein sehr zahlreiches Publicum eingefunden. — Bei Haslinger ist so eben eine sehr ähnliche Büste von Lißt fertig worden; bald sollen auch seine Etuden erscheinen. Lißt hat aus Florenz hierher geschrieben; er gab am 8ten November daselbst Concert. —

⁎ **Hamburg**, 15. Nov. — Das gestern von der Familie Lewy gegebene Concert war ein höchst interessantes. Schon das erste Auftreten des Knaben Richard, seine Bewältigung des Tons, der hohe Grad der Virtuosität im Verein mit so viel Seele und innigem Gefühl, wirkten so überraschend auf die Hörer, daß das von ihm vorgetragene Lachner'sche Solo von rauschendem Beifall häufig unterbrochen wurde. Auch Melanie, deren Vortrag auf der Harfe inniges Gefühl und unverkennbare Anlagen beurkundete, wurde rauschender Beifall gezollt. Carl, der einen erfreulichen Beweis seines Compositionstalentes ablegte, diesen Abend aber nicht Gelegenheit hatte, Virtuosität glänzen zu lassen, zeigte in stiller, sicherer Haltung am Pianoforte wahrhaft musikalischen Geist und Gewandtheit in Begleitung und Zusammenspiel. Der Vater ließ diesmal nur seine Kinder in den Vordergrund treten, und wirkte selbst mehr unterstützend; doch reichten seine ersten Töne hin, um den vollendeten Meister zu beurkunden. Hr. Legnani zeichnet sich aus durch sein musterhaftes Guitarrespiel und überraschte namentlich durch die Führung seiner Modulationen auf diesem ungünstigen Instrumente. Mit großem Applaus wurde auch Hr. Wurda entlassen, der zweimal sang. Als Glanzpunct des Abends ist noch das Lachner'sche „Waldvöglein" zu erwähnen, gesungen von Fr. Löwe, begleitet von Richard; es wurde stürmisch zum zweitenmal verlangt, und mit anmuthigster Bereitwilligkeit wiederholt. —

⁎ **Dresden**. — In dem Concert des jungen Pianisten Rud. Willmers den 12. Nov. gab derselbe eine Ouverture, zwei Etuden und eine Romanze von seiner eigenen Composition, den ersten Satz aus Chopin's E-Moll-Concert, Erlkönig und Lob der Thränen nach Schubert von Lißt, Phantasie von Thalberg und freie Phantasie über aufgegebene Themen zu Gehör. Seinem in Compositionen und Spiel sich kund gebenden Talente fehlte nicht die Anerkennung, doch verkannte man nicht, daß die brausende, gährende Masse noch zu sehr der ruhigen Abklärung bedürfe, um jetzt schon auf Geltung und Bedeutung Anspruch machen zu können. Seine freien Phantasieen gehören noch nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit. — In dem Concerte des Frl. Kath. v. Dietz fand man die von vielen Seiten her erschollenen Lobpreisungen nicht gerechtfertigt. Möchten die Freunde derselben doch einsehen, daß sie durch Erregung von schranken- und bodenlosen Erwartungen ihr nur schaden können. —

Ankündigung.

Bei Beginn eines neuen Bandes werden die verehrl. Abonnenten der Zeitschrift ersucht, ihr Abonnement bei ihren resp. Buchhandlungen gefälligst erneuern zu wollen, da ihnen im andern Fall die Fortsetzung der Zeitschrift nicht zugeschickt wird. R. Friese.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Musikal. Anzeiger, Nr. 7.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. № 51. Den 25. December 1838.

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich im muntern Bund,
Und im feurigen Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Schiller.

Albumschau.

Album für Pianoforte und Gesang für d. J. 1839 mit Beiträgen von Chopin, Henselt, Kalkbrenner, Mendelssohn-Bartholdy, Meyerbeer, Spohr, Thalberg, Cl. Wieck. Mit Thalberg's Portrait. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

III. Album. Neueste Originalcompos. für Gesang von Bank, Curschmann, Huth, Jähns, Kücken, Marschner, Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy, Reißiger, Truhn, C. M. v. Weber. Mit Meyerbeer's Portrait. Berlin, Schlesinger.

Album der Miß Cl. Novello. Gesänge, vorgetragen in den Concerten zu Berlin, London, Mailand, Wien u. s. w. Berlin, Schlesinger.

Prager musikal. Album. Abwechselnde Sammlung von Pianoforte- und Gesangscompos. v. Dessauer, Dreyschock, Führer, Hofmann, Kittl, Kleinwächter, Miechura, Rittersberg, Titl, Tomaschek, Veit, D. Weber, Wittasek; mit einer einleitenden Dichtung v. E. Ebert, zum Besten der Hilfsbedürftigen in Ofen u. Pesth herausgegeben v. L. R. v. Rittersberg.

Bei der Masse und Verschiedenartigkeit des vorliegenden Stoffes und dem beschränkten Raum, den der letzte Bogen eines Jahrganges, wo so mancherlei zu beseitigen und abzuschließen ist, gestattet, wird unsere Musterung der diesjährigen Album wenig mehr als ein übersichtlicher Bericht, das Gute und Beste in wenigen Worten hervorhebend, sein können. Schon ein solcher reicht indessen hin, um erkennen zu lassen, wie das zuerst genannte Härtel'sche Album, wenn nicht an Umfang und Masse, so doch an Auswahl und Namensgewicht seinen Namensbrüdern den Rang abläuft, wie denn nicht minder die äußere Ausstattung auch die verwöhntesten Ansprüche befriedigt. An der Spitze steht ein Andante und Presto von Mendelssohn-Bartholdy voll Sang und Klang, voll Glanz und Duft und in jeder Zeile die Meisterhand beurkundend; aus 2 Mazurks blickt uns Chopin's gefühlstiefe Romantik, namentlich aus der Einen, in stiller, eigenthümlicher Schönheit entgegen; das Scherzo von Cl. Wieck ist eine Humoreske, die uns den ganzen Schatz eines reichen Künstlergemüths erschließt, ein phantastisches Zauberreich, von neckischen Gnomen belebt, und zwischendurch summen leise Feenklänge und lichte Kindermährchen lugen aus fremdartigem Gezweig. Ein rechter Kritischer darf aber blos bekennen, daß in der kunstvollen Verzweigung der Hauptmelodieen die Gesetze des doppelten Contrapuncts doch eigentlich blos — sehr geistreich benutzt sind. Henselt gibt eine Etude, Liebeslied genannt: ein gefühlvoller Tenor singt ein Lied „von Lieb' und Ruh", und so offen und stimmgerecht liegt seine Melodie da, daß man nur Worte unterzulegen und das Uebrigbleibende ohne geringste Aenderung oder Zuthat als Begleitung zu behalten brauchte, um ein Lied mit Worten aus einem ohne solche zu machen. Von Spohr bringt das Album ein Duett für Sopran und Tenor (Gedicht von Bobrich), das in seiner einfachen, gemüthlichen Schönheit gleichfalls zu den dankenswerthesten Gaben der Sammlung gehört. Von

Thalberg's Liedercompositionen, von denen 6 Hefte etwa erschienen, die dem Bedeutenden dieses Faches beizuzählen, berichtet die Ztschr. in Kurzem. In den hier gegebenen 2 Gesängen ist der Clavier-Componist und Meister wohl zu errathen, man würde aber irren, wollte man einen nachtheiligen Schluß auf die Behandlung der Stimme und der Worte machen. Von den drei Liedern von Meyerbeer ziehen wir die beiden ersten vor, die sonderbar gerenkte Declamation des 3ten stört den unbefangenen Genuß. Ein Claviersatz von Kalkbrenner kündigt sich bescheiden als pensée fugitive an, die Kritik bescheidet sich also auch. Mäßig geübten Dilettanten wird der Satz willkommen sein.

Die Gleichartigkeit des Stoffes gestattet bei dem Schlesinger'schen Album eine gedrängtere Uebersicht. Voraus schicken wir das Zeugniß, daß nichts geradehin Unbedeutendes oder Werthloses, wie wohl früher geschehen, aufgenommen ist. Hervorzuheben möchten sein: von Mendelssohn, 2stimmiges Volkslied (Wasserfahrt von Heine); von Banck 2 ital. Canzonetten; von Curschmann, Frühlingsnacht (von Eichendorff); von Jähns, In die Ferne (von Klätke); von Kücken, Im Mai; von Huth, Duettino. Ein Rondo alla Polacca von C. M. v. Weber hat zunächst ein historisches Interesse und gehört der heiteren und komischen Gattung an, in welcher noch folgende Componisten interessante Beiträge geliefert haben: Truhn, komisches Lied; L. G. Reissiger, die Käferknaben; H. Marschner, Mein Spruch; die dem vorjährigen Album beigegebenen Namensunterschriften und Handschriften im Facsimile berühmter Componisten sind auch diesem Hefte als willkommene Zugabe beigefügt.

Noch kürzer können wir uns über das Album der Miß Novello fassen. In 4 Heften, von denen das 4te (englische, irische, schottische Volkslieder) uns vorliegt, sind die von der Miß vorgetragenen Gesänge gesammelt. Heft 1 enthält Arien von Donizetti, Meyerbeer, Mercadante, Paccini; Heft 2 Bellini und Meyerbeer, und Heft 4 Oratorien-Arien von Haydn und Händel. Sämmtliche Nummern werden auch einzeln verkauft.

Die große Mannichfaltigkeit in Form und Gattung läßt bei dem Prager Album am wenigsten eine in's Einzelne gehende Kritik zu und gestattet uns hier nur eine summarische Uebersicht. Ein Notturno von W. H. Veit kann eine gewisse Familienähnlichkeit mit einigen Field'schen nicht verläugnen, ohne daß ihm deshalb Selbstständigkeit der Erfindung abzusprechen; jene Aehnlichkeit ist nur eine formelle, äußere. Das Notturno gehört zu den vorzüglichsten Stücken der Sammlung, zu denen auch die Lieder von Dessauer und Titl, so wie die Variationen von Dreyschock und eine Rhapsodie von C. L. Hofmann zu rechnen. Tomaschek gibt ein Lied, dessen Begleitung in der volksthümlichen Weise der calabresischen Landleute gehalten ist, Wittaseck, ein vierhändiges Scherzo, das in seiner orchestermäßigen Vielstimmigkeit wie ein arrangirter Mittelsatz einer Symphonie erscheint. Variationen von D. Weber, ein fugirtes Impromtu v. R. Führer und eine Doppelfuge von Rittersberg repräsentiren die strengeren Gattungen, und die Gesänge von Kittl, Kleinwächter und R. v. Rittersberg sind dankenswerthe Gaben im Liederfache. Die Ausstattung ist eine würdige. D. L.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

[Le perruquier de la regence v. A. Thomas. — Concerte ꝛc.]

Bevor wir auf die Concerte übergehen, — einige Worte über die neue Oper „le perruquier de la regence", die im Königstädter Theater unter dem Titel: „1717 oder der Pariser Perrüquier" nach einer Uebersetzung vom Freih. v. Lichtenstein am 4ten November zum erstenmale aufgeführt ward. Die Pariser Operndichter machen sich ordentlich ein Gewerbe, Gewerbopern zu liefern, wie Maurer und Schlosser, ein Conditor, ein Perruquier, ein Brauer ꝛc Sie werden zuletzt noch die ganze Eisenbahn von St. Germain auf die Opéra comique bringen, wenn die Zahl der Ouvrier's durchgespielt sein wird. Das Sujet, was die Herren Duport und Planard diesmal zum Operntext verarbeitet haben, ist interessant genug, es fehlt aber durchaus an komischen Accenten. Peter der Große hat die Strelitzen vernichtet .... ein Graf Wassily ist, obwohl unschuldig mit seinem jungen weiblichen Kinde in's Ausland geflohen .... er stirbt in Frankreich an der Landstraße, nachdem er im letzten Augenblick auf einem Pergamentblatt seinen Stand, die Hilflosigkeit seines Kindes geschildert hat, ohne seinen Namen zu verrathen. Der Friseur Flechinel findet die Leiche und das Kind, das er zu sich nimmt und erzieht. Von dem Pergament wird eine Abschrift genommen, die dem Kaiser, der die genauesten Nachforschungen nach dem Schicksale des unschuldigen Grafen hat anstellen lassen, zugestellt wird. Flechinel wird unter der Regence des Herzogs von Orleans (Vater des Philipp Egalité) der reichste und modernste Perruquier von Paris und läßt Agathe seine Pflegetochter glänzend erziehen. Peter d. Gr. kommt nach Frankreich, weiß das Kind des Grafen Wassily in der vermeintlichen Tochter des Perruquiers zu finden .... schafft sie nach Petersburg .... der Pflegevater kommt nach .... Alles klärt sich auf .... die Gräfin Wassily heirathet einen Marquis von Forlange, der sie als Agathe schon in Paris geliebt — Schlußchor. Daß sich aus einem solchen Sujet wenig komische Situationen von selbst entwickeln, läßt sich denken. Der Charakter des reichen Perruquier's ist schwankend, ein Gemisch von Metierstolz, Pflegevaterfreude, Gutmüthigkeit, Sentiment ꝛc. Er ist eben so wenig eine komische

Figur, als die Herzogin von Grandral, die partout ihren Gemahl zum Ambassadeur nach Petersburg haben, und einmal mit Gewalt in Ohnmacht fallen will. Die Komik ist daher in einzelnen Druckern angewendet, die indeß für das Ganze von wenig Wirkung sind. Was nun die Musik betrifft, so sieht sie den andern neufranzösischen Opern so ähnlich, wie ein Fortepiano einem Pianoforte. Entblößt von aller Naivität und Ursprünglichkeit, tritt uns die geschminkteste Affectation, die raffinirteste Piquanterie, in geckenhafter Eleganz entgegen. Etwas Abgeschmackteres als diese Ouverture von Mr. Thomas hat man kaum noch sonst wo gehört, — es ist ein Frikassée von Melodie, Harmonie, Rhythmus mit einer sauce piquante de l'orchestre. Der junge Compositeur sucht nach dieser Seite Meyerbeer noch zu überbieten. Wir glauben, daß das galante französische Musikgeschwür jetzt seine Reife erlangt hat, — wo ist nun das Genie, das die Krankheit zu bannen weiß? Incurabel ist sie nicht, aber es muß ein Arzt sein, der das Publicum bereits kennt und dem es vertraut. Der erste Act ist nächst der Ouverture das schwächste, im zweiten und dritten finden sich einige hübsche, auch graziöse Musikstücke, womit wir die eingelegten Arien und Couplets des Hrn. Capellmeister Gläser durchaus nicht verwechseln. Des halberfrornen Flechinel Arie „Hoch möge Rußland preisen, wer Eis und Kälte liebt" rc. im 3ten Act gehört mit zum Besten und Wirksamsten. Eine erste Aufführung gleicht gewöhnlich nur einer Generalprobe. Hr. Eicke in der Titelrolle schien uns in den ersten Acten befangen, im letztern entwickelte er frei wie sonst sein schönes Talent. Neben ihm ist Dlle. Dickmann (Agathe — Gräfin Wassily) und Hr. v. Kaler (Czar Peter) besonders auszuzeichnen. Die Oper fand von Seiten des zahlreich versammelten Publicums unbedingte Theilnahme.

Bevor wir den Concertsaal betreten, mögen die Aufführungen von Spontini's Cortez und Weber's Euryanthe erwähnt werden. Im Cortez war Hr. Bötticher als Telasko neu, und wirkte wie immer durch seine schöne, wir möchten sagen heroische Stimme, seine entsprechende Gestalt und ein Spiel, dem es keineswegs an Gefühlswärme und natürlicher Noblesse, wohl aber an sicherer Charakterauffassung und feiner Nüancirung fehlt: — bedeutend auf die Hörer. Wir warnen diesen vielbefähigten, bescheidenen jungen Künstler vor allem Outriren und Uebernehmen seiner Stimmkraft, machen ihn darauf merkend, daß ein bedeutender Unterschied zwischen Gesang und Geschrei Statt findet, und daß seine beste (vielleicht unübertreffliche) Leistung der sterbende Aront in der Alceste ist, wo er fast nur den rührenden Klang seiner schönen Stimme walten läßt.

Auf der Königl. Oper soll Lortzing's Czaar und Zimmermann in Scene gehen, die Königstädter Bühne hat für den Tenor Kreipl, der durchaus dem Publicum mißfiel, einen Herrn Schrader engagirt, (wir hörten ihn noch nicht) und will mit baldigster Aufführung des Brasseur de Preston von Adam der Hofbühne wiederum den Rang ablaufen, was diese sich denn auch in größter Ruhe gefallen lassen wird, da sie eben erst ein neues einactiges Ballet von Mr. Hoquet aufgeführt.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

[Beethoven's Denkmal betreffend.]

In einem Aufruf an die Verehrer Beethoven's gibt der Bonner Verein für Beethoven's Denkmal das Verzeichniß der Städte, in denen bis jetzt Sammlungen und Aufführungen zum Besten des Denkmals Statt gefunden. Es sind folgende: Aachen, Augsburg, Aresberg, Antwerpen, Aschersleben, Barmen, Berlin, Bremen, Breslau, Bielefeld, Bonn, Calais, Coblenz, Cöln, Darmstadt, Danzig, Donaueschingen, Duisburg, Dortmund, Frankfurt a. M., Frankenstein, Fulda, Hagen, Heidelberg, Hirschberg, Iserlohn, Kreuznach, London, Mainz, Marienwerder, Magdeburg, Merseburg, München, Münster, Minden, Potsdam, Rheinsberg, Rostock, Soest, Stralsund, Stettin, Simmern, Siegburg, Torgau, Thorn, Trier, Wesel. „Noch vermissen wir aber," heißt es in dem Aufrufe, „nicht wenige Kunststädte und nicht wenige der ausgezeichnetsten Tonkünstler in dem Verzeichnisse der Gönner und Beförderer unsers Unternehmens, was gewiß nicht einem Mangel an Theilnahme und gutem Willem, sondern irgend welchen örtlichen Verhältnissen und Hindernissen zur Last fallen mag. — Es bedarf aber allerdings noch bedeutender Zuschüsse, wenn das beabsichtigte Denkmal in großartigem Styl, des großen Meisters würdig ausgeführt werden soll. — Und so wenden wir uns denn nochmals an alle kunstsinnige Städte, Musik- und Gesangvereine, Capellmeister, Directoren und Verehrer B.'s und erneuern unsere frühere Bitte:

durch Sammlungen an Geldbeiträgen, Concerte und Bühnenvorstellungen unser Vorhaben realisiren zu helfen und uns baldmöglichst von dem Resultat ihrer Theilnahme in Kenntniß zu setzen.

Bonner Verein für Beethoven's Monument.

[F. Schubert's Lieder in Paris.]

In Paris wird eine neue Ausgabe von F. Schubert's Liedern mit franz. Text von Emil Deschamps vorbereitet. A. Deveria soll, heißt es, beauftragt sein, 100 Lithographieen zu dieser interessanten Sammlung zu liefern. —

[Der Journaliste-chanteur.]

Man kündigt die Ankunft jenes neapolitanischen Journalisten und Sängers zu Paris an, der, nachdem er die

Künstler Neapels in den Nummern seines „Vesuv" herb kritisirt, sich auf das Theater begab, auf die Gefahr hin, sich rächenden Repressalien auszusetzen. Man hatte seine glänzenden Erfolge gerühmt, und nichts desto weniger ist er jetzt auf dem Puncte nach Paris zu gehen und Operntexte zu schreiben. Man muß gestehen, daß die ganze Geschichte etwas Räthselhaftes hat. (Gazette mus.)

_ Wien, den 30sten November. — Die Lutzer hat sich wieder erholt, und singt und schmettert wieder wie zuvor. Man hofft, die andern kranken Sängerinnen genesen ebenfalls bald, wo es dann einen schönen Wettstreit geben wird. — Thalberg, der wegen einer Differenz mit der Theaterintendanz seine Concerte aufgekündigt hatte, hat nun doch gespielt zu einem milden Zweck. An Vergleichungen zwischen ihm und Lißt, die zu nichts führen, fehlte es natürlich nicht. Wie dem sei, das Concert war der brillantesten eines, der Leistung, dem Besuch, wie dem Beifall nach. Morgen gibt er nun sein Abschiedsconcert. Im Gegensatz zu ihm, der nur eigene Compositionen spielt, wird Bocklett in seinem ersten Concert, das den 9ten ist, nur von fremden Meistern zu hören geben und noch zuletzt mit einer freien Phantasie schließen. — Molique's zweites Concert war gestern und glänzender besucht als das erste. Er ist kein Mann für das Volk und muß seinen Lohn in der Anerkennung der ausgewählteren Kunstfreunde finden, die ihm auch hier, wie überall zu Theil geworden. — Lipinski ist am 14ten von Lemberg nach Norddeutschland abgereist, hiesige Blätter schreiben „um seine Stelle als Capellmeister in Dresden anzutreten", — was ein Irrthum scheint. — Capellmeister Kreutzer soll seine Oper „die Höhle von Vaverley" nun umgearbeitet haben und ehestens hier zur Aufführung bringen wollen. — Das erste Concert der Gesellschaft der Musikfreunde wird übermorgen im großen Redoutensaale gehalten; um dieselbe Stunde geben die Gebrüder Moralt aus München ihre erste Quartettunterhaltung. —

_ Wien, den 11ten December. — Das Interesse für Molique ist im Steigen; er wird ein 4tes Concert geben. — Thalberg's Abschiedsconcert war glänzend; gestern ist er nach Norddeutschland abgereist; er wird in Dresden und Leipzig spielen. Eine sprechend ähnliche Lithographie von Kriehuber ist so eben bei Mechetti erschienen. — Die Gebrüder Moralt aus München geben heute ihre vierte Quartettunterhaltung; sie spielen sehr brav, namentlich ältere Quartette. Beethoven'sche denke ich mir noch weit anders. — Das erste Concert der Gesellschaft der Musikfreunde war am 2ten; es spielen und singen da meistens Dilettanten, zusammen oft über 200. — Vorgestern gab v. Boklett sein erstes Concert; er hatte interessante Auswahl getroffen. Die Ouverture zu Medea fing an, der die ersten Präludien mit Fugen aus dem wohltemperirten Clavier von Bach und das ganze Es-Dur-Concert von Beethoven folgten: er schloß mit einer freien Phantasie. Der Künstler ist hier hochgeschätzt und verdient es. An seinem Vortrag ist auffallend, wie er Alles abweist, was an neuere Weise erinnern könnte. — Kreutzer's neu bearbeitete „Höhle von Vaverley" ist im Kärnthnerthortheater einmal und wie man sagt, das letztemal gegeben worden; sie hat viel Mattes. Demnächst soll eine neue Oper von Lindpaintner gegeben werden. — Sabine Heinefetter trat zweimal auf unter größtem Beifall; sie setzt ihre Gastrollen fort. Die Schebest ist noch immer krank. — Bei Diabelli ist die 29ste und 30ste Lieferung der nachgelassenen Gesänge von Franz Schubert erschienen; noch werden 20—25 folgen. —

Chronik.

[Theater.] Leipzig, 21. Zum erstenmal: der Perruquier v. Thomas. —

[Concert.] Berlin, 17. Zu Beethoven's Geburtstag, Extrasoirée v. Möser: Ouvert., Sonate in Cis-Moll (H. Taubert), Quart. in A-Dur, Symph. in C-Moll (sämmtl. v. Beethoven). 20. Concert der Frl. v. Dietz. —

Hamburg, 20. Nov. 1s philharm. Concert. Ouv. v. Mendelssohn. Symphonie v. Beethoven (A-Dur). —

Dresden, 10. 3te Quartettakademie. 19. Concert v. Thalberg. —

Leipzig, 20. 11. Abonnementconcert: Ouv. zu Bábu v. Marschner. Concert f. Clarinette von C. M. v. Weber — Hr. G. Heinze. Arie v. C. M. v. Weber — Mad. Bünau. Variat. v. Vieuxtemps — H. C. Eckert. Opferscene aus Idomeneo v. Mozart. Phantasie v. Thalberg — Hr. A. Dreischock. Symph. v. Spohr (Weihe der Töne). —

Geschäftsnotizen. Musikalien von H. in Potsdam, P. in Rotterdam, A. in Breslau, O. F. u. C. in Zürich 3 mal, S. in Berlin, D. in Bern, G. in Altenburg, C. in Breslau, C. u. H. in Lpzg., Kistner in Lpzg., G. in Schleusingen, H. in Manheim, A. in Dresden, D. in Hannover. —

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Neunter Band. | № 52. | Den 28. December 1838.

Was einer Kunst frommt, taugt der andern nicht.
Seidel.

Hamlet in der Oper.

(Schluß.)

Adamar war indessen nicht dazu zu bewegen. Für heute, sprach er, bin ich überstimmt, und eine Lieblingsidee scheint mir selbst, ich bekenne es frei, in ihrem innersten Wesen erschüttert zu sein, doch gebe ich dieselbe noch nicht völlig auf, sondern muß alle Einwürfe in stiller Einsamkeit durchdenken. Bis dahin bleibe mein Opernplan in der Tasche. Eins nur bemerke ich noch: ich meinte von vorn herein, daß es mit dem Hamlet unbezweifelt gehen müßte, da ja andere Stücke des überall gleich tiefen Shakespeare mit Erfolg für die Oper benutzt worden sind.

Da haben Sie allerdings Recht, entgegnete Serenus, aber betrachten Sie nur die Basis aller der Stücke, die als Oper bearbeitet worden sind, so finden Sie eben Nichts darin als Leidenschaft und Liebe; es sind nur: Romeo und Julia, ein ächt musikalischer Stoff, und folglich auch bereits mehre Mal in solcher Weise gebraucht; ferner: der Sturm, von Winter componirt, und der in furchtbarer Leidenschaft glühende Othello: andere dem Shakespeare entlehnte Productionen der Tonkunst von Bedeutung wüßte ich nicht zu nennen.

Möchten auch, sprach der Architekt, keine Opern weiter daraus zu entnehmen sein, mindestens nicht aus den herrlichen phantasiereichen Lustspielen und ebenso wenig aus den mit so feinem und ächtem Witze gewürzten Intriguenstücken.

Noch weniger aber, fuhr Bernhard fort, aus den wiederum in der reinen Vernunftsphäre der tiefsten Weltanschauung sich bewegenden historischen Stücken, oder gar aus dem Makbeth, dem Lear oder dem unvergleichlichen, in der Regel nicht genug gewürdigten Cymbelin.

Sie sehen also, lieber Adamar, sagte Serenus, mit Ihren Opernstoffen aus dem Shakespeare scheint es Nichts zu sein. Der geringe äußere Theil, den Sie, sonst so gesprächig, an unserer Conversation gezeigt haben, beweist mir, wie mächtig der innere Antheil gewesen ist, den Sie unwillkürlich daran genommen haben, daß wir uns so eifrig bemühen, Ihnen eine Lieblingsidee zu Wasser zu machen.

Adamar entgegnete: ich wiederhole, daß ich im Augenblicke gar Nichts auf alles Verhandelte zu erwiedern vermag: für heute muß ich mich freilich ergeben, jedoch vielleicht noch nicht für immer.

Bis dahin also, rief Bernhard, nach dem Kampfe Versöhnung und Frieden; ich bin in diesem Shakespeare-Streite Dein heftigster Gegner gewesen, darum also —

„Gib mir die Hand, mein Leben"

Lachend fiel Adamar ein:

Ich kann nicht widerstreben.

Schwört! Schwört! erschallte es draußen auf einmal mit dumpfer Stimme vor dem Gartenhause, und herein trat mit gemessenen Schritten — der Geist aus dem Hamlet. Alle staunten, und Alle lachten zugleich ob des verwachsenen Malers, der mit einem merkwürdigen Talent aus Tüchern, Lappen, Mänteln ꝛc. sofort jedes Costüm zusammen zu setzen wußte, und auf dessen leises Davonschleichen vorhin im Eifer des Gesprächs Niemand Acht gehabt hätte. Ohne sich durch das Gelächter stören zu lassen, trat er in die Mitte des Salons, und sprach, in solcher Weise die heutige Abendversamm-

lung fröhlich genug beschließend, mit hohler pathetischer Stimme:

Ihr lieben Künstler! laßt doch das Stipitzen,
Was einer Kunst frommt, taugt der andern nicht,
Des Dichters Stoff muß schlecht der Maler nützen,
Original zu sein, ist Künstlerspflicht;
Auch soll auf mich kein Musiker sich spitzen,
Sonst halt' ich furchtbar schreckliches Gericht:
Ihm ist alsbald der Kopf verdrehet worden;
Die Oper soll mir Hamlets Geist nicht morden!

Dr. C. Seidel.

Aus Königsberg.

(Schluß.)

Nun sollte ich zur Schöpfung übergehen, die unser würdiger Veteran Riel zum Feier der 40jährigen Leitung seines Singvereins gab und hierauf der Aufführung des Paulus gedenken, die ich am 10. Dec. in's Werk setzte; doch beide Werke sind hier schon hinlänglich besprochen und ich führe Sie daher in den Salon, um mit mir die Phantasiestücke für Pianoforte, Op. 12, von R. Schumann, gespielt von Miß Laidlaw, zu vernehmen. In der That, ich war überrascht sowohl über die Fortschritte, die Miß Laidlaw in Zeit von einem Jahre gemacht hat, als über die geniale Gestaltung der Composition. Was ich von den Davidsbündlertänzen sagte, findet sich hier in noch höherer Potenz. Es ist reine, wahre Seelenmusik. Nichts Gemachtes. Der freie Erguß der Phantasie, wie er nur erscheint, wenn das Technische nirgends mehr hemmend entgegentreten kann. Freilich sind Schumann's Compositionen nicht leicht in der Auffassung und Ausführnng; dies mag vielleicht der Grund sein, warum sie noch nicht so allgemein geworden sind, wie sie es verdienen; doch wer die Schwierigkeiten überwindet und mit ihm zu schwärmen weiß, hat auch einen unendlichen Genuß. Wollte man den Phantasiestücken noch etwas wünschen, so wäre es dies, daß das Ende vom Liede noch etwas weiter verschoben wäre, oder vielmehr, daß sich der Mittelsatz in der Unterdominante noch einmal in der Tonika hören ließe. So hätte sich auch dieses Stück, das herrliche Effecte hat, zum öffentlichen Vortrag ganz schön geeignet. — Schumann's Compositionen finden hier immer mehr Freunde. Auch Fräulein Dorn, die Cousine H. Dorn's, die als Clavierspielerin und besonders als Musikerin einen hohen Rang einnimmt, ist ganz enthusiasmirt für Schumann, was um so erwähnenswerther ist, als diese Dame bei ihren öffentlichen musikalischen Unterhaltungen die sie hier zur Freude Vieler veranstaltete, stets für ihren Vortrag nur classische Compositionen wählt. —

Ueber das Theater ist nicht Viel zu sagen. Hr. Director Hübsch hat sich als ein ungewöhnlich tüchtiger Steuermann bewährt. Er hält das Schiff noch immer auf hoher See. Freilich ist seine Bemannung nicht eben stark — doch er schwimmt. Neu ist nur der Dilettant von Halevy in Scene gegangen. Er verspricht die Hugenotten und den schwarzen Domino. — Rühmliche Erwähnung verdient unser jugendlicher Tenorist, Hr. Jensen; er zeichnet sich immer mehr durch richtige Auffassung, reinen, schönen Gesang und fleißiges Studium aus. Er sei allen Bühnen empfohlen.

Endlich hat sich hier eine philharmonische Gesellschaft gebildet, die im Saale seiner Excellenz des Kanzlers von Wegener, deren ersten Vorstehers, alle 14 Tage Freitags ihre Versammlungen hält, deren bis jetzt 4 stattgefunden haben. Woselbst eine Symphonie D-Moll von Ries (recht gut, doch nichts besonderes), die Ouverture Meeresstille und glückliche Fahrt von Mendelssohn-Bartholdy (originell, romantisch, doch schwer gut zu executiren), die Ouverture zur schönen Melusine, eine Ouverture von Bennet (ganz nett ohne besonders hervorstechende Erfindung), Ouverture zu Kunstsinn und Liebe von Lindpaintner (hinlänglich bekannt und anerkannt vor vielen seiner neueren Compositionen), die Ouverture zu Lenore (dritte) von Beethoven (prächtige Beethoven'sche Züge, doch fast so, als habe nicht er sie fertig gemacht), die Symphonie von Reissiger (alte und neue Schule durch einander geworfen; nichts Besonderes; gefällt aber sehr), das neuste Clavierconcert von Mendelssohn, eine Arie von C. M. v. Weber: Scene d'Atalia (ältere Arbeit, gut ohne viel Genialität). — Dabei bestehen die Orchesterconcerte wie vordem.

C. Sobolewski.

Aus Berlin.

(Schluß.)

[Theater, Concerte 2c.]

Nun zu den Concerten und — Miß Novello. Miß N. gab zwei eigene Concerte (über das erste berichteten wir bereits) sang in drei andern — Carl Eckert, Gebr. Ganz, Armenconcert — trat fünf oder sechs Mal im Theater als Concertistin auf, und sang auch nach Potsdam par chemin de feu herüber. Durch das bedeutende Honorar, das Miß N. für ihre Unterstützung des Eckert'schen Concerts bedingte, ward sie durch hiesige Tagesrecensenten, in eine schiefe Stellung zum Publicum gebracht, und so bildete sich sogar eine laute Opposition gegen sie im Theater, die sie jedoch im engsten Sinne des Wortes zur Ruhe sang. Doch dieses ganze widerwärtige Geträtsche gehört nicht vor die Tribune eines Kunstblattes. Genug Miß N. sang sehr viel, und vermöge ihrer schönen Stimme, sehr reizend, oder besser erquickend, — ich glaube das sagt's — aber wenig, sehr wenig Neues und wer sie bei jedem Auftreten hörte, muß sich zuletzt über die ewigen Wiederholungen gelangweilt haben. Das Neueste was Miß N. diesmal hier sang, war „di tanti

palpiti" von Rossini, und auch das, obwohl wegen der Transposition nach As-Dus neu, wurde 3 bis 4 Mal wiederholt, und so ziemlich bekannt. Am meisten erfreute uns wieder der naive Vortrag Händel'scher Arien, von denen sie leider so wenig, und auch immer dieselben sang, und dann das lerchenhafte Hintönen schottischer und englischer Nationallieder; obgleich sie hier der geistreichen und graziösen Charakteristik, die eine Pauline Garcia in solche Sachen zu legen mußte, ermangelte. Ueberhaupt wurde hier viel Unnützes hin- und hergesprochen, wer den Vorzug habe — Clara oder Pauline, und würden wir gefragt, so — nun? — würden wir sagen: Die Novello singt mit ihrer schönen Stimme für Alle die nicht taub sind, die Garcia mit ihrer schönen Seele für Alle die so etwas verstehen.

Im Concert des Hrn. Eckert (über das wir schon sprachen) dirigirte Hr. Concertmeister Hub. Ries die Ouverture zu Coriolan von Beethoven und die zur Räuberbraut von Ferd. Ries mit der ihm eigenen Ruhe und Umsicht zu tadellosem Gelingen. Aber weder die eine, noch die andere ward im geringsten applaudirt, und dies war ein genügendes Anzeichen, daß das eigentliche Berliner Concertsaalpublicum in schönster Auswahl zugegen sei. Im Concertsaale des königl. Schauspielhauses wird nämlich nach ganz bestimmten hergebrachten Principien applaudirt, wie sie sich die vornehme Salonwelt vor Jahren abstrahirt und angeeignet hat. Ein junger Claviervirtuose Th. Kullack (Pole), Schüler von Taubert, vollkommen des Beifalls werth, den er erhielt. Wenn nur nicht jedes Pianoforte in diesem Saale so nüchtern klänge.

Das Concert der Gebr. Ganz fand am 21. Nov. statt. Hr. Concertm. L. Ganz zeigte sich (wie auch in den Concerten der Miß Novello u. a.) als Dirigent der Ouverture zu „Les Abencerages" von Cherubini und „Sommernachtstraum" von Felix Mendelssohn-Bartholdy fast beifallswerther, wie als Nachspieler des Beriot'schen Tremolo. Wie kommen nur gescheidte Leute auf solche Dinge. Wenn Hr. Ganz das Tremolo gerade ebenso vollendet spielte als Beriot — was er zu glauben in seiner Bescheidenheit gewiß unfähig ist — so hätte er immer nach dem Furore, das Beriot gerade mit diesem Stücke bei uns machte, den Nachtheil, etwas schon Dagewesenes zu repetiren, und so sich — schon historisch — in den Genetiv zu stellen. Wenn Hr. Ganz es nun aber nicht ganz so gut spielte, wie Beriot, was dann?! — Moritz Ganz, der Cellist entwickelte wieder seine ganze liebenswürdige Bravour, er spielt gerade so, als ob man's auch könnte.

Taubert spielte drei Etuden eigener Composition, von denen die zweite, la Campanella, am meisten applaudirt wurde. Für die letzte, Vittoria, hätten wir lieber die Eroica (F-Moll) gehört, die wir nebst dem „Geisterreigen" (D-Moll) für die beiden schönsten halten, die Taubert bis jetzt edirt (bei Hofmeister).

Im Abschiedsconcert der Miß Novello ward eine Ouverture dieses Componisten zu Tieck's „Blaubart" gemacht, deren Themata nicht gerade sehr eigenthümlich in Erfindung und charakteristischer Incarnation sind, die aber durch originellen Bau des Ganzen und einzelne romanteske Accente jedenfalls sehr anzieht. Die Concertgeberin sang „Non piùdi fiori" aus Titus, nochmal „di tanti palpiti" und „from migtry kings" aus Judas Macc. Am Schluß „God save the Queen, Rule Britannia, Heil dir im Siegerkranz" u. s. w. Die russische Hymne hat die Künstlerin bereits hier einstudirt und ist damit nach Petersburg abgegangen. Zuletzt wird man vor lauter patriotischen Hymnen und Nationalliedern gar nicht wissen, zu welcher Fahne Miß Clara eigentlich schwört. Uebrigens sang sie an diesem letzten Abend schöner als je, lauter reiner, keuscher Klang, — die Judas-Arie gleich wie Seraphstimmen, so licht und leicht. Aber auch welch' eine Composition! — Hr. Gustav Schumann spielte die Hugenottenphantasie von Thalberg ganz trefflich, aber mit zu sichtlicher Anstrengung. Am 3ten Dec. gab Miß Robena Anna Laidlav (k. Hannöv. Hofpianistin) eine sehr besuchte soirée musicale im Saale des Hotel de Russie, wo nur Quartett- und Claviermusik gemacht wurde. Miß L. zeichnet sich durch einen außerordentlich präcisen, elastischen Anschlag, und eine liebenswürdige Naivität des Vortags aus, so daß laute Acclamationen der Anerkennung ihr wohl kaum irgendwo, selbst in Paris nicht fehlen dürften. Frl. Kathinka v. Dietz ist angekommen. Thalberg wird täglich erwartet. Von Spontini's Rückkunft weiß man nichts Näheres.

H. T.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. — Don Juan, früher gewöhnlich zu Ende der Saison gegeben, war diesmal eine der ersten Opern im italienischen Theater, und wurde vor einer ungemein begeisterten Versammlung, und freilich von einem Personal gegeben, wie schwerlich an irgend einem Theater ein ähnliches sich findet. Tamburini (Juan), Rubini (Ottavio), Lablache (Leporello), Grisi (Anna), Albertazzi (Elvira), Persiani (Zerlina), wirkten gemeinschaftlich zur vollendeten Darstellung des Meisterwerkes. —

[Zu Mozart's Denkmal.]

Salzburg, 18. Nov. — Die Beiträge zu Mozart's Denkmal belaufen sich bis jetzt über 18,000 Fl. Darunter sind von Concert- und Theatervorstellungen von Frankfurt a. M. 810 Fl., Hannover (zum 2ten Male) 660 Fl., Nürnberg 322 Fl., Würzburg 315, Heidelberg

40, Stockholm 685, Oldenburg 298, Passau 63, Hamburg 859, Hallein 102, Erlangen 40, Wismar 98, Paris 189, Leipzig 180, Brixen 78, Waidhoven 60, Inspruck 174. —

[Auszeichnungen, Beförderungen.]

Dresden, 28. Nov. — Se. M. der König hat den Prof. Marx in Berlin für die Ueberreichung seiner Compositionslehre die goldene Verdienstmedaille nebst sehr schmeichelhaftem Cabinetsschreiben zu übersenden geruht. — Der ausgezeichnete Violinvirtuos Lipinski aus Lemberg, ist für unsere Hofcapelle als Concertmeister gewonnen, er hat sich vor seinem Eintritt einen längern Urlaub zu einer Reise, Familienangelegenheiten zu ordnen, ausgewirkt. —

Vermischtes.

[Preiscomposition.]

Der Musikverein in Manheim hat einen Preis von 20 Ducaten für die beste Composition eines Quartetts für 2 Violinen, Viola und Violoncell ausgesetzt, das aus den gewöhnlichen vier Sätzen: Allegro, Adagio, Scherzo, Finale bestehen soll und bis zum 1. Mai 1839 einzuschicken ist. Der Name des Componisten ist, wie immer, in einem versiegelten Zettel beizufügen und die Composition mit einem Motto zu versehen, das gleichfalls außen auf den Zettel zu setzen ist. Damit niemand von der Bewerbung ausgeschlossen sei, werden die Preisrichter erst nach dem 1. Mai gewählt. —

[Literarische Notizen.]

Die Partitur des in Paris mit vielem Beifall aufgenommenen „Brauers von Preston" von Adam hat Delahaute an sich gekauft. —

*** **Paris**, d. 6ten. — Ernst, einer der größten Violinisten, ist von hier nach Holland und Deutschland auf einer Kunstreise, nachdem er von einem Ausflug in die Departements zurückgekehrt, wo er namentlich in Bordeaux, Lille, Nancy, Rouen etc. das ungeheuerste Furore gemacht. Er spielte seit seiner Rückkehr in einigen der ersten Privatzirkel öfters mit dem deutschen Componisten und Clavierspieler St. Heller, namentlich bei dem geistvollen Schriftsteller Marquis de Custine und beim Graf Appony. Von St. Heller sind bei Lemoine ein Scherzo und Impromtus erschienen. (Wahrscheinlich dieselben, die bei Kistner in Leipzig schon gedruckt sind). — Beriot gibt am 18ten mit Pauline Garcia in der großen Oper Concert. Es sind fast keine Plätze mehr zu haben. — Die neue Oper v. Grisar „Lady Melvil" hat mittelmäßig gefallen. Man ist sehr begierig auf „la Jacquerie" von Mainzer, die auf dem neuen Theater de la Renaissance gegeben werden wird. — Berlioz ist an einem Brustübel wieder bedeutend krank. — Clara Wieck wird im Januar hier erwartet. —

*** **Wien**, den 14ten Dec. — Vorigen 8ten war Concert bei Hof, wo sich die Frls. Lutzer und Heinefetter, die HH. Thalberg und Merk hören ließen. JJ. kk. Majestäten bezeigten den Sängerinnen und Virtuosen ihre huldvollste Anerkennung. — Morgen ist das zweite Concert der Gesellschaft der Musikfreunde; es kömmt darin ein Theil des David von Kleine zur Aufführung. Im 3ten oder 4ten soll Paulus von Mendelssohn gegeben werden. — Zum 22sten und 23sten hat die Gesellschaft der Tonkünstler große Aufführungen der Jephta v. Händel zum Besten des Witwen-Pensionsfonds angekündigt. — In einem nahe gelegenen Dorf gab man am 8ten die Schöpfung von Haydn unter Seyfried's Leitung. Es ist das charakteristisch für den hier überall verbreiteten Musiksinn. — Seit November hält ein Hr. Swoboda Vorlesungen über mus. Compositionslehre. — Es sind mir höchst wichtige Mittheilungen über einen neuentdeckten Fund versprochen worden, der das Dunkel über ein berühmtes älteres Werk vollkommen zerstreuen wird. Darüber nächstens. —

*** **Dresden**, 20. Dec. — Thalberg ist hier. Er spielte am 17. bei Hofe und hat gestern ein Concert gegeben, zu dem der Zudrang so groß und der Beifall so ungeheuer war, daß man hofft, er werde sich zu einem zweiten bewogen finden. — Mstrs. Shaw ist gleichfalls hier und hat bereits in Privatcirkeln gesungen. —

*** **Leipzig**. — A. Dreischock, der in dem gestrigen Abonnementconcerte mit Thalberg's Juan-Phantasie sich einen, in diesem Concerte selten erlebten, enthusiastischen Beifall gewann, wird nächstens Concert geben. Thalberg wird erwartet. —

Ankündigung.

Bei Beginn eines neuen Bandes werden die verehrl. Abonnenten der Zeitschrift ersucht, ihr Abonnement bei ihren resp. Buchhandlungen gefälligst erneuern zu wollen, da ihnen im andern Fall die Fortsetzung der Zeitschrift nicht zugeschickt wird. R. Friese.

Leipzig, bei Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. beträgt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

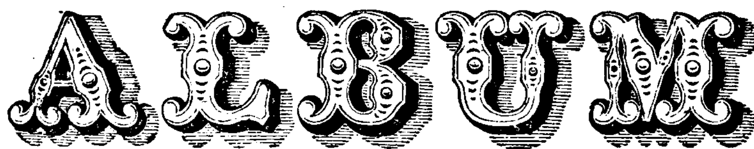
(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Musikalischer Anzeiger.

Ein Beiblatt zur neuen Zeitschrift für Musik.

December. № 7. 1838.

Das schönste Weihnachtsgeschenk.



der

Neuen Zeitschrift für Musik.

Unter obigem Titel erschien so eben bei dem Unterzeichneten eine Vereinigung der bis jetzt zu dieser Zeitschrift ausgegebenen Beilagen, deren Inhalt wir hier wiederholen:

Ludwig Berger, Andreas Hofer, von *J. Mosen,* für Singstimme und Pianoforte.
Dasselbe für vier Stimmen.
Joseph Elsner, Trauermarsch aus dessen neuester Passions-Musik für Pianoforte eingerichtet.
Pauline Garcia, Die Capelle, von *Uhland,* für Singstimme und Pianoforte.
Stephan Heller, Deutsche Tänze für Pianoforte.
Adolph Henselt, Phantasie für Pianoforte.
——— ——— Impromtu für Pianoforte.
Josephine Lang, Das Traumbild, von *Heine,* für Singstimme und Pianoforte.
Oswald Lorenz, Mignons Lied, von *Goethe*, für Singstimme mit Begleitung der Guitarre.
Johanne Mathieux, Trinklied für Tenor, Solo mit Chor.
Felix Mendelssohn-Bartholdy, Das Waldschloss, von *v. Eichendorff*, für Singstimme und Pianoforte.
——— ——— Pagenlied von *v. Eichendorff*, für Singstimme und Pianoforte.
Ignaz Moscheles, Präludium und Fuge für Pianoforte.
H. W. Rieffel, Geistliches Lied für Singstimme und Pianoforte.
——— ——— Ermunterung, Gesang für vier Männerstimmen.
Leopold Schefer, Generalbeichte, von *Goethe*, für drei Stimmen.
Robert Schumann, Intermezzo für Pianoforte.
Ludwig Spohr, Lied, von *Hoffmann v. Fallersleben*, für Singstimme und Pianoforte.
Joseph Vesque v. Püttlingen, Die Geisterinsel, von *Heine*, für Singstimme und Pianoforte.

Das **Album** eignet sich seines **gediegenen Inhalts** und der **äusserst prachtvollen Ausstattung** wegen ganz besonders zu einem **Weihnachtsgeschenk**.
Preis 2 Thlr. 12 Gr. (3 Fl. 45 Xr. C. M.)

Robert Friese.

Zu Anfang nächsten Jahres (spätestens Mitte Februar) erscheint bei Unterzeichnetem:

Gethsemane und Golgatha.

Charfreitags-Oratorium

von

Wilhelm Schubert,

in Musik gesetzt

von

Dr. Friedrich Schneider,

Herzogl. Anhalt-Dessauischem Hofcapellmeister.

Partitur . . . . 8 — 9 Rthlr.

Clavierauszug . . . . . $2\frac{1}{4}$ — $2\frac{2}{3}$ Rthlr.

Die 4 Chorstimmen in besonderm Abdruck 1 Rthlr.

jede einzelne Stimme $\frac{1}{4}$ Rthlr.

Bestellungen werden in allen Buch- und Musikalienhandlungen angenommen, und sogleich nach Erscheinen des Werkes expedirt.

Zerbst, im Novbr. 1838.

G. A. Kummer.

Einladung zur Unterzeichnung

auf ein neues

wichtiges musikalisches Werk.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint vollständig im Laufe des Jahres 1839:

Allgemeine Generalbaßlehre

mit

besonderer Rücksicht auf angehende Musiker und gebildete Dilettanten

von

Dr. G. Schilling.

Subscriptions-Preis bis Ende 1838 2 Thlr. 8 gGr. oder 4 Fl.; späterer unwiderruflicher Ladenpreis 3 Thlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Dieses Werk eines durch die Herausgabe mehrerer gediegener Werke (Universallexikon d. Tonkunst, Aesthetik ꝛc.) bereits rühmlichst bekannten Mannes hilft gewiß einem dringend gefühlten Bedürfniß ab. Ausführliche Ankündigungen mit dem vollständigen Inhaltsverzeichniß sind in allen Buchhandlungen zu haben. Die Ausgabe geschieht in 4 Heften. Das erste Heft erscheint gegen Ostern und die andern bestimmt im Laufe 1839, da sich das vollständige Manuscript bereits in den Händen des Verlegers befindet.

Subscribentensammler erhalten auf je 6 Exemplare ein Freiexemplar.

Darmstadt, 1. Nov. 1838.

L. Pabst.

Binnen Kurzem erscheint als Andenken an Miß Novello:

Album Novello,

enthaltend die von Miß Clara Novello in ihren Concerten mit größtem Beifall vorgetragenen Nationallieder und Arien mit Begl. des Pfte. Der deutsche Text ist allen englischen, italienischen und französischen Gesängen untergelegt. Dies Werk bildet ein Seitenstück zu dem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen:

Album de Mlle Garcia,

enthaltend die von dieser Sängerin und ihrer Schwester Mlle. Malibran vorgetragenen Arien, Romanzen und Lieder, mit untergelegtem deutschen Text von Grünbaum, und Portrait. Pr. $1\frac{5}{6}$ Thlr., die 9 Gesänge einzeln à 4 — 8 Gr.

Berlin, Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandlung.

Bei *N. Simrock* in *Bonn* erscheint nächstens:

Méthode complête de Violoncelle

adoptée pour l'enseignement de l'Ecole Royale de musique et de declamation dédiée au Directeur de cet Etablissement le celèbre Cherubini

par

Charles Baudiot,

Professeur à l'Ecole Royale de musique et de declamation 1r. Violoncelle de la chapelle et de la musique particulière de S. M. le Roi des François.

Op. 25.

Vollständige

Violoncell-Schule

von

C. Baudiot.

Deutscher und französischer Text.

I. Theil Frcs. 12. — II. Theil Frcs. 18.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue bemerkenswerthe Musikalien,

welche seit Neujahr 1837 im Verlage der

Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin

erschienen und durch alle solide Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

Liebhabern und Sammlern erleichtern wir gern durch sehr günstige Bedingungen die Anschaffung bei direkter Bestellung.

Partituren u. Orchestermusik.

Halevy. L'Eclair-Der Blitz. Opéra comique en 3 actes, paroles de Planard et St. Géorges. Mit deutsch. Textbuch. 31 1/4 thlr.
— Ouvert. de: La Juive-Die Jüdin, p. l'Orchestre. 3 1/2 thlr.
— Ouverture de l'Eclair-Der Blitz, p. l'Orchestre. 3 thlr.
(Die Stimmen einzeln à Bogen 3 gGr. n.)
Mendelssohn-Bartholdy. Ire Sinfonie pour le gr. Orchestre. op 11. (Die Stimmen einzeln) 5 thlr.
Neithardt. 8 Marches pour l'Infanterie. Partitur. op. 102. 3 thlr.
Palestrina. 2 Motetten in Partitur u. in ausgesetzten Stimmen. 5/6 thlr.
Reissiger, C. G. Ire Sinfonie. op.120. p. l'Orch. 5 2/3 thlr.
Sammlung von Märschen, auf Allerhöchsten Befehl Sr. Maj des Königs zum bestimmten Gebrauch der Königl. Preuss. Infanterie für vollständige türkische Musik in Partitur.
(Collection des marches à l'usage de l'infanterie prussienne.)
No. 106. Marche sur la romanc. fav. „Der Reiter und sein Liebchen" arr. p. Neumann. 5/6 thlr.
— 107. Marche du régiment autrichien: Graf Rothkirch. 2/3 thlr.
— 108. Marche du régiment russe: Prince Charles de Prusse, comp. p. J. v. Witzleben. 5/6 thlr.
— 109. Marche comp. p. S. A. R. le prince royal de Suède. 1 1/4 thlr.
— 110. Marche comp. p. J. de Witzleben, dédiée à S. A. R. la princesse Guillaume de Prusse. 5/6 thlr.
— 111. Marche du régiment russe Pawlowsk comp. p. Sussmann. 5/6 thlr.
— 21. Marche p. l. cavallerie comp. p. Wieprecht. 5/6 thlr.
— 22. Signale. Zum Einrücken in's Lager und zum Wegbringen der Standarten Dürften auch beim Parademarsch der Cavallerie im Trabe geblasen werden. 3/4 thlr.

Für Pianoforte mit Begl.

Chopin et Franchomme. Duo concertant p. Piano et Vcelle s. d motifs de Robert le diable. op. 15. 1 1/4 thlr.
— dito pour Piano et Violon. 1 1/4 thlr.
Halevy. Ouverture de l'Eclair-Der Blitz, pour Piano et Violon ou Flûte. 5/6 thlr.
Kalkbrenner et Lafont. Duo et Variations sur des motifs de Robert le diable p. Piano et Violon. 1 1/3 thlr.
— et Baudiot. dito pour Piano et Vcelle. 1 1/6 thlr.
Lafont. Variations brillantes sur la Valse d'Alexandra de Strauss p. Piano et Violon concert. op. 38. 5/6 thlr.
— Notturno pour Piano, Violon et Vcelle sur les Chevaliers de la Fidélité p. Boieldieu. 5/6 thlr.
Osborne et Ernst. Souvenirs de la Juive-Die Jüdin, Opéra de Halevy p. Pfte et Violon concertants. 3/4 thlr.
Panofka. Les Inséparables pour Piano et Violon concertants. No. 1. Premier Divertissement sur des motifs des Huguenots de Meyerbeer. — No. 2. Gr. Duo brillant sur les motifs de l'Eclair-Der Blitz de Halevy. Op. 10. à 1 thlr.
Reissiger. Gr. Quatuor pour Piano, Violon, Alto et Vcelle. No. 3. op. 108. 2 thlr.
Schunke et Ernst. Das Leben ein Tanz, Walzer von Strauss variirt. Introduction, Variations et Final sur un thème favorit de Strauss pour Pianoforte et Violon. op. 26. 1 1/4 thlr.
Taubert. Bachanale. Divertissement brill. pour Piano avec Accomp. de l'Orchestre. op. 28. 2 thlr.
— dito pour Piano avec Accomp. de 2 Violons, Alto et Vcelle. 1 thlr.

Für Pianoforte.

Adam. 4 airs favorits du Postillon de Lonjumeau arr. en Rondos p. Piano par Salleneuve. 1/2 thlr.
— Tänze aus dem Postillon von Lonjumeau arr. für das Pianoforte von Thiele, enth Galop, Walzer, Schottischen Walzer und Hobellieds-Galop. Lief. 1. 1/6 thlr.
— dito Lief. 2. Mazurka, Schottischer Walzer und Cotillon. 1/6 thlr.
— Die Freuden der Jugend am Pianoforte. 48 Stücke aus den beliebtesten Opern und Romanzen mit Fingersatz für den ersten Unterricht. (Les Plaisirs de la Jeunesse. 3 Suites.) 3 Hefte. à 2/3 thlr.
l. Album du Pianiste. Compositions inédites, modernes et brillantes par Berger, Chopin, Cramer, Henselt, Herz, Hummel, Kalkbrenner, Mendelssohn-Bartholdy, Moscheles, Reissiger, Taubert. Fac-Simile de Cramer, Hummel, Meyerbeer, Moscheles, Spontini. Fac-Simile de la Signature de compositeurs célèbres. Portrait, Goldtitel, Dedication. eleg. br. (dito gr. vélin. Prachtausgabe. 7 thlr.) 3 3/4 thlr.
Auber. 4 airs favorits de l'Opéra: Die Gesandtin-L'Ambassadrice arrangé en Rondos pour Piano par Salleneuve. 1/2 thlr.
— Tänze aus der Gesandtin-L'Ambassadrice arr. f. Pfte von Thiele. 1/6 thlr.
Bellini. Lieblingsmusik. Ir et 2e Mosaïque des Capuleti et Montecchi ar. par Ch. Schunke. 5/12 thlr.
— Pièçes fav. de Norma p. Piano et à 4 m. à 1/6 — 1/2 thlr.
— 5 Contredanses tirés de Norma p. Musard. 1/3 thlr.
— dito de la Straniera-die Unbekannte. 5/12 thlr.
Berger, L. Trois pièçes caractéristiques p. l. Pfte. Op. 24. No. 1. L'Innocenza. — No. 2. Il cordoglio. — No. 3. Rondo capriccioso. à 1/3 thlr.
— 2 gr. Sonates. Op. 9 et 10. Nouv. édit. à 1 thlr.
Chopin. Fr. Deux Nocturnes p. Piano, dédié à la Baronne de Billing. op. 32. No. 1. u. 2. à 5/12 thlr.
— Rondo p. Piano, dedié à Mme. de Linde. Op. 1. 14 gr.
— dito arr. à 4 mains. 2/3 thlr.
Cramer, Hummel, Kalkbrenner et Moscheles. Rule Britannia varié p. Pfte. 1/2 thlr.
Donizetti. 4 airs favorits de l'Opéra: l'Elisire d'amore-Der Liebestrank arr. en Rondos pour Piano par Salleneuve. 5/12 thlr.
— Ouvertüre a. d. Liebestrank-Elisire d'amore. 1/6 thlr.

Donizetti. Tänze aus dem Liebestrank (Danses de l'Opéra l'Elisire d'amore) arr. von Thiele. 1/6 thlr.
— Cotillon a. d. Liebestrank arr. von Thiele. 1/6 thlr.
Eckert, C. Potpourri en forme de Fantaisie tiré des Huguenots de Meyerbeer p. Piano. 7/12 thlr.
Field. Nouvelle Fantaisie, dédiée à S. M. l'Empereur de Russie. 1/2 thlr.
Halevy. Lieblingsmelodien aus der Jüdin. Pièçes fav. de la Juive. 7 No. à 1/6—1/2 thlr.
Hauck. Gr. Variationen über Thema's aus Aschenbrödel für Pfte. Op. 36. 5/6 thlr.
Henselt, Ad. Andante et Etude concertante (en Si maj.) p. le Pfte. Poëme d'amour. Op. 3. 1/2 thlr.
Herz. Les Amis. No. 1. Variations brillantes sur la Cavatine fav. de „les deux Nuits-die beiden Nächte" de Boieldieu p. Pfte. Op. 20. 1 thlr.
— Variations brill. s l'air fav. de „La dame blanche-die weisse Dame" de Boieldieu. op. 17
— 4 Valses brill. p. Pfte transposées et facilitées p. l. petites mains. (Für Anfänger.) 1/6 thlr.
Hünten, Fr. Nouvelles Récréations musicales, 25 morceaux très faciles p. l. Piano à 4 mains. (Neue Erholungen für die Jugend) 4 Livr. à 7/12 thlr.
— Nouvelles Récréations musicales. 25 morceaux très faciles arr. p. Piano. 2 Livr. à 2/3 thlr.
Kalkbrenner. Deux Fantaisies sur deux airs du Ballet chinois: Chao-Kang. op. 128. à 1/2 thlr.
— Rondo brillant sur la grande marche du Cortège de la Juive-Die Jüdin, Opéra de Halevy. op. 129. 1/2 thlr.
— Introduction et Polonaise brillante pour le Pfte. op. 141. 1 1/6 thlr.
Mendelssohn-Bartholdy. 1re Sinfonie arr. p. Piano par Ebers. op. 11. 1 1/6 thlr.
Meyerbeer. Robert der Teufel, im leichten Clavier-arrang. von Adam. 2 2/3 thlr.
— Lieblingsmusik aus Robert der Teufel. — Pièçes fav. de Robert le diable, arrang. par Wustrow. 12 No. à 1/2—2/3 thlr.
— Hugenotten-Tänze arr. f. Piano von Thiele enth. Walzer, Galop und 2 Mazurkas. 1/6 thlr.
Moscheles. Rhapsodie champêtre pour le Pfte, tiré de l'Album du Pianiste. 1/6 thlr.
Musard. Rom. Quadrille de Contredanses sur les plus jolies motifs de danses italiennes. Avec indication des figures. Contretänze über ital. Nationalthemas. 1/3 thlr.
Nationaltänze, 3 spanische: Matraka, Zapateado, il Coralleras di Sevilla arr. für Pfte. 1/6 thlr.
Neueste Berliner Lieblingstänze, aufgeführt auf allen Hof- und den ausgezeichnetsten Privatbällen, arr. f. d. Pfte.

42stes Heft enth.: Walzer und Galop aus den Hugenotten. Rom, 5 italien. Contretänze mit Angabe der Tanztouren von Musard. Schottischer Walzer von Thiele. 1/2 thlr.

43stes Heft enth.: 7 Tänze aus dem Postillon von Lonjumeau von Adam (Schottische Walzer, Galop, Mazurka, Radowa) und aus dem Liebestrank von Auber und Hobelliedsgalop arr. von Thiele. 1/2 thlr.

44stes Heft enth.: Tänze [Walzer, Schottische Walzer, Galops, Mazurka, Radowa] aus der Gesandtin von Auber und aus dem Postillon von Lonjumeau von Adam arr. von Thiele. 1/2 thlr.

Osborne. 3 Rondinos et Variat. brill. sur les thèmes de l'Eclair-Der Blitz p. Piano. op. 23. à 1/3 et 2/3 thlr.
Reissiger, C. G. Scherzo p. l. Pfte. op. 1/3 thlr.
Salleneuve. 8 airs favorits tirés des opéras No. 1. Le Postillon de Lonjumeau, No. 2. l'Elisire d'amore-der Liebestrank, arr. en forme de Rondos p. l. Pf. Livr. 1. 1/2 thlr. Livr. 2. 5/6 thlr.

Sammlung der beliebtesten Militairmärsche der Königl. Preussischen Armee [grösstentheils eingeführt in den K. K. Russischen und Oesterreichischen Armeen] componirt von Auber, Bellini, Beethoven, Prinzen Friedrich von Preussen und George von Cumberland, Meyerbeer, Mozart, Rossini, Spontini, C. M. v. Weber etc. und für Pfte arr. von Neithardt, Ebers und Wustrow.

7tes Heft enth.: Spanischer Marsch, componirt von I. K. H. der Frau Prinzessin Wilhelm von Preussen. 5 Märsche aus Lestocq von Auber, Norma von Bellini, Robert der Teufel v. Meyerbeer, Hochzeit des Figaro v. Mozart, Aufruhr im Serail. 1/2 thlr.

8tes Heft enth.: Priestermarsch aus Olympia. Marsch der Mexicaner aus Fernand Cortez, Marsch aus Lalla Rûkh, Trauermarsch aus der Vestalin, Marsch aus F. Cortez und gr. Marsch von Spontini. 3/4 thlr.

9tes Heft enth.: Märsche aus Cortez, Vestalin u. Alcidor von Spontini, arr. von Wustrow. 1/2 thlr.

10tes Heft enth.: 9 Märsche comp. von S. K. H. dem Kronprinzen von Schweden etc. etc. 1/2 thlr.

Schunke. Neueste Bibliothek für junge Clavierspieler, in einer Auswahl der beliebtesten Stücke aus den neuesten Opern von Auber, Bellini, Donizetti, Halevy, Herold, Meyerbeer, Rossini, Spohr und Weber, für Anfänger und Geübtere in fortschreitender Folge, mit Bezeich. des Fingersatzes. op. 44. 5 Hefte. (Nouvelle Bibliothèque du Pianiste.) à 3/4 bis 1 thlr.
— Mosaïque des opéras Capuleti et Montecchi et la Straniera-Die Unbekannte de Bellini. à 5/12 thlr.
— Fantaisie sur les plus jolis motifs d'Oberon. 1/4 thlr.
— Rondo facile s. l. Huguenots de Meyerbeer. 1/4 thlr.
— Fantaisie sur la Cavatine de la Juive-die Jüdin de Halevy. op. 44. 5/12 thlr.
— Var. brill. s. Norma et Anna Bolena. à 1/4 thlr.
— Souvenirs de Robert le diable. op. 44. 5/12 thlr.
Sowinski. La mer. Fantaisie sur la prière du marin de l'Eclair-Der Blitz de Halevy. op. 45. 1/2 thlr.
Spontini. Marsch a. d. Vestalin, Cortez, Olimpia, Alcidor, Nurmahal etc. 2 Lief. No. 1. 3/4 thlr. No. 2. 1/2 thlr.
Taubert. Bacchanale, Divertissement brill. p. Piano. op. 28. 2/3 thlr.
— Capriccio pour Piano. op. 29. 2/3 thlr.
— Souvenirs d'Ecosse. 8 Fantaisies. op. 30.
— Les Huguenots. Impromptu brillant sur un thême de l'Opéra les Huguenots. op. 26. 7/12 thlr.
Tedesco. Fantaisie s. d. motifs de Robert. op. 6. 2/3 th.
Tolbecque. Quadrille de 6 Contredanses sur des thêmes fav. de la Juive-Die Jüdin de Halevy. 1/3 thlr.
— dito sur des thêmes fav. de l'opéra l'Eclair-Der Blitz de Halevy. 1/3 thlr.
Weber, C M. v. 6 Variations s. un thême de Samori p Piano. op. 2. Nouv. édition. 1/2 thlr.
— dito av. Acc. de Violon et Vcelle. Nouv. édit. 3/4 thlr.

Für Violine.

Baillot, P. Die Kunst des Violinspiels. Neue vom Conservatorium in Paris eingeführte Violinschule. Mit deutsch. und franz. Text. L'art du Violon. 8 thlr.
Beriot. 6 compositions brillantes p. Violon avec Acc. d'Orchestre ou Piano. Op. 2, 3, 5. à 1/2 — 1 1/2 thlr.
Halevy. La Juive-Die Jüdin. opéra arr. pour 2 Violons par Panofka. 4 Cah. à 3/4 thlr.
— dito arr. en Quatuor pour 2 Violons, Alto et Vcelle, par Panofka. 3 Livr. 5 thlr.
— dito arr. pour Flûte, Violon, Alto et Vcelle. à 2/3 th.
— Ouverture de la Juive-die Jüdin. 2/3 thlr.
— dito arr. en Quatuor p. 2 Violons, Alto et Vcelle. 1 1/6 thlr.

Halevy. Ouverture de l'Eclair-Der Blitz arr. en Quatuor pour 2 Violons, Alto et Vcelle, par Strunz. 5/6 thlr.

Lafont. Variations brillantes sur la valse d'Alexandra de Strauss p. Violon et Pfte concertants. op. 38. 2/3 th.

— Fantaisie et marche militaire sur un thême original pour le Violon avec Acc. de Piano. 1 1/6 thlr.

— Nocturne pour Piano, Violon et Vcelle sur les chevaliers de la fidélité de Boieldieu. 5/6 thlr.

Lubin, Léon de St. 1r Quintetto pour le Violon avec Acc. de 2 Violons, Alto et Vcelle. op. 38. 2 1/3 thlr.

— Thême varié pour le Violon avec Acc. de Violon, Alto et Vcelle. op. 39. 2/3 thlr.

— dito pour le Violon avec Acc. de Piano. 7/12 thlr.

Meyerbeer. Robert le diable arr. pour 2 Violons, Alto et Vcelle p. Strunz. Livr. 4. 2 thlr.

Nouvelles danses favorites de Berlin. Neueste Berliner Lieblingstänze, aufgeführt auf allen Hof- und den ausgezeichnetsten Privatbällen, arr. für eine Violine v. Gabrielski.

13tes Heft enth.: Walzer, Galopp, Polonaise, Contretänze aus den Opern: Postillon von Lonjumeau v. Adam, Ludovic v. Herold, Aufruhr im Serail v. Labarre, Gustav oder Maskenball von Auber, Montecchi von Bellini, Champagner - Galopp, Mazurka etc. 1/3 thlr.

Panofka. Les Inséparables pour Violon et Pfte concertants. op. 10 et 11. No. 1. Premier Divertissement sur des motifs des Huguenots de Meyerbeer. 1 thlr.

— dito No. 2. Gr. Duo brillant sur un motif de l'Eclair-Der Blitz de Halevy 1 thlr.

— dito No. 3. Fantaisie brill. sur des motifs de la Juive-Die Jüdin de Halevy.

— dito No. 4. Gr. Duo brill. sur 2 motifs de Norma de Bellini.

Rode, P. 13me Concerto p. 1. Violon avec Accomp. de moyen Orchestre. 2 1/2 thlr.

— 12 études p. 1. Violon. 1 1/6 thlr.

Schwenke. Quatre Duos brillants, non difficiles et agréables, op. 39 et 46 pour Violon et Piano sur des motifs des Opéras:

No. 1. Les Huguenots de Meyerbeer. 7/12 thlr.
- 2. L'Eclair-Der Blitz de Halevy. 7/12 thlr.

Für Violoncelle.

Chopin et Franchomme. Grand Duo concertant pour Piano et Vcelle sur des thêmes de Robert le diable. op. 15. 1 1/6 thlr.

Ganz, M. Grande Fantaisie sur des thêmes fav. de la Muette de Portici-Die Stumme von Portici arr. d'après la Composition de M. Lafont pour le Violoncelle avec Acc. de l'Orchestre. 3 1/4 thlr.

— dito pour Vcelle et Quatuor. 1 5/6 thlr.

— dito pour Vcelle et Piano. 1 1/6 thlr.

Für Flöte.

Cottignies. „Erheiterungen der Jugend." Auswahl von 72 Stücken aus den beliebtesten Opern von Auber, Adam, Bellini, Halevy, Meyerbeer, Rossini etc. für 2 Flöten. Livr. 3 und 4. 2/3 thlr.

— dito für eine Flöte. Heft 2. 2/3 thlr.

Fürstenau. Les Amis. 4 Rondinos brillants et faciles pour Flûte et Pfte. concertants sur des thêmes fav. des Opéras: 1. La Juive-Die Jüdin de Halevy. 2. Les Huguenots de Meyerbeer. 3. L'Eclair-Der Blitz de Halevy. 4. Actéon d'Auber. op. 121. à 5/6 thlr.

Halevy. Ouverture de la Juive-Die Jüdin pour Flûte, Violon, Alto et Vcelle. 1 1/6 thlr.

— Ouvertüre de l'Eclair-Der Blitz en Quatuor. 5/6 thlr.

Meyerbeer. Robert le diable arr. en Quatuor p. Flûte, Violon, Alto et Vcelle. par Strunz. Livr. 4. 2 thlr.

Neueste Berliner Lieblingstänze, arr. für eine Flöte v. Gabrielski. Heft 13 u. 14. à 1/3 thlr.

Sammlung der beliebtesten Märsche der K. Preuss. Armee arr. f. eine Flöte. Heft 4 u. 5. à 1/3 thlr.

Gesang-Musik,

I. Album. Original-Compositionen für Gesang und Piano, mit deutsch., franz., italien. und polnischem Text von Banck, Bellini, Curschmann, Eckert, Field, Mme. Hensel, Jähns, Löwe, Mendelsohn-Bartholdy, Mlle. Puget, Reissiger, Rossini, Spontini, Taubert. Poetisch eingeleitet von F. Förster. Mit Portrait von Spontini. Goldtitel. Eleg. geb. Subsc.-Preis 3 3/4 thlr. (Prachtausgabe 7 thlr.)

II. Album avec paroles françaises, ital. et allemandes. Neue Original-Compositionen für Gesang und Piano von Carafa, Curschmann, Donizetti, Halevy, Huth, Kücken, Löwe, Mme. Malibran, Mendelssohn-Bartholdy, Meyerbeer, Panseron, Reissiger, Truhn. Portrait von C. M. v. Weber. Goldtitel, Dedication, Fac-Simile von Boieldieu, Catel, Cherubini, Spohr, Carl Maria v. Weber, Weigl. Eleg. geb. 3 3/4 thlr.

— dito vélin. Prachtausgabe. 6 thlr.

Banck, C. Lieder und Gesänge. op. 16.

Inhalt: Liebeswunsch. Der Blick der Liebe. Serenade. Liebestäuschung. Liebesgluth. Der Fröhliche. Die Gondoliere. Scheidegruss. 1 thlr.

Bellini. Die Nachtwandlerin-La Sonnambula. Clavierauszug mit deutschem und italien. Text, ohne Chöre und Finale. 2 1/6 thlr.

— Die Unbekannte-La Straniera. Vollst. Clavierauszug mit deutsch. und ital. Text. 3 Lief. Subs.-Pr. 2 1/2 th.

— Die Nachtwandlerin-La Sonnambula.

1. Introduzione (Ouverture)		1/6 thlr.
2. Aria (Sopran).	Tutto è gioja tutto è festa. Dieser Jubel, diese Freude.	1/6 thlr.
3. Rec. et Cavat. (Sopran.)	Care compagne e voi teneri amici. Theure Freunde und ihr.	1/2 th.
4. Duetto. (Tenor et Sopran.)	Prendi l'anel ti dono. Hier nimm den Ring der Treue.	1/2 th.
5. Recit. et Cav. (Bass.)	Vi ravviso o luoghi ameni. Ich seh' wieder euch, theure Fluren.	1/3 th.
6. Duetto. (Tenor et Sopran.)	Son geloso del zeffiro errante. Ja ich eilre mit leichten Zephiren.	5/12 th.
7. Aria. (Tenor.)	Ah! perchè non posso odiarti. Nicht vermag ich dich zu hassen.	1/3 th.
[illegible] ia (Sopran.)	De' lieti auguri a voi son' grata. Was soll dankend ich.	1/4 th.
9. Aria finale. (Sopran.)	Ah! non giunge uman pensiero. Ach! Gedanken nicht ermessen.	1/4 th.

— **et Rossini.** Sammlung von Romanzen und Arietten. La Réunion musicale. Collection de Romances et Ariettes avec paroles italiennes, françaises et allemandes. 2 Livr. (Die Uebersetzung ist von J. C. Grünbaum.) à 3/4 thlr.

Jede Romanze einzeln à 4 gr.

Bordogni. 12 nouvelles Vocalises pour la voix de Bassetaille, ou Bariton (für Bass od. Bariton) 2 Livr. à 1 th.

— dito pour Contraalt od. Mezzo-Sopran. 2 Livr. à 1 th.

Blum, C. Anacreontiche. Drei Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte, mit italienischem und deutschem Text. op. 132. 2/3 th.

Cherubini. Solfegien comp. f. d. Pariser Conservat. Lief. 1. Solfegien für die Sopranstim. 2 Hefte. à 1 thlr.

Cherubini. Lief. 3. für die Altstimme. 1 th.
- - - 4. für die Tenorstimme. 1 th.
- - - 5. für die Bassstimme. 1 th.

Choix de Romances françaises et italiennes pour une voix. (Auswahl französischer und italienischer Romanzen mit deutschem Text) composées avec Acc. de Pfte. à 4 gr.

No. 85. Labarre. L'humble toît de mon père — Meines Vaters Hütte. „On vante ces palais — Man rühmt"
— 86. — Le Matador — Der Matador. „Juana mon idole"
— 87. Bellini. Arietta: Malinconia, ninfa — Schwermuth, du Holde.
— 88. — Romanza: Dolente immagine — Du trauernd Schattenbild.
— 89. — Canzonetta: Se il mio nome — Meinen Namen.
— 90. — Romanza: Soave sogno — Du holdes Traumbild (Sogno d'infancia — Traum der Kindheit).
— 91. — Romanza: Solitario zeffiretto — Süsser West. (L'abbandono — Die Verlassene.)
— 92. — Arietta: Bella Nice che d'amore — Holdes Mädchen.
— 93. — Arietta: Per pietà bell' idol — Könntest du so tief mich kränken.
— 94. — Arietta: Vanne o rosa fortunata — Gehe hin, beglückte Rose.
— 95. Puget, Mlle. A la grâce de Dieu. „Tu vas quitter notre."
— 96. — Ne quittez jamais votre mère — Verlasse nie deine Mutter.
— 97. — Le plus beau de Seville — Der Schönste in Sevilla.
— 98. — Je veux vous plaire — Ich will dir gefallen.
— 99. — Si j'étais la brise du soir — Könnt' ich der Zephir sein.
—100. — Tout pour toi — Alles Dein!
—101. — La boite aux Agnus — Das Rosenkranz-Kästchen.
—102. Grisar. Le bandoulier — Der Gebirgsräuber. „Soyez ma reine — Komm Liebchen."
—103. — Mon beau rouet, que filez-vous — Mein Rädchen?
—104. — L'arrivée du Régiment — Die Ankunft des Regiments.
—105. — Tristesse à moi — Mein sei der Schmerz.
—106. — La dormeuse — Die Schläferin.
—107. — Les trois gageures — Die drei Wetten.
—108. — Le Miroir de la chatelaine — Der Spiegel des Burgfräuleins.
—109. Masini. Rives de la mer — Meeresstrand.) 4 gr.
—110. — Pauvre étoile fidèle — Armer Stern.)
—111. — Bonheur à toi! — Dein sei das Glück!)
—112. — Le calme — Meeresstille.) 4 gr.
—113. — Prière-Gebet. Faites moi mourir! — Lass mich sterben!)
—114. — Viens! — Komm!
—115. Panseron. Pauvre enfant — Armes Kind.
—116. — Le fabliau — Die Chronik.
—117. — Rien n'est si beau que l'air natal — Nichts ist so süss als der Heimath Luft.
—118. — La vierge de mes rêves — Die Braut meiner Träume.
—119. Beauplan. Les Pirates. Nous emmenions en esclavage. Manch reicher Fang.
—120. — Le vrai bonheur — Das wahre Glück.
—121. — Le Roi des montagnes — Der König der Berge.
—122. — La route de Sevilla — Die Strasse nach Sevilla.
—123. Rossini. La promessa — Das Versprechen. 1/4 th.

Curschmann, F. 6 Lieder. op. 13. 8tes Heft. 3/4 th.
— Canzonetta mit ital. und deutsch. Text und Lied v. Heine für eine Singstimme mit Begl. des Pfte (Aus dem 1. Album.) Op. 16. No. 1. 1/3 th.
— Le pauvre Jean. Romance avec Acc. de Piano. 1/3th.
— Zwei Lieder für eine Singstimme mit Begl. des Pfte (Ruhe der Liebe u. Wiegenlied) Op. 16. No. 2. 1/3 th.

Donizetti. Der Liebestrank-l'Elisire d'amore.
No. 1. Cavatine. (Tenor.) Welche Huld und welche Reize. Quanto è bella, quanto è cara. 1/6 th.
No. 2. Cavatin. (Sopran.) Tief von Isotta's Reize. Dellé crudele Isotta. 1/4 th.
— 3. Cavatine. (Bass) Vernehmt ihr Leute. Udite o rustci. 7/12 th.
— 4. Duetto. An meiner Sehnsucht Leiden. Esulti pur la barbara. 1/2 th.
— 5. Barcarole. 2stim. (Sopran und Bass.) Holdes Kind willst du mich haben. Jo son ricco e tu sei bella. 1/6 th.
— 6. Romanze. Tenor. Wohi drang aus ihrem Herzen. Una furtiva lagrima. 1/6 th.

Eckert. 6 Lieder für 1 Singstimme mit Begl. des Pfte. op. 10. 1/2 th.

Gluck. Armide, gr. heroische Oper in 5 Akten. Vollst. Clavierauszug mit deutsch. und franz. Text, arr. v. J. P. Schmidt. Wohlfeilste Ausgabe. Subscrip.-Preis. 2 th.
— Iphigenie in Tauris. Vollst. Clavierausz. m. deutsch. und franz. Text von Hellwig. Herabg. Pr. statt 5 th. jetzt 3 th.
— Orpheus und Euridice. Vollst. Clavierausz. v. Klage, statt 5 th. jetzt 3 th. Ouvert. u. alle Ges.-No. einzeln.

Halevy, F. Der Blitz-l'Eclair, komische Oper in 3 Akt. Mit deutschem und französ. Text. Vollständ. Clavier-Auszug. (Alle No. einzeln!) 6 1/3 thlr.
— Der Blitz-l'Eclair, komische Oper.
No. 1 bis. (Lied für eine Stimme). Die schöne Natur, die herrliche Luft. La riche nature en ces beaux climats. 1/6 th.
— 2. bis. f. eine Stimme. Aus Britanniens fernem Lande. 1/2 th.
— 3. bis. Barcarole. Frisch auf ohne lang Verweilen. 1/4 th.
— 11. bis. Romance arr. in C-dur (arr.enbt) „Als dunkle Nacht. Quand de la nuit." 1/4 th.
— Die Fledermaus auf dem Maskenball, Notturno für Sopran und Bass mit Begleit. des Piano. (La chauve-souris au bal de l'Opéra p. Sop. et Basse-taille.) 7/12 th.

Huth. 3 Gesänge für 1 Singstimme, op. 12. enth.: das Fischermädchen von Heine, Soldatenabschied von Görner, Liebesgedanken von W. Müller. 7/12 thlr.

Jähns. 6 Lieder und Gesänge für 1 Bariton-, Bass-, Alt- oder Mezzo-Sopranstimme mit Begleit. des Pfte. op 25. 2/3 th.
— 5 Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begl. d. Pfte. op. 14. 2/3 th.
— dito mit Begl. des Pfte u. Hornes oder Vcelle. 1 th.

Kücken. 2 Lieder für eine Singstim. m. Begl. d. Pfte. op. 20. (Das Posthorn. und „O senke nicht.") 1/2 th.

Löwe. 2 Balladen von Mickiewicz (Ballade przez Ad. Mickiewicza) enth.: Wilia und das Mädchen, (Wilija i dziewicza) der junge Herr und das Mädchen, (Panicz i dziewczyna.) op. 50. 7/12 thlr.
— 2 Gesänge für eine Stimme. Op. 63. 2/3 thlr.

Mendelssohn-Bartholdy. Volkslieder, zweistimmig zu singen, mit Begl. des Pfte. Aus dem Album besonders abgedruckt. No. 1. und 2. à 1/4 th.

Meyerbeer. Gesammelte Romanzen und Lieder mit deutsch. und franz. Text. 4 Hefte.

Panseron. Nocturne à 2 voix (2stimmig): La nuit s'est endormie — Der Tag erwacht. 1/6 thlr.

Polyhymnia. Neuestes Berliner Opern-Repertoire.

Puget, Mlle, 12 Romances mit franz. u. deutsch. Text. 1 1/3 th.

Spontini. Arietta di Metastasio mit ital. und deutsch. Text, und Lied mit Begl. des Pfte. Aus dem Album besonders abgedruckt 1/2 th.

Taubert. 12 Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. op. 27. Lief. 1. 2/3 thlr.
Inhalt: Elfenlied v. Kugler. Ueberlistet. Der Schwarzwalder von Hebel. Die Sennerin und ihr Schatz. Wiegenlied. Schlummerlied von Stieglitz.
— 6 vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. op. 26. 1 th.

Truhn. Wanderschaft und Heimath. 6 Lieder für eine tiefe Stimme mit Begl. d. Pfte. Op. 22.

Nächstens erscheinen: Bellini, Der Pirat — Il Pirata. — Banck, Lieder, vier- und einstimmig. — Curchmann, Der Wald, für Sopran und Tenor. Op. 17. — Duvernoy, 3 Divert. s. l. Valses de Strauss. — Fétis, Unterricht im Chorgesang und Uebersetzungen von Manuel des compositeurs, Manuel des principes de musique. — Fürstenau, 3 Duos p. 2 Flûtes s. l. Huguenots. Op. 122 und 24 tägliche Studien f. d. Flöte. Op. 125. — Huth, Lieder, Op. 14 und 15. — Liszt, Réminiscences des Huguenots. Op. 11. — Löwe, Fabellieder. Op. 63. — C. G. Reissiger, der Invalide. — Taubert, Bachanale à 4 mains, Lieder, 1e Sinfonie.

NEUE
VERLAGS-MUSIKALIEN
welche bei
ERNST KNOP
IN BASEL
bis Ende August 1838 erschienen sind.

Die Preise sind im 24 Fl. Fuss gestellt; — Fl. 1. 48 Krz. gleich 1 Thaler sächsisch.
Der Musikbogen ist, wie überall, zu 18 Kreuzer oder 4 Ggr. berechnet.

NB. Meine sämmtlichen Verlagswerke debitire ich unter den gleichen Bedingungen wie meine übrigen deutschen Herren Collegen.

Ich gebe *à Condition*, auch *in Change* gegen andere gute und mir brauchbare musikalische Werke und bitte die darauf Reflektirenden um gefällige Anzeige und Einsendung ihres Catalogs.

Bei Enbloc-Verkäufen gestatte ich einen noch bedeutend höhern, als den bis jetzt üblichen Rabatt, und werde auch Denjenigen, welche sich für den Absatz meiner Verlagswerke besonders verwenden, noch andere Begünstigungen bewilligen.

Herr ROBERT FRIESE in Leipzig liefert meinen Verlag gegen feste Rechnung aus; Diejenigen, welche mit mir noch in keiner Verbindung stehen, meine Verlagswerke aber à Condition zu erhalten wünschen, wollen sich desfalls direct an mich selbst wenden.

---

fl. kr.

Pour Violon.

Wassermann, H. J., Op. 21. Divertissement sur l'air tyrolien «Alma-Lied» pour Violon avec accompagnement d'Orchestre ou de Pianoforte . 3. 36.
——— Le même avec accomp. de Pianoforte seul . 1. 12.

Pour Violoncelle.

Kulenkamp, C. G., Op. 15. Duo pour 2 Violoncelles . — 45.

Pour Oboe.

Methfessel, E., Op. 8. Concertino pour Oboe et Clarinette (ou 2 Clarinettes) avec accompagnement de 2 Violons A. B., Flûte, 2 Clarinettes, 2 Bassons, 2 Cors, 2 Trompettes et Tympani ou avec accompagnement de Pianoforte . . . . 4. 3.
——— Op. 8. Le même avec accomp. de Pianoforte seul 1. 48.
Nohr, Fréd., Op. 8. Divertissement p. Oboe sur un thème de l'Opéra: «*Norma*» avec accomp. de l'Orchestre . . . . 4. 3.
——— Le même avec Pianoforte . . . . 1. 3.

Pour Clarinette.

Methfessel, E., Op. 8. Concertino pour Oboe et Clarinette (ou 2 Clarinettes) avec accompagnement de 2 Violons A. B., Flûte, 2 Clarinettes, 2 Bassons, 2 Cors, 2 Trompettes et Tympani ou avec accompagnement de Pianoforte . . 4. 3.

fl. kr.

Methfessel. E., Op. 8. Le même avec accomp. de Pianoforte seul . . . . . . 1. 48.

Pour Flûte avec accompagnement.

Keller, Ch., Op. 44. Souvenirs de la Suisse, trois Divertissements sur des airs nation. suisses avec accompagnement de Piano, N⁰. 1. 2. 3. . 3. —
——— Op. 44. N⁰. 1. Divertissement sur l'air Suisse: «Ufem Bergli bin i g'sässe» par *Stockhausen* . 1. 12.
——— Op. 44. N⁰. 2. id. «d'Hochzytteri» par *E. Knop* 1. 3.
——— — — N⁰. 3. id. «der Gemsjäger» p. *F. Huber* 1. 12.

Pour Flûte seule.

Les Délices de la Suisse, ou Choix de Ranz des Vaches et autres Chants nationaux suisses, chantés par Madame *Stockhausen* . . . . . 1. 12.
Keller, Ch., Op. 44. Souvenirs de la Suisse, trois Divertissements sur des airs nationaux suisses:
N⁰. 1. Divertissement sur l'air suisse: «Ufem Bergli bin i g'sässe» par *Stockhausen*.
N⁰. 2. idem «d'Hochzytteri» par *E. Knop*.
N⁰. 3. idem «der Gemsjäger» par *F. Huber*. } 1. 21.
Lauterbacher Walzer . . . . — 9.

Pour Guitarre et Flûte.

Keller, Ch., Op. 44. Souvenirs de la Suisse, trois Divertissements sur des airs nationaux suisses . 2. 6.

fl. kr.

Keller, Ch., Op. 44. N⁰. 1. Divertissement sur l'air suisse: « Ufem Bergli bin i g'sässe » par *Stockhausen* . — 34.
——— Op. 44. N⁰. 2. id. « d'Hochzytteri » par *E. Knop* — 34.
——— — — N⁰. 3. id. « der Gemsjäger » par *F. Huber* — 34.

Pour Guitarre seule.

Knop, E., Op. 6. Air suisse varié . . . . . — 27.

Pour Piano-Forte.

Duos.

Keller, Ch., Op. 44. Souvenirs de la Suisse, trois Divertissements sur des airs nationales suisses . 3. —
——— Op. 44. N⁰. 1. Divertissement sur l'air suisse: « Ufem Bergli bin i g'sässe » par *Stockhausen* . 1. 12.
——— Op. 44. N⁰. 2. id. « d'Hochzytteri » par *E. Knop* 1. 3.
——— — — N⁰. 3. id. « der Gemsjäger » par *F. Huber* 1. 12.
Methfessel, E., Op. 8. Concertino pour Oboe et Clarinette avec accompagnement de Pianoforte . . 1. 48.
Nohr, Fréd., Op. 8. Divertissement pour Oboe, sur un thème de l'Opéra « Norma » avec accompagnement de Pianoforte . . . . 1. 3.
Wassermann, H. J., Op. 21. Divertissement pour Violon sur l'air tyrolien: « Almalied » avec accompagnement de Pianoforte . . . . . 1. 12.

Piano à 4 mains.

Spaeth, A., Op. 148. « Les jeunes Pianistes »
——— Cah. 1. Six pièces faciles, instructives et progressives . . . . . 1. 30.
——— Cah. 2. Trois Rondeaux d'une difficulté moyenne 2. 42.
——— Cah. 3. Trois Polonoises idem . . . . 1. 12.
——— Cah. 4. « Le Bijou » thème original varié 1. 30.
——— Cah. 5. Thème varié, idem . . . . 1. 12.
——— Cah. 6. Trois pièces tirés des Opéras de *Bellini*, idem . . . . . 1. 12.
——— Cah. 7. Idem idem . . . . . 1. 48.

Für das Piano-Forte allein.

Burgmüller, Fr., Op. 5. Rondeau brill. sur la Tyrolienne de Madame *Malibran* . . . . . 1. 48.
——— Op. 6. Var. sur le Thème polon. le 3 Mai . — 34.
——— Op. 10. Var. sur un Thème de l'Opéra « Pré aux Clercs. . . . . . . 1. 48.
——— Deux pièces de Danses . . . . — 18.
——— Un Souvenir, Valse favori . . . — 9.
Czerny, Ch., Op. 428. Introd. et Var. brill. sur l'air suisse « Tout aime » . . . . . . 1. 12.
——— Op. 429. Impromptu brill. sur un thème nation. suisse « Der Heerdenreihen » par *F. Huber* 1. 30.
——— Op. 430. Fantaisie lyrique sur l'air de Mr. *E. Knop* « Désir de vivre en suisse » . . . 1. 12.
Délices, (les), de la Suisse, ou Choix de Ranz des Vaches et autres chants nation. suisses, arrangés pour Piano sans paroles . . . . . 2. 42.
Grast, Fr., Le Ranz des Vaches, Fantaisie suisse . . — 34.
——— Le Printemps, Fantaisie. . . . — 34.
——— Deux Galoppes . . . . . — 18.
Jucker, B., Op. 6. Introd. et Var. sur l'air suisse « Steh' nur auf du lieber Schweizerbue » . . . — 34.
Kircher, Jacq., Polon. brill. . . . . . — 36.
——— Rondeau brill. en forme de Valse . . — 34.
——— Deux Valses . . . . . — 18.
——— Op. 7. Rondeau brill. . . . . — 34.

Kircher, Jacq., Op. 8. Mélange sur des motifs du Dieu et la Bayadère par *Auber* . . . . . — 34.
——— Galoppe . . . . — 9.
——— Op. 9. Introd. et Rondeau brill. . . 1. 3.
——— Op. 10. Six Valses . . . . . — 36.
——— Op. 12. Polonoise brill. . . . . — 34.
Knop, Fr., Var. sur un thème de l'Opéra: « Oberon » . — 34.
Kulenkamp, C. G., Op. 47. Impromptu sur l'air suisse fav.: « Sehnsucht nach dem Righi » . . . — 34.
——— Op. 52. Fant. sur l'air suisse fav.: « Der Wunsch » — 34.
——— Op. 54. Introduction et Rondeau sur l'air suisse: « La vie du berger » par *F. Huber* . . 1. 12.
——— Op. 57. Deux thèmes de l'Opéra « I Puritani » de *Bellini*, variés p. Pianoforte. . . 1. 12.
Liszt, F., Op. 5. Fantaisie romant. sur deux mélodies suisses 1. 30.
——— Trois airs suisses, Op. 10. N⁰. 1. Improvisata sur le Ranz de Vaches: « Départ sur les Alpes » (Aufzug auf die Alp) von *F. Huber* . . 1. 30.
——— N⁰. 2. Nocturne sur le chant montagnard d'*Erneste Knop* . . . . — 34.
——— N⁰. 3. Rondeau sur le Ranz de Chèvres de *Ferd. Huber* . . . . . . 1. 12.

——— *Impressions et Poësies.*

(Suite et complément de *l'Album d'un Voyageur*, 1ère année, — *Suisse*.)

——— Liv. 1. Lyon, Allègro éroico (« Vivre en travaillant ou mourir en combattant! ») . 1. 3.
——— Liv. 2. Le Lac de Wallenstadt, Andante placido.
Au bord d'une source, Allegretto.
« In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur. » (Schiller.)
——— Liv. 3. Les Cloches de Genève.
——— Liv. 4. Vallée d'Obermann.
——— Liv. 5. La chapelle de Guillaume Tell.
——— Liv. 6. Psaume (de l'Eglise à Genève).

NB. *Die 5 letzten Werke sind unter der Presse und erscheinen bis zur Michaeli-Messe 1838.*

Lauterbacher-Walzer . . . . — 9.
Marche du Général Skrzynecki . . . . — 9.
Marche à l'Entrée du Roi Léopold à Bruxelle . . — 9.
Mendel, J., Polonaise . . . . — 36.
——— Grande Valse . . . . . . — 27.
Parthénopé, Recueil de nouvelles Compositions brill. et fac.: 10. 48.
——— Cah. 1. *Kircher, J.*, Polon., Walzer, Frühlingstraum, Lied . . — 34.
——— Cah. 2. — Rondo en forme de Valse, Galoppe.
Lutz, E., Andenken, Lied . . — 34.
——— Cah. 3. *Spaeth, A.*, Op. 139. Rondo brill., Walzer, Am Abend, Lied. — 34.
——— Cah. 4. *Kircher, J.*, Op. 7. Introd. et Rondo brill., Contredanse, Le Départ, Romance de *A. Spaeth* — 34.
——— Cah. 5. *Mendel, J.*, Introd. et Polon., grande Valse, Gruss an die Schweiz, Lied . . . . . — 34.
——— Cah. 6. *Burgmüller, F.*, Op. 6. Var. brill. sur l'air polon.: « Le troi Mai », Galop et Sehnsuchtswalzer, Sehnsucht, Romance . — 34.
——— Cah. 7. *Spaeth, A.*, Op. 140. Var. sur un thème orig., 2 Sauteuses, Je pense à toi, Romance . — 34.
——— Cah. 8. *Grast, F.*, Le Ranz des Vaches, Fant., Galop., Le Bouquet de Bal, Romance-Valse . . — 34.

fl. kr.

Parthénope, Cah. 9. *Kircher, J.*, Op. 8. Mélange sur des motifs de l'Op. «Dieu et la Bayadère» 2 Valses, Sehnsucht nach Ihr, Lied von *A. Spaeth* . . . — 54.

—— Cah. 10. *Spaeth, A.*, Op. 143. Introd. et Valse variée, Contredanse, Das Täubchen, Lied von *Honesta* — 54.

—— Cah. 11. *Grast, F.*, Le Printemps, Fantaisie, Galop, La pièrre aux Fées, Romance . . . — 54.

—— Cah. 12. *Knop, Fréd.*, Var. sur un thème de l'Opéra «Oberon», Sauteuse — 54.

Reiter, E., Introd. et Var. sur l'air suisse «Du musst mer's ja nüt vor übel ufnehma» . . . . 1. 30.

Ries, F., Op. 182. N⁰. 1. Introduction et Rondeau sur l'air suisse favori: «Sehnsucht nach der Heimath» par *F. Huber* . . . . . — 54.

—— Op. 182. N⁰. 2. Introduction et Rondeau sur le Ranz de Vaches de l'Oberland de *Ferd. Huber* — 54.

Sartorius, Choix de Danses et Marches polon. . . — 45.

Schad, J., Op. 5. Was heimelig syg, air suisse fav. varié — 54.

—— Op. 4. Rondeau suisse sur une chanson d'Appenzell . . . . — 30.

—— Op. 9. L'heureux Suisse, air par Stockhausen, varié pour Pianoforte . . . . . 1. 30.

—— Op. 10. Liv. 1. Morceaux très faciles et soigneusement doigtés pour les Commençans . . — 54.

—— Op. 10. Liv. 2. idem . . . . . . — 54.

—— Op. 11. Deux Sonatines faciles et doigtées . 1. 5.

Spaeth, A., Op. 139. Rondeau brill. . . . . . — 54.

—— Op. 140. Variations sur un thème original . — 54.

—— Op. 143. Introduction et Valse variée. . . — 54.

—— Quadrille de Contredanses . . . . — 27.

—— Deux Sauteuses . . . . . . — 18.

—— Deux Valses . . . . — 18.

—— Op. 149. Liv. 1. Cinq Divertissements . . — 36.

—— « « « 2. « . . . . . — 45.

—— « « « 3. « . . . . . 1. —

—— « 150. Six Danses suisses pour Piano, N⁰. 1—6 à — 9.

—— « 151. Divertissement sur deux airs suisses . — 54.

—— « 160. Fantaisie sur l'air suisse «Il est, amis, une terre sacrée» par *H. G. Nägeli* . . 1. 12.

Mehrstimmige Gesänge.

Laur, Ferd., Gesanglehrer in Basel, Vierstimmige Chorgesänge und Chorlieder für Sopran, Alt, Tenor u. Bass, für Kirchen, Schulen u. Singanstalten. NB. Nur auf feste Rechnung, netto . . 1. 12.

—— Motette für den Männerchor, Partitur und Singstimmen, netto . . . . . . — 36.

—— Singstimmen allein . . . . . — 18.

Gesänge mit Pianoforte oder Guitarre.

Alary, J., Die Treue des Erbarmers, Ged. v. *Alb. Knapp*. — 18

Burgmüller, Fr., Sehnsucht . . . . . . — 9.

Grast, Fr., Le Bouquet de Bal, Romance-Valse . . — 18.

—— Le même avec accompagnement de Guitarre . — 18.

—— La Pièrre aux Fées, Ballade avec accompagnement de Pianoforte . . . . . . — 18.

—— La même avec Guitarre . . . . . — 18.

Honesta, J., Das Täubchen, mit Pianoforte oder Guitarre — 9.

Jelle, J., Les Soldats de la Fidélité (Soldatentreue), Romance, dédiée aux refugiés Polonais (mit deutscher Uebersetzung) . . . . . — 18.

fl. kr.

Jelle, J., L'Assurance, Cantate, chantée sur les Ruines d'Huningue à l'occasion de la Reception faite aux braves Polonais (mit deutscher Uebersetzung) — 18.

Knop, E., Drei Worte, Freimaurerlied . . . — 18.

Les Délices de la Suisse ou Choix de Ranz de Vaches (Kuhreihen und andere Schweizerlieder); chantés par Madame *Stockhausen*, complet netto . . 3. 24.

Hiervon einzeln:

N⁰. 1. *Huber, F.*, Der Gemsjäger . . . . . — 18.
« 2. *Knop, E.*, Lob des Küherstandes . . . . — 18.
« 3. —— Der Wunsch, mit oblig. Flöte adl. . — 27.
« 4. *Panseron*, Die Schäferstimme, mit oblig. Flöte . — 27.
« 5. *Stockhausen*, Uf em Bergli bin i g'sesse . . — 18.
« 6. *Knop, E.* Der glückliche Hirtenknabe, mit oblig. Flöte adl. . . . . . — 36.
« 7. *Glutz, A.*, Mis Schätzli . . . . . — 18.
« 8. —— Gruss an's Bethli im Mai . . . — 18.
« 9. —— Des Kühers Mailied . . . . — 18.
« 10. —— Erinnerung . . . . . — 18.
« 11. —— Sehnsucht . . . . . — 18.
« 12. —— Des Kühers Freuden . . . . — 18.
« 13. —— Der Bauernstand. . . . . — 18.
« 14. *Huber, F.*, Geissreihen . . . . — 18.
« 15. —— Appenzellerlied . . . . . — 18.
« 16. —— Kuhreihen der Oberländer . . — 18.
« 17. —— Des Kühers Frühlingslied . . . — 18.
« 18. —— Mein Liebchen . . . . . — 18.
« 19. —— Sehnsucht nach der Heimath . . — 27.
« 20. —— Kuhreihen zum Aufzug auf die Alp im Frühling . . . . . — 18.
« 21. —— Meh dass äbbe . . . . . — 18.
« 22. « 23. } —— Was machen? Appenzellerlied . — 18.
« 24. —— Abschied vom Liebchen. . . — 18.
« 25. *Knop, E.* D'Hochzytteri . . . . . — 18.

Idem 2ter Band.

« 26. *Stockhausen*, Alles liebt (Tout aime). . . — 27.
« 27. *Knop, E.*, Der Sennhirten Frühlingslied . . — 18.
« 28. —— Bergliedchen (chant montagnard) . — 18.
« 29. *Stockhausen*, Der Montblanc (Le Montblanc) . — 18.
« 30. *Liste*, Sehnsucht nach dem Righi (Désir de revoir le Righi), mit obligater Flöte von *Th. Böhm* . . . . . . — 27.
« 31. *Stockhausen*, Der glückliche Schweizer (L'heureux Suisse) . . . . . . — 18.
« 32. *Liste*, Abschied vom Righi (Adieux aux Righi), mit obligater Flöte adlib. . . — 18.
« 33. *Knop, E.*, Der Verliebte (L'amour) . . — 18.
« 34. *Huber, F.*, D's Schwyzerbuebe Schwyzerfreud (Bonheur du berger suisse). . . . — 18.
« 35. —— Küherleben (La vie du berger) . — 18.
« 36. —— Abendlied (Chant du soir) . . — 18.
« 37. *Knop, E.*, Des Chüchjerbuben Lied (Chant du pastoureaux) . . . . . — 18.
« 38. *Huber, F.*, Der Heerdenreihen, (Ranz des troupeaux) — 18.
« 39. *Knop, E.*, Sehnsucht nach der Schweiz (Le Désir de vivre en Suisse) . . . . — 18.

NB. Wird fortgesetzt.

Lutz, Ed., Andenken. von *Mathisson*, mit Pianoforte . — 18.

—— « « « « Guitarre . — 18.

Mendel, J., Gruss an die Schweiz mit Pianoforte oder Guitarre — 18.

Spaeth, A., Le Départ, Romance franç. avec Pianoforte . — 18.

—— « « « « Guitarre . — 18.

—— Je pense à toi . . . . . . — 9.

—— Sehnsucht nach Ihr . . . . . — 18.

Tyroler- und Steyrische Alpengesänge, complett, schön gebunden . . . . 4. 48.

In einzelnen Heften:		fl. kr.
Cah. 1.	Gebirgsjodler aus Admont Judenburger-Jodler Frühlingszeit Der Schnee Der Gemsjäger	— 54.
Cah. 2.	Mürzthaler-Jodler Der Trinker und sein Fläschchen Die Berge von Tyrol Lauterbach Tyroler-Landsturm	— 54.
Cah. 3.	Der Tyroler-Schütze Hansel und Gretl Das Lob der Tyroler Das Schnaderhüpfel Tyroler-Stanzeln Die Schwagrin auf der Alm	— 54.
Cah. 4.	Tyrolerland Aufforderung eines Tyrolers Lungauer-Jodler Frühlingszeit Tyroler Raufliedcr-Stanzeln	— 54.
Cah. 5.	Tyrolerlied Der Hütterbua Auf d'Alm Frohsinn auf der Alm Der lustige Tyroler	— 54.
Cah. 6.	Just recht Der Jodelplatz Tyrolerlied Der Teppichhändler Der Alpenjäger Der sonderbare Trost Almalied	— 54.

MUSIKALISCHE SAMMLUNGEN.

Schweizerische Alpenklänge für Pianoforte,

eigends componirt über die beliebten und namentlich durch die berühmte Sängerin, Mme *Stockhausen*, so allgemein bekannt gewordenen Schweizerlieder,

von

Ch. Czerny, Ferd. Ries, F. Liszt, A. Späth, C. G. Kulenkamp, J. Schad, E. Reiter, B. Jucker &c.

1ster Band . . fl. 10. 48.

Enthält:

N⁰. 1. *Kulenkamp, C. G.*, Op. 47. Impromptu sur l'air suisse favori ,,Sehnsucht nach dem Righi."
- 2. *Liszt, F.*, Trois airs suisses, Op. 10. N⁰. 1. Improvisata sur le Ranz de Vaches ,,Départ sur les Alpes" (Aufzug auf die Alp) von *F. Huber*.
- 3. *Spaeth, A.*, Op. 151. Divertissement sur deux airs suisses.
- 4. *Schad, J.*, Op. 3. Was heimelig syg, air suisse favori varié.
- 5. *Ries, F.*, Op. 182. N⁰. 1. Introd. et Rondeau sur l'air suisse favori ,,Sehnsucht nach der Heimath."
- 6. *Liszt, F.*, Trois airs suisses, Op. 10. N⁰. 2. Nocturne sur le chant montagnard d'*Erneste Knop*.
- 7. *Ries, F.*, Op. 182. N⁰. 2. Introd. et Rondeau sur le Ranz de Vaches de l'Oberland de *Ferd. Huber*.
- 8. *Schad, J.*, Op. 4. Rondeau suisse sur une chanson d'Appenzell.
- 9. *Liszt, F.*, Trois airs suisses, Op. 10. N⁰. 3. Rondeau sur le Ranz de Chèvres de *Ferd. Huber*.
- 10. *Kulenkamp, C. G.*, Op. 52. Fantaisie sur l'air suisse favori ,,Der Wunsch."

Ansicht der Schweizer-Alpen in Kreidezeichnung.

Dito 2ter Band. . fl. 10. 48.

Enthält:

Cah. 1. *Czerny, Ch.*, Op. 428. Introd. et Var. brill. sur l'air suisse ,,Tout aime."
Cah. 2. ——— Op. 429. Impromptu brill. sur un thème national suisse ,,Der Heerdenreihen."
Cah. 3. *Reiter, E.*, Introd. et Var. sur l'air suisse favori ,,Du musst mer's ja nüt vor übel nehma."
Cah. 4. *Schad, J.*, Op. 9. L'heureux Suisse, air par *Stockhausen*, Var. pour Pianoforte.
Cah. 5. *Spaeth, A.*, Op. 160. Fantaisie sur l'air suisse ,,Il est, amis, une terre sacrée," par *H. G. Nägeli*.
Cah. 6. *Czerny, Ch.*, Op. 430. Fantaisie lyrique sur l'air de Mr. *E. Knop* ,,Désir de vivre en Suisse."
Cah. 7. *Kulenkamp, C. G.*, Op. 54. Introd. et Rondo sur l'air suisse ,,La vie du berger" par *F. Huber*."
Cah. 8. *Jucker, B.*, Op. 6. Introd. et Var. sur l'air suisse ,,Steh' nur auf du kleiner Schweizerbue."

(Fortsetzung folgt.)

		fl. kr.
Les Délices	de la Suisse ou Choix de Ranz de Vaches (Kuhreihen und andere Schweizerlieder); chantés par Madame *Stockhausen*, complet, mit Begleitung des Pianoforte oder Guitarre, netto	fl. 5. 24.
Dito,	pour Pianoforte seul (sans paroles)	2. 42.
Dito,	pour Flûte seule	1. 12.
Tyroler und	Steyrische Alpengesänge mit Begleitung des Pianoforte oder Guitarre, schön gebunden.	4. 48.
Parthénopé,	Recueil de nouvelles Compositions brill. et faciles pour Pianoforte, N⁰. 1—12.	10. 48.